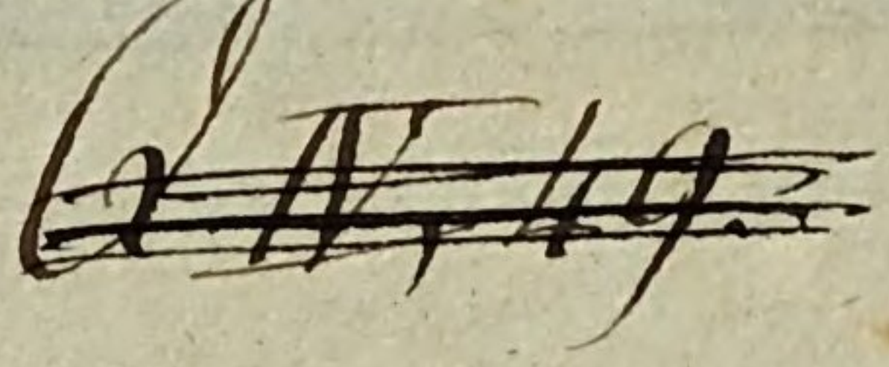

Th. hom. o 167

Predigten

eines

Seelsorgers auf dem Lande.

Für alle

Sonn- und Festtage

eines

katholischen Kirchenjahres.

Von

Joh. Michael Leonhard,

k. k. n. oe. Regierungsrathe und Domscholaster.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Sämmtlicher Predigten

dritter Jahrgang.

Wien, 1823.

Im Verlage bey Anton Doll.

I.

Am ersten Sonntage im Advente.

Evangelium Luc. 21, 25 — 33.

An was soll uns das neue Kirchen-Jahr erinnern?

Das heutige Evangelium enthält die deutliche Vorhersagung, daß diese Welt einst zu Grunde gehen, und Jesus Christus auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen werde, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Nicht umsonst wird heute, als am ersten Sonntage unseres Kirchenjahres, dieses Evangelium abgelesen. Wir sollen uns heute erinnern, daß schon wieder ein Jahr vorüber ist, daß die Stunde, jene fürchterliche Stunde, in der diese unsere Welt zertrümmern, und alle Menschen zum Gerichte erscheinen werden, schon wieder um vieles näher gekommen sey.

Wir stehen jetzt am Anfange eines neuen Jahres; — ein wichtiger Tag für uns, der uns zum Nachdenken aufmuntern soll. Ein Jahr ist dahin, und niemand ist, der es aufhalten kann. Tage, Wochen, Monathe und Jahre fließen dahin, wie das Wasser in dem Strome, und wir nähern uns mit jeder Stunde unserem ewigen Ziele. Wohl uns, liebe Christen! wenn

wir heute zu uns sagen können: Du hast dieses Jahr gut und fromm durchgelebt, du hast manches Gute gethan, du hast manche böse Gewohnheit dir abgewöhnt, du hast manche böse Neigung unterdrücket. — Denn die Stunde des Todes, die Stunde des Gerichtes wird für uns dann nicht fürchterlich und schrecklich seyn.

Diese halbe Stunde unser Andacht wollen wir also heute dazu anwenden, über das verflossene Jahr nachzudenken; wir wollen zurücksehen auf unsere Geschäfte — auf die Wohlthaten Gottes — auf unsere Leiden und Widerwärtigkeiten — auf unsere guten und bösen Handlungen. — Dieser Tag, der erste Sonntag dieses neuen Jahres, sey also für uns ein Tag des Nachdenkens. — An was soll uns der erste Tag des neuen Kirchen-Jahres erinnern? Dieß soll der Gegenstand meiner Predigt seyn; höret mich!

Dieser erste Sonntag des neuen Kirchen-Jahres erinnert uns erstens an das viele Gute, an die unzähligen Wohlthaten, die uns Gott im verflossenen Jahre erwiesen hat. — Ja Gott! Deine Wohlthat war es, daß die Sonne auch in diesem Jahre über uns auf- und niedergegangen ist; deine Wohlthat war es, daß wir reine Luft einathmeten — daß wir auf deiner Erde froh umhergehen konnten; — deine Wohlthat war jeder Bissen Brot, der uns gestärkt, jeder Trunk Wasser — jedes Stück Kleid — jeder sanfte Schlaf. — Deine Wohlthat war es, daß wir die Glieder unseres Leibes bewegen, und munter arbeiten konnten. — Jeder Athemzug und Pulsschlag war deine Wohlthat; — jeder Segen, den wir bey unseren Haus- und Feldgeschäften hatten, kam von dir. — Die furchtbaren Ungewitter, so wie die erquickenden Regen hast du uns gesendet.

Und o wie viele Gnaden hast du erst unserer Seele geschenket! Wie oft hast du uns vor den Gefahren der Sünde bewahret, uns vom Bösen abgeschreckt, zum Guten uns erwecket. Wie oft hast du uns in Predigten und Christenlehren deine heilige Religion verkündigen, und uns zum Guten ermuntern lassen; wie oft hast du uns durch die heiligen Sacramente deinen Beystand und deine Hülfe geschenket; wie oft hast du uns Rath und Trost in unsern Nöthen und Widerwärtigkeiten ertheilet! Wir danken dir dafür, Vater im Himmel, und bitten dich, wende dich nicht weg von uns, und sey ferner gegen uns gnädig und gütig.

Dieser Tag erinnert uns zweytens an so manche Leiden, die wir dieses Jahr glücklich überstanden haben, an die bangen Stunden, die wir auszustehen hatten, und die nun vorüber sind. Dieser Tag erinnert uns an manche Schrecken und Verwirrungen; sie sind vorüber — an die geheimen Leiden, die wir keinem Freunde klagen durften, die nur Gott und unser Herz weiß; auch sie sind überstanden — an die Thränen, die wir in geheim vergossen haben; auch sie sind abgetrocknet. Wie sehr schmerzte uns nicht die Zunge des Verleumders? — Wie sehr kränkte uns nicht der Spott und Neid? Wie manche liebe Person hat nicht der Tod in diesem Jahre uns entrissen? O wenn wir alle Leiden, die im verflossenen Jahre über uns Menschen gekommen, sind, zählen und nennen könnten, wie groß würde ihre Anzahl seyn?

Wenn der Leiden aber auch noch so viele waren, und wenn sie noch zehn Mahl schmerzender gewesen wären: so kamen doch alle aus des Vaters Hand, der sie zu unserem Besten geschicket hat. — Viele Wunden heilten bald wieder zu, die uns Gott geschlagen hat;

viele Widerwärtigkeiten haben uns Segen gebracht; und die übrigen Leiden werden uns noch in der Zukunft Nutzen bringen. Kein Leiden ist ohne Segen und Nutzen für uns, und wenn wir auch hier die Früchte davon nicht einernten: so bleibt uns doch der Lohn dafür in der Ewigkeit. Die Leiden dieser Welt, sagt der heilige Paulus, kommen mit den Freuden im Himmel in gar keinen Vergleich.

Ja, wie oft sind nicht schon hier auf Erden unsere Leiden in Freuden verwandelt worden? Die fortdauernde Hitze des Sommers hat uns wegen der Feldfrüchte zittern gemacht, und dennoch wußte Gott ungeachtet der großen Dürre die Früchte des Feldes zu erhalten, und uns damit zu erfreuen. Die Scheuern sind gefüllt, und eure Kinder essen Brot. Also auch für jedes Leiden, daß du uns zugeschickt hast, sey gepriesen, du großer, mächtiger Weltregent! Denn nachdem wir das Gute aus deiner Hand empfangen, warum sollen wir nicht auch das Widrige von dir annehmen? Was Gott thut, ist jederzeit wohlgethan.

Dieser Tag des neuen Jahres erinnert uns drittens an alles Gute und Böse, was wir das Jahr hindurch gethan haben. Wenn wir heute alle unsere Gedanken, Begierden, Worte und Thaten des ganzen Jahres überdenken, wenn wir das Gute auf eine, und das Böse auf die andere Wagschale legen, und gegeneinander abwägen, welches wird wohl das Uibergewicht haben?

Welche Freude ist es für uns, wenn wir heute zu uns sagen können: Ich habe meine vorige Gewohnheitssünde abgelegt; ich habe manche gute That im Stillen ausgeübt; ich habe öfters mein Herz zu Gott erhoben, manche Versuchungen zur Sünde überwunden; ich habe bittere Leiden geduldig, mit Ergebung in Got-

tes Willen ertragen; ich habe meine Standespflichten mit Liebe und Eifer erfüllet; ich habe manche neidische, hoffärtige und eitle Gedanken unterdrücket; ich habe manchen schwachen Christen vor dem Falle gewarnet. —

Welche Scham und Reue hingegen würden wir empfinden, wenn wir von unserem eigenen Herzen verurtheilet würden, und zu uns selbst sagen müßten: Du hast oft deine sündhaften Neigungen und Leidenschaften befriediget — deinem nothleidenden Mitmenschen nicht mit Bereitwilligkeit geholfen — mehrere Tage, ohne an Gott zu denken, durchgelebet — deine Leiden und Widerwärtigkeiten mit Ungeduld und Murren gegen Gott getragen — deinem Beleidiger Böses gewünschet — deine Pflichten nicht alle sorgfältig erfüllet — manchen Nebenmenschen verleumdet, und manche böse Rede ausgestoßen.

Jeder gute Gedanke, jede froume Empfindung, jedes gute Wort, jede gute Handlung aus Liebe zu Gott verrichtet, jedes Leiden mit Geduld getragen, jedes, auch das geheimste und geringste Werk der Nächstenliebe ist aufgeschrieben mit Gottes Handschrift, — steht im Buche der Gerechtigkeit, — wird uns noch Freude machen, wenn uns kein Ding auf Erden mehr Freude machen kann, — wird uns dorthin begleiten, wohin uns nichts Zeitliches begleiten kann, — wird uns die ganze Ewigkeit durch eine Ursache unaussprechlicher Freuden seyn.

Hingegen jeder böse Gedanke, jede noch so geheime Begierde gegen Gottes Gebothe, jede Handlung gegen die Stimme unseres Gewissens, sie mag in dem finstersten Orte, oder am hellen Mittage vollbracht worden seyn, jede Verführung der Unschuld, jedes böse und unzüchtige Wort, jede Schmach- und Lästerrede gegen unseren Nächsten, jeder Gedanke des Nei-

des, der Hoffart, des Stolzes, ist auch aufgeschrieben mit Gottes Handschrift im Buche der Gerechtigkeit, wenn wir nicht durch Buße und Besserung so viel möglich das Geschehene ungeschehen machen. Jede Sünde, die wir nicht ablegen, und gut zu machen suchen, wird uns Kummer verursachen und Angst in der bittern Stunde des Todes, wird uns begleiten in die andere Welt, wird vor Gottes Richterstuhle uns anklagen, wird die Ursache unsers Leiden noch jenseits des Grabes seyn. —

Welche Freude, liebe Zuhörer, wenn wir uns recht vieler guter Thaten und Handlungen bewußt sind; welche Angst und welcher Kummer aber, wenn uns das Gewissen all das Böse vorhält, das wir gestiftet haben! O so bestrebet euch demnach, recht viel Gutes zu thun, das Böse aber zu meiden und zu verabscheuen.

Der Tag dieses neuen Jahres erinnert uns viertens an die Vergänglichkeit aller Dinge auf Erden. Wie viele von unsern Freunden und Bekannten sind in diesem Jahre dahin gestorben! Der Vorgesetzte wie der Untergebene, der Gesunde wie der Kränkliche, der Starke wie der Schwache starben dahin. Der Tod schont keines Menschen Herrlichkeit. Was helfen uns dann Schätze und Reichthümer im Grabe? Sie gelten dann nicht mehr als Staub und Erde. — Was helfen uns dann Schönheit und Putz? Was nützen uns irdische Güter und Freuden? — Der Tod macht uns alle gleich, und nur Tugend und Frömmigkeit geben uns dort einen Vorzug. Alles außer der Tugend und guten Werken ist eitel und unnütz. —

Der heutige Tag erinnert uns fünftens an den Werth der Zeit. Ein Augenblick hat den Werth der Ewigkeit; denn in einem Augenblicke können wir etwas Gutes denken, wünschen, reden, oder thun, das uns

die ganze Ewigkeit hindurch Freude macht. Und ist ein Augenblick vergeblich dahin geflossen, oder gar zum Bösen verwendet worden: so dauert die Reue darüber die ganze Ewigkeit durch, und keine Thräne, keine Bemühung kann die vergangene Zeit wieder zurück bringen.

O wie sehr sollten wir die Zeit schätzen, und zum Guten benützen, da die Folgen der Anwendung derselben ewig dauern, da die unnütz vergangenen Tage und Stunden unwiederbringlich sind! Wer Böses gethan hat, der bedenke, daß er in den Augenblicken, in denen er Böses that, Gutes hätte thun können; der bedenke, ob ihm jetzt am Schlusse des Jahres nicht besser zu Muthe seyn würde, wenn er die Zeit zu guten Werken verwendet hätte? Die nähmlichen Stunden, in denen viele Menschen Böses ausübten — die nähmlichen Stunden gebrauchten andere zu guten Thaten. Zu der nähmlichen Zeit, in der sich der Böse wicht der ewigen Höllenstrafe schuldig gemacht hat, hätte er durch fromme und gute Werke sich des Himmels würdig machen können. Sehet da den Werth der Zeit. O liebe Zuhörer! werdet weise, und lernet den Werth eines Augenblickes besser kennen. Und ihr verschwendet oft Stunden und Tage mit unnützen, oder gar bösen Thaten und Unterhaltungen! —

Der Tag des neuen Jahres erinnert uns endlich an die Unveränderlichkeit Gottes, der immer derselbe bleibt. Wenn wir bedenken, daß alles auf der Welt hinfällig ist, und vergeht; daß des Menschen Leben welkt, wie das Blatt am Baume welkt, und abfällt; daß das Kind zum Knaben, zum Jünglinge, zum Manne, zum Greise wird, und dann von der Erde hinweg geht, als wenn er nie da gewesen wäre; — wenn wir bedenken, daß unsere Hoffnungen und Erwartun-

gen vergehen, — die Gesinnungen der Menschen sich ändern, — daß alles unter der Sonne dem Wechsel unterworfen ist, — daß alles, Alter, Freude, Gesundheit, Leben, so vergänglich ist: o so werden wir gezwungen, zu Gott, dem Unveränderlichen aufzuschauen, zum Schöpfer, der ist, und ewig seyn wird, der er von jeher war; — o so müssen wir doch einsehen, wie gefährlich es sey, auf irdische Schätze zu trauen und zu bauen, und daß man nur auf Gott sicher bauen könne, der immer derselbe ist. —

Gott war, ehe die Grundfeste der Erde eingesenkt war; er wird seyn, wenn diese Erde nicht mehr seyn wird. Die Himmel werden vergehen; du aber, o Gott, bleibst derselbe. Sie werden veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, du aber bleibst immer, wie du von Ewigkeit her bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. — Wenn aber Gott unveränderlich ist: so ist es auch seine Liebe, seine Allmacht, seine Weisheit und Heiligkeit. Da nun Gottes Liebe und Allmacht unveränderlich ist, so haben wir alle Ursache, auf ihn mit ganzer Seele zu vertrauen, wenn auch alle Kräfte des Leibes dahin schwinden sollten, — auf ihn zu vertrauen, wenn alle unsere Freunde und Wohlthäter uns verlassen sollten, — auf ihn zu hoffen, wenn Himmel und Erde vergehen sollten, denn seine Liebe vergeht ewig nicht. Sehet den festen Trost bey allen noch so großen Widerwärtigkeiten! — Wenn auch die Jahre unsers Lebens abnehmen; so gibt es Einen, dessen Jahre nicht abnehmen. — Wenn wir auch unsere guten Freunde verlieren; so haben wir einen Vater im Himmel, der nie stirbt. — Wenn uns auch die Menschen verlassen; so gibt es Einen, der

uns nicht verläßt, wenn wir nur seine heiligen Gebothe beobachten. — Sehet, an das alles soll uns dieser erste Advents-Sonntag erinnern.

O so lasset uns heute Gott, dem milden Geber, danken, mit frohem Herzen danken für die unzähligen Wohlthaten; — lasset uns ihn bitten um Vergebung wegen des begangenen Bösen; — lasset uns heute den Vorsatz fassen, das kommende Jahr gut anzuwenden. Lasset uns die Zeit gut gebrauchen, und reich an guten Werken werden: so werden wir den Wechsel der Zeit nicht fürchten dürfen. — Und werden wir einst abgefordert, um vor Gottes Richterstuhle Rechenschaft über unsere Lebenstage abzulegen: so werden wir nicht Ursache zu zittern haben. Amen.

2.

Am zweyten Sonntage im Advente. Am Feste der heil. Barbara, Jungfrau und Märterinn.

Evangel. Matth. 25, 1 — 13.

Darum wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. —

Von den Freuden eines guten Gewissens.

Der Tod ist gewiß, die Stunde desselben aber ist ungewiß. Darum ermahnet uns so oft der göttliche Heiland, wir sollen wachen, und uns auf den Tod vorbereiten, weil wir nicht wissen, wann der Herr kommen wird. Ja unser ganzes Leben soll nichts anders als eine Vorbereitung zum Tode seyn; nichts sollen wir

denken, nichts wünschen, nichts thun, was unser Gewissen verunreiniget und beflecket. Solche Menschen, die ihre Besserung und Buße bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens verschieben, gleichen den fünf thörichten Jungfrauen im Evangelium. Auf einmahl wird es heißen: Der Tod ist da, — und ihr Gewissen wird keine guten Werke aufzuweisen haben. Jesus, unser künftiger Richter, wird zu solchen leichtsinnigen Menschen, so wie der Bräutigam zu den thörichten Jungfrauen sagen: Ich kenne euch nicht, — und der Himmel wird vor ihren Augen zugeschlossen werden. Wir sollen uns also schon jetzt in gesunden Tagen auf den Tod vorbereiten; schon jetzt sollen wir streben, ein gutes Gewissen zu erlangen, um im Tode ruhig und froh zu entschlafen.

Das gute Gewissen verschaffet uns aber nicht blos Heiterkeit im Sterben, das gute Gewissen gibt uns auch Ruhe und Trost im Leben; es ist das größte Gut des Menschen, die einzige Bedingung der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Der ein gutes Gewissen hat, ist glücklich, er mag angesehen oder niedrig, reich oder arm, im Glücke oder Unglücke, er mag in Freuden oder Leiden seyn. Wer aber ein böses Gewissen hat, ist unglücklich und elend, er mag gesund oder krank, reich oder arm seyn.

Die heilige Barbara, die Schutzheilige dieses Gotteshauses, ist uns zum Beyspiele, wie ruhig und getrost man leben und sterben könne, wenn man ein gutes Gewissen hat, wenn man sich bewußt ist, daß man vor Gott und vor den Menschen rechtschaffen und fromm gelebt habe. — Sie, die heilige Barbara, hatte große Leiden auszustehen. Weil sie die von ihrem Vater ihr aufgedrungene Verehelichung ausschlug, und der christ-

lichen Religion getreu verblieb, wurde sie in einen hohen Thurm eingeschlossen. Gefängniß, Schläge, Hunger und Kälte mußte sie ertragen. Und war sie deßwegen unglücklich und elend? O nein. Sie erduldete alles mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit und Geduld. Wer machte sie aber so geduldig und standhaft? Ihr gutes Gewissen. — Endlich wurde sie zu Tode gepeiniget, ihr Vater selbst konnte so grausam seyn, und sie enthaupten. Vielleicht wurde sie da zaghaft und furchtsam? — Sie ging allen ihren Martern, und selbst dem Tode mit unaussprechlicher Heiterkeit und Freudigkeit entgegen. Wer flößte ihr diese Ruhe und Heiterkeit bey den schmerzlichsten Peinen, und selbst beym Sterben ein? Ihr gutes Gewissen. Von dem guten Gewissen, diesem unschätzbarsten Gute des Menschen, will ich heute zu euch reden, und euch zeigen, was alles zu einem guten Gewissen erfordert werde, davon im I. Theile. Dann will ich euch zeigen, welche Freuden uns ein gutes Gewissen gewähre, darüber im II. Theile. Heilige Barbara! Ich weiß, daß wir dich nicht besser verehren können, als wenn wir deinem schönen Beyspiele nachfolgen. Erbitte uns also von Gott die Gnade, daß wir nie etwas wünschen, noch thun, was unser Gewissen beflecken könnte, damit wir eben so ruhig und getrost leben, leiden und sterben, wie du, heilige Barbara, gelebet, gelitten und geendet hast. Höret mich!

Was wird zu einem guten Gewissen erfordert? —

Zu einem guten Gewissen gehöret unstreitig mehr, als viele dazu rechnen, die sich doch rühmen, ein gutes Gewissen zu haben. Mancher Christ beredet sich, ein gutes Gewissen zu haben; aber er betriegt sich selbst, er hält sich für besser und frömmer, als er wirklich ist.

Der eine glaubt, ein reines Gewissen zu haben, weil ihm das Gewissen keine Vorwürfe wegen seiner Sünden und Fehler macht. Aber das ist kein sicheres Kennzeichen. Kann man denn das Gewissen nicht einschläfern? Wer selten über sich und seine Handlungen nachdenkt, wer immer sich mit Geschäften und Unterhaltungen zerstreuet, wer sein Gewissen nicht öfters fragt, ob das, was er thun will, erlaubt und recht sey, der wird sein Gewissen einschläfern.

Dort ist ein Gewohnheitssünder, er ist z. B. dem Trunke sehr ergeben. Anfangs wird ihm das Gewissen noch immer Vorwürfe darüber gemacht haben, nach und nach aber hat er sich daran gewöhnt, und jetzt hält er es für keine so große Sünde mehr; sein Gewissen macht ihm darüber keine Vorwürfe, oder wenigstens keine starken Vorwürfe mehr. Hat er deßwegen ein gutes Gewissen?

Ein anderer erfüllet zwar seine bürgerlichen Pflichten, er zahlet seine Abgaben, ist seiner Obrigkeit getreu, gibt den Armen gern; aber er ist dem Laster der Unzucht, der Rache, dem Zorne ergeben, hat er deßwegen schon ein gutes Gewissen?

Dort ist ein Mensch, der sagt: Ich bin kein Mörder, kein Dieb, kein Ehebrecher, ich bin nicht ungerecht, nicht hartherzig. Aber hat er schon ein gutes Gewissen? Ist man denn bloß ein Sünder, wenn man ein Dieb, ein Mörder oder ein Ehebrecher ist? Begehet man denn nicht auch eine Sünde, wenn man die Kinderzucht vernachlässiget? oder wenn man gegen sein Weib und gegen seine Kinder grausam und gewissenlos ist? oder wenn man nur immer, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, für das Zeitliche sorget, und das Ewige vernachlässiget? — Auch derjenige beleidi-

get Gott, der seine Pflichten als Vater, als Ehegatte, als Bürger, als Christ nicht erfüllet, der das Gute, was er thun könnte, unterläßt. Derjenige, der gesagt hat: Du sollst nicht stehlen, hat uns auch verbothen, Andere um ihr Vermögen zu beneiden. Derjenige, der uns verbothen hat, zu tödten, hat auch verbothen, zornig zu seyn. Derjenige, der gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen, nicht unzüchtig seyn, hat uns verbothen, auch nur im Gedanken eine fremde Person zu begehren. Also nicht bloß die That selbst, sogar die bösen Gedanken und Begierden sind Sünde.

Ein anderer thut sich vieles darauf zu gute, und glaubt, ein gutes Gewissen zu haben, wenn er fleißig die Kirche besucht, oft zu dem Tische des Herrn hinzutritt, täglich recht viele und lange Gebethe daher sagt — ohne Andacht und Rührung. Alles das ist gewiß rühmlich und lobenswürdig. Wir sind im Gewissen verbunden, fleißig dem Worte Gottes beyzuwohnen, oft uns mit dem Brote der Engel zu nähren, fleißig zu bethen, aber das ist noch nicht alles. Wer dem Worte Gottes beywohnet, aber es nicht befolgt; wer zum Tische des Herrn hinzutritt, aber dennoch voll Rache und Feindschaft, voll Betrug und Ungerechtigkeit bleibt; wer zwar oft und lange bethet, aber dennoch sich nicht vornimmt, fromm und gottesfürchtig vor Gott zu wandeln, der darf sich nicht mit seinem guten Gewissen rühmen.

Sehet, liebe Zuhörer! aus diesen Ursachen schreiben sich so manche Christen ein gutes Gewissen zu, die es nicht haben, sie betriegen sich selbst. Nur alsdann darf der Mensch sagen, er habe ein gutes Gewissen, wenn er eine wahre Buße und Besserung seines Lebens wirket, und der Vergebung seiner Sünden durch

Christum versichert ist; wenn er nicht bloß keine groben Verbrechen und Laster begehet, sondern auch sogar sein Herz von den bösen Lüsten und Begierden gereiniget hat; wenn er sich bewußt ist, daß er mit aller Redlichkeit vor Gott und Menschen wandle. Das Gewissen wird einem solchen Menschen das Zeugniß geben, daß er sich des Wohlgefallens Gottes zu erfreuen habe. Sehet, liebe Zuhörer, das heißt: ein gutes Gewissen haben.

Zu einem guten Gewissen wird also nicht bloß erfordert, kein grobes Laster zu begehen, sondern wir müssen sogar frey von jedem bösen und unerlaubten Gedanken und Wunsche seyn. Nun will ich weiter gehen, und euch zeigen, welche Freuden uns ein gutes Gewissen gewähre. Darüber jetzt im II. Theile.

Welche Freuden gewähret uns das gute Gewissen? —

Aus der Unschuld des Gewissens entstand bey unsere heiligen Barbara jene Standhaftigkeit, mit der sie den Anlockungen ihres Vaters widerstand; daraus entstand jene heldenmüthige Herzhaftigkeit, eher alles, ja die schmerzenvollsten Martern zu leiden, als das Christenthum zu verlassen. Eben weil sie sich ihrer guten Sache bewußt war, konnte sie weder Menschenfurcht, noch selbst die Liebe zu ihrem Vater dahin bewegen Gott, der Tugend und der Religion Christi ungetreu zu werden; ja sie erlitt den Martertod mit einer Freudigkeit und Heiterkeit des Geistes, wie nur derjenige zu sterben im Stande ist, der ein reines und gutes Gewissen hat.

Und diese Ruhe, diese Freudigkeit im Leben, im Leiden und im Sterben ist noch immer der Lohn eines guten Gewissens. Jeder Christ, der nach dem Beyspiele

der heiligen Barbara sein Gewissen stets rein zu erhalten sucht, und sich seiner Rechtschaffenheit vor Gott und Menschen bewußt ist, der kann auch so froh und freudig leben und sterben, wie unser heilige Märterinn lebte, litt und starb.

Ein gutes Gewissen macht uns freymüthig vor den Menschen. Schüchternheit und Furchtsamkeit findet sich bey allen denen, die ein schwarzes Gewissen haben. Die immerwährende Furcht, daß ihre bösen Absichten und Handlungen, daß ihre List und Betriegerey endlich aufgedeckt werden möchten, diese Furcht zwingt solche Menschen, den Umgang mit Guten und Rechtschaffenen zu meiden; sie verbergen sich im Finstern, sie hassen das Tageslicht, damit man ihre bösen Werke nicht sehe.

Aber der Christ, der mit einem guten Gewissen vor Gott wandelt, kann jedem, wäre er auch sein ergrimmtester Feind, mit Unerschrockenheit unter die Augen treten. Wird er gelästert und verfolgt, so kann er, seiner Unschuld sich bewußt, mit Gelassenheit und Großmuth den Zorn und die Beschimpfung der Bösen ertragen. Er geht den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit, und da läßt er sich weder durch Gunst, noch durch Feindschaft, weder durch Versprechungen, noch Drohungen, weder durch zeitlichen Gewinn, noch Schaden irre machen. Er erinnert sich an das, was der heilige Petrus I. Br. 3, 13. sagt: „Wer ist, der uns schaden kann, wenn wir im Guten eifrig sind?“

Gesetzt aber, wir müßten selbst wegen unserer Rechtschaffenheit und Gottesfurcht von manchem Ruchlosen etwas leiden, desto seliger werden wir dort seyn. Fürchtet euch also vor den Drohungen und Verfolgungen der Lasterhaften nicht; denn die Augen des Herrn

sehen auf den Frommen, dem Übelthäter aber wendet er ein unwilliges Angesicht zu. Wenn man auch eure besten Absichten verdreht, wenn man auch eure unschuldigsten Handlungen übel ausleget, und euch verleumdet; so sprechet, wie der fromme Job sprach, als ihn sein Weib und seine Freunde geheimer Sünden beschuldigten: Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, der meine Unschuld weiß, ist in der Höhe. Job. 16, 19. Also ein gutes Gewissen macht uns freymüthig vor den Menschen.

Ein gutes Gewissen gewähret uns aber auch Freudigkeit vor Gott. Muß nicht der Gedanke an Gott jedem Christen höchst erfreulich seyn, der ein gutes Gewissen hat? dem sein eigenes Herz sagt, daß er begnadiget sey? der mit dem heiligen Paulus sagen kann: Ich habe Frieden mit Gott? Ja voll Fröhlichkeit und Heiterkeit ist der Christ, den sein Gewissen nicht verdammet; denn er ist ja von dem Wohlgefallen Gottes versichert, und wie kann ihn da etwas betrüben? Wie kann ihm da etwas Böses begegnen, da er unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnet? Der fromme Christ kann in allen Fällen, wo der Gottlose zittert und bebt, sich über Gott, als seinen besten Vater freuen. —

Freudig ist der Christ, so oft er zu Gott bethet; denn er kann mit Zuversicht zum Gnadenstuhle Gottes hintreten, und er wird Hülfe finden, so oft ihm Hülfe nöthig ist. Davon versichert uns der heilige Johannes I. Br. 3, 21. 22. „Geliebte! Wenn unser Herz uns nicht verdammet und bestraft, so haben wir ein freudiges Vertrauen auf Gott; wir werden alles, um was wir ihn immer bitten, von ihm erhalten; denn wir sind ja unter denen, die seine Gebothe halten, und thun, was ihm wohlgefällt.“

Der Christ, der ein gutes Gewissen hat, ist ruhig und freudig unter allen Leiden dieses Lebens; denn er kann sich mit Gott trösten, der ihn in keiner Trübsal verlassen, sondern sie zu seinem Besten lenken wird. Er wird sich bey den größten Unglücksfällen an den heiligen Paulus erinnern, der in seinem Briefe an die Römer 8, 28. sagt: „Wir wissen, daß alles denen zum Besten gereiche, die Gott lieben. Wenn Gott für uns ist, wer vermag etwas wider uns? Alle Leiden und Widerwärtigkeiten überwinden wir aus Liebe und mit Hülfe dessen, welcher uns geliebet hat."

Der fromme Christ ist noch im Tode freudig. Mit einem guten Gewissen kann er froh und heiter sterben; denn er ist seiner künftigen Seligkeit versichert. Freudig kann der Mensch, der ein reines Gewissen hat, am Tage des Gerichts vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, und ruhig das Urtheil der Begnadigung aus dem Munde Jesu vernehmen. Kurz, der Christ, der ein reines Gewissen hat, kann freymüthig vor den Menschen, und freudig vor Gott wandeln, der kann froh und vergnügt leben, und ruhig sterben, denn er hat die sichere Hoffnung der künftigen Herrlichkeit.

So groß ist der Schatz eines guten Gewissens! Bestrebet euch daher, liebe Zuhörer, euer Gewissen, wenn es hier und da Makel und Flecken haben sollte, zu reinigen, und suchet es immer rein zu erhalten. Unaussprechlich groß wird euer Lohn im Himmel seyn; aber schon hier auf Erden ist ein gutes Gewissen der größte Reichthum. Was hilft es uns, wenn wir noch so viel Ansehen und Vermögen besitzen, aber unser Herz uns verdammet? Lebt man nicht viel ruhiger und ver-

gnügter in der ärmsten Hütte, wenn man dabey ein ruhiges Gewissen hat? Suchet, so wie die heilige Barbara, ein reines Gewissen zu haben, und ihr werdet bey allen Leiden und selbst im Tode so froh und heiter, wie sie, seyn können. Amen.

3.

Am dritten Sonntage im Advente.

Evangel. Joh. 1, 19 — 29.

Erklärung der Ceremonien bey der heiligen Taufe.

Wozu verpflichtet uns die Taufe?

Schon die Juden hatten die Gewohnheit, alle diejenigen, die von dem Heidenthume zur jüdischen Religion übergetreten sind, zu taufen, und diese Taufe hielten sie für so wichtig, daß sie glaubten, es dürfe sich kein gemeiner Mensch unterstehen, so etwas Großes aus eigener Macht zu unternehmen, sondern er müsse dazu die Vollmacht von oben erhalten haben. — Als die Juden nun sahen, daß der heilige Johannes eine große Menge Menschen, die zu ihm in die Wüste kamen, im Flusse Jordan taufe; so zweifelten sie keinen Augenblick mehr, daß er entweder der Messias selbst, oder doch Elias, oder sonst ein großer Prophet seyn müsse.

Um dieß genauer zu erfahren, schickten sie einige angesehene Männer zu ihm, und ließen ihn fragen, wer er denn eigentlich sey? — Als ihnen der heilige Johannes antwortete, daß er bey weiten der Messias, der Herr selbst nicht sey, sondern nur derjenige,

der die Herzen der Menschen zur Annahme der Lehre Jesu vorbereiten sollte: so konnten es die Gesandten kaum glauben, und fragten ihn voll Verwunderung, warum er denn taufe, da er weder Christus der Herr, noch sonst ein Prophet sey? —

Sehet, liebe Zuhörer, so groß war der Begriff, den sich die Juden von ihrer Taufe machten, wodurch ihnen doch keine Gnade ertheilet wurde; sondern sie war ein bloßes Zeichen, daß jene Heiden, die sie empfingen, jetzt Juden werden wollten. — Da nun aber die Juden ihre Taufe schon für so etwas Großes und Wichtiges hielten, was sollen erst wir Christen von unserer Taufe halten? Wie glücklich sollten wir uns schätzen, daß wir sie empfangen haben? Wie sehr sollten wir dem lieben Gott dafür danken? Ja öfters in unserem Leben sollen wir uns an diese heilige Handlung erinnern. —

Aber sehet; daß wir die heilige Taufe empfangen haben, ist schon ziemlich lange, und als wir sie empfingen, waren wir neu geborne Kinder, und wußten nicht, wie viel Gutes wir dadurch erhielten. Daher müssen wir jetzt, da wir im Stande sind, die Wichtigkeit dieses heiligen Sacramentes recht einzusehen, öfters daran denken, und alles recht zu Herzen nehmen, was dabey geschah. Ich werde euch heute in dieser Absicht die heiligen Ceremonien erklären, die bey diesem heiligen Sacramente vorkommen; davon im I. Theile. Dann will ich euch darauf aufmerksam machen, was wir vermöge der heiligen Taufe zu thun schuldig sind; davon im II. Theile. Höret mich hierüber mit Aufmerksamkeit! —

Gewiß ist es sehr nützlich und heilsam für uns, wenn wir öfters an jenen unschätzbaren Augenblick zurückdenken, wo man uns zur heiligen Taufe trug, und wenn wir diese feyerliche Handlung mit Aufmerksamkeit überlegen. Denn alles, was bey der heiligen Taufe geschieht, ist für uns überaus lehrreich und erbaulich; alles dient dazu, uns vom Bösen abzuhalten, und zu einem frommen, christlichen Lebenswandel zu ermuntern. Wir dürfen nur die Ceremonien betrachten, so sehen wir schon, wozu wir von Gott bestimmt sind, und daß wir gute und fromme Menschen werden sollen. —

Sobald das Kind geboren ist, bringt man es zur Kirche. Man legt dem Kinde den Nahmen eines Heiligen bey, um es aufzumuntern, dem Beyspiele desselben nachzufolgen, und um uns zu zeigen, daß auch wir recht tugendhaft leben können, wenn wir uns nur ernstlich darum bestreben wollen. — Nun wird das Kind von dem Priester drey Mahl angehaucht. Dadurch wird angedeutet, daß, so wie der erste Mensch Adam durch den Hauch Gottes zum Leben erweckt wurde, und so wie der Herr Jesus seine Jünger zum Zeichen der Mittheilung des heiligen Geistes angehaucht hat, also auch der Täufling zu einem neuen geistlichen Leben wieder geboren, und der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig werde. —

Der Priester bezeichnet das Kind öfters an der Stirn und an der Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Das zeiget uns an, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Jesum Christum setzen sollen, der am Kreuze für uns gestorben ist, und uns von unsern Sünden erlöset hat. — Dann legt der Priester die Hände über den Täufling. Dadurch zeigt er an, daß

die Kirche das Kind segne, und Gott bitte, daß er es zu einem würdigen Mitgliede seines Reiches machen wolle. —

Das Salz, welches dem Kinde in den Mund gegeben wird, ist ein Zeichen der Besserung und Umänderung, welche die Lehre Jesu in uns hervorbringen soll. Denn gleichwie das Salz die Speisen besser und schmackhafter macht, und das Fleisch vor der Fäulniß verwahret: so sollen auch wir durch die Lehre Jesu verständiger, besser und tugendhafter werden, und so dem ewigen Verderben, in welches uns die Sünde stürzen würde, glücklich entgehen.

Der Priester berühret mit Speichel und Asche die Ohren, den Mund und die Nase des Kindes. Dieses ist eine Nachahmung jener Handlung, womit der Heiland einmahl einem Taubstummen den Gebrauch des Gehöres und der Sprache verliehen hat. Dadurch wird angezeigt, daß wir das Wort Gottes fleißig anhören, und unser ganzes Leben, alle unsere Gesinnungen, Worte und Werke darnach einrichten sollen, so lange wir Athem hohlen.

Die Salbung mit dem heiligen Öhle zeigt den Beystand, die Gnade des heiligen Geistes an. Das weiße Kleid ist das Zeichen der Unschuld, die wir durch die Taufe erlangen, und das brennende Licht erinnert uns an den lebhaften Glauben und an die innige Liebe, die wir haben, womit wir Andern zum Beyspiele dienen, und wodurch wir sie zum Guten ermuntern sollen. Sehet, wie lehrreich und erbaulich alle diese Ceremonien sind.

Aber noch lehrreicher ist das Versprechen, welches der Taufpathe in unserem Nahmen abgelegt hat. Als wir zur Taufe hingetragen wurden, da stellte der Priester diese wichtigen Fragen an uns: Widersagest

du dem Teufel? uud aller seiner Hoffart? und allen seinen Werken? Glaubst du an Gott den Vater? Glaubst du an Jesum Christum? Glaubst du an den heiligen Geist? — Der Priester wollte damit sagen: Bist du wirklich entschlossen, allen Sünden und Lastern, die man Werke des Teufels nennt, zu entsagen? Willst du die Hoffart, den Aberglauben und alle bösen Werke vermeiden? Willst du hingegen Gott allein als deinen besten Vater erkennen, auf ihn vertrauen, ihn fürchten und lieben? Willst du Jesum als deinen Erlöser anerkennen, seine Lehre fleißig anhören, und darnach dein Leben einrichten? Willst du dem heiligen Geiste gern Folge leisten, und mit seiner Gnade eifrig mitwirken?

Sehet, das ist es, worüber der Priester den Täufling fragt. So fragte man auch in der ersten Kirche die erwachsenen Täuflinge, nachdem sie schon in der Lehre Jesu unterrichtet waren, und Beweise ihrer Besserung abgelegt hatten. — Was gaben wir hierauf zur Antwort? Damahls konnten wir noch nicht reden; wir konnten noch nicht verstehen, um was gefragt wurde. Es antworteten also anstatt unser die Taufpathen, und sagten: Ja wir wollen dem Teufel und allen seinen Werken entsagen. Dadurch haben sie die Pflicht auf sich genommen, für uns zu sorgen, daß wir gut unterrichtet und erzogen werden.

Nachdem wir nun durch unsern Taufpathen versprachen, daß wir alles getreulich halten wollen, da fragte uns endlich der Priester, ob wir wollen getauft werden? Und als unser Taufpathe mit Ja antwortete; so begoß uns der Priester mit reinem Wasser, und sprach dabey die Worte: Ich taufe dich im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heili-

gen Geistes. Das diente uns zum Zeichen, daß, gleichwie der Leib durch das Wasser von allen Flecken und Makeln gereiniget wird, also auch wir innerlich durch die Verdienste Jesu von aller Sünde gereiniget werden. Nun wurden wir rein vor den Augen Gottes, er hatte wieder Wohlgefallen an uns, er ward unser lieber Vater, und wir wurden seine Kinder, Brüder Jesu Christi, und Erben des Himmels.

Nun habe ich euch, liebe Zuhörer! die wichtigsten Ceremonien, die bey der heiligen Taufe vorkommen, erkläret. O wie sehr sollte uns das Andenken an dieses heilige Sacrament zu guten Vorsätzen bewegen; wie eifrig sollten wir uns bestreben, das von dem Taufpathen in unserem Nahmen gemachte Versprechen zu erfüllen, und nach guten Werken zu trachten. Darüber im II. Theile.

Welche eine große Wohlthat ist das für uns, daß wir getauft sind! Kein Augenblick im ganzen Leben war für uns glücklicher, als dieser. — Wir waren alle jener Sünde schuldig, welche unsere ersten Stammältern begangen haben, und wurden daher in einem Zustande auf die Welt geboren, in welchem wir Gott nicht gefallen konnten. — Jesus befreyte uns von diesem unglücklichen Zustande; er nahm unsere Schuld auf sich, und tilgte unsere Sünden durch seinen Kreuzestod.

Wodurch wurden wir der Erlösung Jesu theilhaftig? —

Durch die heilige Taufe wurden wir ganz rein und unschuldig, wir erhielten Vergebung unserer Sünde; Gott fand nichts Strafbares mehr an uns, und wir können nun getrost zu ihm sagen: Lieber Vater! Welcher Christ kann sich an diese große Wohlthat er-

innern, ohne sich innigst darüber zu erfreuen, ohne Gott dafür zu danken, und ihn von ganzen Herzen zu lieben? Wer wird hier nicht bey sich selbst denken: O mein Gott, wie gut bist du doch gegen uns! Ewiger Dank sey dir gesagt! Nie werde ich diese Wohlthat vergessen; nie will ich mich der Gefahr aussetzen, deine Gnade zu verlieren, und ich will mich eifrig bestreben, dein gutes und gehorsames Kind zu bleiben. —

Wenn wir dann auf das feyerliche Versprechen denken, welches die Taufpathen in unserem Nahmen angelobet haben, daß wir allen bösen Werken entsagen, und ein heiliges, unschuldiges Leben führen wollen; müssen wir nicht innigst davon gerührt werden, und den festen Entschluß fassen, das Kleid der Unschuld, welches wir in der heiligen Taufe empfangen haben, sorgfältig zu bewahren und zu erhalten? Das haben in unserem Nahmen die Pathen versprochen. Sind wir nicht verpflichtet, Wort zu halten?

Wenn wir, oder jemand anderer in unserem Nahmen, dem geringsten unserer Mitmenschen in irgend einer zeitlichen Sache etwas versprochen haben: o so halten wir unser Wort heilig, und wir getrauen uns nicht, dagegen zu handeln. Um wie viel mehr müssen wir uns angelegen seyn lassen, das Versprechen zu halten, das wir in der heiligen Taufe Gott selbst gemacht haben, und von dessen Erfüllung unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit abhängt? Es ist wahr, dieses Versprechen eines unschuldigen und frommen Lebenswandels hat der Taufpathe abgelegt; aber hat er es nicht in unserem Nahmen abgelegt, und müssen wir nicht recht froh darüber seyn, daß er es abgelegt hat?

O liebe Zuhörer! Wir schaden uns da selbst am

meisten, wenn wir dieses Taufgelübde nicht halten, und ziehen uns das ewige Verderben zu. Bleiben wir aber unserem Versprechen getreu, trachten wir, das Kleid der Unschuld rein zu erhalten, und einen frommen Wandel zu führen; so werden wir hier und dort glücklich seyn. Wer wird ein so heilsames Versprechen nicht gern erfüllen?

Denket also öfters an diese heilige Handlung und an das gemachte Versprechen, besonders an eurem Geburtstage, an dem Tage, an welchem das Taufwasser geweihet wird, oder wenn ihr selbst Taufpathenstelle bey Andern vertretet. Erneuert da das Versprechen, das ihr in der Taufe gemacht habet, und bittet Gott um seinen Beystand, daß er euch in der Erfüllung desselben unterstützen möge.

Wie sollte denn das heilige Sacrament euch nützlich und heilsam werden, wenn ihr nicht oft daran denket, und das Versprechen zu erfüllen trachtet? Ja die heilige Taufe würde euch nur noch strafbarer in Gottes Augen machen, wenn ihr euch nicht bestrebtet, das bey der Taufe gemachte Versprechen zu erfüllen, und fromm zu leben. Manche Heiden, die das Glück nicht haben, die heilige Taufe zu empfangen, übrigens aber doch ordentlich und nach dem Gesetze der Vernunft leben, würden euch am Tage des Gerichtes vorgezogen werden. Sollte also die heilige Taufe euch nützlich und heilsam werden; so denket öfters daran. — Es ist daher zu wünschen, daß alle Ältern, sobald ihre Kinder vernünftig genug sind, ihnen von der heiligen Taufe erzählen, und sagen, was dabey geschah, was die Taufpathen in ihrem Nahmen versprachen, und was für große Gnaden sie von Gott erhielten.

Erinnert also, christliche Aeltern! eure Kleinen

öfters an die heilige Taufe, an das dabey gemachte Versprechen, fromm uud unschuldig zu leben; ermahnet sie, daß sie dieses Versprechen erneuern, und daß sie dem lieben Gott nun selbst angeloben sollen, was der Taufpathe in ihrem Nahmen Gott angelobet hat. — Auf diese Art wird die heilige Taufe in ihnen jene Früchte hervorbringen, die sie bringen soll; sie werden recht fromm und christlich leben, Gott im Himmel wird Freude an ihnen haben, und sie nach diesem Leben zu sich in sein ewiges Reich aufnehmen. Amen.

4.

Am vierten Sonntage im Advente.

Evangel. Luc. 3. 1 — 6.

Die wahre Buße besteht in der Umänderung unseres Sinnes und Wandels.

So oft die Juden unter dem Drucke mancher Übel seufzeten; wünschten sie die Ankunft des Messias, den ihnen ihre Propheten schon lange voraus angekündiget hatten. Jetzt lebten sie unter der Herrschaft der Römer, mit der sie äußerst unzufrieden waren; Religion und Sitten kamen immer mehr in Verfall, und die Unruhe und Verwirrung stieg mit jedem Tage höher. — Um diese Zeit, im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, trat nun Johannes in der Wüste am Flusse Jordan öffentlich auf, verkündigte die nahe Ankunft des schon lange erwarteten Messias, der bessere Zeiten herbeyführen, und ein gro-

ßes herrliches Reich auf Erden stiften würde. Er predigte aber auch zugleich, daß man an diesem Glücke ohne vorhergegangene Buße keinen Antheil haben könne. Deßhalb rief er Allen zu: Thut Buße, ändert eure Gesinnungen und Handlungen; denn das Reich des Messias wird bald anfangen; und Johanes taufte alle diejenigen, die sich entschlossen, Buße zu wirken, und ihr Leben zu ändern.

Der Heiland der Welt, den Johannes verkündigte, trat auch wirklich bald auf, und dieser war Jesus von Nazareth, den ein großer Theil der Juden verwarf, den wir aber als unsern Heiland anerkennen und verehren. —

Jesus gab sich als der verheißene Messias alle Mühe, bessere Zeiten herbeyzuführen; er suchte die Juden und alle Menschen durch seine Lehren und durch seine Beyspiele zur Tugend zu führen, und ewig glückselig zu machen. — Würden wir ihm folgen, würden wir nach seinen Lehren heilig und unschuldig leben: so würden auch wir glücklich werden. Aber ach! wir sind blind. Wir dienen der Sünde, wir führen ein sündhaftes Leben, und so können wir nie glücklich werden, Buße ist also auch uns nothwendig; ohne Besserung unsers Lebens entfernen wir uns immer mehr von Gott und von unserem Heile; ohne Buße und Besserung kann das Reich Gottes nicht zu uns kommen.

Aber was heißt denn Buße thun? Das ist eben das Unglück so vieler Menschen, daß sie das für Buße halten, was keine Buße ist; daß sie glauben, Buße gethan zu haben, und doch nicht gebessert sind. Ich will daher heute zeigen, was das heiße, Buße wirken. Die Umänderung der bösen Gesinnungen und des sündhaften Wandels machet die wahre Buße aus. Ich

kann euch nicht zu oft über diesen wichtigen Punct belehren, und zur ernstlichen Besserung auffordern. Höret mich! —

Mit dem Sünder, der wahre Buße thun will, muß eine gänzliche Umänderung vorgehen, er muß wirklich, wie es die heilige Schrift verlangt, dem Geiste, der Seele nach wieder geboren, er muß ein ganz anderer Mensch werden, er muß seine Gesinnungen und seinen Wandel ändern.

Erstlich mußt du, lieber Christ! deine Gesinnungen ändern, wenn du wahre Buße wirken willst. Und das ist ganz natürlich; denn woher nehmen alle Sünden ihren Anfang? Von dem bösen Willen, von dem verdorbenen Herzen. Aus dem Herzen, sagt Jesus bey Matth. 15, 19. entspringen böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurerey, Unkeuschheit, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung wider Gott und den Nächsten. Das böse Herz ist also die Quelle der Sünden, und da, wo die Sünde ihren Anfang nahm, da muß auch die Buße ihren Anfang nehmen, das ist, im Herzen.

So lange also der Sünder seine bösen Gesinnungen, sein Herz nicht ändert; so lange wird er auch nicht zu sündigen aufhören. Wenn das Gift einer tödtlichen Wunde, sagt der heilige Kirchenlehrer Ambrosius, schon in das Innerste des Leibes eingedrungen ist: so wirken die Arzeneyen nichts. Wird die schädliche Feuchtigkeit nicht aus dem Leibe hinweggeschafft: so ist alles, was der Arzt dagegen anwendet, vergebens. Und so verhält es sich auch mit dem Sündengifte, mit der bösen Gesinnung. Wird diese böse Gesinnung nicht abgelegt, werden die sündhaften Neigungen und Begierden nicht unterdrückt: so helfen auch

alle Bußwerke nichts. Der Mensch muß seine Gesinnungen, seine Neigungen und Begierden ändern.

Was du also, lieber Christ! als Sünder geliebet hast, das mußt du jetzt als Büßer hassen und verabscheuen. Der Unkeusche liebt die verbothene Lust — will er Buße thun: so muß er jede fleischliche Lust aus ganzer Seele verabscheuen. Der Feindselige liebt — will er Buße thun: so muß er — Der laue und träge Christ findet sein Vergnügen in der Vernachlässigung des Gottesdienstes — Der Geitzige — Wollet ihr von dieser Sinnesänderung ein Beyspiel sehen, so betrachtet das Beyspiel der büßenden und reumüthigen Magdalena. Als sie noch eine Sünderinn war, war ihr Sinn auf die Eitelkeit und Hoffart der Welt, auf die Lüste und Begierden des Fleisches gerichtet. Als Büßerinn verabscheuete sie ihre vorigen Missethaten, uud liebte ihren Heiland, die Keuschheit und Reinigkeit. —

Willst du wahre Buße wirken, lieber Christ! so mußt du zweytens deinen bisherigen sündhaften Lebenswandel ändern. Das Böse, das du bisher gethan hast als Sünder, darfst du als Büßer nicht mehr thun; das Gute, das du bisher oft unterlassen hast, darfst du jetzt nicht mehr unterlassen; den Schaden, den du durch deine Sünden deinem Nebenmenschen an seiner Ehre, an seinem Vermögen, oder sonst auf irgend eine Art zugefüget hast, mußt du jetzt als Büßer wieder gut machen

Warst du, liebes Kind! bisher grob, undankbar und ungehorsam gegen deine Ältern: so mußt du jetzt gegen sie höflich, dankbar und gehorsam werden. — Warest du, Vater! bisher sorgenlos in der Kindererziehung — Lebtest du, christlicher Ehemann! mit dei-

nem Eheweibe bisher in Unfrieden und Zank — Wa-
reſt du ein Lügner, ein Flucher — Wareſt du bisher
träg und lau in der Anhörung des Wortes Gottes —
unehrerbiethig im Hauſe Gottes — unzüchtig in deinen
Reden — unmäßig im Trinken —

Ohne eine ſolche Aenderung des Lebenswandels wirſt du nie ein wahrer Büßer ſeyn, und alſo niemahls Vergebung deiner Sünden weder in dieſem, noch in dem andern Leben erhalten können; die Losſprechung des Prieſters würde dir nichts helfen, weil deine Reue und dein Beſſerungsvorſatz nicht aufrichtig und ernſtlich ſind. Der ungerathene Sohn, der ſeinem Vater entlaufen iſt, und ſein ganzes Vermögen verſchwendet hatte, machte den Vorſatz ſich zu beſſern, und führte auch wirklich ſeinen Vorſatz aus; er kehrte zum Vater zurück, bath ihn um Vergebung, und beſſerte ſich. Und ſo, wie dieſer Sohn, muß jeder Sünder ſeinen vorigen ſündhaften Lebenswandel ändern, und ſich beſſern. Das, das allein iſt wahre Buße, nähmlich die Aenderung der böſen Geſinnungen und des ſündhaften Wandels.

Fraget euch nun, liebe Chriſten! ob ihr allzeit wahre Buße gewirket, ob ihr bey der heiligen Beicht eure böſe Geſinnung abgelegt, und euren ſündhaften Wandel geändert habet? O wenn man ſieht, wie zu gewiſſen Zeiten ſo viele Menſchen, was gewiß lobenswürdig und rühmlich iſt, ſich dem Beichtſtuhle nähern, wie ſie mit betrübten Herzen ſich über ihre begangenen Miſſethaten anklagen; ſo muß das für jeden guten Chriſten erfreulich und tröſtlich ſeyn. Aber wenn man bald darauf ſieht, wie ſie in ihre alten Sünden wieder zurückfallen, wie ſie eben ſo diebiſch, verleumderiſch, unmäßig in Trinken, ſo lau und träge im Gottesdienſte

sind, als sie vor der Beicht waren; wenn man erfährt, daß sie sich nicht im geringsten gebessert haben, ach da muß man traurig werden.

Diese Menschen betriegen sich alle selbst, und setzen sich der Gefahr aus, ewig unglückselig zu werden. Solche Menschen glauben, weil sie beichten gehen, auch Gott gefällig zu seyn, und Vergebung ihrer Sünden erhalten zu haben; sie schläfern damit ihr Gewissen ein, und bessern sich nicht. Und ohne ein reines und gebessertes Herz kann ja Niemand in den Himmel eingehen.

O so vergesset es ja nicht, was ich euch so nachdrücklich sage: Alle eure Bußwerke sind ohne Sinnes- und Lebensänderung unnütz und vergebens, und sind keine wahre Buße. Ohne die Aenderung eures bösen Herzens und Wandels könnet ihr nie Vergebung eurer Sünden erlangen. Den Priester könnet ihr zwar hintergehen, er kann euch zwar lossprechen von euren Sünden in der Uiberzeugung und im Vertrauen auf euer Versprechen, daß ihr euch wahrhaft bessern und bekehren wollet; aber diese Lossprechung hat dann erst Gültigkeit vor Gott, wenn ihr euch wahrhaft zu Gott bekehret, eure bösen Gesinnungen und Handlungen ändert, und euch gänzlich bessert.

Vergesset das nie. Gebet euch daher alle Mühe, eine wahre Buße zu wirken. Die ewigen Himmelsfreuden sind es ja doch werth, daß wir uns überwinden, und Mühe geben, besser zu werden. Wer in den Himmel kommen will, der muß Gewalt anwenden, der muß tapfer streiten und kämpfen gegen seine bösen Neigungen und Begierden. Denn Jesus sagt ausdrücklich: Matth. 11, 12. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und

nur jene, welche sich Gewalt anthun, werden es an sich reißen. Amen.

5.

Am Geburtstage unseres Herrn Jesu Christi.

Evangel. Luc. 2, 1 — 14.

Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet.
Joh. 1, 4.

Die Menschwerdung Jesu ist ein deutlicher Beweis von der Liebe und Güte Gottes gegen uns Menschen.

Derjenige, den hier der heilige Johannes das Wort nennet, ist der eingeborne Sohn unsers himmlischen Vaters. Dieser ist, wie das Evangelium sagt, dieser ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, d. h. er hat die menschliche Natur angenommen, und ist Mensch geworden, wie wir sind. — Er hatte einen Leib, er hatte Fleisch und Beine, wie wir; er fühlte Hunger, Hitze und Kälte, wie wir; er konnte müde werden, und schlafen, wie wir; mit einem Worte: er ist uns in allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen, die hat er nie begangen, und er hat unter uns Menschen 33 Jahre gelebet. —

Wie tröstlich und lehrreich ist nicht diese Wahrheit unser heiligen Religion für uns! Daraus können wir am besten kennen lernen, wie gut es Gott mit uns meine. Daraus, daß er seinen eingebornen Sohn

zu uns in die Welt sandte, erkennen wir deutlich seine unendliche Liebe gegen uns. So sehr hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte, um uns zu erlösen.

Es gibt aber Leute, welche es nicht recht erkennen, wie gut es der liebe Gott mit uns Menschen meine; daher haben sie auch keine herzliche Liebe und kein freudiges Zutrauen zu ihm. Sie stellen sich Gott als einen strengen, großen Herrn vor, der sich um die geringen, armen Menschen nicht recht bekümmere; daher sie auch Gott nicht so sehr lieben, als vielmehr fürchten, und in Widerwärtigkeiten und Drangsalen leicht verzagen.

Allein ist denn der liebe Gott wirklich so hart und strenge gegen uns? Hat er wirklich so wenig Liebe gegen uns? Eben der heutige Tag zeigt uns das Gegentheil. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes stellet uns die Güte und Liebe Gottes recht lebhaft dar. Heute also, an dem Feste der gnadenreichen Geburt unsers Herrn, wollen wir darüber nachdenken. Ich werde euch zeigen, daß Gott uns dadurch den deutlichsten Beweis von seiner Liebe und Güte gegeben hat, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte. Höret mich nur mit aller Aufmerksamkeit.

Der himmlische Vater sandte seinen eingebornen Sohn selbst zu uns auf die Welt; dieser wurde uns Menschen gleich, und lebte unter uns. Was können und sollen wir schon aus dem allein abnehmen? — Daß Gott keine Liebe zu uns habe? Das gewiß nicht, sondern daß er an uns ein ganz besonders Wohlgefallen haben, und recht gütig gegen uns seyn müsse. Wenn Gott einen Engel zu uns auf die Erde geschickt hätte,

der uns hätte unterrichten, und uns den Willen Gottes bekannt machen müßen, wäre das nicht eine sehr große Ehre für uns gewesen? Gewiß hätten wir uns sehr darüber erfreuet, und gesaget: O wie gut ist doch Gott gegen uns; sogar einen Engel des Himmels schickt er herab, um uns seinen Willen bekannt zu machen. — Aber sehet; Gott schickte keine Engel, er schickte einen noch weit vornehmern Abgesandten zu uns, er schickte seinen eingebornen Sohn selbst, der von Ewigkeit her immer bey ihm war. Und der Sohn Gottes hat nicht die Gestalt eines höhern, überirdischen Wesens, sondern unsere niedrige Gestalt angenommen; er wollte als ein kleines Kind auf die Welt geboren, und uns armen Menschen in allem gleich werden. Der eingeborne Sohn Gottes wollte sich mit uns Menschen verbinden, und als unser Freund und unser Mitbruder mit uns leben. O saget mir, liebe Zuhörer! konnte uns denn der himmlische Vater einen herrlichern Beweis seines Wohlgefallens und seiner Liebe gegen uns geben, als diesen? —

Gott ist gewiß überaus gut, und er hätte uns nicht augenscheinlicher davon überzeugen können, als da er seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte, und ihn unter uns Menschen leben ließ. Denn sehet nur hin auf diesen göttlichen Sohn; betrachtet sein liebevolles Betragen gegen die Menschen, und ihr werdet gewiß überzeugt werden, daß der himmlische Vater, der einen so gütigen und barmherzigen Sohn zu uns Menschen herabsendet, selbst voll Liebe und Güte gegen uns seyn müsse.

Christus war ein Mensch, wie wir, er ward geboren, und lebte 33 Jahre unter uns. Wie war er gegen die Menschen gesinnet? Meinte er es wohl böse

mit uns? War er vielleicht hart und unfreundlich gegen uns? Hatte er vielleicht eine Freude, wenn es uns übel und elend ging? Oder hatte er etwa kein Mitleiden mit den Hülfsbedürftigen? O bey weiten nicht, meine lieben Christen! Vielmehr meinte es Christus jederzeit recht gut mit uns, und war überaus freundlich und liebevoll gegen die Menschen, und wenn er auch beleidigt wurde, so vergaß er gleich jede Unbilde, war sanftmüthig und gelassen, voll Güte und Liebe; wo er immer hin kam, that er den Menschen Gutes, und hatte gewiß ein herzliches Mitleiden mit den Elenden und Armen.

Sein größtes Vergnügen war, den Nothleidenden und Bedrängten zu helfen. Bald war er unter einer Menge Volkes, wo er die wichtigsten Wahrheiten des Heiles lehrte; bald ließ er die kleinen Kinder zu sich kommen, redete freundlich mit ihnen, und ging recht liebevoll mit ihnen um. Jetzt brachte man eine Menge kranker und mühseliger Personen zu ihm, und er — Jetzt folgten ihm viele tausend Menschen nach, die nichts zu essen hatten, und er — Ein anderes Mahl kamen große Sünder zu ihm, und er — Haben ihn die Leute beleidiget, o so vergalt er nicht Böses mit Bösem, sondern — Sehet nur in das Evangelium, und ihr werdet auf jeder Seite schöne und lehrreiche Reden und wohlthätige Handlungen von ihm finden. —

Wenn nun, meine Lieben, der Sohn Gottes so gütig, barmherzig und liebevoll mit uns Menschen ist, was müssen wir von dem himmlischen Vater denken? Wird er wohl anders gegen uns gesinnet seyn? Gewiß nicht; wie der Sohn ist, so ist gewiß auch der Vater; sie sind in ihren Gesinnungen einander ganz gleich, beyde sind voll Liebe und Güte gegen uns Menschen.

Das sagte Christus selbst öfters in seinem Leben: Wer mich sieht, der sieht auch den Vater. — Ich und der Vater sind Eins. — So wie uns Christus liebt, so liebt uns auch Gott, der himmlische Vater. —

Daß Gott im Himmel uns so lieb habe, und so gütig gegen uns sey, das wollen aber so wenige Menschen glauben. Es gibt viele Menschen, welche deßwegen, weil sie sehen, daß es andern Leute besser geht als ihnen, weil sie von niederer Abkunft sind, weil sie so manches Uibel in der Welt zu ertragen haben, und weil Gott nicht allemahl ihre Wünsche erfüllet, — welche deßwegen meinen, Gott sey gegen einige Menschen hart und unbarmherzig, er liebe nicht alle. — O ihr guten Menschen! wie wenig erkennet ihr Gott, und welche falsche Vorstellungen machet ihr euch oft von ihm? Betrachtet nur ein Mahl, wie gütig und wohlwollend Christus der Herr gegen Arme und Niedrige war, und daraus werdet ihr erkennen, daß der himmlische Vater eben so gut und liebevoll gegen die armen und gemeinen Menschen sey. Denn wie der Sohn ist, so ist auch der Vater. Betrachtet, in welchem Zustande Christus selbst auf die Welt geboren wurde, wer seine heiligen Ältern waren, und mit was für Leuten er gemeiniglich umging. Er kam selbst in der größten Armuth auf die Welt. — Sein Pflegevater, der heilige Joseph, war ein gemeiner Handwerksmann; — seine Mutter, die heilige Maria, war eine arme Jungfrau. — Gemeine Hirten waren die ersten Anbether — und arme Fischer seine vertrautesten Freunde, mit denen er — Er hatte gewiß keine Vorliebe für reiche und vornehme Personen, sondern liebte alle ohne Ausnahme, und that allen Gutes.

So war Christus beschaffen, — und wie der Sohn ist, so ist auch der Vater. — Der himmlische Vater macht keinen Unterschied unter den Menschen, bey ihm gilt der Arme so viel als der Reiche, der gemeine Mann so viel als der Vornehme, der Knecht soviel als der Herr. Er liebt alle ohne Ausnahme, und nur diejenigen haben bey ihm den Vorzug, welche ordentlich und christlich leben. Je frömmer und tugendhafter der Mensch lebt, desto größer ist das Wohlgefallen Gottes an ihm.

Sey es, mein lieber Christ! daß du in einer armen Hütte geboren worden, und an Ansehen sowohl als an Vermögen weit hinter andern zurückstehst. Wenn du dich allezeit gut aufführest, wenn du deine Schuldigkeit thust, und recht ordentlich und christlich lebest: so darfst du dich gewiß nicht fürchten, daß du bey Gott weniger gelten werdest; er wird ein großes Wohlgefallen an dir haben, ja du wirst ihm tausend Mahl lieber seyn, als andere noch so vornehme und reiche Personen, welche aber keine Tugenden an sich haben. —

Wie arm und niedrig waren nicht die Hirten, wenn wir sie mit den hohen Priestern, mit dem Könige Herodes und den Schriftgelehrten vergleichen. Und dennoch standen diese gemeinen Hirten bey weiten mehr in Gnaden, als diese Vornehmen. Die Engel selbst mußten herabkommen, und ihnen die Geburt des Heilandes verkündigen. So kann der geringste Mensch bey Gott oft weit besser angeschrieben seyn, als der Vornehmste. Ein armer Dienstboth kann bey ihm ohne Vergleich mehr gelten, als der größte Herr, ein gemeiner Handwerksmann mehr, als der reichste Mann. —

Ich gestehe es, meine lieben Zuhörer! es ist hart, und thut wehe, wenn man eine Noth, oder was immer für ein Übel leiden muß. Gott befreyt uns nicht allezeit davon, wann, und wie wir es wünschen. Ist Gott deßwegen böse auf uns? Will er vielleicht durch uns seinen Zorn empfinden lassen? O gewiß nicht; er liebt uns, und meint es recht gut mit uns auch dann, wenn er den Kelch des Leidens nicht von uns wegnimmt.

Um euch davon zu überzeugen, daß Gott es dennoch gut mit uns meine, und uns liebe, wenn er auch Leiden über uns schicket, so sehet nur wieder auf unsern Erlöser hin. Sehet! von ihm haben es die Propheten schon längst voraus gesagt, daß er der ärmste und erbarmungswürdigste unter allen Menschenkindern, daß er der Mann der Schmerzen seyn werde; und das war er auch wirklich. Gleich bey seiner Geburt hatte er keinen anständigen Ort. — Er war kaum 8 Tage auf der Welt, so strebte man ihm schon nach dem Leben. — Die ganze Zeit seines Lebens brachte er in der Armuth zu; am Ende aber wurde er auf das grausamste verfolgt, gelästert, beschimpft, geschlagen, und endlich — Er war dabey ein Mensch, wie wir, er hatte Sinne und Empfindungen, wie wir. —

Glaubet ihr denn, daß ihn sein himmlischer Vater wohl darum soviel leiden ließ, weil er ihn nicht liebte? — Das gewiß nicht! Er erklärte sich ja selbst im Angesichte vieler Menschen vom Himmel herab: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. — Er liebte ihn also gewiß, obschon — Sehet, so liebet Gott auch uns, wenn er uns gleich eine Trübsal zuschicket. Er ist deßwegen nicht böse auf

uns, und er würde uns allezeit von allen zeitlichen Übeln befreyen, wenn es für uns gut und heilsam wäre.

Jesus mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Luc. 24, 26. Und wir, liebe Zuhörer! wir müssen gar oft durch die Widerwärtigkeiten gebessert, geprüft, und im Guten befestiget werden. — Glaubet mir, liebe Zuhörer, Gott liebt uns auch bey unsern Leiden, und meinet es gewiß recht gut mit uns; ja es ist gar Niemand so gut gegen uns, und so bereitwillig, uns zu helfen und Gutes zu thun, wie Gott. Mit größter Zuversicht sollen wir also zu Gott hintreten, und zu ihm bethen. —

Sollte aber das alles, was ich euch sagte, noch nicht hinreichen, um euer Herz zu einem recht kindlichen Vertrauen auf Gott zu entflammen, so bedenket endlich diese höchst tröstliche Wahrheit, daß wir an Jesu den mächtigsten Vermittler und Fürspecher bey Gott haben, der uns alle herzlich lieb hat, und sich unser gewiß in allen Angelegenheiten auf das beste annehmen wird. Sehet; Jesus war ein Mensch wie wir; er mußte in seinem Leben vieles, sehr vieles ausstehen. —

Warum that er das alles? Um uns zu erlösen, aber auch um uns zu versichern, daß er Mitleiden mit uns zu haben wisse. Er wußte und kannte zwar unser Elend ohnehin, und hatte nicht nothwendig, daß er es selbst erfuhr, um mitleidig und barmherzig gegen uns zu werden; allein er wollte uns recht sichtbar überzeugen, daß er unsere Mühseligkeiten kenne, und sich unser desto gewisser erbarmen werde. Er mußte, sagt der heilige Paulus, Hebr. 2, 18. in allem seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde; denn worin er selbst gelitten hat, und versuchet wurde, darin kann er denen helfen, die versucht werden.

Wie viel Trost und Beruhigung gibt uns nicht diese wichtige Wahrheit! Mit festem Vertrauen können wir uns nun zu Gott wenden, und unsere Bitten ihm vortragen. — Lasset daher euren Muth nie sinken, vertrauet allezeit auf Gott. Wir haben ja einen mächtigen Fürsprecher bey unserem Vater im Himmel, der mit allen unsern Mühseligkeiten Mitleiden zu haben weiß, weil er sie selbst alle erfahren und erduldet hat.

Ihr lebet in einem Stande, wo ihr euer wenig es Brot mit harter Mühe verdienen müsset; manche sind arm, und haben nicht viel Vermögen. — Das thut wehe, ich bekenne es. Aber sehet, auch euer Heiland war arm, er litt Hunger und Durst, und wollte sein ganzes Leben in der Dürftigkeit zubringen; er hat es also selbst erfahren, und weiß, wie hart es ist, wenn man Noth leiden muß; er wird sich also gewiß auch über euch erbarmen. — Ihr müsset in der Welt so manche Unbilden ertragen, zuweilen verleumdet man euch, eure Handlungen werden oft übel ausgelegt. — Aber sehet, ging es denn eurem Erlöser besser? — Ihr fallet in eine schwere Krankheit, ihr leidet die heftigsten Schmerzen, und wisset euch weder zu rathen, noch zu helfen. Seyd getrost, und werdet ja nicht kleinmüthig; sehet auf Jesum. — Ihr seyd schwache, sündige Menschen, die sich zwar Mühe geben, ihr Leben zu bessern, aber doch der Versuchung manchmahl unterliegen; ihr fürchtet euch vor der Zukunft, und sorget, daß ihr vor dem göttlichen Richterstuhle nicht gut bestehen möget. Lasset eure Hoffnung ja nicht sinken; wir haben einen Richter im Himmel, der auch Mensch war, wie wir, und der sogar versucht werden wollte; er kennt unsere Schwachheit. — Er wird

sich über uns erbarmen, und uns mit seiner Gnade unterstützen. —

Wenn wir so über die Geburt und Menschwerdung Jesu nachdenken, erkennen wir nicht daraus, daß es überaus gut für uns war, daß der Sohn Gottes unsere schwache menschliche Natur annahm, uns in allem gleich werden, in der Armuth und Dürftigkeit leben, viele Leiden und Verfolgungen ertragen, und endlich sogar den bittersten Tod am Kreuze sterben wollte? — Daraus können wir aber auch zugleich einsehen, wie gütig Gott gegen uns ist. Lasset uns also Gott für diese Wohlthat der Menschwerdung des Sohnes Gottes danken; lasset uns desto mehr Vertrauen auf ihn setzen, und in allen unsern Nöthen zu ihm unsere Zuflucht nehmen. Amen.

6.

Am Feste des heiligen Stephanus, des ersten Märterers

Evangel. Matth. 23, 34 — 39.

Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödtest, und die steinigest, welche zu dir sind gesandt worden: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre jungen Hühnlein untec ihre Flügeln versammelt, und du hast nicht gewollt! Matth. 23, 37.

Von den Stärkungen und Tröstungen Gottes in Leiden.

Wer hier auf Erden lauter Lebenstage ohne Leiden und Widerwärtigkeiten begehret, der wünschet et-

was Unmögliches; denn hier ist noch nicht der Ort, wo reine Seligkeit und eine ununterbrochene Freude uns zu Theil werden soll. Hier wechseln die Tage mit der Nacht — das Licht mit der Finsterniß — heitere mit trüben Tagen ab. Die kaum in unseren Herzen entstandene Freude wird von einer Trübsal, von einem Kummer schon wieder gestöret. Kurz, Leiden ist das allgemeine Loos der Menschen auf Erden. Aber vielleicht sind doch die Frommen, die Tugendhaften von diesem Loose ausgenommen? Auch die Gerechten, sagt der königliche Prophet David — 33. Psal. müssen viele Trübsale leiden.

Wir dürfen, um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, nur auf den heiligen Stephan und alle heiligen Märterer sehen, deren Fest wir heute feyern. O sie mußten alle den bittern Leidenskelch trinken, den Jesus selbst getrunken hat. Jesus hat ihnen dieses auch wirklich vorhergesagt. Eben in dem heutigen Evangelium ermahnet er nochmahls die Einwohner Jerusalems — aber vergebens. Sie steinigten den heiligen Stephanus, und so viele andere heilige Blutzeugen.

Also selbst die heiligen Verkündiger des Glaubens mußten leiden, ja so viele Drangsale und Verfolgungen leiden, daß wir über ihre Geduld und Standhaftigkeit erstaunen. — Wodurch haben sie so viele Leiden mit heldenmüthiger Standhaftigkeit ertragen können? Denn daraus können auch wir Geduld und Standhaftigkeit lernen. — Sie stärkten sich durch das Beyspiel ihres leidenden Erlösers. — Sie stärkten sich durch die Gnade und den Beystand Gottes. — Sie stärkten sich durch die Freuden der künftigen Herrlichkeit! — Uiber diese drey Puncte will ich heute ausführlicher zu euch reden, und euch dadurch zur Geduld und Standhaftig-

keit in Leiden ermuntern. Höret mich mit Aufmerksamkeit.

Es läßt sich von einem eben so weisen als gütigen Vater, wie Gott ist, mit Gewißheit erwarten, daß er es seinen geliebten Kindern, den Frommen, wenn er sie leiden läßt, nicht an dem wird fehlen lassen, was sie stärken und trösten kann. Ja, liebe Christen! Gott stärket die leidenden Frommen, und ermuntert sie zur Geduld und Standhaftigkeit durch das Beyspiel seines leidenden Sohnes. — Es ist eine unläugbare Wahrheit, daß die guten Beyspiele Anderer kräftig uns zur Nachahmung anspornen. Der Soldat geht beherzter in die fürchterliche Schlacht, wenn er seinen geschätzten und geliebten Feldherrn an der Spitze der Armee unerschrocken stehen sieht. — Das Kind geht lieber den Anfangs rauhen Weg der Tugend, wenn es seine geliebten Aeltern auf demselben vorangehen sieht. —

Wie sehr muß uns also das Beyspiel unseres leidenden Erlösers ermuntern und stärken? Wenn der Fromme in seinen Leiden nun hinsieht auf seinen Herrn und Meister, auf seinen Erlöser und Retter, auf den Sohn des himmlischen Vaters, der statt der Freude das bittere Kreuz erwählet hat; — wenn er sieht, wie er bloß aus Liebe für die Menschen die grausamsten Peinen geduldig erträgt, wie sehr muß ihn dieser Anblick seines Erlösers mit Stärke und Muth erfüllen?

Das thaten die heiligen Märterer, und besonders der heilige Stephanus. Sie hatten beständig das Bild ihres Erlösers vor Augen, das Bild seines Leidens, seine Geduld, seine Standhaftigkeit; — in seine Fußstapfe wollten sie treten. Mitten in ihren Drang-

salen freueten sie sich noch, weil sie dadurch ihrem Herrn und Heilande ähnlich werden komten.

So wollen auch wir, liebe Christen! wenn uns Gott mit Leiden heimsucht, mit dem Beyspiele unseres duldenden Heilandes uns stärken, und nie eine Klage aus unserem Munde hören lassen, als ob uns Gott unverschuldet, oder über unsere Kräfte leiden ließe. Nein — wir haben unsern Erlöser vor uns, mit dessen Unschuld wir die unsrige gar nicht messen dürfen; — unseren Erlöser, der aus Liebe zu uns den bittersten Leidenskelch ganz ausgetrunken hat, wovon er uns nur einen Tropfen reicht. Sein Beyspiel macht uns alle unsere Mühseligkeiten erträglicher.

O so sehen wir hin in der Stunde der Schmerzen und der Noth auf unsern Erlöser; sehen wir hin, wie er so geduldig sein Kreuz trägt, hören wir, wie er uns zuruft: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und folge mir nach.“

Die Frommen unterstützet Gott in ihren Leiden mit seiner Gnade. Wer könnte daran zweifeln, daß Gott seine treuen Diener auf dem Wege der Leiden mit seiner stärkenden Gnade unterstütze? Welcher gute Vater wird seinem leidenden Kinde nicht die Last der Schmerzen erleichtern, und es trösten? Um so mehr läßt sich dieses von unserem himmlischen Vater hoffen, der seine guten Kinder mehr liebt, als die zärtlichste Mutter ihr Kind zu lieben im Stande ist. Nein — Gott legt gewiß uns nicht mehr Leiden auf, als wir zu tragen im Stande wären. Er kommt unserer Schwäche, mit seiner Gnade zu Hülfe.

Diese Gnade Gottes empfanden die heiligen Märterer, und priesen Gott dafür. Gebenedeyet sey Gott,

rief der heilige Paulus mitten in seinen Leiden aus, gebenedeyet sey Gott, der uns tröstet in aller unserer Trübsal. II. Korinther 13, 4. Von diesem göttlichen Beystande gestärkt ging der heilige Stephan standhaft seinem grausamen Tode entgegen. — Der heilige Jacobus wurde enthauptet. — Der heilige Laurentius — Aus ihrem Gesichte strahlte himmlische Seelenruhe. — Von dieser Gnade Gottes gestärkt, konnten die übrigen Blutzeugen die grausamsten Peinen ertragen. — Man muß staunen, wenn man die Frommen in ihren Leiden reden höret, und handeln sieht. Die heilige Theresia ruft aus: Herr! Leiden oder Sterben. Eine andere Heilige bittet: Herr, laß mich doch noch nicht sterben, damit ich noch länger leiden kann!

So vertrauen auch wir auf die Gnade Gottes in unsern Leiden. Wenn Gott Trübsale, Angst und Noth uns zuschicket, so wird er uns auch Hülfe und Stärke schenken. — Er legt uns ja nicht mehr auf, als wir mit seiner Gnade zu tragen im Stande sind. Und ist das Leiden wirklich am größten, die Noth am höchsten: so denket, daß auch Gott da mit seiner Hülfe am nächsten sey.

Die Frommen werden in ihren Leiden durch die Hoffnung der himmlischen Seligkeit gestärkt, durch die Hoffnung, daß ihnen dort ihre Leiden alle werden reichlich vergolten werden. O wie sehr wird der Fromme dadurch gestärkt!

Der Glaube stellet uns Gott als den gerechten Richter vor, der auch das geringste Gute belohnet, was aus Liebe zu ihm geschieht. Wenn der Lasterhafte in seinen Leiden alles Trostes beraubt, sich den

marternden Vorwurf machen muß: Du leidest nach Verdienst — du selbst hast die Geißel geflochten, womit du gezüchtiget wirst — und wenn er den Gedanken hinzu denkt: Nach deinem Tode werden deine zeitlichen Leiden mit ewiger Strafe vertauscht — so kann der leidende Fromme dagegen mitten im Sturme seiner Leiden ruhig dastehen, wie ein Fels mitten im tobenden Meere; er blickt hinauf auf die Siegeskrone, die ihm vom Himmel entgegen strahlet, und tröstet sich: Ich habe mir meine Leiden nicht selbst zugezogen; — sie kommen von der Hand Gottes des besten Vaters; — er wird sie mir einst vergelten.

So richtete der heilige Stephanus seinen Blick zum Himmel mitten unter seinen Leiden, sah den Himmel offen, die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur rechten Hand Gottes stehen. Dadurch stärkte er sich. — So stärkte sich der heilige Paulus. —

Hinweg also, liebe Christen! hinweg mit der bangen Furcht, mit der Kleinmuth. — Dort oben wehet eine Sieges-Pfalme — dort pranget eine Sieges-Krone — die wartet auf uns, wenn wir hier Gottes heilige Gesetze genau beobachten, und uns durch kein Leiden, durch keine Trübsal — von der Liebe Gottes trennen lassen.

Blicke hinauf zum Himmel, du Armer! wenn deine Armuth unverschuldet ist; die Armuth kommt von Gottes Hand. — Liebe nur deinen Gott — — Mit dem Wanderstabe dieses Leben darfst du auch den Bettelstab ablegen. —

Älternloses Kind! höre auf zu weinen; Gott war es, dessen Vaterhand dir deine Ältern so frühe entzog; — sey nur ein frommes Kind deines himmlischen Vaters — —

Kummervolle Witwe! Ermuntere dich. Gott, der Vater aller Menschen, hat dir deinen Ehemann, und deinen Kindern ihren Versorger genommen. — Er, der den jungen Raben — den jungen Löwen — Dort findet ihr ihn bey Gott wieder. —

Kranker, leidender Christ! Beruhige dich. Gott weiß alle deine Leiden, er zählet alle deine Thränen und deine Seufzer. Er wird deine Trübsalen einst in ein Meer von Freuden verwandeln. Blicke hinauf, dort, dort ist das Ende aller deiner Leiden; dort werden alle Thränen getrocknet. — Die jetzt mit Thränen aussäen, werden einst mit Freuden einernten. Ps. 125. Der heilige Paulus Röm. 8, 18. versichert uns, daß die Leiden dieser Zeit mit — — Nur gebet Acht, daß ihr nicht, wie uns der heilige Petrus warnet, als Uibelthäter, oder als solche leidet, die Unrecht gethan haben.

O so lasset uns hinsehen auf unsern Herrn und Heiland, der uns auf dem Wege des Kreuzes vorausgegangen ist, und uns zuruft: Wer mein Schüler und Anhänger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Lasset durch sein Beyspiel in Leiden und Widerwärtigkeiten zur Geduld und Standhaftigkeit uns ermuntern.

Und wenn euch in der Stunde der Noth und der Trübsal noch so bange werden sollte, verzaget nicht. Erhebet euer Herz zu Gott, flehet zu ihm um Gnade und Beystand, und er wird euch Trost, Stärkung, Geduld und Standhaftigkeit geben, damit ihr euer Vertrauen auf seine allweise Vorsehung nicht verlieret, sondern in der Versuchung und Prüfung bis an das Ende ausharren möget.

Richtet endlich eueren Blick über die Leiden und

Mühseligkeiten dieses Lebens hinweg, und aufwärts zu des Himmels unaussprechlichen Freuden, die kein Auge noch gesehen, kein Ohr gehöret, keines Menschen Herz empfunden, und die Gott allen denen bereitet hat, welche ihn lieben, und seine Gebothe genau beobachten, welche in Leiden und Widerwärtigkeiten standhaft ausharren, und sich durch Nichts von der Liebe zu Gott und zu ihrem Heilande trennen lassen. Amen.

7.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Evangel. Luc. 2, 21.

Der Eintritt des neuen Jahres fordert uns auf, nachzudenken über die Wohlthaten Gottes im verflossenen Jahre — über unseren geführten Lebenswandel — und über unsere Schicksale im angetretenen Jahre.

Ihr, die ihr saget: Heute, morgen wollen wir nach jener Stadt reisen, daselbst ein Jahr bleiben, Handelschaft treiben und gewinnen; ihr redet also, die ihr nicht wisset, wie es morgen mit euch stehen wird. Was ist euer irdisches Leben? Ein Dampf, der kurz dauert, und bald verschwindet.

Jac. 4, 14. 15.

Wie kurz ist die Dauer eines Jahres! Wie schnell vergehen Tage, Wochen und Monathe; mit jeder Stunde nähern wir uns immer mehr dem Grabe! Und wenn wir auf dem Todbette liegen, so scheinet uns das ganze Leben kurz wie Ein Jahr gewesen zu seyn.

Und doch hängt von unserem gegenwärtigen Leben die ganze künftige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ab. — Diese flüchtige Vergänglichkeit eines Jahres soll uns daher, andächtige Christen! ermuntern, die Zeit gut anzuwenden, keinen Tag vorbeygehen zu lassen, ohne daß wir etwas Gutes gethan haben.

Eben der heutige Tag, mit dem wir ein neues Jahr anfangen, soll uns an viele Wahrheiten erinnern. Der erste Tag eines Jahres soll gewiß für jeden Menschen ein wichtiger, und zum ernsten Nachdenken bestimmter Tag seyn. Nicht umsonst läßt Gott Tage und Nächte abwechseln, nicht umsonst setzte Gott die Jahreszeiten fest, nicht umsonst läßt Gott ein Jahr auf das andere folgen; er will, daß wir uns an die Vergänglichkeit der Zeit erinnern; daß wir oft bedenken sollen, diese irdische Welt sey nicht unser bleibendes Vaterland, wir seyen nur Wanderer, die diese Welt durchreisen müssen, um in das himmlische Vaterland zu kommen. Gott will, wir sollen uns durch gute Werke und Tugenden für den Himmel würdig machen. Sollten wir nun wohl diesen Tag gedankenlos vorübergehen lassen?

Wenn wir heute auf das verflossene Jahr zurückblicken, wer aus uns muß nicht Gott für die vielen Wohlthaten danken, die ihm sind erwiesen worden? Leben, Gesundheit, Glück im Hauswesen, reichliche Ernte, und so viele andere Wohlthaten hast du, o Christ! von Gott erhalten; sollst du ihm nicht dafür danken, und heute dich besonders der Wohlthaten erinnern, die dir im verflossenen Jahre sind zu Theil geworden? —

Aber hast du diese Wohlthaten auch durch einen frommen und christlichen Lebenswandel zu verdienen

gesucht? Sieh, lieber Christ! heute führet dich Gott zur Erkenntniß deiner Fehler. Überdenke daher deinen geführten Lebenswandel, und mache heute den festen Vorsatz, das eintretende Jahr besser zu deinem Seelenheile anzuwenden. — Denn wer steht dir dafür, lieber Christ! daß du nicht noch in diesem Jahre von dem Schauplatze der Welt abgefordert werdest? Lebe daher so, als wenn dieses Jahr das letzte deines Lebens wäre; die Zukunft ist ja ungewiß. Sehr schön sagt daher der heilige Jacobus in unserem Texte: Ihr, die ihr saget: Heute, morgen wollen wir nach jener Stadt reisen, daselbst ein Jahr bleiben, Handelschaft treiben und gewinnen; ihr redet also, die ihr nicht wisset, wie es morgen mit euch stehen wird. Was ist euer irdisches Leben? Ein Dampf, der kurz dauert, und bald verschwindet. Bey diesen drey wichtigen Wahrheiten wollen wir also stehen bleiben, und über Gottes Wohlthaten im vergangenen Jahre, über unsern geführten Lebenswandel, und über unsere künftigen Schicksale nachdenken. Diese Betrachtungen machen den Inhalt unserer heutigen Andacht aus. Höret mich!

Gesundheit und viele andere Wohlthaten hast du, o Herr! mir gegeben, und deine väterliche Sorgfalt beschützte mein Leben. So bethete der fromme Job, und so müssen auch wir ausrufen, wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken. Wahrhaftig, Gottes Wohlthaten sind viel und groß, die er uns im verflossenen Jahre erwiesen hat.

Denke zurück, christlicher Hausvater, auf das vergangene Jahr: wie vielen Segen hat dir der liebe Gott in demselben zugeschickt. Daß du noch lebest,

und gesund bist, ist das nicht Gottes Gäbe? Daß du so viele Freude an deinen Kindern erlebet hast, wer gab dir diese Wohlthat? — Denke nach, wie sehr dich Gott in deiner Wirthschaft gesegnet habe? Gott gab dir eine reichliche Kornernte, und eine recht ergiebige Weinlese; er beschützte deine Felder und Weingärten vor Hagel und Ungewitter; er wollte, daß du dich über seine Wohlthaten recht freuen, und alles dieses mit Dank genießen solltest. Ist es nun nicht Pflicht für dich, diesem lieben Vater besonders heute zu danken, ihn dafür zu loben und zu preisen?

Ja, daß Gott höchst gütig ist, und daß du viele Wohlthaten von Gott erhalten habest, mußt selbst du, lieber Christ! bekennen, der du vielleicht einen großen Theil des Jahres krank gelegen bist, oder der du in Armuth und Mangel hast leben müssen. Du warest krank; aber hat dir Gott nicht gute Menschen geschickt, die dich in der Krankheit gepfleget und getröstet, die dir Arzeneyen verschafft, und dir die nöthigen Speisen zubereitet haben? Du warest arm, du hattest selbst kein Feld zu schneiden, keinen Weinberg abzulesen; aber hat dir Gott nicht Gesundheit und Kraft gegeben, um arbeiten, und so deinen Unterhalt dir verschaffen zu können? Mußt du also Gott dafür nicht danken?

Gott schickte über dich ein Unglück, er nahm dir deinen Ehegatten, oder eines deiner Kinder, oder einen guten Freund durch den Tod hinweg; sollst du darüber murren? Nein, gewiß nicht! Denn sey versichert, daß Gott dieses gewiß nicht gethan hätte, wenn es nicht zu dem Besten des Verstorbenen gewesen wäre. Vielleicht wäre dein Freund, dein Ehegatte, oder dein Kind, wenn sie länger gelebt hätten, böse und Gott mißfällig geworden. — War es da nicht

für sie Wohlthat, daß sie Gott von dieser Welt hinwegnahm? Vielleicht hätten sie, wenn sie länger gelebt hätten, sehr viele Übel und Widerwärtigkeiten ausstehen müssen. Hat es also Gott nicht gut mit ihnen gemeint, daß er sie hinwegnahm? Würdest du nicht selbst viele Schmerzen empfunden haben, wenn sie länger gelebt, Gott mißfällig und böse geworden wären, oder viele Widerwärtigkeiten hätten ausstehen müssen? Mußt du also nicht auch Gott dafür danken?

Jedes von uns, das den heutigen Tag erreicht hat, es mag nun Gutes oder Böses erfahren haben, jedes muß bey der Erinnerung an das vergangene Jahr ausrufen: Der Herr hat große Dinge an mir gethan! Jedes aus uns muß heute dem Geber alles Guten für die vielen Wohlthaten danken, mit denen er uns im verflossenen Jahre gesegnet hat.

Haben wir aber auch alle diese Wohlthaten Gottes gut angewendet? Haben wir uns dieser Gnaden unsers besten Vaters durch einen frommen, gottesfürchtigen Lebenswandel würdig gemacht?

Wie froh und ruhig könnten wir bey dem Anfange dieses neuen Jahres seyn, wenn uns unser Gewissen das Zeugniß gäbe, daß wir mit aufrichtigen Herzen vor Gott gewandelt haben? Allein, was sagt uns das Gewissen, wenn wir über unseren Lebenswandel im verflossenen Jahre nachdenken? Waren wir so dankbar gegen Gottes Wohlthaten, als es unsere Pflicht gewesen wäre?

Sieh, lieber Christ! Gott hat dir eine dauerhafte Gesundheit gegeben. Wie selten hast du an diese Wohlthaten gedacht, und Gott dafür gedankt? —

Sieh, lieber Christ! Gott hat dich in deiner Wirthschaft gesegnet. Hast du auch getrachtet, dich dankbar zu bezeigen, und von deinem Überflusse gern deinem nothleidenden Mitmenschen mitzutheilen? — Sieh, lieber Christ! Gott hat dir so viele Freuden im verflossenen Jahre geschenket, und was hast du Gott dafür gethan? Hast du seine Gebothe genau beobachtet, und seinen Willen gern erfüllet? —

Wenn Gott zuweilen eine Widerwärtigkeit, ein Unglück oder eine Krankheit dir zugeschicket hat, hast du, lieber Christ! stets auf Gott vertrauet? Hast du nicht durch Murren oder Ungeduld dich gegen ihn versündiget? Hast du dich allezeit in den Willen Gottes ergeben, und ihm sogar für die Widerwärtigkeiten und Leiden gedanket? Denn auch Leiden und Widerwärtigkeiten sind aus der Hand Gottes Wohlthaten für uns, wenn wir sie zu unserer Besserung anwenden.

War der Dienst Gottes im verflossenen Jahre deine Freude? Hast du, lieber Christ! stets dem Worte Gottes mit aller Andacht beygewohnt? Hast du das, was du im christlichen Unterrichte gehöret hast, auf dich angewendet, und dein Leben darnach eingerichtet? Hast du die heilige Messe allzeit mit tiefer Ehrfurcht und mit Versammlung des Geistes angehört, wie es sich für dieses hochheilige Geheimniß gebühret? Jesus selbst opfert sich da durch die Hände des Priesters seinem himmlischen Vater für unsere Sünden auf; — hast du allezeit an diese große Liebe unseres Heilandes bey der heiligen Messe gedacht?

Hast du alle deine Pflichten mit bereitwilligem Herzen und aus Liebe zu Gott erfüllet? Warest du, christlicher Vater! nicht nachlässig in der Erziehung deiner Kinder? Hast du sie in dem Christenthume wohl

unterrichten lassen? Hast du ihnen stets ein gutes Beyspiel gegeben? — Wareſt du, Ehegatte! stets nachsichtig und friedlich? Wareſt du sparsam und haushälterisch? Hast du nie deinem Gegentheile ohne Ursache Verdruß gemacht? — Wareſt du, christlicher Dienstboth! eifrig und fleißig in deinem Dienste? Hast du deinem Herrn und deiner Frau so willig gefolgt, als ob du Gott selbst gedienet hätteſt? Hast du nicht zu viele Freyheit dir herausgenommen, und gegen ihren Willen öfters den Gottesdienst unterlassen, oder des Nachts schädliche und gefährliche Zusammenkünfte unterhalten? — Waret ihr, liebe Kinder! euren Ältern stets unterthänig und gehorsam? Habet ihr ihre Ermahnungen und Lehren befolget? Habet ihr sie geehret und geschätzet als eure größten Wohlthäter nach Gott? Habt ihr ihnen durch eine gute Aufführung und durch eingezogene Sitten Freude gemacht? —

Dieß sind die Fragen, die ihr an euch heute stellen sollet. Wohl euch, liebe Zuhörer! wenn ihr alle diese Fragen mit frohem Herzen beantworten und bejahen könnet. — O! möchten doch viele unter uns seyn, die sich ihres vergangenen Lebens freuen, die mit Trost und Freude auf das vergangene Jahr zurücksehen können! Macht euch aber das Gewissen Vorwürfe über euere bisherige Nachläſſigkeit im Gottesdienste, in der Kinderzucht; sagt euch euer Gewissen, daß ihr bisher träge Christen gewesen seyd, und die Gebothe Gottes öfters übertreten habet: o so beweinet eure Sünden, fanget mit diesem neuen Jahre einen neuen Lebenswandel an, ziehet aus eure alten sündhaften Neigungen und Gewohnheiten, und bestrebet euch, einen neuen Menschen anzuziehen, d. h. euren künftigen Lebenswandel nach der Lehre unseres Heilandes einzurichten.

Die Tage, die wir noch leben, sind ungewiß! Verschieben wir nun unsere Besserung von einem Tage auf den andern; glauben wir, daß es noch immer Zeit sey, für die Ewigkeit gute Werke zu sammeln, so möchte uns wohl die Zeit zu kurz werden. Und kommt denn der Tag wieder zurück, den wir einmahl verlebet haben? Wer eine Gelegenheit gehabt hat, ein gutes Werk an seinem nothleidenden Mitmenschen auszuüben, und dieselbe unbenützt hat vorbeygehen lassen, der bekommt diese Gelegenheit nicht mehr. Das Jahr, die Stunde, die einmahl vorüber ist, kann keine Reue, kein Weinen mehr zurückrufen. — Daher liebe Zuhörer! unterlasset ja nicht, jeden Augenblick eures Lebens zum Guten anzuwenden, jede Gelegenheit zu einer guten und schönen Handlung zu benützen, und verschiebet ja nicht die Buße und Besserung von einer Zeit auf die andere.

Wie viele waren am Schlusse des vorigen Jahres noch am Leben, die jetzt schon zu unsern Vätern hingegangen sind! Wie viele aus uns werden noch in diesem Jahre sterben! Aus weisen Ursachen hat uns Gott die Zeit des Todes verborgen, damit wir immer wachen, und auf diesen wichtigen Schritt in die Ewigkeit bereit seyn sollen. Darum, liebe Zuhörer, wendet eure Lebenstage zum Guten an. Statt zu klagen, daß das Leben so geschwind vergehe, suche deine Zeit, lieber Christ! die dir Gott zum Leben gegeben hat, wohl zu benützen, über deinen Lebenswandel nachzudenken, und recht viele gute Werke dir zu sammeln. —

Wenn wir so über das vergangene Jahr nachdenken; wenn wir uns alle Wohlthaten in das Gedächtniß zurückrufen, die uns der liebe Gott im verflossenen Jahre erwiesen hat; wenn wir heute den Vorsatz fassen, Gott

dafür zu danken, und uns seiner ferneren Gnaden durch einen frommen und gottesfürchtigen Lebenswandel würdig zu machen: dann, liebe Zuhörer! hat das neue Jahr für uns den gehörigen Nutzen gehabt. —

Nur noch eine kleine Ermahnung und Bitte habe ich an euch, liebe Zuhörer! Daß uns Gott in dem verflossenen Jahre sehr viele und große Wohlthaten erwiesen habe, wer kann das läugnen? Er schenkte uns friedliche und ruhige Zeiten. Er schenkte uns eine gesegnete Ernte; er schenkte uns eine sehr ergiebige Weinlese, und wir haben überdieß eine sehr erfreuliche Aussicht in das neue Jahr. Kurz, Gott bezeigte sich so gütig und wohlthätig gegen uns; er gab uns nicht bloß das, was wir zu unserer höchsten Nothdurft brauchten, nein, er gab uns sogar Uiberfluß. — Und wir sollten unsere ärmeren Mitmenschen ohne Hülfe schmachten lassen? Wären wir wohl da Kinder unseres himmlischen Vaters, der so gütig gegen alle Geschöpfe ist? Eben heute, wo wir uns an alle Wohlthaten erinnern, die uns der gütige Vater im verflossenen Jahre gegeben hat, heute sollen wir auch den Vorsatz machen, wohlthätig und barmherzig gegen die Armen und Hülfsbedürftigen zu seyn, daß auch sie ihres Lebens froh werden, und sich freuen können. — Auf diese Art werden wir auch Gott am besten für seine Wohlthaten danken. — Amen.

8.

Am Sonntage zwischen den Festen der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn.

Evangel. Matth. 2, 19 — 23.

Von der Unverdrossenheit in seinen Geschäften, und von den Mitteln, dazu zu gelangen.

Der grausame König Herodes, der sich fürchtete, unser göttliche Erlöser möchte ihn einst vom Throne stoßen, suchte ihn als Kind aus der Welt zu schaffen. Aber Gott, gegen dessen Anordnungen alle Bemühungen der Menschen nichts vermögen, hat auch hier den grausamen Anschlag des Königes Herodes vereitelt und vernichtet. Ein Engel Gottes erschien dem Joseph im Schlafe, und sprach zu ihm: Steh auf, nimm das Kind Jesu sammt seiner Mutter, und zieh nach Ägypten, denn der König Herodes suchet das Kind zu tödten. — Joseph folgte willig dem Befehle Gottes, und zog mit dem Kinde und seiner Mutter hinab nach Ägypten.

Als bald darauf der grausame Herodes starb, und nun das Kind sicher und ohne Gefahr wieder im Judenlande leben konnte, so erschien auch ein Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe, und sprach: Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter Maria, und zieh in das Land Israel; denn der dem Kinde nach dem Leben strebte, ist gestorben. — Da stand Joseph voll Bereitwilligkeit auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kehrte in das Judenland zurück.

Weil aber statt des grausamen Königes Herodes sein Sohn Archelaus den jüdischen Thron bestieg, und Joseph fürchtete, er möchte, wie sein Vater,

dem Kinde nach dem Leben streben; getrauete er sich nicht im Judenlande zu verbleiben, sondern begab sich in das Land Galiläa, und wohnte in dem kleinen Städtchen Nazareth mit Jesu und Maria; daher Christus ein Nazaräer genannt wird, weil er mit seinen Ältern die meiste Zeit seines Lebens zu Nazareth zubrachte. —

Saget mir nun, liebe Zuhörer! war der fromme Joseph, der Nährvater unseres Heilandes, nicht recht willig und geduldig bey seinen Geschäften? Kaum hörte er den Befehl von Gott, er soll aufstehen, und mit dem Kinde und seiner Mutter in ein fremdes, unbekanntes Land, nach Ägypten reisen — und Joseph war bereit. Nach einiger Zeit wurde er wieder ermahnet, aufzubrechen, und nach Nazareth zurückzukehren, und er befolgte ohne den geringsten Unwillen die Worte des Engels. Kurz, Joseph war unverdrossen in seinen Geschäften, in der Erfüllung seiner Pflichten. — Eben so unverdrossen sollen auch wir bey unseren Arbeiten und Geschäften seyn. Nie sollen wir murren oder klagen, wenn wir viele Arbeiten haben, sondern mit Eifer und Bereitwilligkeit unsere Geschäfte vollenden.

Jeder Mensch hat zwar gewisse Arbeiten zu verrichten. Denn wer nicht arbeitet, sagt der heilige Paulus, soll auch nicht essen. Aber doch seyd ihr, liebe Landleute! als die arbeitsame Volks-Classe, besonders mit vielen Arbeiten beladen. — Da nun das Arbeiten des Menschen Bestimmung ist, und Gott gewiß uns nicht die Kräfte zum Müßiggehen gegeben hat, sondern daß wir, jeder nach seinem Stande, fleißig arbeiten sollen: was ist uns nothwendiger, als Unverdrossenheit und Willigkeit bey aller Mühe und Arbeit? So unverdrossen der heilige Joseph bey seinen

beschwerlichen Reisen war; eben so unverdrossen sollen wir bey unsern Geschäften und in unserem Stande seyn.

Ich will euch daher heute zeigen, meine lieben Zuhörer! wie nothwendig die Unverdrossenheit in seinen Geschäften sey; davon im I. Theile. Dann werde ich euch zeigen, wie ihr die Willigkeit und Unverdrossenheit erlangen und bewahren könnet; davon im II. Theile. Diese Tugend der Unverdrossenheit ist besonders euch nothwendig, die ihr eure meisten Lebenstage mit Arbeiten zubringen müsset; daher erwarte ich eine desto größere Aufmerksamkeit.

Derjenige Mensch, welcher seine Geschäfte und Arbeiten mit Unwillen und Verdruß anfängt, und mit Verdrossenheit fortsetzt, — saget selbst, kann er dieselben so gut und glücklich verrichten, als derjenige, der willig und unverdrossen an die Arbeit gehet, und mit Eifer und Liebe sie vollendet? Gewiß nicht. — Das wisset ihr aus eigener Erfahrung. Wenn ihr in den Weinberg mit Verdrossenheit und Unwillen gehet, werdet ihr wohl denselben gut bearbeiten? Wenn ihr auf das Feld mit Unlust und Widerwillen gehet, um es zu pflügen; werdet ihr dasselbe nicht schlecht bestellen? Denn ihr werdet ja nur trachten, von dieser lästigen Arbeit frey zu werden; ihr werdet mit der Arbeit eilen, und sie schlecht und nur zur Hälfte verrichten. Ist das aber nicht Sünde? Derjenige, der verdrossen arbeitet, versündiget sich gegen Gott, und schadet sich selbst an seinem zeitlichen Erwerbe und Nutzen. —

Unser Stand, in dem wir leben, ist uns von Gott angewiesen; die Kräfte, die wir haben, sind

uns von Gott gegeben, damit wir sie gebrauchen, und die Pflichten unseres Standes genau erfüllen sollen. Wir sind alle Arbeiter im Reiche Gottes; Gott ist der Hausvater, der Herr, der jedem die Arbeit vorlegt, und wir alle müssen nach seiner Anordnung arbeiten. Der eine muß mehr mit dem Kopfe, der andere mehr mit den Händen arbeiten; dieser muß in der Werkstätte sein Handwerk treiben, jener das Feld bebauen, und den Weinberg pflanzen.

Wenn wir nun alle von Gott angestellte Arbeiter sind, wenn Gott es ist, der uns den Stand angewiesen hat; erfüllen wir den Willen Gottes, wenn wir verdrossen und unwillig unsere Arbeiten verrichten? Wenn ihr bey eurer Wirthschaft Tagewerker anstellet, und ihr sehet, daß sie schläfrig und verdrossen arbeiten, seyd ihr wohl mit ihnen zufrieden? Gewiß nicht. — So hat auch Gott keine Freude an solchen Menschen, welche in dem Stande, in den sie Gott gesetzt hat, verdrossen arbeiten, und ihre Pflichten schläfrig oder unwillig verrichten.

Daher ermahnet uns der Erlöser so oft zur Unverdrossenheit und Willigkeit im Arbeiten. Der faule Knecht im Evangelium, der das Talent, welches ihm der Herr übergeben hat, um damit etwas zu gewinnen, unbenützt liegen ließ, was war er anders, als ein verdrossener Arbeiter? Und was geschah mit ihm? Auch das Wenige, was er hatte, wurde ihm weggenommen, und er wurde von dem Herrn verstoßen.

Der heilige Paulus bestrafte in seinem Briefe an die Thessalonicher die Müßiggänger, und zeigte ihnen an seinem eigenen Beyspiele, wie unverdrossen und willig sie jede Arbeit übernehmen sollen. Ihr wisset

selbst, so schreibt er, wie ihr mir nachfolgen sollet. Ich habe bey Niemanden unverdientes Brot gegessen, sondern ich habe Tag und Nacht mit aller Anstrengung und Unverdrossenheit gearbeitet, um Niemanden aus euch lästig zu fallen. —

Wollet ihr also eurer Pflicht hierin genug thun, und die Arbeiten eures Standes so verrichten, wie es Gott haben will; o so müsset ihr stets willig und unverdrossen zu euren Geschäften gehen. Denn nur dann haben eure Arbeiten vor Gott einen Werth, und sind ihm angenehm, wenn ihr alles aus Liebe zu Gott thuet; wenn ihr alle eure Geschäfte deßwegen mit Fleiß und Willigkeit verrichtet, weil es Gottes Anordnung und Wille ist. Habet ihr diese Absicht und Meinung nicht, gehet ihr nicht mit Unverdrossenheit und Freude an eure täglichen Arbeiten, so habet ihr dort im Himmel einst keinen Lohn dafür zu hoffen.

Mögen also eure Arbeiten noch so viele seyn, möget ihr auch immer alle Hände voll zu thun haben, nie sollet ihr muthlos werden, nie mit Verdrossenheit und Unwillen an euer Tagewerk gehen. Ich arbeite, so müsset ihr euch denken, ich arbeite auf Gottes Befehl; — und das muß ja für uns Freude seyn, wenn wir den Willen unsers Gottes erfüllen und vollziehen. —

Wer mit Unverdrossenheit und Fröhlichkeit zu seiner Arbeit geht, der wird endlich seine Geschäfte glücklich vollenden, und seine Pflichten mit Genauigkeit erfüllen. — Der Hausvater, der mit Lust und Liebe sein Haus verwaltet, wird der nicht alle seine Pflichten eifrig erfüllen? Er wird unermüdet in seinen Geschäften seyn, seine Kinder gut erziehen, sein Hausgesinde in Ordnung halten, und ihnen stets zum gu-

ten Beyspiele seyn. — Der Dienstboth, der unverdrossen seinem Herrn dienet, wird mit aller Gewissenhaftigkeit, Emsigkeit und Treue arbeiten, er wird die Befehle seines Herrn als Gottes Befehle ansehen, und sie genau befolgen. — Die Kinder, die unverdrossen ihren Ältern folgen und gehorsamen, werden sich dadurch die Liebe ihrer Ältern und das Wohlgefallen Gottes erwerben. Kurz, wer seine Pflichten und Geschäfte mit Lust und Unverdrossenheit ausübet, der wird sich Gottes Wohlgefallen erwerben, sich alle Mühe und Arbeit erleichtern, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit haben. — Ist es also nicht höchst nothwendig, daß wir unverdrossen und willig die Pflichten unsers Standes erfüllen? — Wie kann man aber diese Unverdrossenheit erlangen? wie sich dieselbe verschaffen? Das will ich im II. Theile zeigen.

Willst du, lieber Christ! unverdrossen und mit Eifer alle deine Geschäfte vollziehen, die dir in deinem Leben vorkommen, so gewöhne dich von Jugend auf an Arbeitsamkeit; bringe es dahin, daß Arbeitsamkeit für dich nothwendig ist, daß du gar nicht seyn könnest, ohne etwas zu arbeiten und zu thun. Hast du einmahl an der Arbeit Freude gefunden, so wirst du jede Pflicht gern erfüllen, wenn sie auch schwer und mühsam seyn sollte.

O wie glücklich sind solche Menschen, die bey aller Mühe und Arbeit immer fröhlich und unverdrossen sind, die frühe und spät, die bey guter und schlechter Witterung mit Freude und Lust zur Arbeit greifen! Sie werden nicht in die Gefahr der Armuth und des Hungers gerathen, und weil sie alles aus Liebe zu Gott thun, so haben sie überdieß dort im Himmel da-

für ihren Lohn zu hoffen. — Gewöhnet euch daher, liebe Zuhörer! stets an Arbeit; suchet es so weit zu bringen, daß ihr gar nicht seyn könnet, ohne etwas zu arbeiten; ihr werdet dann immer mit Unverdrossenheit zu eurer Arbeit gehen.

Das zweyte Mittel, um mit Unverdrossenheit bey jeder Arbeit auszuharren, ist dieses, wenn man bey seiner Arbeit an Gott denket, und ein herzliches Vertrauen zu Gott hat. Arbeitet der Christ nicht viel williger und unverdrossener, wenn er denkt, daß Gott ihn sieht? daß Gott bey ihm gegenwärtig ist? und daß Gott ihm diese Arbeit auferlegt hat? Ihr Tagelöhner und Dienstbothen, die ihr öfters in Abwesenheit eures Herrn oder eurer Frau eure Arbeit nachläßig und verdrossen verrichtet, denket daran, daß euch Gott in diesen Stand gesetzt hat; daß es eure Pflicht ist, die Arbeiten willig und emsig zu verrichten, und daß ihr nur durch genaue Erfüllung eurer Pflichten ein Recht auf die ewige Belohnung erhaltet. Denket daran, daß ihr nicht den Menschen, sondern Gott dienet, und ihr werdet gewiß mit Fröhlichkeit und Unverdrossenheit arbeiten. —

Gelingt euch, liebe Zuhörer! euer Geschäft nicht das erste oder zweyte Mahl, arbeitet ihr manchmahl fruchtlos: o so werdet deßwegen nicht verdrossen und unwillig, sondern setzet euer Vertrauen auf Gott; denket vielmehr: Gott wird mich das dritte Mahl segnen, weil ich das erste und zweyte Mahl vergeblich gearbeitet habe. Mag auch der Feldbau ein oder zwey Mahl übel gerathen, mag auch die Weinlese einige Jahre eure Mühe nicht belohnen, werdet darüber nicht ungeduldig und verdrossen; vertrauet nur auf Gott, und fahret fort, fleißig zu arbeiten, und

Gott wird euch zu einer andern Zeit mit Überfluß segnen. Und gesetzt auch, du hättest, lieber Christ! vergeblich gearbeitet, ohne einen Vortheil zu erhalten; muß es für dich nicht Beruhigung und Trost seyn, wenn du denken kannst: ich habe meine Pflicht gethan, ich habe meine Kräfte zu den Arbeiten meines Berufes redlich verwendet?

Wünschet ihr endlich, liebe Zuhörer! bey allen euren Geschäften unverdrossen zu bleiben, so erinnert euch allezeit bey dem Anfange eurer Arbeit, daß hier auf Erden noch nicht der Ort der Ruhe für uns ist. Hier sind wir zur Arbeit bestimmt, hier müssen wir im Schweiße des Angesichtes uns das Brot verdienen, und die Last und Hitze des Tages ertragen. So wie die Israeliten durch 40 Jahre — so wir.

Dort erst im Himmel ruhen wir von unserer Arbeit aus. O wie süß und angenehm wird dort die Ruhe für diejenigen seyn, welche hier schwer arbeiten, und beschwerliche Pflichten erfüllen müssen! O wie froh und heiter wird jener Christ in das bessere Land hinübergehen, der hier unverdrossen und mit Eifer alle seine Pflichten als Vater, als Hausherr, als Christ, als Bürger und Nachbar erfüllet hat! Gott wird solchen Christen dort den Schweiß von ihrer Stirne abtrocknen, und ewige Freuden ihnen schenken. — Wer nicht gearbeitet hat, verdienet der wohl Ruhe und Erquickung? Eben so verdienet auch der Christ nicht die ewige Ruhe und Seligkeit, welcher träge und faul in seinem Stande ist, und seine Pflichten nicht eifrig erfüllet. —

Möge doch alles, was ich euch jetzt gesagt habe, einen guten, bleibenden Eindruck auf euch gemacht haben. — Wie gut wäre es, wenn wir stets mit Unverdrossenheit und Lust die Pflichten unseres Standes

erfüllen, wenn wir mit heiterem Angesichte auf das Feld oder in unsere Werkstätte gehen, und eben so frohen Muthes wieder zurückkehren würden. Gott würde uns segnen, weil wir so unverdrossen in unserem Stande arbeiten; es würden uns die mühsamen Geschäfte und Pflichten viel leichter vorkommen, wir würden dabey Ruhe und Trost haben, und nach dem Tode die ewige Belohnung hoffen können. Kommet her, so wird Gott zu uns sagen, wenn wir hier auf Erden treu und fleißig, unverdrossen und willig unsere Pflichten und Arbeiten verrichten, kommet her, ihr frommen und getreuen Knechte, und erbet das Reich meines Vaters. Ihr waret in dem Wenigen getreu, worüber ich euch gesetzt habe; ich will euch jetzt über Vieles setzen. Amen.

9.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Evangel. Math. 2, 1 — 12.

Von dem Laster der Verstellung.

Alsdann sandte er sie nach Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und fraget fleißig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, so berichtet es mir, damit auch ich hingehe, und es anbethe. Matth. 2, 8.

Eben zu der Zeit, als Christus der Herr zu Bethlehem in einem Stalle geboren war, bemerkten die drey Weisen, deren Fest wir heute begehen, in dem Morgenlande einen ganz außerordentlichen und wunderbaren Stern, deßgleichen sie noch keinen gesehen

hatten. Diese heiligen drey Könige waren gelehrte Männer, die den Lauf der Sterne beobachteten. Weil sie aus den Schriften der Propheten wußten, daß um diese Zeit ein neuer König der Juden geboren werden sollte, der alle Völker glücklich machen wird: so glaubten sie, daß dieser ganz außerordentliche Stern die Geburt dieses neuen Königes anzeige.

Ungeachtet sie eine sehr weite Reise nach dem Judenlande vor sich hatten: so entschlossen sie sich doch, dahin zu reisen, um den großen Königz der Juden anzubethen. — Sie gingen fort, und kamen nach Jerusalem, welches die Hauptstadt des Landes war, und glaubten da ganz gewiß den neugebornen König zu finden.

Als der König Herodes erfuhr, daß drey Weise aus einem fremden Lande angekommen seyen, welche fragten, ob den nicht ein neuer König der Juden geboren worden sey: so erschrack er nicht wenig, weil er schon befürchtete, dieser neue König der Juden würde ihn vom Throne stoßen. Er versammelte daher gleich alle Schriftgelehrten, und fragte sie, wo Christus, der verheißene große König der Juden geboren werden sollte. Diese antworteten ihm, und sprachen: Zu Bethlehem, im Judenlande; denn so steht bey dem Propheten Micheas geschrieben: Und du Bethlehem im Lande Juda, du bist nicht die geringste unter den Städten des Judenlandes; denn von dir wird der König Israels, der Erlöser der Welt ausgehen.

Sogleich ließ der König Herodes die drey Weisen zu sich kommen, und sagte zu ihnen: Ziehet hin nach Bethlehem, dort werdet ihr den neugebornen König der Juden finden. Forschet fleißig nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so saget es auch

mir, damit auch ich hingehe, und es anbethe. War das wohl die wahre Absicht des Herodes? Gewiß nicht; sondern er dachte vielmehr daran, das Kind umbringen zu lassen. War das nicht eine abscheuliche Verstellung? Mit dem Munde sagte er, er wolle dann hingehen, und das Kind anbethen, und im Herzen hatte er den Entschluß, es zu morden und umzubringen. —

Und dieses Laster der Verstellung trifft man nicht selten auch unter Christen an. Im Angesichte sagt man uns oft viele Schönheiten, man lobet uns, und bezeigt uns Liebe und Freundschaft; und im Rücken suchet man uns zu schaden, unsern guten Nahmen zu verleumden, oder uns um unser Vermögen zu bringen. — Daher habe ich mir heute vorgenommen, von dem Laster der Verstellung und Falschheit zu euch zu reden, und euch zu zeigen, wie verwerflich und sündhaft die Verstellung sey; davon im I. Theile. Dann werde ich zeigen, daß solche falsche und verstellte Menschen, wenn nicht schon hier auf Erden, doch ganz gewiß dort vor dem Richterstuhle Christi werden offenbar und zu Schanden werden; davon im II. Theile. Vernehmet mich!

Daß die Verstellung unerlaubt und sündhaft sey, lehret klar die heilige Schrift, weil sie mit allem Ernste diejenigen Christen verurtheilet, welche anders reden, und anders denken, welche unter dem Scheine der Aufrichtigkeit andere betriegen und hintergehen, welche sich die Miene der Freundschaft geben, und in ihrem Herzen schon darauf sinnen, uns an unserer Ehre oder an unserem Vermögen zu schaden. — Hüthet euch, so sprach Christus zu seinen Jüngern, hüthet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, inwendig aber reissende

Wölfe sind. — Hüthet euch vor jenen Menschen, welche gleich den gezierten Gräbern von außen schön lassen, aber inwendig voll Unreinigkeit und Fäulniß sind. — Eure Liebe sey ohne Verstellung, und ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten; denn wir sind ja Brüder unter einander.

Nicht genug aber, daß der Heuchler und verstellte Mensch sündiget; er entehret ja auch seine Würde selbst. Aufrichtig und offenherzig sollen wir handeln, alle List und allen Betrug weit von uns entfernen; denn Gott hat uns die Zunge dazu gegeben, um die Wahrheit mit unserem Nächsten zu reden; darin besteht ja unser Vorzug! Und der Heuchler mißbraucht und entehret die Sprache, diesen so wichtigen Vorzug des Menschen vor den Thieren, um seinen Nebenmenschen zu betriegen.

Der Heuchler handelt sogar gegen die Natur. Was der Mensch sich denkt und empfindet, das kann man sogleich aus seinem Äußern wahrnehmen. Wenn der Mensch Freude hat, und Vergnügen in seiner Seele empfindet, kann man das nicht schon aus seinem Betragen, aus seinen Mienen und Geberden erkennen? Wer kennet es nicht gleich einem Menschen an, wenn er traurig und niedergeschlagen ist? Wer sieht es nicht gleich aus dem Äußerlichen eines Menschen, ob er verdrießlich und unzufrieden ist? Gott selbst will also durch diese Einrichtung unserer Natur, daß wir uns so äußerlich betragen sollen, wie wir innerlich denken. Der Heuchler hingegen zwingt sich wider seine Natur, freundlich und wohlwollend zu scheinen, indessen sein Herz voll von Feindschaft und Hasse ist.

Wenn wir ferner auf den allgemeinen Schaden sehen, der aus der Verstellung und Heucheley ent-

springt; wer muß nicht einen Abscheu gegen dieses Laster in seiner Seele empfinden? Die Verstellung stiftet Mißtrauen und Verdacht; kein Mensch will da dem andern trauen, jeder fürchtet von seinem Nebenmenschen betrogen zu werden, jeder glaubt, der andere suche ihn unter dem Scheine der Freundschaft zu hintergehen; jedes Vergnügen wird dadurch gestöret, und jede Annehmlichkeit des Lebens verbittert, weil wir überall List, Betrug und Bosheit vermuthen.

Und der Heuchler, der Falsche schadet sich dabey immer am meisten. Wie kann ein Heuchler Zutrauen von seinen Nebenmenschen erwarten, wenn er sie schon ein oder zwey Mahl auf eine schändliche Art betrogen hat? Überall wird man ihn fliehen und verabscheuen, und seinen Umgang vermeiden. — Kann so ein verstellter, falscher Mensch zufrieden und vergnügt leben? Gewiß nicht. Er muß sich ja immer zwingen, um seine innern Herzensgesinnungen zu verbergen, um äußerlich Freundschaft, Mitleiden und Wohlwollen zu zeigen, indessen sein Herz voll Rache, Bosheit und Betrug ist. Er muß in beständiger Furcht seyn, daß man ihm auf seiner Verstellung nicht ertappe, und seine Falschheit entdecke. Saget es selbst, liebe Zuhörer! Ist der Heuchler nicht sich selbst zur größten Pein?

Überdieß; wie abscheulich muß sich so ein Mensch selbst vorkommen, wenn er bedenkt: Meine Nebenmenschen erwarten von mir nichts Arges, sie trauen meinen Worten, und ich bin so nichtswürdig, ihr Zutrauen so schändlich zu hintergehen, und ihnen an ihrer Ehre und an ihrem Vermögen Schaden zuzufügen, da sie doch von mir nichts als Freundschaft und Wohlwollen erwarten. Ist derjenige Mörder nicht doppelt straf-

bar und abscheulich, der einen Menschen tödtet, ohne daß er es vermuthet? der sich vielleicht noch gar angebothen hat, ihn auf einem gefährlichen Wege zu begleiten, und der dann grausam genug ist, den guten Mann, der sich auf seine Treue verließ, meuchelmörderisch zu überfallen?

Die Verstellung richtet zuletzt den ganzen Menschen zu Grunde; denn weil so ein Heuchler glaubt, daß er alle seine Schurkenstreiche vor den Augen der Menschen verbergen, oder sie wenigstens abläugnen könne: so wird er zu jedem, auch noch so abscheulichen Laster aufgelegt seyn.

Endlich haben wir die Pflicht auf uns, nach der Aehnlichkeit mit Gott und Jesu zu streben. Seyd vollkommen, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Trachtet die Wahrhaftigkeit Gottes nachzuahmen. Derjenige schändet das Ebenbild Gottes, welcher der Verstellung und Falschheit sich schuldig macht.

Ich habe euch nun gezeigt, meine liebe Zuhörer! daß Verstellung und Falschheit ein abscheuliches, höchst strafbares Laster sey, um so mehr, weil wir dadurch an unserer Ehre oder an unserem Vermögen auf eine treulose Art angegriffen werden, wo wir nichts als Gutes erwarten. — Nun gehe ich weiter, und sage: Solche verstellte und falsche Menschen werden oft schon hier auf Erden entdecket, aber dort vor dem Richterstuhle Christi vor der ganzen Welt ganz gewiß zu Schanden werden, und davon im II. Theile.

Der Herr ist es, der mich richtet, so sagte der heilige Paulus I. Kor. 4, 4. und diesen Gedanken hielt er sich immer gegenwärtig. Um vor diesem Richterstuhle seines Gottes unsträflich befunden zu werden,

das war seine einzige Sorge. Diesen Gedanken: Der Herr ist es, der mich richtet, diesen Gedanken unterhalte auch du, lieber Christ! stets lebendig in deiner Seele; so wirst du vor aller Heucheley und Verstellung bewahret werden. Die Welt und die Menschen kann der Heuchler durch seine Verstellung wohl manchmahl hintergehen, aber nicht so Gott. Der Richterspruch Jesu wird seine Schande und ewige Unglückseligkeit aussprechen. Nicht darnach, was der Mensch in den Augen der Welt zu seyn scheinet, sondern was er in Gottes Augen ist, darnach wird er einst gerichtet werden. Nichts wird da verborgen und unbekannt bleiben, sondern die geheimsten Gedanken und Begierden werden am jüngsten Tage offenbar werden.

Wehe dann den Heuchlern und falschen Menschen, die ihre Nebenmenschen unter dem Mantel der Freundschaft und Liebe schändlich betriegen. Vor der Welt ist es wohl möglich, daß man sie für ehrlich, gewissenhaft und rechtschaffen halte; vor den Menschen können sie wohl zuweilen ihre schändlichen Betriegereyen verbergen; aber werden sie wohl ihre Bosheit und häßliche Betriegerey auch vor dem Richterstuhle Gottes verheimlich können? Gewiß nicht.

Dort wartet auf uns ein Richter, vor dem wir alle erscheinen müssen; ein Richter, der nicht geblendet, oder hintergangen werden kann, dessen Urtheil unveränderlich ist, und ewig fortdauern wird; ein Richter, der nicht so richtet, wie wir Menschen, die wir so leicht getäuscht werden können, sondern der allwissend ist, und unsere Nieren und Herzen prüfet.

Wenn es auch auf dieser Erde dem Heuchler gelingen sollte, die Menschen zu betriegen, und ihnen äußerlich seine Freundschaft und sein Wohlwollen zuzu-

sichern, indessen er den Schalken im Herzen trägt: so wird doch dort sein Betrug aufgedeckt werden, und der Betrieger in seiner wahren Gestalt, in der Gestalt eines Heuchlers erscheinen. Könnte auch der Heuchler hier durch schändliche Künste und schöne Worte manchen Menschen irre führen; so wird doch dort alles offenbar, und der Bösewicht vor den Augen der ganzen Welt zu Schanden werden. Wenn der Heuchler auch hier sein Gewissen zum Schweigen brächte, und sich überredete, seine Heucheley wäre nicht so abscheulich und schändlich: so wird er doch dort aus dem Munde des Weltrichters sein Verdammungsurtheil hören müssen, und die Stimme Gottes: Weiche von mir, du schalkhafter Knecht, in das ewige Feuer! wird dann desto schrecklicher für ihn seyn. —

Meine lieben Zuhörer! Solltet ihr jemahls in Gefahr kommen, ein Heuchler zu werden; solltet ihr euch jemahls so weit vergessen, und aus Gewinnsucht, wegen eines zeitlichen Vortheiles, oder aus Rache und Feindschaft eurem Nebenmenschen ins Gesicht schöne Worte sagen, um ihm dann desto mehr zu schaden, weil er von euch nichts Böses erwartet: o so richtet eure Augen auf den Richterstuhl Gottes, auf den Tag des allgemeinen Gerichtes, wo jede, auch noch so geheime böse That, wo alle bösen Gedanken und Wünsche vor der ganzen Welt werden offenbar und zu Schanden werden. — Was nützet es euch, wenn ihr hier vor den Menschen eure Heucheley und Betriegerey verbergen könnet, aber dort vor dem Richterstuhle Christi euere Schande und Verwerfung hören müsset? — Was nützet es euch, wenn ihr hier durch schändliche Falschheit die ganze Welt gewinnen könnet, aber an eurer Seele Schaden leidet?

Wie flüchtig, kurz und ungewiß sind die Tage unsers Lebens! Wenn auch der Heuchler einige Zeit seine Falschheit verbergen kann, wenn er auch einige Jahre sich freuet, daß er seine Verstellung sorgfältig vor den Augen der Menschen verheimliche: wird er immer in dieser seiner Verblendung fortleben? Wenn der Tod an seiner Wohnung anklopfet, und ihn von dieser Welt abfordert; wenn er da auf sein Leben und auf seine schändliche Verstellung zurückblickt; wenn ihm das jetzt beym Sterben zur Hölle wird, was ihm sonst Freude machte; wenn er endlich vor einem Richter erscheinen muß, der seine geheimsten Sünden und Schandthaten weiß, und ihn darnach strenge richten wird, welche unaussprechliche Folter und Pein muß das für ihn seyn?

Wohl dir, du offenherziger, redlicher, aufrichtiger Christ! Du bist schon hier weit glücklicher und vergnügter, als der Betrieger und Heuchler, und welch' eine Seligkeit und nahmenlose Freude wirst du erst dann empfinden, wenn dich der Tod vor den Richterstuhl Gottes abfordert? Wie wirst du dich da freuen! — und diese Freude wird niemand von dir nehmen! Wenn auch deine Redlichkeit und Offenherzigkeit hier oft hintergangen wird, wenn du auch hier auf Erden arm und ohne Vermögen leben mußt, weil du durch List und Falschheit dir kein Vermögen sammeln willst: o so tröste dich mit dem Gedanken an das zukünftige Leben, wo deine Redlichkeit und Treue von der ganzen Welt erkannt, und von Gott belohnet werden wird. —

Ich schließe daher meine heutige Rede mit der herzlichen Ermahnung an euch, liebe Zuhörer! Leget ab alle Werke der Finsterniß, des Betruges, der List, der Falschheit und Unredlichkeit. Wandelt wie am hellen Tage; was ihr im Herzen empfindet, das soll der

Mund bekennen, keine Falschheit soll in euch angetroffen werden. Befolget den Ausspruch unsers Erlö ers: Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Denket an die Freude eures Gewissens, wenn ihr euch sagen könnet: Ich habe ehrlich und rechtschaffen gelebt. Mag auch noch so viel Leiden über euch, über euer Haus und euere Familie kommen, welches ihr durch Untreue und Betrug abwenden könntet; o so bleibet der Tugend und Redlichkeit stets getreu. Wie weit besser ist es, hier einige Jahre in Armuth und Mangel bey einem guten Gewissen zu durchleben, als dort von Gottes Angesichte ewig verstoßen zu werden. Amen.

10.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Luc. 2, 42 — 52.

Über die Pflicht, an Sonntagen Nachmittags der Christenlehre fleißig beyzuwohnen.

Das heutige Evangelium ist für euch, christliche Ältern und Vorgesetzte! überaus lehrreich und wichtig. Daraus könnet ihr sehen, welche Pflichten ihr gegen eure Kinder und Dienstbothen zu beobachten habet. — O wie schön und erbauend ist es nicht für uns, wenn wir in dem heutigen Evangelium lesen, daß Joseph und Maria fleißig in den Tempel nach Jerusalem gingen, um da zu bethen, und das Wort Gottes anzuhören; wenn wir lesen, daß sie den weiten

Weg nicht gescheuet, und sich durch die Beschwerden einer langen Reise nicht haben abschrecken lassen. Wie lehrreich und nachahmungswürdig für euch ist es, wenn ihr da sehet, daß diese frommen Ältern auch ihren kleinen zwölfjährigen Sohn mit sich unter ihrer Aufsicht in den Tempel mitgenommen, wie sie ihm schon frühzeitig Liebe zum Hause Gottes, Liebe zum Gebethe, Liebe zur Anhörung des Wortes Gottes eingepflanzet haben, und wie sie ihm in allen diesen Tugenden mit ihrem guten Beyspiele vorangegangen sind.

O wenn es doch heut zu Tage noch recht viele solche fromme Ältern, noch recht viele so gottesfürchtige Hausväter gäbe, die ihre Kinder und jüngeren Dienstbothen fleißig mit sich unter ihrer Aufsicht in die Kirche nähmen, die ihnen Ehrfurcht vor dem Gotteshause, Liebe zum Gebethe, und besonders einen warmen Eifer zur Anhörung des Wortes Gottes einflößten!

Wenn ich aber auf unsere Pfarrgemeinde sehe, wenn ich sehe, daß die kleinen und schon erwachsenen Kinder und Dienstbothen, ja daß selbst Väter und Mütter, die doch Zeit hätten, an Sonntagen Nachmittags bey der Christenlehre zu erscheinen, nur in den Frühgottesdienst eilen, mit der Messe zufrieden sind, und an die Pflicht und Schuldigkeit, das Wort Gottes alle Sonn- und Feyertage mit Nutzen und Aufmerksamkeit anzuhören, gar nicht denken, die dann den ganzen Tag zu Hause müßig herumgehen, oder vielleicht gar unerlaubte Unterhaltungen genießen, und an Gott und ihr Seelenheil gar nicht denken; wenn ich sehe, wie die Kinder und Dienstbothen treulich dem Beyspiele ihrer Ältern folgen, denen ich es nicht so sehr verargen kann, die natürlich das thun, was sie ihre Ältern und Herren thun sehen; wenn ich

sehe, wie die Kinder und Dienstbothen ohne Unterricht in der christlichen Lehre heranwachsen: dann liebe Zuhörer! dann möchte ich über euch weinen, daß ihr in einem so wichtigen Puncte, wovon euer, und euerer Kinder und Dienstbothen ewiges Seelenheil abhängt, so leichtsinnig seyd; dann steigt ein Seufzer in meinem Herzen auf, und die bange Furcht: Wenn das so fortgeht, wie wird es um das Christenthum nach einigen Jahren in dieser Gemeinde stehen? erfüllet mein Gemüth.

Doch — ich will euch keine Vorwürfe machen, in der Hoffnung, daß ihr künftig diese Pflicht gewissenhafter erfüllen werdet. Aus den vielen Pflichten, welche die Ältern und Hausherren gegen ihre Kinder und Untergebenen zu beobachten haben, will ich heute bloß die Pflicht euch ans Herz legen, eure Kinder und jüngeren Dienstbothen von 12 bis zum vollendeten 18. Jahre zur Christenlehre, die für sie eigens bestimmt ist, fleißig zu schicken. Ich will euch diese Pflicht erklären, und die Nothwendigkeit zeigen, daß die Väter und Hausherren dabey mit ihrem guten Beyspiele vorangehen sollen, I. Theil. Dann will ich euch die Vortheile davon auseinandersetzen, II. Theil. Höret mich.

Es ist der ausdrückliche Befehl unsers gnädigsten Monarchen, daß die Ältern ihre Kinder, und alle Hausherren ihre Dienstbothen von dem 12. bis zum 18. Jahre ununterbrochen und fleißig alle Sonntage zur Christenlehre in die Pfarrkirche schicken, und darüber strenge wachen sollen. Unser gnädigster Monarch hat es allen Seelsorgern zur Pflicht gemacht, über dieses Gesetz strenge und genau zu halten, und wenn sie es durch Vorstellungen und Ermahnungen nicht dahin bringen sollten — die weltliche Obrigkeit anzugehen, damit

solche saumselige und gewissenlose Ältern und Hausherren mit Gewalt und Zwang dazu verhalten werden, ihre Kinder und Dienstbothen fleißig zur Christenlehre zu schicken. Unserem gnädigsten Landesvater liegt daran, gute Bürger zu bekommen, die ihre Pflichten genau und gewissenhaft erfüllen, und er sieht gar wohl ein, daß ohne Religion, ohne Gewissenhaftigkeit und Treue auch Niemand ein nützlicher Staatsbürger seyn könne.

Wenn euch aber auch kein Geboth unseres besten Landesfürsten dazu verbände: seyd ihr nicht dazu schon als Ältern verpflichtet? Schon bey der heiligen Ehe, als ihr vor dem Altare Gottes standet, und einander ewige Treue und Liebe gelobtet, habet ihr versprochen, eure Kinder, die ihr erhalten werdet, als ein kostbares Geschenk Gott anzusehen, sie gut zu erziehen, und im Glauben wohl zu unterrichten, sie zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmels zu bilden.

Und was habt ihr bey der heiligen Taufe eurer Kinder für eine Pflicht auf euch genommen? Die Pflicht, sie im christlichen Glauben erziehen und unterrichten zu lassen. In dieser Voraussetzung hat der Priester der Kirche das Kind getaufet, und in die christliche Gesellschaft eingeführet. — Ihr seyd nun schuldig, dafür zu sorgen, daß eure Kinder in dem katholischen Glauben wohl unterrichtet werden.

Diese Pflicht erfüllet ihr noch nicht ganz, wenn ihr euere Kinder bloß in den jüngeren Jahren zur Schule schicket, weil der Unterricht da noch unvollkommen ist; erst in den späteren Jahren muß der Unterricht ganz vollendet werden. Der Unterricht in der Schule ist ja nur für die kleineren Kinder berechnet, in der Schule kann man noch nicht von allen jenen Pflichten reden,

die sie in den spätern Jahren zu erfüllen haben. Wenn nun die Kinder, wie sie aus der Schule austreten, in die sie ohnehin oft nachläßig gehen, keinen Christlichen Unterricht mehr anhören; wenn sie dann zu Hause keinen Katechismus, kein Evangelien = Buch mehr ansehen: wie ist es möglich, daß sie die Wahrheiten unseres Glaubens wissen und verstehen sollen? Ja selbst das Wenige, was sie in der Schule gehört und gelernt haben, werden sie bald wieder vergessen, und zuletzt nicht einmahl mehr die nothwendigsten Glaubens = Wahrheiten wissen. — Sehet, christliche Ältern! wie nothwendig es ist, daß ihr eure der Schule schon entwachsenen Kinder und Dienstleute bis zum vollendeten 18. Jahre fleißig alle Sonntage zur Christenlehre schicket, damit sie in ihrem Glauben immer mehr unterrichtet, und befestiget werden.

Da werden manche Ältern sagen: Wird dieser Zweck nicht auch beym Frühgottesdienste erreicht? wird nicht auch da das Wort Gottes vorgetragen? — Das Wort Gottes wird zwar auch bey dem Frühgottesdienste verkündiget; aber da wird immer nur auf die Größeren Rücksicht genommen; da werden die Pflichten der Erwachsenen vorgetragen und erkläret, welche die Jugend weniger treffen, und die sie auch nicht ganz auffassen. — Kann man ferner bey dem Frühgottesdienste die Jugend immer genau beobachten? Vermischet sie sich nicht unter die Menge von Menschen, wo sie ungehindert ihren Unfug treibet? Können endlich eure Kinder und Dienstleute in der Frühe nicht leicht bis zum Ende der Predigt auf dem Freydhofe stehen bleiben, wozu ihnen selbst alte Personen, Schande, daß ich es sagen muß! das böse Beyspiel geben?

Ganz anders verhält sich die Sache bey der Chri-

stenlehre. Dieser Unterricht ist ganz vorzüglich für die jüngeren, von der Schule eben ausgetretenen Personen eingerichtet; da wird ihnen die ganze Glaubens- und Sittenlehre, der ganze Katechismus das Jahr hindurch Sonntag für Sonntag erkläret. Ferner ist bey der Christenlehre das Gedränge nicht so groß, man kann jeden Unfug leichter bemerken; ihr selbst könnet leichter sehen, ob eure Kinder und Dienstbothen aufmerksam sind und zuhören, und sie können leichter in Ordnung erhalten werden.

Freylich ist auch da eure Mitwirkung, christliche Ältern, und besonders eure Mithülfe, christliche Väter und Hausherren, nothwendig, und um so nothwendiger, je größer unsere Pfarre, je größer die Anzahl der Christenlehrjugend ist. — Bedenket aber nur, welche Verantwortung ihr auf euch ladet, wenn ihr nicht mithelfet. Ihr seyd dann die Ursache, wenn unsere Jugend ohne Kenntniß der heiligen Religion, ohne Gottesfurcht und Frömmigkeit heranwachset. O welch eine schwere Verantwortung ladet ihr da auf euch. Ja, ich sage es euch offenherzig; seyd ihr in diesem so wichtigen Puncte, von dem euer, und eurer Kinder ewiges Seelenheil abhängt, nachlässig und sorgenlos: so könnet ihr es gar nie vor Gott verantworten.

Wollet ihr, christliche Väter und Hausherren! eure Pflicht erfüllen: so müsset ihr euren Kindern und Untergebenen hierin mit einem guten Beyspiele vorangehen, und selbst bey der Christenlehre erscheinen; so müsset ihr aus eurem Hause nur jene in den Frühgottesdienst schicken, die nachher zu Hause nothwendig sind; so müsset ihr selbst, christliche Väter! mit euren kleinen und mehr erwachsenen Kindern und Dienstleuten in die Kirche gehen, sie vor euren Augen behal-

ten, jede Ungebührlichkeit im Gotteshause strenge ahnden, sie zu Hause über das Gehörte befragen, sie während der Woche, und besonders an Sonn- und Feyertagen Nachmittags zur Erlernung und Wiederhohlung des Katechismus anhalten.

O wie schön wäre es, wenn alle Ältern, so wie Joseph und Maria im heutigen Evangelium, ihre Kinder unter ihrer Aufsicht in die für sie bestimmte Christenlehre führten! — Wie viel Unfug würde da unterbleiben! — Wenn aber alles in den Frühgottesdienst läuft, um nur die Messe zu hören; wenn der Vater dann in das nächste Wirthshaus eilet, und bis Mittag da verbleibet, wenn er seine Kinder thun und machen läßt, was sie wollen, die nicht selten schon Vormittags sich zusammensetzen, und spielen — — ist es dann ein Wunder, wenn unsere Jugend so zügellos und ausgelassen wird? — Um euch zu dieser Pflicht, die ihr schon deßwegen erfüllen sollet, weil es Gott gebothen, und unser allergnädigster Monarch es befohlen hat, — noch mehr zu ermuntern; so will ich euch die Vortheile davon auseinandersetzen im II. Theile. —

O wie schön, lieblich und angenehm sind die Folgen für euch und euere Kinder, wenn ihr sie fleißig zum christlichen Unterrichte und zur Gottesfurcht anhaltet. Eure Kinder und Dienstleute werden in dem christlichen Glauben wohl unterrichtet werden; sie lernen ihre Pflichten und Schuldigkeiten kennen; sie werden dadurch fromm, sittsam, gottesfürchtig, gehorsam; sie werden euch im Alter noch zur Ehre, zur Freude und zum Troste seyn. — Ihr erwerbet euch dadurch das größte Verdienst für den Himmel. Denn könnet ihr denn etwas Wichtigeres thun, als die von Gott euch

anvertrauten Kinder zu guten Christen, zu Freunden Gottes, zu Bürgern des Himmels erziehen? Könnet ihr euren Kindern und Dienstbothen eine größere Wohlthat erweisen, als ihre Seele ewig glücklich machen? — Wie viel ist ferner das gute Bewußtseyn werth, wenn ihr zu euch selbst sagen könnet: Ich thue als Vater, als Hausherr meine Pflicht; ich gebe den Meinigen kein böses Beyspiel, ich gehe ihnen mit meinem Beyspiele voran, ich gestatte ihnen keine Nachläßigkeit, ich halte sie zu allem Guten an. —

Wie ruhig endlich können solche Ältern sterben, die ihre Kinder wohl und gut erzogen haben. — Wenn ihr, liebe Ältern! schon dem Hinscheiden nahe seyd, wenn ihr da noch eure Kinder um euch her versammelt, sie zum letzten Mahle segnet, und sie dem Schutze und der Führung Gottes anempfehlet; wie ruhig und getrost könnet ihr da hinüber gehen in die selige Ewigkeit mit dem guten Bewußtseyn, eure Kinder, nicht eure Kinder, Gottes Kinder nach Pflicht und Schuldigkeit zu guten Christen erzogen zu haben. Euer Tod wird sanft seyn, wie die Sonne an einem heitern, stillen Herbsttage am Abende untergeht. Euer Andenken wird im Segen bleiben. Kinder und Kindeskinder werden euch im Grabe segnen, und für euch bethen. Und wenn wir dort alle vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, und Rechenschaft über unser Leben ablegen müssen; wenn Gott dann aus euren Händen die Seelen eurer Kinder zurückfordern wird: o wie wonnevoll werdet ihr dann antworten können: Herr! die Kinder, die du uns anvertraut hast, hier sind sie, keines von ihnen ist durch unsere Schuld und Nachläßigkeit zu Grunde gegangen. —

Wie schrecklich und fürchterlich sind hingegen die

Folgen, wenn ihr diese eure Pflicht vernachlässiget. Eure Kinder werden wild und roh heranwachsen, sie werden die nothwendigsten Glaubenswahrheiten nicht einmahl wissen, sie werden ihre Pflichten und Schuldigkeiten nicht kennen, sie werden lasterhaft und ausschweifend, euren Befehlen ungehorsam werden, sie werden euch Schande und Spott und vieles Herzeleid verursachen, sie werden euch im Alter mißhandeln, und euch viele Thränen auspressen, die ihr aber dann, leider! zu spät und vergebens vergießen werdet. — Euer eigenes Gewissen wird euch verdammen und verurtheilen, weil ihr eure Kinder nicht besser zum christlichen Unterrichte angehalten, und ihnen nicht mehr Liebe zu Gott und zum Worte Gottes eingeflößt habet.

Wenn sie Gott nicht fürchten, wie werden sie euch ehren? Wenn sie Gott nicht gehorsamen, wie werden sie euch gehorsamen? Und wo können sie sonst Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen Gott lernen, als in der Kirche, durch den christlichen Unterricht?

Wie bitter und schrecklich muß erst der Tod für solche Ältern seyn, die ungesittete, böse Kinder hinterlassen! Müssen sie nicht zittern, wenn sie denken: Ich muß jetzt von der Welt abtreten; ich hinterlasse Kinder, die ich nachlässig erzogen, die ich zum christlichen Unterrichte nicht eifrig angehalten habe. Sie werden einst eben solche nachlässige Ältern werden. Ihre Kindeskinder werden mir noch im Grabe fluchen, und mich verwünschen. — Und wenn solche Ältern dann vor Gottes Gericht erscheinen, und über ihre Kinderzucht sich verantworten müssen — wehe, wehe ihnen. Ihre eigenen Kinder werden wider sie auftreten, und sie

anklagen, daß sie nicht strenger gegen sie waren, und so nachläßig sie erzogen haben.

Ich habe euch heute, liebe Ältern und Hausherren! diese Pflicht, eure erwachsenen Kinder und Dienstbothen vom 12. bis zum vollendeten 18. Jahre fleißig und unausbleiblich zur Christenlehre zu schicken, ans Herz gelegt; ich habe euch gezeigt, daß Ältern und Hausväter verpflichtet sind, mit ihren Kindern und Angehörigen in die Christenlehre zu gehen, und dieselben unter ihrer Aufsicht zu behalten. — Ich habe euch die Vortheile und Nachtheile für Zeit und Ewigkeit davon dargestellt. Nun wählet selbst. Wollet ihr euer und euerer Kinder ewiges Seelenheil verlieren und zerstören, — so thuet es. Wenn wir aber dort vor Gottes Richterstuhle zusammen kommen werden: so werdet ihr es zwar erkennen, aber zu spät erkennen, daß ich euch nicht umsonst so dringend zu dieser Pflicht ermahnet, euch so oft dazu ermuntert habe. Aber dann ist es zu spät, die Sache zu ändern. — Daher scheuet jetzt keine Beschwerde und keine Mühe, die ihr nur Anfangs haben werdet; begleitet eure Kinder zur Christenlehre, in die Kirche und aus der Kirche, haltet sie auch an Sonn- und Feyertagen zur Wiederhohlung des Katechismus an. Diese eure Mühe wird euch schon hier mit vielen Freuden belohnet, aber ganz vorzüglich dort mit der ewigen Seligkeit vergolten werden. Amen.

2.

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn, als am Feste des heiligsten Nahmens Jesu.

Evangel. Joh. 2, 1 — 11.

Luc. 2, 21. Nachdem acht Tage verflossen waren, und das Kind beschnitten wurde, gab man ihm den Nahmen Jesus.

Worin besteht der Ablaß der Kirche? Was wirket der Ablaß? und unter welcher Bedingung erhalten wir ihn?

Wir feyern heute ein doppeltes Fest. Wir begehen feyerlich das Fest des heiligsten Nahmens Jesu, vor dem sich alle Knie beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und den alle Zungen loben und preisen sollen. Wir sollen uns heute die unzähligen Wohlthaten zu Gemüthe führen, die wir durch Jesum erhalten haben. Es ist ja kein anderer Nahme unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, in welchem sie selig werden könnten, als in dem Nahmen Jesu. —

Wir begehen aber auch das Fest der Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten. Wir sollen uns daher an die große, wichtige Wahrheit erinnern, daß wir alle einen und denselben Vater im Himmel haben, zu dem wir täglich bethen: Vater unser! und daß wir Menschen alle unter einander Brüder sind. — Sind wir aber Brüder, so sollen wir auch brüderlich gegen einander gesinnet seyn, wir sollen einander lieben, einander zum Guten ermahnen und zum Guten rathen,

einander ein gutes Beyspiel geben. — Wir sollen unseren nothleidenden und betrübten Mitmenschen gern und willig beyspringen, und sie nach unserem Vermögen unterstützen. Oder sind die Armen nicht mit uns Kinder des nähmlichen Vaters? Sind sie nicht auch Erben des Himmels wie wir?

Eben deßwegen, weil der heutige Tag ein so heiliger und wichtiger Tag ist, hat unsere heilige Mutter die Kirche allen jenen Christen, welche mit wahrer Reue und Zerknirschung ihres Herzens beichten, und zum Tische des Herrn hinzutreten, welche durch Bußwerke, durch Abtödtung, durch Gebeth, durch Almosen und andere Werke der Nächstenliebe sich dazu würdig machen, einen vollkommenen Ablaß verliehen.

Es liegt gewiß euch allen daran, zu wissen, worin denn der Ablaß bestehe, was er uns nütze, und wie man desselben theilhaftig werden könne. — Ich will euch diese wichtigen Fragen auseinandersetzen. Höret mich!

Wenn der Mensch getauft wird, so erhält er nicht nur die Nachlassung der Erbsünde, sondern er wird auch ganz rein von allen übrigen Makeln der Sünde, wenn er dergleichen vor der Taufe sich zugezogen hätte; er wird ein Kind Gottes, ein Glied der Kirche Christi; er erhält die heiligmachende Gnade, vermöge welcher er nun im Stande ist, ein heiliges, unschuldiges Leben zu führen. Wenn so ein Mensch gleich nach der Taufe stärbe: so käme er gleich, da er keine Schuld auf sich hat, zur Anschauung Gottes, zum Besitze der ewigen Herrlichkeit.

Ganz anders verhält es sich aber bey einem Sünder, der nach der Taufe wieder gesündiget hat. Der Mensch, der das in der heiligen Taufe erhaltene Kleid der Unschuld durch eine Sünde beflecket: kann nur

durch viele Bußthränen, durch strenge Bußwerke, durch Abtödtung, durch Gebeth und gute Werke seinen Fehler wieder verbessern, und Vergebung seiner Sünden erlangen.

Durch eine reumüthige Buße erhalten wir zwar die Nachlassung der Schuld und der ewigen Strafe der Sünden, aber nicht immer auch die Nachlassung der zeitlichen Strafen, die wir durch unsere nach der Taufe begangenen Sünden verdienet haben. Denn gar oft verändert der höchst weise und gerechte Gott die ewigen Strafen in zeitliche, die wir entweder in dieser Welt, oder dort im Fegefeuer zu leiden und abzubüßen haben. Nach der Buße bleiben auch dem bekehrten Sünder noch immer zeitliche Strafen zu leiden übrig. Wenn daher nach erhaltener Lossprechung des Priesters ein Büßer stärbe: so könnte er nicht gleich in das Reich Gottes eingehen, weil er noch zeitliche Strafen abzubüßen übrig hätte.

Aber, so könnte Jemand fragen, wenn uns Gott im Sacramente der Buße die ewige Strafe und die Schuld der Sünden nachläßt, warum läßt er uns nicht auch das Geringere, die zeitlichen Strafen nach? — Gott thut das darum, liebe Zuhörer! weil der Mensch bey der gänzlichen Nachlassung aller Strafen die Sünde gering achten, und leicht in neue, größere Laster gerathen würde. Gott will uns dadurch auf seine unendliche Barmherzigkeit aufmerksam machen, indem er uns durch die zeitlichen Strafen zeigt, daß er auch die ewigen Strafen mit gleicher Strenge uns hätte auflegen können. Gott will uns dadurch die große Wohlthat der Vergebung der Sünden und der ewigen Strafen desto deutlicher zu erkennen geben, und uns dadurch von jeder neuen Sünden abschrecken und zurückhalten.

Jedem Sünder bleiben also auch nach der Buße und Besserung noch zeitliche Strafen abzubüßen übrig.

Da schon durch die Erbsünde eine Neigung zum Bösen in unsere Herzen gekommen ist, und dieser Hang zum Bösen durch unsere eigenen Sünden noch mehr verstärkt wird, indem unsere bösen Neigungen und Begierden desto stärker und unbändiger werden, je öfter wir sie befriedigen: so müssen wir uns wohl in Acht nehmen, daß wir nach der Buße nicht in die vorigen Sünden zurückfallen; wir müssen uns daher solche Bußwerke auflegen, wodurch unsere bösen Neigungen geschwächt und unterdrückt, und wir vor dem Rückfalle verwahret werden. Aus dieser Ursache schreibt uns ja der Priester Gottes Gebeth, Fasten, Abtödtung, Almosen, Vermeidung der Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde vor, daß wir ja nicht mehr in unsere alten Sünden zurückfallen.

Jeder Sünder gibt auch seinen Mitmenschen ein böses Beyspiel und Aergerniß. Auch der geheime Sünder versündiget sich an seinen Mitchristen, indem er es an der nöthigen Erbauung ermangeln läßt, und nicht so viel Gutes thut, als er thun könnte. Um so mehr ärgert der öffentliche Sünder seine Mitmenschen, der im Hause Gottes — zu Hause bey seinen Kindern und Dienstbothen — in Gesellschaften und Zusammenkünften — durch Unmäßigkeit im Trinken — durch böse Gespräche — Ist so ein Sünder nicht im Gewissen verbunden, das Aergerniß wieder gut zu machen? Muß er nicht jetzt durch seinen gebesserten Lebenswandel und durch seine Bußwerke diejenigen zur Besserung zu erwecken suchen, die er durch seine Reden und Handlungen und durch seine bösen Beyspiele zur Sünde verleitet hat? —

Wenn der Büßer die Wohlthat der Vergebung der Sünden auf das lebhafteste erkennet, wenn er vor der Sünde den größten Abscheu hat, und sich selbst bestrafet; wenn er durch Besserung und gute Werke das begangene Unrecht gut zu machen sucht: so darf er zuversichtlich hoffen, daß ihm Gott auch die zeitlichen Strafen nachlassen werde, die er noch hier oder dort zu leiden hätte. — Der Büßer soll sich daher alle Mühe geben, die Sünde an sich selbst zu strafen, Abscheu gegen die Sünde in seinem Herzen zu erwecken, und sich in der Liebe gegen Gott zu befestigen.

Sieht nun die Kirche, daß der Büßer äußerst zerknirscht ist, und daß er seine Sünden noch ferner an sich durch strenge Bußübungen bestrafen werde, daß er vor dem Rückfalle gesichert, und im Guten befestiget sey: so erläßt sie ihm nicht nur alle noch übrigen Bußwerke, — sondern gibt ihm auch die trostvolle Versicherung, daß er wegen seines großen Bußeifers die Nachlassung der vor Gott rückständigen zeitlichen Strafen, die er noch abzubüßen hätte, erlange. So oft also unsere heilige Kirche Ablässe ertheilet, so setzet sie allezeit voraus, daß wegen des großen Bußeifers die vor Gott rückständigen zeitlichen Strafen bereits nachgelassen sind, oder doch wegen dieses vermehrten Bußeifers bald nachgelassen werden. So hat schon der heilige Paulus dem Blutschänder zu Korinth einige Zeit von seiner Buße nachgelassen, weil Traurigkeit über seine Fehler und ernstliche Besserung ihn dessen würdig machten. —

Was nützet uns demnach der Ablaß? — Wenn die Kirche voraussetzen kann, daß wegen des großen Bußeifers des Sünders Gott ihm den Rest der vorbehaltenen zeitlichen Strafen zum Theile, oder ganz nachgelassen habe: so erläßt sie ihm auch zum Theile, oder ganz alle jene Bußwerke, die ihm in der heiligen Beicht sind auferlegt worden. Der Sünder kann alsdann bey sich denken: Die Kirche, diese gütige Mutter erläßt mir ihre Strafen. Da diese mir von derselben zu dem Ende auferlegt wurden, damit ich dadurch im Guten befestiget werden, und die zeitlichen Strafen, die ich noch vor Gott zu leiden habe, tilgen sollte: so würde mir die Kirche dieselben jetzt nicht abnehmen, wenn sie nicht glaubte, daß ich wirklich im Guten befestiget sey, und die zeitlichen Strafen abgebüßet habe. Also ist mir der Ablaß eine beruhigende Versicherung, daß ich ihr vor dem Rückfalle in die Sünde gesichert zu seyn scheine, und daß ich auch dort im andern Leben keine Strafen mehr zu leiden habe. — O Gott, so hast du mir nicht nur die Schuld und die ewige Strafe der Sünden, sondern auch sogar die zeitlichen Strafen nachgelassen! Welch innigsten Dank bin ich dir dafür schuldig? Muß ich dich nicht um so inbrünstiger lieben, je mehr du mir nachgelassen hast? — Wird dadurch der Büßer nicht ruhiger? Wird dadurch seine Liebe gegen Gott, den höchst Barmherzigen, nicht vermehrt?

Und dieser Gnade des Ablasses bedürfen wir alle. — Wir alle sind ja Sünder, schwache Sünder, die Gott oft beleidigen. — Haben wir also nicht viele zeitliche Strafen vor Gott abzubüßen? Wie oft ärgern wir unsere Nebenmenschen durch unser böses Beyspiel? Wie oft unterlassen wir das Gute, was wir

zu thun schuldig wären, und lassen es also an der Erbauung Anderer ermangeln? — Müssen wir nun nicht durch einen Gott gefälligen Lebenswandel das Ärgerniß wieder gut machen? Konnten wir aber ruhig und versichert seyn, daß wir mit der Kirche wieder ausgesöhnt, vor dem Rückfalle gesichert, und daß vor Gott unsere zeitlichen Strafen ausgelöscht seyen, wenn nicht die Kirche uns davon versicherte?

Wann gewinnet man den Ablaß? Welche Bedingungen müssen wir erfüllen, wenn wir dieser Gnade theilhaftig werden wollen? —

Die Kirche hat eine dreyfache Absicht, warum sie uns in der Beicht Bußwerke auflegt, und warum sie will, daß jeder Büßer sich selbst verschiedene Bußwerke auflegen soll. Ihre Absicht ist, damit der Sünder vor dem Rückfalle in seine vorige Sünden hinreichend bewahret, und im Guten befestiget werde; damit der Sünder seine Sünden an sich selbst strafe, der Gerechtigkeit Gottes Genüge leiste, und so die zeitlichen Strafen, die er vor Gott noch abzubüßen hätte, getilgt werden; damit unsere Mitmenschen dadurch wieder erbauet, und zum Guten ermuntert werden. — Haben wir bereits diese Absichten erfüllet, sind wir gesichert — gezüchtiget — fühlen wir wahren Abscheu vor der Sünde und innige Liebe gegen Gott, erkennen wir die Wohlthat der Vergebung unserer Sünden; — oder sieht die Kirche voraus, daß, wenn sie uns einen Ablaß verkündigen läßt, wir desto eifriger in unserer Buße fortfahren, daß wir durch die Güte unserer heiligen Mutter aufgemuntert, desto mehr die Sünde an uns selbst strafen, daß wir desto mehr jede, auch geringste Sünde verabscheuen, und Gott über alles zu lieben anfan-

gen: so erläßt sie uns die noch rückständigen Bußwerke, und gibt uns die trostvolle Versicherung, Gott werde wegen unseres Bußeifers auch gegen uns gnädig seyn, und uns die zeitlichen Strafen nachlassen, die wir hier oder dort zu leiden hätten.

Sehet nun, liebe Zuhörer! wodurch wir einen Ablaß gewinnen können. Nur allein durch einen grossen Bußeifer. Ohne Bußeifer helfen uns die Abläße nichts, welche die Kirche ausschreibt, weil wir derselben nicht würdig sind. Wir müssen uns also selbst verschiedene Bußwerke auflegen; wir müssen unser Fleisch abtödten, unsere Lüsten und Begierden kreuzigen, manche erlaubte Ergetzlichkeiten uns versagen, den Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen fleißig besuchen — das Wort Gottes gern anhören, und die Wahrheiten unser heiligen Religion öfters uns zu Gemüthe führen — verschiedene gute Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit ausüben. Wir müssen die begangenen Sünden an uns selbst bestrafen, und durch unsere eigene Züchtigung der Gerechtigkeit Gottes Genüge thun, nach dem evangelischen Grundsatze: Wenn wir uns selbst richten und züchtigen: so werden wir nicht dort gerichtet und gezüchtiget werden; oder wie der heilige Augustinus sagt: Mensch; züchtige und strafe dich selbst, oder Gott wird dich züchtigen. —

Nur so können wir sicher glauben, daß wir den Ablaß der Kirche gewinnen, daß wir vor Gott von den zeitlichen Strafen befreyet werden. — Erfüllen wir aber diese Bedingungen nicht, sind wir nicht gesichert, — verwahret, — befestiget, — gezüchtiget — so hilft uns der Ablaß nichts, wir bleiben mit unsern zeitlichen Strafen vor Gott gebunden.

Daraus ersehet ihr, liebe Zuhörer, worauf ihr besonders sehen müsset, wenn ihr eines Ablasses theilhaftig werden wollet. Darauf habet ihr zu sehen, daß euer Bußeifer recht groß sey. Daher haben von jeher die Päpste bey Ertheilung des Ablasses einen besonderen Eifer des Büßers zur Bedingung gemacht; daher steht ausdrücklich in den Ablaßbullen, daß nur diejenigen an der Wohlthat des Ablasses Theil nehmen, die reumüthig ihre Fehltritte bereuen, und wahrhaft Buße wirken; daher versuchet die Kirche alles, um unsern Bußeifer zu erwecken, und wo er schon vorhanden ist, denselben zu stärken.

In dieser Absicht werden erstlich gewisse Zeiten und Tage von der Kirche auserwählet, wo die Gläubigen vornehmlich Ursache haben, in sich zu gehen, und sich zu Gott zu wenden; wie z. B. bey öffentlichen Anliegen, bey augenscheinlichen göttlichen Wohlthaten, bey dem Beschlusse eines ganzen oder halben Jahrhundertes, oder bey andern ähnlichen Gelegenheiten. — Hernach schreibt sie als Bedingung vor, was vorzüglich Menschen zur Besinnung, zur Rückkehr zu Gott, zur Befestigung im Guten, zur vollkommneren Genugthuung führen kann, wie z. B. Ablegung einer reumüthigen Beicht, würdiger Empfang des heiligen Altars-Sacramentes, fleißiger Besuch des Gotteshauses, Abtödtung, Fasten, Mildthätigkeit.

Geschieht dieses; kann die Kirche voraussetzen, daß der nothwendige Bußeifer vorhanden sey: so erläßt sie uns die Kirchenbuße, und freuet sich der nunmehr von uns geleisteten Genugthuung für die zeitlichen Strafen, die wir hier oder dort hatten abbüßen müssen.

Die Bußwerke aber, die sich der Büßer in dieser Absicht auflegt, sollen groß und erheblich, und sie müssen

so beschaffen seyn, daß sie den Sünder zur Besinnung bringen, Abscheu der Sünde, und Liebe zur Tugend in seinem Herzen erwecken, ihn zum Guten stärken, und zugleich zur Tilgung der zeitlichen Strafen dienen. Je geschwinder und zuverlässiger die Bußwerke dieses wirken, desto gewisser erfolgt der Ablaß. —

Wie aber, wird der Ablaß allzeit von den Gläubigen vollkommen gewonnen, wenn ein vollkommener Ablaß ausgeschrieben wird? Wenn die Kirche einen vollkommenen Ablaß ertheilet: so folget keineswegs, daß er von jedem, der die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllet, auch vollkommen gewonnen werde. Ist der Bußeifer vollkommen, womit die Bußwerke verrichtet werden, dann wird auch der Ablaß vollkommen seyn. Es richtet sich also die Wirkung des Ablasses nach dem Maße des größeren oder minderen Bußeifers.

Der Ablaß soll ferner keineswegs den Bußeifer mindern oder schwächen, sondern vielmehr denselben befördern. Auch nach erlangtem Ablasse darf der Bußeifer nicht aufhören. Denn der Gedanke, einen so barmherzigen Gott so unverantwortlich beleidiget zu haben, erwecket ja in uns einen immer größeren Abscheu unserer Sünden, und eine immer größere Liebe gegen Gott.

Eben heute habet ihr, liebe Zuhörer! eine schöne Gelegenheit, euren Bußeifer durch Werke der Mildthätigkeit und Nächstenliebe zu zeigen. Erscheinet heute an diesem Feste der Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten zahlreich bey dem nachmittägigen Gottesdienste und Opfergange, leget eure milde Gabe hin auf den Altar mit reumüthigen und bußfertigen Herzen, mit dem herzlichen Gebethe, Gott wolle sich euer erbarmen. — Ohne Ausübung der Werke der Nächstenlieb-

würdet ihr ja keinen Theil an dem heute verkündigten Ablasse haben können. Amen.

12.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangel. Matth. 8, 1 — 12.

Die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle sollen uns nicht niederschlagen.

Das heutige Evangelium stellt uns zwey unglückliche Menschen vor. Der eine war von der häßlichsten und schmerzhaftesten Krankheit, von dem Aussatze geplagt. Niemand war, der ihm helfen konnte. Mit vollem Vertrauen ging er hin zu Jesu, fiel vor ihm auf seine Knie nieder, und bath ihn: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen; deine Allmacht ist ja alles zu thun im Stande. Jesus, dem das große Vertrauen des Aussätzigen sehr wohl gefiel, streckte seine Hand über ihn aus, und sagte: Ich will, sey rein, und der Aussätzige ward rein.

Der andere war ein Hauptmann, ein guter Hausvater, ein liebevoller Herr gegen seine Untergebenen, der für seine Dienstleute recht väterlich sorgte. Er hatte einen kranken Knecht zu Hause. Aus Mitleiden mit diesem Knechte machte er sich auf, ging hin zu Jesu, von dem er sehr viele Wunder schon gehört hatte, mit dem festen Vertrauen, daß der göttliche Wunderthäter seinen Knecht augenblicklich gesund machen könne. Er bath ihn, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, und leidet große Qual.

Und Jesus heilte den kranken Knecht, ohne zu ihm hinzugehen.

So gibt es immer Menschen, die Leiden und Widerwärtigkeiten zu erdulden haben. Ja, gab es nicht vom Anfange der Welt her immer Menschen, die oft viele Leiden und Schmerzen auszustehen hatten? Kein Mensch ist hiernieden ganz ohne Leiden und Widerwärtigkeiten.

Dennoch klagen so viele Menschen über Gott, daß er nur ihnen so viel Kreuz und Leiden zuschicke, daß sie allein das größte Kreuz hätten, ja daß Gott von ihnen nichts wissen könne.

O wie unvernünftig und thöricht sind solche Menschen. Sind denn Kreuz und Leiden nicht nothwendig zum Himmel? Sind Widerwärtigkeiten nicht nothwendig, um uns von der Sünde ab, und zu Gott hin zu führen? Du bist, lieber Christ! mit deinem Seelenheile immer in Gefahr, wenn du gar kein Kreuz und Leiden hast. Der Weg des Kreuzes führt am sichersten zum Himmel, wenn du ihn geduldig gehst, und deine Widerwärtigkeiten zu deiner Besserung anwendest. Diese drey Wahrheiten will ich euch heute ans Herz legen, und euch dadurch zur geduldigen Ertragung eurer Leiden aufmuntern. Erstlich zeige ich euch, daß kein Mensch, daß kein Stand frey von Leiden sey. Zweytens, daß jeder sein Kreuz für das größte halte. Drittens, daß Kreuz und Leiden, wenn wir sie gut anwenden, und geduldig ertragen, uns zum Himmel führen. Höret mich.

Glaubet ja nicht, liebe Zuhörer! daß es einen Stand auf der Welt gebe, der von den Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten ganz frey wäre; glaubet ja nicht,

daß es auch nur einen Menschen gebe, der sagen könnte: Ich habe nie ein Leiden, nie einen Schmerzen, nie einen Kummer, nie eine Widerwärtigkeit ausgestanden. Haben wir nicht alle in Adam gesündiget? Haben wir nicht alle einen schwachen und gebrechlichen Leib, und unzählige Mühseligkeiten von ihm ererbet? Alle Menschen haben daher auch ihr Kreuz und ihre Leiden.

Salomon, der reichste König des Volkes Israel, der alles, was die Erde Reitzendes und Angenehmes hat, im größten Überflusse besaß, gesteht ganz aufrichtig von sich selbst, er habe alle Ergetzlichkeiten und die vorzüglichsten Freuden genossen; er sagt aber zugleich, daß er bey allen seinen Vergnügungen nichts als Bitterkeit, Drangsaln d Betrübniß gefunden habe. — Zu den Zeiten unseres Heilandes, wie viele Lahme, Blinde, Taubstumme, Kranke und Elende lebten damahls auf Erden. — Und hat es sich in unseren Zeiten geändert? Trifft man heut zu Tage irgendwo Menschen an, welche gar kein Kreuz und Leiden auszustehen haben?

Ihr glaubt vielleicht, daß die Großen und Angesehenen dieser Erde frey von Leiden und Widerwärtigkeiten seyen. Freylich haben sie keine Nahrungssorgen, keinen Kummer wegen der Erhaltung und Versorgung ihrer Kinder. Wenn sie krank werden, so dürfen sie freylich nicht ängstlich darum bekümmert seyn, womit sie die Kosten der Krankheit bestreiten werden. Haben sie aber deßwegen keine Leiden? — O wie wünschte ich, daß ihr in die Herzen der Großen sehen, daß ihr die wahren Umstände derjenigen, die euch so glücklich zu seyn scheinen, näher kennen möchtet! Wie weit mehr würdet ihr mit eurer Lage

und eurem Stande zufrieden seyn, und sie nicht mehr beneiden. Sie haben freylich nicht solche Widerwärtigkeiten wie ihr; aber sie sind deßwegen doch nicht frey von Leiden; sie haben ganz eigene Leiden. —

Ihr denket vielleicht, daß die Reichen, die Begüterten, die an Nichts Mangel haben, beneidenswerthe, und in voller Zufriedenheit lebende Menschen seyen. O wie sehr betrieget ihr euch. Eine glänzende Wohnung, eine kostbare Tafel, der Genuß aller Ergetzlichkeiten und Vergnügungen machet die Reichen noch nicht glücklich. Wie oft verzehrt sie bey allen ihren Gütern ein innerer Gram; wie oft seufzen sie über ihre ungerathenen Kinder; wie manchen aus ihnen quälet das böse Gewissen. Und müssen sie nicht immer in Kummer und Furcht leben, ob nicht ihre durch Mühe und Plage erworbenen Schätze durch Feuer, oder Diebe, oder andere Unglücksfälle verloren gehen? Fürchten solche Menschen nicht weit mehr den Tod und die Trennung von ihren Gütern, als der weniger begüterte, oder arme Mensch?

Ihr beneidet oft die Vornehmen und Großen, daß sie ein so ruhiges Leben führen können, ihr aber so sauer und schwer den ganzen Tag arbeiten, und euch im Schweiße des Angesichtes das Brot verdienen müsset. Ihr irret euch. Haben denn die Großen keine Arbeit? O sie haben eine weit lästigere Arbeit, als ihr habet. Ihr habet höchstens für eure Wirthschaft zu sorgen, und sie müssen ganze Länder verwalten; ihr müsset eure Kinder und Hausleute versorgen und leiten, und sie haben tausend und tausend Menschen zu regieren. Ihr arbeitet mit dem Körper, was zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit sehr nützlich ist; und sie müssen mit dem Kopfe arbeiten, wodurch

sie nicht selten ihre Gesundheit zerstören, und ihr Leben verkürzen.

Jeder Stand hat seine Last, jeder Stand hat seine Sorgen. Gott hat bey der Austheilung der verschiedenen Stände keine Ungerechtigkeit begangen, und der arme und gemeine Mensch hat keine Ursache, seiner Noth und seines Kreuzes wegen sich zu beklagen, weil auch die Reichen und Großen dieser Erde ihre Leiden und Widerwärtigkeiten haben, welche allezeit desto empfindlicher drücken, je mehr sie verborgen sind.

Und merket euch, liebe Zuhörer! was der Weltapostel sagt: Gott sieht nicht auf den Stand und das Ansehen des Menschen, sondern er schätzet unsere Verdienste nach den guten Werken, die wir verrichten, und nach dem Eifer in der Erfüllung unserer Pflichten. Vor Gott sind wir daher gleich; auch da haben die Großen und Reichen keinen Vorzug. Je frömmer und tugendhafter der Mensch ist: desto mehr gilt er vor Gott.

Das Kreuz, das ihr also zu tragen habet, müsset ihr ja nicht mit Ungeduld und Murren ertragen. — Kreuz und Leiden hat jeder Stand, jeder Mensch. — Auch die Großen müssen den Kelch des Schmerzens trinken, und was liegt daran, daß es ein goldener Becher ist? Auch ihnen sind ihre eigene Kreuze aufgebürdet, und was liegt daran, wenn es gleich glänzende Kreuze sind? Sie drücken gar oft nur desto stärker. —

Allein ich höre manchen aus euch klagen: Mein Elend ist das größte; ich bin der unglücklichste; ich bin recht zum Leiden und Kummer geboren. Freylich hat jeder Mensch sein Kreuz, aber habe ich nicht das größte, das schwerste? So seufzen manche Menschen.

Wir wollen diese Leiden ansehen, ob sie denn die größten sind.

Ihr seyd etwa arm, und habt kümmerlich so viel, als ihr, um das Leben zu erhalten, nöthig habet. Ein harter Umstand, ich gestehe es. Allein ist eure Dürftigkeit auch wohl so groß, wie jene des armen Lazarus war, der nicht einmahl mit den übrig gebliebenen Brotstücken des reichen Prassers sich sättigen konnte? Schicket euch nicht der liebe Gott, der die Israeliten durch 40 Jahre in der Wüste wunderbar ernähret hat, hier und da gute Leute, die euch eure Noth erleichtern? Und wenn auch eure Armuth groß ist, hat euch nicht der Herr gesunde Leibeskräfte und starke Hände zur Arbeit gegeben? Ach, wie undankbar wäret ihr gegen Gott, wenn ihr ihm zumuthen wolltet, daß er gegen euch lieblos und hartherzig sey. Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Hat nicht Christus verheißen, daß der himmlische Vater, der die Vögel der Luft ernähret, und die Blumen auf dem Felde kleidet, auch für euch Sorge tragen werde, wenn ihr nur gut und fromm, arbeitsam, mäßig und sparsam seyn wollet?

Ihr habt vielleicht eure lieben Kinder durch den Tod verloren, ihr habet vielleicht andere Widerwärtigkeiten und Drangsale, Krankheiten und Schmerzen auszustehen. Dieß sind schwere und drückende Leiden, ich gestehe es. Aber habet ihr alle eure Kinder auf einmahl verloren, wie Job? Habt ihr auf einmahl all euer Vieh und Vermögen verloren, wie Job? Habet ihr eine so häßliche und schmerzliche Krankheit, wie Job? Habet ihr so wenig gute Freunde, die euch trösten, wie Job? O schweiget, und lernet von dem frommen Job bey allen euren Leiden aus-

rufen: Der Herr hat es mir gegeben, der Herr hat es mir wieder genommen; sein Nahme sey gebenedeyt!

Ihr habet vielleicht Kummer und Sorge wegen eurer Kinder; ihr habet vielleicht wenig Geld, um sie zu ernähren und zu versorgen; ihr fürchtet vielleicht, weil sie kränklich sind, sie durch den Tod gar zu verlieren. Ein großer Schmerz für ein zärtliches Vater- und Mutterherz; ich gestehe es. Aber seyd ihr so arm, als Joseph und Maria waren? Müsset ihr sogar in ein fremdes Land fliehen, ohne Geld und Vermögen? Stellet man auch eurem Kinde nach dem Leben, wie dem Kinde Jesu? Oder glaubet ihr, daß diese zärtlichen Aeltern ihr Kind Jesus nicht geliebet haben? O wie sehr muß ihr Herz gelitten haben; euer Kreuz ist gewiß nicht so groß. Und murrten sie vielleicht gegen Gott? Keine Klage kam aus ihrem Munde. Sie ergaben sich ruhig in den Willen des Herrn.

Vielleicht habet ihr viele und schwere Arbeiten? Vielleicht verfolget und lästert man euch? Vielleicht sucht man euch auf allen Seiten zu schaden? Eine harte und traurige Lage, liebe Zuhörer! Aber habt ihr deßwegen das größte Kreuz? Dürfet ihr deßwegen gegen Gott klagen? O schweiget, und betrachtet das Leben des heiligen Paulus, das Leben der übrigen heiligen Apostel und Märterer. Was war das ganze Leben des heiligen Paulus anders, als Mühe, Arbeit, Verfolgung, Marter? —

Doch warum mache ich so viele Worte? Ist Jesus, unser Heiland, nicht der Mann der Schmerzen? Betrachet sein Leben, sein Leiden und Sterben, und ihr werdet von euren Leiden und Widerwärtigkeiten schweigen. Ihr alle, die ihr sein Leiden euch zu Gemüthe

nehmet, denket nach, und sehet, ob ein Schmerz sey, der seinem Schmerzen gleich wäre? Von dem ersten Augenblicke seiner Geburt an, bis zu seinen Worten am Kreuze: Es ist vollbracht. Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist; — war er jemahls frey von Leiden? In der dürftigsten Armuth wurde er erzögen, als ein zartes Kind mußte er fliehen — er wurde verfolgt, gelästert, beschimpft, verleumdet, man strebte ihm überall nach dem Leben, er konnte keine Nacht ruhig schlafen — bey Tage hatte er Mühe und Arbeit — und endlich seine Leiden, seine Mißhandlungen, sein Sterben! — Ist irgendwo ein Schmerz, der seinem Schmerzen gleich wäre?

Jesus hängt am schimpflichen Kreuzesholze, verspottet von den Juden, und findet keinen Ort, wo er sein kraftlos sinkendes Haupt niederlegen könnte. Gleich einem der größten Missethäter leidet der Unschuldigste, der Heiligste! Wenn es jemahls einen Menschen gab, der verdient hätte, frey von allen Leiden zu bleiben, so war es Jesus. Und doch hat er am meisten gelitten. Und wir wollen bey dem Anblicke unseres gekreuzigten Heilandes noch viel über unser Hauskreuz jammern? Jesus ist bis in den Tod am Kreuze gehorsam gewesen, und ihr lasset euch durch die geringsten Beschwerden von der Andacht, von dem Dienste Gottes, von der Erfüllung eurer Standespflichten abwendig machen? Jesus lebte in der äußersten Armuth, und ihr murret, daß ihr in keinem Uiberflusse lebet?

Endlich, liebe Zuhörer! wären wir ja nicht einmahl Schüler und Nachfolger Jesu, wenn wir unser Kreuz nicht geduldig tragen würden, das uns Gott aufleget. Wenn Jemand mir nachfolgen will, so spricht Jesus Marc. 8,

34., der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Der sein Kreuz nicht auf sich nimmt, ist meiner nicht werth, und kann nicht mein Jünger seyn.

Der Weg des Kreuzes ist ja der sicherste Weg zum Himmel. Ohne Kreuz und Leiden ist es schwer, in das Himmelreich einzugehen. Freuet euch, wenn euch Gott mit Drangsalen und Widerwärtigkeiteu, mit Krankheiten und Unglücksfällen heimsuchet; denn sie sind zu eurem ewigen Seelenheile. Es kommt alles nur darauf an, daß wir die zugeschickten Trübsale als eine Gelegenheit, unser Heil zu wirken, gebrauchen, daß wir durch eine standhafte und bereitwillige Uibertragung sie uns zu Nutzen machen.

Thöricht und unchristlich handelt ihr, liebe Zuhörer! wenn ihr die euch zustoßenden Unglücksfälle mit Ungeduld und Widerwillen annehmet, und anstatt euch dadurch Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, euch durch euer verzagtes und mürrisches Betragen vor Gott nur immer strafbarer machet.

O wie viele Christen verkennen die Hand des Herrn, die uns oft schlägt, um uns zu bessern, die uns oft etwas entzieht, um uns im Vertrauen auf Gott zu befestigen; und sie glauben Gott sey gegen sie hart und ungerecht.

Gott nimmt uns z. B. einen Theil unserer zeitlichen Güter weg; er läßt zu, daß ein großer Theil unseres Vermögens zu Grunde geht. Er gebiethet dem Wasser, unsere Felder zu überschwemmen; dem Hagel, unsere Feldfrüchte und unsere Weinstöcke zu zerstören, und er meint es gut mit uns; er will uns die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Güter dieser Erde zu erkennen geben. — Und wie verhalten wir uns dabey? Wir

verkennen seine liebevolle Absicht, wir jammern über unser Unglück, und wollen, was er zu unserem ewigen Heile uns genommen hat, gleich wieder ersetzt wissen; ja nicht selten erlauben wir uns sogar ungerechte Mittel, um das wieder zu erlangen, was uns Gott aus guter Absicht genommen hat.

Ein anderes Mahl nimmt uns Gott die Gesundheit, wodurch wir gehindert werden, uns unser Brot zu verdienen; oder er schickt den Unsrigen eine schmerzhafte Krankheit. Dadurch sucht der gütige Gott uns von der Sünde wegzubringen, und zum Himmel zu führen; er will, daß wir die heilsamen Gedanken der Buße, des Todes, der Ewigkeit, des Gerichtes uns recht zu Gemüthe nehmen sollen. Allein wir Thoren! wir vereiteln seine heiligsten Absichten; wir sehen an Gott nichts als einen strengen Herrn, und bedenken nicht, daß er uns nur deßwegen verwundet, um uns an der Seele zu heilen, um uns dort in der Ewigkeit desto glücklicher machen zu können.

Oder Gott läßt schwere und bedrängte Zeiten über uns kommen. Es reißt ein anhaltender Mißwachs ein; Krieg und Theuerung und andere Plagen quälen uns. Wie wenig erkennen wir dabey die väterlichen Absichten Gottes? Wir klagen über das Wetter; wir lästern die Obrigkeit und Regierung; wir wünschen, daß das Elend unsere Feinde treffen möge; ja es geht wenig ab, daß wir nicht Gott selbst lästern. Und an das, woran man am ersten denken sollte, an die gänzliche Ergebung in Gottes Willen, an ein lebhaftes Vertrauen auf Gott, an das Gebeth, an die Besserung des Lebens denkt man nicht, und so führt uns die Zeit der Betrübniß, die uns zu Gott hätte führen sollen, geraden Weges zum Verderben.

Ich habe euch nun heute gezeigt, liebe Zuhörer! daß wir nicht Ursache haben, gegen Gott zu klagen, oder über seine Schickungen oder Zulassungen zu murren. Denn sehet; kein Mensch ist auf dieser Erde ganz frey von Leiden. Dieses Leben kann auch nicht ganz ohne Trübsale und Mühseligkeit seyn; denn es ist ja die Zeit der Prüfung und Vorbereitung, die Zeit des Kampfes, die Zeit der Aussaat. —

Und wie oft stellen wir uns die Leiden, die uns drücken, nur größer vor, als sie wirklich sind, und beachten nicht das viele Gute, welches uns Gott bey unseren Drangsalen noch immer gibt! Sehen wir nur hin auf so viele unserer Mitmenschen, die noch weit größere Uibel zu leiden, und weniger Trost und Hülfe dabey haben.

Endlich, liebe Christen! ist ja der Weg des Kreuzes der sicherste Weg zum Himmel. O wie leicht artet das Herz des Menschen in Uibermuth, in Stolz, in Lieblosigkeit, in Ungerechtigkeit aus, wenn er immer im Wohlleben und Glücke sich befindet! Und hat nicht Christus gesagt: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und gehe mir nach? Und wenn wir Jesu, unserem Heilande nachfolgen: so werden wir eingehen zum ewigen Leben. Amen.

13.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. 8, 23 — 27.

Von dem Nutzen der Gewitter.

Nach der Erzählung unsers heutigen Evangeliums setzte sich unser göttliche Heiland mit seinen Jüngern auf ein Schiff, um über das galiläische Meer zu fahren. Da kam auf einmahl ein heftiger Sturmwind, die Wellen des Meeres schlugen schon in das Schiff, und es schien alle Augenblicke, als ob alle mit dem Schiffe zu Grunde gingen. Voll Angst und Verwirrung liefen die guten Jünger zu Jesu hin, der im vordern Theile des Schiffes ruhig schlief, weckten ihn auf, und sprachen: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde.

Jesus gab ihnen einen Verweis, und sagte zu ihnen: Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Und diesen Verweis haben sie auch verdienet. Denn waren sie nicht schon durch viele Wunder von der Allmacht ihres göttlichen Lehrmeisters überzeugt? Sollten sie nicht gedacht haben: Es ist Jesus bey uns; was kann uns Böses widerfahren? Gewiß, für die Apostel schickte sich diese Furchtsamkeit nicht. —

Aber eben so wenig schickt es sich für uns, meine lieben Zuhörer! daß wir oftmahls so furchtsam und kleinmüthig werden, wenn ein Ungewitter, oder wenn Hagel oder Eisschloßen über uns daher kommen. Auch uns gibt Christus den Verweis: Warum seyd ihr so

furchtsam, ihr Kleingläubigen! wenn wir bey einem Ungewitter sogleich in eine große Furcht und Angst gerathen. —

Es ist zwar natürlich, daß sich Jemand fürchtet, wenn sein Haus und Hof, seine Feldfrüchte, und sogar sein Leben selbst in Gefahr stehen. Aber das ist gewiß unrecht, wenn man seine Furcht zu weit treibt, wenn man in Angst und Verwirrung geräth, und nicht weiß, was man anfangen soll. Ein guter Christ soll auch da seine Furcht mäßigen, und wenn es auch noch so viel hagelt, donnert und blitzet; so soll er dennoch nicht verzagen, sondern sich sammt den Seinigen ruhig dem Willen Gottes überlassen.

Um euch also diese Furcht bey Gewittern zu benehmen, werde ich euch zeigen, daß auch die Ungewitter unter die weisen und liebreichen Einrichtungen Gottes in der Natur gehören. Ich sage daher: Die Ungewitter sind eine große Wohlthat Gottes für uns; davon im I. Theile. Der Schade, den die Ungewitter zuweilen bringen, erfolgt nicht allzeit, trifft nicht alle Menschen, und wird durch den Nutzen derselben hundertfältig wieder gut gemacht; davon im II. Theile. Vernehmet mich. —

Die Ungewitter, meine lieben Christen! sind nichts Böses, und diejenigen Menschen wären in einem großen Irrthume, welche glaubten, Gott schicke ein Gewitter über uns, um uns arme Menschen zu beschädigen und unglücklich zu machen. Das ist weit gefehlt; sondern die Ungewitter sind vielmehr für uns Menschen eine wahre Wohlthat. Denn denket nur selbst nach: Woher kommen die Ungewitter? Woher kommt es, daß sich im Sommer die Wolken öfters zusammenziehen, daß es blitzt, donnert, hagelt und stür-

met? Wer ist so mächtig, daß er den Wolken befehlen, daß er Blitz und Regen hervorbringen, daß er dem Winde und Sturme gebiethen könnte? So etwas Großes kann nur derjenige thun, der Himmel und Erde erschaffen hat, und alles regieret. Ihm allein stehen alle Dinge zu Gebothe, und er hat es so eingerichtet, daß zu gewissen Zeiten Stürme und Ungewitter entstehen müssen.

Das sagt uns nebst der Vernunft die heilige Schrift. Schon David sagte Ps. 140. „Gott ist es, der den Himmel mit Wolken bedecket, und der Erde den Regen zubereitet. — Er läßt den Schnee wie Wolle auf die Erde fallen, und bedecket sie mit Reife wie mit Asche. Lobet den Herrn alle Geschöpfe der Erde, Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Ungewitter, die ihr seiner Stimme gehorchet.“ Wie könnten sie also Gott loben, und seinen Befehlen gehorchen, wenn sie nicht von ihm kämen? Gott ist also der Urheber der Stürme, des Donners, des Blitzes und des Hagels. —

Wenn nun Gott der Urheber der Gewitter ist, warum schickt er sie uns? Vielleicht, um uns zu strafen und zu züchtigen? Vielleicht um uns dadurch zu schaden? Meinet er es etwa mit uns böse? Das können wir gewiß nicht von Gott denken, der sonst so gütig und liebreich gegen uns ist; der uns so viele Wohlthaten erweiset, daß wir sie gar nicht zählen können. Dienet nicht alles, was wir sehen, zu unserem Nutzen und Vergnügen? Ist nicht alles, was Gott erschaffen hat, für uns gut und nützlich? Und nur allein die Gewitter sollen zu unserem Schaden da seyn? Nur diese allein sollen zu unserem Verderben angeordnet seyn? Das können wir unmöglich von unserem höchst gütigen Gott denken. Wir müssen vielmehr als gute Christen

urtheilen, daß auch die Stürme und Ungewitter zu unserem Besten dienen. Gesetzt auch, daß wir den Nutzen davon gar nicht einsehen könnten; so müßten wir doch denken, daß sie für uns nützlich sind. Kann denn von einem höchst gütigen Gott etwas Böses kommen? —

Allein, es ist so schwer nicht, auch den Nutzen davon einzusehen. Denken wir nur ein wenig über die Wirkungen der Gewitter nach, so werden wir finden, daß sie uns ungemein vielen Nutzen verschaffen. —

Ihr wisset es gar gut, wie heiß die Sonne im Sommer scheinet, und wie sie alles verbrennet. Wenn nun die Hitze immer so fortdauerte, und durch nichts abgekühlet würde, was glaubet ihr, was würde endlich geschehen? Wie würde es euch, und euren Herden gehen? Wie würde es gar bald auf euren Feldern und Wiesen aussehen? Die Luft würde immer mehr und mehr erhitzet werden; die Erde würde zerspalten, die Brunnen würden an vielen Orten austrocknen; das Gras, die Blumen und Kräuter auf den Wiesen, und das Getreide auf dem Felde würden vor der Zeit gelb werden und abwelken, die Bäume würden verdorren. Das arme Vieh müßte aus Mangel des frischen Wassers und der nöthigen Nahrung zu Grunde gehen, und die Menschen selbst würden sich nicht mehr erquicken und erfrischen können; sie müßten krank werden, und verschmachten. —

Das sah der liebe Gott alles gar wohl vor. Um also alle diese Übel zu verhindern, richtete er es so ein, daß zuweilen Regen, Sturm und Gewitter entstehen sollten. Durch diese wird die große Hitze abgekühlet, die Luft wird rein und frisch, die Erde bekommt ihre nöthige Feuchtigkeit, und wird dadurch

erschüttert, locker und fruchtbar gemacht; das Gras, die Pflanzen und Bäume, die Thiere und Menschen —

Wie angenehm ist es für uns, und wie wohl thut es uns, wenn wir an einem schwülen Sommertage nach einem Gewitter die Fenster öffnen, oder auf das Feld hinausgehen! Wir athmen viel leichter, wir sind viel munterer und heiterer, als vorher; das Gras — die Kräuter — die Bäume — das Getreide — die Früchte — die Gesänge der Vögel — Kurz, alles, was man sieht, lebet neu auf. Ist das nicht ungemein gut? —

Betrachtet nun erst die Pracht und Majestät der Gewitter; wie herrlich sind sie nicht anzusehen! Von weiten hört man schon den Donner. — Welcher Mensch muß hier nicht erstaunen, und sich an Gott erinnern? — O der ist ein mächtiger Herr! denket der Fromme; unbegreiflich ist seine Güte und Allmacht! Der Sünder hingegen zittert, und denket: Gott ist fürchterlich, und seine Macht ist schrecklich, er könnte mich alle Augenblicke zerschmettern, und in den Abgrund der Hölle stürzen. — Sehet, so erinnern uns die Gewitter an Gott. Kann nun wohl etwas Besseres für uns seyn, als wenn wir öfters an Gott denken? Dadurch werden die Sünder von einer heilsamen Furcht erschüttert; die Frommen aber zum Guten aufgemuntert, und darin gestärkt. — O wie gut ist es also für uns, daß es Gewitter gibt! Freylich schaden auch oft die Gewitter; aber dieser Schade erfolgt nicht allezeit, trifft nicht alle Menschen, und wird durch den vielen Nutzen wieder gut gemacht; das werde ich jetzt im II. Theile zeigen.

Es ist wahr, liebe Zuhörer! die Gewitter richten manchmahl auch einen großen Schaden an. Menschen und Thiere werden zuweilen erschlagen, Felder und Früchte zerstöret, und Haus und Hof in Asche gelegt. — Allein geschieht das allezeit? Geschieht es an allen Orten? Wenn wir auf die ungeheure Menge der Menschen sehen; wie wenige werden davon durch den Blitz getödtet? Wie wenige Gewitter zünden Häuser an, und verheeren die Früchte und Felder? Die meisten ziehen ohne merklichen Schaden vorüber; und wenn sie auch einschlagen, und schauern, so geschieht das nur an einigen Orten; die übrigen Gegenden haben hingegen davon den größten Nutzen.

Setzen wir aber auch, daß der Schade noch viel größer und ausgebreiteter wäre, als er wirklich ist; kann ihn der liebe Gott nicht hundertfältig ersetzen? Kann der Schade wohl mit dem Nutzen verglichen werden, den die Gewitter hervorbringen? Sie machen die Erde fruchtbar. — Und was unser Leben betrifft, stehen wir denn nicht alle Augenblicke in der Hand Gottes? Könnte er uns denn nicht auch durch einen andern Tod von dieser Welt abrufen?

Mancher aus uns wird freylich bey sich wünschen, daß sie zwar nützlich seyn, aber dabey nicht den geringsten Schaden anrichten sollen. Allein seyd versichert, daß der liebe Gott auch allen Schaden dabey würde verhüthet haben, wenn er es so für gut gefunden hätte. Glaubet nur, liebe Zuhörer! daß es gewiß nicht gut gewesen wäre, und ich bin fest überzeugt, daß sogar der Schade selbst, den die Gewitter zuweilen verursachen, wieder seinen besondern Nutzen habe. Denket nur hierüber selbst nach. —

Es gibt Leute in der Welt, welche nichts weniger

als die guten Tage ertragen können. Wenn es ihnen immer wohl geht, wenn sie lauter fruchtbare Jahre nach einander haben, und keine Noth leiden dürfen, so werden sie gemeiniglich übermüthig; sie sind mit einer mäßigen Kost, mit einer gewöhnlichen Kleidung und Hauseinrichtung nicht zufrieden, sondern — oder aber sie werden geitzig, treiben einen schändlichen Wucher. — Da vergessen sie dann auf den lieben Gott, der sie so sehr gesegnet hat; sie denken nicht mehr auf ihren armen Nebenmenschen. —

Was denket ihr: Kann das dem himmlischen Vater wohl gefallen? Kann er Freude an solchen Menschen haben? Gewiß nicht. — Wenn nun Gott diese Menschen nicht ewig zu Grund gehen lassen will, was muß er anders thun, als über sie eine Noth schicken? Er läßt manches Mahl ein schweres Ungewitter über ihre Felder kommen, er läßt durch den Schauer — Blitz — Wasser — Jetzt gehen ihnen die Augen auf, jetzt rufen sie zu Gott. Sind sie jetzt noch so ausgelassen und übermüthig? O gewiß nicht; sie leben jetzt viel ordentlicher. — Saget mir nun; hat das Ungewitter diesen Leuten geschadet? oder hat es ihnen vielmehr genützet? Wäre es gut für sie gewesen, wenn es ihnen immer nach ihrem Wunsche gegangen wäre? —

Ich gebe es gern zu, liebe Zuhörer! daß der Wetterschaden nicht immer die bösen, sondern gar oft auch die frommen und guten Menschen treffe, welche von dem lieben Gott nicht gestrafet, sondern vielmehr belohnt zu werden verdienen. Allein, die Frommen sind doch auch schwache Menscheu, welche, wenn sie schon bisher nicht gefehlt haben, doch in der Zukunft fehlen können. Ist es also nicht auch für sie gut, wenn sie öfters an Gott erinnert, vom Bösen abgehalten,

im Guten geübet, und immer mehr zum Guten ermuntert werden? Und diesen Nutzen kann auch der Fromme aus dem Wetterschaden schöpfen.

Der Fromme findet da, wenn ihn ein Wetterschaden trifft, die schönste Gelegenheit, so manchen guten Gedanken zu denken, und sich in verschiedenen Tugenden zu üben. Was thut ein frommer Christ, wenn er sieht, daß ihm das Ungewitter seine Feldfrüchte verheeret? Er ergibt sich in den Willen Gottes, und leidet den Schaden mit Geduld. Der Herr, so denkt er bey sich selbst, der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; sein Nahme sey gebenedeyet! Ich habe schon so viel Gutes von ihm empfangen, warum soll ich nicht auch ein Übel von seiner Hand annehmen?

Der Fromme ist mit dem Wenigen, was ihm Gott zuschicket, zufrieden, und betrachtet auch dieses Wenige als ein freywilliges Geschenk Gottes, das er nicht verdienet. Er denkt bey sich selbst: Gott ist mächtig genug, mir aus jeder Noth zu helfen. Wenn es mir nützlich ist, so kann er mir diesen Schaden wieder hundertfältig ersetzen, und er wird es auch gewiß thun, wenn es mir heilsam ist. Mit diesen oder andern guten Gedanken tröstet er sich; er übet sich im Vertrauen auf Gott, in der Ergebung in seinen Willen, in der Geduld — und so bleibet er immer ruhig und zufrieden in seinem Herzen. Ist es also nicht auch für die Frommen gut, wenn sie Gott zuweilen mit einer Trübsal heimsuchet? Gewiß, liebe Zuhörer! Gott meinet es auch dann recht gut mit uns, wenn er Schaden und Unglück über uns verhängt. — O so seyd denn nicht gleich so furchtsam und ängstlich, wenn ein Ungewitter, wenn Stürme und Hagel daher kommen.

Denket, daß Gott auch unser Vater ist, wenn es blitzet und donnert. Denket, daß Gott unser Vater bleibt, auch wenn er Ungewitter schicken sollte, die unsere Feldfrüchte niederschlagen und verheeren, oder unsere Wohnungen anzünden, und in Asche legen.

Der Sünder erkenne seine Missethaten, und kehre zurück von dem Wege der Sünde, der ihn zum ewigen Verderben führen würde. Ist nun der Schade an seinen irdischen Gütern nicht ein hoher Gewinn für seine unsterbliche Seele?

Der Fromme ertrage mit Geduld und kindlicher Ergebung die Unglücksfälle, übe sich im Vertrauen auf Gott, in der Liebe zu ihm, und lerne einsehen, daß alle irdischen Güter hinfällig und vergänglich sind, und nicht verdienen, daß wir unser Herz daran hängen. — So werden die Gewitter für uns segensvoll seyn, auch dann, wenn sie verwüsten und verheeren sollten. Amen.

14.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Evangel. Matth. 13, 24 — 30.

Von der Duldung böser Menschen.

Wie klug und verständig handelte der Hausvater im heutigen Evangelium! Er erlaubte seinen Knechten nicht, das Unkraut auf seinem Acker auszureißen, sondern ließ es stehen, weil er besorgte, sie möchten auch den guten Weitzen damit ausraufen. Der Haus-

vater sah nähmlich gar wohl ein, daß das Unkraut mit dem guten Weitzen vermischt sey, und daß man das Unkraut nicht ausrotten könne, ohne zugleich auch guten Weitzen auszureißen. Er wußte zwar, daß das Unkraut schädlich und verderblich sey; aber er ließ doch beydes bis zur Ernte mitsammen aufwachsen, und zur Zeit der Ernte befahl er erst seinen Schnittern — Hätte der Hausvater wohl klüger und besser handeln können?

Mit dem Hausvater im Evangelium vergleicht Christus Gott selbst. Gott hat einen sehr großen Acker; dieser Acker ist die Welt. Da wächst neben dem Weitzen auch oft Unkraut, das heißt: es gibt gute und böse Menschen in der Welt. Was thut nun Gott mit den bösen Menschen? Rottet er sie aus? Straft er sie gleich mit dem Tode? Nein, sondern der liebe Gott duldet sie, und zwar um des Guten, und um der Guten willen.

Gott weiß gewiß, wie viel Schaden und Unheil solche böse Menschen auf der Welt anrichten, und er hat gewiß kein Wohlgefallen an ihrer Bosheit und an ihren Fehlern. Aber weil er einsieht, daß die guten Menschen mit den bösen in der genauesten Verbindung stehen, daß viel Gutes unterbleiben würde, und selbst die Frommen darunter leiden müßten, wenn er alle bösen Menschen von der Welt vertilgen wollte; so duldet er sie, und läßt die bösen mit den guten Menschen fortleben bis an das Ende der Welt; alsdann wird er sie erst von einander absondern.

Wie weislich handelt also Gott, da er die Sünder auf der Welt duldet, und wie unbillig würden wir seyn, wenn wir uns hierüber nur im geringsten beklagen wollten. Gott meinet es also auch in diesem

Stücke recht gut mit uns. — Gott duldet die Bösen, um ihnen noch Zeit zur Besserung und zu guten Werken zu lassen, also um des Guten willen; davon im I. Theile. Gott duldet die Bösen, um den Frommen nicht zu schaden, und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich in manchen Tugenden zu üben; davon im II. Theile. Höret mich. —

Sehr viele Menschen sind darüber unzufrieden, daß es so viele böse Menschen auf der Welt gibt, und wenn es auf sie ankäme, so würden sie alle, besonders aber ihre Feinde und Beleidiger verfolgen, und aus der Welt schaffen. Es ist uns oft gar nicht recht, daß Gott die Bösen duldet, und wir meinen, er sollte alle seine Macht anwenden, um zu verhindern, daß sie weder sich selbst, noch Andern im geringsten mehr schaden könnten. —

Allein wissen wir denn auch, was wir da verlangen? Sollte der liebe Gott jeden Sünder sogleich von der Erde vertilgen? Wahr ist es, solche Leute, die Andere nur verführen, die durch ihre bösen Sitten und ihren lasterhaften Lebenswandel Andere ärgern, und unglücklich machen, verdienen nicht die Wohlthat des Lebens. Aber soll sie Gott sogleich von der Welt hinweg nehmen, und in den Abgrund der Hölle stürzen? —

Saget mir, liebe Zuhörer! habet ihr denn allezeit recht fromm gelebet, und euer ganzes Leben hindurch nie etwas Böses begangen? Wenn euch nun der gerechte Gott auf der Stelle von der Erde weggenommen hätte, wo würdet ihr jetzt seyn? wie würde es euch gehen? und könntet ihr nun noch Gutes wirken? — Ihr habt euch seitdem gebessert, ihr seyd

viel ordentlicher geworden, ihr habet den Schaden gut gemacht, so manches gute Werk ausgeübet, und so manches Böse verhüthet. Wo wären nun alle diese guten Werke geblieben, wenn euch Gott keine Zeit zur Besserung gelassen hätte? Nun sehet! Was ihr gethan habt, das können auch Andere thun; sie können auch in sich gehen. — — Wäre es also gut, wenn Gott die Sünder sogleich in die Hölle stürzen würde? —

Ich will euch hierüber aus der heiligen Schrift selbst ein Beyspiel anführen, woraus ihr noch deutlicher einsehen lernet, wie gut es Gott mit den Sündern meine, daß er sie nicht gleich in die Hölle verstoße. Der heilige Paulus, als er noch ein Jude war, richtete unter den Christen ein großes Unheil an. Apostelgeschichte 8, 3. Er ging von Haus zu Haus, zog Männer und Weiber hervor, und ließ sie des Glaubens wegen in das Gefängniß werfen. Er war damahls einer der ärgsten Feinde des Christenthumes, und wie er selbst sagte, Galat. 1, 13. so verfolgte er die Gemeinde Gottes über alle Maßen, und suchte sie ganz zu Grunde zu richten. Handelte er da nicht sehr übel? —

Allein er besserte sich, er bereuete alles — machte seine Fehler wieder gut — wurde nachher der eifrigste Apostel, und trug zur Ausbreitung des christlichen Glaubens ungemein viel bey. Er reisete zu Wasser und zu Lande herum, und lehrte überall. Er litt dabey unzählige Verfolgungen, Unbilden und Widerwärtigkeiten — und starb eines heldenmüthigen Martertodes, nachdem er zuvor viele tausend und tausend Menschen zum wahren Glauben bekehret hatte.

Setzen wir nun, Gott hätte ihn gleich in dem ersten Augenblicke, als er anfing, die Christen zu ver-

folgen, von der Welt abgefordert, hätte Paulus dann auch so viel Gutes ausüben können? Ach, da wäre all das Gute unterblieben! Paulus wäre unglückselig geworden, und so viele tausend Menschen wären ohne ihn zur Erkenntniß der Lehre Jesu nicht gekommen. Wäre das wohl gut gewesen? — Und so kann sich jeder noch so große Sünder wieder bessern; er kann seine Fehler wieder gut machen, er kann ein Heiliger werden, und noch recht viel Gutes auf der Erde wirken. Wie übel wäre es also, wenn Gott die Sünder gleich nach der Sünde augenblicklich hinwegnehmen würde? —

Es gibt ja wenige Menschen, die immer in Sünden fortleben. Die meisten bekehren sich wieder, wenn sie Böses begangen haben; selbst das Elend, in das sie sich durch ihre Sünden stürzen, eröffnet ihnen oft die Augen, und bringt sie wieder auf den guten Weg zurück.

Leute, die vormahls dem Zorne, der Trunkenheit und Geilheit ergeben waren, verabscheuen jetzt diese Fehler, werden — Leute, die ehemahls ihren Nebenmenschen viel Übels zufügten, und feindselig gegen sie waren, werden jetzt — Leute, die vormahls andere betrogen und bestohlen haben, betriegen und stehlen jetzt nicht mehr, sondern — Leute, die Andern ihre Ehre und guten Nahmen geraubt haben, — Leute, die vorhin Andere durch ihren schlechten Lebenswandel geärgert haben, halten jetzt Andere vom Bösen ab, muntern sie zu allem Guten auf, und gehen ihnen selbst mit dem schönsten Beyspiele voran. O wie gut ist das nicht, und wie viele Menschen kommen dadurch wieder zu ihrer verlornen Ehre und zu ihrem geraubten Vermögen; wie viele Verführte wer-

den jetzt belehrt und gebessert; — wie viele Sünder entgehen dadurch ihrem ewigen Verderben!

Allein würde wohl alles das Gute geschehen, wenn Gott keine Geduld mit den Sündern hätte, und wenn er sie allezeit auf der Stelle zu Grunde richten wollte? Dann wäre all das Gute verloren; — dann wäre keine Besserung, kein Ersatz, kein gutes Beyspiel mehr von ihnen zu erwarten. Ist es also nicht überaus gut wegen des Guten, daß Gott die Bösen duldet? Gott duldet die Bösen auch zweytens wegen der Frommen; Gott straft die Sünder nicht mit einem augenblicklichen Tode, damit er den guten Menschen nicht schade, und ihnen vielmehr Gelegenheit verschaffe, viele Tugenden zu üben; davon im II. Theile.

Es ist zwar wahr, und die Erfahrung lehret uns täglich, daß durch böse Menschen sehr viel Uibel in der Welt angerichtet wird, was sie schwer mehr verbessern können. Allein verursachen sie denn nichts, als lauter Schaden, und bringen sie nicht zuweilen einigen Nutzen? Seyd versichert, liebe Christen! es ist kein Mensch so böse auf der Welt, daß er nicht auch öfter etwas Gutes thäte, und wenn einer auch in diesem Stücke fehlet, so kann man ihm doch in einem andern keinen Vorwurf machen. Wie viel Gutes müßte also unterbleiben, und wie viele Unschuldige müßten darunter leiden, wenn Gott die Bösen augenblicklich vertilgen wollte?

Sehet, in diesem Hause wohnen Leute, welche ein sehr ärgerliches Leben führen. Der Mann ist öfters betrunken, und das Weib hat eine böse Zunge, womit sie die Ehre und den guten Nahmen Anderer durch

Klätschereyen schon öfter verkleinert hat; man höret, daß sie immer unter einander zanken, raufen, schlagen, und es wäre kein Wunder, wenn sie Gott schon längst mit dem Tode gestrafet hätte. Allein sie haben kleine unerzogene Kinder, die nothwendig einen Vater und eine Mutter brauchen. Nimmt sie Gott von der Welt hinweg, so sind die armen, unschuldigen Kinder verwaiset. — Dort ist ein junger Mensch, der durch sein liederliches Leben, durch seine Raufhändel und andere Ausschweifungen sich bey allen Leuten verhaßt macht. Er bessert sich auch nicht, und verdienet wirklich, daß Gott seinem lasterhaften Leben ein Ende mache. Allein warum hat Gott mit diesem Sünder Geduld? Er hat noch einen alten Vater, oder eine alte Mutter, denen er das Brot verdienen hilft, er ist noch ihre einzige Stütze; lebt er nicht mehr, so — Solche Beyspiele gibt es viele in der Welt.

Wenn Gott so strenge mit den Sündern verfahren wollte, so würden also gar oft auch Unschuldige darunter leiden müssen. Arme, schuldlose Kinder würden von ihren Ältern, gute Ehegatten von ihren Ehegattinnen, Arme von ihren Wohlthätern, treue Dienstbothen von ihren Herren und Frauen getrennet, und oft in das größte Elend versetzet werden. Wer aus uns kann das wohl wünschen? Ist es also nicht überaus gut, daß Gott so viele Geduld mit den Sündern trägt? —

Und geben denn, liebe Zuhörer! geben euch nicht sogar die Fehler der bösen Menschen die schönste Gelegenheit zu vielem Guten? Könnet ihr dabey nicht so manche christliche Tugend, z. B. die Liebe, die Sanftmuth, die Geduld, die Demuth ausüben? Werdet ihr

dadurch nicht öfter in solche Umstände versetzet, daß ihr Andern ungemein viel Gutes verschaffen könnet?

Ich will euch, damit ihr dieses in einem Beyspiele sehet, eine Geschichte aus der heiligen Schrift erzählen: Im Lande Kanaan lebte ein alter Vater, Nahmens Jacob, der hatte 12 Söhne. Unter diesen war ein frommer Jüngling, der Joseph hieß, und der von seinen Brüdern auf das äußerste gehaßt und verfolgt wurde. Dieser Jüngling mußte also schon von Jugend auf sehr vieles leiden. — Er ward endlich in eine Wassergrube, die ausgetrocknet war, geworfen, an Kaufleute verkauft, als Sclave weiter verhandelt, von der Frau des Putiphars, der ein Beamter am Hofe des Königes in Ägypten war, eines großen Verbrechens wegen angeklagt, und ins Gefängniß geworfen. Wie viel Böses ist hier nicht in dieser kurzen Geschichte beysammen? Und wie viel Uibels mußte nicht dieser gute Jüngling von der menschlichen Bosheit ertragen?

Aber höret jetzt auch das Gute, was bey dieser Gelegenheit geschah. Joseph liebte seine Brüder, ungeachtet — er zeigte den größten Abscheu vor aller Sünde, er hatte immer Gott vor Augen, ließ sich nicht verführen, ertrug alle seine Leiden mit Geduld, und übte dabey so manche schöne Tugend aus. — Als er in dem Gefängnisse war, wurde er mit dem Mundschenke des Königs bekannt, welcher Ursache war, daß er nach Hofe kam, und aus dem Kerker wieder befreyet wurde. Hier hatte Joseph Gelegenheit, sich in die Gnade des Königs zu empfehlen, und in ganz Ägypten ungemein viel Gutes zu stiften. Er sagte die bevorstehende Theuerung vorher —

O wie gut war es also, daß Joseph nach Ägypten kam! Wie viel Übels hat er da verhüthet! wie

viel Gutes ausgeübt! wie viele tausend Menschen vor dem Hungertode bewahret! — Wäre das wohl geschehen, wenn seine Brüder ihn nicht verkauft, und die böse Frau ihn nicht in den Kerker gebracht hätte? Sehet, liebe Zuhörer! So weiß Gott auch da, wo viel Böses geschieht, doch immer Gutes hervorzubringen, und er weiß alles so zu lenken, daß der Nutzen immer weit größer ist, als der Schade, den das Böse anrichtet. O seyd versichert, liebe Zuhörer! Gott meint es gewiß recht gut mit uns, da er so viele Nachsicht und Geduld mit den Sündern hat; er will unser Bestes dadurch befördern.

Klaget also niemahls über Gott, daß er böse Menschen in der Welt duldet; lernet hieraus erkennen, wie gut er gegen uns ist. Gott hat gewiß das größte Mißfallen an dem Bösen, er billiget es gewiß nicht, und hat das größte Wohlgefallen an dem Guten. Aber eben deßwegen duldet er die Sünder, und läßt ihnen Zeit — er verschafft dadurch den Frommen die schönste Gelegenheit —

Lernet aber auch zugleich, mit euren Nebenmenschen, welche fehlen, Geduld haben, und ihnen mit der gehörigen Liebe und Schonung begegnen. Was nützt das Jammern und Klagen über die Bosheit der Menschen? Dadurch werden die Leute um kein Haar besser. Traget vielmehr Mitleiden mit den Fehlenden, und seyd ihr im Stande, sie zu bessern, so suchet sie mit Liebe und Sanftmuth zu recht zu weisen. Könnet ihr aber bey all eurer Mühe nichts ausrichten, so wünschet ihnen deßwegen nichts Übels, sondern überlasset es Gott, der alles so zu lenken weiß, daß es am Ende immer besser wird, als ihr es euch im Anfange vorgestellet habet. —

Lasset euch vielmehr die Fehler eurer Nebenmen-

schen zur Warnung dienen, und sehet dabey immer auf euch selbst, damit ihr nicht das Böse begehet, was ihr an Andern tadelt. Begegnet euch Jemand übel, so seyd freundlich und gut gegen ihn. Hasset euch jemand — redet jemand Übels von euch, das nicht wahr ist; so seyd froh darüber, daß ihr unschuldig seyd. — Thut euch jemand eine Unbild an, so ertraget sie mit Geduld. — Auf diese Art werden selbst die Fehler eurer Nebenmenschen zu eurer Besserung dienen, und ihr werdet euch dadurch viele Verdienste für den Himmel sammeln.

Und endlich ist ja diese Erde nicht der Ort, wo wir schon ausruhen, und vollkommene Zufriedenheit genießen können. Dort erst ist der Ort der Ruhe. — Hier müssen wir zuweilen Ungemach und Widerwärtigkeiten leiden, und viele Beschwerden überwinden. Haben wir uns hier Verdienste gesammelt, o dann haben wir dort unsern Lohn zu hoffen; dort wird der göttliche Richter die Guten von den Bösen absondern, die Guten wird er zu seiner rechten, die Bösen aber zu seiner linken Seite stellen. Zu den Guten wird er sagen: Kommet her, ihr Geliebten meines Vaters, erbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt her bereitet ist! Zu den Bösen aber wird er sagen: Weichet von mir, ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und allen seinen Anhängern bereitet ist!

Ertraget also mit Geduld und christlicher Liebe die Bösen, denn auch Gott duldet sie, und er duldet sie aus höchst weisen und gütigen Absichten. Amen.

15.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium Matth. 20, 1 — 16.

Von der Gerechtigkeit Gottes.

Christus vergleicht im heutigen Evangelium das Himmelreich mit einem Hausvater, welcher frühe Morgens ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Er fand solche, und ist mit ihnen um einen Groschen zum Tagelohne eins geworden. Sie gingen fort in den Weinberg zu der bestimmten Arbeit. — Um 9 Uhr Vormittags ging er wieder aus, um Arbeiter zu suchen; er fand solche, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier müßig? Gehet hin in meinen Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben. Auch diese gingen hin. — Abermahls ging er um die zwölfte Stunde, und Nachmittags auf den Marktplatz, und fand andere Arbeiter müßig stehen; auch zu diesen sprach er: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Da es Abend geworden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Beruf die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, jedem einen Groschen. Da diejenigen sahen, welche schon in der Frühe gekommen waren, daß sie ebenfllas nur einen Groschen empfingen, murreten sie, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns, die wir des Tages Last und Hitze getragen, gleich ge-

macht? Der Hausvater aber antwortete ihnen: Ich thue euch nicht unrecht; seyd ihr nicht um einen Groschen mit mir eins geworden?

So wie dieser Hausvater, eben so hat Gott verschiedene Arbeiter auf seiner Erde; wir alle sind von ihm dazu berufen worden, um die Arbeiten unseres Standes fleißig zu verrichten, um ihm zu dienen, und seine Gebothe genau zu beobachten, und dafür hat er uns den Himmel, die ewige Glückseligkeit versprochen.

Allein obschon uns Gott nicht verheißen hat, daß es uns schon hier nach Wunsche gehen werde, daß er uns schon hier mit Reichthum, Überfluß und Gesundheit belohnen wolle: so murren doch viele Menschen wider Gott, wenn sie nicht so reich, angesehen und glücklich sind, als ihre Nebenmenschen. Sie beneiden daher andere, die glücklicher und vermöglicher sind; sie klagen wider Gott, als ob er ungerecht gegen sie wäre, als ob sie mehr Verdienste als ihre Nebenmenschen hätten.

Liebe Zuhörer! Solche Klagen sind unerlaubt und sündhaft. Gott ist gerecht, er gibt jedem, was er verdienet; er thut niemanden unrecht; und wenn er gegen einige Menschen gütiger zu seyn scheinet, wenn er aus weisen Absichten einige mehr mit zeitlichen Gütern segnet, sollen wir deßwegen murren und klagen, und sie beneiden? Wie der Hausvater im Evangelium, so ist Gott gegen alle Menschen gerecht. Ich handle daher heute von der Gerechtigkeit Gottes. Gott ist gerecht. — Das will euch im I. Theile zeigen. Da Gott höchst gerecht ist, was haben wir zu thun? Diese Frage will ich im II. Theile beantworten. — Höret mich. —

Gott ist höchst gerecht in der Austheilung seiner Gaben, und in der Anordnung unserer Schicksale. Gott ist höchst gerecht in seinen Befehlen und Gebothen. Gott ist höchst gerecht als unser Richter und künftiger Vergelter. —

Gott ist höchst gerecht bey Austheilung seiner Gaben. Lieber Christ! der du gegen Gott murrest, daß er dir nicht so viel Vermögen als andern Menschen gegeben hat, bedenke, daß du dich dadurch schwer versündigest. Hat denn der Mensch ein Recht von Gott etwas zu fordern? Ist nicht alles Gnade, was du hast und besitzest? Ist nicht selbst dein Leben ein Geschenk, eine freye Gnade deines Schöpfers? — Gott hat uns zur ewigen Seligkeit bestimmt, und er gibt uns gern alles das, was dazu nothwendig ist; darfst du also wohl murren, wenn du einen Mangel an diesem oder jenem zeitlichen Gute leidest? Sind denn Reichthum, Gesundheit, gutes Auskommen und zeitliche Glückseligkeit zur ewigen Seligkeit nothwendig?

Gottes Führungen und Anordnungen sind wunderbar. Einige Menschen führet Gott durch Kreuz und Leiden zur ewigen Seligkeit. Andere führet er durch schmerzhafte Krankheiten und Unglücksfälle zur Erlangung der himmlischen Freuden. Wieder anderen läßt er es auf Erden wohl gehen, überhäuft sie mit zeitlichem Segen, und will, daß sie davon einen weisen Gebrauch machen, gern von ihrem Überflusse den Nothleidenden mittheilen, und sich so des Himmels würdig machen sollen. Sollen wir also diejenigen beneiden, welche von Gott mehr zeitlichen Segen erhalten haben? Ist Gott deßwegen gegen uns ungerecht? Gewiß nicht. — Er hat uns die ewige Seligkeit versprochen, wenn wir seine Gebothe genau erfüllen, und er gibt

uns auch die Mittel dazu; aber auch zeitliche Güter von ihm als Schuldigkeit zu fordern, wäre unrecht und unvernünftig.

Gott ist ferner höchst gerecht in der Anordnung der menschlichen Schicksale. Gott beschützt die Frommen, und läßt es ihnen wohl gehen; die bösen und lasterhaften Menschen aber werden nie vergnügt und froh leben können. Gesetzt auch, daß der fromme Christ verkannt und verfolgt wird, daß er in Armuth und Niedrigkeit, in Kreuz und Leiden sein Leben zubringen muß; ist er deßwegen unglücklich? O nein; sein gutes Gewissen tröstet ihn. Das Bewußtseyn, daß er ehrlich und gewissenhaft handle, das ist mehr werth, als alle irdischen Güter. Mögen auch noch so große Drangsale und Widerwärtigkeiten über ihn daher kommen, so denkt er: Sie kommen ja von Gott, meinem besten Vater, und was der mir zuschickt, ist allezeit für mich heilsam. Der Fromme ist also bey allen noch so großen Leiden und Unglücksfällen ruhig, zufrieden und vergnügt.

Aber der Lasterhafte kann nie zufrieden und vergnügt leben, wenn er auch noch so viele zeitliche Reichthümer und Schätze besäße. Mitten unter seinen Ergetzungen wird er die Gewissensbisse und die Vorwürfe seines Herzens empfinden. Bey allen seinen Reichthümern wird er unglücklich seyn, wenn er bedenkt, daß er dieses Vermögen dnrch List, Betrug und Ungerechtigkeit erworben habe, daß er Gott zum Feinde habe, und dieses Glück gar nicht verdiene. Und gesetzt auch, daß wirklich hier der Lasterhafte glücklich wäre, gesetzt auch, daß der Fromme hier viele Leiden und Widerwärtigkeiten zu ertragen hätte; so ist ja das irdische Leben nur eine Vorbereitung für das künftige. Dort

wird die völlige Ausgleichung vor sich gehen, dort wird jeder seinen verdienten Lohn empfangen. Gott ist also auch höchst gerecht in der Anordnung unserer Schicksale. —

Eben so gerecht ist Gott als Gesetzgeber und Richter. Er legt uns keine solchen Gebothe auf, die wir nicht halten könnten; er fordert nichts von uns, was wir mit der Hülfe Gottes nicht zu thun im Stande wären. Was uns Gott befohlen hat, das können wir gewiß auch mit seinem Beystande thun. — Christus befahl uns: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die — Ist dieses Geboth zu schwer? Ist es unmöglich, seine Feinde zu lieben? Gewiß nicht; sonst hätte uns Christus dieses Geboth nicht gegeben.

Und wie tröstlich ist es für uns, daß Gott ein gerechter Richter ist. Gott ist nicht parteyisch, wie die Menschen; er sieht nicht auf die Person, sondern er richtet uns genau nach unsern Werken und Gesinnungen. Gott läßt sich nicht bestechen oder verblenden. Der Arme, wenn er fromm und tugendhaft lebt, hat den nähmlichen Werth bey ihm, als der Fürst, der seine Pflichten genau erfüllet, und der erste Herr der Welt ist vor ihm mißfällig, wenn er nicht tugendhaft, und christlich lebt.

Gott sieht auf das Herz. Die Menschen können wir täuschen; sie können nur unsere äußerlichen Handlungen beurtheilen; aber Gott sieht uns ins Herz, er wird uns auch nach unsern Gedanken und Begierden richten. Hier wird oft die gute Absicht verkannt, oft wird ein rechtschaffener Mann verfolgt, und der Betrieger bleibt im Ansehen und guten Rufe. Aber dort vor dem allwissenden Richter liegt alles klar und offenbar; dort wird die geheimste gute That bekannt

werden, dort wird der hinterlistige Betrieger, der heimliche Sünder sich nicht verbergen können.

Dort wird auch jeder empfangen, was seine Werke verdienen; dort wird jeder erhalten, Gutes oder Böses, je nachdem er in seinem Leben gehandelt hat. Die Guten wird Gott ewig belohnen, und die Bösen und unverbesserlichen Sünder ewig bestrafen; und keine Reue, keine Thränen, keine Bitten werden im Stande seyn, Gottes Urtheilspruch zu ändern. — Gott ist also höchst gerecht in Austheilung seiner Gaben, in der Anordnung unserer Schicksale, als unser Richter und künftiger Vergelter. Was haben wir daher zu thun? Diese Frage will ich jetzt im II. Theile beantworten. —

Weil Gott höchst gerecht bey Austheilung seiner Gaben ist, so ist es unsere Pflicht, liebe Zuhörer, mit dem zufrieden zu seyn, was uns Gott gegeben hat. Sollst du auch noch so arm und dürftig seyn, mein lieber Christ! o so danke Gott selbst für das Wenige, und sieh es als eine Gnade von oben an, die du nicht verdienet hast. Was hast du, o Mensch! das du nicht von Gott empfangen hast? Wenn du aber alles von Gott empfangen hast, warum rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest? —

Hat Gott andere Menschen mehr gesegnet als dich, sey deßwegen nicht neidisch; denn Gott hat gewiß seine gute Absicht, warum er dir weniger zeitliche Güter, als einem andern gibt. — Hast du einen niederen Stand, und viele und schwere Arbeiten zu verrichten; o so klage nicht gegen Gott, denn er ist es, der dich in diesen schweren Stand gesetzt hat, und will, daß du in diesem Stande dein ewiges Seelen-

heil wirken sollest. Hast du Leiden und Widerwärtigkeiten zu erdulden, o so murre nicht gegen Gottes Anordnung; sie sind Wohlthaten für dich, sie machen dich der ewigen Glückseligkeit würdig, wenn du sie willig, und aus Liebe zu Gott erträgst. — Hat dich Gott mit Reichthum und Überfluß gesegnet, so verachte andere nicht, denen Gott nicht so viel gegeben hat; sondern wende den Segen Gottes zu deinem ewigen Seelenheile an, und gib davon gern den Armen und Nothleidenden. —

Gott ist eben so gerecht in der Anwendung unserer Schicksale. Solltest du auch, lieber Christ, fromm und gut leben, so denke nur, daß wir viele Fehler und Schwachheiten an uns übersehen, und daß wir uns oft für besser und tugendhafter halten, als wir wirklich sind. Murre daher nicht, wenn es bösen Menschen gut gehet, und du in Armuth und Mangel leben mußt; denn Gott wird dir das in der Zukunft ersetzen, was dir hier mangelt, er wird dir im andern Leben das reichlich vergelten, was du hier geduldig, und aus Liebe zu Gott leidest. — Die Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Welt kommen ja mit den Freuden im Himmel in gar keinen Vergleich! —

Gott ist gerecht in seinen Gebothen; er legt uns kein zu schweres und hartes Geboth auf. Daher saget ja nie: Wer sollte so fromm und gewissenhaft, so rein und keusch leben? wer seinen ärgsten Feind lieben können? Es ist möglich, und ihr werdet euch vor Gott einst nicht entschuldigen können, wenn ihr saget, daß es euch unmöglich gewesen sey. Alles, was Gott befiehlt, ist dem Menschen möglich mit der Hülfe Gottes, wenn man nur will. Jeder Mensch, wenn er auch noch so tief in Sünden und Laster versunken wäre,

kann sich bessern, wenn er nur den ernstlichen Willen hat, und sich alle Mühe gibt, seine Sünden abzulegen. —

Gott ist gerecht als Richter. O wie erfreulich und tröstlich ist das für den Frommen, der mit seinen guten Werken nicht viel Geräusch macht. Gott sieht jedes gute Werk, was in geheim ausgeübet wird; er weiß jeden guten Gedanken, jeden frommen Wunsch des Herzens. Der redliche Mann kann sich damit trösten, daß Gott gerecht ist, wenn ihn gleich die Welt verkennt, und gegen ihn undankbar ist. Gott kennt aber auch den Heuchler, und wird ihn bestrafen. Vor den Augen der Welt kann zwar der Lasterhafte sich als rechtschaffen darstellen; aber Gott richtet sein Inneres, und weiß die Bosheit seines Herzens.

Schreckbar ist die Gerechtigkeit Gottes für den unbußfertigen Sünder, der Bosheit auf Bosheit häuft, der das Maß seiner Sünden täglich vermehret; vor Gott bleibt nichts ungeahndet und unbestraft. Es wird die Zeit kommen, wo der Böse die verdiente Strafe seiner Sünden erhalten wird. — Schreckbar ist die Gerechtigkeit Gottes für den heimlichen Sünder, der hier auf Erden in geheim nach den Gelüsten seines Fleisches lebet; der in geheim andere verleumdet, und sie um ihre Ehre und guten Nahmen bringt; der im Finstern seine Betriegereyen und Ungerechtigkeiten fortsetzt. Es wird die Stunde kommen, wo Gott als Richter, als strenger Richter kommen wird, wenn er auch jetzt seine Strafe noch verschiebet.

Denket daher öfters an diese wichtige Wahrheit, daß Gott gerecht ist. Sehet ihr, daß andere Menschen glücklicher sind, als ihr, so beneidet sie nicht; denn Gott ist gegen euch deßwegen nicht un-

gerecht. Habet ihr auf dieser Erde manche traurige und widrige Schicksale zu ertragen, so klaget ja nicht gegen Gott; denn er will es, daß ihr durch Leiden und Widerwärtigkeiten in seine Herrlichkeit eingehen sollet. Kommt euch die Erfüllung der Gebothe Gottes schwer an; so denket daran, daß Gott uns kein Geboth gebe, das wir nicht erfüllen könnten, und daß wir alle von ihm den nöthigen Beystand zum Guten erhalten. — Verrichtet ihr irgend ein gutes Werk, und erhaltet ihr dafür keinen Dank von den Menschen; so erinnert euch, daß euch Gott dafür belohnen werde. — Stehet ihr in Gefahr, eine heimliche Sünde zu begehen; o so denket an Gottes Gerechtigkeit, die euch für jede noch so geheime Sünden bestrafen würde. — Habet ihr Gelegenheit, irgend etwas Gutes auszuüben, ohne daß ihr von der Welt einen Lohn erwarten dürfet; o so denket an den Vater im Himmel, der nichts unbelohnt läßt, der euch hundertfältig alles Gute vergelten wird. So werdet ihr euch vor allen Sünden bewahren, euch zum Guten aufmuntern, und euch der ewigen Seligkeit immer würdiger machen. Amen.

16.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evangel. Luc. 8, 4 — 15.

Von den Hindernissen, daß das Wort Gottes nicht immer reichliche Früchte bringe.

Es kann uns gar nicht schwer fallen, liebe Zuhörer, das Gleichniß des heutigen Evangeliums zu

fassen und zu verstehen. — Christus der Herr zeigte seinen Schülern und Aposteln die Ursachen, warum das Wort Gottes bey so vielen Menschen wenig Früchte hervorbringe, und fast gar keinen Nutzen stifte. Um ihnen dieses desto deutlicher zu machen, führte er ein Gleichniß an. Ich werde heute, liebe Zuhörer! bey unserem heiligen Evangelium stehen bleiben, und euch das ganze Gleichniß nach dem Sinne Jesu erklären; davon im I. Theile. Dann werde ich das Gleichniß auf uns anwenden, und zeigen, daß diese Ursachen, welche das Wort Gottes verhindern, Früchte zu bringen, auch bey uns angetroffen werden; davon im II. Theile. Vernehmet mich.

Unser göttlicher Heiland ging einst mit seinen Jüngern hinaus an das Gestade des Meeres, und setzte sich daselbst nieder. Es währte aber nicht lange, so war schon eine große Menge Volkes um ihn versammelt, um seine Lehren anzuhören. Wegen der großen Menge des Volkes bestieg er ein Schiff, und fing an, aus demselben dem Volke dieses Gleichniß vorzutragen: Es war ein Mann, der hatte einen Acker, der sehr nahe an der Straße gelegen war. Ein Theil des Ackers war ein felsiger und steiniger Grund; ein Theil davon war mit Dornen und Gesträuchen bedeckt; der übrige Theil war fruchtbar und ein gutes Erdreich.

Dieser Mann ging aus, Samen auf seinen Acker zu säen. Da er säete, fiel ein Theil auf die nahe gelegene Straße hinaus, und wurde theils von den vorübergehenden Menschen zertreten, theils von den Vögeln aufgefressen. Ein anderer Theil des Samens fiel auf den felsigen und steinigen Grund, und weil

er da kein Erdreich und keine Feuchtigkeit hatte, mußte er verdorren. Noch ein anderer Theil des Samens fiel unter die Disteln und Dörner. Auch da konnte der Same nicht aufgehen, weil das Unkraut ihm die nöthige Nahrung benahm, und er mußte ersticken. Der Same aber, der auf das gute Erdreich gefallen war, der ging auf, und brachte hundertfältige Frucht.

Merket wohl auf, sprach Jesus, damit ihr das verstehet, was ich euch jetzt sagte. Allein sie konnten den Sinn dieses Gleichnisses nicht fassen. — Die Jünger gingen also hin zu ihrem göttlichen Lehrmeister, und fragten ihn, was denn diese Gleichnißrede sagen wolle? Da wendete sich der göttliche Heiland zu seinen Jüngern, und sprach: Dieses Gleichniß enthält die Schicksale meiner heiligen Religion. Euch, die ihr die Wahrheit gern höret und annehmet, euch will ich es erklären. Die übrigen aber sollen den Sinn davon selbst aufsuchen. Denn wie oft habe ich ihnen schon die heilsamsten Lehren vorgetragen und erkläret; aber sie wollen sie doch nicht verstehen und annehmen. Wie oft habe ich die Wahrheit meines Evangeliums durch Wunder bestätiget; aber sie wollen doch nicht glauben. Auch jetzt wäre es fruchtlos, ihnen das Gleichniß zu erklären. Aber euch will es sagen; höret also meine Erklärung davon.

Der Sämann ist des Menschen Sohn, der bin ich selbst; der Acker sind die Herzen der Menschen; der Same ist das Wort Gottes, das Evangelium, welches ich euch vortrage, und wodurch ihr zur ewigen Seligkeit geführet werdet. — Wird nun das Wort Gottes solchen Menschen geprediget, die es bloß leichtsinnig annehmen, ohne darüber nachzudenken, und ohne ihren Lebenswandel darnach einzurichten: so

ist es eben so viel, als wenn der gute Same auf die Straße fiele; er wird entweder von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen, ohne Früchte zu bringen. Eben so wenig kann das Wort Gottes bey solchen leichtsinnigen Menschen Nutzen stiften, die es nur anhören, ohne darnach ihr Leben einzurichten. —

Wird das Wort Gottes solchen Menschen verkündiget, welche es zwar annehmen und befolgen, so lange es sie nicht schwer ankommt, so lange sie nicht ihre bösen Neigungen und Leidenschaften bezwingen müssen, die aber gleich davon abfallen, wenn sie ihre bösen Begierden verläugnen sollen: so ist es eben so viel, als ob der gute Same auf einen felsigen und steinigen Boden fiele, wo er keine Feuchtigkeit und kein Erdreich hat, und also verdorren muß. Gottes Wort kann in solchen Menschen nicht wirken, so wenig, als der gute Same auf einem Felsen Frucht bringen kann.

Wird die Lehre des Evangeliums solchen Menschen vorgetragen, die sich zu sehr in weltliche und zeitliche Geschäfte verwickeln, die nur nach zeitlichen Vortheilen, nach den Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens streben; so ist es eben so viel, als ob guter Same unter die Disteln und Dörner fiele. Das Unkraut läßt den guten Samen nicht aufkommen, weil es ihm die nöthige Nahrung entzieht: eben so hindern die zeitlichen Geschäfte und Sorgen, das Streben nach den Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens viele Menschen, ihr ewiges Seelenheil recht zu besorgen. Sie trachten nur nach dem Zeitlichen, und schätzen die Reichthümer und Freuden dieser Welt zu hoch; das Wort Gottes aber vernachläßigen sie, und schätzen es nicht so, wie sie es sollten.

Wenn aber das Wort Gottes solche Zuhörer findet, welche die Lehren des Evangeliums willig annehmen, darüber nachdenken, dadurch gerührt werden, und ihr Leben darnach einrichten; dann wird es hundertfältige Frucht bringen, dann ist es eben so viel, als ob guter Same auf ein gutes Erdreich fiele. — Das ist nun das Gleichniß, in welchem Christus die Ursachen angibt, warum das Wort Gottes nur bey wenigen Menschen die gewünschte Wirkung hervorbringe. —

Wahrhaftig; wenn wir nachdenken, wie gut es auf der Welt ginge, wie fromm und tugendhaft die Menschen seyn könnten, wenn sie das Wort Gottes eifrig anhöreten, und ihr Leben darnach einrichteten: so müssen wir darüber betrübt werden, daß so wenige Menschen das Wort Gottes sich zu Herzen nehmen. Aber wer ist daran Schuld, daß das Wort Gottes in den Menschen nicht hunderfältige Frucht bringe? Vielleicht das Wort Gottes? Gewiß nicht. So wenig der gute Same Frucht bringt, wenn er auf eine Straße, oder auf einen felsigen Grund, oder unter Dörner fällt: eben so wenig kann das Wort Gottes bey solchen Menschen Früchte hervorbringen, die leichtsinnig dahin leben, die nur ihren Lüsten und Begierden dienen, und nur immer nach zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden streben.

Das Herz des Menschen ist selbst Schuld, wenn das Evangelium keine Frucht bringet. Wir selbst legen dem Worte Gottes Hinderniße. Von den Hindernissen, die bey uns die Früchte des Wortes Gott hindern, will ich nun im II. Theile handeln. —

Soll das Wort Gottes, welches wir anhören, gute Früchte in uns hervorbringen, so ist es nicht genug, daß wir es nur anhören. Nein; auch die Pharisäer hörten die Lehren unsers göttlichen Heilandes an, und doch blieben ihre Herzen immer boshaft, und ihre Sitten ungebessert. Sondern wir müssen die Wahrheiten des Heils, die Gott durch seine Diener uns vortragen läßt, mit lernbegierigen Herzen annehmen, wir müssen sie tief zu Herzen nehmen, und unseren Lebenswandel darnach einrichten; wir müssen öfters darüber nachdenken, und Gott um seine Gnade bitten, daß wir stets darnach leben.

Aber dazu sind viele Menschen zu leichtsinnig. Viele erscheinen bey der Verkündigung des Wortes Gottes, weil sie dabey erscheinen müssen, weil dieß die Gewohnheit so mit sich bringt; oder weil man sonst befürchtet, für einen schlechten Christen gehalten zu werden. Sehr wenige erscheinen dabey aus wahrem Eifer, ihr Seelenheil zu befördern; noch wenigere bereiten sich auf die Anhörung einer Predigt durch Gebeth und fromme Betrachtungen vor; die meisten kommen in die Kirche nicht in der Absicht, das Wort Gottes anzuhören, sondern höchstens eine Messe, das weiß der liebe Gott, mit welcher Andacht, zu hören, und glauben dann den Sonntag schon geheiliget zu haben. Manche sehen es sogar für eine Last an, eine halbe Stunde dem christlichen Unterrichte beyzuwohnen.

Trifft es sich nun, daß man zu einer Predigt zu recht kommt, so hört man zwar die Worte, die aus dem Munde des Priesters gehen, aber wo sind die Gedanken solcher leichtsinnigen Menschen? Ihr Körper ist zwar gegenwärtig, aber ihre Seele ist weit entfernt. — Und ist man doch zuweilen aufmerksam, hö-

ret man, wie die böse Lebensart mancher Menschen getadelt wird; so ist man gleich damit beschäftiget, die Fehler, von welchen die Rede ist, auf andere zu deuten, und zu sagen: Heute hat er diesen oder jenen getroffen. Sehr wenige wenden das, was sie hören, auf sich an, und suchen ihre Fehler zu verbessern und abzulegen.

Kaum ist der Gottesdienst zu Ende, so eilet man aus dem Hause des Herrn, vergißt die guten Ermahnungen eben so leichtsinnig, als man sie angehört hat; man denket nach der Predigt gar nicht mehr an die vorgetragenen Wahrheiten, man machet keine guten Vorsätze, und bekümmert sich gar nicht, das Gute, das man gehört hat, auszuüben und zu befolgen. Am wenigsten denkt man daran, Gott um seine Gnade zu bitten, daß er den guten Samen seines Wortes in uns erhalte, und Frucht bringen lasse. — Saget nun selbst, liebe Zuhörer! wie ist es möglich, daß das Wort Gottes bey solchen Menschen Früchte bringen könne, die es mit so entsetzlichem Leichtsinne anhören? Sehet also, der Leichtsinn der Menschen ist das erste Hinderniß des Wortes Gottes.

Eine andere Ursache, warum das Wort Gottes so wenig Früchte hervorbringt, sind die unordentlichen Leidenschaften und Begierden des Herzens. Es gibt Menschen, welche die Lehre Jesu, welche das Evangelium, das ihnen verkündiget wird, gern anhören, und es willig annehmen; aber sobald sie ihre Begierden und Leidenschaften bezähmen und überwinden sollen, so weichen sie davon ab. Sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Bey solchen Menschen bleibt das Wort Gottes ohne Frucht. Ich will euch dieß durch eine Begebenheit deutlicher machen.

Ein Jüngling, dem sein Seelenheil am Herzen lag, kam einst zu Jesu, und fragte ihn: Meister! was soll ich denn thun, um das ewige Leben zu erlangen? Du weißt, antwortete der Erlöser, die Gebothe: Du sollst nicht unkeusch seyn, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst nicht mit Betruge umgehen, du sollst deine Ältern ehren. Meister, erwiederte der Jüngling, dieß alles habe ich schon von Kindheit an beobachtet. Jetzt blickte ihn Jesus mit Liebe an, und sagte zu ihm: Noch Eines fehlet dir; gehe hin, verkaufe das Deinige, gib es den Armen, und folge mir nach. Aber diese Rede war dem Jünglinge so unerwartet, daß er betrübt hinwegging; denn er besaß große Reichthümer, die er nicht verlassen wollte.

So wie es dieser Jüngling machte, so machen es noch heut zu Tage viele Christen. Viele Menschen befolgen das Wort Gottes, so lange es ihnen leicht fällt; aber wenn ihnen das Wort Gottes Mühe und Arbeit macht, dann bekümmern sie sich nicht mehr darum. Z. B. Wie viel Christen wissen es, daß es Pflicht ist, etwas von seinem Vermögen herzugeben, um den Armen beyzuspringen. Und doch, wenn sie nur etwas Weniges hergeben sollten, um Nothleidenden beyzuspringen, wenn sie für einen andern nur einen Schritt umsonst thun sollten, so wollen sie nichts davon hören. Viele Menschen wissen, daß es Pflicht ist, seinen Feinden zu vergeben — Viele Menschen wissen es gar gut, daß es unrecht sey, Andern ein böses Beyspiel zu geben, das fremde Gut zu behalten — Saget mir, liebe Zuhörer! wie kann bey solchen Menschen das Wort Gottes Frucht bringen? So wenig eine Arzeney wirken kann, wenn sie nicht genommen wird; eben so

wenig — Also die bösen Begierden, und Leidenschaften sind das zweyte Hinderniß des Wortes Gottes.

Endlich lehrt uns der göttliche Heiland das dritte Hinderniß des Wortes Gottes kennen, welches unter uns das allgemeinste ist, nähmlich: das unmäßige Streben und Trachten nach zeitlichen Gütern und nach den Freuden dieses Lebens. Ich will hier nicht gesagt haben, daß sich der Mensch um seinen Lebens-Unterhalt gar nicht bekümmere; vielmehr ist es eine schwere Sünde, wenn Jemand nicht für seinen zeitlichen Unterhalt sorgen wollte. Der Mensch arbeite fleißig, und sorge auch, sich in diesem Leben so glücklich zu machen, als es möglich ist; aber übertreiben soll er diese Sorge nicht.

Sorget für euren Leib, aber so, daß eure Seele euch immer weit wichtiger ist, als alles Irdische, und wendet nur gerechte und erlaubte Mittel an, euch ein Vermögen zu erwerben. Diebstahl, Betrug, List und Ungerechtigkeit sind gewiß nicht die rechten und erlaubten Mittel, sich sein Vermögen zu vermehren; sondern Fleiß, Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit und Vertrauen auf Gott, das sind die rechten Mittel, für sein zeitliches Wohl zu sorgen. Und nie soll das Trachten nach irdischen Gütern unmäßig werden; denn derjenige Christ, der seine ganze Glückseligkeit in die Reichthümer und Güter dieser Erde setzt, der wird sich um das Wort Gottes wenig bekümmern; jede Stunde wird er nur dazu anwenden, um sich leibliches Wohlseyn und irdische Glückseligkeit zu verschaffen.

Trachtet nun, liebe Zuhörer, diese Hindernisse des Wortes Gottes aus allen Kräften zu entfernen. Vermeidet den Leichtsinn; denn der Leichtsinn hindert uns, das Wort Gottes zu beherzigen und öfter zu

betrachten. Vermeidet das unmäßige und unchristliche Streben nach irdischen Freuden und Gütern; denn diese Sorgen ersticken jede fromme Empfindung, jede gute Entschließung in unserem Herzen, und lassen das Wort Gottes keine Frucht bringen. Suchet die bösen Neigungen und Begierden des Herzens zu unterdrücken; denn sie sind die Dörner und Disteln, welche jede gute Wirkung des göttlichen Wortes in uns verhindern. Wenn ihr diese Hindernisse aus euerem Herzen entfernet, und euch bestrebet, das Wort Gottes gern anzuhören, es öfters zu betrachten, und euer Leben darnach einzurichten; so wird es hundertfältige Früchte in euch hervorbringen. Amen.

17.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evangelium. Luc. 18, 31 — 43.

Von der Güte Gottes.

Das Wunder, welches Christus der Herr im heutigen Evangelium gewirket hat, zeiget uns nicht nur, wie mächtig, sondern auch, wie gütig er gegen die Menschen war. — Als Christus auf seiner Reise nach Jerusalem nahe zu Jericho kam, trug es sich zu, daß ein Blinder am Wege saß, und bettelte. Da er das vorübergehende Volk hörte — Und Jesus sagte zu ihm: Sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich sah er, folgete seinem Wohlthäter nach, und lobete Gott. —

War das nicht überaus gut für den Blinden? Gewiß, dieß war eine große, eine außerordentliche Wohlthat, woraus wir offenbar sehen, daß Jesus der Sohn Gottes, und daß er gegen die Menschen überaus wohlthätig und gütig war. —

Wenn nun der Sohn Gottes so liebreich und gütig gegen die Menschen war, was meinet ihr, was sollen wir von seinem himmlischen Vater halten? Wird er vielleicht hart und unbarmherzig gegen uns seyn? Nein, das können wir unmöglich glauben; wir müssen vielmehr denken, daß er auch überaus gütig seyn müsse. Ja, liebe Zuhörer, das ist er gewiß. Das sagen uns die unzähligen Wohlthaten, die er uns erweiset. Wo ist wohl Jemand, der uns so viel Gutes thut, als Gott? Wo ist wohl Jemand, der so viele Geschöpfe glücklich machen will, als Gott? Lasset uns daher heute über die Güte Gottes nachdenken. Ich werde euch zeigen, daß uns Gott unzählige Wohlthaten erweiset; davon im I. Theile. Ich werde euch zeigen, daß Gott allen Geschöpfen sehr viele Wohlthaten erweiset; davon im II. Theile. Es ist nicht leicht eine Glaubenslehre, welche für uns alle tröstlicher seyn könnte, als eben diese von der Güte Gottes. Vernehmet mich also mit desto größerer Aufmerksamkeit.

Ich frage: Ist wohl Jemand, der uns so viel Gutes erweiset, als Gott? — Denke hier, mein lieber Christ, an alles das Gute, was du bisher genossen hast, und noch immer genießest. Sieh, du hast vortreffliche Gaben des Leibes und der Seele. Du hast deine gesunden, geraden Glieder, du hast den ordentlichen Gebrauch der Sinne und der Sprache, du hast Gesundheit und Stärke, um deine Arbeiten zu ver-

richten. Ist das nicht alles sehr gut? Mußt du dich darüber nicht inniglich freuen? Würdest du wohl eines von deinen Gliedern, z. B. das Auge, oder die Hand um viele tausend Gulden hergeben? — Du hast eine unsterbliche, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele, du hast Verstand, einen freyen Willen, ein Gewissen; du kannst deinen Gott erkennen, dich über seine Geschöpfe erfreuen, das Gute erkennen und wollen; und wer hat dir alle diese Wohlthaten erwiesen? Der liebe Gott hat dir alles das verliehen. —

Du bist vielleicht nicht reich, hast aber doch so viel, daß du dich mit den Deinigen ehrlich durchbringen kannst; du hast deine hinlängliche Nahrung und Kleidung, und darfst nicht bittern Hunger leiden. Wirst du krank, so hast du Jemanden, der dir wartet, dich verpfleget und betreuet. Du hast vielleicht ein schönes Haus und ein gutes Gewerbe; du hast ein schönes Vieh, gute Gärten, Äcker und Wiesen, die jährlich vielen Nutzen abwerfen; ist das nicht ebenfalls recht gut? Woher kommt denn aber alles das? Wer sorget für das alles, und erhält es dir? Der liebe Gott! Er ist es, der dich speiset, kleidet und ernähret, und der dich mit so vielen Wohlthaten erfreuet; er läßt alles wachsen, er gibt der Erde Kraft und Fruchtbarkeit, er gibt Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit. Vergebens würdest du dich plagen und martern, wenn Gott seinen Segen dir entzöge. O wie gut ist Gott! —

Ja noch mehr, lieber Christ! Gott gibt dir nicht bloß das, was zu deiner Erhaltung nothwendig, und was zum Leben unentbehrlich ist; sondern er gibt dir auch eine Menge Dinge, die zu deiner Bequem-

lichkeit und zu deinem Vergnügen da sind. Du, lieber Christ! lebest nicht bloß vom Brote und Wasser, sondern du genießest auch verschiedene andere Speisen. Sind sie zum Leben unentbehrlich? Könntest du nicht von einer Gattung Speise leben? Du trägst verschiedene Gattungen von Kleidern, geringere und wärmere, von verschiedener Feinheit und Farbe. Ist diese Verschiedenheit zu deiner Bekleidung nothwendig? — Es gibt verschiedene Gattungen der Früchte, der Blumen. der Pflanzen, der Bäume und Thiere, die nicht bloß zur Erhaltung des Lebens, sondern auch zu deiner Bequemlichkeit und zu deinem Vergnügen erschaffen sind; es gibt so manche Dinge, die dein Auge, dein Gehör, deinen Geschmack ergetzen; du kannst eine unschuldige Freude daran haben. Ist das nicht recht gut? Wem hast du aber alle diese Bequemlichkeiten und Freuden zu verdanken? —

Alles das, was ich jetzt gesagt habe, sind nur zeitliche Dinge. Gott, der gute Vater gibt uns noch weit bessere Güter. Sieh, lieber Christ! du bist von frommen christlichen Ältern geboren und erzogen worden. Diese haben dich gleich nach deiner Geburt zur heiligen Taufe tragen lassen, wodurch du von der Erbsünde gereiniget, ein katholischer Christ, ein Freund und Kind Gottes, und ein Erbe des Himmelreiches geworden bist. — Deine Ältern haben dich schon frühzeitig von allem Bösen abgehalten, und zum Guten ermuntert; sie haben dich fleißig zur Schule und zum christlichen Unterrichte geschickt, und sind dir überall mit ihrem guten Beyspiele vorangegangen; sie haben für dich gesorget, und wenn du krank warest, alle Mühe angewendet, dich wieder gesund zu machen.

Sind das nicht ganz besondere Wohlthaten? Wer hat dir aber diese lieben Ältern gegeben?

Du, lieber Christ! bist in der christlichen Lehre recht wohl unterrichtet, du weißt eine Menge der nützlichsten und trostreichsten Wahrheiten. Du weißt, wer Gott ist, und was man thun müsse, um ihm zu gefallen; du weißt, was du dir selbst schuldig bist, was du deinem Nebenmenschen thun sollst; du weißt, wie man sein Leben einrichten müsse, damit man ruhig und vergnügt leben könne; du weißt, wie übel es denjenigen Menschen gehet, welche Böses thun; du weißt aber auch, wie du dich bessern, und Vergebung deiner Fehltritte wieder erlangen kannst; du weißt, was uns Gott alles dort im Himmel versprochen hat, wenn wir der Lehre seines göttlichen Sohnes folgen. Ist diese Wissenschaft und Kenntniß unseres Heiles nicht eine der größten Wohlthaten?

Woher kommt uns aber diese unschätzbare Wohlthat? Diese Wohlthat kommt wieder von Gott; er hat uns seinen eingebornen Sohn auf die Welt gesandt, um uns in der Wissenschaft des Heils zu unterrichten. „Die Lehren, sagte Jesus zu seinen Jüngern, Joh. 14, 10. die ich euch vortrage, sind nicht von mir, sondern sie sind von meinem Vater, der im Himmel ist.“ —

Sieh, lieber Christ! du besitzest nicht nur so manche gute Kenntnisse, sondern du hast auch in deinem Leben schon viel Gutes gethan. Du hast fleißig gearbeitet, um dich und die Deinigen ehrlich und rechtschaffen fortzubringen; du hast mit deinen Nachbarn und Angehörigen immer friedlich gelebt, deine Pflichten gegen deine Kinder, Vorgesetzten und Dienstbothen erfüllet, deinen Feinden gern verziehen, und ihnen sogar Gutes

erwiesen; sind diese Werke nicht alle gut und schön? Und du darfst sicher hoffen, daß dich Gott dafür im Himmel belohnen werde. Aber wie hast du denn so viel Gutes ausüben können? Mit der Gnade Gottes; er hat dir dazu geholfen. —

Sage mir, lieber Christ! bist du wohl im Stande, alle diese Wohlthaten zu zählen, die dir der liebe Gott bis auf diese Stunde erwiesen hat? Gewiß nicht! Alles, alles Gute, das du an dir hast, ist von Gott. — Ich frage weiter: Ist wohl Jemand, der so vielen Geschöpfen Gutes thut, als Gott? Und das wollen wir im II. Theile sehen.

Du bist nicht der einzige, lieber Christ! der von Gott so viele Wohlthaten erhält; auch ich und alle anderen Menschen können von der Güte Gottes reden; alle haben wir von der ersten Jugend an bis jetzt unzählige Wohlthaten erhalten. Wo ist nun Jemand, der so gütig wäre gegen alle Menschen, als Gott? Denn wenn auch ein Mensch noch so gut wäre, kann er wohl allen Menschen nützen, allen Gutes erweisen? Er kann nur einigen wenigen Menschen Gutes thun, und so viele tausend Menschen erfahren nichts von seiner Güte. So kann z. B. ein König oder Kaiser viele tausend Unterthanen glücklich machen, wenn er sie weise und gut regieret, wenn er darüber wachet, daß seine Gesetze genau beobachtet werden, und jeder Bürger ruhig und friedlich sein Leben genießen kann; können aber die Kaiser und Könige wohl auch den Leuten außer ihrem Lande Gutes erweisen? Können sie jenen Menschen Gutes thun, die in fremden Welttheilen leben? Das können sie nicht.

Gott hingegen thut allen Menschen Gutes, uns

sowohl, die wir hier in dieser Pfarre uns befinden, als auch allen andern Menschen, die in der ganzen Welt leben. Die kleinen Kinder, der Mann und der Greis erhalten von ihm Wohlthaten. Er ist der Vater der Armen, so wie der Reichen, der Niedrigen, so wie der Vornehmen, der Sünder, wie der Gerechten, der Christen, so wie der Juden, Türken und Heiden. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und Bösen, er gießt seinen Regen herab über Gerechte und Ungerechte; mit einem Worte: er überhäufet alle Menschen mit Wohlthaten.

Betrachtet nur einmahl, liebe Christen! wie viele hundert und hundert Menschen leben nur in unserer Pfarre. Nun ist aber die Welt so groß, es gibt in derselben so viele Dörfer, Märkte und Städte; alle sind mit Menschen angefüllt. O wie ungemein groß muß die Anzahl der Menschen seyn! Und sehet, für alle diese sorget der liebe Gott; und das thut er nicht erst seit heute und gestern, sondern so lange Menschen auf Erden leben, so lange sorget auch Gott für dieselben, und das wird er auch künftig thun; seine Güte wird niemahls aufhören, den Menschen wohl zu thun. — Wer ist im Stande, die Menschen alle zu zählen, die bisher gelebet haben? Wie viele werden noch bis ans Ende der Welt leben? Allen diesen hat Gott Gutes gethan, und wird auch in Zukunft allen Menschen Gutes erweisen. O Gott! wie unendlich groß ist deine Güte; sie ist höher als der Himmel, und tiefer als das Meer, sie ist unermeßlich und unergründlich! —

Ja, diese Güte Gottes geht noch weiter, sie erstreckt sich nicht bloß über diese Welt, und über alle darauf lebenden Menschen und Geschöpfe; sie verbrei-

tet sich sogar über die Engel und Heiligen im Himmel. Auch diese erfahren seine Güte und Liebe, und zwar in einem weit höheren Grade, als wir auf Erden.

Die Engel und Heiligen haben ein anderes Leben, als wir auf dieser Erde haben; sie wissen nichts von den Übeln, denen wir öfters unterworfen sind; dort ist kein Schmerz, keiue Schwachheit, keine Krankheit, kein Haß, kein Neid, kein Betrug, keine Ungerechtigkeit mehr; sondern es herrscht nichts als Liebe, Friede, Eintracht und Freude; dort wissen sie nichts von Hunger und Durst, von Hitze, Kälte und Traurigkeit, sondern sie haben alles, was sich ihr Herz wünschet. —

Sie erkennen Gott ungleich besser, als wir, sie haben weit mehr Freude an ihm, sie genießen eine unaussprechliche Glückseligkeit in Ewigkeit, ohne Ende, ohne Aufhören. Ist wohl eine Wohlthat, die mit dieser verglichen werden kann? Und wer gibt denn den Engeln und Heiligen diese unnennbare Glückseligkeit und Freude? Gott, die Quelle alles Guten, ihr, und unser Vater! Er belohnet die Frommen. — Gott ist also, wie ihr sehet, liebe Zuhörer! nicht bloß gegen uns gütig, sondern auch gegen die Engel und Heiligen im Himmel.

Denket euch aber zu allem diesem noch hinzu, daß Gott uns allen das Gute gern und mit Vergnügen mittheilet, daß er uns wohl thut, ohne selbst den mindesten Nutzen davon zu haben, ohne daß wir ihm dafür etwas thun können. Ja, liebe Zuhörer! Gott erweiset uns Wohlthaten, da wir sie doch gar nicht verdienen, da er doch von uns so oft und schwer beleidiget wird! Ist wohl Jemand so gütig, wie Gott? Im Himmel nicht, um so weniger auf dieser Erde. Nur Gott allein kann man gut nennen, denn alles Gu-

te, was wir, was die Engel und Heiligen genießen, kommt von ihm. Niemand darf sich also rühmen, als ob er etwas nicht von Gott empfangen hätte.

Wenn nun Gott so vollkommen gut ist, so saget mir, liebe Christen! wem sollen wir am meisten danken? An wem sollen wir unsere größte Freude haben? Wen sollen wir am meisten lieben? An Gott sollen wir am öftersten mit Dankbarkeit und Freude denken, ihm sollen wir am meisten zu gefallen, seinen Willen sollen wir am liebsten zu erfüllen suchen. — Wenn Gott höchst gütig gegen alle Geschöpfe ist, saget mir, wie mag er es wohl mit uns meinen, wenn er etwas von uns verlangt? Wem sollen wir also vor allen andern gehorsamen? Wir können ja ganz sicher hoffen, daß Gott nur unser Bestes befördern wolle; wir würden uns also selbst schaden, und uns unglücklich machen, wenn wir ihm nicht folgen wollten. — Wenn Gott die höchste Güte ist, saget mir, zu wem sollen wir in unsern Nöthen am ersten unsere Zuflucht nehmen? Zu wem sollen wir bethen, und von wem können wir alles Gute mit größter Zuversicht erwarten? —

O so drücket diese wichtige Wahrheit: Gott allein ist höchst gütig, recht tief in eure Herzen, denket recht oft darüber nach, und suchet euch immer mehr und mehr davon zu überzeugen. Genießet ihr etwas Gutes, eine Wohlthat — bleibet bey dieser Wohlthat nicht gedankenlos stehen, sondern denket weiter darüber nach; denket an denjenigen, der sie euch gab, und danket ihm dafür. So werdet ihr immer mehr einsehen lernen, wie gut Gott ist; ihr werdet immer mehr Freude an ihm haben, immer mehr Vertrauen

auf ihn setzen, ihm immer mehr zu gefallen suchen, und auf diese Art sowohl hier als dort immer glückseliger werden. Amen.

18.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Matth. 4, 1 — 11.

Unterricht über das heilige Sacrament der Buße. Von der Gewissenserforschung.

Wir feyern jetzt diese Wochen hindurch die heilige Fastenzeit, welche zum frommen Andenken jener 40 Tage eingesetzt wurde, durch welche unser göttliche Erlöser in der Wüste fastete. Allein all unser Fasten würde keinen Nutzen für uns haben, wenn wir diese Tage nicht als die Zeit der Buße ansehen, und zu unserer Besserung benützen wollten. Die Fasttage sind eigentlich Bußtage.

Schon im alten Testamente beklagte sich Gott durch den Propheten Jesaias über die Fasttage der Juden, welche glaubten, daß sie schon dadurch Gott wohlgefällig wären, wenn sie fasteten. Gott ließ sie daher durch den Propheten Jesaias darüber belehren, und ihnen sagen: „Alle eure Fasttage will ich nicht, wenn ihr euch nicht bessert und bekehret. Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider; ändert eure Gesinnungen, bessert euren Lebenswandel; stehet ab vom Bösen, und thuet Gutes, dann werden mir eure Fasttage wohlgefällig seyn. Und eben das gilt auch von uns. Die Fa-

ftenzeit muß also auch für uns ganz vorzüglich eine Zeit der Buße seyn.

Daher habe ich mir vorgenommen, diese heilige Fastenzeit hindurch euch einen Unterricht von dem heiligen Sacramente der Buße zu ertheilen, weil so viele aus euch mangelhafte und unrichtige Begriffe von diesem heiligen Sacramente haben, indem sie glauben, daß schon darin die Buße bestehe, wenn sie nur ihre Fehler und Sünden offenherzig dem Priester bekennen, und daß nach verrichteter Beicht sie wieder vom neuen fortsündigen dürften.

Die wahre Buße besteht darin, daß ich die Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit meiner Sünden erkenne, daß ich wahren Abscheu darüber empfinde, daß es mich über alles schmerze, Gott den besten Vater beleidiget zu haben, daß ich den festen und ernstlichen Vorsatz fasse, mein Leben zu bessern und tugendhaft zu werden, daß ich die Sünden reumüthig und demüthig beichte, und zur Genugthuung gute Werke verrichte. Zum heiligen Sacramente der Buße werden also fünf Stücke erfordert: die Gewissenserforschung, die Reue, der ernstliche Vorsatz, die Beicht und die Genugthuung. — Heute will ich gleich von der Erforschung des Gewissens reden. Höret mich.

Das erste nothwendige Stück zur heiligen Buße ist die Erforschung des Gewissens. Wird sich wohl ein Kind bessern, und seine Fehler ablegen, wenn es nicht weiß, daß es gefehlt hat, wenn es die Abscheulichkeit seiner Fehler nicht einsieht? Das Kind muß also erkennen, daß es seine Ältern beleidiget, und schwer gesündiget habe, wenn es sich bessern soll. Eben so muß jeder Sünder vor allem erkennen, daß er gesündi-

get, und welch große und abscheuliche Sünden er begangen habe. Der Sünder muß daher sein Gewissen erforschen, d. h. nachdenken, was er denn seit der letzten Beicht gesündiget habe.

Der Mensch kann auf verschiedene Art sich gegen Gottes Gebothe versündigen, mit Gedanken, mit Begierden, mit Worten, mit Werken, oder durch Unterlassung guter Werke. Ein Mensch, der freywillig auf böse Dinge denkt, der sich in seinen Gedanken mit unrechten, unerlaubten Dingen abgibt, der versündiget sich in Gedanken. — Der Mensch, der zum heiligen Sacramente der Buße hinzutreten will, der denke also nach, ob er nie böse und unerlaubte Dinge im Sinne gehabt, oder sich sündhafte Dinge vorgenommen habe. Hast du, lieber Christ, niemahls von andern Menschen ohne Grund Böses gedacht? Warest du nicht manchmahl argwöhnisch und mißtrauisch? Hast du nicht zuweilen von deinem Nebenmenschen lieblos geurtheilet, und ihm böse Dinge zugemuthet, die du nicht gewiß wußtest? Sey also da vorsichtig, und denke ja nichts Böses in deinem Herzen; denn Gott sieht und weiß die innersten Gedanken deiner Seele.

Eben so ist es Sünde, böse und unerlaubte Dinge zu begehen und zu wünschen. Gott hat uns in den zwey letzten Gebothen befohlen, daß wir nicht einmahl ein Verlangen nach einer fremden Person, oder nach einem fremden Gute haben sollen; er hat uns verbothen, fremde und unerlaubte Dinge zu begehren. Wer also dennoch etwas wünschet, was unrecht und böse ist, der versündiget sich gegen Gott, wenn er auch die That selbst nicht ausführet. — Erforsche daher dein Gewissen, lieber Christ! ob du niemahls eine böse Lust oder eine unreine Begierde in deiner Seele aufgehal-

ten, und daran eine Freude gehabt habeſt? Haſt du niemahls einen Wunſch, einen Vorſatz gehabt, deinem Nebenmenſchen an ſeinem Eigenthume zu ſchaden, ihm etwas zu ſtehlen, oder ſonſt einen Schaden ihm zuzufügen? Das Vornehmen einer böſen Handlung iſt ſchon Sünde; geſetzt auch, du hätteſt die Sünde im Werke ſelbſt nicht ausüben können. Denn Gott kennt unſere Herzen, er weiß die Begierden und Wünſche unſerer Seele genau, und er muß ja an uns ein Mißfallen haben, wenn wir etwas Böſes auch nur begehren und wünſchen. —

Hüthe dich, lieber Chriſt! von böſen und unanſtändigen Dingen auch nur zu reden. Kein böſes und unreines Wort, ſagt der Apoſtel, ſoll aus unſerem Munde kommen. Denn wenn es ſchon Sünde iſt, unerlaubte Dinge auch nur zu denken; um wieviel mehr wird es Sünde ſeyn, von ſündhaften und unzüchtigen Dingen zu reden, oder darüber zu ſcherzen? Und wie oft werden nicht junge Perſonen, die ſolche zottige oder zweydeutige Reden anhören, zum Böſen verführet? Vielleicht wäre dein Kind oder dein Dienſtboth immer unſchuldig und untadelhaft geblieben, wenn ſie nicht einmahl in einer böſen Geſellſchaft böſe und unreine Reden angehöret, und dadurch zum Böſen ſich hätten verleiten laſſen!

Erforſche daher dein Gewiſſen, lieber Chriſt! ob du niemahls unanſtändige, böſe Reden geführet, oder über ſündhafte Dinge geſcherzet habeſt. Bedenke, wie leicht du dadurch eine unſchuldige Seele verführen, und ewig unglücklich machen könnteſt, und welch' große Verantwortung vor Gott du dir deßhalb zuziehen würdeſt! — Erforſche dein Gewiſſen, ob du Niemanden die Ehre abgeſchnitten, oder ob du Niemanden verleumdet habeſt. Haſt du, lieber Chriſt, nicht zuweilen von Andern

Böses geredet? Hast du nicht manchmahl die Fehler deines Nächsten erzählet und bekannt gemacht, die du mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe hättest bedecken sollen? Hast du nicht manchmahl sogar solche Fehler von deinem Nebenmenschen ausgebreitet, die nicht einmahl wahr sind, oder die du wenigstens nicht gewiß wußtest?

Das ist leider! eine Sünde, die sehr gewöhnlich ist. Man macht sich nicht viel daraus, von den Fehlern Anderer zu reden, und sie um ihre Ehre und guten Nahmen zu bringen. Und doch ist es eine so schwere Sünde, weil wir dadurch gerade wider das Hauptgeboth unserer heiligen Religion, wider die Nächstenliebe uns versündigen; weil es so schwer, ja fast unmöglich ist, die Ehre und den guten Nahmen wieder gut zu machen, den man Andern durch verleumderische Reden einmahl geraubet hat. Und doch wird diese Sünde nicht eher verziehen, als bis man alle Mühe, den guten Nahme des Nächsten wieder herzustellen, angewendet, und die Verleumdung widerrufen hat.

Gott will, daß wir stets gut und christlich handeln sollen; wer also Böses thut, der sündiget. Erforsche daher dein Gewissen, lieber Christ! ob du niemahls eine unrechte Handlung begangen, ob du nicht gegen eines der Gebothe Gottes oder der Gebothe der Kirche gesündiget habest.

Aber es ist bey weiten noch nicht genug, wenn man bloß nachdenkt, ob man nichts Böses gethan hat. Jeder Menschen muß auch darüber sein Gewissen erforschen, ob er nicht öfter etwas Gutes unterlassen, oder seine Pflicht und Schuldigkeit vernachläßiget habe. Wer eine Gelegenheit gehabt hätte, etwas Gutes zu thun, z. B. seinen Nebenmenschen von einer Sünde

abzuhalten, ihn zu etwas Guten zu ermuntern, die Ehre oder den guten Nahmen seines Nächsten zu vertheidigen, und es nicht gethan hat, der sündiget. Und das ist gerade der Punct, über den ihr bey eurer Gewissenserforschung leicht hinweggehet.

Bist du ein Hausvater, lieber Christ, so erforsche dein Gewissen, und frage dich: Habe ich meine Untergebenen stets zum Guten angehalten und aufgemuntert? Habe ich ihnen stets ein gutes Beyspiel in der Andacht und Frömmigkeit gegeben? Habe ich in ihrer Gegenwart nie von bösen Dingen geredet? — Bist du ein Ehemann, so frage dich: Habe ich meine Gattinn allezeit liebreich und mit Sanftmuth behandelt? Habe ich die eheliche Treue niemahls, auch nicht einmahl in Gedanken und Begierden verletzt? Habe ich mir die Wirthschaft angelegen seyn lassen, und habe ich dafür gesorget, daß wir unser ehrliches Auskommen haben? — Bist du ein Vater, so frage dich: Habe ich meine Kinder gut erzogen? War ich niemahls gegen ihre Fehler zu nachsichtig? Oder habe ich sie nicht zuweilen im Zorne und ohne Überlegung bestraft? Habe ich sie zum Gebethe und zur Frömmigkeit durch gute Vorstellungen und durch mein Beyspiel aufgemuntert? Habe ich sie fleißig zur Schule und in die Kirche geschickt? Habe ich sie nicht manchmahl zur Nachtszeit aus dem Hause gelassen? — Bist du ein Dienstboth, so frage dich: Habe ich meinem Herrn allzeit treu und redlich gedienet? Habe ich ihm nichts veruntreuet? Habe ich auch in seiner Abwesenheit allzeit fleißig gearbeitet? War ich ihm gehorsam und unterthänig?

Sehet, liebe Zuhörer! auf diese Art müsset ihr euer Gewissen allezeit durchforschen, und euch fragen, ob ihr nicht gegen Gott, gegen euch selbst, oder ge-

gen eure Nebenmenschen euch versündiget habet; ob ihr nicht eine von den 7 Hauptsünden, oder von den 9 fremden Sünden, ob ihr nicht eine himmelschreyende Sünde, oder eine Sünde wider den heiligen Geist begangen habet. —

Um genau sein Gewissen zu erforschen, muß man auch über die Zahl und über die Umstände der Sünden nachdenken. Es ist gewiß nicht einerley, ob man Ein Mahl, oder öfter seinen Nebenmenschen verleumdet, ob man Ein Mahl, oder öfter ihn betrogen habe. Eben so können auch die Umstände die Sünde merklich vergrößern, oder verändern. Der Sünder denke also nach, an welchem Orte, zu welcher Zeit, und mit welchen Personen er gesündiget habe. Z. B. Der Diebstahl ist gewiß allzeit Sünde, aber wenn man in einer Kirche, in einem Armenhause etwas stihlt, so ist die Sünde noch größer. — Nirgends und zu keiner Zeit darf man Andern ein böses Beyspiel geben; aber wenn man in der Kirche während der Predigt, oder bey dem Gottesdienste ausgelassen ist, — wenn man zum Ärgerniße seiner Mitchristen vor der Kirche, oder auf dem Marktplatze schwätzet, während das Wort Gottes von dem Priester vorgetragen und erkläret wird, so wird die Sünde viel größer. — Allezeit ist es eine schwere Sünde, Unkeuschheit zu treiben; aber wenn man eine noch unschuldige Person zur Sünde verführet, oder wenn man mit einer verheiratheten Person sich versündiget, so wird das Verbrechen um vieles größer und strafwürdiger. — Die Verleumdung und Ehrabschneidung ist allezeit Sünde; aber wenn man die Ehre und den guten Nahmen seiner Obrigkeit lästert, und von derselben alle Fehler ausbreitet, so ist die Sünde weit größer. Denn bedenket nur selbst: Was kann die

Obrigkeit dann mehr Gutes thun, wenn man zu ihr kein Zutrauen hat? Werden wohl die Untergebenen und Dienstleute willig folgen, wenn ihre Herren und Frauen im übeln Rufe stehen?

Solche Umstände also, welche die Sünde vergrö-ßern, muß man genau im Beichtstuhle angeben; diejenigen Umstände hingegen, welche zur Vergrößerung der Sünde nichts beytragen, muß man sorgfältig verschweigen. So ist es gewiß gleichgültig, wie die Person heiße, mit der man gesündiget habe; es ist gleichgültig, wo der wohne, wie alt der sey, den man bestohlen habe, u. s. w. — So über seine Sünden nachdenken, was man Böses gedacht, gewünschet, geredet und gethan, oder welches Gute man unterlassen habe, — ob man nicht Andere zur Sünde verführet, und sich so fremder Sünden theilhaftig gemacht habe, das heißt das Gewissen erforschen.

Die Erforschung des Gewissens ist aber nicht so leicht, als manche laue Christen glauben, welche höchstens einige Minuten vor der Beicht oberflächlich über ihre Sünden nachdenken, und ihre Beicht nur des Jahres Ein Mahl verrichten. Denn der Mensch denkt nicht gern an seine Fehler; die Eigenliebe machet uns oft blind, daß wir unsere Schwachheiten nicht sehen; falsche Freunde loben oft sogar das an uns, was tadelnswerth ist; sehr viele Sünden entschuldigen wir an uns dadurch, daß es so viele andere Menschen gibt, welche eben so handeln. Wie nothwendig ist uns also hier der Beystand des heiligen Geistes! Der heilige Geist erleuchtet unsern Verstand, daß wir die Größe und Abscheulichkeit unserer Sünden erkennen. Wollen wir daher unser Gewissen recht und genau erforschen, so müssen wir vor allem andern den heiligen Geist um

seinen Beystand anrufen, daß er uns erleuchte, und uns zu erkennen gebe, was, und wie oft wir gesündiget haben, und wir müssen uns selbst alle Mühe geben, über unsern Lebenswandel nachzudenken.

Ja täglich, liebe Zuhörer, täglich am Abende sollet ihr euer Gewissen prüfen; alle Tage vor dem Schlafen sollet ihr nachdenken, ob ihr den Tag hindurch nicht auf irgend eine Weise Gott beleidiget habet. Findet ihr, daß ihr eine Sünde begangen, oder etwas Gutes unterlassen habet: o so erwecket gleich Reue und Leid, und fasset den ernstlichen Vorsatz, diese Sünde nicht mehr zu begehen. Sollte das bey manchen arbeitenden Menschen unter euch nicht alle Tage geschehen können; so thuet es doch alle Sonn- und Feyertage, an welchen Tagen ihr gewiß Zeit habet. Überdenket an diesen Tagen euren Lebenswandel, den ihr die Woche hindurch geführet habt, und fasset den frommen Vorsatz, die künftige Woche mehr zur Ehre Gottes und zum Besten eurer Seele anzuwenden. Wenn ihr das thut, so werdet ihr bey der Erforschung des Gewissens vor der heiligen Beicht keine Schwierigkeit finden, und euch nie der Gefahr aussetzen, eine schwere Sünde zu vergessen, und so das heilige Sacrament der Buße zu entheiligen. Amen.

19.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Evangelium Matth. 17, 1 — 9.

Von der Reue.

Am verflossenen Sonntage habe ich euch gezeigt, liebe Christen! daß das erste Erforderniß zum heiligen Sacramente der Buße darin bestehe, das Gewissen zu erforschen. Denn wie kann sich denn ein Mensch bessern, wenn er nicht weiß, daß er sich eines Fehlers schuldig gemacht habe? — Ich habe euch gezeigt, daß es nicht genug sey, bloß das Böse zu wissen, was man gethan hat; sondern daß man auch nachdenken müsse, ob wir alle Pflichten unseres Standes genau erfüllet, ob wir jene guten Handlungen ausgeübt haben, wozu wir Gelegenheit hatten; ob wir niemanden zum Bösen verführet, ob wir keinem Menschen ein böses Beyspiel gegeben, ob wir uns keiner fremden Sünde theilhaftig gemacht haben.

Ist denn derjenige Mensch schon ein gerechter und frommer Christ, der bloß kein Dieb, kein Räuber, kein Ehebrecher ist? Gehöret denn nicht auch zu einem frommen und gerechten Christen, daß er gute Werke ausübe, seine Pflichten alle pünctlich erfülle, und Andere durch seine gute Beyspiele erbaue?

Nun komme ich auf das zweyte Stück, welches zum heiligen Sacramente der Buße erfordert wird, und

dieses ist die Reue. Von der Reue will ich also heute handeln; höret mich.

Sobald ein Kind einsieht, daß es gefehlet, und seinen guten Vater beleidiget hat: so wird es Schmerzen darüber empfinden, und wünschen, daß es nicht geschehen wäre. Eben so muß jeder Sünder Schmerzen in seinem Herzen empfinden, wenn er bedenket, daß er gesündiget, daß er Gott, den gütigsten Herrn und größten Wohlthäter beleidiget, und sich ewig unglücklich gemacht habe, und er wird wünschen: o hätte ich doch nicht Böses gethan, und mich wider Gott, meinen besten Vater im Himmel nicht versündiget! Diesen Schmerz über das begangene Böse, und den Wunsch es nicht gethan zu haben, nennet man Reue. Sobald also der Mensch einsieht, daß er ein Sünder ist, so wird Reue und Leid in seinem Herzen entstehen. — Das will ich euch durch eine Geschichte, die uns Jesus erzählet hat, recht deutlich machen. „Es war ein Mann, der hatte zwey Söhne. Der jüngere wollte sich der Zucht seines Vaters nicht unterwerfen, sondern zügellos und frey dahinleben; er wollte also fort in die weite Welt, er wollte fort von dem Hause seines Vaters, um der väterlichen Ermahnungen los zu werden. Er verlangte sein Erbgut, und reisete in ein fremdes Land. Dieser ungerathene Sohn konnte das Glück, im väterlichen Hause zu bleiben, nicht ertragen; er glaubte, bey einer zügellosen und ausgelassenen Lebensart glücklicher zu seyn. Der Thor! Wie bald bereuete er sein Vergehen.

Als er nicht mehr unter der Zucht seines Vaters stand, verschwendete er all sein Vermögen. Er hatte keinen Vater mehr, der ihn liebreich vor dem Bösen

warnete; daher überließ er sich seinen Begierden und Lüsten, und führte ein sehr ausschweifendes und sündhaftes Leben. Sein Vermögen war gar bald zu Ende. Da er nun alles verschwelget hatte, entstand in demselben Lande eine große Hungersnoth, und er fing an, Noth und Mangel zu leiden. Um nicht zu erhungern, mußte er bey einem Bürger desselben Landes Dienste nehmen, und derjenige, der mit vielem Gelde aus dem Hause seines Vaters gegangen war, mußte es jetzt als eine Gnade ansehen, daß er auf einem Meierhofe Schweine hüthen durfte. Und hätte er da nur Brot genug gehabt, er hätte dafür gedankt. Allein er hatte es schlimmer, als seine Schweine, die er hüthete. Die Schweine konnten sich doch an den Träbern und Eicheln satt essen; er aber mußte Hunger leiden.

Da ging der ungerathene Sohn in sich, und empfand recht lebhaft, wie elend er sey. Er sprach bey sich selbst: Wie viele Tagelöhner haben Überfluß an Brot im Hause meines Vaters, und ich, der Sohn, muß hier vor Hunger sterben. Ich will es versuchen; will aufstehen, will zurück zu meinem Vater gehen, will zu ihm sagen. Sieh, Vater! ich habe mich versündiget gegen den Himmel uud gegen dich. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; aber laß mich nur unter deinen Tagelöhnern eine Stelle finden. Und er stand auf, und ging zu seinem Vater zurück.

Als er noch ferne war, erblickte ihn sein Vater, und dieser hatte Mitleiden und Erbarmung mit seinem ungerathenen Sohn. Der Sohn konnte Anfangs vor Beschämung kein Wort reden, sondern fiel dem Vater zu Füßen; dann aber sprach er ganz von Scham und Reue durchdrungen: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider dich; ich bin nicht mehr

werth, dein Sohn zu heißen. — Der Vater voll Erbarmung vergab dem reumüthigen Sohne seine Fehler, und nahm ihn wieder in Gnaden auf. —

Das ist das Bild von jedem Sünder, der Vergebung seiner Sünden von Gott erhalten will. Er muß zuerst zu sich kommen, und seine Sünden erkennen; er muß sein Elend und Unglück empfinden, sich vor Gott demüthigen, und sagen: Vater! ich habe mich gegen dich versündiget; er muß Reue und Schmerz empfinden, und wünschen, daß er ja nicht gesündiget hätte! So wie der verlorne Sohn Reue hatte, so muß jeder Sünder, der Vergebung von Gott erhalten will, über seine begangenen Sünden Reue und Schmerz empfinden. Wir müssen zu Gott, wie der ungerathene, aber nun reumüthige Sohn zu seinem Vater, sprechen: Vater im Himmel! ich bin nicht würdig, dein Sohn zu heißen! Wir müssen mit dem bußfertigen Zöllner im Evangelium ausrufen: O Gott! sey mir armen Sünder gnädig. Und Gott, der unendlich barmherzig ist, der wird ein zerknirschtes und reumüthiges Herz nicht verstoßen. So wie der Vater gegen seinen zurückkehrenden Sohn barmherzig war, so ist auch Gott gegen alle reumüthigen und bußfertigen Süuder gnädig und barmherzig.

Die Reue kann aber verschieden seyn. Es gibt Menschen, welche zwar sagen: Mir ist leid, daß ich gesündiget habe, die aber keinen innerlichen Schmerz über ihre Sünden empfinden, und auch nicht ernstlich wünschen, daß sie Gott nicht beleidiget hätten. Haben diese wohl eine wahre Reue über ihre Sünden? Gewiß nicht. Wer zwar sagt: Herr! ich habe gesündiget, aber dabey keinen Schmerzen und keine Traurigkeit empfindet; der dabey nicht aufrichtig wünschet, niemahls gesündiget

zu haben, der hat eine bloß äußerliche Reue, die vor Gott nicht gilt. Gott ist ja allwissend, er sieht das Herz.

Die Reue muß also innerlich seyn, d. h. der Sünder muß im Herzen wahrhaft gerühret seyn, und Schmerzen, Reue und Beschämung über seine Sünden empfinden; er muß aufrichtig wünschen, lieber alles verloren, als Gott beleidiget zu haben.

Der Sünder, dem zwar über einige Sünden leid wäre, der aber nicht über alle seine begangenen Sünden Reue hätte, der würde sich nicht ganz bessern, und Gott könnte einem solchen Sünder auch nicht die Sünden vergeben. Die Reue muß allgemein seyn, d. h. der Sünder muß über alle seine begangenen Sünden Schmerzen und Abscheu empfinden, wenn er von Gott Verzeihung seiner Sünden hoffen will. —

Einige Sünden haben schon hier auf Erden schädliche Folgen. So wird der Dieb vor Gericht gezogen, und mit Gefängniß und Kettenarbeit bestraft. Schande und Verachtung warten überall auf ihn, und Jedermann scheuet sich, mit ihm umzugehen. — Der Verschwender, der durch Müßiggang, durch Spielen und übermäßiges Trinken sein Vermögen verloren hat, muß jetzt von Haus zu Haus kümmerlich sich sein Brot erbetteln, und elend zu Grunde gehen. — Der Trunkenbold zerstöret seine Gesundheit; er bringt auf eine schändliche Art das Geld an, womit er lange Zeit sich und sein Haus ehrlich hätte durchbringen können, und muß jetzt mit den Seinigen in Elend und Armuth schmachten. So strafen die meisten Sünden schon hier auf Erden den Menschen, der sie begeht. —

Wenn nun ein Sünder bloß wegen dieser zeitlichen üblen Folgen seine Sünden bereuet, das heißt, wenn ihm bloß deßwegen leid ist, daß er gesündiget hat,

weil er jetzt Armuth und Elend, Verachtung und Schande, Krankheit und Schmerzen leiden muß, nicht aber deßwegen, weil er Gott, den besten Vater beleidiget hat: so ist eine solche Reue eine bloß natürliche, keine wahre Reue, und ein solcher Sünder wird niemahls Verzeihung seiner Sünden von Gott hoffen können. Wenn er durch seine Sünden sich nicht in Armuth, in Krankheit, in Schande und Spott gestürzet hätte, er würde niemahls seine Sünden bereuen; er würde gleich wieder sündigen, wenn er nur nicht ergriffen und gestrafet werden würde. Ist einem solchen Sünder wegen Gott leid? Wird ihm Gott also vergeben?

Setzen wir, liebe Zuhörer! Ein Mensch habe seinem Nebenmenschen einige Garben Korn vom Felde gestohlen. Er wird dabey getroffen, vors Gericht gebracht, und auch bestrafet. Schande und Verachtung erfährt er jetzt von Jedermann. Das schmerzet ihn sehr, und er wünschet, daß er nur nicht gestohlen hätte. Er bereuet aber seinen Fehler nicht wegen Gott, nicht deßwegen, weil er den lieben Vater im Himmel beleidiget hat, sondern bloß deßwegen, weil er Strafe, Schande und Spott leiden muß; ihm ist also nicht wegen Gott, sondern wegen der Schande leid. Hat ein solcher Mensch wahre Reue? O gewiß nicht. Ein solcher Sünder darf sich aber auch nicht Vergebung seiner Sünden von Gott versprechen. Es muß uns bey jeder Sünde wegen Gott leid seyn; wir müssen wünschen, eher alles verloren, als Gott beleidiget zu haben; nur dann kann uns Gott verzeihen.

Wenn der Mensch sündiget, so kann Gott, weil er höchst heilig ist, an ihm kein Wohlgefallen mehr haben. Der Mensch verliert also durch die Sünde die Freundschaft und Gnade Gottes; er macht sich der Gü-

te und Liebe des himmlischen Vaters unwürdig. — Weil Gott höchst gerecht ist, so muß er alles Böse bestrafen; und wenn auch ein Sünder hier auf Erden glücklich, im Uiberflusse und Ansehen leben sollte, so wird er doch dort seine Strafe gewiß erlangen. Die Sünde beraubet uns also der Liebe und Freundschaft Gottes, und stürzet uns ins ewige Verderben. Wenn es nun den Sünder darum reuet, weil er Gott beleidiget, weil er durch die Sünde die Gnade und Liebe Gottes verloren, und die ewige Seligkeit verloren hat, so ist seine Reue eine übernatürliche Reue. Er würde seine Sünden bereuen, wenn sie ihn auch nicht in Schande, in Spott und Armuth gestürzet hätten; er wird sich also in jedem Falle bessern und bekehren, und Vergebung von Gott hoffen dürfen.

Nehmen wir nun aber an, daß zwey Menschen gesündiget haben, daß beyde ihre Sünden bereuen. Der eine bereuet seine Sünden darum, weil er dadurch dem höchst heiligen Gott, dem liebenswürdigsten Vater und größten Wohlthäter mißfällig geworden ist, kurz, weil er Gott beleidiget hat. Der andere bereuet seine Sünden, weil er die Strafen der Hölle fürchtet, und durch die Sünden die ewige Glückseligkeit verloren hat. Der erste Sünder hat ohne Zweifel eine vollkommenere Reue, und wird Gott wohlgefälliger seyn als der zweyte, weil er auch dann noch seine Sünden bereuen und hassen würde, wenn er auch den Himmel nicht verloren, und die Hölle nicht verdienet hätte. Er empfindet bloß deßwegen Reue über seine Sünden, weil er Gott, das liebenswürdigste und höchste Gut beleidiget hat. Dem zweyten Sünder ist nicht so sehr wegen Gott, als viel mehr darum leid, weil er durch seine Sünden

den Himmel verloren, und die Hölle verdienet hat; seine Reue ist daher unvollkommen.

Lasset uns also trachten, liebe Zuhörer! stets eine vollkommene Reue in uns zu erwecken, das heißt: es muß uns über unsere Sünden leid seyn, weil wir unsern besten Vater im Himmel beleidiget haben; wir müssen die Sünden hassen, nicht so sehr, weil wir dadurch die ewige Belohnung verloren, und die ewige Strafe verdienet haben, als vielmehr deßwegen, weil wir dadurch Gott mißfällig geworden sind, und seiner Gnade uns unwürdig gemacht haben.

Damit man aber eine wahre Reue über seine Sünden erwecke, so muß man vor allen andern Gott um seine Gnade dazu bitten. Man muß sich wohl zu Gemüthe führen, wie strafbar jede Sünde vor Gott, und wie abscheulich sie in seinem Angesichte sey. Man überdenke alle die Übel, die unsere Sünden angerichtet haben. Der im Trinken Unmäßige denke nach — Der Unreine und Unzüchtige denke nach — Der Verleumder und Ehrabschneider — Der Unaerechte und Wucherer — Man überdenke, wen man durch die Sünde beleidiget habe. Wir beleidigen durch unsere Sünden Gott, unsern Schöpfer — Erhalter — Vater — unseren größten Wohlthäter, — den höchst heiligen — höchst gerechten Richter und Vergelter. Man überdenke das Leiden und Sterben Jesu. Für wen hat Christus so viel gelitten? Für wen ist er gestorben? Für uns Sünder. Und wir wollen diesen so gütigen Gott und Vater, diesen Erlöser und Mittler durch unsere Sünden von neuem beleidigen?

Allein es wäre nicht genug, wenn man die Reue bloß mündlich hersagen wollte, ohne an das zu denken, was man ausspricht, und ohne wirklich Schmerzen und

Abscheu darüber im Herzen zu empfinden. Der reumüthige Sünder muß sich vor sich selbst schämen, und ernstlich wünschen, daß er nur Gott nicht beleidiget hätte. Bey einer wahren Reue kommt es auch nicht auf die äußerlichen Zeichen der Traurigkeit und der reumüthigen Empfindungen an. Die Thränen und Seufzer sind nicht immer die sichern Kennzeichen eines reuevollen Sünders. Hier kommt es auf den thätigen Abscheu vor der Sünde, und auf die Besserung des Lebens an.

Zum Beschlusse ermahne und bitte ich euch, liebe Zuhörer! daß ihr täglich vor dem Schlafengehen, wenn ihr euer Gewissen erforscht habet, eine vollkommene Reue über eure begangenen Sünden erwecket. Wie viele Beyspiele haben wir, daß Menschen gesund und munter zu Bette gegangen, und des Morgens todt gefunden worden sind? Ist also nicht der Fall möglich, daß es auch einem oder dem andern aus uns so geschehe? Ist es also nicht überaus nothwendig, daß wir täglich Reue und Leid über unsere Sünden erwecken, und den ernstlichen Vorsatz machen, Gott nicht mehr zu beleidigen? — Eben so ermahne ich euch, daß ihr eine vollkommene Reue über eure Sünden erwecket, so oft ihr in eine Todesgefahr kommet; denn sie verschaffet uns, wenn wir keine Gelegenheit mehr zu beichten haben, Vergebnng unserer Sünden vor Gott. Amen.

20.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Luc. 11, 14 — 28.

Von dem ernstlichen Vorsatze.

In der letzten Predigt habe ich von der Reue gehandelt, die jeder Sünder über seine Sünden erwecken muß, wenn er Verzeihung von Gott erlangen will. Und diese Reue, sagte ich, ist ein innerlicher Abscheu und Schmerz über die Beleidigung Gottes mit dem aufrichtigen Wunsche, daß man ja niemahls Gott beleidiget hätte. Aber wie viele Beichtkinder betriegen sich hierin selbst, indem sie glauben, eine wahre Reue zu haben, indessen ihre Reue eine bloß natürliche Reue ist. Es ist ihnen leid, daß sie gesündiget haben, weil sie sich dadurch Schande und Spott zugezogen, weil sie sich dadurch an ihrer Ehre, oder an ihrem Vermögen geschadet, oder weil sie sich durch ihre Sünden in Krankheiten oder andere Widerwärtigkeiten gestürzet haben.

Ist das aber eine wahre Reue? Ist solchen Sündern wohl vor allen andern wegen Gott leid, daß sie ihn, den besten Herrn und gütigsten Vater durch ihre Missethaten beleidiget haben? O gewiß nicht. Heute würden sie wieder sündigen, wenn sie nur nicht zeitlichen Schaden, Schande und Spott vor den Menschen, oder Strafe vor der weltlichen Obrigkeit zu befürchten hätten.

Die wahre Reue erkennt man daraus, liebe Zu-

hörer, wenn der Sünder wirklich umkehrt, wenn er sein Leben bessert, und jede Gelegenheit zur Sünde vermeidet. Gibt sich der Büßer nach der Beicht nicht alle Mühe, die vorigen Sünden zu meiden, so war seine Reue keine wahre Reue, und so ein Sünder darf keine Hoffnung haben, daß ihm Gott seine Sünden vergebe. Solche Menschen haben nur Reue, so lange sie im Beichtstuhle und in der Kirche sind, sobald sie aus der Kirche weggehen, haben sie alle Reue und alle guten Vorsätze vergessen. Kann wohl Gott bey solcher Reue ihnen die Sünden vergeben? Solche Menschen haben nur Reue, so lange sie in einer schweren gefährlichen Krankheit darnieder liegen, oder sich in einer Todesgefahr befinden. Ist die Krankheit überstanden, ist die Todesgefahr vorüber, so ist auch die Reue damit verschwunden, und sie fangen wieder an, wie vorher zu sündigen, und Gott zu beleidigen.

Das Kennzeichen einer wahren Reue ist die Besserung und Änderung seines Lebens. Der Sünder muß daher, wenn er von Gott Verzeihung seiner Vergehungen erhalten will, den ernstlichen Willen haben, sich zu bessern, er muß den festen Vorsatz machen, Gott ja nicht mehr zu beleidigen. Heute will ich daher handeln von dem ernstlichen Vorsatze, sein Leben zu bessern, und nicht mehr zu sündigen, welches das dritte Stück zum heiligen Sacramente der Buße ist. Höret mich. —

Der ernstliche Vorsatz ist ein aufrichtiger Wille sein Leben zu bessern, und lieber alles zu leiden, als Gott mehr zu beleidigen. — Wer den aufrichtigen Willen hat, sich zu bessern, der wird erstens alle Mittel anwenden, die Sünden zu meiden. Wird jener

Landmann wohl ernstlich eine gesegnete Ernte wünschen, der seinen Acker vernachlässiget, und ihn nicht pflüget? Eben so ist es bey dem Sünder. Derjenige kann unmöglich den aufrichtigen Willen haben sich zu bessern, der nicht alle Mittel anwendet, um in die vorigen Sünden nicht mehr zu fallen. — Wer den ernstlichen Vorsatz hat, sich zu bessern, muß zweytens aus allen Kräften trachten, statt der begangenen Sünden gute Werke und Tugenden auszuüben. Derjenige Mensch ist noch kein guter Christ, der bloß die Sünden meidet, sondern er muß auch Gutes thun, und sich bemühen, tugendhaft zu werden. Wer z. B. vorher dem Laster des Neides ergeben war, der suche jetzt sein Herz vom Neide zu reinigen. Aber das ist noch nicht genug; er muß sich auch bestreben, die Tugend des Wohlwollens gegen alle Menschen sich zu erwerben; er muß es dahin bringen, daß er, da er vorher seine Nebenmenschen beneidete, wenn es ihnen gut ging, sich jetzt darüber freue, wenn es andern Menschen besser gehet, als ihm.

Der Vorsatz eines wahrhaft reumüthigen Sünders kann also kein anderer als dieser seyn: Ich will jetzt anfangen, ein besserer Mensch zu werden. Der barmherzige Gott will mir ja alles vergeben, wenn ich mich nur wahrhaft bessere. Und eben das will ich ernstlich thun; ich will alle Mittel anwenden, um mein Herz zu reinigen, und das Wohlgefallen Gottes wieder zu erlangen.

So war der Entschluß des verlornen Sohnes beschaffen. Ganz durchdrungen von der Reue über seine Vergehungen rief er aus: Ich will hingehen zu meinem Vater, ihn um Vergebung bitten, daß er mir verzeihe, ich will ein guter, gehorsamer Sohn wer-

den. Wie er es sagte, so that er es auch. Er stand auf, ging hin, und fiel seinem Vater zu Füßen; er bath um Vergebung, er versprach Besserung, und hielt auch wirklich sein Versprechen. Sein Vorsatz war also ein ernstlicher Vorsatz.

Eben so ernstlich war der Entschluß der büßenden Magdalena, welche von dem Schmerzen über ihre Sünden ganz durchdrungen, einen frommen Lebenswandel zu führen anfing. — So ernstlich und aufrichtig war der Entschluß des heiligen Petrus, seinen Herrn und Lehrmeister ja nicht mehr zu beleidigen. —

Also nur dann hat der Sünder einen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, also nur dann hat der Sünder die sichere Hoffnung, daß ihm Gott seine Sünden vergebe, wenn er alle Mittel anwendet, die Sünden zu meiden, und sich bestrebt, fromm und tugendhaft zu werden. Sehr schön ist hierüber der Spruch des heiligen Augustinus: „Wenn es dich reuet, so thue es nicht mehr; thust du es wieder, so hat es dich nie recht gereuet, so hast du nie den ernstlichen Vorsatz gemacht, dich zu bessern.“

Willst du wissen, lieber Christ! ob du einen ernstlichen Vorsatz bey deiner Beicht gehabt habest; so prüfe dich, ob du dich gebessert, ob du alle Gelegenheiten zur Sünde vermieden habest; prüfe dich, ob du den Schaden wieder gut gemacht habest, den du Andern an ihrem Vermögen, an ihrer Ehre und guten Nahmen zugefüget hast; prüfe dich, ob du allen deinen Feinden vom Herzen vergeben habest; prüfe dich, ob du seit dieser Zeit die Pflichten deines Standes gewissenhafter erfüllest, und diejenigen Gebothe genauer beobachtest, welche du vorher übertreten hast. Sagt dir dein Gewissen, daß du alle diese

Puncte erfüllet habest, dann wohl dir; denn dein Vorsatz war ernstlich, und du darfst Vergebung deiner Sünden von Gott sicher erwarten.

Vor allem also muß man, wenn man den ernstlichen Willen hat, sein Leben zu bessern, entschlossen seyn: alle Sünden, wie auch die nächsten Gelegenheiten und die Gefahren zur Sünde zu vermeiden. Wie sollten wir, die wir einmahl der Sünde abgestorben sind, in derselben noch leben? Das Erste also, was wir thun müssen, ist, daß wir die Sünden meiden, welche wir vorher begangen haben. Es wird uns zwar oft schwer fallen, solche Sünden zu unterlassen, die wir uns schon lange angewöhnet haben; allein es bleibt dennoch Pflicht und Schuldigkeit, und wir müssen nur desto mehr uns Mühe geben, nicht mehr in eine Sünde zurück zu fallen.

Dieß forderte Jesus von allen Sündern, denen er die Sünden nachließ, und dieß fordert er auch noch heut zu Tage von uns. Als Jesus den Lahmen, Joh. 5, 14. der 38 Jahre krank war, beym Schwemmteiche geheilet und gesund gemacht hatte, sagte er zu ihm: Sieh, nun bist du gesund gemacht worden, aber sündige in Zukunft nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. — Ein anderes Mahl Joh. 8, 11. brachte man ein Weib zu Jesu, welches eines sehr schweren Vergehens wegen angeklagt wurde. Und Jesus sprach zu ihr: Gehe hin im Frieden; aber sündige nicht mehr. Eben so müssen auch wir die Sünden meiden, wenn wir Vergebung von Gott erlangen wollen.

Wir werden aber schwerlich die Sünden meiden, wenn wir nicht auch die Gelegenheiten und Gefahren derselben fliehen. Z. B. Es ist ein Mensch bisher der

Trunkenheit sehr ergeben. Will er sich von diesem Laster enthalten, so muß er auch die Gelegenheiten dazu, er muß den Ort meiden, wo er gewöhnlich unmäßig zu trinken pflegt. Es ist ein anderer der Unkeuschheit ergeben. Will er sein Herz reinigen, so muß er den Umgang mit solchen Personen auf das sorgfältigste meiden, deren Anblick in ihm unreine Gedanken hervorbringt. Ist Jemand dem Zorne ergeben, so fliehe er jede Gelegenheit, wobey sein Zorn aufgereitzt werden könnte. Der heilige Petrus ging sogleich aus dem Vorhofe hinaus, worin er seinen Herrn und Lehrmeister verrathen hatte, weil dieser Ort für ihn die Gelegenheit zum Sündigen war.

Freylich, liebe Zuhörer! könnet ihr mir sagen: Sind wird denn allezeit im Stande, die Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde zu vermeiden? Müßten wir nicht aus der Welt gehen, wenn wir jeder Gefahr und Gelegenheit zur Sünde ausweichen wollten? — Sind wir in einer solchen Lage, wo es uns unmöglich ist, die Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden: so müssen wir wenigstens unser Gebeth verdoppeln, damit uns Gott stärke, und wir der Versuchung nicht unterliegen; wir müssen wenigstens desto mehr auf unser Herz aufmerksam seyn, damit wir nicht von einer bösen Begierde hingerissen werden; vor allem aber müssen wir den Umgang mit verdorbenen und schlechten Menschen vermeiden; denn das Sprichwort ist leider! sehr wahr: Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —

Wer den aufrichtigen Willen hat, sein Leben zu bessern, muß das fremde Gut zurückgeben, und den Schaden, den er Andern an ihrem Vermögen, an ihrer Ehre und guten Nahmen zugefüget hat, wieder gut machen; er muß auch das Ärgerniß, welches er durch seinen bösen Lebenswandel erreget hat, so viel er kann,

wieder auslöschen. Denn so lange er den Schaden nicht gut macht, den seine Sünden verursachet haben, hat er auch keinen ernstlichen Willen sich zu bessern, und ohne diesen ernstlichen Willen wird auch Gott ihm die Sünden nie vergeben.

Und dennoch gibt es so viele Christen, welche glauben, daß es schon genug sey, um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, wenn sie nur ihre Diebstähle, Verleumdungen und Ehrabschneidungen beichten, und die Absolution des Priesters erhalten. Die Zurückgabe des fremden Gutes, die Wiederherstellung des guten Nahmens, den Widerruf der Verleumdung und üblen Nachrede sehen sie nicht für nothwendig an; oder sie glauben, daß sie, wenn sie eine oder mehrere heilige Messen lesen lassen, wenn sie wallfahrten, oder andere gute Werke verichten, daß sie dadurch von der Schuldigkeit, das fremde Gut zurückzugeben, und den zugefügten Schaden wieder gut zu machen, befreyet würden.

Nein, liebe Zuhörer! Wer immer seinem Nebenmenschen an seinem Vermögen, oder an seiner Ehre einen Schaden zugefüget hat, und diesen Schaden nicht wieder gut macht, da es ihm doch möglich ist, der hat keine Vergebung seiner Sünden von Gott zu hoffen, dessen verrichtete Beicht ist ungültig. — Zachäus, von dem das Evangelium Meldung macht, war ein reumüthiger Büßer, und hatte einen ernstlichen Vorsatz, sein Leben zu bessern. Vierfach, so sprach er zu Jesu, vierfach gebe ich das zurück, um was ich andere betrogen habe, und von meinem noch übrigen Vermögen gebe ich die Hälfte den Armen. Wer vorher gestohlen hat, so spricht der heilige Paulus, der stehle jetzt nicht mehr, sondern arbeite fleißig, damit er sich

ernähre, und so viel erübrige, daß er noch davon den zugefügten Schaden gut machen könne.

So wie man das fremde Gut zurückgeben muß — eben so sind wir schuldig, die geraubte Ehre zu ersetzen. Haben wir von jemanden bisher Böses geredet, haben wir bisher eine Feude daran gehabt, wenn wir die Fehler und Schwachheiten unserer Nebenmenschen ausbreiten konnten; so müssen wir jetzt ihre Fehler und Schwachheiten entschuldigen, und das Gute, was wir von ihnen wissen, erzählen; und etwas Gutes werden wir an jedem Menschen finden. Haben wir vielleicht gar unserem Nebenmenschen Fehler und Laster angedichtet, die wir nicht gewiß wußten, oder die wir bloß argwöhnten: so sind wir im Gewissen verbunden, unsere Verleumdungen überall und bey allen Personen zu widerrufen, wo wir sie ausgestreuet haben; wir müssen offenherzig gestehen, daß wir bloß den ungewissen Aussagen Anderer nachgeredet haben, so schwer uns dieses Bekenntniß auch ankommen mag. Denn wollen wir Vergebung unserer Sünden erlangen, so ist dieß eine unerläßliche Bedingung, daß wir den Schaden, so viel wir können, wieder gut machen, den unsere Sünden angerichtet haben. Freylich werden wir den guten Nahmen des Nächsten nie wieder ganz herstellen können. Allein dieses soll uns nur desto mehr von diesem Laster der Ehrabschneidung und Verleumdung abschrecken.

So wie wir schuldig sind, das fremde Gut zurückzugeben, die Ehre und den guten Nahmen wieder herzustellen; eben so, und noch weit mehr sind wir schuldig, das Ärgerniß wieder gut zu machen, wenn wir durch unser böses Betragen, durch ausgelassene Reden und Handlungen Andere zum Bösen gereitzt und

verführet haben. Wer vorher zügellos und unordentlich gelebt, und seinen Nebenmenschen ein böses Beyspiel gegeben hat, der suche jetzt durch seinen frommen Wandel sie zu erbauen, und ihnen ein gutes Beyspiel zu geben. Wer vorher öfters in Gesellschaften böse, unzüchtige Reden — Wer vorher einen andern zu einer Sünde verführet hat, der suche jetzt ihn zu bessern, und von der Sünde zurückzubringen. Wer den ernstlichen Willen hat, sein Leben zu bessern, muß endlich entschlossen seyn, allen denen vom Herzen zu vergeben, die ihn beleidigt haben. Kann denn derjenige Vergebung seiner Sünden von Gott hoffen, der seinem Nebenmenschen nicht vergibt? Gott wird mit einem solchen rachgierigen und unversöhnlichen Menschen eben so verfahren, wie der Herr im Evangelium mit dem bösen Knechte verfuhr, der seinem Mitknechte — Wer seinem Feinde nicht von ganzem Herzen vergibt, dem wird auch Gott seine Sünden nicht vergeben.

Ihr sehet nun, liebe Christen! daß es nicht so leicht sey, zu einem ernstlichen Vorsatze der Besserung zu gelangen, daß es uns oft sehr schwer ankomme, alles wieder zu ersetzen und gut zu machen. Bittet nur Gott um seine Gnade, daß er euch stärke, und mit seiner Hülfe unterstütze; überdenket nur recht oft den Werth der göttlichen Gnade. Was hilft es euch, wenn ihr hier auf Erden im Überflusse und ungerechten Reichthume dahinlebet, eure Seele aber ewig zu Grunde gehet? Was hilft es euch, wenn ihr hier auf Erden das elende Vergnügen habet, die Ehre anderer zu verkleinern, und euch an euren Feinden zu rächen, wenn ihr ewig von Gott verworfen werdet? Besser ist es, hier — so könnet ihr doch mit dem ruhigen Be-

wußtseyn hinscheiden, daß Gott dort gegen euch ein gnädiger und barmherziger Richter seyn werde. Amen.

21.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Evangel. Joh. 6, 1 — 15.

Von der Beicht.

Sobald wir erkennen, daß wir gesündiget, und dadurch Gott beleidiget haben, so fühlen wir Schmerzen, und wünschen, daß wir ja nicht gesündiget hätten; wir nehmen uns vor, künftig nicht mehr zu sündigen. — Wird aber dadurch auch die begangene Sünde gut gemacht und ausgelöscht? Hätte uns der höchst barmherzige Gott durch seinen eingebornen Sohn nicht belehret, daß wir Vergebung unserer Sünden von Gott erhalten, sobald wir unsere Sünden bereuen, und uns alle Mühe geben, Gott nicht mehr zu beleidigen, müßten wir nicht in beständiger Furcht seyn, ob uns Gott unsere Sünden nachlasse? Würde uns der Gedanke: Du bist ein Sünder, von Gott ewig verworfen, der ewigen Strafe würdig; würde uns die Vorstellung, daß wir ewig der Anschauung Gottes beraubt seyen, nicht traurig und niedergeschlagen machen? O ganz gewiß. Elend, überaus elend und unglücklich wären wir!

Aber Gott der Allbarmherzige wollte uns nicht trostlos lassen, er wollte nicht, daß wir an seiner Barmherzigkeit verzweifeln sollen. — Jesus hat das heilige Sacrament der Buße eingesetzt; er hat seinen

Aposteln und Jüngern die Macht ertheilet, die Sünden nachzulassen. — Am Tage seiner Auferstehung erschien Christus Abends seinen Aposteln und Jüngern, die sich aus Furcht vor den Juden in ein Zimmer verschlossen hatten. Er hauchte sie an, und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie auch im Himmel vergeben seyn, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie auch im Himmel vorbehalten seyn.“

Diese Gewalt, Sünden nachzulassen, welche die Apostel von ihrem göttlichen Lehrmeister erhalten hatten, haben sie wieder ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern übergeben, und so wird diese Gewalt in der Kirche immer fort erhalten, indem Christus seiner Kirche ausdrücklich versprochen hat, daß er bey ihr verbleiben wolle bis an das Ende der Welt; daß der heilige Geist sie nicht verlassen, sondern sie leiten und regieren werde. Oder war die Macht, Sünden nachzulassen, nur zu den Zeiten der Apostel nothwendig? Begehen wir denn nicht auch täglich Sünden? Bedürfen wir also nicht auch der Vergebung unserer Fehler?

Allein, wie könnten die Priester der Kirche uns von unsern Sünden lossprechen, wenn wir ihnen unsere Fehler und Sünden nicht bekennen würden? Heute will ich daher von dem vierten Stücke zur heiligen Buße, von der Beicht oder von dem Bekenntnisse unserer Sünden vor dem Priester handeln. Vernehmet mich. —

Jesus wollte gewiß nicht, daß die Apostel und ihre Nachfolger allen Menschen ohne Unterschied die Sünden nachlassen sollten; denn sonst hätte er sagen müssen: Vergebet allen die Sünden; sondern er sagte:

Welchen ihr die Sünden vergebet, daß heißt: welche ihr vermöge ihrer Reue und Zerknirschung der Vergebung würdig haltet, die sollen auch im Himmel von ihren Sünden losgesprochen seyn; die ihr aber der Nachlassung der Sünden nicht würdig findet, weil sie keine wahre Reue und Besserung bezeigen, die sollen auch im Himmel von ihren Sünden nicht losgesprochen seyn.

Nun saget mir, liebe Zuhörer! Hätten wohl die Apostel die Sünden nachlassen können, wenn sie nicht gewußt hätten, was der Sünder Böses gethan hat? Hätten die Apostel wohl beurtheilen können, ob der Sünder der Vergebung seiner Sünden würdig sey, wenn er sich ihnen nicht entdeckt hätte? Eben das gilt auch von den Priestern heut zu Tage. Könnte wohl der Beichtvater den Sünder von seinen Sünden lossprechen, wenn er nicht wüßte, durch welche Sünden der Büßer Gott beleidiget, und ob er wahre Reue, und den ernstlichen Vorsatz sich zu bessern habe? Der Sünder, der von seinen Sünden losgesprochen werden will, muß also seine Sünden dem Beichtvater bekennen, Reue darüber zeigen, und versprechen, daß er künftig sich bessern wolle, das heißt: jeder Sünder muß seine Sünden beichten. —

Der Sünder ist mit einem Kranken zu vergleichen. Wird wohl der Arzt den Kranken heilen können, wenn er nicht weiß, welche Krankheit derselbe habe? Wird wohl der Beichtvater den Sünder von den Wunden seines Herzens, von den Sünden heilen können, wenn er nicht diese Wunden sieht? wenn der Sünder nicht seine Sünden ihm entdeckt? — Der Sünder bedarf oft einer Belehrung und Zurechtweisung. Kann ihn wohl der Beichtvater belehren, wenn der Sünder

nicht sein Innerstes in der Beicht ihm offenbaret? — Der Sünder braucht manchmahl Trost und Beruhigung, wenn er an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln will. Wie kann aber der Beichtvater ihn trösten, wenn er nicht die Anliegen seines Herzens dem Priester offenbaret? — Der Beichtvater sitzt in dem Beichtstuhle als Richter. Wie kann er richten, und über den Sünder urtheilen, wenn derselbe ihm nicht seine Vergehungen aufrichtig bekennet? Das offenherzige Bekenntniß der Sünden vor einem Priester ist also nothwendig, wenn der Sünder Vergebung seiner Sünden von Gott erlangen will.

Wie hat man sich zu betragen, wenn man sich dem Beichtstuhle nähert? Man suche da alles Getöse, alles Drängen und Stoßen zu vermeiden, wodurch die Andacht und Stille, die bey einer so wichtigen Handlung erfordert wird, verloren gehen würde. Daher rathe ich euch, liebe Zuhörer! Wollet ihr eure Andacht recht eifrig, und zum wahren Nutzen eurer Seele verrichten, so erscheinet ja nicht an den großen Festtagen, wo der Zusammenlauf der Menschen groß ist; sondern verrichtet eure Beicht an jenen Sonntagen, wo das Gedränge nicht stark ist. Hängt denn der Werth der Beicht davon ab, ob ich an diesem oder jenem Festtage meine Andacht verrichte? Kommt es denn dabey nicht auf meine Reue und Zerknirschung, auf meine Andacht und Versammlung des Geistes an? — Hat man sich nun ordentlich vorbereitet, so gehe man in den Beichtstuhl, man mache das heilige Kreuz, bitte um den Segen des Priesters, und bethe dann die offene Schuld.

Wie muß das Bekenntniß der Sünden beschaffen seyn? Die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden

muß demüthig, vollständig, genau, aufrichtig und ohne Verstellung seyn. Demüthig bekennt der Sünder seine Sünden, wenn er mit wahrer Reue und großer Beschämung seiner selbst sich vor dem Beichtvater anklaget, wenn er alles Entschuldigen unterläßt, und sich dem Ausspruche des Priesters so unterwirft, wie sich ein Schuldiger dem Ausspruche seines Richters unterwerfen soll. — Vollständig beichtet der Sünder, wenn er alle seine Fehler und Sünden genau so erzählet, wie sie geschehen sind, wenn er die Zahl der schweren Sünden, und die Umstände angibt, welche die Sünde vergrößern oder verändern. Nur muß man sich hüthen, in der Beicht nicht gar zu weitläufig zu seyn, und Dinge zu erzählen, welche zum Sündenbekenntnisse nicht nothwendig sind; nur muß man sich hüthen, die Nahmen derjenigen Personen zu nennen, mit denen man gesündiget hat. — Hat man nun alle seine Sünden offenherzig bekennt, so bethe man den Beschluß der Beicht, und verspreche eine aufrichtige Besserung seines Lebens; man höre genau auf die Lehren und Ermahnungen des Beichtvaters, und erwarte die Absolution oder Lossprechung von seinen Sünden. —

Wann darf der Sünder hoffen, daß er von Gott Verzeihung seiner Sünden erhalte? Wenn der Sünder die vorigen Sünden, und die Gelegenheiten dazu nicht vermeidet, sondern nach der Beicht eben so leichtsinnig fortsündiget, wie vorher; wenn er den zugefügten Schaden nicht wieder gut machen will, wenn der Dieb — der Verleumder und Ehrabschneider — der Verführer — der Anderen Aergerniß gegeben hat — wenn der Sünder seinen Feinden nicht vom Herzen vergeben will — so darf er nicht hoffen, daß ihm Gott die Sünden verzeihe. Wer schon öfter versprochen hat,

daß er sich bessern wolle, und dennoch immer auf seine gemachten Vorsätze vergißt; wer schon in vielen Beichten Besserung gelobet hat, und dennoch sich keine Mühe gibt, die Sünden zu meiden — verdienet der wohl Vergebung seiner Fehler? Hat ein solcher Sünder denn eine wahre Reue und einen aufrichtigen Willen sich zu bessern?

Der unbußfertige Sünder kann wohl den Beichtvater hintergehen, der seinen Worten glauben muß; aber vor Gott, der in das Innerste sieht, und gar gut weiß, ob der Büßer eine wahre Reue, und einen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern habe, vor diesem allwissenden Gott wäre ein solcher Sünder doch nicht von seinen Sünden losgesprochen. Nichts, richts ist im Stande, uns die Vergebung der Sünden von Gott zu erwirken, wenn wir nicht den ernstlichen Vorsatz haben, uns zu bessern, und uns deßhalb alle Mühe geben.

Erhält derjenige Sünder Verzeihung von Gott, der in seiner Beicht eine schwere Sünde aus Furcht oder Schamhaftigkeit verschweiget? — Eine solche Beicht ist nicht nur nicht gültig, sondern ein solcher Sünder begeht noch eine neue und schwere Sünde, wodurch er das heilige Sacrament der Buße entheiliget. — O wie thöricht handeln diejenigen Menschen, die eine schwere Sünde verschweigen! Ist denn Gott nicht allwissend? Weiß er denn nicht unsere geheimsten Gedanken und Begierden? Gott kann man nicht betriegen.

Aber man hat auch keine Ursache, sich im Beichtstuhle zu schämen oder zu fürchten. — Hat man sich nicht geschämt, vor Gott, der alles sieht, zu sündigen, warum soll man sich schämen, seine Fehler dem Beichtvater zu bekennen, der sich seiner eigenen Schwach-

heiten bewußt ist, und daher mit dem Sünder Mitleiden haben wird? — Hat man sich nicht gefürchtet, vor Gott zu sündigen, der uns augenblicklich in die Hölle hätte verstoßen können, warum soll man sich jetzt fürchten, da man sich zu bessern anfängt, und deßhalb seine Sünden dem Priester bekennet? — Und ist es denn nicht tausend Mahl besser, hier in geheim seine Sünden dem Priester zu bekennen, als in Sünden unruhig zu leben, unglückselig zu sterben, und dann beym allgemeinen Gerichte vor der ganzen Welt zu Schanden zu werden?

Was hat aber derjenige zu thun, der in der Beicht aus Furcht oder Schamhaftigkeit, oder aus sträflicher Nachläßigkeit bey Erforschung des Gewissens eine schwere Sünde verschwiegen hat? — Ein solcher Sünder muß nicht nur die verschwiegene Sünde beichten; sondern er muß sich auch anklagen, in wie vielen Beichten er diese Sünde verschwiegen habe; er muß alle diese Beichten wiederhohlen; er muß auch sagen, ob er nicht während dieser Zeit ein anderes heiliges Sacrament empfangen habe; denn alle seine Beichten waren ungültig, er hat daher jedes heilige Sacrament in diesem Zustande unwürdig empfangen und entheiliget, und dadurch vom neuen jedes Mahl eine schwere Sünde begangen. —

Es könnte Jemand fragen: Ist man auch verpflichtet, die läßlichen Sünden zu beichten? — Man ist zwar nicht schuldig, die läßlichen Sünden zu beichten; jedoch ist dieses sehr nützlich und rathsam. Denn 1.) wer ist im Stande, allezeit genau zu unterscheiden, welche Sünden geringe oder läßliche, und welche schwere Sünden sind? Schon der heiligen Kirchenlehrer Augustinus sagte: Welche Sünden läßliche, und welche schwere

oder Todsünden sind, das kann nicht das Urtheil des Menschen, das kann nur Gottes Urtheil ganz genau bestimmen. Das allein soll uns schon bewegen, jede Sünde zu beichten, weil jede auch noch so geringe Sünde eine Beleidigung Gottes ist; und sollten wir nicht eher tausend Mahl sterben, als Gott auch nur mit einer geringen Sünde beleidigen? Wer endlich kleinere Fehler nicht achtet, wird bald in größere verfallen. Mit kleinen fängt man an, und mit großen hört man auf. Wer daher sein Gewissen vor schwerern Fehlern bewahren will, muß sich hüthen, auch kleinere Sünden zu begehen, und daher auch die kleineren Sünden beichten.

Wie oft soll man im Jahre beichten gehen? Wie oft man das Jahr hindurch beichten soll, das muß sich jeder selbst nach seinen Bedürfnissen bestimmen. Aber traurig ist es, liebe Zuhörer! daß der Eifer zum Guten unter den Christen so sehr abgenommen hat, daß die Kirche sogar ein Geboth geben mußte, durch welches jeder Christ verpflichtet wird, des Jahres wenigstens Ein Mahl zu beichten, und zur österlichen Zeit das allerheiligste Sacrament des Altars zu empfangen.

Bedenket nur selbst, liebe Christen! Wie kann ein Sünder, der zur heiligen Beicht nur Ein Mahl im Jahre geht, sein Gewissen gehörig prüfen? Kann er nicht leicht eine schwere Sünde vergessen, und so das Sacrament der Buße entheiligen? — Das heilige Sacrament der Buße ist eine sehr große Wohlthat Gottes. Sind solche Menschen wohl dafür dankbar, welche so selten beichten? — Gott biethet uns da Vergebung unserer Sünden an; ist es nicht eine unbegreifliche Trägheit, wenn wir davon so selten Gebrauch machen? — Und endlich, wie groß ist nicht der Nutzen für unser Seelenheil, wenn wir öfters im Jahre mit der gehörigen

Andacht und Vorbereitung zur heiligen Buße und Communion gehen? Das öftere Beichten bewahret uns wider die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde. Denn wird derjenige, der öfter beichtet, nicht öfters an seinen Vorsatz der Besserung denken, den er in der Beicht gemacht hat? Wird er sich nicht denken, wenn er zu einer Sünde versucht wird: Wie, Gott hat mir erst in meiner letzten Beicht Vergebung meiner Sünden ertheilet, und ich sollte schon wieder sündigen? Das sey weit von mir. Wer öfters zum Tische des Herrn mit wahrer Andacht hinzu geht, wird der nicht im Guten gestärkt und befestiget werden?

Zum Beschlusse bleibt mir noch diese wichtige Frage: Was hat derjenige zu thun, der in einer plötzlichen Todesgefahr sich befindet, und nicht mehr Gelegenheit hat zu beichten? Ein solcher Mensch, der ohne seine Schuld nicht mehr im Stande ist, zu beichten, muß über alle seine begangenen Sünden eine vollkommene Reue erwecken, und sich fest vornehmen, wenn er ja aus dieser Gefahr wieder sollte gerettet werden, alle seine Sünden dann zu beichten, und sich zu bessern; und Gott der Allbarmherzige wird ihm seine Sünden vergeben. Amen.

22.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Evangel. Joh. 8, 46 — 59.

Von der Genugthuung.

Am verflossenen Sonntage habe ich euch gezeigt, liebe Zuhörer! daß das Bekenntniß seiner Sünden vor

einem Priester, daß die Beicht nothwendig ist, um Vergebung seiner Sünden von Gott zu erlangen; ich habe euch gezeigt, wie diese Beicht beschaffen seyn müsse, und wann der Sünder hoffen darf, daß er Vergebung seiner Sünden von Gott erhalte. Wenn nähmlich der Sünder in der That zeigt, daß er wahre Reue und Leid über seine Sünden habe; wenn er wirklich suchet, die begangenen Sünden auszulöschen und gut zu machen; wenn er allen Schaden, den er seinen Nebenmenschen zugefüget hat, wieder gut machet; wenn er denen, die ihn beleidiget haben, vom ganzen Herzen vergibt; so darf er sicher hoffen, daß der höchst barmherzige Gott wegen der unendlichen Verdienste Jesu ihm alle seine Sünden vergeben werde. —

Obgleich aber Gott dem reumüthigen und bußfertigen Sünder die Schuld und die ewige Strafe nachläßt, obgleich er ihm wieder seine Gnade und Freundschaft schenkt: so soll doch der Sünder verschiedene Bußwerke sich auflegen, und dadurch zeigen, daß er wahren Abscheu vor der Sünde habe, und seine Sünden an sich selbst strafe. — Obgleich Gott dem Sünder im heiligen Buß-Sacramente die Schuld und die ewige Strafe der Sünden nachläßt: so bleiben doch manche zeitliche Strafen abzubüßen übrig, die jeder Sünder noch hier in diesem Leben durch strenge Bußübung auslöschen soll. —

Wenn uns auch Gott die begangenen Sünden vergibt, so bleibt dennoch in uns ein Hang und eine Neigung zum Bösen zurück; diese Überbleibsel der Sünde müssen wir durch Bußwerke auszurotten und zu vertilgen suchen. — Wenn uns auch Gott jetzt die Sünden vergibt, die wir begangen haben; wird er uns auch dann noch die Sünden nachlassen, wenn wir muth-

willig wieder sündigen? Daher müssen wir alle Sorgfalt anwenden, um die Sünde zu meiden. Dazu sind wieder die Bußwerke überaus nützlich; denn sie machen uns behutsamer, daß wir nicht so leicht wieder sündigen.

Wenn wir also von unsern Sünden ganz gereiniget werden wollen: so müssen wir viele Bußwerke verrichten; sowohl diejenigen, welche der Priester dem Sünder vorschreibt, als auch jene, die der Sünder selbst aus wahrem Bußeifer auf sich nimmt; daß heißt, wir müssen für unsere Sünden genug thun. Heute werde ich also von dem fünften Stücke zur heiligen Buße reden, welches die Genugthuung ist. Vernehmet mich!

Daß jeder Sünder schuldig sey, für seine gebeichteten Sünden genugzuthun, und sich verschiedene Bußwerke aufzulegen, lehret die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient. Die heiligen Väter nennen die Buße ein mühsame Taufe, und sagen: Eine andere Gnade und Wirkung ist der Taufe, eine andere der Buße eigen. Durch die Taufe ziehen wir Christum an, wir werden dadurch ein ganz neues Geschöpf, wir erlangen eine vollständige und gänzliche Nachlassung aller unserer Sünden und Strafen, was bey dem heiligen Sacramente der Buße nicht geschieht, wenn wir nicht durch Thränen und Bußwerke der göttlichen Gerechtigkeit zum Theile genug thun.

Die heiligen Väter lehren weiter, daß uns Gott die Schuld und die ewigen Strafen der Sünden nachlassen könne, ohne daß er uns deßwegen auch zugleich alle zeitlichen Strafen nachlassen müßte. Wir haben ja deutliche Beyspiele in der heiligen Schrift, welche

uns klar beweisen, daß Gott zwar die Schuld und die ewigen Strafen der Sünde nachlasse, aber dennoch dem Sünder einige zeitliche Strafen vorbehalte, die er noch in diesem Leben, oder dort im Fegefeuer abzubüßen habe. David bereuete seine Sünde, den Ehebruch, den er begangen hat, und erhielt von Gott durch den Propheten Nathan Vergebung. Aber dennoch schickte Gott über ihn eine zeitliche Strafe, den Tod seines Kindes. II. Buch der Könige.

Und dieß, andächtige Zuhörer! daß uns Gott in dem heiligen Buß-Sacramente zwar die Schuld und die ewige Strafe der Sünden nachlasse, aber doch einige zeitliche Strafen uns abzubüßen übrig lasse, dieß fordert sogar die göttliche Gerechtigkeit. Derjenige Mensch, der vor der heiligen Taufe sündiget, sündiget aus Unwissenheit, er verdienet also eher Gnade und Vergebung. Aber der Christ, der schon getauft ist, und die Gnade des heiligen Geistes empfangen hat, der schon im Christenthume unterrichtet ist, und also wissentlich Gott beleidiget, ist der nicht strafwürdiger? Verdienet der wohl, daß ihm auch jede zeitliche Strafe nachgelassen werde, wenn er gleich durch die heilige Buße sich mit Gott aussöhnet? Gewiß nicht. Daher lehret auch unsere heilige Kirche, daß wir in dem heiligen Sacramente der Buße nur durch Thränen, Fasten und andere strenge Bußwerke Verzeihung und Nachlassung der verdienten Strafen erlangen können; daß also Gott den Sünder, wenn er ihm auch die Schuld und die ewigen Strafen der Sünden nachläßt, doch oft noch zeitlich strafet, und daß wir diese zeitlichen Strafen durch Bußwerke und andere gute Werke abbüßen und auslöschen müssen. —

Warum werden uns also im heiligen Buß-Sa-

cramente verschiedene Bußwerke auferleget? Wir müssen für unsere Sünden Bußwerke ausüben: Erstens, weil wir, wenn uns auch Gott die Sünden vergibt, und die ewige Höllenstrafe nachläßt, doch noch manche zeitliche Strafen zu leiden haben, für die wir genug thun müssen. — Zweytens, damit wir behutsamer werden, und nicht so leicht wieder sündigen. Wenn uns Gott ohne alle Bußwerke und ohne zeitliche Strafen unsere Sünden nachließe, würden wir nicht bey der nächsten Gelegenheit wieder sündigen, und die Sünde für gering achten? Würden wir nicht die Gnade des heiligen Geistes gering schätzen, und so immer in größere Fehler verfallen? Die Bußwerke erinnern uns nun an die Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit der Sünde; sie halten uns vom Bösen zurück, und bewahren uns vor der Sünde.

Die Bußwerke heilen drittens sogar die Überbleibsseln der Sünde, den Hang und die Neigung zur Sünde, und vertilgen die bösen Gewohnheiten, die wir uns zugezogen haben. — Durch die Bußwerke werden wir viertens unserem Vorbilde, unserem Erlöser ähnlich, der für alle unsere Sünden genug gethan hat, und von dessen unendlichen Verdiensten unsere Bußwerke ihre Kraft und ihr Verdienst erhalten. Und wenn wir hier mit ihm leiden, so werden wir dort auch mit ihm verherrlichet werden. — Die Bußwerke sollen fünftens nicht bloß dazu dienen, daß wir dadurch von den bösen Gewohnheiten und sündhaften Neigungen befreyet werden; sondern sie sollen uns auch zu jenen Tugenden aufmuntern und geschickt machen, welche unsern vorigen Sünden gerade entgegengesetzt sind. Der Zornmüthige soll durch seine Bußwerke sanft, der Rachgierige ver-

föhnlich, der Neidische wohlwollend werden. Die Bußwerke sind also nothwendig und überaus nützlich.

Daher hat von jeher die heilige Mutter, die Kirche den Sündern in der Beicht Bußwerke auferlegt, und diese Buße war in den ersten Zeiten der Kirche sehr strenge und langwierig; sie dauerte oft zehn und zwanzig Jahre für einen öffentlichen Sünder. Je größer und bekannter die Sünde war, und je mehr Ärgerniß man dadurch verursachet hatte; desto strenger und langwieriger waren auch die Bußwerke. Dann erst, wenn die Büßer gezeigt hatten, daß sie ganz gebessert sind, wurden sie wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen; jetzt erst durften sie mit den übrigen Gläubigen communiciren und bethen. Und diese Strenge war sehr heilsam; denn dadurch mußte ihnen die Sünde, für die sie so lange und strenge büßen mußten, abscheulich und höchst strafwürdig vorkommen; dadurch mußten sie auch zur Reue und Besserung aufgemuntert werden; dadurch haben die Büßer die geärgerte christliche Gemeinde wieder erbauet, und die zeitlichen Strafen ihrer Sünden getilget.

Allein jener so schöne und lobenswürdige Bußeifer der ersten Christen verlor sich nach und nach. Und heut zu Tage würden manche es nicht einmahl mehr für eine Strafe halten, wenn man ihnen nicht erlaubte, dem Worte Gottes beyzuwohnen, da man vielmehr alle Mittel anwenden muß, um sie zur fleißigen Anhörung des christlichen Unterrichtes zu bewegen. Wie lau und träge sind wir also in Vergleichung mit den ersten Christen! Wie sehr hat der Bußeifer unter uns nachgelassen!

Hat nicht Jesus für unsere Sünden genug gethan? Warum müssen wir also noch Bußwerke verrichten, nach-

dem doch Jesus für unsere Sünden genug gethan hat? Ja, liebe Zuhörer! Christus hat für unsere und der ganzen Welt Sünden reichlich genug gethan; er hat zur Vergebung der Sünden sein kostbarstes Blut am Kreuze vergossen. Allein dessen ungeachtet sind wir doch verpflichtet, für unsere Sünden, so viel wir können, genug zu thun, weil alle diejenigen, welche an der Genugthuung Jesu Theil haben wollen, mitwirken, und selbst so viel thun müssen, als sie können, damit Gott wenigstens unsere Bereitwilligkeit sehe, für unsere Sünden zu büßen; denn wir sind ja nie im Stande, der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun. — Weil Gott, wenn er uns auch die Schuld und die ewigen Strafen der Sünden nachläßt, doch öfters noch zeitliche Strafen uns vorbehält, die wir durch unsere Bußwerke abzuwenden trachten sollen. — Könnte endlich ein Mensch aus eigenen Kräften der Gerechtigkeit Gottes genug thun, den wir durch unsere Sünden beleidigen? Keinesweges. Die Genugthuung des Menschen ist niemahls hinreichend, die Beleidigungen der höchsten Majestät Gottes auszulöschen. Woher würden nun unsere schwachen Bußwerke ihren Werth und ihre Kraft erhalten, wenn nicht die unendlichen Verdienste unseres Heilandes das ersetzten, was uns abgeht? Also müssen wir, wenn auch Christus für unsere Sünden genug gethan hat, dennoch so viele Bußwerke verrichten, als wir nur immer können. —

Viele begnügen sich aber schon mit den Bußwerken, die ihnen der Beichtvater auferlegt, und denken nicht daran, sich selbst freywillig mehrere Bußwerke aufzulegen. — Wir sind schuldig, daß wir uns selbst manche Bußwerke auflegen, um die Sünde dadurch gut zu machen und abzubüßen: weil

der Beichtvater wegen unserer Schwachheit nicht allezeit den Sünden genau angemessene Bußwerke auferlegt, und daher dem Sünder immer etwas abzubüßen übrig bleibt; weil der Sünder freywillig, aus eigenem Bußeifer sich strenge Bußwerke auferlegen soll, um dadurch seine Reue und Besserung zu zeigen; und weil wir nach dem Befehle Jesu Christi würdige Früchte der Buße bringen sollen. Wir sollen nicht nur die Sünden meiden, die wir vorher begangen haben, sondern uns auch bestreben, Tugenden und gute Werke auszuüben; wir sollen der Neigung zum Bösen in uns unterdrücken, und dafür Liebe und Eifer zur Frömmigkeit in unserem Herzen erwecken und befestigen. Und dazu sind die Bußwerke überaus nützlich.

Welche Bußwerke soll sich aber der Sünder freywillig auferlegen? — Das Gebeth, wenn es mit der gehörigen Andacht und Aufmerksamkeit verrichtet wird, das eifrige Gebeth ist ein sehr gutes Mittel, uns im Bußeifer zu erhalten. Wenn wir bethen, so denken wir dabey an Gottes Güte und Liebe gegen uns, der uns nicht nur das tägliche Brot — der sogar seinen eingebornen Sohn — Wir denken dabey an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit — und diesen Gott haben wir beleidiget! —

Das Fasten soll uns desto fähiger machen, über die Abscheulichkeit und Strafbarkeit unserer Sünden nachzudenken, und es soll die bösen und unordentlichen Begierden des Fleisches in uns unterdrücken. — Auch das Almosen geben ist ein sehr gutes Mittel, für unsere Sünden genug zu thun; besonders sollen jene Menschen dieses Bußwerk sich auferlegen, welche dem Geitze, der Habsucht, dem Neide ergeben sind, damit sie diese Laster aus ihrem Herzen ausrotten, und dafür

barmherzig, freygebig und wohlwollend werden. — Es gibt endlich noch verschiedene andere gute Werke, die man in der Absicht verrichtet, daß uns Gott unsere Sünden vergeben, und uns wieder seine vorige Gnade schenken wolle. Wer z. B. eine Neigung zur Feindschaft und Rache hat, der soll sich vornehmen, seinem Feinde in der Noth beyzuspringen. Der Unmäßige im Trinken soll das Geld, das er sonst schändlich verschwelget hat, für seine Kinder, oder für die Armen bestimmen. Der Unkeusche soll sich vom Schlafe einige Stunden entziehen, und dem Gebethe widmen. —

Nun komme ich auf jene Bußwerke, die ihr sehr leicht und oft ausüben könnet, und die sehr nützlich sind, die Sünden abzubüßen; ich meine, wenn ihr die Trübsale und Widerwärtigkeiten, die Schmerzen und Krankheiten geduldig und im Geiste der Buße ertraget. An der Gelegenheit dazu, an Trübsalen und Widerwärtigkeiten fehlet es gewiß keinem aus uns. Jeder Mensch hat sein Kreuz und seine Leiden. O welch einen großen Nutzen könnet ihr daraus für euer Seelenheil ziehen, wenn ihr die Trübsale und Krankheiten bereitwillig und geduldig ertraget, wenn ihr mit demüthigen und zerknirschten Herzen sprechet: Herr und Vater! Diese deine Züchtigungen habe ich verdienet. Züchtige mich, daß ich rein werde; denn auch dann, wenn du schlägst, bist du der liebe Vater, der uns nur deßhalb Trübsale zuschickt, damit wir die Sünden meiden, und desto eifriger deinen Gebothen anhängen sollen. So dachte der fromme David Tag und Nacht an seine Missethaten, und bereuete sie in der Betrübniß seines Herzens.

Ich habe euch nun, andächtige Zuhörer! erkläret, worin das heilige Sacrament der Buße bestehe,

und welche Bedingungen dazu erfordert werden, um es würdig und zum Heile unserer Seele zu empfangen.

O welch eine große Wohlthat hat uns Jesus der Herr dadurch erwiesen, daß er dieses heilige Sacrament einsetzte, und seiner heiligen Kirche die Gewalt übergab, die reumüthigen und bußfertigen Sünder von ihren Sünden los zu sprechen! Nun dürfen wir wegen unserer Sünden nicht verzagen, und nicht fürchten, von Gottes Angesichte ewig verstoßen zu werden. Wir haben in dem heiligen Sacramente der Buße ein Mittel der Versöhnung und Begnadigung. Dadurch erhalten wir bey wahrer Reue und Besserung Vergebung der Sünden, Nachlassung der verdienten Strafen, die verlorne Gnade Gottes, und die Ruhe des Gewissens.

Es ist daher unsere Pflicht, das heilige Sacrament der Buße oft und würdig zu empfangen. Undankbar ist derjenige Christ gegen Gott und Jesum, welcher dieses unschätzbare Gnadenmittel nicht öfter zur Beruhigung und Heiligung seiner Seele gebrauchet. Unwürdig ist derjenige Christ der Vergebung der Sünden, welcher vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit fortsündiget, und glaubet, daß ihm Gott noch in den letzten Stunden seines Lebens die Gnade der Buße geben werde. Wird ihm wohl Gott stets Gelegenheit verschaffen, dieses heilige Sacrament zu empfangen? Kann er nicht plötzlich dahin sterben? — Empfanget es also oft, aber mit der gehörigen Vorbereitung. Erwecket dabey einen lebendigen Bußeifer, suchet euch dadurch der Vergebung und Gnade Gottes würdig zu machen, und Gott wird euch gnädig und barmherzig seyn. Amen.

23.

Am Ostersonntage.

Evangel. Marc. 16, 1 — 7.

Als sie in das Grab hinein gingen, sahen sie einen Jüngling in einem langen weißen Kleide zur rechten Hand sitzen, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingeleget hatten. Marc. 16, 5. 6.

Jesus ist unser Heiland und Retter; auch wir sollen uns bestreben, unserem Nächsten ein Helfer und Retter zu seyn.

Jahrtausende vergingen, ehe der Erlöser, den Gott schon unseren ersten Stammältern verheißen hatte, in der Welt erschien. Endlich kam der so sehnlich erwartete Zeitpunct seiner Geburt. Die heilige Jungfrau Maria war die Auserwählte — die zur Mutter Bestimmte! Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich, war der verheißene Erlöser, der in die Welt gekommen ist, um das gefallene Menschengeschlecht von dem ewigen Verderben zu befreyen. Nun begann das Werk unserer Erlösung und Beseligung.

Im dreyßigsten Jahre seines Lebens fing Jesus an zu lehren — er gab uns selbst das nachahmungswürdigste Beyspiel — er bezahlte mit seinem eigenen kostbaren Blute für uns die Schuld unserer Sünden am Kreuzesholze. Nun waren wir gerettet — mit Gott dem himmlischen Vater ausgesöhnet.

Jesus blieb aber nicht immer im Grabe. Am dritten Tage, wie er es vorhergesaget hatte, stand er von den Todten auf, voll Macht und Herrlichkeit, als ein Sieger des Todes und der Hölle. Er stand aus dem Grabe der Verwesung unsterblich auf, und versicherte uns, daß er auch uns nicht ewig im Grabe lassen, sondern zum ewigen Leben wieder auferwecken werde. Er versicherte uns, daß er auch uns Leben und Unsterblichkeit gebracht habe.

O welch' ein frohes Fest! Der Erlöser ist auferstanden, er lebt, er hat uns erlöset von dem Elende. — Seine Auferstehung ist der deutlichste Beweis, daß wir Alles von ihm, unserem Heilande, hoffen dürfen. Die frommen Frauen, die vor Sonnen-Aufgange — brachten am ersten die freudige Nachricht in die Stadt, daß der Herr auferstanden sey, und lebe.

Was kann ich heute Besseres thun, als euch auf die Größe der Wohlthat aufmerksam machen, die uns Jesus durch seine Erlösung erwiesen hat? Denn nur so könnet ihr das heutige Fest würdig feyern. Aber zugleich will ich euch auch zeigen, daß ihr ebenfalls Helfer und Retter eurer Mitmenschen seyn könnet, und sollet. Das ist der Inhalt meiner heutigen Betrachtung. Höret mich.

Schon der Engel Gabriel sagte zur Maria: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle — du wirst einen Sohn empfangen, der wird groß seyn — du sollst ihm den Nahmen Jesus, das ist, Heiland und Retter geben, denn er wird sein Volk von den Sünden befreyen. O wie sehr dürfen wir uns freuen! Der Heiland hat uns errettet und erlöset. Erst vor drey Tagen feyerten wir den Tag

seines Todes, wodurch er das Werk der Erlösung vollendet hat.

Weil aber die wenigsten aus euch recht wissen, worin die Wohlthat der Erlösung bestehe, so will ich euch dieß jetzt auseinandersetzen. Christus hat uns erlöset von der Finsterniß der Unwissenheit durch seine Lehre — von dem Hange zum Bösen durch sein schönes Beyspiel — von der Schuld und Strafe der Sünde durch seinen Tod; er hat uns durch seine Auferstehung Leben und Unsterblichkeit gebracht.

Der göttliche Heiland fand die Welt ganz im Irrthume und Laster. Man bethete falsche Götter an; vernunft- und leblose Dinge verehrte man als Gottheiten. Man beging die abscheulichsten Laster und Schandthaten. — Zwar hatten die Juden den wahren Glauben, die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, des Schöpfers. — Aber auch sie waren von Vorurtheilen und vom Aberglauben geblendet; ihre Glaubens- und Sittenlehre war durch menschliche Zusätze entstellt; sie machten sich unrichtige Begriffe von Gott, und dachten sich ihn als einen fürchterlichen Herrn, der — Aus Mangel einer reinen und wahren Erkenntniß Gottes lebten nun die Menschen ganz ohne Scheu vor Gott — ohne Hoffnung eines künftigen Lebens, wo — Der Gedanke an Gott war ihnen nicht tröstlich. —

In dieser traurigen Lage trat Jesus in die Welt. O da freueten sich alle Frommen, wie wir aus dem Beyspiele des Zacharias, des Simeon und der Hirten sehen. Sie hatten aber auch Ursache, sich zu erfreuen. Denn so wie der dichteste Nebel bey dem Lichte der Sonne verschwindet: so verschwanden Irrthum und Aberglaube, als Jesus, das wahre Licht, in die Welt kam. Er lehrte uns Gott, seinen Vater kennen; er versicherte

uns, daß Gott auch dann gegen uns Vater sey, wenn — er zeigte uns den Weg zum ewigen Leben. —

So wie Jesus uns erleuchtete: so gab er auch unserem bekümmerten Herzen Trost und vollkommene Beruhigung. In unserem Herzen entsteht Unruhe und Angst über die begangenen Sünden — ob wir Vergebung von Gott erhalten — über unser künftiges Schicksal in der Ewigkeit. Wer kann uns darüber beruhigen? Wer kann uns darüber eine tröstliche Versicherung geben? Da, liebe Christen, kann uns kein Mensch helfen und uns beruhigen. — Nur Jesus unser Erlöser.

O so kommet her zu Jesu, vernehmet aus seinem göttlichen Munde Trost und göttliche Beruhigung. Der Sünder findet bey ihm den Trost der Vergebung und Gnade. Mensch! so ruft er dem Sünder zu, der du von dem Bewußtseyn deiner begangenen Fehler geängstiget wirst, und vor der Gerechtigkeit Gottes zitterst: zage und verzweifle nicht. Der heilige Gott, den du beleidiget hast, ist ja dein Vater. — Es thut seinem Vaterherzen wehe, daß du dich von ihm — Kehre um — Er ist gnädig und barmherzig; — er will nicht den Tod des Sünders — Sieh, so ruft Jesus, ich bin ja deßwegen auf die Erde gekommen, um dich aufzusuchen, zur Buße und Besserung dich zu bewegen, für dich die Schuld deiner Sünden zu bezahlen, dich mit meinem beleidigten Vater wieder auszusöhnen. Nur sündige künftig nicht mehr, — mache das begangene Unrecht gut, — und dann wird Gott deiner Vergehungen nicht mehr gedenken.

Schreckt dich, lieber Christ! das Bild des Todes; ängstigen dich die Zweifel, ob du wohl dort zur Anschauung Gottes, zum Genusse der ewigen Seligkeit gelangen werdest; weißt du nicht, wer dich durch das

dunkle Thal des Todes führen wird. O beruhige dich, denn Jesus ruft dir zu: Ich bin der Uiberwinder des Todes und des Grabes, ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Zittere nicht vor dem Tode. Er ist nur ein Uibergang in die Ewigkeit; ich bin dir vorausgegangen, folge mir nur. Lebe tugendhaft und fromm — sey ein wahrer Schüler meiner heiligen Lehre — ein gehorsames Kind deines Vaters — so wirst du hinkommen, wo ich bin — in das Haus meines Vaters; — dort habe ich dir schon eine Wohnung zubereitet. Wenn solche Versicherungen aus dem göttlichen Munde unseres Erlösers keinen Trost und keine Ruhe geben, was soll uns denn trösten und beruhigen? O wie groß ist die Wohlthat der Erlösung!

Lasset uns nun sehen, wie auch wir den Nahmen eines Heilandes bey unseren Mitmenschen verdienen sollen. — Es ist die größte Pflicht für uns alle, daß wir uns unserem Vorbilde Jesu ähnlich machen. Was er that, that er für uns. Er hat uns ein Beyspiel hinterlassen, daß auch wir so handeln sollen. — Aber wie können wir Heilande unserer Mitmenschen werden? — Wir dürfen nur auf Jesum, den Heiland aller Menschen hinsehen, und betrachten, was er als Heiland that, und dieses, so viel es unsere Kräfte zulassen, treulich nachahmen; so können auch wir Heilande unserer Mitmenschen werden.

Jesus hat als Heiland die Menschen belehret; er hat ihnen nützliche Kenntnisse von Gott und ihrem ewigen Heile beygebracht. Und können wir das nicht auch thun? O glaubet nicht, daß dieses nur die Pflicht der Priester ist. — Dieß ist vorzüglich eure Pflicht, ihr

Ältern, Hausväter und Hausmütter! Was der Priester im Hause Gottes ist, das sollet ihr in eurem Hause seyn. Und wie leicht könnet ihr das thun? Ihr habet Kinder — Dienstbothen — die des Unterrichtes bedürfen; diese sollet ihr fleißig unterrichten. Ihr saget vielleicht: Ich schicke ja deßwegen meine Kinder zur Schule, daß sie unterrichtet werden. — Aber sollet ihr sie zu Hause nicht prüfen, wie weit — fleißig — Könnet und solet ihr ihnen die guten Lehren, die sie in der Schule erhalten, durch eure liebreichen Ermahnungen nicht noch mehr einprägen? Oder wenn die Kinder aus der Schule austreten, haben sie da schon alles erlernet? Wie leicht vergessen sie — Und so ist es ja auch mit eurem Gesinde. Wie viele Dienstbothen gibt es, die aus Armuth und Mangel der Gelegenheit in ihrer Jugend das Glück nicht hatten — Erfordert es da nicht die Nächstenliebe, daß ihr euch ihrer erbarmet, und sie unterrichtet? —

Ja, könnet ihr einwenden: Man hat mit seiner Hauswirthschaft genug zu thun. — Eine eitle Entschuldigung. Wie viele Stunden gibt es, die ihr oft mit unnützen, mit sündhaften Gesprächen zubringet! — — Und wenn nicht in der Woche — könnet ihr das nicht an Sonn- und Feyertagen thun? O wie oft wird dieser Tag, den sich der Herr ganz zu seinem Dienste vorbehalten hat, durch Müßiggang entheiliget? Wie weit besser und Gott gefälliger könntet ihr diesen Tag heiligen, wenn ihr aus der Predigt — aus der Christenlehre — aus dem Evangelium — oder andere lehrreiche und eindringliche Ermahnungen eueren Kindern und Dienstleuten gebet.

Jesus hat uns von den Sünden erlöset. — Auch wir sollen einander vor jeder Sünde bewahren durch — oder von begangenen Sünden zurückbringen. — Beson-

ders ihr Ältern, — Hausherren und Hausfrauen! Ein Nachbar den andern — Ein Ehegatte den andern. —

Jesus hat auch den Nöthen und Bedürfnissen der Menschen abgeholfen. Den Blinden — den Tauben — Stummen — Lahmen — Aussätzigen — Hungrigen — So sollen auch wir thun. O wie oft könnten wir das Elend unserer Mitmenschen lindern! Da gibt es Hungrige — Nackende — Hier wird der gute Nahme unseres Nebenmenschen angegriffen. Schweige nicht, sondern sage: Uns steht es nicht zu, zu richten und zu verdammen. —

O wie viel hat der Erlöser für uns gethan! Sein Leben, sein Blut hat er für uns hingegeben. — Sind wir ihm nicht alles schuldig? Ihm, dem Auferstandenen können wir dafür Nichts geben. — Aber er hat den Armen ein Empfehlungsschreiben mitgegeben, daß er das, was wir den Dürftigen und Nothleidenden thun, so ansehen und belohnen wolle, als ob wir es ihm selbst gethan hätten.

Denken wir also recht oft an die große Wohlthat der Erlösung, und suchen wir uns derselben würdig und theilhaftig zu machen. Wodurch könnte aber das mehr geschehen, als wenn wir Jesu Lehre mit willigem Herzen anhören und genau befolgen — wenn wir seinem schönen Tugendbeyspiele nachfolgen — wenn wir die Sünde über alles verabscheuen und fliehen, und nur der Tugend leben — wenn wir reich an guten Werken zu werden streben.

Aber nicht bloß wir selbst sollen der Erlösung Jesu theilhaftig zu werden suchen; — wir sollen auch anderen zur Belehrung, zum Troste, zur Erbauung, zur Besserung dienen, und dadurch ihre Wohlthäter und Retter zu werden trachten, dam it e alle hinkom-

men zur Herrlichkeit des Vaters durch die unendlichen Verdienste Jesu, unsers göttlichen Heilandes, der herrlich und glorreich von den Todten auferstanden, und hingegangen ist, uns dort ewige Wohnungen vorzubereiten. Amen.

24.

Am Ostermontage.

Evang. Luc. 24, 13 — 35.

Wir hoffeten, daß er Israel erlösen würde; und nun über dieses alles ist heute der dritte Tag, da solches geschehen ist.
Luc. 24, 21.

Das Sterben guter Menschen ist nie bedauerungswürdig, sondern ist vielmehr allzeit heilsam und nützlich.

Nach der Erzählung unsers heutigen Evangeliums gingen zwey Jünger nach Emaus, in einen Flecken, der nicht weit von Jerusalem entlegen war. Ganz traurig über den Verlust ihres göttlichen Lehrmeisters, ganz trostlos, daß ihnen ihr Herr und Freund auf eine so schmachvolle Weise, und so frühe entrissen worden sey, redeten sie miteinander. Sie hoffeten, daß er lange leben, daß er ganz Israel von der Herrschaft der auswärtigen Feinde befreyen, und sie recht glücklich machen würde. Mußten sie jetzt nicht trostlos und niedergeschlagen werden, als Jesus durch den Neid und Haß der Obrigkeit dem Kreuzestode überliefert wurde?

Man kann es den Jüngern Jesu nicht verden-

ken, daß sie über den Verlust ihres Herrn traurig und trostlos geworden sind. Sie sind Zeugen seines bisherigen Lebens gewesen; sie haben mit Augen gesehen, mit welchem Eifer er die Unwissenden belehrte, die Fehlenden zurecht wies; — sie haben selbst seine Freundlichkeit, Herablassung und Liebe erfahren; sie haben ihn öfters Handlungen verrichten gesehen, die klar zeugten, daß er nicht bloßer Mensch seyn könne, daß er selbst Gott seyn müsse. — Konnten sie wohl glaub n, daß dieser göttliche Mann so frühe, so schnell, so schimpflich sterben würde? Konnten sie wohl glauben, daß Gott den, welchen er selbst feyerlich für seinen Eingebornen erkläret hat, gleich einem Missethäter am Kreuze würde sterben lassen?

So wie es den Jüngern hier ging, daß sie nicht begreifen konnten, wie dieser schnelle und unerwartete Tod ihres Lehrmeisters nicht bedauerungswürdig, sondern sogar nützlich und heilsam war: eben so geschieht es auch uns, wenn geliebte und theuere Personen uns früher durch den Tod entrissen werden. Da glauben wir, daß Gott hart gegen uns handle, wenn er den Ältern ihre hoffnungsvollen Kinder, wenn er den Kindern ihre gute Ältern, wenn er dem Manne sein treues Eheweib — hinwegnimmt; da glauben wir, daß uns der Tod alle unsere Freuden und Hoffnungen raube. — So wie die Jünger trostlos und betrübt waren, so werden es auch wir, wenn uns geliebte Personen hinweg sterben. Um diese euere Traurigkeit zu mäßigen, und euer Vertrauen auf Gottes allweise Vorsehung zu stärken, werde ich heute zeigen, daß das Sterben guter Menschen niemahls bedauernswürdig, niemahls schädlich, sondern allzeit heilsam und nützlich sey. —

Es ist gewiß der Mühe werth, über diese zwey wichtigen Wahrheiten nachzudenken, da wir den Sohn Gottes selbst in der Blüthe seiner Jahre, in einem Alter haben sterben gesehen, wo er eben am thätigsten für die Wohlfahrt aller Menschen beschäftiget war; und wir werden dann bey dem früheren Tode der Unsrigen beruhigter seyn können. Vernehmet mich.

Das Sterben guter und frommer Menschen kann zwar öfters bedauernswürdig und schädlich zu seyn scheinen; aber wenn wir besser darüber nachdenken, so finden wir, daß der Tod der guten Menschen niemahls bedauernswürdig, niemahls schädlich, sondern allzeit lehrreich und heilsam sey. —

Das Ende guter Menschen kann oft sehr bedauernswürdig zu seyn scheinen; denn wie oft sterben die besten Menschen in ihrer frühen Jugend, in ihrem schönsten Alter dahin? Wenn wir sehen, daß ein Mensch, der sein Leben auf ein hohes Alter gebracht, der als Vater alle seine Kinder versorget hat, der durch seinen Tod keine hülflosen Waisen, keine betrübte Gattinn hinterläßt, und dessen Kräfte schon alle abgenommen haben, von dieser Welt hinwegscheidet: so finden wir dieses nicht so befremdend und niederschlagend. Aber wer weinet nicht bey dem Grabe eines Kindes, welches viele Fähigkeiten des Geistes, und schöne Anlagen zur Frömmigkeit bereits gezeigt hat? Wer bedauert nicht den allzufrühen Tod eines Jünglings? — Wer trauert nicht bey dem Leichenzuge einer Mutter, welche einen trostlosen Ehemann, und viele verwaiste Kinder hinterläßt? Aus wessen Augen fallen nicht Thränen des Mitleidens, wenn ein Vater zu Grabe getragen wird, der in seinen besten Jahren dahinstarb, und an welchem

die Kinder ihren Ernährer und Erzieher, und alle seine Angehörigen ihren gemeinschaftlichen Brotvater verloren haben?

Eben so trauerten die zwey Jünger, daß ihnen ihr Lehrmeister so frühe entrissen wurde. Jesus hatte sein drey und dreyßigstes Jahr erst kaum vollendet; er hatte kaum das Alter erreicht, in welchem man anfängt, seine Kräfte zum Besten der Menschen zu gebrauchen, und mußte schon sterben. Die guten Menschen sterben also viel zu frühe, — und ihr Ende ist nicht selten mit Armuth und heftigen Schmerzen begleitet.

Wer hat mehr verdienet, eines sanften, ruhigen Todes zu sterben, als Jesus? Und wer hat einen bitteren und schmerzhafteren Tod gelitten, als eben Jesus? Muß es nicht auffallen, daß der, welcher nie eine Sünde begangen hat, gleich einem Verbrecher am Kreuze getödtet wurde? daß der, welcher so viele Nothleidende erquicket, so viele Kranke geheilet hat, hülflos am Kreuze verschmachtete? daß der, welcher als Gottes-Sohn so viele Wunderwerke verrichtete, auf eine so schmachvolle Weise sein Leben beschloß, so daß Gott selbst ihn verlassen zu haben schien? Mußte der Schmerz nicht jedem, der Jesum gekannt hat, und ihn so unschuldig, so grausam sterben sah, das Herz bluten?

Aber wenn den Sohn Gottes dieses Schicksal getroffen hat: darf es uns wohl wundern, wenn noch jetzt manchen guten Menschen dasselbe begegnet, daß sie in bittrer Armuth und Dürftigkeit, und mit vielen Schmerzen dahinscheiden? Wie viele rechtschaffene Menschen müssen oft in Armuth und Noth ihren Tod erwarten! Sehen wir nicht öfter, daß die tugendhafte-

sten Menschen ihr Leben unter den entsetzlichsten Qualen beschließen? Sehen wir nicht, daß zuweilen ein edler, frommer Christ kaum hinlänglich Stroh und Bedeckung hat, indessen der Lasterhafte mit allen Bequemlichkeiten versehen ist? —

Und endlich, wie viele schöne Hoffnungen und Erwartungen werden zerstöret, wenn der unerbittliche Tod viel zu frühe einen tugendhaften Menschen hinwegrafft? Jesus hatte kaum angefangen, zu lehren, und sein großes Erlösungs-Werk auszuführen, als der schmählichste Tod ihn wegriß, und alle seine Unternehmungen zu vernichten drohte. Wenigstens seine Jünger und Freunde haben alle Hoffnungen aufgegeben, sobald sie ihn am Kreuze sterben sahen. Wir hofften —

Hier hatte Gott freylich etwas anderes beschlossen. Eben der Tod war nothwendig, um das Werk der Erlösung zu vollenden. — Aber wie oft werden nicht bey uns durch den zu schnellen Tod unserer Angehörigen die süßesten Hoffnungen zerstöret? Mancher gute Vater nahm sich vor, seine heranwachsenden Kinder gut zu erziehen, — seine Gärten gut zu bestellen — sein Haus — Aber der unbarmherzige Tod raubte ihm seine Kinder — er selbst mußte ein Opfer des Todes werden. Wo sind jetzt alle die schönen Hoffnungen? — Lieber Christ! Du hast einen guten treuen Freund, den du überall um Rath fragst, der dich unterstützet, der dich versorget. Du glaubest, daß er lange leben werde, und du lange seine Wohlthaten genießen könnest. — Aber ach —

Wenn man nun bedenkt, wie unersetzlich der Verlust ist, den viele leiden müssen, da ein guter Mensch zu frühe dahinstirbt, wie viel Gutes er bey einem längeren Leben hätte wirken können, und wie armselig

und schmerzhaft oft sehr gute Seelen dahinsterben: muß man da nicht eingestehen, der Tod solcher guter Menschen sey bedauernswürdig und traurig? Und doch — wenn wir alles genauer betrachten, so finden wir, daß der zu frühe Tod guter Menschen niemahls schädlich sey, daß er weder ihnen selbst, noch Andern zum wahren Nachtheile gereiche.

Nicht den guten und rechtschaffenen Menschen gereicht es zum Nachtheile, wenn sie so frühe, so arm und schmerzhaft dahin sterben. — O diese herzerhebende Überzeugung, daß sein Tod nicht nachtheilig, sondern heilsam sey, hatte Jesus, als er dem Tode am Kreuze entgegen ging. Er kannte die Schrecken dieses Todes genau; denn er sagte ja seinen Aposteln voraus, daß er würde geschmäht, gegeißelt, getödtet werden. Aber er setzte hinzu, am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Er sah also schon im Geiste voraus die schöne Zukunft nach diesem Tode, die Herrlichkeit, zu der er durch seinen Tod eingehen werde. —

Eben so selig sterben die Frommen. Wäre es uns möglich, die guten Menschen, deren traurigen Tod wir hier beweinen, dort zu sehen — zu sehen, was Gott ihnen dort in der bessern Welt bereitet hat, und wie selbst ihre ausgestandene Noth, Armuth und schmerzenvolle Krankheit dazu beytragen, ihre Freuden dort zu vergrößern: gewiß, wir würden aufhören sie zu beweinen, und nicht mehr ganz sprachlos vor Traurigkeit bey ihrer Gruft stehen. Glück wünschen würden wir diesen Frommen, und mit froher Dankbarkeit würden wir den preisen, dessen Wege zwar oft unerforschlich, aber stets heilig und gerecht sind. —

Und eben so wenig gereicht der frühe Tod guter

Menschen Andern zum Nachtheile. Freylich werdet ihr dieses schwer glauben wollen, wenn hoffnungsvolle Kinder, wenn edle Jünglinge, wenn sorgsame Väter, wenn wohlthätige Mütter, wenn gute Menschen dahin sterben. Aber so unbegreiflich, so unglaublich euch dieses im Affecte der Traurigkeit seyn mag, daß der Tod dieser guten Menschen euch nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich sey, euch, die ihr alles dadurch verloren zu haben meinet, ihr werdet doch mit der Zeit einsehen, daß Gottes Anordnung gut und weise war.

War es nicht so bey Jesu Hinscheiden? Glaubten nicht seine Jünger, daß jetzt alle ihre schönen Hoffnungen zu Grunde gegangen seyen? daß sie nun ganz verlassen wären? O wie viele Vortheile entsprangen nicht aus dem Tode Jesu für uns alle. Trauert also nicht übermäßig, die ihr gute Kinder, Ältern, Ehegatten, Freunde und Wohlthäter durch den Tod verloren habet. Kann denn Gott den zu frühen Tod unserer Angehörigen nicht zu unserem Besten lenken? Kann er nicht auf tausendfache Art uns helfen, wo wir schon verzagen? — Der Tod guter Menschen ist also niemahls bedauernswürdig und schädlich, sondern vielmehr lehrreich und heilsam; davon im II. Theile.

So traurig auch das Ende eines guten Menschen seyn mag: so ist es dennoch überaus lehrreich und nützlich. Das traurige Ende guter Menschen belehrt uns über die weisen Anordnungen Gottes, ermuntert uns zur Frömmigkeit, und erwecket in uns eine lebendige Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit. —

Jesus sagte alle seine Leiden und seinen Tod voraus. Sehet, so sprach Jesus, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was —

Die Apostel konnten daher mit Recht sagen, Christus sey aus bedachtem Rathe durch die Vorsehung Gottes hingegeben worden in den Tod. — Soll der frühe Tod der Unsrigen nicht auch eine Anordnung Gottes seyn? Wenn Christus sagt, daß Gott die Blumen kleidet, die so schnell verblühen, daß alle Haare — ist es denn zu vermuthen, daß er gerade den Tod guter Menschen übersehen werde, durch die wir so viel zu verlieren glauben? Kann Gott, der jeden frommen Menschen liebt, über ihn etwas Böses beschließen? Wird Gott seine Diener dem Untergange überlassen? — Kann der, welcher seinen Tod für alle dahingegeben hat, die verstoßen und verlassen, die ihm ganz ergeben sind?

Gott muß daher gewiß eine gute und weise Absicht haben, warum er die guten Menschen oft so frühe, so leidenvoll sterben läßt. Das traurige Hinscheiden Jesu hat über uns tausendfachen Segen gebracht. Und so hat gewiß das Sterben guter Menschen auch jetzt noch viel Gutes für uns. Vielleicht waren wir bisher zu leichtsinnig, und Gott will uns erschüttern. Vielleicht haben wir uns bisher zu viel auf die Menschen, und zu wenig auf Gott verlassen; er will dadurch unser Vertrauen auf seine Vorsehung erwecken und stärken. Vielleicht haben wir eine kleine Züchtigung verdienet, — vielleicht haben wir bisher zu wenig eingesehen, wie viel an der Gnade Gottes und an einem guten Gewissen gelegen sey. — Je sorgfältiger ihr so über die Anordnung Gottes nachdenket, und was ihr geworden, oder geblieben wäret, wenn dieser oder jener Tod nicht erfolget wäre: desto deutlicher wird es euch werden, daß Gott alles weise regiere, daß er alles wohl gethan habe. —

Diese Überzeugung, daß ein noch so früher oder betrübter Tod niemahls schädlich, sondern allezeit

nützlich, und eine weise Anordnung Gottes sey, wird euch zur Frömmigkeit und zum Eifer im Guten ermuntern. War Jesus wohl verzagt und muthlos, als er seinem Tode entgegen ging? Wurde er dadurch träge zum Guten? Fuhr er nicht eben so eifrig fort, Blinden die Augen zu öffnen —?

Wenn ihr auch euren Tod, oder den Tod eurer lieben Angehörigen schon vorausseht: sollet ihr deßwegen verzagen? Verdienten wir wohl Christen zu heißen, wenn wir hierin Christo nicht ähnlich werden wollten? Werden wir in dem, was uns bevorsteht, etwas ändern können, wenn wir kleinmüthig und verzagt sind? Ist denn der schmerzhafte und traurige Tod der guten Menschen ein blinder Zufall? Ist er nicht eine Anordnung Gottes, die für uns allezeit heilsam ist? Und wir sollten bey der Nähe des Todes zittern und verzagen? Wir sollten aufhören, Gutes zu thun, wenn wir unser baldiges Ende, oder das Ende unserer Angehörigen vorausseh en? — Eben das soll uns vielmehr aufmuntern, Gutes zu thun, weil die Zeit unseres Hierseyns nicht mehr lange dauern wird. Eben das soll uns aufmuntern, mit allen Kräften nach Tugend und Frömmigkeit zu trachten, weil Gott uns bald abrufen wird. Sind wir nur fromm, so werden wir durch den Tod zur Anschauung Gottes gelangen.

Eben der so frühe, und oft so armselige Tod der guten Menschen ist es, der uns in der Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit bestärket. — Eben der so frühe, so schmerzhafte und bittere Tod der Frommen ist der deutlichste Beweis, daß es im Tode mit uns nicht zu Ende seyn kann. Hier lebet oft der gute Mensch in Armuth, und der Bösewicht im Überflusse — der From-

me in Krankheit — der Rechtschaffene in Noth und Kummer — der Gottesfürchtige in Verachtung. —

Gäbe es nach diesem Leben keine Vergeltung; wie könnte Gott gerecht seyn? Wäre es ihm gleichgültig, ob wir fromm oder lasterhaft leben; wie könnte er heilig seyn? Wenn Gott gerecht ist, kann er die guten Werke, welche die Frommen hier verrichtet haben, unbelohnt lassen? Wenn Gott gerecht ist, wird er nicht die Angst, die Schmerzen und Widerwärtigkeiten, welche die Guten hier oft leiden, ihnen dort vergelten und vergüten? Wenn Gott heilig ist, können ihm die Frommen und Bösen gleich wohlgefällig seyn? Es muß also ein Leben nach diesem Tode geben, wo jeder seinen Lohn empfangen wird.

Ja dort in der Herrlichkeit, wo ihr mit Ehre und Glanz gekrönet, in der Gesellschaft Jesu und aller Heiligen ewig seyn werdet, dort werden wir euch finden, ihr guten und frommen Menschen, die ihr so frühe, und oft so schmerzenvoll habet sterben müssen.

Aus dem Beyspiele Jesu, des Auferstandenen, lernen wir also, daß der Tod der Frommen und Gerechten, wenn er auch noch so frühe, noch so schmerzhaft und bitter seyn sollte, niemahls bedauerungswürdig, niemahls schädlich, sondern stets heilsam und nützlich sey.

Wir sollen daher bey dem Sterben unserer Angehörigen nicht trostlos jammern, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern uns mit lebendigem Vertrauen in den Willen Gottes ergeben, der alles wohl gemacht hat, der alles zu unserem ewigen Besten leitet und anordnet. Amen.

25.

Am weißen Sonntage. *)

Evangel. Joh. 20, 19—31.

Wodurch schaden so oft die Aeltern dem Schulunterrichte, den sie doch nach Kräften befördern sollten?

Lasset doch die Kinder zu mir kommen, und haltet sie nicht ab; denn sie sind die Fähigsten zum Reiche Gottes. Marc. 10, 14.

Der erhabene Kinderfreund Jesus empfand vielleicht nie ein süßeres Vergnügen, als wenn er sich in dem Kreise unschuldsvoller Kinder befand, die sich so gern um ihn versammelten, weil er sie durch sein herablassendes Betragen, durch seine Freundlichkeit und Sanftmuth gewann und an sich zog. Wenn daher Aeltern ihre Kleinen zu dem göttlichen Heilande brachten: so konnten sie sich immer eine liebreiche Aufnahme versprechen; willig ertheilte er den lieben Kleinen den Segen, und legte ihnen seine heiligen Hände auf.

Als einst seine Jünger die ihm zueilenden Kinder zurückwiesen, und es ihnen nicht erlauben wollten, daß sie — weil sie glaubten, daß es ihrem Meister lästig und unangenehm seyn dürfte: so gab er ihnen diesen sanften Verweis: Lasset doch diese Kleinen zu mir

*) Eine Schulpredigt, weil auf dem Lande gewöhnlich mit diesem Sonntage das Schuljahr anfängt.

kommen, und haltet sie nicht ab; denn sie sind die fähigsten zum Reiche Gottes.

Liebe Ältern! wenn jetzt Jesus euch zuriefe: Lasset doch die Kinder — haltet sie nicht ab — würdet ihr wohl seine wohlmeinende Stimme verschmähen, und eure Kinder nicht zu ihm gehen lassen? O ich weiß es; die meisten trügen sie auf den Armen zu Jesu hin. — Und sehet: Jesus ladet wirklich eure Kinder zu sich. Die Schule und die Kirche ist der Ort, wo Jesus durch den Mund der Lehrer zu euren Kindern spricht; da will er sie segnen, und glücklich machen. Von der Schule aus ruft er euch zu: Lasset doch die Kinder zu mir kommen, und hindert sie nicht daran. Welch ein wichtiger und nützlicher Ort ist demnach nicht die Schule für eure Kinder! Aber so manche Ältern versündigen sich dagegen, halten ihre Kinder von der Schule ab, oder machen ihnen doch die Schule gleichgültig, und hindern dadurch den Nutzen der Schule. Wodurch dieses geschieht, will ich euch heute auseinandersetzen. Höret mich!

Viele Ältern vereiteln die wohlthätige Absicht der Schule dadurch, daß sie mit Vorurtheilen gegen die Schulen eingenommen sind, und diese ihre Abneigung auch auf ihre Kinder verpflanzen. Das sind gewöhnlich solche Ältern, die in ihren Jugendjahren selbst nicht zur Schule angehalten wurden. — Sie wissen nun den Nutzen der Schulen gar nicht zu beurtheilen, und glauben, daß auch ihre Kinder in der Welt ohne Schulunterricht fortkommen werden. — Andere sind zwar in die Schule in ihrer Jugend gegangen; sie sind aber dazu nicht durch liebreiche Vorstellungen und Belehrungen, sondern wie zu einem Frohndienste durch

Schläge angetrieben worden. Solche Ältern haben noch immer eine Abneigung gegen die Schule, — reden in Gegenwart der Kinder dagegen, — zeigen selbst keine Achtung und Liebe gegen den Schulunterricht. Was ist nun natürlicher, als daß ihre Kinder auf diese Art eine Abneigung vor der Schule bekommen, — nicht den erwünschten Fortgang machen, und die Schule nicht mit Lust besuchen.

O Ältern! seyd doch nicht so unbescheiden, eine Sache zu lästern, die so heilsam und nützlich ist. Bedenket doch, daß eure Kinder in Lagen kommen können, wo es für sie sehr nützlich und nothwendig seyn würde, lesen und schreiben zu können, Bedenket, daß solche Kinder, die in die Schule gegangen, aufmerksam und eifrig gewesen sind, gewiß immer besser und glücklicher, als andere sind — daß viele, die keine Gelegenheit dazu gehabt haben, jetzt es bedauern! — Ferne sey es von euch, daß ihr euren Kindern — Vielmehr machet eure Kinder auf den Nutzen der Schule aufmerksam, flößet ihnen Liebe und Achtung dafür ein; — ihr werdet gewiß Freude dadurch euch bereiten.

Andere Ältern vereiteln den Nutzen der Schule dadurch, daß ihnen jeder andere, auch noch so unbedeutende häusliche Vortheil näher, als der Unterricht ihrer Kinder am Herzen liegt. Solche Ältern hängen zu sehr an dem Irdischen, sorgen für den hinfälligen Leib mehr, als für die unsterbliche Seele ihrer Kinder. Warum schicken so manche Ältern ihre Kinder nachlässig in die Schule? Das Kind muß zu Hause ein anderes Kind bewachen — oder es muß das Vieh hüthen — oder es soll auf das Haus Acht haben, wenn die Ältern nicht zu Hause sind. Aus solchen Ursachen halten so viele Ältern ihre Kinder von der Schule ab, und

lassen sie roh, unwissend und wild aufwachsen. Ältern! ihr wisset wahrlich nicht, was ihr thut; oder wenn ihr es wisset, so muß ich euch für Ältern halten, die keine Liebe in ihrem Herzen gegen ihre Kinder haben.

Wenn ihre eure Kinder vernünftig und wahrhaft liebet: so muß es euch wohl Ernst seyn, ihnen eine dauerhafte Glückseligkeit zu verschaffen. Da aber der Grund hierzu durch einen vernünftigen Unterricht und durch eine christliche Erziehung muß gelegt werden: so schadet ihr ja euren Kindern — machet sie unglücklich, wenn ihr sie von der Schule abhaltet. — Der Dienst, den euch ein so schwaches Geschöpf, wie ein schulfähiges Kind ist, in eurer Wirthschaft leistet, ist ja viel zu unbedeutend, als daß er mit dem Nutzen des Schulunterrichtes — — Ihr ziehet ja sonst einen größeren Gewinn einem kleineren vor, warum denn nicht auch hier, wo es auf das wahre Wohl —? Die Arbeit wird doch geschehen; würde geschehen, wenn auch Gott euch dieses Kind nicht gegeben — oder wieder genommen hätte. Oder glaubet ihr vielleicht gar, daß ihr es seyd, die den Kindern das tägliche Brot verschaffen müsset? O wie wenig würden alle eure Sorgen helfen, wenn Gott euch nicht segnete! — Wie wenig also gereicht das eurem Verstande zur Ehre, — eurem Herzen zum Lobe! — Wie sehr schadet ihr dadurch euren Kindern! Ihnen könnet ihr ja keinen größeren Schatz, als eine gute Erziehung hinterlassen; ohne gute Erziehung werden sie Tausende bald verzehren — euch Schande und Spott verursachen — bittere Thränen euch auspressen.

Was soll ich erst von jenen Ältern sagen, die bloß aus thörichter Liebe ihre Kinder öfter zu Hause behalten, die ihren Kleinen eine Wohlthat, eine Freude

zu machen glauben — — O wie blind sind solche Ältern! Wie wenig lieben sie ihre Kinder! Sie halten selbst ihre Kinder ab, zu Jesu zu kommen — — —

Andere Ältern vereiteln dadurch den Nutzen der Schule, daß sie ihren Kindern die Achtung gegen ihren Lehrer benehmen. Soll der Unterricht den Kindern wichtig seyn: so müssen sie ihren Lehrer achten und lieben; sie müssen denken, daß er richtige Kenntnisse — daß die guten Lehren ihm selbst recht wichtig sind — daß er aus Liebe zu ihnen so viele Mühe und Geduld beweiset — Daraus könnet ihr sehen, wie unklug jene Ältern handeln, die in Gegenwart ihrer Kinder den Lehrer herabsetzen, seine wenigen Kenntnisse, seine Fehler und Schwachheiten oft tadeln, ihn der Nachlässigkeit beschuldigen. — Und sollte auch hier und dort ihr Tadel gegründet seyn: müssen sie nicht den Lehrer ihrer Kinder schonen? — Befiehlt uns nicht die christliche Nächstenliebe — ? Und überdieß — wie sehr schaden sie dadurch ihren Kindern selbst. Diese werden alle Achtung und Liebe, und alles Zutrauen zu ihrem Lehrer — alle Liebe zur Schule, und alle Lust zum Lernen verlieren — sie werden nicht folgen —

Bey manchen Ältern ist es leerer Stolz, daß sie den Lehrer ihrer Kinder gering achten, weil er auf eine gewisse Art von ihnen leben muß. Ich will hier gar nicht sagen, wie wenig das ist, was der Lehrer erhält. — Ist der Unterricht nicht mehr werth, als noch so viele Schätze? Ist der Lehrer, der seine Schuldigkeit erfüllet, nicht ein überaus achtungswerther Mann?

Andere Ältern sprechen mit Geringachtung von dem Unterrichte — von den Schularbeiten ihrer Kinder. — Wenn das Kind schreiben will, so heißt es — — Will es lesen — rechnen — lernen: so redet man verächtlich da-

von, zeigt selbst keine Achtung — Wie ist es möglich, daß die Kinder dann den Schulunterricht wichtig finden sollten?

Endlich vereiteln Ältern den Nutzen der Schule dadurch, daß sie zu Hause bey ihren Kindern das wieder verderben, was sie in der Schule gelernt haben. Der größte Theil der Erwachsenen, um so mehr Kinder, handeln mehr nach Beyspielen, als nach Lehren. — Was werden aber den Kindern die schönsten Lehren nützen, wenn sie zu Hause ihre Ältern gerade das Gegentheil von dem, was — thun sehen? Werden sie nicht irre werden, und dem Beyspiele folgen?

Sehet, wie strafwürdig ihr handelt, wenn ihr vor den Augen eurer Kinder Böses thut, dadurch die guten Lehren aus ihrem Herzen reisset, und sie verderbet. Was hilft es, daß der Lehrer die Kinder zur Wohlthätigkeit — zum Frieden — zum Gebethe — zur Sanftmuth — zur Gottesfurcht arbeitet? Wandelt also behutsam vor den Augen eurer Kinder — gebet vielmehr zu den schönen Lehren euer gutes Beyspiel — verwahret sie vor bösen Beyspielen Anderer. —

Andere versehen es darin, daß sie das Gute und Nützliche, was ihre Kinder in der Schule gelernt haben, wieder verloren gehen lassen. Wenn sich Kinder nicht üben: so vergessen sie alles bald wieder. — Übet sie — schicket sie zur Christenlehre — zur Sonntags- oder Wiederholungsschule, damit sie — Wann bedürfen sie wohl der Erziehung und Religion mehr, als in den Jahren des Leichtsinnes — der Leidenschaft? Verkennet die Wohlthat des Unterrichtes nicht! —

Ich wünsche und erwarte es von euch, liebe Ältern, daß ihr auf keine Weise den Nutzen der Schule — Ihr verschaffet dadurch euren Kindern den Beyfall und Segen Gottes — die Liebe und Achtung aller guten

Menschen. — Ihr selbst werdet ruhig sterben können, und sie dort wieder finden.

Diese vielen und großen Vortheile des Schulunterrichtes sollen euch daher mächtig anspornen, eure Kinder ja unter keinem leeren Vorwande der Schule zu entziehen, sondern sie fleißig dazu anzuhalten. Jesus ruft sie ja zu sich; er spricht zu euch diese so tröstlichen Worte: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn sie sind ganz geeignet zum Reiche Gottes.

Und sehet: in der Schule werden die Kinder nebst andern nützlichen Kenntnissen in der Lehre Jesu unterrichtet; da hören sie so viele erfreuliche Wahrheiten von Gott, von seinen vollkommensten Eigenschaften, von der göttlichen Offenbarung, von dem Leben und Leiden Jesu, von dem, was er zur Erlösung der Menschen gethan und gelitten hat, von dem Wege zur ewigen Seligkeit, von den Mitteln, durch Hülfe der Gnade Gottes immer besser und frömmer, Gott wohlgefällig und der ewigen Himmelsfreuden theilhaftig zu werden.

O so entziehet doch euren Kindern diese große Wohlthat des Unterrichtes nicht, und lasset sie fleißig zu Jesu kommen, der sie gewiß segnen, und ewig glücklich machen wird. Amen.

26.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 10, 11 — 16.

Was Seelsorger und ihre Gemeinden wechselseitig von einander fordern können?

Der Heiland betrachtet sich in dem heutigen Evangelium als einen guten Hirten, und seine Schüler und Jünger als seine Schafe. Er sagt, was er alles für seine Schafe zu thun Willens sey. Ich bin ein guter Hirt, sagt er, ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe; er beschützt sie mit Gefahr seines Lebens, wenn der Wolf kommt. —

Das hat Jesus auch wirklich gezeigt, daß er seine Schafe liebe. Er gab für uns, seine Schafe, sein Leben hin. — Aber er fordert auch von seinen Schafen, daß sie seiner Stimme gehorchen, daß sie ihm nachfolgen, wohin er sie führet. —

Jesus lebt nicht mehr sichtbar in Körpergestalt auf Erden; er übergab aber seinen Aposteln und Jüngern das Hirtenamt bey seiner Himmelfahrt. Diese sollten nach ihm in seinem Nahmen die Gläubigen lehren, weiden und leiten. Das sind heut zu Tage die Seelenhirten, die Seelsorger. Die Priester sollen also gute Hirten seyn, wie Jesus das Muster eines guten Hirten war; aber auch die Pfarrkinder sollen gute, folgsame, gelehrige Schafe seyn. —

Heute will ich nun davon reden, was die Gemein-

den von ihren Seelsorgern als ihren geistlichen Hirten zu erwarten haben; was aber auch die Pfarrkinder ihrem Seelsorger schuldig sind. Vernehmet mich.

Schon im alten Testamente hätten die jüdischen Priester und Schriftgelehrten gute Hirten des Volkes seyn sollen. Aber daß sie dieses nicht waren, sehen wir aus dem Propheten Ezechiel: Ihr habet, sagt dieser Prophet im Nahmen Gottes, ihr habt die Milch des Volkes gegessen, und euch mit seiner Wolle bekleidet, und das Gemästete verzehret; aber meine Schafe habt ihr nicht geweidet. — Jesus nennet sie nur Miethlinge, und stellet sich ihnen als einen guten Hirten entgegen.

So sollen auch heut zu Tage die Priester gute Hirten ihrer Herden seyn. Denn Jesus sagte ja: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. — Ich bin ein guter Hirt, eben so sollet auch ihr getreu die Schafe Gottes weiden. —

Was sind nun geistliche Seelenhirten ihrer Herde schuldig? — Die geistliche Wohlfahrt einer christlichen Gemeinde beruhet größten Theils auf dem guten Sitten- und Religionsunterrichte, den sie erhält, auf den Religions- und Andachtsübungen, denen sie beywohnet, und auf dem guten Beyspiele, mit welchem der aufgestellte Seelenhirt ihr vorangehet. Da nun der Seelsorger nach dem Beyspiele und dem Willen Jesu ein guter Hirt seiner Gemeinde seyn, und für ihr geistliches und ewiges Wohl sorgen soll; so soll er fleißig das Wort Gottes in Predigten und Christenlehren vortragen, den Gottesdienst und die heiligen Sacramente gehörig verwalten, durch seinen Wandel seine Lehre bestätigen, und als gutes Beyspiel seiner Gemeinde in allem Guten vorangehen.

Das Wort Gottes, die christliche Religions-Lehre in Predigten und Christenlehren vorzutragen, ist die erste und wichtigste Pflicht des Seelsorgers. Die blinde Welt mit dem Lichte seiner göttlichen Lehre zu erleuchten, das war die vorzüglichste Angelegenheit unseres Heilandes, das war seine Speise. — Deßwegen hat er auch seine Apostel berufen, und sie mit dem Befehle: Lehret alle Völker, ausgesandt, damit sie das von ihm angezündete Licht — Und mit diesem Lichte die christliche Gemeinde zu erleuchten, dazu ist der Seelsorger da. Diese Pflicht schärfet allen Seelsorgern auch der heilige Petr. I. 5, 2. ein, indem er sagt: Weidet die Herde Gottes, und sorget für sie, nicht gezwungen, sondern freywillig, nicht des schändlichen Gewinnes halber, sondern aus Zuneigung. Der Kirchenrath von Trient trägt den Bischöfen und Priestern auf, daß sie unter der heiligen Messe an Sonn- und Feyertagen das Wort Gottes erklären sollen. Diese Pflicht ist auch für sich klar. Denn ohne Unterricht bleibt der Mensch unwissend in den nothwendigen Heilswahrheiten — er kennet seine Pflichten nicht, nicht die Tugenden und guten Werke. Wie sollte er ohne diese Kenntnisse und fromm leben?

Der Heiland aber befahl seinen Jüngern nicht bloß zu lehren, er befahl ihnen auch zu taufen — das, was er selbst beym letzten Abendmahle that, zu seinem Andenken zu thun — den reumüthigen Sündern die Sünden zu vergeben — und die gottesdienstlichen Versammlungen zu halten. Die christliche Gemeinde soll ja das Gute nicht bloß kennen, sondern auch lieben und thun. Und dazu soll sie ermuntert und erwecket, mit der Gnade Gottes gestärkt, durch die heiligen Geheimnisse der Religion und durch den öffentlichen

Gottesdienst belebet werden. Da muß der Seelsorger sich als einen guten Hirten zeigen, der auf seine Bequemlichkeit nicht achtet, und selbst sein Leben der Gefahr auszusetzen bereit ist, wenn es das geistliche Wohl seiner Herde fordert.

Ein guter Hirt geht aber auch seiner Herde voran, und zeigt ihr durch sein Vorangehen den Weg, den sie gehen soll. Wenn der gute Hirt, sagt der Heiland, seine Schafe herausgelassen hat, so geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach. Joh. 10, 4. Der Heiland selbst ging ja seiner Herde in allem Guten voran. So auch der Seelsorger; er soll (Tit., 2, 7.) sich in allem als ein Vorbild guter Werke darstellen, in der Lehre, in der Reinheit der Sitten, und im äußerlichen Betragen. — Was kann dagegen der Seelsorger von seiner Gemeinde fordern?

Weil der Seelsorger für das geistliche Wohl seiner Gemeinde zu sorgen verpflichtet ist, und als guter Hirt mit Aufopferung seiner Gesundheit und seines Lebens dafür sorget; so fordert er von seiner Gemeinde mit Recht, daß sie das heilige Amt, welches er bekleidet, an ihm in Ehren halte, ihm ihre Liebe und ihr Zutrauen schenke, seinen Worten und Anordnungen Gehorsam leiste, und für seinen anständigen Unterhalt sorge.

Ehre, dem Ehre gebühret. Röm. 13, 7. Und sollte dem Seelsorger keine Ehre gebühren? Einmahl ist er bey seiner Gemeinde Stellvertreter des guten Hirten im Himmel, und Jesus selbst sagt, wer seine Apostel ehret, der ehre ihn selbst. — Sein Amt ist gewiß auch sehr ehrwürdig. Er lehret die Menschen, nicht wie sie zum Besitze großer Reichthümer kommen, sondern

wie sie leben sollen, damit sie die ewige Seligkeit erlangen. Sein Amt ist es, daß er den Menschen, wenn sie sich zu sehr ins Irdische vertiefen, liebreich zurufe: Suchet, was daroben ist. — Suchet vor allem das Reich Gottes — Sein Amt ist es, daß er die Wankenden — die Traurigen — die Fehlenden — Und ihm sollte keine Ehre gebühren? ihm, der für die Seelen seiner Gemeinde einst strenge Rechenschaft geben muß? Daher schreibt auch der heilige Paulus I. Thess. 5, 12. „Ehret den, der an eurer Sittlichkeit und Besserung arbeitet, der euch vorsteht in dem Herrn, und euch zum Guten ermahnet."

Aber nicht nur Ehre, auch Liebe und Zutrauen kann der Seelsorger von seiner christlichen Gemeinde fordern. Er thut alles aus Liebe zu seiner Gemeinde, — er wird nicht müde, — er will selbst sein Leben hinopfern. — Verdienet er daher nicht Liebe und Zutrauen? — Er soll der Vater seiner Gemeinde seyn. Kann er das, wenn seine Pfarrkinder ihn nicht lieben? Er ist der Seelenarzt. Kann er heilen, wenn seine Gemeinde kein Zutrauen zu ihm hat? — Was wird er nützen, wenn sie ihn ungern, mit Widerwillen hören — und sich vor ihm scheuen? Jede Gemeinde muß daher im voraus überzeugt seyn, daß es ihr Seelenhirt gut mit ihr meine. Das kann kein gutes Schaf seyn, welches kein Zutrauen zu seinem Hirten hat.

Das Dritte, was der Seelsorger fordern kann, ist Gehorsam. Ich rede hier nicht von dem Gehorsame, welcher in Erfüllung der Sittenlehren besteht; denn dazu ist ohnehin jeder Christ als Christ verbunden. Ich rede hier von dem Gehorsame gegen seine besondern Ermahnungen, Einrichtungen und Anordnungen. Oft muß der Seelsorger gewisse Mißbräuche rügen

und abstellen, oft in der bisherigen Kirchenordnung eine Abänderung vornehmen, oder andere Verfügungen treffen; da darf ihm seine Gemeinde den Gehorsam nicht verweigern. Meine Schafe, sagt Jesus, hören meine Stimme. Und wer seine Apostel und Priester höret, der ist ihm selbst gehorsam.

Endlich kann der Seelsorger seinen Unterhalt von seiner Gemeinde fordern. Moses hat für die jüdischen Priester den Zehenten und einen Theil der Opfer bestimmt. Die ersten Christen brachten Mehl, Brot und andere Eßwaren als Opfer dar, wovon die Priester einen Theil zu ihrem Unterhalte bekamen. Was aber auch immer dem Seelsorger zu seinem Unterhalte angewiesen seyn mag, so müssen es ihm die Gläubigen gewissenhaft abreichen. Der Seelsorger beschäftiget sich mit dem ewigen Seelenheile seiner Gemeinde, er sucht das Wort Gottes verständlich und eindringend vorzutragen, die Kleinen zur Furcht Gottes zu gewöhnen, sie zu guten Christen zu bilden, und sein Amt erlaubt es ihm nicht, sich auf andere Geschäfte zu verlegen. Er kann sich also sein Brot nicht mit seiner Händearbeit verdienen, sondern muß es daher erhalten, wofür er arbeitet. Der Herr, sagt Paulus, Gal. 6, 6. hat befohlen, daß die, welche das Evangelium verkündigen, auch vom Evangelium leben sollen. Der Seelsorger sucht seine Pfarrkinder reich an ewigen und himmlischen Gütern zu machen, sollen sie nicht ihm von ihrem Zeitlichen mittheilen? —

Sehet, das kann also der Seelsorger von seiner Gemeinde fordern: Ehre, Liebe, Zutrauen — Erfüllet eine Gemeinde diese seine gerechten Forderungen nicht, so wird er nicht mit Freuden, sondern mit Seufzen sein Amt verwalten.

Jesu, bester Seelenhirt! Möchten doch alle See-

lenhirten deinem Beyspiele nachfolgen! — Möchten aber auch alle Christen ihre Seelenhirten ehren und lieben, ihnen gehorsam und dankbar seyn, und für sie bethen. Möchten doch alle Schafe der Stimme ihres Hirten folgen, dadurch gut und fromm, und ewig selig werden. So wie der von Jesu aufgestellte Seelenhirt einst strenge Rechenschaft über die ihm anvertrauten Seelen wird ablegen müssen: so werden auch die Schafe einst gerichtet werden, ob sie die Stimme ihres Hirten gern und aufmerksam gehöret, und genau befolget haben. — So fasset demnach heute den festen Vorsatz, die Stimme eures Seelenhirten gern zu hören und zu befolgen, damit ihr einst von Jesu, dem Hirten und Richter seiner Herde, für würdig befunden werdet, auf die rechte Seite gestellt zu werden, und den erfreulichen Urtheilsspruch aus seinem Munde zu hören: Kommet her, ihr Geliebten meines Vaters! erbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt her bereitet ist. Amen.

28.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 16, 16 — 22.

Aufschluß und Trost über die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit dieses Lebens.

In dem heutigen Evangelium sagte der Herr Jesus seinen Jüngern vorher, daß er sich bald von ihnen trennen werde, denn er gehe zum Vater. Der göttliche Heiland sprach von seinem Tode, den er bald zum Heile der Menschen auf dem Kreuze leiden werde.

Allein sie verstanden ihn nicht. Denn daran dachten sie nicht, daß sie ihren geliebten Herrn und Meister, den sie erst vor wenigen Jahren kennen gelernt haben, von dem sie hofften, daß er Israel erlösen werde, so bald durch den Tod verlieren sollten.

Andächtige Zuhörer! Befinden wir uns nicht oft in gleicher Lage mit den Jüngern des Herrn? O wie oft denken wir an nichts weniger, als an den Tod unserer Angehörigen und Freunde; und doch ruft sie Gott oft plötzlich zu sich, und wir müssen uns von ihnen trennen, da wir sie noch lange zu besitzen hofften. — Unerforschlich sind hierbey Gottes Wege!

Um euch über den Tod euerer lieben Angehörigen zu beruhigen und zu trösten, will ich euch heute zeigen, daß Gottes Rathschlüsse bey dem Tode der Menschen unergründlich sind, und was wir daraus lernen sollen. Höret mich.

Es ist allerdings sonderbar, daß so viele Dunkelheit auf dem Wege unseres Lebens liegt; tief verborgen sind uns die Dauer, die Schicksale und der Ausgang desselben. Eine Ewigkeit liegt in unserer Seele; und alles um uns, ja wir selbst sind dem Körper nach so hinfällig und vergänglich. — Oft ist das Kommen schon des Menschen Weggehen! Die Erde ist für uns nur ein Wanderplatz. —

Noch sonderbarer ist es, daß die meisten Menschen offenbar bestimmt zu seyn scheinen, nur eine kurze Zeit hier zu bleiben. Sehr viele sterben als Kinder; nicht sehr viele kommen in die höheren Jahre; sehr wenige erreichen ein Greisenalter. Und nicht selten sind diejenigen, die Gott abruft, die hoffnungsvollsten und besten Kinder. Es ist ja beynahe zum Sprichworte ge-

worden, daß alles Liebliche auf unserer Erde nur kurz dauern müsse, und daß die zärteste Blume immer am ersten welke. Kindern von ausnehmenden Anlagen — weissaget man selten ein langes Leben, und bey Männern — bleibt immer dasselbe Verhältniß Die edlere Seele wird bald ihrem irdischen Körper zu mächtig; ihr himmlisches Feuer zehrt die irdische Hülle auf, und der höhere Geist sucht seine himmlische Heimath.

Noch sonderbarer ist es, daß bey dieser Erscheinung des frühen Todes auf keine Erdenzwecke gerechnet wird, wenn sie uns auch die wichtigsten scheinen. Ein Mensch, den Jedermann für äußerst wichtig und unentbehrlich hält, dessen Leben auf Jahrhunderte wirken könnte, der ein Menschen-Engel zu seyn scheinet, — stirbt bey unvollendetem Werke; ein Anderer kommt, und das angefangene Werk bleibt unvollendet. Witwen und Waisen weinen um ihn, aber Gott scheinet ihre Thränen nicht zu sehen, ihr Flehen nicht zu hören. Er muß fort, und viele unwichtige — schädliche Menschen bleiben. Der Vater im Himmel scheinet unsere Weisheit und Klugheit zu beschämen. Er sagt: Arme Menschen! ich habe nach euerer Weisheit nicht gerechnet.

Was sollen wir endlich da sagen, wenn Gott die zärtesten Bande der Liebe und Freundschaft zwischen Aeltern und Kindern und Ehegatten, denen wir so gern eine Ewigkeit wünschen, nicht schonet, sondern sie trennet? Mit zerrissenen Herzen stehen wir da, und weinen, und schlagen die Augen nieder. — Gibt es ein Band hiernieden, das reiner, das wohlthätiger wäre, als das zwischen Aeltern und Kinder? Und doch — wie oft wird es zerrissen! —

Den Ältern sterben ihre Kinder, oft ihre liebsten Kinder. Gott wollte ihnen zeigen, daß das, was sie

das Ihrige nannten, nicht das Ihrige sey, daß es ihnen nur geliehen und anvertrauet war, daß die Kinder einem höheren Vater angehören. — Kinder verlieren oft frühe ihre Aeltern. Arme und unerzogene, verlassene Wanderer sind sie! — Die glücklichsten Ehegatten werden getrennt. Die zärteste Rose der Freundschaft welket.

Was will uns Gott durch alles das lehren? — Er will uns sagen: Menschen! auf euerer Erde ist nicht der Sitz der Ruhe; sie ist kein Wohnhaus ewiger Wünsche. Eine kurze Ruhestätte für den Wanderer ist sie, und nichts weiter. Das sagt uns die heilige Schrift, die Natur, Himmel und Erde. Unsere Erde drehet sich, — Berge zerfallen, — Bäume vermodern, — Blumen verwelken, — nichts ist hier unvergänglich. Und unser Körper aus Staub sollte es seyn? —

Daher, o Mensch! erhebe deinen Blick gen Himmel. Da ist ein freyerer Raum, eine höhere Hoffnung. Dort oben ist meine Hoffnung, mein Vaterland! Und ich wollte immer bleiben auf diesem Staube der Erde, wo ich nur wenige Stunden mich aufzuhalten habe? — Erdennoth ist keine Noth. — Dem Frommen müssen alle Dinge zum Besten dienen. — Wir sind noch wenig; aber wir sollen und können viel werden. O wie soll das uns erheben und aneifern zu allem Guten! Hier bin ich nur noch ein Kind, — dort soll ich vollkommener werden, und Gott von Angesicht in Angesicht sehen.

Die Frühverstorbenen kommen desto eher in ihr himmlisches Vaterland. „Der Gerechte, ob er gleich frühe stirbt, ist doch in der Ruhe. Er gefällt Gott wohl, und ist ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Le-

ben unter den Sündern. Er ist bald vollkommen geworden, und hat viele Jahre erlebet.“ — Das lehret uns das Beyspiel Henochs, der ein Freund und Liebling Gottes war. Weil er mit Gott wandelte, so nahm ihn Gott zu sich. Sehet da die Erklärung eines frühzeitigen Hinganges!

Die Seele des Kindes ist eine vollkommene Menschenseele, mit allen Fähigkeiten und Anlagen. Was sich hier nun nicht entwickeln kann, das soll sich dort entwickeln, und zwar schneller, leichter und besser entwickeln. Gott, der kein Stäubchen untergehen läßt, sollte der eine für die Ewigkeit gebildete Menschenseele untergehen lassen? — Unsere Geistes-Entwicklung, wie langsam, zweydeutig und gefährlich ist sie! Siehe, darum bricht Gott seine liebsten besten Rosen so frühe, ehe sie der Sturm entblättert, oder der Wurm zernagt. „Der Fromme wird hinweggerückt, (Buch der Weisheit) damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betriege. Seine Seele gefällt Gott wohl, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.“ —

Gott muß auch unschuldige Kinder in jener Welt lieben; denn er ruft so viele zu sich. Ist doch ihre Seele noch unbefleckt! O wie herrlich wird sich ihr Geist in dem Garten Gottes, unter milderen, himmlischen Lüften zur Blume entfalten! Der Himmel ist ja für Kinder voll Unschuld; Kinder müssen wir alle werden, wenn wir ihn erlangen wollen. Sie sind Jungfrauen, die dem Lamme folgen! — Gott selbst erziehet und bildet sie. —

Gott will uns durch den frühen Tod unserer Geliebten lehren, daß wir die Herren unseres Schicksals nicht seyn können! Er will uns lehren Wohlthätigkeit, Mäßig-

keit im Wünschen, und Annäherung zu ihm! — Hier werden Kinder zu Waisen. Wozu das? Damit andere, vielleicht kinderlose Aeltern in der Hinweggenommenen Stelle treten. Der hinweggenommene Geist schwebet um die zurückgelassenen Lieben, empfindet jede Wohlthat — freuet sich — segnet uns! —

Wenn Ältern ihre Kinder — Kinder ihre Ältern — Ehegatten — Freunde verlieren; da zeigt sich Gott als Herr und Vater. Sein Gang ist im Dunkeln. — Aber die Morgenröthe ist vor ihm, und eine Ewigkeit ist in seiner Hand. — Wenn er uns etwas von der Zeit nimmt, so gibt er uns dafür von der Ewigkeit. — Dort sollen sich die wieder finden, welche sich hier trennen mußten — Der Vorausgegangene soll uns den Weg dahin zeigen mit seinem glänzenden Tritte, dorthin unsere Gedanken, unser Herz ziehen. — Ein leidendes, und doch stilles und vertrauendes Herz ist Gott das angenehmste Opfer.

Sehet, andächtige Zuhörer! wie unerforschlich Gottes Rathschlüsse bey Bestimmung der Lebensdauer der Menschen sind. Wahrhaftig, Gottes Gedanken und Anordnungen, seine Fügungen und Zulassungen sind für uns unergründlich!

Diese Dunkelheit in den Schicksalen der Menschen wird sich einst in das schönste Licht, diese scheinbare Verworrenheit in die herrlichste Ordnuug verwandeln. Dort werden wir Gottes Weisheit und Güte erkennen und anbethen, mit der er das Leben und den Tod der Menschen bestimmte.

Aber auch hier können wir aus dem frühen Tode mancher, oft so hoffnungsvoller Menschen vieles lernen. Daraus lernen wir einsehen, daß dieses Leben nicht unsere bleibende Stätte sey, daß wir einem bes-

seren Vaterlande angehören, daß wir daher auch nach dem streben sollen, was oben, und nicht nach dem, was auf Erden ist. — Daraus lernen wir einsehen, daß alle irdischen Uibel nur eine kurze Zeit dauern, daß sie uns zum Besten dienen sollen; daß Gott oft mit seinen Lieblingen aus dieser Welt eile, damit sie nicht von dem Laster befleckt werden; daß Gott für die Bildung der unschuldigen Kinder dort väterlich sorgen werde. — Daraus lernen wir erkennen, daß Gott der Herr unserer Schicksale und unseres Lebens ist, und daß wir uns ihm ruhig überlassen sollen. Er wird alles wohl machen. Amen.

28.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 16, 5—14.

Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Joh. 16, 13.

Von dem Segen der christlichen Religion für das Menschengeschlecht.

Wir wissen aus der Lebensgeschichte unseres Heilandes, daß er nicht selbst in der Welt zu allen Völkern gegangen ist, um da seine heilige Lehre zu verkündigen. Er wollte zuerst sein heiliges Evangelium in seinem Vaterlande predigen und befestigen. — Doch wählte er sich 12 Apostel, die er durch die drey Jahre seines Lehramtes stets um sich hatte, sie in allem unterrichtete, und die nach seiner Himmelfahrt in die

ganze Welt gehen sollten. — Aber ungeachtet des dreyjährigen Unterrichtes verstanden sie noch manches nicht — sie waren noch zu furchtsam — es fehlte ihnen die Kenntniß fremder Sprachen. —

Das wußte der göttliche Lehrer gar wohl, deßwegen sagte er ihnen noch kurz vor seiner Himmelfahrt, sie sollten in Jerusalem so lange bleiben, bis der heilige Geist über sie würde herabgekommen seyn, und sie mit seinen Gaben, mit Stärke und Muth würde erfüllet haben. Ja, der Ankunft des heiligen Geistes haben wir es zu verdanken, daß auch wir Christen sind, daß auch uns das wohlthätige Licht des Evangeliums leuchtet! Denn wären die Apostel des Herrn nicht mit Gnade und Kraft von oben zu der Verkündigung des Evangeliums ausgerüstet worden: so würden wir noch in Finsterniß und Aberglauben sitzen.

Doch viele aus denen, die sich Christen nennen, scheinen das Glück, die Gnade, daß sie Christen sind, gar nicht zu empfinden; die Vorschriften und Gebothe dieser so heiligen und wohlthätigen Religion scheinen ihnen sogar lästig zu seyn! Sie hassen das Licht des Evangeliums, weil sie darin ihre Sünden und Ausschweifungen verdammt finden. — Wenn ich gleich euch zutraue, daß ihr die Lehre des Evangeliums nicht hasset, so muß ich euch doch mit betrübtem Herzen bekennen, daß viele aus euch zu gleichgültig, zu kalt, zu undankbar gegen diese unschätzbare Wohlthat Gottes sind. Und dieß kann nur einzig daher kommen, weil ihr von den vielen und unschätzbaren Vortheilen unserer heiligen Religion nicht überzeugt seyd. Diese Überzeugung will ich heute bey euch bewirken. Im ersten Theile zeige ich die wichtigen Vortheile, die uns die Religion Jesu verschaffet; im zweyten, was wir

von unserer Seite thun müssen, wenn wir diese Vortheile erlangen wollen. Höret mich.

Die Religion Jesu erleuchtet unseren Verstand, und gießt Ruhe in unser Herz. Sie ist ein wohlthätiges Licht für unseren Verstand; denn sie lehret uns den Schöpfer der Welt kennen. Zwar erkannten fast alle Völker, daß mehrere höchste Wesen seyn müssen, die alles das gemacht haben. — Aber welche unvernünftige und thörichte Vorstellungen machten sie sich davon! Nur die Juden erkannten den wahren Gott. — Aber auch diese hatten nach und nach unrichtige Begriffe von Gott sich gemacht. — Nun kam Jesus, das wahre Licht in die Welt, um jeden Menschen zu erleuchten. Er lehrte uns Gott als den allmächtigen, höchst gütigen Schöpfer — als den heiligen und gerechten Richter — als unsern lieben Vater kennen. —

Die Religion Jesu zeigt uns zweytens den Weg, den wir wandeln müssen, um zu diesen liebenswürdigen Vater zu kommen. Wir sind hier nur Fremdlinge und Wanderer; unser wahres Vaterland ist oben im Himmel. Die heilige Religion Jesu zeigt uns nun den sichern Weg dahin; sie sagt uns, daß wir — Sie ist unsere treueste Führerinn auf unserer Reise. —

Die Religion beruhiget uns aber auch, und tröstet unser Herz. — Es gibt besonders drey Dinge in der Welt, die uns traurig und unruhig machen, wo wir so sehr nach Trost und Ruhe seufzen, und zwar a) bey dem Bewußtseyn unserer Fehltritte und Sünden, b) bey dem Drucke der Leiden und Widerwärtigkeiten, und c) im Tode. Nichts kann uns da beruhigen, nichts uns mit Trost und Hoffnung erfüllen, als unsere heilige Religion.

Der Mensch, der Gott als den heiligsten und gerechtesten Richter erkennet, kann bey dem Bewußtseyn seiner Sünden nicht gleichgültig bleiben. Er weiß, daß Gott als der höchst Heilige jede Sünde verabscheue, und als der höchst Gerechte alles Böse bestrafen müsse. Wie ist es uns nun möglich, die Liebe und Gnade Gottes wieder zu erlangen? Freylich sagt uns die Vernunft, daß die Besserung das beste Mittel dazu sey. — Aber kann sie uns das mit Gewißheit sagen? Kann die Vernunft sagen, daß uns Gott auch vergeben werde? daß er uns auch die verdiente Strafe für das begangene Böse nachlassen wolle? Um ruhig seyn zu können, brauchen wir hier sichere Gewißheit. Und sehet: Jesus, der Sohn des ewigen Vaters, der das am besten wissen konnte, hat uns die theuere Versicherung gegeben, daß der himmlische Vater — — daß er den verlornen Sohn, wenn er mit gebesserten Herzen — — Jesus hat selbst die Schuld für unsere Sünden getragen, sein Blut als Lösegeld für uns hingegeben; auch Gottes Gerechtigkeit ist nun versöhnet. O wie tröstlich, wie ermunternd ist das für uns!

Die Religion gewähret uns Trost und Beruhigung bey dem Drucke der Leiden. — Die Wege, die wir hier gehen müssen, sind oft voll Dornen und Mühseligkeiten, wo uns selbst unsere besten Freunde nicht helfen können. Aber die Religion gießt Balsam und Trost in unser trauriges Herz, indem sie uns zuruft: Leidender Christ! verzage nicht. Sind auch die Wege noch so dunkel und mühselig, die du gehen mußt: so denke, es ist Gottes Hand, die dich den Weg der Leiden führet. Er weiß von allen deinen Leiden, er zählet sie. — Er ist ja dein Vater; er hat gewiß keine Freude an deinen Thränen; — er hat dabey eine

väterliche Absicht. — Hebr. 12, 6. 12. Röm. 5, 3—5. Auch sein vielgeliebter Sohn, dein Erlöser selbst mußte den Weg der Leiden gehen. Nimm dein Kreuz, und folge ihm nach; — du weißt ja, wohin der Weg des Kreuzes führet. Leidest du hier mit deinem Erlöser, so wirst du auch dort Theil an seiner Herrlichkeit haben.

Die Religion verläßt uns auch nicht im Tode. — Wie sehr wird unser Herz unruhig bey der Annäherung des Todes. Da stehet unser ganzes Leben vor uns; — alle unsere Fehltritte erkennen wir da ohne Verblendung — in ihrer Häßlichkeit und Strafwürdigkeit. — Furcht vor der Stunde der Trennung — banges Erwarten der Zukunft — die Ungewißheit unseres Schicksales — Wer kann uns da beruhigen? Nur die heilige Religion des Evangeliums. Sie erhellet uns das dunkle Thal des Todes; — sie zeigt uns den Weg hindurch, und eröffnet uns dort eine frohe Aussicht in die Ewigkeit. Sie tritt zu unserem Sterbebette wie ein tröstender Engel, und ruft uns mit himmlischer Stimme zu: Zittere nicht vor dem Tode. Er ist nicht Vernichtung, sondern nur der Übergang zu einem bessern Leben, — nur ein Hingang zum Vater. — Dort wirst du deine geliebten frommen Freunde — — Ewig ist dort die Freude und Seligkeit; eine Seligkeit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret, noch irgend eines Menschen Herz empfunden hat. — Und so kann der Christ ruhig und getrost, voll Hoffnung sterben. —

Was müssen wir thun, um dieser Vortheile theilhaftig zu werden? —

Ich bin ja doch auch ein Christ, wird mancher denken. Aber von allen diesen schönen Wirkungen weiß und fühle ich wenig. — O Freund! du beweisest

nichts anderes, als daß du dich für diese Segnungen der Religion nicht empfänglich macheſt. Dir fehlet es entweder an einer hinlänglichen Kenntniß der Religion, oder an einer genauen Befolgung ihrer Vorſchriften. Dieß ſind die Haupturſachen, warum ſo viele Chriſten nichts von der Wohlthätigkeit der Religion empfinden.

Vielen fehlet es an einer hinlänglichen Kenntniß der Religion. Warum empfinden ſo viele Chriſten nicht die Beruhigung, den Troſt? — Weil ſo ſelten eine hinlängliche Kenntniß der Religion bey ihnen angetroffen wird. Die Wahrheit muß man wiſſen, verſtehen und anwenden. — Aber wie viele haben in ihrer Jugend nur den Katechismus auswendig gelernt, ohne ihn zu verſtehen. — Man glaubt, daß die Chriſtenlehren bloß für die Schulkinder und kleinere Jugend nothwendig ſeyen; — man glaubt ausgelernt zu haben — man ſchämet ſich noch zu leſen. — — Wie wäre es möglich, daß da die Religion — — ? O ſehr groß iſt oft dieſe Unwiſſenheit! — Daher ſo viele Sünden und Laſter; — daher ſo wenig Troſt und Ruhe; — daher die ſo häufige Verführung. —

Doch beym bloßen Wiſſen ſollen wir es noch nicht beruhen laſſen; wir müſſen auch nach dieſer Religion unſern Lebenswandel einrichten. Kann man wohl die Wirkſamkeit einer Arzeney empfinden, wenn man ſie nicht gebraucht? — Jeſus ſelbſt ſagt: Wer den Willen meines himmliſchen Vaters vollziehet, wird ſehen, daß meine Religion von Gott ſey. — Die Religion muß unſere beſtändige Begleiterinn ſeyn. Wer ſie bloß als ein Feyerkleid betrachtet, das er außer der Stunde des Gottesdienſtes weglegen kann, der wird freylich von dem Troſte und der Kraft derſelben nichts erfahren. — Jeſus pries nicht jene ſelig, die wiſſen, was

seine Religion lehret, sondern nur jene, die darnach handeln. Nicht jeder, der zu mir ruft, Herr, Herr! — Ja selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.

O wie viele aus uns glauben schon selig zu werden, wenn sie nur getauft sind; — höchstens sind sie eifrig in den äußeren Übungen der Andacht, in selbstgewählten guten Werken. — Aber den Weg der Gebothe Gottes wollen sie nicht gehen; dem Beyspiele Jesu wollen sie nicht nachfolgen; die Bekämpfung ihrer Lieblingssünden wollen sie nicht übernehmen.

O so bestrebet euch, andächtige Zuhörer, die Religion Jesu recht kennen zu lernen, und ihre heiligen Gebothe eifrig zu befolgen. Dann werdet ihr gewiß auch ihre wohlthätigen Wirkungen an euch erfahren. Sie wird euch ein Licht seyn auf dem Wege dieses Lebens, und euch zeigen die Gefahren des Heiles, die ihr zu vermeiden habet. Sie wird euch Kraft und Stärke geben, den oft beschwerlichen Pfad der Tugend fortzuwandeln. Sie wird euch erquickenden Balsam in das Herz gießen, euch bey den mancherley Leiden und Übeln dieses Lebens trösten und beruhigen. Sie wird euch bey dem quälenden Bewußtseyn eurer Sünden Hoffnung der Vergebung zusichern, wenn ihr euch ernstlich bessern wollet. Ja selbst im Tode verläßt uns die Religion Jesu nicht, sie reicht uns da ihre hülfreiche Hand, wo uns alles verläßt, und geleitet uns hinüber in das bessere Vaterland.

Ja wahrhaftig! Bey Jesu allein finden wir Worte des ewigen Lebens. Daher ladet er uns auch alle so freundlich ein: Ihr alle, die ihr mühselig und mit Kummer beladen seyd; kommet zu mir, und ich will euch erquicken. — O so gehen wir hin zu Jesu, neh-

men wir seine heilige Lehre willig an, und befolgen wir sie: so wird Trost und Ruhe und himmlischer Friede in unser Herz kommen. Amen.

29.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 16, 23 — 30.

An welche Wahrheiten sollen uns die Bittgänge durch die Fluren des Feldes erinnern?

Wie trostreich und erfreulich sind nicht die Worte unsers göttlichen Erlösers im heutigen Evangelium. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Nahmen gebethen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey. Mit Vertrauen und fester Zuversicht dürfen wir also hintreten, und zu Gott bethen, und wir werden erhöret werden; denn alle gute Gabe kommt von Gott, dem Vater des Lichtes.

Dieser Versicherung Jesu gemäß feyern wir diese Woche, und suchen durch Bittgänge, durch fromme Gesänge und Gebethe den Segen Gottes über uns und über unsere Felder zu erflehen. Weil die Feldfrüchte durch die warmen Sonnenstrahlen jetzt geschwinde heranwachsen und aufschießen, und sehr leicht durch Kälte oder Wetterschaden zerstöret werden können: so tragen wir Gott unsere Wünsche vor. Wir bitten ihn nähmlich um Abhaltung der Kälte, um schöne

und gedeihliche Witterung, um seinen Segen für uns und für unsere Feldfrüchte. Und deßwegen, weil wir drey Wochentage hindurch Gott vorzüglich um dieses alles bitten, heißt diese Woche die Bittwoche. — Wir kommen an diesen Tagen nicht bloß in diesem Gotteshause zusammen, sondern wir gehen in Gemeinschaft mit unseren Nachbarn auf die Felder in der Absicht, um mit ihnen gemeinschaftlich Gott unsere Wünsche vorzutragen.

Wozu sollen uns nun diese Bittgänge dienen? Nicht bloß dazu, um bey denselben zu bethen und zu singen; denn dieß könnten wir in der Kirche auch thun. Nein, diese Bittgänge durch unsere Felder sollen uns auch an manche heilsame Wahrheiten erinnern; sie sollen uns dieselben recht deutlich und anschaulich machen. Ich will euch daher heute zeigen, an welche wichtige Wahrheiten uns diese Bittgänge erinnern sollen. Diese dreytägigen Bittgänge sollen uns erinnern, erstens, daß wir auf Erden Fremdlinge und Wanderer sind; zweytens, daß das Gedeihen unserer Feldfrüchte von Gott abhänge; drittens, daß man überall zu Gott bethen könne; und viertens, daß alle Menschen, besonders unsere Pfarreinwohner unsere Brüder sind. — Wenn die Bittgänge bey euch diesen Nutzen stiften, dann wohl euch; denn der Segen Gottes wird über euch und über eure Felder reichlich herabkommen. Höret mich!

Bey unsern Bittgängen gehen wir Schritt für Schritt; die Kleinen gehen voraus, und die Großen folgen nach. Und was ist unser ganzes Leben anders, als eine Wallfahrt? Wir gehen Schritt für Schritt durch dieses Leben, und alle Augenblicke nähern wir uns mehr dem Grabe; mit jeder Minute kommen wir

näher zu unserm Vaterlande, dem Himmel. Viele sind uns durch den Tod schon vorausgegangen; wir alle folgen ihnen nach, und ehe achtzig oder hundert Jahre vorübergehen, sind wir alle jetzt Lebende dort in unserem Vaterlande versammelt. Diese Welt ist nicht unsere bleibende Wohnung, wir sind für die Ewigkeit bestimmt; der Himmel ist unser Vaterland, dahin müssen wir alle zu kommen trachten.

Diese Wahrheit, daß wir hier nur Pilger sind, an die uns die Bittgänge erinnern, diese Wahrheit lehret uns deutlich die heilige Schrift. Schon David sagte: Ps. 39. Ich bin ein Pilger hier auf Erden, ich bin ein Fremdling, wie alle meine Väter. Dem Schatten gleichet unsere Lebenszeit, und nichts ist da zu hoffen. Und der heilige Paulus Hebr. 11, 13. sagt: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige. — Und lehret uns das nicht auch die tägliche Erfahrung, daß wir hier nur Fremdlinge sind? Wir sehen es ja mit eigenen Augen, wie bald ein Freund vom Freunde, ein Vater von seinen Kindern, ein Weib von ihrem Manne Abschied nimmt, und in die Ewigkeit hinübergeht.

O so denket oft, recht oft an diese Wahrheit: Wir werden nicht immer auf dieser Welt bleiben, wir müssen dort vor Gottes Richterstuhle erscheinen, um in das himmlische Vaterland eingelassen zu werden. Sehr schön sagt darüber der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus: „Die erste, ja die ganze Tugend des Menschen besteht darin, sich wie ein Gast und Fremdling auf Erden zu verhalten, und sein Herz nicht an diese Welt zu hängen.“

O so fasset, andächtige Zuhörer! fasset bey euren Bittgängen, und sonst öfters den frommen Vorsatz,

auf dieser Welt wie ein Fremdling zu leben, dessen wahres Vaterland der Himmel ist. Denket oft: Ich will mich nicht mit ungerechtem Gute bereichern; ich muß ja aus der Welt, und kann nichts davon mitnehmen. Denket oft: Ich will mich durch keine böse, verbothene Fleischeslust zur Sünde verleiten lassen; denn die Lust der Welt vergeht, und nur wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit; jede sündhafte Lust würde mir den Eingang in die Ewigkeit fürchterlich machen. Die erste Wahrheit nun, an die ihr euch bey den Bittgängen erinnern sollet, ist: Wir sind Fremdlinge auf Erden.

Wir gehen bey unseren Bittgängen durch unsere Fluren und Felder; wir haben dabey unsere Äcker mit Getreide, unsere Bäume mit Blüthen, unsere Wiesen mit Blumen geschmückt vor unseren Augen. Wir sehen, wie die Früchte und Saaten heranwachsen, und uns unser tägliches Brot darreichen. — Aber alles das, was die Natur uns jetzt zeigt, ist noch nicht reif; die Früchte und Felder sind noch vielen Gefahren ausgesetzt. Wer kann sie beschützen? Wer kann ihnen Wachsthum, Gedeihen und gesegnetes Fortkommen geben? Nur Gott, liebe Zuhörer! nur Gott allein ist der Herr über die Witterung; er erwärmet alles durch die milden Sonnenstrahlen, und gießt den fruchtbaren Regen über die Felder aus. Das Gedeihen unserer Feldfrüchte hängt ganz von Gott ab.

Das sagt uns die heilige Schrift: Ich gebe, sagt Gott, ich gebe Frühregen und Spätregen, — Und daß dieses so sey, das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Was hilft uns unser Bemühen ohne den Segen Gottes? Wir können unsere Felder ackern, wir

können sie düngen, wir können den Samen darauf ausstreuen, aber mehr können wir nicht. Thau und Regen, Wärme und Sonnenschein müssen von Gott kommen. Schickte Gott nicht zur rechten Zeit Sonnenschein und Regen: so wäre all unser Bemühen eitel und fruchtlos. Daher bethen wir auch zu Gott: Gib uns heute unser tägliches Brot. Wir bethen, daß du uns, Allgütiger! die Früchte der Erde geben und erhalten wollest; daß du uns deinen Segen mittheilest. — Sehet, liebe Zuhörer! daran sollen uns die Bittgänge zweytens erinnern, daß das Gedeihen unserer Feldfrüchte von Gott abhänge. —

Und daran könnet und sollet ihr öfters denken. Wie oft befindet ihr euch auf freyem Felde, wie oft gehet ihr durch eure Fluren und Gärten. Könnet ihr da nicht manchen frommen Gedanken haben? Wenn ihr da sehet den Baum in seiner Pracht, mit Blüthen und Früchten angefüllet; wenn ihr die Wiesen mit den herrlichen Blumen vor euch liegen, wenn ihr das junge Korn auf euren Feldern prangen und heranwachsen, wenn ihr den Weinstock treiben, und seine jungen Knospen hervorschießen sehet: o so gehet doch nicht gedankenlos vorüber; erhebet euer Herz zu dem Vater im Himmel, der Millionen Menschen und Thiere täglich zu ernähren und zu erhalten weiß. Danket ihm, diesem lieben Gott in euren Herzen, lobet ihn, den Geber und Erhalter alles Guten, mit einem kurzen Gebethe. —

Wenn wir nun alle diese Werke Gott vor uns sehen, wenn wir daraus die Liebe und Güte des Schöpfers gegen uns Menschen erkennen: können wir wohl jemahls kleinmüthig oder verzagt werden? Wir sind oft so sehr besorgt um unsere Nahrung. Wir denken

oft, es möchte uns die Noth oder der Mangel drücken; wir sorgen daher fast immer nur für den zeitlichen, für den leiblichen Unterhalt, und vergessen darüber Gott und unser ewiges Seelenheil. Leget ab alle Furcht und alles ängstliche Sorgen. Sprechet ja nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? denn euer Vater im Himmel weiß alles, was ihr bedürfet. Sprechet zu euch selbst: Wozu dienet alle meine Furcht? Auf mich kommt es doch nicht an, ob die Früchte wachsen, ob sie reifen und gedeihen. Trauet auf Gott; er, der die Blumen auf dem Felde so prächtig kleidet, er, der den Vögeln und allen Thieren ihre Speise gibt, er, der noch alle Jahre seine mildreiche Hand öffnete, wird uns und die Unsrigen gewiß auch in diesem Jahre nicht verhungern lassen.

Die zweyte Wahrheit also, an die uns die Bittgänge erinnern sollen, ist: daß wir alles Gedeihen und allen Segen für unsere Felder von Gott erwarten sollen, und daß wir, wenn auch Gott ein Mißjahr schicket, stets auf Gottes väterliche Sorge und Güte vertrauen sollen. —

Auf unseren Bittgängen pflegen wir zu bethen und zu singen. Wir bethen nicht nur in der Kirche, wir bethen auch auf dem Wege mitten durch die Felder. Was heißt bethen? — Bethen heißt: Mit Gott reden; ihm unsere Anliegen und Wünsche vortragen. Wir würden nicht bethen, wenn wir nicht glaubten, daß Gott bey uns sey, daß er unser Gebeth erhöre, daß wir überall zu ihm rufen können. Wir denken also: Auf dem Felde, auch da ist Gott. —

Und wirklich, Gott ist überall; überall kann

man zu ihm bethen, und überall kann er uns erhören, wenn wir mit einem vertrauensvollen Herzen zu ihm bethen. Die heilige Schrift (Apostelg. 17, 24.) sagt ausdrücklich: „Gott, der die Welt, und alles, was darin ist, erschaffen hat; dieser Herr Himmels und der Erde wohnet nicht in Tempeln, die von Menschen-Händen erbauet worden sind.“ Wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, so ist uns Gott in der Nähe; wir sehen ihn überall in seinen Werken. Sehen wir gen Himmel, so erblicken wir die Größe seiner Allmacht; kehren wir zur Erde zurück, so kommt uns auch hier seine Güte überall entgegen. —

Daß die ganze Welt Gottes Haus, daß Gott überall gegenwärtig sey, daß man daher auch überall zu ihm rufen und bethen könne, an diese große Wahrheit sollen uns also drittens unsere Bittgänge erinnern. — Die Sonne verkündiget die Majestät Gottes; die Vögel singen und preisen ihren Schöpfer; jeder Grashalm erinnert uns an Gott, denn auch ihn hat Gott gemacht. Und wenn dieser Gedanke: Auch hier ist Gott, auch hier kann ich zu ihm bethen, unserer Seele recht gegenwärtig ist; werden wir wohl etwas Böses und Unerlaubtes denken, wünschen, oder thun? Wenn wir auf dem Felde uns daran erinnerten, daß Gott auch da gegenwärtig ist, würden wir wohl unserem Nachbarn etwas von seinen Grundstücke wegackern, oder ihm etwas von seinen Feldfrüchten nehmen? Wenn wir auf der Wiese — in den Auen — in den Weingärten — in den Obstgärten —

Unsere Bittgänge sollen uns endlich daran erinnern, daß die Menschen hier und allenthalben unsere Brüder sind, und daß wir ihnen gern von dem Segen

Gottes mittheilen sollen. Wir verrichten unsere Bittgänge in Gesellschaft unserer Nachbarn, unserer Freunde, Kinder und Anverwandten. Hier treffen wir Menschen an, die wir zum Theile nicht einmahl recht kennen, die nicht mit uns in demselbeu Hause wohnen. Aber doch sind wir unter einander, wie Kinder eines Hauses. Da bethen wir alle zu Gott: Vater unser, wir schließen alle, einer wie der andere, unsere Gebethe mit den Worten: durch Jesum Christum unsern Herrn, und legen dadurch das Bekenntniß ab, daß wir alle Kinder eines Gottes, und Bekenner der Religion unseres Heilandes Jesu Christi seyen. Wir sind also alle verbrüdert, alle Kinder desselben Vaters im Himmel.

An diese Wahrheit sollen uns also die Bittgänge erinnern. Und wenn wir daran denken, müssen wir nicht alle Menschen wie unsere Brüder ehren und lieben? — Aber wie oft, liebe Zuhörer! wie oft suchet einer den andern lieblos zu kränken; wie oft suchet ein Mensch dem andern zu schaden, ihn zu verleumden, zu beschimpfen? Leben nicht manche unter euch in beständigen Feindschaften? Sollten die Streitigkeiten unter euch nicht friedlich beygelegt werden?

Saget es selbst, liebe Zuhörer! was nützet es, hier in der Kirche mit einander zu unserem Vater bethen, und außer der Kirche einander beschimpfen und lästern? Was hilft es, auf den Bittgängen gemeinschaftlich zu Gott rufen, ihn bitten und ihn preisen, und nach der Zeit des Gebethes einander kränken und hassen? Können wir wohl mit einem aufrichtigen Herzen zu Gott bethen: Vater unser, vergib uns unsere Schulden, wenn wir Rache, Zorn und Haß gegen unseren Nebenmenschen in der Seele herumtragen? O glaubet das nicht. Gott

wird eure Bitten nicht erhören, sondern er wird euer Gebeth verwerfen, wenn ihr nicht auch in der That euere Nebenmenschen wie euch selbst liebet — wenn ihr nicht gern von eurem Segen den Dürftigen und Armen mittheilet. —

So vergesset nicht, liebe Zuhörer! woran uns unsere Bittgänge erinnern sollen. Wir sind alle Pilger hiernieden, wir wandern gemeinschaftlich unserem himmlischen Vaterlande zu; — wir müssen Gott als den Geber alles Guten ansehen; — wir können überall zu Gott bethen, — und alle Menschen sind unsere Brüder. — Diese Wahrheiten sollen wir uns tief einprägen, und wir sollen denselben jederzeit gemäß handeln.

Sind wir hiernieden Fremdlinge und Pilger; so sollen wir täglich uns daran erinnern, und nach dem wahren, himmlischen Vaterlande trachten. — Hängt alles von Gottes Segen ab, so sollen wir uns des Segens Gottes stets würdig machen, und ihn um denselben oft und eifrig bitten. — Ist Gott überall bey uns: so sollen wir auch stets wie vor seinen Augen wandeln, und recht oft zu ihm bethen. — Sind alle Menschen unsere Brüder: so sollen wir auch gegen alle brüderlich gesinnet seyn, sie lieben, und ihnen in allen Nöthen und Bedürfnissen beyspringen. Auf diese Art werden diese Bittgänge für uns heilsam und segensvoll seyn. Amen.

30.

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Evangel. Marc. 16, 14— 20.

An denen, welche glauben, wird man diese Zeichen wahrnehmen: In meinem Nahmen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Marc. 16, 17. 18.

Warum es uns gewöhnlich am Vertrauen auf Gott fehle?

Wir feyern heute das Andenken an jene überaus glorreiche Begebenheit, da Christus am Öhlberge in Gegenwart seiner Jünger in den Himmel aufgefahren ist. Nach seiner Auferstehung ging Jesus noch durch 40 Tage auf Erden herum, erschien öfters seinen Jüngern, belehrte sie noch über manche Wahrheiten, gab ihnen die Gewalt zu lehren und zu taufen. Er sagte ihnen jetzt recht deutlich, daß er nicht mehr lange bey ihnen bleiben könne, daß er bald zum Vater gehen, und diese Welt verlassen werde, daß sie viele Verfolgungen und Widerwärtigkeiten auszustehen haben, daß sie aus einer Stadt in die andere werden vertrieben werden.

Jesus versprach ihnen aber auch zugleich, daß er ihnen den heiligen Geist, den Tröster senden werde, daß ihnen nichts schaden werde, wenn sie auch etwas Schädliches nehmen müßten. Wirklich hatten die Apostel nach der Himmelfahrt ihres Herrn harte Verfol-

gungen und Widerwärtigkeien auszustehen. Aber alles das ertrugen sie mit der größten Standhaftigkeit, und mit dem festen Vertrauen auf Gott, daß alles das zum Besten der Menschen nothwendig sey, was sie erdulden mußten.

Auch wir, liebe Zuhörer! haben oft manche harte Unglücksfalle, manche Drangsale auszustehen. Haben wir aber auch das feste Vertrauen auf Gott, daß alles zu unserem ewigen Besten sey? Wir sind oft krank, — manche aus uns leiden Noth und Mangel, — jene werden mit andern Unglücksfällen heimgesucht. Was zeigen wir da für ein Vertrauen auf Gott? — O wie sind oft sehr verzagt und trostlos. Wir fürchten gleich alles Schlimme.

Woher kommt es, daß es uns so oft an dem Vertrauen auf Gott in unseren Drangsalen fehlet? — Das kommt daher, liebe Zuhörer, weil wir zu wenig über die Allmacht und Güte Gottes nachdenken, und weil wir selbst immer noch zu böse sind, als daß wir uns viel Gutes von Gott versprechen könnten. Wir sind in unseren Drangsalen oft so verzagt und trostlos, weil wir zu selten an die Allmacht und Güte Gottes denken, und zu wenig davon überzeugt sind; erster Theil. Wir sind in unsern Drangsalen gleich so trostlos, weil wir gewöhnlich nicht so gut und fromm leben, daß wir uns viel Gutes von Gott versprechen könnten; zweyter Theil. Vernehmet mich.

Wären wir gewohnt, über Gottes Allmacht und Güte öfter nachzüdenken, und uns täglich mehr davon zu überzeugen; so würden wir in Drangsalen ein größeres Vertrauen auf Gott haben. Welch ein festes Vertrauen hatte der fromme David auf Gott selbst

damahls, als er ganz von seinen Feinden umrungen war? — Er dachte aber sehr oft an Gott, und bethete: „Der Herr ist mein Licht und meine Stärke; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Wenn auch meine Feinde sich mir nahen, um mich zu verderben; so vertraue ich auf Gott, und meine Feinde und Verfolger vergehen. Wenn auch ein ganzes feindliches Heer sich gegen mich aufstellt: so wird mir nicht bange, denn ich hoffe auf den Herrn.“ Und der heilige Paulus sagte: Röm. 2. 31. Wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns?

Hat denn Gott nicht Macht genug, sich unser anzunehmen? Betrachtet nur die Sonne, den Mond und das unzählbare Heer der Sterne! Gott, der alles das gemacht hat — sollte der nicht Macht haben, uns zu helfen? Schon der Prophet Jesaias 40, 16. sagte zu den Juden: „Erhebet eure Augen gen Himmel, und sehet: wer hat alles das aus Nichts erschaffen? Wer hat alle diese Gestirne so zahlreich wie ein Kriegsheer am Firmamente aufgeführt? Weißt du das nicht? oder hast du es nicht gehört? Der ewige Gott, der Herr, welcher der Erde ihre Gränzen festsetzte; er wird nie schwach und ohnmächtig. Er gibt dem Müden Stärke, dem Verzagten Muth, dem Trostlosen Trost. Welche auf den Herrn vertrauen, werden nicht verzagen“

Betrachtet nur einmahl unsere Erde; welche Wunder der Allmacht finden wir da! Wie viele Blumen und Bäume und Thiere gibt es um uns her! Und wir sind nicht einmahl im Stande, eine Pflanze zu erschaffen! Auch der Wurm, der im Staube kriecht, zeuget von der Allmacht Gott. Sollte nun Gott, der mit

einem Worte Himmel und Erde erschaffen hat, der so viele Millionen und Millionen Thiere erhält, sollte der uns in unseren Drangsalen nicht beschützen können? An Macht fehlt es Gott gewiß nicht, uns zu retten und zu befreyen, sollte auch die Gefahr noch so groß seyn.

Gott ist aber auch zugleich höchst gütig, so daß er unser Vater seyn, und für uns sorgen will. Gottes Auge wacht über uns, wenn wir schlafen, sonst würde uns der Tod überfallen. Er läßt die warme Sonne scheinen, er gießt seinen fruchtbaren Regen auf uns, er gibt der Erde Fruchtbarkeit und Überfluß. Gottes Güte wendet manches Übel von uns ab, oder lenket es wenigstens so, daß wir immer Nutzen und Vortheil daraus ziehen können.

Gott selbst befiehlt uns ja, ihn in der Noth anzurufen, und er wird uns beystehen. Bey dem Propheten Jesaias 49, 15. spricht Gott von sich selbst: „Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, so daß sie sich seiner nicht erbarme? Wenn aber auch eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte: so will ich doch euer nicht vergessen.“ — Der Vater im Himmel, der die Feldblumen so schön schmücket, der für die Vögel so väterlich sorget: sollte der uns Menschen zu Grunde gehen lassen?“ — „Werfet alle eure Sorgen auf den Herrn, denn er ist gütig, und von großer Erbarmung.“ — Wie schön sind die Worte des frommen David in seinem Psalm. 36, 3. „Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes. Freue dich über Gott, und er wird dir die Wünsche deines Herzens erfüllen. Sey Gott gehorsam, und bethe zu ihm, vertraue auf ihn, und er wird alles wohl machen.“

Allein unser Vertrauen auf Gott ist oft gar schwach. Sind wir arm und dürftig, so verzagen wir,

und glauben, vor Hunger zu sterben. Kann Gott, der den Raben und jungen Löwen das Futter gibt, nicht auch uns ernähren? Kommt eine anhaltende Näße, oder eine versengende Hitze, und sind unsere Feldfrüchte in Gefahr zu verderben: so werden wir gar bald trostlos, und verlieren unser Vertrauen auf Gott. Ist denn Gott, der Allmächtige, nicht mächtig genug, uns vor Hungersnoth zu verwahren, da doch jedes Thier, jeder Wurm seine Nahrung findet? — Kommen Kreuz und Leiden über uns: so fangen wir an zu klagen, als wenn Gott gegen uns hart und strenge wäre, oder unser vergessen könnte. Gott ist selbst dann gegen uns höchst gütig, wenn er uns mit Drangsalen heimsuchet; denn seine Absicht ist, uns von den Sünden zu befreyen, und für den Himmel zu gewinnen.

Wir sind also gleich muthlos, und verlieren unser Vertrauen auf Gott. Warum? Weil wir nicht oft genug an die Allmacht und Güte Gottes denken; weil wir nicht fest genug davon überzeugt sind, daß uns Gott allezeit helfen könne, und daß er es auch allzeit wolle, wenn es zu unserem ewigen Besten ist. — Unser Vertrauen auf Gott ist ferner oft so schwach, weil wir nicht so gut und fromm leben, daß wir uns alles Gute von ihm versprechen könnten. II. Theil.

Wenn wir recht gute Menschen wären: so würde unser Vertrauen auf Gott auch größer seyn. Der Fromme und Gerechte hofft immer das Beste, weil er sich keines Lasters bewußt ist. Bey dem Bösen ist es umgekehrt. Wie wahr ist nicht, was der Prophet Isaias 59, 2. sagt: „Die Hand des Herrn ist nicht abgekürzt, daß er uns nicht helfen könnte; sein Ohr ist nicht verschlossen, daß er uns nicht hören sollte. Al-

lein eure Missethaten, sagte dieser Mann Gottes zu den Juden, eure Missethaten haben euch von Gott getrennet; eure Sünden haben gemacht, daß er sein Angesicht von euch wegwandte, und euch nicht erhörte. Denn eure Hände sind mit Blute beflecket, und eure Finger mit Ungerechtigkeit; euer Mund redet beständig Lügen, und eure Zunge spricht nichts als Bosheit. Niemand ist mehr, der nach der Gerechtigkeit wandelt, der nach der Wahrheit redet. Sie vertrauen alle auf eitle und nichtige Dinge, sie denken auf List, und begehen Schandthaten. Wir erwarteten Heil und Segen, aber wegen unserer Missethaten ist unser Rettung verschoben." —

Der Böse kann also nichts Gutes von Gott erwarten; fürchten muß er sich vielmehr. Der Böse kann auf Gott in seinen Nöthen nicht vertrauen, weil er der Hülfe Gottes unwürdig ist. Stellet euch nur ein böses Kind vor — — So ist es eben mit einem Menschen, der in gesunden und glücklichen Tagen auf seinen Herrn und Gott vergessen, und seine Gebothe oft so leichtsinnig übertreten hat. Wie kann der auf Gott vertrauen?

Viele ziehen sich durch Verschwendung oder Trägheit Noth und Armuth in das Haus; sie gehen jetzt auf Diebereyen aus, und betriegen ihren Nächsten; können diese in ihrer Noth ein wahres Vertrauen auf Gott haben? — Viele ziehen sich durch Völlerey und Unmäßigkeit im Trinken einen siechen Körper und allerley Krankheiten zu; können diese in ihren Widerwärtigkeiten und Krankheiten Trost und Hülfe von Gott erwarten? — Viele machen sich durch Verleumdung und Ehrabschneidung Feinde; werden diese in ihrer Verfolgung wohl ihr Anliegen Gott klagen dürfen?

Viele erziehen ihre Kinder sehr schlecht, lassen ihnen

alle Ausschweifungen ungeahndet dahingehen, und fürchten sich, ihre Kinder zu betrüben, wenn sie die Ruthe, oder andere Strafmittel ergreifen sollten. Was ist die Folge? Ihre Kinder werden zügellos und ausschweifend, sie mißhandeln ihre Ältern im Alter, und verursachen ihnen Schande und Spott, Kummer und Sorge. Können solche Ältern wohl in ihrem Schmerzen zu Gott sich wenden, und sich trösten? — Viele vernachlässigen den Gottesdienst, die Anhörung des Wortes Gottes, oder sie sind wenigstens in der Kirche ganz zerstreut, und ärgern vielleicht gar an diesem heiligen Orte der Anbethung Gottes ihren Nächsten. Kann ein solcher Christ wohl in der Zeit der Noth mit Vertrauen zu Gott bethen, dem er vorher so nachlässig gedienet hat? Wer auf Gott und seine heilige Gebothe vergißt, auf den vergißt auch Gott.

Da haben wir also die Ursache, warum wir in unsern Nöthen oft ein so schwaches Vertrauen auf Gott haben. So lange wir in unsern Sünden fortleben: so lange wird auch unser Herz ohne Vertrauen auf Gott seyn; wir werden in unserem Kreuz und Leiden, in unseren Nöthen und Bedrängnissen verzagt und muthlos seyn.

Nur dann werden wir voll Zuversicht und Vertrauen auf Gott seyn, wenn wir eines tugendhaften Lebenswandels uns befleißen. Je frömmer und tugendhafter wir werden, desto fester und größer wird auch unser Vertrauen auf Gott seyn. Der fromme Christ kann bey allen Widerwärtigkeiten froh zu Gott hinauf sehen, und ruhig bey allen Unglücksfällen seyn, weil er Gott zum Freunde hat; und wenn Gott mit ihm ist, kann ihm da etwas schaden? Er ist fest über-

zeugt, daß alle seine Leiden von Gott kommen, und daß sie alle zu seinem ewigen Besten gereichen.

Wie sehr vertraute nicht der fromme Job in allen seinen Leiden auf Gott? Und wenn mich der Herr auch tödten wird, so will ich dennoch auf ihn hoffen, so sprach er. Und warum war sein Vertrauen so fest? Weil er sich selbst das gute Zeugniß geben konnte, daß er des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Betrübten Trost gewesen ist, daß er auf dieser Welt Gutes gethan, und sein Herz vor dem Bösen bewahret habe.

Wie sehr vertraute nicht die heilige Jungfrau Maria auf Gott? Warum war ihr Vertrauen so fest? Weil sie stets fromm und gottesfürchtig lebte, und in der Gnade Gottes wandelte. —Wie fest und unerschütterlich war nicht das Vertrauen der heiligen Apostel auf Gott bey allen ihren Verfolgungen und Martern? Sie waren fest überzeugt, daß sie sich dadurch Verdienste für die Ewigkeit erwerben, und sie lebten nur Jesu und dem Evangelium.

Wollet ihr, liebe Zuhörer! ein festes und unerschütterliches Vertrauen auf Gott euch erwerben, wollet ihr selbst in den größten Widerwärtigkeiten und Drangsalen auf Gott hoffen: o so denket nur recht oft daran, daß Gott, unser Herr, ein mächtiger Gott sey, daß er uns auch da noch helfen und retten kann, wenn auch alle menschliche Hülfe vergebens zu seyn scheinet; denket, daß, wenn die Noth am größten, die Hülfe und Rettung am nächsten sey; denket recht oft daran, daß unser Gott ein gütiger und barmherziger Gott ist, der selbst da, wenn er uns strafen und züchtigen muß, nachsichtig und voll Liebe ist.

Denket aber auch zugleich daran, daß man nur

mit einem guten Gewissen, bey einem frommen Lebenswandel auf Gott sein Vertrauen setzen dürfe. Nur der Gute kann ruhig und getrost — Der Böse muß zittern. — Nur der Fromme findet Ruhe und Trost bey Gott; der Lasterhafte hat Marter und Pein.

O so bestrebet euch, fromm und unschuldig zu wandeln, und Gottes Gebothe genau zu beobachten, und es wird euch nichts zaghaft machen. Selbst wenn diese Erde vergehen, und die Sterne vom Himmel fallen sollten, kann der Fromme ruhig zusehen; denn des Herrn Hand hält und beschützet ihn. Amen.

31.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Evangel. Joh. 15, 26 — 27. und 16, 1 — 4.

Viele Christen erkennen, wie ehemahls viele Juden, Gott nicht recht.

Nachdem der göttliche Heiland seinen Jüngern gesagt hatte, was ihnen bevorstehe, daß sie von den Juden aus ihren Synagogen, das ist, von ihren gottesdienstlichen Versammlungen werden ausgeschlossen werden, daß Niemand mit ihnen Umgang pflegen, daß man sie geißeln, von einer Stadt in die andere verfolgen, und zuletzt gar tödten werde; so setzte er die Ursache hinzu. Dieses, sagte er, werden sie euch thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Der Herr Jesus spricht also den Juden geradezu die richtige Kenntniß Gottes, seines himmlischen Vaters ab. —

Eben diesen Vorwurf machte ihnen der Erlöser schon vorher. Als sie ihn einst Joh. 8, 54. 55. lästerten, so vertheidigte er seine Ehre, und sagte, daß ihn sein Vater selbst ehre, indem er die Macht, Wunder zu wirken, von dem Vater habe. Mein Vater ist es, sagte er, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sey, und doch kennet ihr ihn nicht.

Der Vorwurf, daß man Gott nicht kenne, ist dieser Vorwurf nicht sehr kränkend? Er beleidigte auch die Juden, so daß sie dieses Vorwurfes wegen Steine aufhoben, um sie nach Jesu zu werfen. Und doch verdienten die Juden den Vorwurf unsers göttlichen Heilandes. Sie machten sich nicht diejenigen Vorstellungen von Gott, welche man sich von ihm machen soll; sie kannten Gott nicht. — Aber auch viele Christen, ja viele Christen stellen sich Gott irrig vor; auch viele Christen erkennen Gott nicht recht. Ich will euch heute von diesen zwey Wahrheiten zu überzeugen suchen. Erstens werde ich zeigen, daß viele Juden Gott nicht recht erkannten. Dann werde ich zeigen, daß auch viele Christen noch jetzt Gott nicht recht erkennen. — Der Gegenstand ist wichtig; denn wer aus uns glaubt nicht, Gott recht zu kennen? — Schenket mir daher eure Aufmerksamkeit.

Auf nichts waren die Juden so stolz, als auf die Kenntniß des wahren Gottes. Sie hielten sich für das auserwählte Volk Gottes, und sie verachteten deßwegen die übrigen Völker, welche der Ab- und Vielgötterey ergeben waren. Sie hatten den größten Abscheu vor Gotteslästerung und unheiligen Worten, und doch wirft ihnen der Heiland vor, daß sie Gott nicht recht kannten.

Allerdings hatten sie recht, daß sie an Einen Gott glaubten; aber darin hatten sie unrecht, daß sie glaubten, man könne diesem Gott eigentlich nur durch Opfer und Ceremonien dienen. Was wäre das für ein Gott, der nur Wohlgefallen hätte an Opfern, an äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien? Moses schrieb zwar den Juden die Opfer vor; aber er hatte dabey die besten Absichten. Er hatte unter andern dabey zur Absicht, den Juden es recht anschaulich zu machen, daß Gott der König der Könige, der Herr aller Herren, besonders der Herr über Leben und Tod sey. Daraus sollten die Juden erkennen, daß sie ihrer Sünden wegen den Tod verdienet hätten, daß aber durch den Tod des Erlösers, durch dieses einzige und wahre Versöhnungsopfer die Sünden der Welt hinweggenommen werden. Anstatt aber, daß das Volk durch die Opfer nur daran erinnert werden sollte, daß Gott der höchste Herr und Regierer der Welt sey, dem man mit reinem Herzen und unsträflichem Lebenswandel, durch Liebe und Gehorsam dienen müsse: hielten viele Juden die Opfer und die dabey üblichen Gebräuche für den Gottesdienst selbst, und glaubten, Gott dadurch einen Dienst zu erweisen.

Daß sie wirklich die bloßen Opfer und Ceremonien für den Gott wohlgefälligen Gottesdienst gelten ließen, und die Liebe und den Gehorsam gegen seine heiligen Gebothe vernachlässigten, dieses haben ihnen die Propheten oft und nachdrücklich vorgeworfen. Gott ließ ihnen deßhalb sagen: Alle eure Opfer will ich nicht; die ganze Welt ist ohnehin mein! Ich esse kein Fleisch der Stiere, ich trinke kein Blut der Böcke; ich will von euch keine Opfer, weil ihr nicht thut, was ich euch befohlen habe. Wenn ihr einen Dieb sehet, so machet ihr mit ihm gemeine Sache; ihr habet Umgang mit un-

züchtigen und ehebrecherischen Menschen. Stehet ab von eurem bösen Lebenswandel, und eure Opfer werden mir wohlgefällig seyn. — Wie oft ließ ihnen Gott durch die Propheten sagen: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer; das ist mir der angenehmste Dienst, wenn ihr barmherzig gegen Arme seyd; das ist mir das angenehmste Opfer, wenn ihr mir euer Herz aufopfert, und eure bösen Begierden und Neigungen tödtet.

Auch darin irrten viele Juden, daß sie glaubten, man könne Gott nur in dem Tempel zu Jerusalem anbethen. Mit erbittertem Gemüthe stritten sie mit den Samaritern über die Frage: Wo man Gott anbethen müsse? Die Samariter sagten: Auf dem Berge Garizim, und die Juden behaupteten dagegen, daß man nur in dem Tempel zu Jerusalem Gott anbethen könne. Ist Gott nicht allgegenwärtig? und ist er nicht überall allwissend, allmächtig und höchst gütig? — Jesus sagte daher Joh. 4, 20. zu dem samaritischen Weibe, welche ihn fragte, wo man Gott anbethen könne: Gott ist ein Geist — überall kann man ihn anbethen; nur muß man ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen.

Ferner meinten viele Juden, man könne Gott, wenn man ihn durch Sünden beleidiget hat, durch bloße Opfer wieder versöhnen, und es sey nicht nothwendig, sich zu bessern, und von den Sünden abzustehen. Moses hat ihnen deßhalb Versöhnungsopfer vorgeschrieben, damit sie daran erinnert werden sollten, daß sie ihrer Sünden wegen den Tod und die ewige Strafe verdienet hätten; daß sie also mit allem Fleiße an ihrer Besserung und Bekehrung arbeiten sollten, um nicht einst mit dem ewigen Tode bestraft zu werden. Die Opfer verrichteten sie zwar, aber an ihre Besserung dachten sie nicht. Ihr Herz blieb so böse, als es vor dem Opfer war.

Konnte Gott wohl daran ein Wohlgefallen haben? — Sie kannten Gott nicht.

Überdieß verfolgten viele Juden diejenigen, welche nicht ihren Glauben hatten Wie sehr verfolgten sie Jesum, weil er eine neue Lehre predigte? Sie waren nicht zufrieden, ihn gekreuziget zu haben; ihre Wuth erstreckte sich auch auf die Apostel; auch diese suchten sie zu verfolgen und zu tödten; ja sie glaubten sogar, sie erweisen Gott dadurch einen Dienst, und der Eifer für die Ehre Gottes fordere es.

Nun frage ich: Erkannten wohl die Juden Gott? Kann der höchst Heilige an bloßen Opfern ein Wohlgefallen haben, ohne von uns Liebe und Gehorsam zu fordern? Wäre Gott allwissend und allgegenwärtig, wenn man ihn nur dort oder da, und nicht überall anbethen könnte? Wäre Gott höchst gerecht und barmherzig, wenn er sich mit Opfergaben und durch Ceremonien versöhnen ließe, ohne Besserung und Bekehrung von uns zu verlangen? Gott, der Vater aller Menschen, sollte es zugeben, daß wir unsere anders glaubenden und denkenden Mitmenschen verfolgen und hassen? Glaubten das nicht viele Juden von Gott? Kannten sie also Gott? Der Heiland hatte ihnen daher mit Recht vorgeworfen: Ihr kennet Gott nicht. — Aber auch viele Christen kennen Gott nicht recht; davon im II. Theile.

Christus der Herr ist deßwegen in die Welt gekommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gäbe, daß er eine richtige Erkenntniß Gottes einführte und verbreitete, und uns durch seinen Tod am Kreuze erlöfete. Erstlich lehrte er, daß Gott nicht durch Opfer, sondern nur durch genaue Erfüllung aller Pflichten verehret

werde. Er sagte, daß Gott ein Geist, nicht nur hier und dort, sondern überall gegenwärtig sey, daß er uns überall erhören, daß er überall angebethet werden könne. Er lehrte, daß Gott, wenn wir gesündiget haben, durch nichts zu versöhnen sey, als nur durch Buße und Besserung unsers Lebens; deßwegen rief er, deßwegen riefen seine Apostel allen Menschen zu: Thut Buße, ändert eure bösen Gesinnungen, und leget ab die Werke des Fleisches und der Finsterniß. Er lehrte, daß Gott ein Vater aller Menschen sey, daß er über Alle seine Sonne aufgehen, und auf die Äcker Aller regnen lasse; daß er also unmöglich Freude daran haben könne, wenn wir andere, die nicht unsern Glauben haben, oder unsere Feinde sind, verfolgen und hassen. Deßwegen ging Jesus mit allen Menschen, mit Samaritern und Heiden, mit Pharisäern und öffentlichen Sündern um.

Sehet, liebe Zuhörer! so lehrte uns Jesus Gott kennen. — Haben aber alle Christen diese Erkenntniß Gottes? O viele aus euch, liebe Zuhörer! haben noch manche irrige Vorstellungen von Gott; viele kennen Gott nicht recht. — Wie die Juden, so halten viele Christen nur auf den äußern Gottesdienst. In die Kirche gehen, darin mit Andern bethen und singen, darin die Ceremonien und Gebräuche ansehen und mitmachen, das ist nach ihrer Meinung der eigentliche Gottesdienst. Was aber außer der Kirche vorgeht, damit nehmen sie es nicht so genau. Seine Arbeiten und Geschäfte nachlässig, oder gar nicht betreiben, die Kinder selten, oder gar nicht in die Schule schicken, den Kindern alle Unarten und Boßheiten angehen lassen, im Hause alle Tage Hader und Zank anfangen, da einen Gulden verspielen, dort einen vertrinken,

unzüchtige Worte und Gespräche führen, im Handel und Wandel andere betriegen — das, meinen sie, habe eben so viel nicht auf sich.

Man mag es ihnen auch noch so oft sagen: Verrichte deine Arbeiten fleißig, erziehe deine Kinder gut, lebe mäßig und keusch, beleidige Niemanden, nehme dich, wie es der Apostel Jacob haben will, der Armen, Witwen und Waisen in ihren Trübsalen an, und bewahre dich unbefleckt von den Lastern dieser Welt, — so kehren sie sich nicht daran; und warum? Weil ihnen das Kirchengehen, das Beobachten der Gebräuche und Ceremonien wenig Mühe kostet; aber fromm und keusch leben, die Arbeiten genau und eifrig verrichten, ist oft sehr mühsam und hart. Aber wisset, liebe Zuhörer! der äußere Gottesdienst ohne Frömmigkeit dienet zu nichts. Wer glaubt, daß er schon deßwegen ein guter Christ ist, weil er äußerlich alle Gebräuche beobachtet, der kennt Gott nicht. Nicht nur in der Kirche, sondern auch außer der Kirche, in unserm ganzen Leben müssen wir Gott dienen.

Wie die Juden, welche glaubten, daß nur zu Jerusalem im Tempel, so glauben manche Christen, daß in dieser oder jener Kirche Gott am besten angebethet werden könne, und da geneigter sey, unser Gebeth zu erhören. Deßwegen gehen sie in weit entlegene Örter, wenn sie gleich in ihrer Pfarrkirche den ordentlichen Gottesdienst haben, wenn sie auch dadurch ihr Hauswesen oder die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, wenn sie auch dabey manchen Groschen ausgeben, den sie in der Haushaltung hätten besser anwenden können. Wer so denkt, daß Gott an einigen Örtern besser angebethet werden könne, daß er da am geneigtesten sey, unsere Bitten zu erhören, der ken-

net Gott nicht. Gott ist ja überall, an jedem Orte, in jeder Kirche. — Er sieht auch nicht darauf, wo wir bethen, sondern wie wir bethen. —

Wie die Juden durch ihre Versöhnungsopfer, so wollen manche Christen durch bloßes Beichten ihre Sünden wieder gut machen, und Gott mit sich versöhnen. Sie sind damit zufrieden, wenn sie ihre Sünden einem Priester gebeichtet haben; um die Besserung ihres Lebens bekümmern sie sich nicht. Wie die Juden durch ihre Abwaschungen und Reinigungen die Sünden auszulöschen glaubten; so glauben manche Christen, ihre Sünden durch Wallfahrten, Messe lesen lassen, oder Almosen geben wieder gut zu machen, wenn sie sich auch nicht bekehren, und ihr Sündenleben nicht verlassen. —

Solche Menschen irren sich sehr. Vor Gott gilt nur ein reumüthiges Herz, sagt der fromme David Ps. 50. welches das verübte Böse, so viel es möglich ist, wieder gut machet, und nicht mehr sündiget. Wer ohne Besserung und Bekehrung die Vergebung seiner Sünden hoffet, der kennt Gott nicht. Ja, liebe Zuhörer! Bethen, Fasten, Almosen geben, sich andere Bußwerke auflegen, das alles ist gut und vortrefflich für den Christen, der sich bessert und bekehrt, und bey ihm bewirken sie Vergebung der Sünden; aber wenn der Sünder in seinen Lastern und Sünden fortlebet, so helfen ihm alle diese Bußwerke nichts. —

Wie die Juden, so meinen viele Christen, man thue Gott einen Dienst, wenn man jene hasset und verfolget, welche eines andern Glaubens sind. Man darf zwar nicht gleichgültig gegen seine Religion seyn; aber dessen ungeachtet dürfen wir Niemanden verachten oder hassen, der nicht unseres Glaubens ist; vielmehr

müssen wir jedem Menschen beyspringen und helfen, jeden Menschen schätzen und lieben, er mag von was immer für einer Religion, er mag unser Freund oder Feind seyn.

Denket darüber nach, liebe Zuhörer! was ich euch heute gesagt habe. Ich habe euch das, was Christus und seine heiligen Apostel uns von Gott gelehret haben, vorgetragen. Befolget diese Lehren, und lasset euch den Vorwurf nicht zu Schulden kommen, daß ihr Gott nicht recht erkennet. — Gott ist ein Geist; die ihn anbethen, sollen ihn daher im Geiste und in der Wahrheit anbethen. — Gott ist höchst heilig und barmherzig. Wer ihn verehren, ihm dienen will, der ändere seine Gesinnungen, lege alle bösen Neigungen und Gewohnheiten ab, und befleiße sich eines frommen, tugendhaften Lebenswandels. — Gott ist der Vater aller Menschen. Daher sollen wir auch alle Menschen achten und lieben, und ihnen, so oft wir können, Gutes erweisen. Dadurch werden wir am besten beweisen, daß wir Gott recht erkennen und lieben. Amen.

32.

Am Pfingstsonntage.

Evangel. Joh. 14, 23 — 31.

Wodurch erlangen wir den Frieden der Seele?

Jetzt hinterlasse ich euch den Frieden; meinen Frieden gebe ich euch: ich gebe ihn euch nicht so, wie ihn die Welt gibt. Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht. Joh. 14, 27.

Ihr könnet euch leicht vorstellen, liebe Zuhörer! wie traurig und betrübt die Apostel des Herrn seyn mußten, als er sie verlassen hat, und in den Himmel aufgefahren ist. Sie wußten, mit welcher Rache und Wuth die Juden ihren Lehrer verfolget, ja bis zum Kreuzestode verfolget hatten; durften sie wohl ein leichteres Schicksal, mußten sie nicht die nähmlichen Verfolgungen und die nähmliche Grausamkeit befürchten? Dieß sahen sie gar wohl voraus, daher waren sie auch so niedergeschlagen und betrübt. —

Doch ihr göttlicher Meister, der es immer mit ihnen gut meinte, der ließ sie auch dießmahl nicht trostlos. Er suchte ihnen ihre Traurigkeit zu benehmen, und versprach ihnen seinen Frieden zu geben, den die Welt nicht geben kann; er versprach ihnen den heiligen Geist, den Tröster zu senden, der ihnen Muth und Freudigkeit einflößen wird. —

Und eben heute, liebe Zuhörer! heute ging diese Verheißung Jesu in Erfüllung. Um 9 Uhr früh hörte man in dem Hause, in welchem die Apostel des Herrn zum Gebethe versammelt waren, ein heftiges

Brausen, gleich dem Getöse eines heftigen Sturmes, feurige Zungen sah man über den Häuptern der Apostel schweben, und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet. Auf einmahl empfanden sie in sich die außerordentlichen Wirkungen des heiligen Geistes; jetzt empfingen sie den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann, jetzt erhielten sie von oben jene Freudigkeit und Heiterkeit des Geistes, die ihnen alle Reichthümer und Güter dieser Erde nicht hätten verschaffen können.

Sehet, wie die nähmlichen Apostel, die vorher so trostlos und verzagt waren, und sich so sehr vor den Verfolgungen und Martern der Juden fürchteten, wie sie jetzt mitten in Leiden und Noth so freudenvoll sind. Sie werden von einer Stadt in die andere verfolgt, sie werden verachtet und verspottet, sie werden in die Gefängnisse geworfen, gegeißelt, gekreuziget und getödtet; und wie betrugen sie sich dabey? O sie frohlockten, daß sie zur Ehre ihres Herrn Schimpf, Lästerung, und sogar den Tod ausstehen konnten. Voll Ruhe, Hoffnung und Freudigkeit der Seele gingen sie ihren Leiden und Martern entgegen. Sehet, andächtige Zuhörer! das war der Friede, den ihnen Jesus versprochen, den ihnen der heilige Geist gebracht hat, und den die Welt nicht geben kann. —

Andächtige Zuhörer! Gibt es wohl etwas Besseres, als diesen Frieden, als diese Ruhe der Seele? Was nützen uns alle Güter der Erde? Was helfen uns Ansehen und Reichthum? Was hilft uns selbst Gesundheit und langes Leben, wenn wir keinen Frieden und keine Ruhe in unserer Seele haben? wenn wir trostlos und verzagt sind, und von den Vorwürfen unseres Gewissens gepeiniget werden? Wer wird nicht wünschen, diesen Frieden der Seele zu erlangen? Auch wir,

andächtige Zuhörer! auch wir können diesen Frieden der Seele von dem heiligen Geiste erhalten, wenn wir, so wie die Apostel, tugendhaft leben, auf Gott stets vertrauen, und ein ewiges Leben hoffen. — Von diesen Bedingungen des Friedens will ich etwas mehr sprechen; höret mich mit Aufmerksamkeit.

Wenn wir uns auf der Welt herumsehen, so finden wir wenige Menschen, welche den Frieden der Seele besitzen. Einige werden von den Vorwürfen ihres Gewissens geängstiget, jedes Vergnügen, das sie genießen wollen, wird ihnen durch das Andenken an ihre Sünden und Laster verbittert. Andere sind mürrisch und unzufrieden, weil sie ihr Leben in Armuth und Niedrigkeit zubringen müssen. Diese seufzen, und klagen über die vielen Leiden und Widerwärtigkeiten, denen sie täglich ausgesetzt sind. Jene sind traurig und niedergeschlagen, weil auf dieser Welt so oft der gute und rechtschaffene Christ verfolgt und verachtet wird, und in Kreuz und Leiden sein Leben beschließen muß, indesse böse und lasterhafte Menschen geachtet und glücklich sind.

Worin liegt nun die Ursache, daß so wenige Menschen den Frieden, die Zufriedenheit der Seele erlangen? Die Ursache davon ist keine andere, als diese, weil sie den Frieden der Seele nicht da suchen, wo er allein zu finden ist. O wie glücklich wäre ich, so denkt mancher, wie glücklich wäre ich, wenn ich nur recht reich wäre, und alles das mir kaufen und anschaffen könnte, was ich wünsche. Ich, denkt ein anderer, ich wollte ein zufriedenes Leben führen, wenn ich in Ehre und Ansehen leben könnte. Ich, denkt noch ein dritter, ich wäre der glücklichste, wenn ich in Ruhe und Gemäch-

lichkeit leben könnte, und nicht so viel arbeiten müßte. Noch ein anderer suchet seine Zufriedenheit sogar in einem schwelgerischen Leben, im Essen und Trinken, in dem Genusse fleischlicher Lüste, und glaubt der glücklichste zu seyn, wenn er alle Freuden dieser Welt genießen könnte.

Weil sie nun im Reichthume, in Ehre und Ansehen, in einem müßigen und geschäftslosen Leben, in dem Genusse der sündlichen Weltfreuden ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit zu finden glauben: so bemühen sie sich rastlos um diese Dinge; Tag und Nacht dichten und trachten sie, diese Güter zu erreichen. Die Güter dieser Welt sind ihnen das Höchste und Wünschenswertheste. Sehet ihr nicht, wie solche Menschen immer nach größeren und größeren Reichthümern streben? Sehet ihr nicht, wie sich solche Leute ängstlich um Ehre und Ansehen bey den Menschen bewerben? Höret ihr nicht, wie sie diejenigen glücklich preisen, die nicht so schwere Arbeiten wie sie verrichten müssen? Höret ihr nicht, wie sehr sie nur immer ein wollüstiges, sinnliches Leben wünschen? O die blinden Menschen! Können denn alle diese Dinge den Menschen wahrhaft glücklich machen?

Schlaget die heilige Schrift auf, und fraget den König Salamon, ob uns alle diese Güter glücklich machen können? Salomon war König der Juden, ein Sohn des frommen David, und überaus reich und angesehen. Er wollte nun die Erfahrung machen, ob in allen irdischen Gütern ein wahres und dauerhaftes Glück zu finden sey. Ich nahm mir vor, sagte er, Wein zu trinken; ich unternahm große Werke, bauete Palläste, und pflanzte Weinberge; ich legte mir Felder und Gärten an, und besetzte sie mit fruchtbaren Bäu-

men aller Art; ich ließ Seen graben, um Wasser in die neu angelegten Lustwälder zu leiten; ich kaufte mir Sclaven; ich besaß größere Schaf- und Viehherden, als alle, welche je zu Jerusalem lebten; ich häufte Gold und Silber auf, stellte Sänger und Sängerinnen an, und hatte alles, was Menschen ergetzt, im größten Überflusse. Ich that es allen meinen Vorfahren zu Jerusalem zuvor, versagte meinen Augen nichts, wornach sie lüstern waren, und verweigerte meinem Herzen keine Freude. Pred. 2, 3—11.

Das that Salomon. Und fand er darin seine Glückseligkeit, den Frieden der Seele? Er fand darin keine Glückseligkeit. Ich übersah, sagte er, meiner Hände Werke, dachte an die Mühe, der ich mich ihretwegen unterzogen habe, und sieh, alles war eitel, alles nur für den Wind gearbeitet. Eitelkeit über Eitelkeit, das war sein Ausspruch über jedes sinnliche Vergnügen. —

Fraget die Reichen und Glücklichen dieser Erde, fraget sie, ob sie wohl jetzt wahrhaft glückselig sind, nachdem sie an allen irdischen Gütern und Freuden Überfluß haben? Fraget euch selbst, liebe Zuhörer! — Wenn ich reich wäre, so habt ihr vielleicht bey euch gedacht, dann wollte ich zufrieden seyn. Das Glück erfüllte euren Wunsch. — Waret ihr jetzt zufrieden? Habet ihr nicht nach neuen Gütern gestrebet? Je mehr man hat, desto mehr will man noch haben, und niemahls können die irdischen Güter und Freuden unser Herz ruhig machen. Ein Wunsch erzeugt den Andern, eine Begierde die andere; unsere Seele findet also in allen irdischen Gütern und Freuden den innern Frieden, die wahre Glückseligkeit nicht.

Wo ist also die wahre Glückseligkeit zu finden?

Nur in der Tugend, liebe Zuhörer! Nur der gute Christ, nur der tugendhafte Mensch lebt ruhig und glückselig. Selig, sagt Jesus, selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet; — selig sind die Sanftmüthigen. — Jesus lehrte uns also, daß die wahre Glückseligkeit nur durch einen tugendhaften Lebenswandel erworben werde; daß der Friede Gottes, daß die Heiterkeit und Freudigkeit des Herzens nur in einer tugendhaften Seele wohne.

Und dasselbe lehret uns auch die tägliche Erfahrung. Nur derjenige Christ, welcher seine unordentlichen Begierden und Lüste beherrscht und unterdrücket; welcher im Handel und Wandel gerecht ist, und sich auch nicht den mindesten Betrug erlaubet; nur der, welcher gegen alle Menschen ein Herz voll Liebe hat, und seinen nothleidenden Mitmenschen gern beyspringt; nur der, welcher treu und unverdrossen in seinem Berufe ist; — mit einem Worte, nur der tugendhafte Christ genießt den Frieden der Seele. Der Mensch mag noch so reich seyn, ist er nicht dabey tugendhaft, sondern führt er ein lasterhaftes Leben, o wie unglücklich ist er. Bey jedem Vergnügen erinnert er sich an seine Lasterthaten, und die Gewissensbisse verbittern ihm jede Freude. — Wie froh und heiter kann hingegen der leben, welcher vor Gottes Angesicht treten, und zu sich sagen kann: Ich bin mir nichts Böses bewußt. — Willst du nun, lieber Christ, zum Frieden der Seele gelangen, den heute die heiligen Apostel erhalten haben: so führe, wie sie, ein tugendhaftes Leben. —

Nebst dem aber, daß du tugendhaft bist, vertraue auch auf Gott, und hoffe ein ewiges Leben, und du

wirst sicherlich den Frieden der Seele, die wahre Glückseligkeit erlangen.

Es ist wahr, werdet ihr mir sagen, wenn wir tugendhaft leben, so werden wir Frieden in unserer Seele haben, wir werden innerlich glückselig seyn. Aber was sollen wir thun, wenn wir uns in Armuth, in Krankheit, oder in andern Widerwärtigkeiten befinden? Ist der Fromme davon ausgenommen? Und gesetzt auch, daß wir jetzt kein zeitliches Übel zu leiden haben, kann es uns nicht in der Zukunft treffen? Sind wir nicht alle Augenblicke vielen Unfällen ausgesetzt? Wie können wir dabey vergnügt und froh leben? — Wir können es, wenn wir auf Gott vertrauen.

Es ist wahr, unsere Tugend mag noch so groß und lauter seyn, sie befreyt uns doch nicht von den vielen zeitlichen Drangsalen; ja oft ist der böse Mensch zeitlich glücklich, und der rechtschaffene Christ muß dürftig und mühselig leben. — Aber hat denn der Fromme kein Mittel, sich zu trösten und zu beruhigen, welches der Böse nicht hat? O ja; der fromme Christ vertrauet fest auf Gott, und erhält dadurch den Frieden und die Ruhe der Seele, wenn er auch in Armuth und Elend leben muß.

Der gute Christ weiß, daß alle Leiden und Widerwärtigkeiten ihm zum Besten gereichen; daß die Mühseligkeiten dieser Welt nur dazu dienen, um seine künftige Seligkeit zu vermehren; daß Gott uns auch Stärke und Geduld gibt, wenn er uns Leiden auflegt. Er tröstet sich damit, daß selbst Jesus, der Heiligste, daß alle übrigen Heiligen auf dieser Welt viele Leiden und Widerwärtigkeiten auszustehen hatten; daß es also thöricht wäre, wenn er nichts als gute und glückliche

Tage, nur Überfluß und Gesundheit von Gott erwarten wollte. —

Wollet ihr also, liebe Zuhörer! den Frieden der Seele mitten im Elende, in Noth und Leiden behalten; o so lebet stets tugendhaft, und vertrauet auf Gott. Sorget nicht, sagte Jesus zu seinen Jüngern, sorget nicht so ängstlich; es ist einer, der für euch sorget. Werfet alle eure Sorgen und Bekümmernisse, sagt der Apostel, auf den Herrn; er wird alles wohl machen. Vielleicht wärest du, lieber Christ, auf den Weg des Lasters gerathen, wenn dich Gott auf dieser Welt nicht durch Leiden und schwere Prüfungen in der Zucht und Furcht Gottes erhalten hätte. — Kurz, Gott ist allzeit höchst gütig gegen uns, wenn er uns auch züchtiget. Wie wahr und schön sagt der Prophet im Nahmen Gottes: „Wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen sollte, so will ich doch euer nicht vergessen, spricht der Herr.“ — So vertrauet also, andächtige Zuhörer, vertrauet auf Gott, vertrauet auf ihn mitten in euren Drangsalen; — Gott wird alles wohl machen! —

Und setzen wir auch, daß der fromme Christ bis an sein Lebensende von Armuth, Noth und Schmerzen gedrücket wird; ist denn mit diesem Leben alles zu Ende? Darf der tugendhafte Christ dort keine Vergeltung für seine vielen hier ausgestandenen Leiden hoffen? Gäbe es kein künftiges Leben, so könnten wir wenig Vertrauen auf Gott haben; wir würden oft trostlos und verzagt seufzen, wenn ein Übel über das andere uns überfällt. Sind wir aber gewiß, daß es ein ewiges Leben gibt; o so sind wir ruhig und getrost, wenn unser Elend auch bis an den Tod reicht, denn dort erst wird unsere Belohnung anfangen.

Sey ruhig, lieber Christ, der du hier seufzest unter dem Drucke der Armuth, dort warten auf dich ewige Freuden! Sey geduldig, lieber Christ, der du hier so oft von Krankheiten heimgesucht wirst, dort wirst du den Lohn deiner Geduld einernten!

Die Widerwärtigkeiten dieser Welt sind mit den Freuden im Himmel in gar keinen Vergleich zu setzen. Die Leiden und Mühseligkeiten sind für den Augenblick, da wir sie leiden, schwer und drückend, aber für die Zukunft verschaffen sie uns überaus große Freuden. — So hoffe also, o Mensch! hoffe mit Zuversicht ein ewiges Leben. Nicht deine Seele, nur der irdische Theil, dein Körper muß im Grabe verwesen; du bist unsterblich, du lebest die ganze Ewigkeit hindurch. Denke oft daran in deinen Freuden und in deinen Leiden, in gesunden und kranken Tagen, wenn du allein bist, oder wenn du mit Menschen umgehest, im Handel und Wandel, und du wirst Frieden in deiner Seele haben, du wirst glückselig und froh leben.

Ich habe euch nun gezeigt, liebe Zuhörer! wie wir zum Frieden der Seele gelangen können. Wir werden stets froh und vergnügt seyn, wenn wir tugendhaft leben — wenn wir auf Gott fest vertrauen, und — ein ewiges Leben hoffen. — So wie die Apostel heute von dem heiligen Geiste mit Freude und Fröhlichkeit erfüllet wurden, so werden wir stets zufrieden und glückselig leben, wenn wir das thun, was die Apostel thaten. Das sey also unsere einzige Sorge, nichts zu thun, was wider unser Gewissen ist; das sey unser einziges Bestreben, bey allen Widerwärtigkeiten auf Gott zu bauen und zu vertrauen, und dort im ewigen Leben den Lohn unserer Tugend zu erwarten. Wie oft bemühen wir uns um eitle Dinge, die

uns nicht glücklich machen können. O so lasset uns um so mehr nach der wahren Glückseligkeit streben, die wir aber nur in der Tugend, in dem Vertrauen auf Gott, und in dem Glauben an ein ewiges Leben finden können. Amen.

33.

Am Pfingstmontage.

Evangel. Joh. 3, 16 — 21.

Die Ursache des Gerichtes aber ist, weil das wahre Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr als dieses wahre Licht geliebet haben, weil ihre Werke böse waren. Joh. 3, 19.

Warum so wenige Menschen wahrhaft christliche Tugend üben?

Wir Menschen wären durch die Sünde unserer ersten Aeltern, und durch unsere eigenen Sünden auf ewig unglücklich geworden, wenn sich nicht der höchst gütige Gott des sündigen Menschengeschlechts erbarmet, wenn er uns nicht von den Banden der Sünde befreyet, und durch den Versöhungstod unsers Erlösers uns wieder in Gnaden aufgenommen hätte. Allein Gott hat uns Menschen so sehr geliebet, daß er sogar seinen eingebornen Sohn auf die Welt sandte, und ihn dem Tode übergab, um uns von dem ewigen Untergange zu befreyen, und ewig selig zu machen. Denn Gottes Absicht, warum er seinen eingebornen Sohn auf diese Welt sandte, war nicht, um uns ewig unglücklich zu

machen, sondern um uns durch seine Lehre und seine guten Beyspiele zu bessern, uns zu heiligen, und ewig selig zu machen.

Unsere Pflicht ist es also, und wehe uns, wenn wir diese Pflicht nicht erfüllen! unsere Pflicht ist es, an diesen Herrn Jesum, an den eingebornen Sohn Gottes zu glauben, seine heilige Religion genau zu beobachten, und nach seinen Lehren und Gebothen gewissenhaft zu leben. Wer das thut, der wird nicht verdammet werden. Wer aber nicht nach diesem Glauben lebet, und die Vorschriften des Evangeliums nicht befolget, der ist schon gerichtet, und kann nicht zur Anschauung Gottes gelangen.

Die Ursache, warum solche Menschen verdammet werden, ist diese: weil Jesus, der Heiland in die Welt gekommen ist, und sie nicht nach seiner Religion und nach seinen Gebothen leben, sondern das Böse, die Sünde mehr als die Tugend und Frömmigkeit lieben.

Das, worüber Jesus schon zu seiner Zeit klagte, daß die Menschen mehr das Böse als das Gute lieben, das ist leider! auch jetzt bey uns wahr. Die Menschen hassen die Vorschriften des Evangeliums, und überlassen sich den unordentlichen Begierden ihres Herzens, dem Geitze, der Habsucht, dem Betruge, der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Gottesvergessenheit. Aber merket wohl, was solchen Menschen begegnen wird? Sie werden deßhalb ewig verdammt werden. — Wir wollen heute, liebe Zuhörer! diese halbe Stunde unserer Betrachtung damit zubringen, über die Ursachen nachzudenken, warum denn so wenig wahrhaft christliche Tugend unter den Menschen angetroffen wird. Höret mich.

Viele, ja viele Christen gibt es, welche sich für

tugendhaft halten, und es doch nicht sind. Diese haben keinen rechten Begriff von der Tugend. Mancher Christ machet zwar alle vorgeschriebenen Andachten mit, er erfüllet alle äußeren Tugendwerke, das Gebeth, das Fasten, er höret den christlichen Unterricht, er enthält sich von mancher erlaubten Lustbarkeit; aber im Herzen denkt und empfindet er nichts — er bethet, aber nicht im Geiste — er fastet, aber denket dabey nicht an seine Sünden, nicht an Buße und Besserung — er hört das Wort Gottes an, aber er vergißt es, sobald er die Kirche verläßt — ist der schon tugendhaft?

Mancher Christ geht in die Kirche bloß aus Gewohnheit, weil es so gebräuchlich ist, und Andere es ihm für übel halten würden, wenn er das unterließe. Ist der schon tugendhaft? Der Tugendhafte muß in die Kirche kommen, um da Gott, den höchsten Herrn anzubethen — um ihn zu bitten — um das Wort des Lebens zu hören — um dem heiligsten Meßopfer beyzuwohnen.

Wer gute Werke ausübet, wer Almosen gibt, wer bethet, wer fastet, um von den Menschen gelobet zu werden, dessen Tugend ist wohl keine wahre, sondern eine falsche, ein Pharisäer-Tugend. Der Tugendhafte muß gute Werke verrichten bloß allein wegen Gott, weil Gott es will; der Tugendhafte suchet nicht seine, sondern Gottes Ehre.

Mancher Christ hält sich für tugendhaft, für barmherzig, da er vom Schöpfer ein mitleidsvolles Herz erhalten hat; mancher hält sich für sanftmüthig und gelassen, da er schon von Natur aus nicht leicht zum Zorne geneigt ist; mancher hält sich für friedfertig, weil er die Ruhe und den Frieden wegen seiner eigenen Bequemlichkeit liebet; sind diese deßwegen tugendhaft? Das Gute müssen wir wegen Gott thun; wir müssen

kämpfen und streiten gegen unsere bösen Neigungen aus Liebe zu Gott; dann sind wir wahrhaft tugendhaft. —

Wer nur einen Fehler vermeidet, hingegen andere Sünden begehet, der ist noch nicht tugendhaft. Und das geschieht gar oft. Wir schreyen gegen das Laster der Hoffart, und halten uns für tugendhaft, weil wir nicht hoffärtig sind. Aber sind wir nicht dafür dem Neide, oder dem Geitze ergeben? — Wir verdammen andere wegen ihren Ausschweifungen und wegen der Unzucht; wir halten uns für tugendhaft, weil wir nicht unkeusch sind. Aber sind wir nicht vielleicht der Verleumdung, der Unbarmherzigkeit, der Ungerechtigkeit ergeben? — Wir halten andere für böse, weil sie sich im Zorne nicht mäßigen; und halten uns für fromm, weil wir uns von allem Zorne enthalten. Aber sind wir deßwegen schon tugendhaft? Vielleicht sind wir stolz und hochmüthig, vielleicht hängen wir unser Herz zu sehr an das Zeitliche; sind wir also schon tugendhaft? O nein. —

Nur dann sind wir tugendhaft, wenn wir den festen und unerschütterlichen Vorsatz fassen, allezeit und überall mit bereitwilligem Herzen die Gebothe Gottes zu erfüllen, wenn es uns auch noch so schwer ankommen sollte. — Die erste Ursache also, warum es so wenige wahrhaft tugendhafte Menschen gibt, ist diese, weil viele einen falschen Begriff von der Tugend haben. —

Eine andere Ursache, warum so selten eine wahrhaft christliche Tugend angetroffen wird, ist, weil sich wenige darum bekümmern, welche Pflichten und Schuldigkeiten sie zu erfüllen haben. Können sie dann wohl tugendhaft seyn? Wie oft weiß der Vater nicht seine Pflichten, die er als Erzieher und Versorger seiner Kinder, als Ehemann, als Vorsteher seiner Hausleute zu

erfüllen hat! Wie oft weiß die Mutter ihre Pflichten nicht, die sie gegen ihre Kinder zu beobachten hat! Wie oft wissen die Dienstbothen — die Nachbarn ihre Schuldigkeiten nicht, und sie trachten auch nicht, ihre Pflichten alle kennen zu lernen; — können sie wahrhaft tugendhaft seyn?

Die dritte Ursache, warum so wenige Menschen recht tugendhaft leben, ist, weil viele den hohen und überaus großen Werth der Tugend nicht erkennen, und nicht oft über die Beweggründe zur Frömmigkeit und Tugend nachdenken.

Die Tugend ist das unschätzbarste Gut. — Alles auf dieser Welt dauert nur eine kurze Zeit, die Tugend dauert ewig. Alles auf Erden ist eitel, vergänglich, vielen Gefahren ausgesetzt; die Tugend kann uns Niemand rauben, und verschafft uns ewige Freuden. Die Tugend macht uns zu Freunden und Kindern Gottes, die Tugend allein verschafft uns die ewige Seligkeit im Himmel. Die Tugend ist das unschätzbarste Gut, welches man nicht kaufen kann; wollen wir es erlangen: so müssen wir kämpfen gegen unsere bösen Neigungen. Wenn wir oft darüber nachdächten, würden wir uns nicht viel eifriger bestreben, fromm und unschuldig zu wandeln, als wir es jetzt thun?

Eben so selten denken wir an die vielen und schönen Beweggründe, die uns zur Tugend aufmuntern sollten. Gott der Vater ist so gütig gegen uns, er hat uns so sehr geliebet, daß er — sollten wir diesen höchst barmherzigen Gott nicht auch lieben, und durch willigen Gehorsam gegen seine Gebothe ihm wohlgefällig zu werden suchen? — Jesus hat die schwache menschliche Natur angenommen; hat so vieles gelitten, hat sogar den schimpflichen Kreuzes-Tod ausgestanden.

Warum? Um uns von der Sünde zu erlösen. Sollten wir nicht daher die Sünde ablegen, und nach seinen heiligen Gebothen eifrig wandeln? Können wir unserem Erlöser für alle seine Leiden besser danken, als wenn wir unseren vorigen sündhaften Lebenswandel ausziehen, und ein neues Leben nach Gottes Gerechtigkeit anfangen? — Der heilige Geist, der die Quelle aller Gnaden ist, heiliget uns; er erleuchtet unsern Verstand, er beweget unseren Willen zum Guten; sollten wir nicht seinen Einsprechungen und Rührungen folgen? — Und welche große und herrliche Belohnung wartet dort auf uns, wenn wir hier fromm und gottesfürchtig leben? Wer oft an alles das denkt, der muß gewiß Liebe zur Tugend in seinem Herzen empfinden, und zum Eifer im Guten entflammet werden.

Die vierte Ursache, warum man so wenige wahrhaft tugendhafte Menschen antrifft, ist diese, weil sich die meisten nur immer mit solchen Christen vergleichen, welche noch böser sind, als sie selbst, und nicht auf unser Muster und Beyspiel, auf Jesum, hinsehen. O wie mancher Christ entschuldiget seinen Betrug und seine Ungerechtigkeit damit, daß er denkt: Meine Ungerechtigkeit ist nicht so groß, mein Betrug nicht von so großer Bedeutung. Dort mein Nächster begeht ja größere Ungerechtigkeiten; er betrieget ja weit mehr seine Mitmenschen. — Mancher Christ entschuldiget seine Lauheit im Gottesdienste und seine Trägheit im Guten damit, daß er saget: O wie viele thun nicht so viel Gutes, als ich; wie viele sind noch weit nachlässiger im Gottesdienste. — Mancher Christ entschuldiget seinen Geitz und seinen Neid damit, daß er denket: Andere Menschen sind ja auch nicht besser, als ich. Sie bege-

hen Unzucht und Ausschweifungen — ich habe ja doch nur kleinere Fehler.

Liebe Zuhörer! Hat uns denn Christus jemahls befohlen, uns nach andern Menschen zu richten? Hat er nicht deutlich gesagt: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben; mein Beyspiel hinterlasse ich euch, damit ihr leben sollet, wie ich gelebet habe? Und wird uns Gott einst am Tage des Gerichtes nach dem richten, was andere Leute gethan haben? Wird er uns nicht nach unserem Glauben richten?

Wenn ihr euch prüfet: o so vergleichet euch immer mit Jesu, unserem einzigen Muster. Fraget euch bey jeder Handlung, die ihr verrichten wollet: Hat Jesus auch so gelebet? Hat er auch so gehandelt, wie ich jetzt handeln will? Würde Jesus jetzt an meiner Stelle auch so handeln? Würde er mich loben, oder tadeln? So müsset ihr euch fragen, und euer Leben stets nach diesem größten Tugendmuster einrichten. —

Eine andere Ursache ist ferner, daß so wenige Menschen recht tugendhaft leben, weil sich viele einbilden, sie seyen schon Christen, wenn sie nur keinen Glaubens-Artikel läugnen, oder wenn sie nur keine offenbaren Ausschweifungen und groben Laster begehen. O wie sehr irren sich diese Menschen! Was nützet dich der Glaube, sagt der heilige Jacob, wenn du die Werke des Glaubens nicht hast? Der Glaube ohne die guten Werke ist todt; wird dich der Glaube selig machen können? O nein, er wird bey allen jenen vielmehr die Strafe vermehren, welche das Licht des Glaubens haben, aber nach dem Glauben nicht leben.

Wie sehr betriegen sich diejenigen, welche sich schon für fromm halten, wenn sie nur keine Diebe, keine Mörder, keine Ehebrecher sind, die guten Wer-

ke aber vernachläſſigen! Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ſeyn wird, ſagt Jeſus, als die Gerechtigkeit ſolcher Menſchen; ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Es iſt alſo nicht genug, um ewig ſelig zu werden, daß man nur kein Dieb, kein Mörder, kein Ehebrecher ſey; man muß auch die kleineren Sünden vermeiden, man muß Werke der Barmherzigkeit und Nächſtenliebe ausüben, wenn man in das Himmelreich eingehen will.

Eine andere Urſache endlich, warum ſo wenig wahre chriſtliche Tugend angetroffen wird, iſt, weil ſich die meiſten Menſchen von den irdiſchen Geſchäften, Sorgen und Vergnügungen der Welt ſo ſehr hinreißen laſſen, daß ſie darüber auf das Ewige vergeſſen. Sie verſchieben die Änderung und Beſſerung ihres Herzens von einer Woche auf die andere; ſie fahren immer fort, ihren alten Sündenweg zu gehen, bis der Tod kommen, und ſie unvermuthet in ihren Sünden dahin raffen wird. — Sorgen nicht manche Menſchen für das Irdiſche, als wenn es das wichtigſte Geſchäft ihres Lebens wäre? Vergeſſen nicht manche darüber Gottesdienſt und Gebeth? Ergeben ſich Andere nicht ſo ſehr den Luſtbarkeiten dieſer Welt, als wenn das ihr Himmel und ihre Seligkeit wäre?

O liebe Chriſten! wenn ihr euer Seelenheil liebet, ſo ſorget vor allem andern für das Ewige; trachtet vor allem fromm und tugendhaft zu leben, und recht viele gute Werke zu ſammeln: ſo werdet ihr den Tod nicht fürchten dürfen; denn eure Tugend, die euch zu dem Richterſtuhle Gottes hin begleiten wird, wird euch einen gnädigen Urtheilsſpruch verſchaffen.

Wir feyern eben heute noch jene höchſt erfreuliche Begebenheit, da der heilige Geiſt die Apoſtel mit ſeinen

Gaben erfüllte, da er sie erleuchtete, im Guten stärkte und befestigte, und ihnen Trost und Muth bey ihren harten und vielen Leiden einflößte. O so lasset uns den heiligen Geist, den Geber der göttlichen Gnaden bitten, damit er auch über uns seine heiligen Gaben ausgieße, und wir in der christlichen Tugend und Gerechtigkeit immer mehr mögen befestiget werden. Amen.

34.

Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit.

Evangel. Matth. 28, 18 — 20.

Lehret sie alles beobachten, was ich euch befohlen habe, und sehet, ich bin allezeit bey euch bis an das Ende der Welt.
Matth. 28, 20.

Die Kirche Jesu wird immer fort dauern.

Wir feyern heute das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit, das wichtigste aller Geheimnisse, welche uns Christus der Herr geoffenbaret hat. Diese Lehre: Es ist nur Ein Gott, und doch drey göttliche Personen, dieses ist zwar für unsern Verstand unbegreiflich, aber höchst trostreich and erfreulich für unser Herz.

Wir bethen in diesem einigen Gott den Vater an, der uns und alle Geschöpfe, der Himmel und Erde, der alle Chöre der heiligen Engel aus nichts erschaffen hat, der noch immer alles erhält und regieret und anordnet, ohne dessen Willen nichts geschieht, ohne dessen Wissen kein Haar von unserm Haupte fällt. — Wir bethen in diesem einigen Gott den Herrn Jesum an, der von Ewigkeit her gleicher Gott mit dem Va-

ter — aus Liebe für uns Sünder auf die Erde herabgekommen ist, und die menschliche Natur angenommen hat, um uns von dem Übel der Sünde zu befreyen, und uns mit Gott wieder auszusöhnen; der unsere heilige Religion gestiftet hat, und unsere Kirche bis an das Ende der Welt regieren und beschützen wird. — Wir bethen in diesem einigen Gott den heiligen Geist an, der die Quelle und der Ausspender aller Gnaden ist, ohne die wir nichts Gutes, nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken könnten. Er gibt uns seine Gnaden in der heiligen Taufe und in den übrigen heiligen Sacramenten, wenn wir mit der gehörigen Vorbereitung sie empfangen; er erleuchtet unsern Verstand, er erweckt in uns fromme Rührungen und Empfindungen, er bewegt unseren Willen zum Guten.

Diese drey göttlichen Personen zusammen machen den einigen wahren Gott aus. Keine von diesen drey göttlichen Personen ist mächtiger, keine gütiger, keine allwissender, alle drey sind ganz gleich. Wie lehrreich und wie trostreich ist dieses Geheimniß für uns, liebe Zuhörer! Wir können und dürfen auch darüber nicht im mindesten zweifeln; denn Christus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, selbst Gott von Ewigkeit, hat es uns geoffenbaret, der es am besten wissen konnte, und sein Wort ist Wahrheit. So wenig unsere Religion jemahls zu Grunde gehen wird, so wenig kann der Glaube an die allerheiligste Dreyeinigkeit aufhören; denn unser Glaube beruht auf diesem hochheiligen Geheimnisse.

Daß aber unsere heilige Religion, daß das Christenthum niemahls aufhören, das unser Glaube bis an das Ende der Welt fortdauern werde, das verspricht Christus deutlich im heutigen Evangelium, in-

dem er zu seinen Aposteln sprach: Gehet hin in die ganze Welt — verbreitet meine Lehre überall; — ich bin stets bey euch, und werde euer Beschützer seyn bis ans Ende der Welt. — Wir wollen uns daher heute mit der so trostreichen Wahrheit beschäftigen: Unsere heilige Religion wird niemahls zu Grunde gehen. Das werde ich euch beweisen aus dem Inhalte, aus den Wahrheiten unsers Glaubens selbst; aus den Verheißungen Jesu, und aus der Geschichte unserer heiligen Kirche. — Höret mich.

Schon die Wahrheiten, die uns der Glaube lehrt, und die Gebothe, die wir beobachten müssen, beweisen, daß sie von Gott kommen, und immer dauern werden. Wie erhaben, wie schön sind nicht die Lehren von Gott? Es ist Ein Gott, Ein Herr und Schöpfer des Himmels und Erde — er ist der Erhalter — der Regierer — der Vater aller seiner Geschöpfe — er ist allmächtig, höchst gütig, höchst heilig. Er ist ein allwissender Richter und gerechter Vergelter. — Wir sind unsterbliche vernünftige Geschöpfe; wir sind bestimmt, Gott unsern Herrn anzubethen, ihm zu gehorsamen, und ewig selig zu werden. Gott sieht auf unser Herz. Der Gottesdienst besteht nicht bloß im Händefalten und Kniebeugen; Gott ist nicht zufrieden, wenn wir nur rufen: Herr, Herr! wir müssen ihn auch im Geiste und in der Wahrheit anbethen, und das ist ihm der angenehmste Dienst, wenn wir den Armen und Witwen beyspringen, die Waisen und Kranken versorgen, und unser Herz vor allem Bösen bewahren. —

Eben so erhaben und göttlich ist die christliche Sittenlehre. Alle Gebethe, die uns Gott geoffenbaret hat, haben nur unsere wahre Glückseligkeit zur Ab-

ſicht. Wir ſind Gott Glauben, Liebe, Gehorſam, Ergebung in ſeinen Willen, Vertrauen ſchuldig. Wir ſollen unſeren Nächſten lieben, wie uns ſelbſt. Wir ſollen alle Pflichten genau erfüllen, die wir als Menſchen, als Chriſten, als Untergebene, als Vorſteher — zu erfüllen ſchuldig ſind. Sind dieſe Gebothe nicht alle erhaben und wohlthätig? Selbſt der Inhalt unſers Glaubens beweiſet, daß er ewig dauern wird; denn alle Lehren ſind göttliche Wahrheiten, und die Wahrheit kann niemahls vergehen.

Alles, was Jeſus vorhergeſagt hatte, traf alle-zeit ein. Er ſagte ſeinen Apoſteln die Leiden vorher, die auf ihn zu Jeruſalem warteten, und ſie ſind auch erfolgt. Er ſagte vorher, daß die Stadt Jeruſalem und der Tempel daſelbſt würden zerſtöret werden, ſo daß kein Stein auf dem andern bleiben ſollte, und es geſchah. Vierzig Jahre nach ſeiner Himmelfahrt ging der Tempel in Flammen auf, und die Stadt wurde zerſtöret. — Jeſus ſagte ſeinen Apoſteln harte Leiden und Verfolgungen voraus, und es geſchah. Überall wurden ſie verfolgt; ſie wurden gemartert und getödtet. Er ſagte voraus, daß ſein Reich auf Erden, ſeine heilige Religion ſich überall verbreiten werde, ob es gleich Anfangs nur wenige gab, die ſich zu ſeiner Lehre bekannten. Auch das ging in Erfüllung. Das Chriſtenthum iſt auf der ganzen Welt ausgebreitet. Jeſus hat allzeit Wahrheit geredet, ſeine Vorherſagungen ſind alle bis auf die kleinſten Umſtände erfüllet worden.

Und was ſagte nun unſer Herr und Heiland von der Fortdauer und Beſtändigkeit unſers Glaubens vorher? Chriſtus ſagte einſt zu Petrus: Du biſt Petrus, das iſt ein Fels; auf dieſen Felſen will ich meine

Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. So wie ein Gebäude auf einem Felsen fest stehet, und nicht einstürzet; so steht die Kirche Christi, unser Glaube fest, und nie wird er durch irgend eine Macht können zerstöret werden.

Wenn Jesus mit uns ist, wer ist wieder uns? Wenn Christus uns beysteht, wird uns da irgend eine Macht schaden können? Gewiß nicht. Und sehet, Jesus sagt im heutigen Evangelium: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Christus, der im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzet und herrschet, der ist der Beschützer und Erhalter unsers Glaubens. Kann da wohl unser heilige Kirche jemahls zu Grunde gehen? Es mögen noch so viele Gefahren dem katholischen Glauben drohen, die Bosheit, der Unglaube und alle höllische Macht mögen sich gegen unsere heilige Kirche erheben: sie bleibt doch fest stehen; denn Jesus ist ihr Beschützer und ihr Fels; daher kann sie nicht wanken.

Daß unser heilige Glaube bis an das Ende der Welt dauern werde, das zeigt uns auch die Geschichte der Kirche. Wie viele Hindernisse und Verfolgungen mußte unsere heilige Kirche gleich bey ihrem Ursprunge erfahren! Unsere heilige Religion war den Juden ein Ärgerniß, und den Heiden ein Spott. Schon ihr Stifter, unser Herr und Heiland ward gelästert, verfolget, gemartert, und sogar am Kreuze getödtet. Und warum? Bloß, weil er seine heilige Religion lehrte und predigte. Nach seinem Tode verbreiteten die heiligen Apostel die Lehre ihres Herrn. Was geschah ihnen? Auch sie wurden verfolgt — in die Kerker geworfen — gepeiniget — getödtet, auf das grausam-

ste getödtet; und warum? Weil sie die Lehre Jesu, den heiligen Glauben verbreiteten.

Den ersten Christen ging es ebenfalls nicht besser. Sie durften sich nicht öffentlich als Christen zeigen; sie mußten ihren Gottesdienst zur Nachtszeit, oder in den Grabhöhlen der Verstorbenen halten. Man zwang sie durch die ausgesuchtesten Peinen, dem Glauben an Jesum zu entsagen, und den falschen Göttern der Heiden zu opfern; man nahm ihnen ihre Häuser und ihr ganzes Vermögen; man machte ihnen die reitzendsten Verheißungen, wenn sie dem christlichen Glauben entsagen würden. Sie mußten von einem Orte in den andern fliehen, sie mußten alle ihre zeitlichen Güter zurücklassen, sie mußten in beständiger Todesfurcht leben, und die grausamsten Martern erwarten. — Und diese Verfolgungen dauerten durch 300 Jahre.

Wer hätte nicht glauben sollen, daß unser heilige Glaube ganz zu Grunde gehen müsse? Und sehet, gerade in diesen Zeiten der Verfolgung war die christliche Kirche im größten Flore, da wurde unser heilige Glaube am genauesten befolgt, da gab es die eifrigsten Christen. Wäre unsere heilige Religion bloß das Werk der Menschen, so würde sie gewiß diese heftigen Verfolgungen nicht ausgehalten haben. Aber Gottes Werk konnte nicht zerstöret werden. Aus dem Blute der heiligen Märterer, die Gut und Leben mit Freudigkeit für den christlichen Glauben hingegeben haben, sproßten immer neue Christen hervor. Manche Mutter hielt es für das größte Glück, ihre Söhne für den Glauben zum Marterplatze führen zu sehen. Viele Jünglinge, viele Jungfrauen opferten willig ihr Blut für Jesum. Mitten unter diesen heftigen Verfolgungen gewann das Christenthum immer neue Stärke. Ist die Vorhersa-

gung unsers Herrn nicht schon damahls in Erfüllung gegangen: daß keine Macht der Hölle seine Kirche überwältigen werde?

Aber damit war die Verfolgung unseres Glaubens noch nicht zu Ende. Noch immer wird unsere heilige Religion verfolgt, noch immer sucht man unsere heilige Kirche zu zerstören. Wie viele Menschen gibt es nicht, die manche Wahrheiten unseres katholischen Glaubens bestreiten, die hier und da Zweifel verbreiten, die über die heiligen Gebräuche unserer Religion spotten, und sie lästern; sind diese nicht Feinde unserer heiligen Kirche? Suchen uns diese nicht zuerst lau und träge im Christenthume, und dann gar ungläubig zu machen?

Wie häufig findet man heut zu Tage Menschen, die über manches Geboth der Kirche sich hinwegsetzen, und andere zu gleicher Denkungsart verführen. Sind diese, nicht Feinde unseres heiligen Glaubens, den unsere frommen Vorältern mit so großem Eifer festhielten und befolgten, und dem sie alle ihre Glückseligkeit verdankten? Hört man nicht hier und da ärgerliche Grundsätze, die gerade gegen unseren Glauben sind? Sieht man nicht hier und da böse Beyspiele, die manche zu gleicher Geringschätzung unserer heiligen Religion verführen? Diese sind heut zu Tage die Feinde unseres Glaubens, und sie sind desto gefährlicher, je geheimer und verborgener sie wirken.

Ist euch euer Glaube an Jesum lieb: o so folget unseren frommen Vorältern, die es für das größte Glück hielten, Christen zu seyn, und dabey gewiß glücklicher waren, als wir. Folget ihnen, haltet fest an die Wahrheiten und Vorschriften unserer heiligen Religion, und trachtet, von Tag zu Tag darin immer zu wach-

sen. — Unser Glaube wird fortdauern, und nie aufhören, wenn auch ein ganzes Land vom christlichen Glauben abfallen sollte. Dafür bekehret sich in einem andern Welttheile ein neues Volk zum Christenthume.

Nun habe ich euch gezeigt, daß unsere Kirche immer fortdauern wird; denn Gott erhielt sie unter allen Verfolgungen, und wird sie auch immer fort erhalten. Seyd also nicht ängstlich, und fürchtet euch ja nicht, daß unser Glaube jemahls aufhören werde. Bis an das Ende der Welt wird er bleiben. Suchet nur, so viel ihr könnet, liebe Zuhörer! den Gefahren der Verführung auszuweichen. Verabscheuet die bösen Reden solcher Menschen, die euch in eurem Glauben wankend und irre machen wollen. Trachtet, in der Erkenntniß der Religion immer mehr zuzunehmen, und die heiligen Vorschriften unsers Glaubens immer genauer zu befolgen: so kann euch nichts euern Glauben entreißen, und ihr werdet einst dahin kommen, wo die heiligen Apostel, die Blutzeugen Christi, und euere frommen Urväter sich schon ihrer ewigen Glückseligkeit erfreuen. Amen.

35.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 14, 16 — 24.

Von dem heiligsten Altars-Sacramente.

In der Fastenzeit habe ich euch unterrichtet, worin denn das Wesen des heiligen Sacramentes der Bu-

ße bestehe; ich habe gezeigt, daß die Hauptsache der wahren Buße in der Besserung und Aenderung des Lebens bestehe. Setzen wir, daß ein Sünder alle Sonntage in den Beichtstuhl hingeht, und sich über seine Sünden anklagt; wenn er sich nicht bessert, wenn er nicht die Werke der Finsterniß, die Werke des Fleisches und der Welt ablegt, wenn er nicht die bösen Neigungen und Begierden unterdrückt, wenn er sich nicht bestrebt, ein ganz neues Herz und einen ganzen neuen Sinn zu erlangen: so ist ja seine Buße ohne Nutzen, er hat das heilige Buß-Sacrament vergebens empfangen. Wenn aber der Sünder wahre Reue über seine Sünden hat, den ernstlichen Vorsatz machet, lieber alles zu leiden, als Gott mehr zu beleidigen, und den Schaden wieder gut zu machen suchet, wenn er wirklich sein Leben ändert und bessert: so kann er rein von Sünden, und ruhig in seinem Gewissen aus dem Beichtstuhle weggehen. Die Worte, die der Beichtvater im Nahmen Jesu dem reumüthigen Sünder zuruft: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben; sind wahrer Trost für das zerknirschte Herz des Büßers. —

Aber ach! wie bald vergessen wir wieder des Vorsatzes, den wir im Beichtstuhle gemacht haben. Der Feind in uns selbst, die Begierden und Lüste des Fleisches reitzen uns immer zum Bösen; die bösen Beyspiele Anderer verführen uns oft zur Sünde; die Widerwärtigkeiten und Leiden dieser Zeit machen uns oft kleinmüthig und verzagt. Da brauchen wir Kraft von oben, um den unordentlichen Begierden des Fleisches zu widerstehen; da brauchen wir Stärkung vom Himmel, um die Versuchungen und Anfechtungen zu überwinden; da brauchen wir Trost, um die schweren Leiden und Trübsale zu ertragen.

Sehet, liebe Zuhörer, und bewundert die unendliche Güte unsers Erlösers; diese göttliche Gnade erhalten wir in dem allerheiligsten Sacramente des Altars, welches Christus der Herr am Abende vor seinem Leiden eingesetzet hat, und dessen Einsetzung wir am vergangenen Donnerstage so feyerlich begingen. — Da erhalten wir die göttliche Gnade, die uns Schwachen beysteht in der Stunde der Versuchung, die uns stärket wider die Anreitzungen zur Sünde, die uns aufmuntert zu allem Guten, die uns tröstet in unseren Leiden und Trübsalen. Da finden wir das wahre Himmelsbrot, die wahre Speise der Seele, wodurch wir gestärkt und erquicket werden. Ich werde also heute von dem heiligsten Sacramente des Altars handeln. — Vernehmet mich.

Nachdem Jesus mit seinen Jüngern am Abende vor seinem Leiden das Osterlamm gegessen hatte, hat er das heilige Sacrament des Altars eingesetzet. Er nahm Brot in seine heiligen Hände, erhob seine Augen gen Himmel, und dankte seinem himmlischen Vater; er segnete es, und sprach die Worte darüber: Nehmet hin, und esset alle davon; denn das ist mein Leib, der für euch in den Tod wird hingegeben werden, und Jesus gab allen davon zu essen. Alsdann nahm er den Kelch mit Weine, erhob seine Augen, dankte dafür, segnete ihn, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus; denn das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dann gab er ihnen den Befehl, diese feyerliche Handlung öfters zu wiederhohlen, und sich an sein Leiden und Sterben dabey zu erinnern: Das thut zu meinem Andenken. Diesem Befehle gemäß feyern wir täglich

auf unsern Altären dieses heilige Geheimniß, und der Priester thut eben das bey der heiligen Messe, was Christus im letzten Abendmahle gethan hat. Das Brot wird da in den Leib, und der Wein in das Blut Jesu verwandelt. —

Aber sind denn alle Christen verpflichtet, zum Tische des Herrn hinzugehen? Alle Christen sind verpflichtet, öfters zum heiligen Abendmahle hinzugehen, und den Leib Jesu zu empfangen; denn Christus sagt bey Joh. 6, 54. 55, ausdrücklich: Wahrlich, wahrlich sage ich euch; wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer aber mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich will ihn am jüngsten Tage auferwecken. — Und gehen die Worte Jesu: Das thut zu meinem Andenken, nicht alle Christen an? — Es ist uns also ausdrücklich von unserem göttlichen Erlöser befohlen, öfters sein Leiden und Sterben zu feyern, und das allerheiligste Sacrament des Altars zu empfangen.

Aber wenn es auch Jesus nicht befohlen hätte, daß wir öfters unsere Seele mit dieser Engelspeise erquicken sollen: müßten uns nicht die vielen Gnaden, die wir durch den würdigen Genuß dieses heiligen Sacramentes erlangen, dazu aufmuntern, öfters zum heiligen Abendmahle hinzugehen?

Was wirket denn dieses heilige Sacrament in uns? — Wir werden mit Jesu Christo, mit unserem Herrn und Gott, mit unserem künftigen Richter und Vergelter vereiniget. Joh. 6, 57. „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.“ Wenn wir nun Jesum in unserem Herzen besitzen, was kann uns da mangeln? — Unsere Seele wird durch

dieses Himmelsbrot im Guten gestärket. Wenn wir lange gearbeitet haben, brauchen wir nicht Speise und Nahrung, um den Körper zu stärken? Eben so braucht auch unsere Seele Stärkung, damit sie Gutes thue, und nicht sündige. —

Wir erhalten da Kraft, die bösen Lüste und Begierden zu unterdrücken. Nach jeder Sünde bleibt eine böse Lust, ein Hang zur Sünde in uns zurück, es entsteht in uns durch die Sünde eine Fertigkeit und Gewohnheit zum Bösen, die durch das heilige Buß-Sacrament nicht aufgehoben wird. Wie leicht würden wir also in die vorigen Sünden zurückfallen, wenn wir nicht durch das heiligste Altars-Sacrament zum Guten Kraft und Stärke erhielten?

Wie viele Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde umgeben uns täglich! — Böse Beyspiele, böse Reden, Verführung und Anlockung aller Art suchen uns zum Bösen zu verleiten. Brauchen wir nicht da Gnade von oben, um diese Gefahren zu überwinden? Und diese Gnade erhalten wir durch Jesum im heiligsten Altars-Sacramente.

Durch das heilige Abendmahl erlangen wir Trost und Geduld bey unsern Leiden und Widerwärtigkeiten. Wer kann sagen, daß er ohne Leiden und Trübsale sey? Wer glaubt nicht, daß er ein sehr großes Maß von Leiden zu tragen habe? Wen machen nicht die vielen Trübsale und Widerwärtigkeiten zuweilen traurig und kleinmüthig? Mit Jesu empfangen wir Trost und Geduld; wir beruhigen uns, weil Christus selbst so viel gelitten hat; wir erlangen Muth, weil wir an dem Beyspiele Jesu sehen, daß alle Leiden einen guten Ausgang nehmen.

Wir erlangen endlich durch das heiligste Altars-

Sacrament die feste Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Christus ist auferstanden; er wird auch uns auferwecken. Christus ist hingegangen zu seinem Vater, um uns dort eine Wohnung zu bereiten; er wird uns also alle zum ewigen Leben einführen, die wir seinen Leib und sein Blut würdig empfangen, denn das hat er ja ausdrücklich versprochen. Joh. 6, 54. 55. — Ihr sehet nun, liebe Zuhörer! wie wichtig dieses heilige Sacrament ist, und wie viele Gnaden uns dadurch zu Theil werden.

Daher sollet ihr euch allezeit wohl und gut zum würdigen Empfange dieses heiligsten Sacraments vorbereiten. Die Ankunft eines mächtigen Herrn, eines Königes oder Kaisers wird mit allen möglichen Ehrenbezeigungen gefeyert; alles wird angewendet, um diesen hohen Gast würdig zu empfangen. Wenn man einen weltlichen Regenten mit solchen Ehren empfängt, und so viele Kosten darauf verwendet; wäre es nicht eine unverzeihliche Gleichgültigkeit, wenn wir ohne Vorbereitung unseren größten Herrn und zukünftigen Richter in unser Herz empfangen wollten? Wer würde es wagen, den wahren Gott zu empfangen, wenn es uns nicht Jesus ausdrücklich befohlen hätte? Zurückbeben müßten wir vor dem Glanze seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit, wenn er sich nicht unter den Gestalten des Brotes und Weines uns zur Speise darreichte. Also überaus groß soll die Zubereitung zum Empfange dieses heiligen Sacramentes seyn, in welchem Jesus Christus selbst zugegen ist.

Worin besteht diese Vorbereitung? Gott fordert nicht äußere Pracht und Aufwand. Der geringste Bettler kann ihm eine würdige Wohnung in seinem Herzen vorbereiten. Eine von allen Fehlern, von Neid, von

Geitz, von Betrug und Ungerechtigkeit, von Haß und Rache, von Unkeuschheit und bösen Begierden gereinigte Seele ist ihm die angenehmste Wohnung. Also die Reinigkeit des Gewissens ist das Erste, was zum würdigen Empfange des heiligsten Altars-Sakramentes erfordert wird. —

Der Mensch prüfe sich selbst, sagt der heilige Paulus I. Kor. 11, 28. und dann erst esse er von diesem Brote, und trinke aus diesem Kelche. — Wer dieses Brot unwürdig essen, oder den Kelch des Herrn unwürdig, daß heißt, mit einer schweren Sünde trinken wird, der wird sich an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig machen. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. — Ein schreckliches Verbrechen wäre es also, wenn Jemand zum Tische des Herrn hinzugehen wollte, da er wissentlich noch eine schwere Sünde auf sich hat. Prüfet daher allezeit sorgfältig euer Gewissen, verrichtet zuvor die heilige Beicht jederzeit mit aller Vorbereitung.

Suchet demnach, liebe Zuhörer! vor dem Empfange des heil. Altars-Sacramentes sorgfältig euer Herz von allen Sünden und Fehlern zu reinigen; kein Haß, keine Feindschaft, keine Rache soll mehr in eurem Herzen wohnen, wo Jesus der Allerheiligste wohnen will.

Das Zweyte — ist die Andacht des Herzens. Wenn ihr, andächtige Christen! zum Tische des Herrn hinzutreten wollet; so denket euch in die Lage, als ob ihr selbst damahls gegenwärtig gewesen wäret, als Jesus mit seinen Jüngern am Abende vor seinem Leiden das Ostermahl hielt. Stellet euch vor, ihr sehet Jesum, wie er seinen Aposteln die Füße wäscht — wie er ihnen das große Geboth der Liebe einschärft — wie er ihnen seinen Leib und sein Blut darreicht — wie er die Nacht

darauf am Oehlberge — am Kreuze — Wer kann an alles das denken, ohne von der feurigsten Andacht hingeriſſen zu werden?

Wenn ihr zum Tiſche des Herrn hinzugehen wollet, ſo habet dabey dieſe Abſicht: Ich will als ein Jünger meines gekreuzigten Erlöſers das Sterben deſſen feyern, der mich liebte bis in den Tod; ich will jetzt das Verſprechen erneuern, den zu lieben, der für mich geſtorben iſt; ich will mir bey dem, der die wahre Speiſe zum ewigen Leben iſt, Troſt in allen Leiden, Muth zum Kampfe gegen alle Verſuchungen und Anlockungen der Sünde, und ausdauernde Stärke zur Vollendung guter Werke hohlen; ich will mich mit dem vereinigen, der voll Liebe iſt; und der nichts anders will, als daß wir alle Mitmenſchen lieben, daß wir alle Ein Herz und Ein Sinn ſeyn ſollen.

Beym Empfange des allerheiligſten Altars-Sakramentes ſelbſt ſollen wir innigſt und lebhaft von dem Glauben durchdrungen ſeyn, daß Jeſus hier als Gott und Menſch gegenwärtig iſt, und mit dem heiligen Apoſtel Petrus ausrufen: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. Voll Vertrauen und Zuverſicht ſollen wir zu Jeſu ſprechen: Herr! wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Aufrichtige Liebe ſollen wir in unſeren Herzen erwecken, ſo daß wir wahrhaft ſagen können: Herr, du weißt, daß ich dich liebe! Mit tiefſter Demuth ſollen wir wie jener Hauptmann ſagen: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern —

Wenn wir nun Jeſum Chriſtum empfangen haben, welche Empfindungen und Vorſätze ſollen wir in uns erwecken? Das Erſte, was wir nach dem Empfange des heiligen Abendmahles thun ſollen, iſt, daß wir Jeſum anbethen, deſſen Fleiſch und Blut wir ge-

nossen haben. Der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, wahrer Gott von Ewigkeit, unser Richter und Vergelter ist zu uns gekommen; wir müssen ihn also mit tiefster Demuth anbethen.

Zweytens müssen wir unserm Heilande den innigsten Dank sagen, daß er sich gewürdiget hat, zu uns zu kommen. Es war ihm nicht genug, daß er für uns starb, er wollte uns sogar sein Fleisch zur Speise, und sein Blut zum Tranke reichen, damit er in uns, und wir in ihm leben sollen. Wie lieb und theuer müssen wir ihm gewesen seyn, daß er sogar, um uns selig zu machen, die Bitterkeit des Todes nicht achtete? Es ist daher gewiß Pflicht, unserm Heilande zu danken für seine unermeßliche Güte; es ist gewiß Pflicht, ihn zu lieben, da er uns zuvor geliebet, und sein Leben für uns da hingegeben hat, ehe wir ihn noch lieben konnten.

Diese unsere Dankbarkeit und Liebe können wir aber nicht besser beweisen, als wenn wir der Sünde absterben, und nur ihm lieben. Du gabest, göttlicher Heiland! dein Leben hin, um unsere Sünden auszulöschen, wie könnten wir noch sündigen? Du gabst das Liebste hin, das Leben, um uns zu heiligen; so wollen auch wir unsere liebsten Neigungen und Begierden unseres Herzens dir aufopfern; alles wollen wir thun, was dir angenehm und wohlgefällig ist; alle unsere Pflichten wollen wir genau erfüllen. — Du hast alles gethan, um uns ewig glückselig zu machen: so wollen auch wir thun, was wir können, um der ewigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden. — Du hast dich jetzt mit uns vereiniget; wir wollen daher trachten, dir ähnlich zu werden, unser Herz von allen bösen Neigungen und Begierden zu reinigen, und nur dir zu leben. —

Wir essen alle von Einem Himmelsbrote, wir haben alle Einen Vater, Einen Erlöser; lasset uns also brüderlich gegen einander gesinnet seyn. Am Tische des Herrn ist kein Unterschied des Alters, des Standes, der Würde. Der Reiche und der Arme, der Hohe und der Niedere, der Vorgesetzte und der Unterthan, der Knabe und der Greis, alle essen wir von Einem Himmelsbrote, alle sind wir Brüder, haben alle den nähmlichen Vater im Himmel, einen und denselben Mittler. Fragen wir daher nach der heiligen Communion unser Herz, ob wir alle Menschen wie unsere Brüder lieben? ob nicht Neid, Haß, Stolz, Hoffart und Verachtung Anderer in unserem Herzen verborgen sey? O wie erfreuend ist es für einen guten Vater vieler Kinder, wenn sie recht friedlich und brüderlich unter einander leben. Eben so erfreuend, ja noch weit angenehmer muß es für Gott, unsern allgemeinen Vater seyn, wenn wir alle Menschen lieben, wenn wir wahrhaft brüderlich gegen einander gesinnet sind.

Was sollen wir endlich nicht alles von dem erwarten, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns dahingegeben hat? Wenn wir also den Leib und das Blut Jesu empfangen: o so lasset uns aufblicken zu diesem guten Vater im Himmel, und auf seine unendliche Liebe vertrauen. Der den Sohn für uns dahingeopfert hat, der kann unser nicht vergessen. Der uns das Liebste geschenkt hat, der wird uns nichts Gutes versagen. Kraft zum Siege in jeder Versuchung — Trost und Geduld in jedem Leiden — Vergebung jeder Sünde, die wir bereuen, alles Gute will uns der Vater im Himmel geben, der ganz Liebe gegen uns ist.

Lasset uns daher das hochheiligste Altars-Sacra-

ment, dessen Einsetzung wir vor vier Tagen so feyerlich begangen haben, oft und mit würdiger Vorbereitung empfangen. Groß, unendlich groß ist der Segen, den wir erlangen, wenn wir uns im heiligsten Altars-Sacramente mit Jesu vereinigen, ihn mit reinem und andächtigen Herzen empfangen, und durch seine göttliche Gnade gestärkt der Sünde absterben, und nur der Tugend leben.

Wenn wir doch recht oft die Gnaden und Wirkungen des heiligsten Altars-Sacramentes überdächten! Daß es so viele Christen unter uns gibt, die lau im Guten, träge im Gottesdienste, nachlässig in Erfüllung ihrer Pflichten sind, und ohne Liebe zu Gott und zu dem Nächsten dahinleben, woher kommt das? Daher, weil sie entweder sehr selten, oder ohne würdige Vorbereitung zum Tische des Herrn hinzu treten. — Wir wollen, andächtige Zuhörer! oft und mit reinem Herzen zum heiligen Abendmahle kommen, und aus dieser Quelle des Lebens Kraft und Stärke zur Tugend, Trost und Geduld zu allen Leiden, Freudigkeit und Muth zur Erfüllung unserer Pflichten schöpfen. Amen.

36.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 15, 1—10.

Jesu Betragen gegen die Menschen ist uns das Vorbild, wie auch wir uns gegen unsere Mitmenschen betragen sollen.

Wie doch Jesus so ganz anders gesinnet war,

als die Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hielten sich für gerecht, und suchten sich durch äußere Werke der Frömmigkeit in den Ruf der Heiligkeit zu setzen. Daher verachteten sie die Zolleinnehmer, die sie für ungerechte und sündhafte Menschen hielten. Sie vermieden sorgfältigst den Umgang mit ihnen, und wenn sie mit ihnen essen oder trinken sollten, so glaubten sie verunreiniget zu werden. Als sie nun sahen, daß Jesus mit öffentlichen Sündern umging, mit ihnen aß und trank: so murreten sie, und sagten: Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. —

So dachte und machte es Jesus nicht. Er verachtete und haßte keinen Menschen, auch nicht die Zöllner und öffentlichen Sünder. Vielmehr ließ er sich liebreich zu ihnen herab, aß und trank mit ihnen, suchte durch Liebe, Sanftmuth und Güte ihr Herz zu gewinnen, und sie zu bessern. Als Jesus sah, daß man das ihm übel deutete, weil er mit öffentlichen Sündern liebreich umging: so rechtfertigte er sich durch diese Gleichnisse: Suchet doch ein Hirt sein verlornes Schaf — sucht doch ein Weib den verlornen Groschen — warum sollte ich die Menschen, die unglücklich genug sind, auf dem Wege des Lasters zu gehen, nicht aufsuchen, und durch Güte und Sanftmuth ihr Herz zu bessern trachten? Ist denn ein Mensch nicht mehr werth, als ein Schaf, oder ein Groschen? Und sie konnten ihm nichts dagegen einwenden.

Christus war also ganz liebreich und herablassend gegen alle Menschen, sogar gegen öffentilche Sünder! Wem gefällt nicht dieses Betragen Jesu? Ist es nicht überaus schön und nachahmungswürdig, daß er sich gegen alle Menschen so freundlich und liebreich be-

trug? — daß er nichts von dem Stolze an sich hatte, mit dem wir so oft auf unsere ärmeren Nebenmenschen herabsehen? daß er Niemanden verachtete, sondern Jedermann schätzte und ehrte? — Wir sind Christen, wir sind Jesu Nachfolger und Schüler. So sanft, so liebreich, wie Jesus, so sanft und liebreich sollen wir also auch mit unseren Nebenmenschen umgehen, wenn wir ihm nachfolgen, wenn wir seine Schüler, wenn wir Christen seyn wollen. Darüber will ich nun heute zu euch reden, liebe Christen! Erstlich will ich zeigen, wie liebreich Jesus alle Menschen behandelt habe; davon im I. Theile. Zweytens will ich zeigen, daß auch wir eben so liebreich die Mitmenschen behandeln sollen; davon im II. Theile. Seyd aufmerksam!

Schon die Propheten des a. B. schilderten den kommenden Heiland als einen Fürsten des Friedens, der mit Liebe, Güte und Sanftmuth sein Volk beherrschen wird. Jesaias 42. Matth. 12. Zach. 9, 9. — Das fand sich auch alles in Jesu bestätiget; er war ganz Liebe, ganz Güte. Das bezeugen seine Lehren und seine Thaten. Wie er lehrte, so handelte er. Und was predigte er vor allen andern? Selig, so sprach er, selig sind die Sanftmüthigen — die Friedfertigen — die Duldenden — die Demüthigen — die Barmherzigen. — Niemand, sprach er ferner, niemand verurtheile und verdamme seinen Bruder. Ziehet zuvor den Balken aus euren Augen, und dann kommet, und ziehet den Splitter aus dem Auge eures Bruders. — Überwindet das Böse mit Gutem, und vergeltet ja nicht Böses mit Bösem. Liebet selbst eure Feinde und Verfolger.

Und was Jesus hier lehrte und predigte, das übte er auch im Werke aus; er war liebreich gegen alle Menschen, gegen seine Jünger, gegen die Kinder, gegen Zöllner und

Samariter, gegen seine Feinde und Verfolger. — Mit seinen Jüngern ging Jesus wie mit Freunden um, ohne Stolz und ohne Anmaßung. Mit Geduld ertrug er ihre Fehler, mit Schonung und Langmuth beantwortete er ihre oft lästigen Fragen, gelinde bestrafte er ihr Streben nach Vorzügen, sanft verwies er ihnen ihre ungegründeten Erwartungen. Selbst gegen Judas, seinen Verräther, betrug er sich liebreich. Einer aus euch wird mich verrathen, sprach er; und mit dieser liebevollen Erinnerung wollte er ihn von seinem schändlichen Vorhaben abhalten. — Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn! So sanft redete er ihn an, als er wirklich mit einem Haufen Kriegsdiener kam, um ihn gefangen zu nehmen. —

Eben so zärtlich, wie seine Jünger, liebte er die Kinder. Seine Jünger wollten es nicht leiden, daß die Ältern sich mit Ungestüm zu ihm hindrängten, ihre Kinder ihm vorführten, und ihn bathen, er möchte sie segnen. Jesus, der liebreiche Jesus, sagte aber zu seinen Jüngern: Marc. 10, 14. „Wehret dieses den Leuten nicht. Lasset die Kleinen zu mir kommen; diese noch reinen und unverdorbenen Seelen sind es ja eben, die für mein Reich ganz vorzüglich geeignet sind.“

Daß Christus ferner mit den bey den Juden sehr verhaßten Zolleinnehmern und Samaritern Umgang gepflogen habe, lehret uns das Evangelium. Er kehrte einmahl beym Zachäus ein, er aß und trank mit andern Zöllnern. Die größten Sünder verdammte er nicht, sondern nahm sie liebreich auf. — Er lehrte zwar, daß schon eine unkeusche Begierde Sünde sey; aber dennoch behandelte er mit der größten Schonung die bey ihm verklagte Ehebrecherinn. Auch ich verdamme dich nicht, sagte er zu ihr; aber sündige hinfort nicht

mehr. Joh. 8, 11. — Mit der Samariterinn am Jacobs-Brunnen ließ er sich in ein Gespräch ein, verlangte von ihr zu trinken, und durch seine Güte und Sanftmuth gewann er ihr Herz. Sie lief in die Stadt, und rief den Einwohnern zu: Kommet, und sehet, ob dieser nicht der große Prophet sey, der da kommen soll! Joh. 4, 29.

Selbst gegen seine ärgsten Feinde war er voll Liebe und Sanftmuth. Wer hat ihm mehr Unbilden angethan, als die Juden? Und er heilte ihre Kranken, er tröstete ihre Betrübten, er belehrte ihre Unwissenden. Christus konnte gar nicht rachgierig seyn. Auf die Samariter, die ihm die Thore verschlossen, und die Nachtherberge versagten, ließ er nicht, wie es seine Jünger verlangten, Feuer vom Himmel fallen, um sie zu verzehren; vielmehr verwies er seinen Jüngern dieses lieblose Begehren. Ihr wisset nicht, sprach er zu ihnen, was ihr redet, ihr habt den Geist der Sanftmuth noch nicht, der euch regieren soll; ich bin nicht gekommen, die Menschen zu Grunde zu richten, sondern sie zu beglücken. Und für die Juden, welche ihn kreuzigten, bath er noch sterbend: Vater! vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Nur gegen die Pharisäer, die seine Wunderwerke lästerten, nur gegen diejenigen, welche durch ihre sündhaften Reden und lasterhaften Handlungen nicht nur sich selbst der ewigen Glückseligkeit beraubten, sondern auch noch andere unschuldige Seelen ärgerten, und zum Bösen verführten, nur gegen diese zeigte er Strenge, diese hieß er ein Natterngezücht, diesen drohte er mit einem oft wiederhohlten Wehe. Matth. 23, 13. — Sehet, so ging Jesus mit allen Menschen liebreich um. Auch der Niederste konnte mit

ihm sprechen; sein Blick war stets voll Freundlichkeit, seine Reden waren voll Liebe und Herablassung. Und eben so liebreich sollen auch wir mit unseren Mitmenschen umgehen; das will ich im II. Theile zeigen.

Jesus ist uns in allen Dingen zum Muster und Vorbilde geworden. Wie er gesinnet war, so sollen auch wir gesinnet seyn, und wie er handelte, so sollen auch wir handeln. Ich habe euch, sagt Christus selbst, Joh. 13, 15. ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr thuet, wie ich gethan habe. Lernet von mir, Matth. 11, 19. denn ich bin sanftmüthig, und vom Herzen demüthig. Auch die heiligen Apostel fordern uns auf, Jesum Christum anzuziehen, ihm nachzuahmen, ihm ähnlich zu werden. Ihr sollet so gesinnet seyn, Phil. 2, 5. wie auch Jesus Christus gesinnet war. —

Da nun Jesus, unser Muster und Vorbild, so liebreich die Menschen behandelte, so sollen auch wir unsere Mitmenschen recht liebreich und gut behandeln. Wir dürfen also keine grimmigen Löwen gegen die Unsrigen, keine Unmenschen gegen unsere Mitmenschen seyn. — Ihr Hausherren und Hausfrauen! ihr sollet nicht immer mit euren Dienstbothen zanken und lärmen, und über sie schmähen; ihr sollet sie nicht verachten oder muthwillig peinigen. Ihr sollet sie liebreich behandeln; sie sind ja auch Menschen, sie sind eure Brüder und Schwestern. Haben sie Fehler an sich: so sollet ihr sie mit Sanftmuth und Liebe zurechtweisen, vom Bösen abhalten, und durch herzliche Vorstellungen zum Guten aufmuntern. Sind sie krank —

Ihr Eheleute! ihr sollet einander nicht durch Hader und Zank das Leben zur Hölle machen, sondern ihr sollet vielmehr liebevoll mit einander reden, eines

soll dem andern jeden Verdruß zu ersparen suchen; eines soll den andern durch Liebe und Gefälligkeit das Leben angenehm machen. — Ihr Ältern! ihr sollet nicht wüthend über eure Kinder herfallen, wenn sie einen Fehler begangen haben, sie nicht im Zorne mißhandeln; mit ernsten, aber liebreichen Ermahnungen sollet ihr sie leiten und erziehen, und nur dann, wenn gute Vorstellungen nichts nützen, sollet ihr zu Strafmitteln euere Zuflucht nehmen.

Ihr Geschwister! ihr sollet einander nicht hassen oder beneiden, ihr sollet einander nicht verleumden, einander nichts Böses wünschen: sondern wahrhaft brüderlich einander lieben, einander alles Gute wünschen und thun, so oft ihr Gelegenheit habet. — Ihr Verwandte und Blutsfreunde! ihr sollet das Band der Freundschaft, womit euch Gott zusammen verbunden hat, nicht zerreissen. — Ihr Nachbarn — Ihr Dienstbothen — Ihr, die ihr von andern seyd beleidiget worden, ihr sollet nicht rachgierig seyn, eurem Feinde kein Unglück wünschen, nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung vergelten, sondern gern vergeben, und mit Gelassenheit ihnen ihr Unrecht vorhalten. Ihr sollet selbst eurem ärgsten Feinde Gutes thun, und ihm Gefälligkeiten erweisen. Jesus sagte: Liebet eure Feinde —

Ihr müsset mich aber recht verstehen. Ich will damit nicht sagen, daß wir nie Ernst und Strenge gebrauchen dürfen, daß wir alles Unrecht ungestraft über uns sollen ergehen lassen. Nicht alles läßt sich mit Güte abthun, besonders kann dieß bey boßhaften und halsstarrigen Menschen nicht geschehen. Wenn der Hausherr sieht, daß seine Dienstleute — Wenn die Ältern sehen, daß die Kinder ungeachtet aller liebreichen Vorstel-

lungen und Ermahnungen doch nicht folgen — Wenn wir schwer beleidiget wurden durch Verleumdung, durch Diebstahl, durch Betrug, durch Unrecht — Nur das will ich sagen, daß man bey den meisten Menschen weit mehr durch Güte und Sanftmuth, als durch Strenge ausrichte; daß man überhaupt auch bey Strafen Gelassenheit und Liebe nicht außer Acht lassen soll; daß man auch dann, wenn man beleidiget worden ist, sein Recht stets mit Schonung und Nachsicht suchen müsse, ohne den Feind zu hassen, oder ihm Böses zu wünschen. Das Beyspiel Jesu —

Fragen wir nun unser Gewissen, liebe Zuhörer! ob wir uns immer so gegen unsere Nebenmenschen betragen, wie sich Jesus gegen seine Jünger und gegen alle Menschen betragen hat? Gehen wir liebreich mit ihnen um? Sind wir dabey gelassen und sanftmüthig, wenn wir Strenge und Strafe gebrauchen müssen? O daß ich es nicht sagen müßte! — Gar sehr ist unser Betragen dem Betragen des Heilandes entgegen gesetzt. Wir werden gleich beleidiget, und können nichts mit Sanftmuth rügen und ahnden. Hat sich so Jesus, unser Muster, gegen seine Feinde betragen?

Doch wir wollen wegsehen von dem lieblosen und feindseligen Betragen so vieler Menschen gegen ihre Mitmenschen, und unsere Augen auf das liebevolle Betragen Jesu gegen Freunde und Feinde hinwenden. Lasset uns den festen Vorsatz machen, dem Beyspiele unseres göttlichen Erlösers nachzufolgen. Gegen unsere Vorgesetzten — gegen unsere Feinde und Beleidiger — Auf diese Art werden wir Jesu auch in seine Herrlichkeit nachfolgen, und uns in seiner Gesellschaft ewig erfreuen können. Amen.

37.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 5, 1 — 11.

Warum man sich vor dem Unwillen und der Ungeduld bey der Arbeit hüthen müsse, und wie man sich davor verwahren könne.

Wahrscheinlich war es jetzt nicht das erste Mahl, liebe Zuhörer, daß der heilige Petrus und seine Mitgesellen die ganze Nacht gearbeitet, und doch nichts gefangen haben. Aber schön und nachahmungswürdig war es, und bleibt es immer, daß sie bey ihrer fruchtlosen Arbeit gar keine Ungeduld merken liessen. Sie verfielen nicht in Klagen und Murren, nicht in Fluch- und Scheltworte, als ihnen die Arbeit nicht von Statten gehen wollte; sondern sie blieben ganz ruhig und gelassen. Ja, Petrus zeigte sich überdieß noch sehr bereitwillig, auf den Befehl Jesu abermahl sein Netz auszuwerfen, und in den vollen See zu fahren. — Welch ein schönes Muster hat euch hier der heilige Petrus hinterlassen, liebe Zuhörer! Alle Arbeitsleute sollen sich sein Betragen merken, und es nachahmen.

Aber wie viele gibt es nicht unter euch, liebe Zuhörer! welche fast nicht arbeiten können, ohne sich zu zürnen, die gleich in Fluch- und Scheltworte ausbrechen, wenn ihnen die Arbeit nicht recht von Statten gehen will. Da muß es dann das liebe Vieh, oder wohl gar der leblose Wagen oder Pflug entgelten; sie schaden sich dabey aber immer am meisten, und

geben ihrem Nebenmenschen überdieß ein großes Ärgerniß. Und dieser Fehler der Ungeduld bey den täglichen Berufsarbeiten ist nicht selten bey euch; ich will euch daher davor warnen. Ich werde euch zeigen: Warum ihr bey eurer Arbeit nicht ungeduldig und unwillig werden sollet? Davon im I. Theile; und dann: Wie ihr es dahin bringen könnet, daß ihr dabey nicht unwillig und ungeduldig werdet? Davon im II. Theile. Vernehmet mich.

Ich weiß es, liebe Zuhörer! daß es nicht allezeit in unserer Gewalt steht, mit gleicher Lust zur Arbeit zu gehen. Viele kleine Umstände machen, daß man zuweilen mit weit mehr Lust als ein anderes Mahl zu seiner Arbeit gehe. Allein dessen ungeachtet ist es Pflicht für jeden Menschen, diese Unlust zur Arbeit in sich zu unterdrücken. Es ist zwar schwer, liebe Zuhörer! dann, wenn uns die Arbeit nicht von Statten geht, gar keinen Unwillen in sich zu verspüren. Aber das ist doch jedes Menschen Pflicht, diesen aufsteigenden Unwillen gleich Anfangs zu unterdrücken, und ihn ja nicht in groben Zorn ausbrechen zu lassen. Es ist zwar nicht so leicht, christliche Zuhörer! bey allen Vorfällen und Ereignissen im Hauswesen und in der Wirthschaft immer ganz gelassen und sanftmüthig zu bleiben. Aber hört es deßwegen auf, Pflicht zu seyn, weil es uns oft schwer ankommt? Jesus, die Sanftmuth und Geduld selbst, fordert uns auf: Seyd sanftmüthig und geduldig, so wie ich es bin. —

Was nützt euch denn das Zürnen bey der Arbeit? Ändert sich wohl das, was euch zum Unwillen reitzt, deßwegen, weil ihr euch darüber zürnet? Ihr zürnet z. B. deßwegen, weil ihr keine Lust zur Arbeit

habt; aber bekommt ihr dann mehr Luſt, wenn ihr darüber ungeduldig werdet? Ihr zürnet, daß euch die Arbeit nicht recht aus den Händen geht; aber geht ſie euch dann beym Unwillen beſſer von Statten? Ihr zürnet, daß das Zugvieh nicht recht gehen will; aber geht es dann beſſer, wenn ihr fluchet, und in Schelt-worte ausbrechet? Was nützt euch alſo die Ungeduld? Iſt es nicht thöricht, zu zürnen, da es dadurch doch um nichts beſſer wird?

Ja was ſage ich vom Nutzen. — Der Unwille und Zorn bey der Arbeit und im Hausweſen nützt euch nicht im geringſten; er ſchadet euch vielmehr. Wie leicht überſieht man etwas im Unwillen und Zorne, und dann vermehrt ſich nur die Ungeduld bey der Ar-beit. Ein anderer zürnet, daß die Arbeit ſo langſam gehe. Er übertreibt ſein Vieh, oder er bricht den Wa-gen; wird dann die Arbeit wohl geſchwinder gehen? Schadet ſich ein ſolcher nicht weit mehr? Wäre er ruhig und gelaſſen geblieben, ſo wäre die Arbeit zwar langſam, aber doch gewiß weit früher vollendet worden, als da er jetzt zornig wurde. Ihr werdet unwillig, wenn in der Wirthſchaft nicht alles ordentlich zuſam-men geht. Ihr brechet zuweilen ſogar in Fluchworte aus. Was geſchieht? Die Leute werden dann auch unwillig, oder werden zaghaft und furchtſam, greifen alles verkehrt an, und die Unordnung wird noch grö-ßer. — Sehet alſo den Nutzen eures Unwillens und eurer Ungeduld bey der Arbeit? Wie oft geſchieht es nicht, daß zornige Menſchen ſogar das, was ſie ſchon gut gearbeitet haben, aus Verdruß wieder zerſtören, ihr Vieh elend ſchlagen, und es zur Arbeit faſt untaug-lich machen? Die Thoren! Müſſen ſie nicht darnach das

Zerstörte wieder herstellen, das Verdorbene wieder neu bearbeiten?

Geben wir aber auch zu, liebe Zuhörer! daß der Zorn wirklich nützte, und die Sache besser würde, wäre er deßwegen erlaubt? Wäre die Ungeduld und der Zorn dann weniger Sünde und verabscheuungswürdig? — Schon die Vernunft sagt euch, daß es unerlaubt sey, sich zu zürnen. Euer Gewissen macht euch darüber Vorwürfe, und ihr klaget euch darüber im Beichtstuhle an. Und verbiethet nicht Jesus den Zorn und Unwillen? Der heilige Paulus ermahnet uns deßhalb: Ephes. 4, 31. „Alle Bitterkeit, aller Zorn und Unwille, alles Geschrey, alle Lästerworte, kurz, alle Boßheit sey von euch verbannt.“ Und der heilige Apostel Jacobus warnet uns in seinem Briefe 1, 19 — 20. vor allen Fluchworten: Ihr wisset es, meine vielgeliebten Brüder! Jeder sey behutsam in seinen Reden, besonders, wenn ihr das Aufwallen des Zornes in euch fühlet. Der gähe Zorn wirket nichts Gutes vor Gott. Er beraubt euch sogar der Verdienste, die ihr euch durch Geduld und Gelassenheit für den Himmel hättet erwerben können. —

Und doch — ich frage euch — wer hat nicht den sehnlichsten Wunsch, reich an guten Werken dieses Leben zu verlassen? Wer wünschet nicht, viele Verdienste sich für den Himmel zu sammeln? Sehet, liebe Zuhörer! Da habet ihr die schönste Gelegenheit dazu. Eure meiste Lebenszeit müsset ihr mit euren Feld- und Hausarbeiten zubringen. Das ist Gottes Wille. Wenn ihr euch nun nicht dabey gute Werke und Verdienste sammelt, wo sollet ihr sie sonst hernehmen? Ich will euch also nur zeigen, wie ihr es anfangen müsset, daß ihr

euch durch eure Arbeiten recht viele Verdienste für die Ewigkeit sammeln könnet.

Alles, was ihr thut und arbeitet, das thut und arbeitet aus Liebe zu Gott, weil es Gottes Wille ist, daß ihr in diesem Stande leben sollet. Die Beschwerden, die euch dabey aufstoßen, ertraget mit Geduld und Sanftmuth. — Während der Arbeit denket öfter an Gott, an Jesum, an die Wohlthaten, die Gott euch täglich erweiset. Hierdurch wird euer ganzes Leben vor Gott verdienstlich. — Wenn ihr das alles tief zu Herzen nehmet, und reiflich überdenket; muß es euch nicht reuen, daß ihr bisher oft bey euren Arbeiten ungeduldig waret? Entsteht in euch jetzt nicht der fromme Vorsatz, künftig recht geduldig bey euren Arbeiten zu seyn? Wie ihr nun diesen Vorsatz erfüllen, und euch vom Zorne und der Ungeduld enthalten könnet, das will ich euch im II. Theile zeigen.

Es entschuldigen die meisten Menschen ihren Zorn mit der Unmöglichkeit. Sie sagen: Es ist mir nicht möglich, gelassen und geduldig zu bleiben. — Allein hat denn der Mensch keinen freyen Willen? Klagt euch nicht selbst euer Gewissen an, daß ihr schuldig seyd? — Fanget nur alle eure Arbeiten im Nahmen Gottes an, und machet nur vorher eine gute Meinung. Denket euch, z. B. Gott hat mich in diesen Stand gesetzt; er will, daß ich in diesem Stande zufrieden leben, und mein ewiges Seelenheil wirken soll. Ich will nun aus Liebe zu Gott fleißig und unverdrossen meine Arbeiten verrichten, und meine Pflichten erfüllen, wenn auch Beschwerden und Hindernisse damit verbunden sind; ich will geduldig und gelassen bleiben, wenn mir auch eine Gelegenheit zum Unwillen aufstoßen sollte. Ich will ar-

beiten, nicht weil ich dadurch Geld erwerbe, sondern weil es für jeden Menschen, weil es auch für den Reichen Pflicht ist, zu arbeiten. Ich will ungesehen eben so fleißig arbeiten, als wenn mich andere sehen. — Diesen Sinn hatte der heilige Petrus, als er sagte: Herr! auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Diesen Sinn sollet auch ihr haben: Gott! in deinem Nahmen will ich zur Arbeit gehen. Und ich versichere euch, daß es euch dann leicht fallen wird, jede Aufwallung des Zornes zu unterdrücken.

Ist euch aber der Unwille und Zorn schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er sich ungeachtet der guten Meinung, die ihr vor der Arbeit machet, einstellet; so machet bey eurem Morgengebethe den besondern Vorsatz, heute den Tag hindurch euch vorzüglich vom Zorne und von der Ungeduld zu enthalten, und bittet dazu Gott um seinen Beystand, damit ihr dieß Versprechen auch getreu erfüllet. Und ich versichere euch, ihr werdet es dann durch fortgesetzte Aufmerksamkeit und Bemühung bald dahin bringen, daß ihr frey vor diesem Fehler werdet, oder daß ihr wenigstens die gröberen Ausbrüche des Zornes unterdrücket.

Sollte aber dessen ungeachtet, liebe Zuhörer! in euch noch immer Ungeduld und Zorn aufsteigen, sollte euch während der Arbeit eine Versuchung zum Zorne ankommen; so bewaffnet euch dagegen mit einem guten Gedanken, oder mit einer frommen Betrachtung. Erinnert euch an den Vorsatz, den ihr bey eurer Morgenandacht gemacht habt, daß ihr nicht zornig und ungeduldig werden wollet. Denket an die Allgegenwart Gottes: Gott ist bey mir, er sieht mich, und weiß, was ich mir denke; sollte ich da wohl ungeduldig mit seinen Anordnungen seyn? — Denket: Gott hat mich in

diesen Stand gesetzt; er will also, daß ich die Pflichten dieses Standes mit Geduld und Ergebung in seinen Willen erfülle. Wäre ich nicht strafwürdig, wenn ich dagegen murren wollte? — Erinnert euch an die Sanftmuth, an die Geduld Jesu. Wie oft kränkten und beleidigten ihn die Juden? Wie viele mühsame Arbeiten unternahm er nicht aus Liebe zu uns? Und wurde er jemahls zornig oder ungeduldig? — Ist es euch anders Ernst, daß ihr diesen Fehler des Unwillens bey der Arbeit euch abgewöhnen wollet: so könnet ihr es gewiß, wenn ihr euch nur alle Mühe gebet.

Welches Vergnügen und welche himmlische Seligkeit wird es nicht dann für euch seyn, liebe Zuhörer, wenn ihr euch diesen Fehler werdet abgewöhnet haben, und nun recht geduldig und sanftmüthig geworden seyd? Welcher Trost wird es nicht für euch am Todbette seyn, wenn ihr euer ganzes mühevolles Leben überblicket, und es so reich an guten Werken finden werdet? Hingegen welche Marter und Gewissensangst müßtet ihr dann empfinden, wenn ihr sehen würdet, daß ihr euch selbst durch eure Ungeduld und euren Zorn um diese Verdienste gebracht habet? — Folget also, liebe Zuhörer, dem Beyspiele des heiligen Petrus; fanget eben so, wie er, alle Arbeiten im Nahmen Gottes an, und lasset euch nie von Ungeduld und Zorn hinreißen, damit auch ihr einst würdig befunden werdet, in die Gesellschaft Jesu und der Heiligen aufgenommen zu werden. Amen.

38.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 5. 20 — 24.

Wie wir uns zu verhalten haben, wenn Böses über uns geredet wird?

Unser göttliche Erlöser sagte zu seinen Jüngern: Wenn ihr nicht gerechter, als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Damit will Christus sagen: Wenn ihr als meine Schüler das Gute nur aus zeitlichen Absichten thun, wenn ihr nur die groben Laster und Ausschweifungen vermeiden, hingegen die bösen Gedanken und Begierden, und die bösen Reden über andere für unbedeutend halten würdet: so wäret ihr des Himmelreiches, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, unwürdig. Die Pharisäer hielten z. B. den Todtschlag für eine große Sünde; aber Zorn, Haß, Verleumdung Ehrabschneidung hielten sie für unbedeutende Sünden.

Jesus suchte seine Jünger vor diesem falschen Vorurtheile zu warnen, und sagte zu ihnen: Ihr habet gehört — Ich aber sage euch, daß ein jeder, der gegen seinen Bruder Haß und Groll in seinem Herzen nähret, der seinen Nebenmenschen verleumdet, und ihm die Ehre raubet, des Gerichtes und des höllischen Feuers schuldig seyn wird.

Wahrhaftig! Christus selbst mußte viele Verleumdungen von den Schriftgelehrten und Pharisäern extra-

gen. Sie suchten ihn bey dem jüdischen Volke herabzusetzen, und seine Ehre zu verkleinern. Und weil sie ihm mit Wahrheit nichts vorwerfen konnten; so legten sie seine unschuldigsten und edelsten Handlungen übel aus, und nahmen ihre Zuflucht zu Verleumdungen, die sie für eine ganz kleine Sünde hielten. —

Uns geht es auch oft, wie dem Heilande. Man redet uns auch oft Böses nach. Man sagt, wir wären Spieler — Müßiggänger — wir wären stolz — ungerecht. Da ist vielleicht kein Einziger unter uns, dem nicht schon etwas Böses ist nachgeredet worden. Die Ehrabschneidung und Verleumdung ist ja leider! ein sehr gewöhnliches Laster. —

Selten bleibt das, was Böses über uns geredet wird, bey einzelnen Personen; es geht gewöhnlich von Munde zu Munde fort, und kommt dann auch uns zu Ohren. Entweder hören wie es von ungefähr, oder es entdeckt uns Jemand aus guter oder böser Absicht, was andere über uns Böses geredet haben. — Wie sollen wir uns nun verhalten, wenn wir erfahren, daß uns andere Böses nachreden? Entweder ist das Böse, welches uns andere nachreden, wahr, oder es ist nicht wahr. Und da sage ich nun: 1.) Wenn das Böse, welches uns andere nachreden, wahr ist, so sollen wir in uns gehen, und uns bessern. — 2.) Wenn es aber nicht wahr ist, so sollen wir die Verleumdung großmüthig erdulden, und sie durch unseren Lebenswandel widerlegen. Ich erwarte über diesen Gegenstand eure vorzügliche Aufmerksamkeit.

Die Ehre, oder die gute Meinung, welche andere von uns haben, ist für uns Menschen ein unschätzbares Gut. Ohne daß wir bey andern im guten

Rufe stehen, können wir nicht auf ihre Liebe und Güte gegen uns rechnen; ohne guten Nahmen werden wir wenig bey andern Gutes wirken können. Ehre und guten Nahmen braucht der Vater — der Hausherr — der Nachbar — der Geistliche — die Obrigkeit. —

Die Vernunft und die heilige Schrift machen es uns daher auch zur Pflicht, für unsere Ehre, für unseren guten Nahmen zu sorgen. „Sorge für einen guten Nahmen, sagt der weise Sirach 41, 12. denn er bleibt dir länger, als tausend große Schätze Goldes.“ Und Salomon sagt: Sprichw. 22, 1. „Ein guter Nahme ist vorzüglicher als großer Reichthum.“ — Weil nun die Ehre bey andern ein so großes Gut für uns ist: so thut es uns natürlich auch wehe, wenn jemand unsere Ehre angreift und verletzt.

Was thun nun die Menschen gewöhnlich, wenn sie erfahren, daß ihnen Böses ist nachgeredet worden? Wie betragen sie sich? Die meisten Menschen, wenn sie hören, daß — brechen schnell in Schelt- und Schimpfworte aus, und fangen an, die Person zu lästern, die über sie Böses geredet hat. Das ist ein schändlicher Lügner, sagen sie, welcher mir so etwas nachredet; sie verwünschen ihn, und fassen in ihrem Herzen einen unversöhnlichen Haß und Groll gegen den vermeintlichen Urheber der Verleumdung. Diesen Haß setzen sie lange fort, und nicht selten geschieht es, daß daraus eine anhaltende Feindschaft entsteht, und diese in eine fürchterliche Rachsucht übergeht. Die gekränkten Personen fangen jetzt an, alles Böse wieder ihren Verleumder auszugießen, und ihn gleichfalls auf das schwärzeste zu verleumden.

Handeln diese Menschen recht? Ist es zu billigen, daß sie über jene, welche ihnen Böses nachgeredet

haben, schelten und fluchen, und Rache gegen sie im Herzen kochen? daß sie entgegen verleumden? Hat es Jesus auch so gemacht, wenn man ihm Böses nachredete? Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohete nicht, da er litt; so schreibt der heilige Apostel Petrus I. 2, 23. Und sollen wir Christen nicht dem Beyspiele unseres Heilandes nachfolgen?

Ja, liebe Zuhörer dem Muster Jesu müssen wir nachfolgen. Hören wir, daß man uns Böses nachrede: so sollen wir ja nicht zornig werden, und Böses mit Bösem zu vergelten suchen, sondern in uns gehen, und uns selbst fragen: Wie? hast du dieses Böse, welches man dir nachredet, nicht auch wirklich gethan? Hast du den Fehler in der That an dir, von dem die Leute reden? Sie sagen: du seyest stolz — bist du es nicht wirklich? Sie sagen: du seyest ein Lügner — Spieler — Verschwender — bist du frey von diesen Lastern? Sie sagen: du seyest ein Säufer — ein Verführer der Unschuld — du habest einen verbothenen Umgang mit einer Person — du seyest träge und nachlässig — haben sie recht? oder erklärt dich dein Gewissen in diesen Stücken für schuldlos? So müsset ihr euch fragen.

Die Augen anderer Menschen, andächtige Zuhörer! sind in dem, was unser Verhalten und Betragen angeht, scharfsichtiger, als die unsrigen. Fremde Augen bemerken unsere Fehler weit eher und genauer, als wir selbst; denn jeder Mensch hat eine gewisse Eigenliebe, der eine mehr, der andere weniger; und manche Menschen glauben gar, daß sie und die Ihrigen ganz rein und ohne Fehler sind. Die Eigenliebe hindert uns also, unsere eigenen Fehler zu sehen. Wir sollen

daher auf die Urtheile anderer Menschen hören, und sollen es nicht gleich für Lüge, für Verleumdung ausschreyen, wenn andere über uns Böses reden. Freylich ist es allezeit ungerecht und lieblos, wenn andere das Fehlerhafte und Böse, welches sie an uns bemerken, überall bekannt machen. Aber eben so ungerecht und lieblos handeln wir, wenn wir gleich alles, was von uns Böses geredet wird, für Lüge und schwarze Verleumdung ausschreyen, und entgegen lästern und verleumden. Ist es denn nicht möglich, daß wir wirklich dieses Böse, oder jenen Fehler an uns haben, und daß nur unsere Eigenliebe keinen Fehler sehen will? —

Vor allem also, wenn wir hören, daß andere übel von uns reden, sollen wir in unser Innerstes zurückgehen, wir sollen unsere bisherige Denk- und Handlungsweise prüfen, und wenn wir finden, daß die Beschuldigung der Leute gegründet sey, wenn unser Gewissen selbst uns sagt, daß wir diesen Fehler an uns haben: so sollen wir uns bessern. So hat es der Kaiser Theodosius gemacht. — Als dieser Monarch zu Thessalonich eines erregten Aufstandes wegen viele tausend Menschen, unter denen viele Unschuldige waren, durch seine Soldaten tödten ließ, so sagten die Leute: Theodosius ist ein grausamer Kaiser. Theodosius, dem dieß zu Ohren kam, erkannte, daß die Leute Recht hatten, ging in sich, und that Buße. Und so wie er, sollen wir es auch machen; wenn das wahr ist, was uns die Leute Böses nachreden, so sollen wir uns bessern. Höreſt du, lieber Christ, daß man dir nachrede, du seyest ein Verschwender — so prüfe dich — und bessere dich. — Aber was sollen wir dann thun, wenn uns die Leute mit Unrecht Böses nachreden? wenn sie uns Fehler aufbürden, die wir nicht an uns haben,

und so unsern guten Nahmen verleumden? Da sollen wir die Verleumdung großmüthig erdulden, und sie durch unseren Lebenswandel widerlegen.

Es geschieht oft, liebe Christen! daß uns die Leute Böses nachreden, daß sie ausstreuen, wir hätten diesen oder jenen Fehler an uns, den wir wirklich nicht an uns haben. Das geschieht entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit. Es gibt nähmlich Leute, welche zwischen gewissen Tugenden und Lastern nicht gehörig unterscheiden können, oder welche aus einzelnen Reden und Handlungen gleich den Menschen, seine Tugenden und Laster beurtheilen und bestimmen wollen. — So sehen manche Sparsamkeit für Geitz an, ein ernsthaftes und gesetztes Betragen halten sie für Stolz, Nettigkeit und Reinlichkeit für Hoffart, vernünftige Strenge für Härte. Manche bemerken, daß ihr Nebenmensch einmahl mit einer Person freundlich gesprochen habe, gleich muß er mit ihr einen verdächtigen Umgang pflegen. Solche Leute reden Andern Böses nach, weil sie es nicht besser verstehen; aus Unwissenheit.

Es giebt aber andere Leute, welche ein boshaftes Herz, ein Herz voll Neid, Haß und Rachsucht haben. Solche Leute reden immer gern Böses von Andern, besonders wenn sie von ihnen vielleicht ohne Absicht sind beleidiget worden. Solche boshafte Verleumder waren auch die Pharisäer. Sie haßten Jesum, den Heiligsten, weil er ihre Heucheley und Bosheit aufdeckte, und sie vor dem Volke zu Schanden machte; sie haßten ihn, weil er die Gunst und Zuneigung des Volkes sich erworben hatte, und sie dadurch beträchtliche Vortheile verloren. Und so reden auch uns

manche Leute aus Haß, Neid oder Boßheit mancherley Böses noch. —

Wie sollen wir uns dabey verhalten, was sollen wir thun, wenn uns andere Böses nachreden, das wir nicht an uns haben? — Oft können wir die Verleumdung aufdecken, oft können wir beweisen, daß das, was man uns Böses nachredet, falsch und grundlos sey, und da dürfen wir die Verleumdung unserer Feinde widerlegen. Einst trieb Jesus einen Teufel aus. Die Pharisäer, die ihm kein Verdienst lassen wollten, sagten: Er treibe die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel aus. Jesus zeigte, daß dieses Vorgeben grundlos, daß dieses eine bloße Verleumdung sey. Was diese von mir aussagen, sagte Jesus, ist gar nicht möglich. Würde ich meine Wunder — — So widerlegte Jesus die Verleumdung seiner Feinde. Und ist es auch uns möglich, die Verleumdung, die man gegen uns ausstreuet, zu widerlegen; so können, so sollen wir es thun.

Ja wir dürfen sogar, wenn die Verleumdung wichtig ist, wenn sie uns in unserem Amte hindert, wenn sie uns an unserer öffentlichen Ehre, oder an unserem Brote schadet, unsere Verleumder vor Gericht fordern, und darauf bestehen, daß sie das Böse widerrufen, welches sie fälschlich von uns ausgestreuet haben.

Das ist aber nicht allemahl möglich; wir haben oft nicht hinlängliche Beweise, unsere Unschuld vor Gericht zu beweisen, wenn wir auch in der That unschuldig sind — oft wissen wir den Urheber der Verleumdung nicht — oft wäre es nicht der Mühe werth — Was sollen wir da thun? Reden uns die Leute Böses nach, was wir nie begangen haben, und fehlt uns die Gelegenheit, ihre schändlichen Verleumdungen

zu widerlegen: so sollen wir uns deßwegen nicht betrüben, wir sollen keinen Unwillen oder Zorn — keinen Haß oder Groll fassen; wir sollen nicht entgegen lästern und verleumden. Wir sollen denken: wenn ich nur das Zeugniß meines Gewissens und das Zeugniß Gottes für meine Unschuld habe; wir sollen den geraden Weg fortgehen; wir sollen überzeugt seyn, daß bey unserer Rechtschaffenheit die Verleumdung am Ende sich selbst widerlegen werde, und sollen die bösen Reden nicht achten.

So hat es Jesus gemacht. Wenn er nicht Gelegenheit hatte, den Ungrund der pharisäischen Verleumdungen aufzudecken, so ertrug er sie geduldig und mit Gelassenheit; er fuhr fort, Gutes zu thun, wie vorher, und war überzeugt, daß seine Unschuld, die Gerechtigkeit seiner Sache doch noch anerkannt werden würde. So sollet es auch ihr machen. Tröstet euch mit eurem guten Gewissen, mit Gottes Allwissenheit, mit dem allgemeinen Gerichte. — So handelten auch die heiligen Apostel — die alle Verleumdungen ihrer Feinde großmüthig erduldeten, und sich mit dem Zeugnisse ihres Gewissens und mit dem Beyfalle Gottes beruhigten.

Nur trachtet, liebe Christen! recht vorsichtig zu seyn, und nicht durch eure Handlungen vielleicht Ursache zu bösen Reden zu geben. Bestrebet euch, durch euer untadelhaftes Betragen die Verleumdungen zu widerlegen, und diejenigen zu beschämen, die euch Böses nachgeredet haben. —

Sehet, liebe Christen! so betrug sich Jesus, so betrugen sich die heiligen Apostel, und so sollet auch ihr euch betragen, wenn der giftige Zahn der Ehrabschneidung und Verleumdung an eurem guten Nahmen nagen sollte. Ihr dürfet zwar nicht gleichgültig seyn gegen

das, was andere Menschen von euch reden. Erfahret ihr, daß man euch Böses nachredet: so schauet in euch hinein, und erforschet euer Gewissen, ob das wahr sey, was man von euch ausstreuet. — Sagt euch des Gewissen: ja es ist so, die Leute reden Wahrheit; so zürnet ja nicht über die Leute, zürnet über euch selbst, bereuet den Fehler, und bessert euch. — Sagt euch aber das Gewissen: es ist nicht so, das ist schwarze Verleumdung — so vertheidiget eure Ehre mit aller Sanftmuth und Gelassenheit, ohne Zorn und Unwillen. Könnet ihr aber das nicht, so erduldet großmüthig die Verleumdung, und tröstet euch mit dem Zeugnisse eures Gewissens, mit der Allwissenheit Gottes, mit dem allgemeinen Gerichte. Trachtet nur, in Zukunft desto vorsichtiger zu seyn, jeden Schein eines Verdachtes zu vermeiden, und selbst erlaubte Handlungen zu unterlassen, wenn sie zu Verleumdungen Anlaß geben könnten. Fahret fort, untadelhaft zu wandeln vor Gott und den Menschen, und eure Verleumder werden, wenn auch nicht schon hier, doch gewiß dort vor der ganzen Welt zu Schanden werden. Amen.

39.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Marc. 8, 1 — 9.

Gott ernähret und sättiget wunderbar täglich so viele Geschöpfe. Was haben wir deßhalb für Pflichten zu beobachten?

Das heutige Evangelium erzählt uns die wunder-

bare Sättigung des Volkes durch Jesum. Der Evangelist gibt die Anzahl der Menschen auf vier tausend an; der Vorrath an Lebensmitteln bestand aber nur in sieben Broten und etlichen Fischlein. Wenn wir auf den geringen Speisevorrath und auf die Menge Volkes sehen, das sich um Jesum versammelt hatte, so können wir nicht anders als mit den Jüngern ausrufen: Woher wird man sie hier in der Wüste mit Brot sättigen können? Was sind die etlichen Brote und Fische für so viele? — Wenn wir aber sehen, daß Jesus mit so geringem Vorrathe so viele Menschen speiset, daß alle satt werden, und sogar noch sieben Körbe voll Stücke übrig bleiben: so müssen wir erstaunen, und die Wunderkraft Jesu bewundern. —

So groß aber dieses Wunder war, welches Jesus wirkte: so sehen wir doch alle Tage etwas Ähnliches, ja ein noch größeres Wunder vor unsern Augen. Nicht nur tausend und tausend Menschen, sondern unzählbare Menschen und Thiere sättiget Gott alle Tage. Da ist kein Vogel in der Luft, kein Fisch im Wasser, kein Würmchen auf der Erde, kein Thier auf dem Felde oder im Walde, das nicht täglich seine Nahrung fände; auch der ärmste Mensch stirbt nicht des Hungers. Und doch sind die Menschen oft so kleingläubig und kleinmüthig. Sobald ihre Lebensmittel abnehmen, sobald sich ein Mißjahr, eine Theuerung zeigt, sobald sich einer in Armuth versetzt sieht, so ist auch alles Vertrauen auf Gott dahin. Sie glauben, der allgütige Gott habe aufgehört, für sie zu sorgen.

O die kleingläubigen Christen! Derjenige, der schon so viele tausend Jahre alle seine Geschöpfe erhält, und noch keines derselben erhungern ließ, wenn es nur auch seine Kräfte anwendete; wird der nicht ferner für

unsere Nahrung sorgen? Gott sorgt wunderbar für unsere Nahrung. Eben jetzt beweisen unsere Felder nur zu deutlich, daß Gott, der große Brotvater, nicht aufgehört habe, für unser tägliches Brot zu sorgen; er schenket uns wieder eine gesegnete, reichliche Ernte. Ich will daher heute mit euch eine kleine Betrachtung über die wunderbare Sättigung und Ernährung aller Geschöpfe anstellen; davon im I. Theile. Dann will ich zeigen, wozu uns diese wunderbare Erhaltung der Geschöpfe Gottes auffordere, davon im II. Theile. Höret mich.

Die göttliche Vorsehung bereitet täglich ihren Tisch, und hält alle Tage offene Tafel für alles, was lebt und schwebt; für die Vögel in der Luft, für die Fische im Wasser, für die Thiere des Feldes, und für alle Menschen an allen Orten. Die göttliche Weisheit hat dafür gesorgt, daß es keinem Geschöpfe an der Nahrung und den nothwendigen Lebensmitteln mangle. So viel der Gäste sind, die an der Tafel Gottes sich täglich sättigen wollen: so finden sie doch alle ihre Nahrung. Wer mißt die Erde, die überall voll der Geschöpfe ist, die Nahrung und Futter bedürfen? Wer zählt die Thiere, die Menschen alle, die täglich an dem großen Tische Gottes gespeiset werden? Wie verschieden und mannigfaltig ist die Speise und Nahrung, die täglich vorgelegt wird? Nicht alles ist allen gut. Was dem einen Geschöpfe stärkende Nahrung ist, das ist dem anderen Gift. Was eines nicht genießt, das sucht das andere auf. Und findet nicht jedes Geschöpf seine ihm angemessene Nahrung?

Gott, himmlischer Vater! so groß und weit ausgebreitet auch dein Tisch ist, so unzählbar deine Gäste sind, und so verschieden die Speisen seyn müssen,

die sie verlangen; so gibst du doch allen Geschöpfen die nöthige Speise. Psl. 146. Auf dich sehen Aller Augen, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit; du öffnest deine milde Hand, und erfüllest alles, was da lebt, mit Segen. Psl. 144. Du bist der vorsichtige Speisemeister, der reiche Nährvater, von welchem täglich viele Millionen Geschöpfe ernähret und gesättiget werden! — Sollen wir noch mit Job fragen: Wer verschafft den jungen Raben Speise? Der allgemeine Nährvater, der höchst gütige Gott thut es! —

Mag auch der Winter kommen, wo die Erde gefriert — auch in dieser Jahreszeit stirbt keines der Geschöpfe Gottes vor Hunger. Im Sommer wächst alles im Überflusse, und da sammeln nicht nur die Menschen in die Vorrathshäuser, sondern auch die Bienen und Ameisen, und die übrigen Thiere. Gibt es im Winter für einige Thiere keine Nahrung; so hat die göttliche Vorsehung schon dafür gesorgt, daß sie auch keiner bedürfen. Sie graben sich ein, und leben ohne Speise bis zum kommenden Frühlinge, wo sie vom langen Winterschlafe wieder erwachen; oder finden sie kein Futter an dem Orte, wo sie sich aufhalten: so gehen sie weiter, und ziehen in Scharen in wärmere Gegenden, wo sie ihre Nahrung finden. Und ist gleich für viele Thiere, welche beständig in derselben Gegend leben, der Winter so beschaffen, daß er ihnen nicht viele Nahrungsmittel darbiethet: so wissen sie sich doch das Nöthige aufzusuchen, und sich mit Wenigem zu begnügen. Hierher gehören die meisten wilden vierfüßigen Thiere, und ein großer Theil der Vögel, von welchen man in Wahrheit mit Jesu sagen kann: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und der himmlische Vater ernähret sie doch. Matth. 6, 36. Mag es auch Miß-

jahre geben — die ganze Erde ist nie damit gestraft. Kommt wegen Dürre oder Näsſe in einer Gegend einmahl nichts fort; verwüstet ein Kriegsheer — erschlägt der Hagel an manchem Orte Baum- und Feldfrüchte — so liefert eine andere Gegend so viel, daß sie denen, die Noth leiden, aushelfen kann. Manchmahl läßt Gott in einem Jahre Überfluß wachsen. Da sollen wir, gleich dem ägyptischen Joseph, vorsichtig seyn, und nicht in einem Jahre verschwelgen, was uns Gott für mehrere Jahre gab. —

Es finden demnach die unzähligen Thiere, die vielen Millionen Menschen durch die weiseste Vorsicht des Schöpfers zu allen Zeiten ihre Nahrung. Der allmächtige Gott ernähret und speiset alle. Welcher Mensch kann nur die Nahmen aller Speisen nennen? Ist das kein Beweis von Gottes Allmacht, daß er so viele Thiere und Menschen ernähren kann? Ist das kein Beweis von seiner Vorsehung, daß er für jede Art der Geschöpfe eine eigene Nahrung besorgt? Wunderbar, o Gott, ernährest und sättigest du alles, was da lebt und schwebt! —

Wozu fordert uns diese wunderbare Ernährung und tägliche Sättigung aller Geschöpfe auf? Daß wir auf Gott stets vertrauen, und unseren ärmeren Mitmenschen nach unsern Kräften mittheilen sollen; davon im II. Theile.

Hatte Jesus nicht recht, wenn er seine Jünger auf den allgemeinen Nährvater, auf Gott, der so liebreich für die Nahrung der Thiere besorgt ist, hinweiset, und wenn er ihnen dadurch die ängstlichen Nahrungssorgen benehmen will? Matth. 6. — So sollen auch wir stets auf Gott vertrauen, wenn auch ein Miß-

wachs eintritt, wenn auch Hagel und Ungewitter, wenn auch Dürre oder anhaltende Näſſe unſere Baum- und Feldfrüchte zerſtören ſollten. Seyd nicht zaghaft, vertrauet auf Gott; der die jungen Raben ſpeiſet, wird euer nicht vergeſſen. Aber ich will kein träges Vertrauen auf Gottes Vorſehung in euch erwecken; — das ſey ferne.

Ihr ſollet nicht erwarten, daß euch ein Prophet die Speiſe bringe, wie dem Daniel in der Löwengrube. Ihr werdet keine Nahrung erhalten von einem Raben, wie Elias. Ihr dürfet nicht erwarten, wunderbar geſpeiſet zu werden. Ihr ſollet arbeiten, Kopf und Hände gebrauchen, und etwas verdienen. — Ihr ſollet das Erworbene zuſammenhalten, und euch einer klugen Sparſamkeit befleißen. — Ihr ſollet euren Kindern etwas lernen laſſen, damit ſie ſich in der Welt ehrlich fortbringen, und ihr Unterkommen überall finden können. — Ihr ſollet ſelbſt jede überflüſſige Ausgabe auf Putz und Tand vermeiden, in eurer Nahrung mäßig, und mit gemeineren Speiſen zufrieden ſeyn. Wenn ihr ſo leben, und das Eurige nach Kräften thun werdet: ſo dürfet ihr feſt auf Gott vertrauen, und jede ängſtliche Nahrungsſorge, das Zeichen eines unchriſtlichen Mißtrauens auf Gott, ſollet ihr aus euerem Herzen entfernen. Ihr ſollet alle eure Sorgen auf den Herrn legen. I. Pet. 5, 7.

Dagegen ſündiget der Geitzige, der alles Geld feſt einſchließt, der nicht genug bekommen kann, und ſtets fürchtet, es möchte ihm zu wenig werden. Hat dieſer ein Vertrauen auf Gottes Vorſehung? Dagegen fehlen Aeltern und Hausherren, die ihren Kindern und Dienſtbothen nichts vergönnen, ſondern ſie darben laſ-

sen. Warum thun sie das? Weil sie fürchten, der Vorrath möge nicht ausreichen.

Thut demnach das Eurige, arbeitet und bewerbet euch fleißig um den täglichen Unterhalt, lebet sparsam und mäßig. Dann dürfet ihr euch der Vorsorge Gottes ruhig überlassen; er weiß, was ihr bedürfet. — Er kleidet die Lilien, er ernähret die Vögel. — Sollte er nicht auch für euch sorgen? — Die wunderbare Ernährung aller Geschöpfe fordert uns also zum Vertrauen auf Gottes Vorsehung auf; aber auch zur wohlthätigen Unterstützung, wenn wir ärmere Mitmenschen, als wir selbst sind, um uns haben. —

Was können wir Gott geben für alle Wohlthaten, die er uns erweiset? Nichts; wir haben ja alles von ihm. Aber etwas können wir doch thun. Wir können den Armen und Nothleidenden Gutes thun, und das will Gott so ansehen und aufnehmen, als wenn wir es ihm selbst gäben. Wie würdet ihr euch freuen, Jesum, wenn er in Menschengestalt unter uns herumwandelte, zu kleiden, zu speisen, zu pflegen; und sehet, in der Person der Armen und Waisen, der Kranken und Bresthaften könnet ihr Jesum speisen, bekleiden und verpflegen.

O so unterlasset ja nicht, liebe Christen! eurem Nebenmenschen, wenn er der Hülfe bedürftig ist, zu helfen. Schon Moses hat befohlen, daß die Israeliten barmherzig und wohlthätig seyn sollen. Es wird an Armen in eurem Lande nicht fehlen, darum gebe ich euch den Befehl: Öffnet den armen und dürftigen Brüdern die Hände. Eben so wird es auch uns an Armen, an verlassenen Kranken, an hülflosen Waisen nie fehlen, denen wir Barmherzigkeit erweisen können.

Diese Pflicht schärfen uns Jesus und seine Apostel

ein. Zu dieser Pflicht der Barmherzigkeit fordert uns die Güte Gottes gegen uns ganz besonders auf. — Gott ist ja in allem unser Muster — unser Vorbild — unser Vater. Lasset uns ihm ähnlich werden, und so barmherzig gegen unsere ärmern Mitgeschöpfe werden, als er gegen uns höchst gütig ist. Gott hat uns dieses Jahr die Feldfrüchte nicht kärglich mitgetheilt; seine Hand ist freygebig. Würden wir ihm wohlgefällig seyn, wenn wir geitzig wären, und aus Geitz wenig Gutes den Dürftigen erweisen wollten? Wären wir des reichen Segens unsers Vaters im Himmel werth, wenn wir seinen ärmeren Kindern, unseren Brüdern unser Herz verschlößen? Wer viel empfangen hat, der gebe viel; wer wenig — der gebe selbst das Wenige mit gutem Herzen; denn nur den fröhlichen Geber liebet Gott.

O so denket oft daran, wie gütig Gott ist; denket oft daran, daß alles, was wir haben, sein Geschenk, seine Gnade sey; denket oft daran, daß er uns Gutes gibt, ohne daß wir es verdienen. Er ist die Quelle alles Guten. Wunderbar ernähret und sättiget er alle Geschöpfe. Kein lebendes Wesen ist von seiner Fürsorge ausgeschlossen. Ja selbst die Blumen kleidet er mit dem prächtigsten Farbenschmucke. So vertrauet denn auf ihn, — und seyd wohlthätig gegen die Armen — so wie Gott jederzeit, aber ganz besonders in der jetzigen Ernte gegen uns höchst gütig ist. Amen.

40.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 7, 15 — 21.

Viele haben nur den Nahmen, aber nicht die Werke eines Christen.

Der heutige Abschnitt der evangelischen Geschichte ist der Beschluß von der so lehrreichen Bergpredigt, worin Jesus in Gegenwart seiner Jünger und einer großen Menge Volkes die heilsamsten Lehren vortrug. Er predigte die acht Seligkeiten; er lehrte, worin die christliche Vollkommenheit bestehe; er sagte, daß man die guten Werke in geheim, ohne Geräusch ausüben soll, daß man den Zorn, die Rache, den Geldgeitz, die unmäßige Sorge um das Zeitliche unterdrücken soll. Er warnte in dieser Rede auch das Volk, daß es von Andern ja nicht freventlich und lieblos urtheile; er lehrte, daß wir mit festem Glauben und Vertrauen zu Gott bethen sollen, wenn wir erhöret werden wollen; er befahl, daß wir alles das unseren Nebenmenschen thun, was wir wollen, daß sie uns thun sollen. Und dann beschließt der göttliche Lehrer diese Rede mit der Aufforderung: Bestrebet euch, durch die enge Thür einzugehen; denn der Weg, welcher zum Verderben führet, ist breit, und das Thor weit; viele wandern darauf. Der Weg hingegen, der zum Himmel führet, ist schmal, und die Thür enge; wenige Menschen nur finden und gehen ihn.

Jesus warnet ferner seine Zuhörer vor der Ver-

führung, daß sie ja nicht auf die bösen Beyspiele Anderer sehen, und sich darnach richten sollen; denn Gott wird uns einst nicht nach dem richten, was andere Menschen gethan haben, sondern was er uns gelehret und befohlen hat. Er warnet seine Zuhörer vor falschen Propheten, die vorgeben, als wenn sie uns zum Guten anleiten wollten, indessen sie nur uns zu verführen trachten, und setzet das Kennzeichen hinzu, woraus wir erkennen, ob Jemand ein wahrer Christ sey: So wenig man Trauben von den Dornen sammelt, eben so wenig bringen solche böse Menschen gute Früchte, gute Werke hervor.

Der wahre Anhänger meiner heiligen Religion wird aus seinem Lebenswandel, aus seinen Tugenden erkannt. Nicht jeder, der an mich glaubt, der mich für den Messias, für den wahren Sohn Gottes hält, ist darum schon würdig, an dem Reiche Gottes Theil zu nehmen; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet, der so lebet, wie es meine Religion von ihm fordert. An dem letzten Gerichtstage werden viele rufen: Herr und Messias! von deiner Gnade hoffen wir ewiges Leben; denn wir haben an dich geglaubt, dir alle Ehre erwiesen, zu dir oft gebethet. Aber Jesus wird ihnen antworten: Ich erkenne euch nicht als meine Schüler; denn nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher auch die Werke des Glaubens verrichtet.

Und gibt es nicht auch viele unter uns, die da meinen, weil sie sich zum Christenthume bekennen, und glauben, daß Jesus unser Erlöser und Seligmacher ist, daß sie deßwegen schon Anspruch auf den Himmel machen können? Aber an dem Gerichtstage werden sie

die traurigen und schrecklichen Worte Jesu hören: Ich kenne euch nicht, ihr seyd nicht meine Schüler. Ich will daher euch heute zeigen, wie viele sich hierin betriegen, indem sie glauben, wahre Christen zu seyn, da sie doch nur den Nahmen eines Christen haben. Ich will euch zeigen, worin diese falsche Meinung einiger Christen bestehe; davon im ersten Theile. Dann werde ich zeigen, wie schädlich und verderblich diese Meinung sey; davon im zweyten Theile. Vernehmet mich!

Gleich vielen Juden glauben viele aus uns, als bestehe die Religion und das Christenthum bloß in der Beobachtung der äußerlichen Religionsgebräuche, in der Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes, in dem Empfange der heiligen Sacramente, da doch alle diese Handlungen nur Beförderungsmittel der Religion und Gottesfurcht seyn sollen. Viele halten dasjenige für wahres Christenthum, was es nicht ist. Höret man nicht oft diese Sprache: Ich bin auf den Nahmen Jesu getauft, und also ein Glied seiner Kirche. Dadurch habe ich ein Recht zur ewigen Seligkeit. Ich glaube an das Evangelium, und pflichte demselben aus ganzem Herzen bey; ich werde durch die Wahrheit der Lehre Jesu gerührt und erschüttert. Ich beobachte fleißig die Gebräuche und Übungen der Religion, ich empfange öfters die heiligen Sacramente, ich besuche fleißig den öffentlichen Gottesdienst, ich faste und bethe. Was will man von mir noch fordern?

Solche Menschen sind in einer irrigen Meinung; sie betriegen sich selbst. Jesus sagt: Nicht der, welcher bloß zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, welcher die Gebothe Gottes befolgt. Es ist gewiß lobenswürdig und schön, wenn ihr,

liebe Christen! fleißig bethet, gern beym öffentlichen Gottesdienste erscheinet, euch öfters durch die heiligen Sacramente mit Gott aussöhnet, und Kraft und Stärke zum Guten hohlet; allein das wahre Christenthum besteht nicht bloß hierin.

Der Glaube, wie der Apostel Jacobus sagt, der Glaube ohne die guten Werke ist todt. Was hilft euch der Glaube, wenn ihr nicht auch die Werke des Glaubens habet? Wird euch wohl der Glaube selig machen können? So wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die guten Werke todt. Ja, der Glaube wird sogar unsere Strafe vermehren, wenn wir nicht auch nach diesem Glauben leben. So dringend wir auch in der heiligen Schrift zum äußern Bekenntnisse der Religion, und zur fleißigen Anwendung der Tugendmittel ermuntert werden; so ist dieses doch nicht das Kennzeichen des wahren Christen. Nur jene, die den Willen Gottes thun, und die Gebothe Gottes genau beobachten, werden der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, und sind wahre Christen.

Sehet also, liebe Zuhörer! daß diejenigen noch keine echten Schüler Jesu sind, die bloß die äußeren Gebräuche der Religion beobachten, aber im Herzen ungebessert sind; die zwar an Jesum glauben, und seine Lehren für wahr halten, aber sie doch nicht befolgen. Zu diesen wird an dem Gerichtstage Jesus sagen: Ich kenne euch nicht.

Eben so wird es auch jenen Menschen ergehen, welche den Dienst Gottes mit dem Dienste der Sünde zu verbinden suchen. Sie glauben, das sey schon Religion und Christenthum, wenn sie nur Gott den Sonntag heiligen, nachdem sie eine ganze Woche der Welt

und der Sünde aufgeopfert haben; sie glauben, der Sonntag ersetze alle Sünden. Andere glauben, wenn sie nur hier und da einige gute Handlungen verrichten, die Gott als eine Vergütung für ihre Sünden annehmen könne, so seyen sie schon wahre Christen. Gibt es nicht manche unter euch, die in der Verblendung ihres Herzens glauben, daß eine böse Handlung dann keine Sünde sey, oder daß die Sünde ausgelöscht werde, wenn sie dafür ein gutes Werk verrichten? Ich habe gestohlen, so denken manche; ich lasse also dafür eine heilige Messe lesen. Ich habe andere betrogen; ich gebe also etwas davon den Armen. Ich habe unordentlich gelebt, ich habe unmäßig getrunken, ich war unzüchtig; ich gehe also wallfahrten, und der liebe Gott wird mir diese Sünden vergeben. Solche Menschen suchen Gott gleichsam zu bestechen, daß er ihnen die Sünde erlauben möge.

Aber wie sehr betriegen sich solche Menschen. Schreibt uns die heilige Schrift eine solche Religion vor? Sagt nicht Jesus auf das deutlichste, daß ein Christ, wenn er Gott wohlgefallen wolle, sich ihm ganz aufopfern müsse? Gott und der Sünde können wir nicht zugleich dienen; wir können nur Gott, oder die Sünde lieben. Wenn wir Gott lieben, so müssen wir Gott über alles, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben. Wie schickt sich Recht und Unrecht zusammen? Wie können sich Licht und Finsterniß mit einander vertragen?

Sehet, liebe Christen! wie irrig diejenigen daran sind, welche glauben, daß sie sich durch Almosen, durch Bethen oder Wallfahrten gleichsam von Gott einen Freyheitsbrief zum Sündigen erkaufen können.

Der vorher gestohlen hat, so sagt die heilige Schrift, der stehle nicht mehr; sondern arbeite fleißig, und mache den Schaden wieder gut, und gebe das fremde Gut dem Eigenthümer zurück, sonst wird die Sünde nicht verziehen. Der vorher dem Betruge ergeben war, handle jetzt ehrlich und gewissenhaft, und ersetze den Schaden. Der Unmäßige lebe jetzt mäßig, ordentlich und eingezogen; ohne diese Besserung und Änderung des Lebens helfen alle guten Werke, als: Bethen, Fasten, Almosen geben, nichts. Die irrige Meinung vieler Menschen, daß sie sich dann schon für wahre Christen halten, wenn sie nur einige gute Werke verrichten, und die Gebräuche der heiligen Religion mitmachen, diese irrige Meinung ist aber auch für unser Seelenheil sehr gefährlich und schädlich; darüber wollen wir im II. Theile nachdenken.

Ein Mensch, liebe Zuhörer! der sich deßhalb für einen wahren Christen hält, weil er ein Bekenner der Religion Jesu, und weil er getauft ist, ein solcher Mensch, sage ich, geht ruhig fort, und merkt es selbst nicht, daß er nicht den rechten Weg zum Himmel gehe. Bey den vielen Sünden, die er an sich hat, denkt er nicht an die Besserung und Bekehrung seines Lebenswandels; sondern beruhiget sich damit, daß er äußerlich ein Bekenner der Religion, ein Verehrer Gottes und Jesu ist, und denkt nicht daran, daß es zur ewigen Seligkeit nicht genug sey, bloß die Religion Jesu zu bekennen und zu glauben, sondern daß man auch darnach leben müsse. So bringt er sein Leben im beständigen Selbstbetruge zu, und tröstet sich selbst im Tode noch mit seiner falschen Überzeugung.

Und wie sollte auch ein Mensch, der seiner Meinung

nach ein wahrer Christ ist, es einsehen, daß er den Weg zum Himmel verfehle? Der ruchlose Sünder, der offenbare Beleidiger Gottes kann leichter zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht werden, als so ein Mensch, der sich für einen wahren Christen hält. Daher ist es gewöhnlich, daß solche Nahmen-Christen in Sicherheit und Sorgenlosigkeit fortleben, und über jene sogar ungehalten und unwillig werden, welche ihnen sagen, daß sie nicht recht wandeln.

Aber wie schrecklich wird ihnen die Stimme Jesu beym jüngsten Gerichte seyn, wenn er sprechen wird: Ihr wart nicht meine Schüler, ich kenne euch nicht! — Denn so sagt die heilige Schrift: Gott wird dort jeden Mensch richten, je nachdem er entweder Gutes oder Böses gethan hat; die Guten wird er mit dem ewigen Leben im Himmel belohnen, die Bösen aber mit dem ewigen Feuer in der Hölle bestrafen. Da wird es nichts helfen, wenn einige sagen: Herr! warum verdammest du uns? Haben wir nicht an deine Lehre geglaubt? Auch der Satan glaubt, daß ein Gott ist, und zittert. Aber der Glaube ohne die guten Werke, das Bekenntniß der Religion ohne Besserung und Bekehrung des Lebens nützet nichts zum ewigen Leben. Der Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden! Eben so wird es jenen unfruchtbaren Christen ergehen, die es wohl wissen, daß man versöhnlich und nachgiebig seyn, daß man jedem das Seinige lassen, daß man Niemanden hintergehen und betriegen, daß man Niemanden verleumden soll, die aber dennoch alles das nicht befolgen, und den Willen Gottes nicht thun.

Christliche Zuhörer! Ihr sehet, wie schädlich für unser Seelenheil diese falsche Meinung ist, als wäre

derjenige schon ein wahrer Christ, der glaubt, und getauft ist, aber die Werke des Glaubens, die guten Werke nicht hat. Nicht jeder, der da sagt: Herr Jesu! ich glaube an dich, ich hoffe auf dich, ich liebe dich, der wird auch selig. Trachtet daher, liebe Christen, nebst dem Glauben auch reich an guten Werken zu seyn.

Bedenket diese wichtige Wahrheit, daß es nur zu eurer größeren Verdammung gereichen werde, wenn ihr in dem wahren und selig machenden Glauben erzogen worden seyd, aber nicht nach den Vorschriften desselben euer Leben eingerichtet habet. Glaubet auch nicht, daß ihr dann schon sündigen könnet, wenn ihr nur eine heilige Messe lesen lasset, oder wenn ihr nur wieder bethet, fastet, Almosen gebet. Der Dienst Gottes, und der Dienst des Satans läßt sich nicht mitsammen vereinigen. Wer Gott liebt, muß die Sünde hassen. Nur dann, wenn ihr an Jesum glaubet, und nach diesem Glauben auch lebet, das ist, alle Gebothe Gottes eifrig beobachtet, nur dann werdet ihr auch der ewigen Seligkeit würdig und theilhaftig werden. Amen.

41.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 16, 1 — 9.

Von der Buße auf dem Krankenbette.

Das heutige Evangelium enthält ein sehr lehrreiches Gleichniß, in welchem der Herr Jesus uns zeigen wollte, wie nothwendig es sey, daß wir stets auf

den Tod gefaßt und vorbereitet seyen, weil wir da Rechenschaft von allen unsern Gedanken, Begierden, Worten und Werken des ganzen Lebens ablegen müssen. Unerwartet war es für den Haushälter, als sein Herr zu ihm sprach: Lege Rechenschaft von deiner Haushaltung; denn du wirst künftighin diesem Amte nicht mehr vorstehen können. Eben so unerwartet wird es für viele Christen seyn, wenn der Tod sie von dieser Welt abfordert, und sie Rechenschaft von ihrem Leben ablegen sollen. Aber dennoch bemühen sich so wenige Menschen, durch eine aufrichtige Buße und Besserung ihres Lebens sich auf den Tod vorzubereiten. Die meisten leben in ihrem Leichtsinne dahin, häufen Sünden auf Sünden, schmeicheln sich mit der Hoffnung eines langen Lebens, und glauben, daß es noch Zeit genug sey, in der Krankheit Buße zu wirken, und sich zu bessern; — ja sie halten die Zeit der Krankheit sogar für die bequemste Zeit zur Buße und Besserung.

O wie gefährlich sind solche Menschen daran! Sie bedenken nicht die Gefahren, denen sie dadurch ihre unsterbliche Seele aussetzen; sie bedenken gar nicht die Schwierigkeiten, die mit der Buße am Krankenbette verbunden sind! O wie wenige Menschen von denen, die sich erst am Todbette bessern und bekehren wollen, werden wahre Buße wirken! Wie viele werden ewig zu Grunde gehen, weil sie ihre Buße bis auf das Krankenbett verschieben, und da nicht mehr wahre Buße wirken können.

Meine Absicht ist heute, euch, liebe Zuhörer! vor diesem gefährlichen Irrthume zu warnen, als ob es noch Zeit wäre, am Krankenbette Buße zu wirken. Ich werde euch daher zeigen, wie unsicher und gefährlich es sey, seine Buße bis auf das Krankenbett zu

verschieben; davon im I. Theile. Dann will ich euch zeigen, wie viele Schwierigkeiten mit einer solchen Buße verbunden sind; davon im II. Theile. Und endlich ist eine solche Buße doch immer zweifelhaft; davon im III. Theile. Unnöthig wäre es, euch bey einem so wichtigen Gegenstande erst zur Aufmerksamkeit aufzufordern. Vernehmet mich.

Die heilige Schrift sagt: Sirach 18, 22. „Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, da du noch sündigen kannst; verzieh nicht fromm zu werden, und verschiebe nicht die Besserung deines Lebens bis in den Tod. — So warnet uns der weise Mann, und seine Warnung hat Grund.

Unsicher und gefährlich ist die Buße auf dem Krankenbette. Wer aus uns kann denn mit Gewißheit darauf rechnen, daß vor dem Tode noch eine Krankheit vorhergehen werde? Kann der Tod uns nicht plötzlich von der Welt hinwegreissen? O wie viele Beyspiele haben wir von Menschen, die vom Schlage berührt, vom Blitze getroffen, vom Wasser ersäuft, plötzlich dahin starben! O wie übel sind solche Menschen daran, wenn sie ihre Buße und Bekehrung aufs Todbett verschoben haben!

Wie werden sie erschrecken und zittern, wenn sie wider alles Vermuthen in die Ewigkeit hinübertreten, und da vor dem Richterstuhle des strengen Richters erscheinen müssen, um Rechenschaft von ihrem Leben abzulegen, wo keine Barmherzigkeit für sie mehr Statt findet. Denn die Zeit der Gnade haben sie unbenützt verstreichen lassen; dort herrscht für sie nur strenge Gerechtigkeit. Welche Angst und Verzweiflung muß sie da überfallen, wenn sie denken: Ich selbst bin an meinem ewi-

gen Untergange Schuld; ich habe leichtsinnig in meinen Sünden fortgelebt. Und so ein plötzlicher Tod kann jeden aus uns treffen. Junge und Alte, Reiche und Arme, Hohe und Niedere reißt der Tod mit Gewalt mit sich fort. So verschiebet demnach, ich bitte euch bey eurem ewigen Seelenheile, verschiebet ja nicht die Buße bis auf den letzen Augenblick; denn der Tod könnte euch plötzlich wegraffen. —

Aber nehmen wir auch an, daß vor dem Tode eine Krankheit vorhergehe, daß wir, ehe die Stunde des Todes kommt, noch einige Zeit auf dem Krankenbette liegen müssen: wissen wir denn, ob die Krankheit von der Art seyn wird, um wahre Buße wirken zu können? Wer kann euch versichern, ob ihr den Gebrauch eures Verstandes, den Gebrauch eures Gedächtnisses und der Sprache behalten werdet? Kann nicht eine hitzige Krankheit? — Kann nicht eure Zunge vom Schlage gelähmt werden? Können nicht die Schwächen und Schmerzen eures Körpers so heftig seyn, daß sie euch zum Nachdenken ganz unfähig machen? Wie unsicher ist in diesem Falle die Buße und Bekehrung am Todbette, wo gemeiniglich mit der Krankheit eine Verwirrung und Betäubung unseres Verstandes, eine Schwäche des Gedächtnisses, kurz, eine große Unfähigkeit zur Buße verbunden ist. —

Und setzen wir, wir wären auf unserem Krankenbette so glücklich, daß wir unseren Verstand und alle Sinne behielten, und die letzten Tage unseres Lebens ganz zur Buße verwenden könnten: wird unsere Krankheit so lange dauern, als zur Vollendung unserer Buße nöthig ist? Wie, wenn die ganze Krankheit nur auf wenige Stunden eingeschränkt wäre? Könnten wir wohl alsdann in einer so kurzen Zeit, wo wir noch überdieß oft durch

die Schmerzen unterbrochen werden, die Rechnung so vieler Jahre in Ordnung bringen? Könnten wir in der kurzen Zeit die Sünden unseres Lebens recht lebhaft erkennen, und das Geschäft unsers ewigen Seelenheiles ganz vollbringen? — Unsicher und höchst gefährlich ist es also, liebe Christen! die Buße und Bekehrung seines Lebens bis auf die letzte Zeit zu verschieben.

Ich sage zweytens: die Buße auf dem Krankenbette ist mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. —

O die Buße am Krankenbette ist äußerst schwer. Freylich nach dem Begriffe, den sich viele Menschen von der Buße machen, scheint die Bekehrung am Krankenbette eine sehr leichte Sache zu seyn. Denn sie glauben, schon Buße zu wirken, wenn sie nur ihre Sünden noch halb und halb bekennen, und vielleicht noch sagen: O Gott, mir ist leid, daß ich dich so oft beleidiget habe! Wäre das die Buße, die Gott fordert: so würde nichts leichter seyn, als so eine Buße.

Aber dieser falschen Meinung widerspricht die heilige Schrift. Sie fordert von denen, welche Buße thun wollen, eine ernstliche Reue über ihre Sünden, eine gänzliche Umänderung ihrer Gesinnungen und ihres Wandels, eine Reinigung von aller Befleckung des Fleisches. Und gehört dazu nicht viel Kampf und Gebeth, eine große und anhaltende Anstrengung? — Der Büßer soll das gegebene Ärgerniß gut machen, den Schaden ersetzen, das fremde Gut zurückgeben, die Verleumdungen widerrufen, und den verletzten guten Nahmen wieder herstellen; wie ist man das so leicht am Krankenbette zu thun im Stande?

Wen euch das Werk der Buße in gesunden Tagen so schwer fällt: wie könnet ihr erwarten, daß ihr

eure Bekehrung und Besserung am Todbette glücklich vollenden werdet? Denn betrachtet nur den Zustand eines Kranken. Wenn der Verstand betäubt, und das Gedächtniß geschwächt ist, wenn die Seele zwischen Hoffnung des Lebens und Furcht des Todes schwebt, wie schwer ist es dann, seine Gedanken zu sammeln, und sein Herz zu Gott zu erheben! — Wenn unser Körper mit Schwäche und Schmerzen kämpft, die uns jede Lust und Thätigkeit zur Buße rauben, wie schwer ist es dann, über sein Leben nachzudenken! — Wenn der Ehemann seine weinende Ehegattinn und seine trostlosen Kinder und Angehörigen seufzen höret, wenn er vielleicht noch überdieß wegen ihres zeitlichen Fortkommens bekümmert ist; wie schwer ist es da, seine Seele ganz von den zeitlichen Sorgen, von der Betrübniß der Seinigen wegzuwenden, und nur für das Geschäft der Buße zu sorgen! —

Wenn wir durch eine lange Gewohnheit eine Fertigkeit im Sündigen erhalten haben; ist es dann wohl leicht, seine eingewurzelten Lüste auf einmahl zu unterdrücken? — Wenn das böse Gewissen nun erst erwacht, und euch mit Vorwürfen peiniget; — wenn euch die vielen bösen Beyspiele vor Augen schweben, die ihr Andern gegeben habet, und die ihr jetzt nicht mehr gut machen könnet; — wenn ihr eure Hände mit fremdem Gute — wenn ihr die Ehre und den guten Namen eures Nächsten — wenn ihr eure Pflicht als Vater, Mutter, Hausherr, Dienstboth — wenn euer Herz noch voll von Haß und Feindschaft ist — Und wenn solche Menschen dann hinübersehen in die Ewigkeit, wenn sie hinsehen auf den fürchterlichen Richterstuhl des gerechten, des strengen Richters für solche, welche die Zeit der Gnade und Barmherzigkeit so lange verschmä-

het haben, und wenn sie dann sich selbst verurtheilen müssen, wie schrecklich wird der Zustand solcher Menschen seyn, Und in diesem Zustande sollte es noch leicht seyn, die zur Buße nöthigen Kräfte zu gebrauchen? —

Ich berufe mich hier auf eure eigene Erfahrung. Ihr alle, die ihr schon eine schwere Krankheit überstanden habt, saget es offenherzig: Wenn ihr so sinnlos dahin laget, oder wenn ihr von den heftigsten Schmerzen gequälet wurdet, konntet ihr wohl da ruhig und ernstlich an eure Besserung denken? O manche haben mir es schon eingestanden, daß man ja seine Buße und Besserung nicht auf das Krankenbett verschieben solle, und wir alle, die wir dieses noch nicht erfahren haben, können es uns leicht vorstellen. Die Buße am Krankenbette ist also mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden.

Ich sage endlich drittens: Die Bekehrung am Krankenbette ist immer zweydeutig und zweifelhaft. — Denn der Bewegungsgrund, der solche Menschen, die vorher gar nicht an eine ernstliche Besserung gedacht haben, jetzt zur Busse antreibt, ist nicht Liebe zu Gott, oder Haß vor der Sünde, sondern nur die Furcht vor dem Tode und dem Gerichte. Wären sie länger gesund geblieben: so hätten sie länger fortgesündiget, und an keine Besserung gedacht. Ist das nun eine wahre, echte Buße? Wir dürfen ja nur sehen, was solche Menschen thun, wenn sie die Krankheit überstehen, und wieder gesund werden.

Ist die Furcht vor dem Tode verschwunden: so hören auch ihre bußfertigen Gesinnungen auf, und sie verfallen wieder in ihre vorigen Sünden und Ausschweifungen. Sie behalten das fremde Gut zurück, statt

es herauszugeben; sie verleumden vom neuen, statt ihre bösen Reden zu widerrufen; sie fahren fort, der Unzucht, der Unmäßigkeit im Trinken, dem Zorne, dem Fluche ergeben zu bleiben. War also das eine wahre Buße?

Die Thoren! Sie glauben, Gott lasse sich täuschen, er lasse sich mit bloßen Worten befriedigen und versöhnen! — Gott ist allwissend, er kennt die geheimsten Gedanken und Begierden eures Herzen, er weiß, ob eure Buße ernstlich und echt sey, besser, als ihr selbst; er wird also sicher eine solche Buße verwerfen, die nur durch die Furcht des Todes erzwungen wurde. Das sicherste Kennzeichen, daß es dem Sünder mit seiner Besserung und Buße Ernst sey, ist, wenn er gleich anfängt sich zu bessern, wenn er schon in der Krankheit, so viel er kann, das fremde Gut — — —

Ich habe euch nun gezeigt, die Gefahren — die Schwierigkeiten — und wie zweifelhaft die Buße am Todbette sey, weil man da keine sicheren Beweise von seiner ernstlichen Besserung mehr geben kann. Tröstet euch nicht mit den unendlichen Verdiensten Jesu, und denket ja nicht, daß Gott euch vergeben werde, wenn ihr ihn nur noch in dem letzten Augenblicke eures Lebens anrufet, und ihn um Barmherzigkeit anflehet.

Wie viele Tage, wie viele Jahre hat euch Gott schon zur Buße und Besserung geschenkt. Habt ihr sie dazu angewendet? Habt ihr nicht vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit fortgesündiget? Den Trost, daß Jesus durch seine unendlichen Verdienste unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, und unsere unvollständige Buße ersetzen werde, diesen Trost können nur jene haben, die sich ernstlich und wahrhaft bessern, und nicht durch

die bloße Furcht vor dem Tode und Gerichte dazu gezwungen werden.

Andächtige Zuhörer! überdenket das wohl, und fasset den Entschluß, jetzt schon eure Besserung anzufangen, da ihr noch gesund seyd. Verschiebet ja eure Buße nicht auf das Krankenbett, denn — sondern leget jetzt schon eure Fehler ab — rottet die bösen Lüste und Begierden aus — machet allen Schaden wider gut, damit, wenn der Herr kommt, und zu euch sagen wird: Lege Rechenschaft von deiner Haushaltung, — damit ihr im Stande seyd, Rechenschaft über euer Leben abzulegen. Und glückselig, sagt das Evangelium, glückselig ist derjenige Knecht, den der Herr wohl vorbereitet finden wird. Amen.

42.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 19, 41 — 47.

Woher das unanständige Betragen in der Kirche komme?

Aus dem heutigen Evangelium sehen wir, daß es in dem Tempel zu Jerusalem nicht sehr erbaulich zuging. Der Tempel sollte ein Ort seyn, wo Stille herrschet, wo man über das nachdenket, was der Mensch zu thun habe, wo man sich seinen Schöpfer vergegenwärtiget, und mit frommen Herzen zu ihm bethet. War das der Tempel der Juden? Herrschten darin Stille, Andacht und Auferbauung? Nein; er war ein Ort des Gedränges, des Geräusches, der

Eitelkeit, der Hoffart und des Wuchers. — Als nun Jesus in den Tempel hineinging, und sah, wie die Leute so unehrerbiethig sich betrugen, wie sie im Vorhofe des Tempels kauften und verkauften: so wurde er darüber unwillig, und sprach: Dieses Haus soll ein Bethhaus seyn, ihr aber habet es zu einer Räuberhöhle gemacht. Er fing an, die Unehrerbiethigen hinauszutreiben, und den Käufern und Verkäufern die Tische umzustoßen. Und auf diese Art hat er den Tempel gereiniget. —

Der jüdische Tempel ist jetzt nicht mehr. Statt des Tempels haben wir Christen unsere Kirchen, die weit vorzüglicher sind, als der jüdische Tempel. Denn dort in Jerusalem wurden bloß Thiere geopfert; hier in unseren Kirchen wird Jesus Christus selbst seinem himmlischen Vater aufgeopfert. Und dennoch geht es auch in unsern Kirchen nicht immer erbaulich zu.

Die Kirche soll der Ort seyn, wo wir Christen in feyerlicher Stille mit Innigkeit bethen, mit Wärme und Andacht singen, mit Aufmerksamkeit das Wort Gottes anhören, und uns mit guten Vorsätzen zur Frömmigkeit stärken sollen. Sind das auch wirklich unsere Kirchen? — O daß ich es nicht sagen müßte; unsere Kirchen sind oft Örter der Hoffart, der Eitelkeit, der Neugierde, des ärgerlichen Geschwätzes, des Ärgernisses. —

Wenn der fromme Christ das alles sehen muß; wenn er bemerkt, wie unordentlich es hier zugeht; wenn er sieht, wie da einige in einer unehrerbiethigen Stellung dastehen; wenn er dort einige laut schwätzen höret; wenn er sieht, wie dort andere vor langer Weile gähnen, und voll Zerstreuung sind, wie andere sich nicht einmahl würdigen, bey dem Segen mit dem hochwürdigsten Altars-Sacramente oder bey der Wandlung

ihre Knie zu beugen: muß da unser Herz nicht mit gerechtem Unwillen erfüllt werden? Müssen wir daraus nicht auf die Unehrerbiethigkeit und Lauigkeit solcher Menschen schließen? Haben solche Christen wohl Ehrfurcht vor Gott, vor dem hochwürdigsten Altars-Sacramente, vor diesem heiligen Orte?

Woher kommt denn aber dieses unanständige Betragen vieler Christen in der Kirche? woher das muthwillige Schwätzen, die unanständigen Stellungen, die Gedankenlosigkeit —? Woher anders, als weil solche Menschen keine wahre Gottesfurcht haben, und weil sie die Absicht gar nicht kennen, mit der sie in die Kirche gehen sollen. Von diesen zwey Ursachen will ich also heute reden. Das unanständige Betragen in der Kirche kommt bey vielen Christen daher, weil sie keine rechte Ehrfurcht vor Gott haben; davon im I. Theile. Das unanständige Betragen vieler Christen in der Kirche kommt daher, weil sie nicht den Zweck wissen, den sie bey dem Kirchengehen haben sollen; davon im II. Theile. Höret mich.

Wo wir immer hinsehen, wir mögen die erschaffenen Dinge außer uns betrachten, oder in uns selbst hineinsehen; so finden wir die deutlichsten Spuren eines allmächtigen, höchst gütigen und höchst heiligen Gottes. Sehen wir auf die Werke außer uns: so sehen wir, wie künstlich und weise sie alle eingerichtet sind, wie eines zum Besten des andern da ist, und alle zuletzt uns zum Nutzen und zum Vergnügen gereichen, wir sehen, wie schön und vollkommen alles gemacht ist, und daß alle Kunst der Menschen keinen Grashalm hervorzubringen im Stande ist. Woher sind alle diese Pflanzen, Thiere, Gestirne? — —

Sehen wir in uns selbst hinein: so hören wir in uns die Stimme des Gewissens, welche uns deutlich zuruft: das ist gut, das sollst du thun; das ist böse, das sollst du unterlassen; die Stimme, welche uns Beyfall gibt, wenn wir gut und rechtschaffen gehandelt haben, hingegen uns bestraft und verurtheilt, sobald wir gegen unser Gewissen gehandelt haben. Wer hat uns dieses Gewissen gegeben? Gott, der höchst Heilige hat seine Gebothe in unser Herz geschrieben, und uns das Gewissen als inneren Richter gegeben. Sehet, wir finden Gott überall, in und außer uns. Deine Werke, o Gott! verkündigen deinen Ruhm.

Müssen wir diesen allmächtigen, höchst gütigen Gott und Herrn nicht bewundern, der alles erschafft, erhält und regieret? Muß nicht unser Herz mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllet werden, der, wie der heilige Paulus sagt, allen Geschöpfen Leben, Athem und Daseyn giebt? in dem wir alle leben, uns bewegen und sind? Hängen wir nicht ganz von ihm ab, und müssen wir nicht alles, was wir brauchen und wünschen, von ihm erwarten? Ja, Gott ist der Herr Himmels und der Erde, von dem wir ganz abhängen, von dem wir alles haben, und ohne den wir Nichts sind! Ihm sind wir also Ehrfurcht, Anbethung, Danksagung, Liebe und Gehorsam schuldig. —

Aber ohne Nachdenken werden wir Gott niemahls kennen lernen; ohne Aufmerksamkeit auf seine Werke wird unser Herz nicht mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllet werden; ohne Betrachtung unserer Schwachheit und Ohnmacht werden wir unsere Abhängigkeit von ihm nie recht einsehen lernen; ohne Geistesversammlung werden wir auch die Lehre des Evangeliums nicht verstehen lernen, welche uns sagt, was Gott von uns haben

will. Wir müssen also nachdenken, lange und ruhig nachdenken, wenn wir Gott und seinen heiligen Willen recht kennen lernen wollen.

Zum Nachdenken über Gott und über sein heiliges Gesetz ist aber nicht jeder Ort geschickt. In eurem Hause, wo ihr so oft bald durch eure Kinder, bald durch eure Geschäfte beunruhiget werdet, könnet ihr nicht anhaltend über Gott, über seine Wohlthaten, über seine Gebothe nachdenken. Auf dem Felde bey euren Arbeiten könnet und sollet ihr zwar euere Gedanken zu Gott emporschicken; aber eine längere Zeit hindurch könnet ihr doch nicht auf Gott denken, weil ihr öfters auch auf eure Arbeit denken müsset. Bey eueren sonstigen Geschäften, im Handel und Wandel könnet ihr zwar hier und da einen frommen Blick auf Gott machen, aber ein ernsthaftes und anhaltendes Nachdenken findet da nicht Statt.

Ja, manche Menschen sind für sich allein nicht einmahl geschickt, über Gott recht nachzudenken. Wie wenige Menschen gibt es, die von dem Anblicke der Werke zu Gott dem Schöpfer mit ihren Gedanken emporsteigen? Die meisten gehen gedankenlos auf ihre Felder, und betrachten nicht die Sonne, die Thiere, die Wiesen und Felder. — Die meisten genießen ohne Rührung und Empfindung der Dankbarkeit die täglichen Wohlthaten Gottes. — Viele hören die Stimme des Evangeliums nicht vor zu vielem Sorgen und Trachten nach dem Zeitlichen; viele erfüllen ihre Pflichten nicht, weil sie dieselben nicht ganz kennen. Sollen sich diese Menschen, die nur immer mit der Welt beschäftiget sind, zu Gott erheben, und seine heiligen Gebothe kennen lernen: so brauchen sie Unterricht und Belehrung; sie brauchen Aufmunterung und Aneiferung; sie brauchen Stille und Versammlung des Geistes. —

Dazu sind nun unsere Kirchen da. Wenn wir in die Kirche kommen: so sind wir von unsern täglichen Arbeiten entfernt, wir werden nicht durch Geschäfte zerstreuet, wir können da erst unsern Geist recht sammeln, die Wohlthaten Gottes betrachten, mit Rührung und Innigkeit bethen; — da wird unser Verstand durch das Wort Gottes erleuchtet, da hören wir, was Gott ist, welche vollkommensten Eigenschaften er habe, was wir Gott schuldig sind, welche Pflichten wir gegen unsere Nebenmenschen zu beobachten haben; — hier wird unser Herz durch gemeinschaftliches Gebeth gerührt, und zur Andacht erwecket. Hier können wir ruhig unser Leben überdenken, die Fehler bereuen. — —

Wenn wir aber unsere Kirche zum Orte der Zerstreuung machen, wenn uns schon die Stunde des Gottesdienstes zu lange wird, und wir außerhalb der Kirche herumstehen, bis man mit Gewalt hineingetrieben, oder bis das Zeichen zur heiligen Messe gegeben wird: zeigt das wohl eine Gottesfurcht an? Beweisen solche Menschen nicht deutlich, daß ihnen alles lieber sey, als an Gott denken, von ihm etwas hören, zu ihm bethen? — Sehet, das ist die erste Ursache, warum so viele Menschen in der Kirche und während des Gottesdienstes sich so unordentlich und ärgerlich betragen, weil sie keine rechte Ehrfurcht vor Gott haben. Die zweyte Ursache, warum — ist, weil viele Christen nicht einmahl wissen, warum sie in die Kirche gehen sollen, und davon im II. Theile.

Wir werden von Jugend auf gewöhnt, manches zu thun, ohne zu wissen, warum. Was wir zu thun gewohnt sind, treiben wir fort, ohne zu fragen, warum wir das thun. Das gilt auch oft von unserem

Kirchengehen. Weil wir in der Jugend zum Kirchengehen angehalten wurden, und weil unsere Aeltern und Großältern auch in die Kirche gegangen sind, so gehen auch wir, ohne zu fragen: warum, aus welcher Absicht soll ich in die Kirche gehen? In der Jugend können wir das freylich nicht ganz einsehen; aber daß so viele Erwachsene bloß aus Gewohnheit in die Kirche gehen, das ist strafbar und unverzeihlich. Ja, liebe Christen! viele glauben, daß das bloße Kirchengehen schon ein gutes Werk sey, daß sie dem dritten Gebothe Gottes, und dem Gebothe der Kirche schon genug thun, wenn sie nur die Kirche sehen, und darin gegenwärtig sind. Viele glauben, daß sie schon deßwegen Segen von Gott erhalten, wenn sie nur die Kirche besuchen.

Solchen Menschen kann freylich nicht viel daran liegen, wie sie sich in der Kirche verhalten. Mögen sie auch die Zeit des Gottesdienstes unnütz verlieren, der Zerstreuung ihrer Gedanken sich hingeben, und in irgend einem Winkel des Chores oder der Sakristey lehnen, das kümmert sie nicht. — Mögen sie auch vor der Kirchthür stehen, oder mögen sie aus ihrem Gebethbuche halb schlafend die Gebethe herablesen, mögen sie auch von der Predigt kein Wort hören, das kümmert sie nicht. — Ja, viele hören nicht einmahl das Wort Gottes, wenn sie auch schon da sind; sie bleiben vor der Kirche stehen, reden lieber von unbedeutenden Dingen, und geben dadurch den Kleinen ein böses Beyspiel, statt daß sie hineingehen — — Sie fürchten die wenige Hitze und das Gedränge. — Bey Tanz und Musik ist es solchen Menschen nicht zu warm und zu ängstig; da achten sie keine Hitze und Beschwerde.

O wenn Christus in unsere Kirchhöfe und Kirchen

käme, wie würde er mit Unwillen alle lauen Christen hinaustreiben, und sagen: Dieses Haus ist ein Bethaus; ihr aber machet einen Unterhaltungsort daraus. Doch was jetzt nicht geschieht, wird einst am Gerichtstage geschehen. Jesus wird zu solchen Menschen sagen: Ich kenne euch nicht, ihr seyd nicht meine Schüler gewesen. Da wird aber jede Reue zu spät seyn. — Daher bessert euch jetzt, und wenn ihr in die Kirche gehet: so gehet mit der rechten Absicht dahin, und bleibet nicht bis zum Ende der Predigt auf dem Kirchhofe stehen, zum Ärgerniße aller Frommen. Lieber kommet gar nicht in die Kirche, wenn ihr es euch vor Gott zu verantworten getrauet; wollet ihr aber kommen, so gehet gleich in die Kirche, und bethet.

Eine Schande, eine sehr große Schande ist es, daß es solche Christen gibt. Und das sind nicht bloß junge Leute, selbst Männer, Äeltern, Hauswirthe, die den Ihrigen mit einem guten Beyspiele vorangehen sollen, kann man da sehen. Darunter gibt es äußerst Unwissende, die das ganze Jahr keine Predigt hören. Ihr werdet es einst bedauern, aber eure Reue wird zu spät seyn. Lebet nur fort in eurer Verblendung. Der Tod wird gewiß die Binde von euren Augen reißen. — Allein da werdet ihr nichts mehr ändern können.

Viele Christen gibt es also, welche glauben, daß es schon genug sey, wenn sie nur in der Kirche gegenwärtig sind. — So denkt nicht der verständige Christ, der fromme Verehrer Gottes, der es weiß, warum er in die Kirche gehe. Ich habe, so denkt der gute Christ, ich habe außer der Kirche und in den Werktagen meistens nur auf meine Geschäfte und auf die Wirth-

schaft gedacht, jetzt in der Kirche will ich mich mit Gott beschäftigen. In der Kirche soll der Christ das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und in aller Stille anhören; er soll das, was geprediget wird, wohl zu Herzen nehmen, und sein Leben darnach einrichten; er soll an die Wohlthaten denken, die ihm Gott erwiesen hat, und dafür innigst danken; er soll an die Fehler denken, die er vielleicht in der Woche begangen hat, und Gott um Verzeihung bitten; er soll das ernstliche Versprechen machen, sein Leben zu bessern, und soll Gott um Gnade und Beystand bitten, damit er das Böse meide, und seine Pflichten genau erfülle; er soll sich und die Seinigen dem Schutze Gottes empfehlen; er soll sich da aufrichtig fragen, ob er vor Gottes Richterstuhle zu erscheinen bereit wäre, wenn ihn Gott abforderte. So denkt der gute Christ. O wie selten sind diese guten Christen! Daher sieht man auch so viele Ärgernisse und böse Beyspiele in der Kirche, wo man Beyspiele der Andacht und Erbauung sehen soll.

Gott hat uns Verstand gegeben, liebe Christen! mit dem wir Gott erkennen sollen. Das unvernünftige Thier genießt das Futter, kennet aber den Geber desselben nicht, es kann daher ihm auch nicht danken. Aber wenn Menschen, die eine vernünftige und unsterbliche Seele haben, wie die Thiere dahin leben; wenn sie täglich die Wohlthaten Gottes genießen, und doch nicht einmahl in der Kirche an ihn denken wollen: so ist es höchst strafbarer Undank und Leichtsinn.

O vergesset ja nie, daß Gott unser höchster Herr, unser bester Vater sey; habet Ehrfurcht vor ihm, und bezeiget diese Ehrfurcht überall, aber ganz vorzüglich in der Kirche. Vergesset nie, warum ihr in die Kirche kommet; daß ihr nicht kommet, um zu schwätzen, um

die Kleider Anderer zu betrachten, um in einem Winkel zu lehnen, sondern daß ihr deßwegen kommet, um — —

Vor allem aber bitte ich euch bey euerem ewigen Seelenheile; trachtet ja, dieses herrschende Ärgerniß in unserer Pfarrgemeinde, so viel es in euren Kräften steht, zu verhindern, daß nicht während der Predigt eure Dienstleute oder Untergebenen vor der Kirchthür stehen und schwätzen, denen das Wort Gottes am meisten nothwendig wäre, damit nicht Jesus von unserem Gotteshause sagen könne, was er zu den Juden sagte: Mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habet eine Mördergrube daraus gemacht, — und damit er solche unwürdige Christen einst nicht auch von der ewigen Herrlichkeit ausschließen möge. Amen.

43.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 18, 9 — 14.

Wie kann man sich vor dem Stolze verwahren?

Der göttliche Heiland ging zu allen Menschen, er war so herablassend, so demuthsvoll, daß er selbst zu Zöllnern und Sündern ging, wenn er nur hoffen konnte, das er sie bessern und bekehren werde. Eben so willig erschien er bey den Pharisäern zu Tische, die doch seine geschwornen Feinde waren. Er kam zu ihnen, um sie zu belehren, und sie von ihren Fehlern zu heilen.

So wenig Stolz hatte Jesus, daß er sogar seinen Jüngern am Abende vor seinem Leiden die Füße wusch, und zu ihnen sprach: Ich bin euer Meister und Herr,

und habe euch die Füße gewaschen; daher sollet auch ihr euch gegen einander so betragen, wie ich mich gegen euch betragen habe.

Deßhalb tadelte Jesus auch sehr oft den Stolz an den Pharisäern, welche sich für besser als andere hielten, überall die ersten Plätze suchten, und andere verachteten.

In dem heutigen Evangelium stellet uns Jesus das Beyspiel eines stolzen Pharisäers auf, der auf seine wenigen guten Werke sich viel einbildete, andere verachtete, an seine Fehler und Sünden aber nicht dachte; daher er auch vor Gott nicht Gnade und Wohlgefallen fand. Gott widersteht ja den Stolzen und Hoffärtigen, und nur den Demüthigen gibt er seine Gnade.

Der Stolz ist also jenes Laster, vor welchem der göttliche Heiland heute so dringend warnte. Gegen dieses Laster will auch ich heute reden, und euch davor warnen. Ich will euch zeigen, was der Stolz sey, und wie ihr euch vor dem Stolze verwahren könnet. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Stolz ist derjenige Mensch, der sich für besser hält, als er wirklich ist, der sich Vorzüge beylegt, die er gar nicht hat, der seine wirklichen guten Eigenschaften und Vorzüge vergrößert, der aus eingebildeter Größe seinen Nächsten verachtet, der alles Gute sich selbst zuschreibt, und nicht Gott davon die Ehre gibt, die ihm doch gebühret. Der Stolz ist zweyfach, ein weltlicher und ein geistlicher Stolz. Der Mensch kann nähmlich stolz seyn auf seine irdischen Güter und körperlichen Vorzüge, und das ist der weltliche Stolz; — er kann stolz seyn auf seine eingebildete Frömmigkeit und auf seine guten Werke, und das ist der geistliche

Stolz. In jeder Hinsicht ist der Stolz lächerlich, schädlich, und Gott mißfällig.

Lächerlich ist der Stolz, weil man alles das, auf was man stolz ist, nicht sich selbst, sondern Gott zu verdanken hat. Warum rühmest du dich, o Mensch! sagt der heilige Paulus, als ob du das Gute, was du hast, nicht von Gott empfangen hättest? Du bist stolz auf dein Geld — auf deine vielen Aecker und Gärten — auf deine schönen Kleider. — Oder du bist stolz auf deine Eigenschaften und guten Werke, wie dort der Pharisäer. — Aber von wem hast du alles das?

Der Stolz ist höchst schädlich, denn der Stolze begegnet allen Andern mit Gleichgültigkeit oder gar mit Verachtung, weil er sich — Der Stolze macht sich die Menschen zu Feinden. — Er macht sich seine eigene Besserung und Vervollkommung unmöglich, und zieht sich dadurch Gottes Mißfallen und Ungnade zu. Dem Stolzen widersteht Gott, und nur dem Demüthigen gibt er seine Gnade.

Und wie ist es auch anders möglich? — Der Stolze stellet sich als ganz schuldlos hin, weil er kein Räuber, kein Mörder, kein Ehebrecher ist. — Er hält sich für besser, als andere Menschen, weil er manche gute Werke, als Bethen, Fasten — verrichtet; er bedenket aber nicht, daß er für diese vermeintlichen guten Werke seinen Lohn schon empfangen hat, indem er sie bloß aus Stolz und Ruhmsucht ausübte. Jesus sagte ja: Wenn du bethest — fastest — Almosen gibst — Der Stolz ist also abscheulich, weil er den Menschen ganz verblendet und bethöret, und ihn vor Gott und den Menschen mißfällig macht.

Vor diesem Laster will ich euch nun bewahren.

Man verwahret sich vor dem weltlichen Stolze durch richtige Beurtheilung und Schätzung der irdischen Güter und Vorzüge — vor dem geistlichen Stolze durch Selbstkenntniß und Prüfung seines Herzens. —

Der Mensch ist ein Meisterstück der göttlichen Allmacht und Weisheit. Der Leib ist kunstvoll und weise gebaut. — Der Mensch steht aufrecht, sein Blick ist gerichtet gegen den majestätischen Himmel. Der Mensch ist bestimmt, Gottes herrliche Werke zu betrachten, zu bewundern, und ihn anzubethen. Der Mensch ist bestimmt, nicht wie die Thiere nur an der Erde zu hängen, sondern nach dem Himmel zu streben. Suchet, sagt der heil. Paulus, das, was oben ist, nicht was auf der Erde ist. Der Mensch hat überdieß Verstand, Vernunft und freyen Willen. Das ist der Mensch — und der Mensch hat allerdings Recht, einen edlen Stolz zu haben, das heißt, seine großen Vorzüge öfters zu beherzigen, und er darf sich nicht durch eine entehrende Lebensart oder durch Ausschweifungen unter das unvernünftige Thier herabwürdigen. Diese Selbstachtung ist löblich, ist Pflicht. Jeder schätze sich selbst dadurch, daß er nichts Böses, nichts Niederträchtiges begehe. Schande wäre es, wenn er seinen kunstvollen Leib durch Ausschweifungen, Völlerey und Unmäßigkeit zerstören, seinen Leib durch Unkeuschheit entheiligen, seine Vernunft durch Sünden und Laster verläugnen, und seinen freyen Willen zur Ausübung schändlicher Thaten mißbrauchen wollte. Diesen edlen, lobenswürdigen Stolz soll jeder haben; denn er wird uns vor Schandthaten und Sünden bewahren, und zu guten Handlungen aufmuntern.

Aber eben diesen edlen Stolz, oder besser, diese

edle Selbstschätzung haben die wenigsten Menschen; sie haben einen elenden, schändlichen Stolz, der sich auf äußerliche, auf veränderliche Glücksgüter gründet, die heute uns gehören, und morgen schon uns entrissen seyn können. Auf äußere Vorzüge, auf Glücksgüter (der Nahme zeigt schon ihre Unbeständigkeit an,) hat der Mensch nicht Ursache stolz zu seyn, denn diese geben uns nicht den geringsten Werth. Vor unserem Gewissen, vor Gott gilt nur die Tugend, Rechtschaffenheit und Heiligkeit des Wandels. Reichthum, Uiberfluß, prächtige Wohnung und Kleidung, Schönheit des Körpers kann der Böswicht so gut besitzen, als der rechtschaffene Mann; ja der Böse erwirbt sich durch Ungerechtigkeit und Betrug davon nicht selten am meisten.

Die äußerlichen Güter geben uns nur dann einen Werth, wenn wir sie gut gebrauchen, und dabey tugendhaft und fromm leben. Daher ist mancher Tagelöhner, manche geringe Dienstmagd besser, wenn sie treu und fleißig arbeitet, und dabey Gott vor Augen hat, als mancher gewissenlose Wucherer, oder unbarmherzige Reiche.

Glücksgüter haben wir uns meistens nicht selbst erworben, sondern sie von unsern Aeltern überkommen — oder durch glückliche Ereignisse, fruchtbare Jahre — Warum sollen wir uns also derselben rühmen? Glücksgüter sind sehr ungetreu und vergänglich. Heute können wir reich, und morgen arm seyn. Und sie sind auch ihrer Natur nach nicht beständig. Mit dem Tode müssen wir sie endlich alle zurücklassen. Würden wir öfter hierüber nachdenken, so würden wir uns auf ihren Besitz nicht so viel einbilden; wir würden Andere deßhalb nicht verachten, weil wir reicher sind. Das

gibt uns ja vor Gott und allen Vernünftigen keinen Werth, — sondern nur die gute Verwendung der zeitlichen Güter gereichet uns zu unserem Seelenheile.

Eben so kann man sich vor dem geistlichen Stolze verwahren, wenn man sich selbst, sein Herz recht zu kennen sucht. — Manche Menschen sind stolz auf die guten Werke — auf die Tugenden. Ich, so denken sie, ich bin doch ein guter Haushälter, ich bestelle mein Feld gut, ich suche etwas zu erwerben. — Bist du aber auch ein guter Hausvater? — Ich bin ein sorgfältiger Vater, ich bestrebe mich, meinen Kindern einst etwas hinterlassen zu können. — Bist du aber auch für ihre gute Erziehung so besorgt? — Ich bin ein friedlicher Nachbar — ein guter Ehemann. — Aber verabscheuest du auch das Spielen, das Volltrinken, das Fluchen und Schelten?

Eines muß man thun, und das andere nicht unterlassen. Wer ein Geboth Gottes wissentlich und freywillig übertritt, hat im Herzen alle übrigen Gebothe übertreten, sagt der heil. Jacob. Wer wissentlich über ein Geboth sich hinwegsetzt, wird bey vorkommender Gelegenheit auch die übrigen Gebothe überschreiten.

Und warum thust du, lieber Christ! so manche gute Werke? — Nicht vielleicht aus Eigennutz — Ruhmsucht — Stolz — Menschenfurcht? Und thust du auch alle deine übrigen Pflichten und Schuldigkeiten? Benützest du alle Gelegenheiten zum Guten? — Du hast dieses Laster nicht — hast du dafür kein anderes? Halte dir den Spiegel der Gebothe Gottes vor. Wer stolz ist, weiß nicht, was er seyn soll — und wieviel ihm noch dazu fehle.

O fliehet den Stolz; — denket oft daran, daß alle äußerlichen Güter uns vor Gott keinen Werth geben, wenn

wir nicht zugleich tugendhaft und gottesfürchtig wandeln, und diese irdischen Güter zu unserem ewigen Besten verwenden. Denket oft daran, daß uns die zeitlichen Güter durch hundert Unfälle leicht entrissen werden können, daß nur die ewigen, die himmlischen Güter uns einen wahren Werth vor Gott geben, uns ewig erfreuen und beseligen.

Aber auch auf unsere geistigen Vorzüge und guten Eigenschaften sollen wir nicht stolz seyn. Denn sind sie nicht ein unverdientes Geschenk Gottes? Und ist es nicht Gott, der uns Kraft und Muth zu allen guten Werken gibt?

Wir haben also in keiner Hinsicht Ursache, stolz zu seyn, da wir alles, was wir haben und was wir sind, nur allein der Güte und Gnade Gottes zu verdanken haben. Amen.

44.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Marc. 7, 31 — 37.

Von dem Laster der Trunkenheit.

Christus der Herr, welcher in dem ganzen jüdischen Reiche umherging, um zu lehren und zu predigen, kam einstens auch in die Gegend der zehn Städte am galiläischen Meere. Hier brachte man einen Taubstummen, das ist, einen Menschen zu ihm, der weder hören noch reden konnte, und bath ihn, daß er die Hand auf ihn legen, und ihn gesund machen möchte. Unser göttliche Heiland, welcher Niemanden eine Wohlthat abschlug, heilte auch diesen unglücklichen Menschen von

seinem Uibel. Denn es ist in der That ein groſses Übel, wenn man des Gehöres und der Sprache beraubt ist. Wie vieler Vergnügungen und Vortheile muß derjenige entbehren, welcher andern seine Gedanken nicht offenbaren, andere nicht von seinen Anliegen unterrichten kann; der andere nicht um Rath fragen, mit andern sich nicht durch fröhliche Gespräche aufheitern kann.

So groß aber dieses Übel ist: so ist doch die Trunkenheit ein noch größeres Übel, wo der Mensch durch seine Unmäßigkeit sich um die Sprache und Vernunft bringt. Der von Natur Taubstumme ist es durch Gottes Anordnung, nicht durch seine Schuld; der Vollsäufer hingegen bringt sich durch seine Schuld um Sprache und Verstand, und ist daher ein wahrer Abscheu der Menschheit. So abscheulich aber dieses Laster auch ist, liebe Zuhörer! so findet man doch nicht selten einige Menschen, die es darin zur Gewohnheit gebracht haben, und sich dadurch weit unter das unvernünftige Thier herabwürdigen; ja es gibt Leute, die aus diesem häßlichen Laster sich nicht viel machen, und es für keine groſse Sünde halten, sich mit Weine zu überfüllen.

Daher will ich mich heute bestreben, euch die Häßlichkeit und Abscheulichkeit dieses Lasters vor Augen zu stellen. Der Trunkenbold handelt schändlich und abscheulich, erstlich, weil er den Wein, diese Gabe Gottes so schändlich mißbraucht; zweytens, weil er sich der Vernunft beraubet, und unter das unvernünftige Thier herabsetzt; drittens, weil er seine Gesundheit und sein Vermögen zu Grunde richtet. Vernehmet mich.

Daß das Laster der Trunkenheit abscheulich und höchst strafwürdig sey, lehret uns deutlich die heilige Schrift. Beschweret eure Herzen, so sagt Jesus Luc.

21, 34. beschweret eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen. Und der heilige Apostel Paulus Röm. 13, 13. ermahnet uns zur Nüchternheit und Mäßigkeit, indem er schreibt: Lasset uns ehrbar, wie am Tage wandeln, nicht im Fressen und Saufen, — und er drohet allen jenen mit der ewigen Verwerfung, die sich der Trunkenheit ergeben. I. Kor. 6, 10. Die Vollsäufer werden das Reich Gottes nicht erben.

Und dennoch achten manche Christen diese Lehren und Warnungen des Heilandes und seines Apostels nicht; sie kehren sich so wenig daran, daß sie keine Zeit der Lustbarkeit, keinen Sonn- oder Feyertag vorbeygehen lassen, ohne sich zu betrinken. Ja, sie erzählen es mit unbeschreiblicher Unverschämtheit, wenn sie sich der Unmäßigkeit im Trinken schuldig gemacht haben; sie rühmen sich noch ihres Volltrinkens, und suchen dazu andere zu verleiten. Möchten doch solche Menschen die Worte Jesu und die Drohungen des heiligen Paulus überdenken, und dieselben sich zu Gemüthe nehmen; möchten sie doch die Abscheulichkeit und Häßlichkeit der Trunkenheit recht ins Auge fassen, davor erschrecken, und sich bessern.

Das Laster der Trunkenheit ist in der That abscheulich und höchst strafwürdig. — Der Mensch, der sich dem Trunke ergibt, handelt schändlich und abscheulich, denn er mißbraucht erstlich die Gabe Gottes. Wozu gibt uns Gott das köstliche Gewächs, den Wein? Damit wir uns durch die Kraft desselben nach der Arbeit erquicken, und uns aufs neue zur Arbeit stärken; damit wir durch den Anbau und durch den Verkauf desselben etwas erwerben; damit wir durch den mäßigen Genuß desselben heiter und des Lebens froh werden sollen. Denn Gott ist so gütig, daß er nicht nur für

unsere Nothdurft, sondern auch für unser Vergnügen sorget. —

Dieser Absicht Gottes handelt aber der Vollsäufer gerade entgegen. Er trinkt den Wein, nicht um seine Gesundheit zu stärken, sondern bloß der Sinnenlust wegen; er zerstöret seine Kräfte, statt sie zu erquicken; er wird nicht heiter und zur Arbeit tüchtig, sondern betäubt sich, und macht sich unfähig, irgend eine Arbeit zu verrichten. Handelt ein solcher Mensch nicht gegen Gottes Absicht? Mißbraucht er nicht den Wein, diese kostbare Gabe Gottes?

Schändlich und abscheulich handelt ein Vollsäufer, weil er zweytens sich des Gebrauches seiner Vernunft beraubt. Der Mensch hat einen Vorzug vor allen Geschöpfen der Erde, die Vernunft. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, der Mensch hat die Herrschaft über alle Thiere erhalten. Wodurch kann der Mensch alle Thiere zähmen und bändigen, die ihm oft an Kräften weit überlegen sind? Womit erkennt der Mensch seinen Schöpfer und Erhalter? Womit erkennet der Mensch seine Pflichten gegen Gott und gegen seine Mitmenschen? — Die Vernunft ist also der größte Vorzug des Menschen vor allen übrigen Geschöpfen der Erde. Und dieses Vorzuges, des Gebrauches der Vernunft beraubt sich der Mensch, der sich dem Trunke ergibt. Die Trunkenheit, so sagt der berühmte Kirchenlehrer Origenes, die Trunkenheit macht aus dem Menschen ein wildes Thier; und der heilige Chrysostomus sagt: Die Trunkenheit ist ein grausames Ding; sie blendet die Sinne, und ersäuft die Vernunft.

Und daß dieß Wahrheit sey, lehret leider! die

tägliche Erfahrung. Betrachten wir nur einen betrunkenen Menschen, wie er sich beträgt. Ein berauschter Mensch liegt da wie ein Stück Vieh, er kann seine Sinne und seine Vernunft nicht gebrauchen; er handelt wie ein Träumender, und taumelt von einem Orte zum andern; er handelt wie ein unvernünftiges Thier, ja er beträgt sich viel abscheulicher. Der Betrunkene fällt wie ein zorniger Löwe alles an, was ihm vor die Augen kommt; er fängt Hader und Zank mit seinem Nächsten an; er schimpft und flucht über seine geistliche oder weltliche Obrigkeit; er macht Lärmen und Unruhe in seinem eigenen Hause; er mißhandelt Weib und Kinder, die sich vor ihm flüchten müssen, wenn sie seinem Grimme entgehen wollen. Schon der König Salomon sagte in seinen Sprichwörtern 20, 1. „Ein starkes Getränk macht den Menschen zum Unruhstifter und zum Thoren.“

Der berauschte Mensch kann nicht überlegen, was er redet. Daher kommen Unfläthereyen, schändliche und ärgerliche Reden aus seinem Munde; daher scheuet er sich nicht, Dinge zu thun, vor denen jeder unschuldige und etwas schamhafte Zuseher erröthen muß. Der Wein ist nach dem Ausspruche der heiligen Schrift Ephes. 5, 18. die Mutter der Unkeuschheit. Und das lehret nur gar zu oft die Erfahrung. Wo werden die meisten unzüchtigen Reden, Gespräche, und unanständigen Dinge gehört und gesehen? — Ja noch mehr, nichts ist dem Menschen zu heilig und zu ehrwürdig, was er im Rausche nicht zu lästern und zu entehren im Stande wäre. Hat man denn nicht Beyspiele, daß Trunkenbolde oft fluchen, schelten, und ihren Schöpfer selbst lästern?

So bringt sich also der Vollsäufer um den größten

Vorzug des Menschen, um seine Vernunft; ja er erniedriget sich unter das Vieh, welches dann aufhöret zu essen und zu trinken, wenn es satt ist. Und der vernünftige Mensch, der Gott ähnlich seyn soll, den Gott den Engeln gleich gemacht hat, der vergißt sich so weit, und trinkt fort, ohne mehr zu wissen, was er thut. Welche Schande! Ja gewiß schändlich und abscheulich ist es, durch Trunkenheit sich seiner Vernunft zu berauben. Gewiß höchst strafbar ist es, und vor Gott schwer zu verantworten, sich dem Rausche zu ergeben, wodurch man zum Fluchen und Schelten, zum Schimpfen und Lästern, zum Raufen und Schlagen, zu schändlichen und unkeuschen Reden und Handlungen aufgelegt und angereitzt wird.

Welch große Verantwortung haben solche Menschen erst dann vor Gott, wenn sie Ältern sind, und Kinder unter sich haben; — wenn sie Hausherren sind, und Dienstbothen — wenn sie andere unschuldige Kinder ärgern, und zum Bösen verführen! Und dieses schreckliche Laster kann man noch für klein und unbedeutend halten? O überleget wohl, was der heilige Paulus sagt: Die Vollsäufer werden in das Reich Gottes nicht eingehen.

Die Trunkenheit ist drittens höchst schändlich und strafwürdig, weil so ein Mensch seine Gesundheit und sein Vermögen zu Grunde richtet. Die Gesundheit ist für uns Menschen das größte Erdengut. Ohne Gesundheit helfen uns alle übrigen Güter nichts. Oder was helfen noch so große Schätze dem Kranken? Kann der, welcher das Zimmer hüthen muß, die Freuden genießen, die wir auf dem Felde, auf den Wiesen, in der freyen Natur empfinden? Der Kranke kann ferner auch nicht seine Standespflichten genau erfüllen. Oder saget

mir; kann der Kranke für sein Hauswesen, für seinen Feldbau, für die Erziehung seiner Kinder sorgen, und thätig arbeiten? O gewiß nicht; die Seele des Kranken ist mürrisch, mit Betrübniß und Traurigkeit erfüllt, und untauglich, mit Fröhlichkeit und Eifer zu arbeiten, und seine Pflichten genau zu erfüllen. Sehet, so wichtig und schätzbar ist die Gesundheit!

Und um dieses schätzbarste Erdengut bringt sich der Vollsäufer. Der weise Sirach 31, 38. sagt: „Beym Weine ist kein Heil; denn schon viele hat der Wein zu Grunde gerichtet.“ Und dieses wird auch durch die Erfahrung bestätiget. Der Wein und alle hitzigen Getränke ziehen dem Menschen, wenn sie unmäßig genossen werden, allerhand Übel und Krankheiten zu. Die meisten Säufer sterben in ihren schönsten Jahren dahin, da sie erst ihre Manneskraft gebrauchen sollten. Und wenn auch dieser oder jener Trunkenbold ein hohes Alter erreicht, so ist er doch sehr gebrechlich und kränklich, und für seine Familie so viel als todt; ja er ist sogar für sie verderblich.

Eben so, wie der Vollsäufer seine Gesundheit, so richtet er auch sein Vermögen zu Grunde. Sehr wahr sagt hierüber wieder der weise Sirach 19, 1. Ein Arbeitsmann, der dem Trunke ergeben ist, wird nicht reich, und wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde. O wie oft wird dieser Ausspruch der heiligen Schrift leider bestätiget! Und es kann auch nicht anders seyn. Denn der Vollsäufer verschwendet bey den Saufgesellschaften die kostbare Zeit, und versäumet seine Arbeiten und Geschäfte, die er hätte verrichten sollen. Statt daß er seinen Hausleuten und Arbeitern nachsehen, statt daß er selbst über seine Wirthschaft nach-

denken sollte — Der Trunkenbold verschwendet das Geld, das er bey seiner Wirthschaft verwenden, womit er seine Familie erhalten, und seine Kinder erziehen sollte. Der Trunkenbold wird am meisten betrogen und hintergangen, weil er selten bey Besinnung und Verstande ist.

Ist es dann ein Wunder, wenn das Geld zu wenig wird? wenn die ganze Wirthschaft zu Grunde geht? wenn das Haus mit Schulden überhäuft wird, und wenn Weib und Kinder an den Bettelstab gebracht werden? Sind die größten Säufer nicht gewöhnlich Schuldenmacher? die schlechtesten Wirthe? die nachlässigsten Hausväter? die größten Taugenichts?

Deßwegen nun, weil der Vollsäufer seine Gesundheit und sein Vermögen zu Grunde richtet, deßwegen bedrohet ihn auch die heilige Schrift mit einem wiederhohlten Wehe. Wehe denen, sagt der Prophet Jesaias 5, 11. 22. die am Morgen früh auf sind, und dem Saufen nachjagen, die da sitzen, und bis in die späte Nacht trinken, bis sie der Wein erhitzt. Wehe euch, die ihr mächtig seyd, Wein zu trinken, und starke Männer in der Trunkenheit. Und saget es selbst: Ist es nicht schändlich und höchst strafwürdig, durch Unmäßigkeit im Trinken seine Kräfte — seine Gesundheit zu zerstören, — sein eigener Mörder zu seyn? Ist es nicht schändlich und höchst strafbar, so liederlich das Vermögen durchzubringen, über dessen Verwaltung der Mensch Gott einst wird strenge Rechenschaft geben müssen? das Vermögen, welches er zur Verbesserung seiner Wirthschaft, zur Erziehung und Versorgung seiner Kinder, zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden hätte verwenden sollen?

Nun wisset ihr, liebe Christen! warum der Mensch

so schändlich handelt, der dem Trunke sich ergibt. Er mißbraucht diese köstliche Gabe Gottes, den Wein — er beraubet sich der Vernunft, und erniedriget sich unter das vernunftlose Thier — er zerstöret seine Gesundheit und sein Vermögen. — O so hüthet euch vor diesem abscheulichen und höchst strafbaren Laster der Trunkenheit. Wenn euch euere Gesundheit, wenn euch eure Familie, euer Weib, eure Kinder lieb und theuer sind, wenn euch selbst an eurem ewigen Seelenheile etwas liegt: o so fliehet dieses Laster, fliehet den unmäßigen Genuß des Weines, der, wie der König Salomon Sprichw. 23, 31. 32. sagt, Anfangs lieblich zu seyn scheint, aber zuletzt tödtliche Wunden versetzet. Fliehet dieses Laster um so eifriger, da die Gewohnheit desselben so schwer abzulegen ist, und ihr werdet euch und euer Haus dadurch glücklich machen, zeitliches und ewiges Heil euch bereiten. Amen.

45.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 10, 23 — 37.

Warum wir so wenig Gutes den Nothleidenden und Unglücklichen erweisen?

Nach dem Inhalte unsers heutigen Evangeliums stand ein Schriftgelehrter auf, und fragte unseren göttlichen Lehrer: Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Christus antwortete ihm, und sprach: Was steht in der heiligen Schrift geschrieben?

Der Schriftgelehrte sagte: In der heiligen Schrift steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften lieben; und deinen Nächsten wie dich selbst. Und Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben. — Also Gott über alles, und seinen Nebenmenschen wie sich selbst lieben, das ist das Hauptgeboth. Ohne diese Liebe zu Gott und zu dem Nächsten können wir das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit nicht erlangen.

Der Pharisäer, der gegen seine Mitmenschen vielleicht hartherzig und unbarmherzig war, wollte doch von Jesu für gerechtfertiget gehalten werden, und fragte daher: Wer ist denn mein Nächster? Ist auch der Fremde, der Ausländer, ist derjenige, der nicht meiner Religion, der ein Sünder, der mein Feind ist, sind diese auch meine Nächsten? Denn dieser Schriftgelehrte war bloß gegen seine Freunde und Anverwandten wohlthätig, und hielt nur diese für seine Nächsten.

Jesus widerlegte die Meinung des Schriftgelehrten, indem er ihm folgende Parabel erzählte: Es war ein Mensch, der reisete von Jerusalem nach Jericho hinab, und fiel unter die Mörder; die — — — Dadurch hat Christus gezeigt, daß jeder Mensch, wer er immer seyn mag, unser Nächster sey, wenn er unsere Hülfe nöthig hat.

Sind wir also barmherzig und wohlthätig gegen alle Nothleidende, die unsere Hülfe nöthig haben? Sind wir so barmherzig, wie der Samariter? Oder gleichen wir vielleicht dem Priester und Leviten, die, ohne dem Unglücklichen Barmherzigkeit zu erweisen, vorübergegangen sind? — Oft, gar oft, liebe Christen! könnten

wir den Armen und Unglücklichen Gutes thun, und thun es nicht, und wir wissen unsere Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit auf verschiedene Art zu entschuldigen. Wir thun wirklich viel zu wenig Gutes den Nothleidenden und Unglücklichen. Das will ich im I. Theile zeigen. Warum thun wir aber so wenig Gutes unseren armen und unglücklichen Nebenmenschen? Das werde ich im II. Theile zeigen. Der Gegenstand ist wichtig, denn er betrifft das Hauptgeboth, ohne dessen Erfüllung wir nicht das ewige Leben erlangen würden. Höret mich daher mit Aufmerksamkeit.

Nichts hat uns der Heiland mehr empfohlen, als die Nächstenliebe, als Barmherzigkeit gegen Nothleidende. Wie oft und wie dringend ermahnet er uns, barmherzig zu seyn, wie Gott im Himmel barmherzig ist. Ja, er hat die Nächstenliebe sogar zum Kennzeichen gemacht, woraus man einen Christen erkennen kann. Noch am Abende vor seinem Leiden, ehe er hinausging auf den Ölberg, um sich da auf seine Leiden und seinen Tod vorzubereiten, wußte er seinen Jüngern nichts Wichtigeres zu sagen, als daß sie einander lieben, gegen einander barmherzig seyn sollen. Kinder, sprach er Johan. 13, 33 — 34. ich bleibe nicht lange mehr bey euch; ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dieß wird das Merkmahl seyn, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet. — Selig, so sprach er bey einer andern Gelegenheit zu seinen Jüngern, selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Gib jedem, der von dir etwas begehrt, und kehre demjenigen den Rücken nicht, der dich um Hülfe anrufet. — Ja, erweiset selbst eurem ärgsten Feinde Gutes, wenn er in Nöthen ist.

So werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und den fruchtbaren Regen herabgießt über die Gerechten und Sünder.

Jesus hat uns aber die Nächstenliebe und Barmherzigkeit nicht nur empfohlen und eingeschärft, sondern er hat sie selbst ausgeübet. Wer war barmherziger und wohlthätiger, als unser Heiland? Wo war ein Elender, der ihn vergebens um Hülfe gebethen hätte? Wo war ein Unglücklicher, dem er nicht auf die liebreichste Art beygesprungen wäre? Er machte keinen Unterschied; den Freunden wie den Feinden, den Juden wie den Samaritern, den Guten wie den öffentlichen Sündern, allen half er, allen erwies er Barmherzigkeit. Hier heilte er einen Blinden — Taubstummen — Gichtbrüchigen — Aussätzigen — dort sättigte er Hungrige — erweckte er Todte zum Leben. — Auch wir sollen so barmherzig seyn, wie Jesus, unser Muster, barmherzig war, dessen Fußstapfen wir nachfolgen müssen.

An Gelegenheiten dazu fehlt es uns gewiß nicht. Schon Moses gab seinem Volke den Befehl, der Armen nicht zu vergessen, und setzte hinzu: Arme wird es immer in deinem Lande geben, denen du deine Hand öffnen sollst. — Und Jesus sagte: Die Armen habet ihr immer bey euch; mich aber habt ihr nicht immer. — Das finden wir auch bestätiget. Wo ist der Ort, wo es keine Kranken gäbe, die ohne Mildthätigkeit und Barmherzigkeit verderben müßten? Suche ihnen beyzuspringen, sie zu verpflegen. Wo ist ein Ort, wo es keine Bresthaften gäbe, die nur von den Wohlthaten ihrer Mitmenschen sich ernähren können? Gib ihnen mit fröhlichem Herzen.

Wo ist der Ort, wo es keine Unglücklichen gäbe,

die bey aller Anstrengung ihrer Kräfte doch sehr kümmerlich sich ernähren? die durch Krankheit oder andere Unglücksfälle in Noth und Elend gekommen sind? Sey in geheim ein Wohlthäter dieser Bedrängten; sie werden für dich ihre Hände zum Himmel erheben, und für dich bethen. Wo ist ein Ort, wo es keine Waisen, keine Witwen gäbe, denen ihr einige Versorgung verschaffen, oder doch Trost einsprechen könnet? An Gelegenheiten zum Gutes thun fehlt es uns also gewiß nicht.

Erweisen wir aber immer Barmherzigkeit, wie wir es doch thun könnten? Wir geben zwar etwas Weniges, aber wie wenig ist das! Wie karg und sparsam sind wir da, wenn wir den Nothleidenden Gutes thun sollen! Ja, wir wissen unsere Lieblosigkeit und Hartherzigkeit auf alle mögliche Art zu entschuldigen. Die Armen, so sagen manche, die Armen verdienen es nicht. Hätten sie fleißiger gearbeitet, wären sie nicht Müßiggänger und üble Wirthe gewesen: so würden sie jetzt nicht betteln dürfen. Aber sind denn alle Armen durch ihre Schuld zum Bettelstabe gekommen? Wie viele sind durch Krankheit, Unglücksfälle —? Und setzen wir auch den Fall, daß sie durch ihre Schuld — Sind sie deßwegen nicht unserer Hülfe bedürftig? Können sie jetzt nicht gebessert seyn, und ihre Fehler bereuen? Läßt Gott nicht über Gute und Böse seine Sonne aufgehen, und seinen fruchtbaren Regen über Gerechte und Sünder herabfallen?

Andere sagen: Ich brauche mein Vermögen selbst. Sobald wir Andern Gutes thun sollen: o da sind wir selbst arm und unvermögend. Aber wenn es darum zu thun ist, um unsern Stolz und unsere Hoffart zu zeigen, da sind wir gleich reich, da haben wir Geld

genug. Und gesetzt auch, wir seyen selbst nicht sehr vermöglich; können wir denn nicht etwas Weniges geben? Geben wir nur das, was wir können, mit guten und willigen Herzen, Gott wird unsere Gabe nicht verschmähen. — Dort sagen einige: Die Reichen geben auch nicht mehr; warum soll ich so viel geben? Andächtige Zuhörer! Hat uns denn Jesus befohlen zu thun, was andere thun? und nicht das, was er uns gelehret hat? Wenn die Reicheren karg und sparsam geben, wird uns das entschuldigen, wenn auch wir hartherzig sind? Wollet ihr dort reichlich ernten: so müsset ihr auch hier reichlich aussäen.

Jener entschuldiget sich, und sagt: Ich habe viele Kinder, die ich kaum ernähren und bekleiden kann. Mein lieber Christ! Wenn das wirklich so ist: so bist du schon dadurch barmherzig und wohlthätig; denn deine Kinder sind die Armen, diese sind die Hungrigen — die Nackenden — Sorgst du recht väterlich für sie; so wird es Gott so annehmen, als wenn du es den Armen gethan hättest. Aber gar oft glauben manche thörichte Aeltern, ihren Kindern nicht genug Vermögen hinterlassen zu können, und sind deßwegen sogar hartherzig und unbarmherzig. Das ist unrecht und sündhaft. — Ja wirklich, wir thun viel zu wenig an Nothleidenden und Unglücklichen, da wir doch so oft mehr thun könnten! Was ist aber davon die Ursache? Warum thun wir oft so wenig an unseren nothleidenden und armen Nebenmenschen?

Der unglückliche Jude lag an der Straße in seinem Blute schwimmend, er ächzte und jammerte. Aber der jüdische Priester und Levit gingen vorüber, ohne ihm beyzuspringen. O hätten sich diese beyden in die unglück-

liche Lage des Halbtodten hineingedacht, hätten sie gedacht: wie, wenn ich dieser Unglückliche wäre, was würde ich wünschen? Sie wären gewiß nicht so ungerührt vorübergegangen, sondern würden ihm eilige Hülfe geleistet haben.

Warum thun wir also so wenig Gutes an unseren nothleidenden Mitmenschen? Darum, weil wir uns so selten an den Ausspruch Jesu erinnern: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue auch du ihnen. Wir sind oft so hartherzig, weil wir das Unglück und Elend anderer nicht recht überdenken und beherzigen. Dächten wir: Sieh, dieser Elende ist bedauernswürdig, er ist hülflos. Wenn du in seinem Elende, in seiner Noth dich befändest, was würdest du wünschen, daß die Leute dir thun sollten? Nun so thue diesem Unglücklichen das, was du dir selbst wünschen würdest. Gewiß, wenn wir so dächten, wir würden oft barmherziger seyn, und mehr Gutes thun.

Oder ist eine Familie nicht unglücklich, wenn sie durch Krankheiten in Armuth und Noth herabgesunken ist? wenn es ihr oft am täglichen Brote gebricht? Ist das verwaiste Kind nicht unglücklich, das frühzeitig seine Ältern verloren hat? Ist der Krüppel, der sich sein tägliches Brot nicht verdienen kann, ist der Blinde, der Taubstumme nicht unglücklich? Ist der schwache und arme Greis nicht unglücklich, der in seinen alten Tagen darben, Kälte und Hunger leiden muß? Ist der arme verlassene Kranke nicht unglücklich, der ohne Pflege, ohne Wartung und Treue auf dem Schmerzenbette liegen muß? dem ein wenig Suppe schon Labung und Erquickung ist? Wenn wir das ernstlich überdenken, und uns in die Lage dieser Unglücklichen versetzen würden, so würden wir gewiß barmherziger und mildthätiger

seyn. Aber wie selten thun wir das! Weil wir glücklich sind, Gesundheit und Überfluß haben, so sind wir gegen fremde Noth unempfindlich und hartherzig.

Eine andere Ursache, warum wir so wenig an unseren nothleidenden Nebenmenschen thun, ist, weil wir glauben, daß wir Gott schon gefallen, wenn wir nur zu ihm bethen, das Gotteshaus besuchen, und dem heiligen Meßopfer beywohnen, daß hingegen die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe nicht so nothwendig seyen. Das ist aber eine falsche Meinung. Barmherzigkeit, so sprach Gott schon im alten Bunde, Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Und der heilige Paulus sagt: Wenn ich auch alles thue; wenn ich meinen Körper durch Fasten abtödte, wenn ich meinen Leib brenne und peinige, wenn ich ganze Nächte mit Bethen durchwache, habe ich aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Ja, liebe Christen! selbst Gott kann man nicht lieben, wenn man seine Mitmenschen nicht liebt. Wer Gott liebt, sagt der heilige Johannes, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wenn man seinen Nebenmenschen, den man doch sieht, nicht liebet, wie kann man Gott lieben, denn man nicht sieht? Unmöglich ist es also, Gott zu gefallen, wenn man seinen Nebenmenschen nicht liebt.

Eine dritte Ursache, warum wir so wenig an Armen und Nothleidenden thun, ist die, weil wir heut zu Tag einen zu großen Aufwand auf Putz und Vergnügungen machen, und daher uns fast nichts, oder sehr wenig übrig bleibt, um es zum Besten der Nothleidenden zu verwenden. Unsere Vorfahren waren mit einer schlechteren Kleidung zufrieden; sie verwendeten nicht ihren letzten Kreuzer auf eiteln Tand und Putz; sie waren zufrieden mit einer geringen Kost. Daher

hatten sie auch Mittel genug, um hier und da Gutes zu thun, oder eine heilsame Stiftung für Arme zu machen, die für ihre Wohlthäter eifrig zu Gott betheten.

Eine vierte Ursache — ist diese, weil wir gar oft unser Herz an das Zeitliche hängen, und dem Reichthume als dem höchsten Gute nachjagen. — Es ist allerdings erlaubt, liebe Christen! ja es ist Pflicht, eine heilige Pflicht für jeden Vater, seinen Kindern ein zeitliches Vermögen zu hinterlassen, so viel er durch Fleiß und Redlichkeit gewinnen kann. Aber wenn man auf den Reichthum sein ganzes Vertrauen setzt, auf gerechten und ungerechten Wegen sich Schätze sammelt, und selbst den Armen das Almosen nicht vergönnet: dann wird dieses Streben Geitz und Habsucht, und ist die Quelle von vielen Lastern.

Christus der Herr, der es mit uns gewiß am besten meinet, sagt ausdrücklich: „Sammelt euch nicht irdische Schätze, die — sondern sammelt euch vielmehr Schätze für den Himmel, die — Machet euch Freunde von dem verführerischen Reichthume, damit ihr, wenn ihr von dieser Welt scheidet, in die ewige Wohnung aufgenommen werdet.“ Jesus will damit so viel sagen: Thuet Werke der Barmherzigkeit, übet Werke der Nächstenliebe aus, und diese eure guten Werke werden euch dort einen gnädigen Richterspruch erwirken.

O so folget demnach der Ermahnung unsers göttlichen Erlösers, wenn er spricht: Seyd barmherzig, so wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Bedenket es doch, liebe Zuhörer! daß Jesus alles das, was ihr dem geringsten Mitmenschen Gutes erweiset, so ansehen wolle, als wenn ihr es ihm selbst angethan

hättet. Nehmet die Drohungen des Evangeliums zu Herzen, daß über die Hartherzigen ein unbarmherziges Gericht ergehen werde.

Benützet daher jede Gelegenheit, wo ihr einem Nothleidenden beyspringen, einen Kranken erquicken, einen Verzagten trösten, arme Waisen und Witwen in Schutz nehmen könnet. So wird auch Gott gegen euch barmherzig seyn, wie ihr es gegen eure Mitmenschen seyd. Amen.

46.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 17, 11 — 19.

Wie haben wir uns gegen undankbare Menschen zu verhalten?

Der Aussatz war bey den Juden eine sehr gewöhnliche, aber auch zugleich eine sehr häßliche Krankheit. Wegen der Häßlichkeit dieser Krankheit, und vorzüglich wegen der Gefahr der Ansteckung war es ein jüdisches Gesetz, daß eine jede mit diesem Aussatze behaftete Person die Gesellschaft der Menschen verlassen, und in einer einsamen wüsten Gegend wohnen mußte. Solche unglückliche Kranke mußten also von den Ihrigen entfernt, ohne Pflege in abgelegenen Örtern schmachten, bis sie von den Priestern nach der Vorschrift Mosis besichtiget, und für rein erkläret wurden.

Daß die Noth die Menschen vereinige, diese Wahrheit sehen wir auch da bestätiget. Zehn gleich elende

und unglückliche Männer versammeln sich, um doch einander etwas Trost zuzusprechen. Als nun Jesus durch die Gegend, wo sich diese zehn Aussätzigen aufhielten, reisete, begegneten sie ihm. Sie getrauten sich wegen ihrer Krankheit nicht, dem Heilande sich ganz zu nähern, sondern blieben von ferne stehen, schrien mit lauter Stimme, und sprachen: Jesus, du Lehrmeister! erbarme dich unser. Und Jesus sprach: Gehet hin, zeiget euch den Priestern, damit sie euch für rein erklären, und ihr wieder mit den Eurigen wohnen dürfet. Und als sie hingingen, wurden sie gewahr, daß sie von dem Aussatze gereiniget wären.

War dieß nicht eine sehr große Wohlthat, die ihnen Jesus erwies? Sie wurden nicht nur von den Schmerzen der Krankheit befreyt, sondern sie konnten auch wieder zu den Ihrigen zurückkehren, sie konnten wieder in ihrem Hause, in der Mitte ihrer Kinder vergnügt leben. Und doch sehen wir, daß nur einer aus diesen zehn geheilten Unglücklichen die Größe der Wohlthat eingesehen, zu Jesus zurückgekehrt, und ihm mit herzlicher Rührung für die erwiesene Gesundmachung gedankt habe; und dieser war noch dazu ein Samariter, da doch sonst die Samariter für Ungläubige gehalten, und verachtet wurden.

Es geht noch immer so, wie es zu den Zeiten unseres Herrn gegangen ist. So abscheulich und schändlich auch der Undank ist, so sehr auch die Undankbarkeit zu kränken pflegt: so ist dieses Laster doch sehr gewöhnlich. Auch unter uns Christen findet man zuweilen neun Undankbare für einen Dankbaren. Sollte man aber deßwegen Niemanden Wohlthaten erweisen, weil es geschehen kann, daß sie uns mit Undank vergolten werden? Jesus sah es gewiß voraus, daß nur

Einer von den zehn Aussätzigen zurückkehren, und ihm für die Wohlthat danken werde; ließ er sich aber deßhalb von der Wohlthat der Heilung abhalten? —

Auch wir können sehr leicht in den Fall kommen, daß uns unsere Liebe und Barmherzigkeit mit Undank vergolten werde. Lasset euch aber durch die Undankbarkeit solcher Menschen nicht von ferneren Wohlthaten abschrecken; folget dem Beyspiele Jesu, und übet Barmherzigkeit. Die Welt mag euch dafür danken oder nicht; genug, daß ihr euren Lohn dafür dort im Himmel erhalten werdet. Daher will ich euch heute, liebe Zuhörer! belehren, wie ihr euch gegen Undankbare zu verhalten habet. — Vielleicht habet ihr schon selbst erfahren, daß man euch eure besten Absichten und Liebesdienste mit Undank vergolten habe. Daher erwarte ich eine desto größe Aufmerksamkeit von euch, je nothwendiger die Vorschriften sind, nach denen ihr gegen solche Undankbare verfahren sollet. Höret mich.

Die erste Vorschrift, nach der ihr euch zu richten habet, wenn ihr durch die Undankbarkeit mancher Menschen nicht beleidiget und gekränkt werden wollet, ist diese: daß ihr den Undank, der euch erwiesen wird, nicht allzu hoch aufnehmet. Wer gleich glaubt, daß ihm die größte Beleidigung zugefüget wird, wenn man seine obschon geringe Wohlthat nicht überall rühmt, und sich überall dankbar gegen ihn beweiset, der muß nothwendig oft über den Undank der Menschen klagen. Das wird aber nicht so leicht der Fall seyn, wenn wir die Wohlthaten, die wir andern erweisen, nicht so hoch anrechnen, und wenn wir uns schon voraus darauf gefaßt machen, daß man uns unsere guten Absichten und Wohlthaten mit Undank vergelte.

Wir müssen also oft bedenken, daß es leicht geschehen kann, daß man unsere guten Absichten verkenne, daß man unsere Wohlthaten nicht so gut anwende, als wir es wünschen, daß dieses uns nicht allein begegne, daß man also niemahls bey seinen Wohlthaten schon voraus auf die Dankbarkeit der Menschen rechnen solle. — Wer hat je größere Wohlthaten den Menschen erwiesen, als Jesus? Wer war unermüdeter, den elenden Menschen beyzuspringen? Und wer hat so vielen Undank erfahren, als eben unser göttlicher Heiland? Und fragen wir uns selbst, liebe Christen! Wie oft sind wir undankbar gegen Gott, gegen unsern größten Wohlthäter?

Wir müssen uns ferner, und das ist die zweyte Vorschrift, wir müssen uns durch die Undankbarkeit der Menschen vom Wohlthun nicht abschrecken lassen. Wer bey seinen Wohlthaten, die er seinem Nächsten erweiset, zu viel auf Erkenntlichkeit und Dankbarkeit rechnet; ja ein Mensch, der bloß deßwegen Werke der Barmherzigkeit ausübet, um dafür Dank zu erhalten, der nicht wohlthätig wäre, wenn er voraus wüßte, daß man ihm seine Liebeswerke mit Undank belohnen werde, der hat ohnehin nicht die reine Absicht, wohlthätig zu seyn; dessen Wohlthaten haben vor Gott kein Verdienst, denn er hat sie nicht aus Liebe zu Gott ausgeübet. Wenn unsere guten Werke vor Gott verdienstlich seyn sollen, so müssen wir nicht auf die Dankbarkeit der Menschen rechnen; sondern sie bloß deßwegen thun, weil es Pflicht ist, weil es Gottes Wille ist.

Je reiner also unser Herz beym Wohlthun von allen ruhmsüchtigen und eigennützigen Absichten ist, desto weniger werden uns die erwiesenen Wohlthaten

reuen, desto weniger werden wir uns durch die Undankbarkeit der Menschen von ferneren Wohlthaten abhalten lassen. — Hätte Jesus, dieser so wohlthätige Helfer aller Bedrängten und Nothleidenden, durch den Undank der Menschen sich von den Werken der Nächstenliebe abhalten lassen, wie klein würde die Zahl seiner Wohlthaten gewesen seyn. Der göttliche Lehrer fragte zwar: Sind denn nicht alle zehn Aussätzige gereiniget worden; wo sind die übrigen neun? Er tadelte zwar ihre Undankbarkeit, und lobte die dankbare Gesinnung des Zehnten, aber nichts desto weniger fuhr er fort wohlzuthun und zu helfen, wo er konnte. — Wenn der himmlische Vater durch den Undank der Menschen sich wollte von seiner Liebe gegen uns abwendig machen lassen, wo wären wir da? Müßten wir nicht schon lange vergangen seyn? Ist es denn nicht Gott, der uns in jedem Augenblicke unseres Lebens Wohlthaten erweiset? Also sollen auch wir nicht müde werden, wohlzuthun, wenn man auch gegen uns undankbar seyn sollte.

Aber noch weit weniger müssen wir den uns bewiesenen Undank den Unschuldigen entgelten lassen; das ist die dritte Vorschrift. Ungerecht und unchristlich wäre es, liebe Zuhörer, wenn wir z. B. gegen die Kinder hartherzig wären, weil ihre Ältern gegen uns undankbar waren! Wie ungerecht, wie unchristlich wäre es, wenn wir gegen eine Witwe jetzt unbarmherzig wären, weil ihr Ehemann uns die Wohlthaten, die wir ihm erwiesen, mit Undank vergolten hat! Wie ungerecht und unchristlich wäre es, wenn ein Hausherr jetzt keinem Dienstbothen mehr eine Wohlthat erweisen wollte, weil es geschehen ist, daß einmahl ein Dienstbothe gegen ihn undankbar war! Wie wenig

können oft Ältern für die Undankbarkeit ihrer Kinder; oder die Kinder für die geringe Erkenntlichkeit der Ältern? Was kann der Mann für das Weib, oder das Weib für den Mann? Was kann ein Geschwister für das andere, oder ein Dienstbothe für den andern?

Es wäre also unbillig und ungerecht, wenn diese Unschuldigen für den Undank der Schuldigen büßen müßten. Wie sehr würde man da dem schönen Rathe des heiligen Paulus entgegen handeln, da er Röm. 12, 21. spricht: „Laß dich durch das Böse nicht überwinden; im Gegentheile, bestrebe dich, das Böse mit Gutem zu überwinden. Der Apostel will also, daß wir uns so wenig durch den Undank einiger Menschen von den Werken der Nächstenliebe abhalten lassen, daß wir vielmehr desto eifriger in der Liebe, desto bereitwilliger zur Barmherzigkeit seyn sollen, je undankbarer die Menschen gegen uns sind.

Eben so wenig, das ist die vierte Vorschrift, eben so wenig sollst du, lieber Christ! das erzeigte Gute stolz und hochmüthig dem Undankbaren vorwerfen. Wer dem andern die Wohlthat, welche er ihm erwiesen hat, immer vorwirft, oder ihn doch stets daran erinnert; der gibt eben dadurch zu erkennen, daß er nicht aus reiner Absicht, nicht aus christlicher Liebe gegen seinen Nebenmenschen wohlthätig gewesen ist, sondern daß er nur Dank und Ruhm gesucht habe. An dem guten Zeugnisse unsers Gewissens, an der Überzeugung, daß Gott unsere guten Absichten und unser Herz kenne und durchschaue, muß uns mehr gelegen seyn, als an der Dankbarkeit der Menschen.

Doch kann es zuweilen Pflicht für uns werden, liebe Zuhörer, daß wir den Undankbaren ihren Mangel an Erkenntlichkeit vorhalten, sie mit Liebe und

Sanftmuth zurechtweisen, und sie dadurch zu bessern suchen. Das soll aber mit aller möglichen Sanftmuth, ohne Erbitterung geschehen, so wie uns Jesus im heutigen Evangelium das Beyspiel gab. Auch er warf den neun Undankbaren ihren Fehler der Undankbarkeit vor, aber mit aller Schonung und Liebe.

Merket euch das, christliche Ältern, wenn eure Kinder gegen euch undankbar sind; weiset sie wegen ihrer Undankbarkeit zurecht, aber mit Liebe. Nehmet euch Jesum zum Beyspiele. Christliche Hausherren! Tadelt den Undank eurer Untergebenen, aber thuet das ohne Zorn und Bitterkeit, sondern aus der edlen Absicht, sie zu bessern. Es sey uns daher, wenn wir Andern ihren Undank verweisen müssen, nicht um die Beschämung und Demüthigung des Undankbaren, sondern nur um seine Besserung zu thun; daher wir auch Gott mit redlichem Gemüthe um die Erleuchtung des Undankbaren bitten müssen. Auf diese Art werden gewiß die Undankbaren immer weniger werden.

Aber leider! bey den Klagen über den Undank der Menschen vergißt man gemeiniglich, daß die Ursache davon gar oft in den Wohlthätern selbst liege. Wie oft geschieht es nicht, christliche Zuhörer, daß derjenige, der Andern Wohlthaten erweiset, es allzudeutlich merken läßt, daß er es nicht aus Nächstenliebe, sondern aus Eigennutz und Ruhmsucht gethan habe. Ist es da zu verwundern, wenn man dafür nicht dankbar ist? Wie oft geschieht es nicht, daß der Wohlthäter denjenigen, dem er einen Dienst erwiesen hat, beständig daran erinnert, welche große Wohlthat er ihm zu verdanken habe; ist es da zu verwundern —? Wie oft geschieht es nicht, daß der Wohlthäter seine Liebeswerke überall ausposaunet und bekannt macht,

und dadurch denjenigen kränket und demüthiget, dem er geholfen hat. Kann ein solcher Wohlthäter sich mit Recht beklagen, wenn er für seine Wohlthaten Undank erfährt?

Solche Menschen werden nicht nur keinen Dank für ihre Wohlthaten erhalten, sondern sie haben überdieß auch kein Verdienst vor Gott. Solche Menschen, sagt Jesus, haben ihren Lohn schon erhalten; denn sie haben nur Ruhm und Ehre bey den Menschen gesucht. — Wir, liebe Zuhörer, wollen uns an dem Undanke der Menschen nicht stoßen, sondern unsern Lohn für die Wohlthaten, die wir unsern nothleidenden Nebenmenschen erweisen, im Himmel erwarten. Denn Jesus sagt: Euer Vater im Himmel, der alles Verborgene sieht, wird euch das, was ihr in geheim Gutes thut, dort öffentlich vergelten. Amen.

38.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 18, 1 — 10.

Am Feste der heiligen Schutzengel.

Welche Gesinnungen und Entschließungen soll die Lehre von den Schutzgeistern in uns bewirken?

Hüthet euch, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 10.

Vernunft und Offenbarung sagen es uns, daß es unsichtbare, unsterbliche, mit Vernunft und Willen be-

gabte Wesen gebe, die wir Engel nennen. Alles in der bekannten sichtbaren Schöpfung geht nach einer ordentlichen Stufenleiter. Vom Sonnenstäubchen bis zum kleinsten Würmchen, und von diesem bis zum Elephanten, geht es stufenweise aufwärts. Kein Sprung, keine Lücke, eine immer größere Vollkommenheit ist da. Und der unendliche Abstand zwischen den Menschen und Gott sollte ohne höhere Wesen, da sollte eine Lücke seyn? Im Geisterreiche sollte nicht dieselbe Ordnung herrschen? Ja, liebe Zuhörer! Auch da geht alles stufenweise.

Die heilige Schrift saget ausdrücklich, daß es Engel gebe, die reine Geister sind, mit Verstand und Willen begabt, unsterblich, selig, bey Gott, zu unserem Schutze bestimmt. Psalm. 90, 11. 12. Zu deinem Besten hat er seinen Engeln befohlen, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen, und auf den Händen dich tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße. Und das heutige Evangelium lehret ja deutlich, daß selbst die kleinen Kinder — — Bey dieser erfreulichen Wahrheit wollen wir uns heute etwas länger verweilen, und sehen, wie wir diese tröstliche Wahrheit zu unserer Frömmigkeit und Beruhigung anwenden sollen. Höret mich mit Aufmerksamkeit.

Diese Glaubenslehre von Schutzengeln soll uns vor allen dazu antreiben, daß wir unsere Menschenwürde um so mehr erkennen, schätzen, und derselben gemäß handeln. Die Engel sind weit vollkommnere Wesen, als wir Menschen. Sie übertreffen uns an Einsicht, an Weisheit, an Heiligkeit und Güte, sie genießen des Umganges mit Gott, und schauen sein Angesicht. Und sieh, o Mensch! solche vornehme Wesen hat Gott

zu deinem Schutze bestimmt. Welch' großen Werth mußt du also in den Augen Gottes haben? Und bist du das — wie undankbar handelst du nicht gegen den Schöpfer, wenn du deine Menschenwürde entweihest? wenn du, den Engel beschützen, dem Teufel und der Sünde dienest? Wo bleibt deine hohe Menschenwürde, wenn du bloß deinen sinnlichen Trieben folgest, wie das Roß oder Maulthier, die keinen Verstand haben? Welche Sünde ist es, wenn du, für dessen Wohl Engel Sorge tragen, deine eigene Seele vernachlässigest?

Der Gedanke: Gott hat Engel zu unserem Dienste bestimmt, erfülle uns also mit heiliger Selbstachtung, und treibe uns an, stets dieser Würde gemäß zu leben. Schätze aber auch diese hohe Würde an deinem Nebenmenschen.

Nicht nur der Monarch auf dem Throne — auch der arme Tagelöhner und Dienstbothe hat diese hohe Würde. Vor Gott sind sie gleich geachtet. Blicke also nicht verächtlich auf deinen ärmeren und niederen Brüder herab. Wie kannst du den verachten, der Gott und den Engeln wichtig ist? —

Wir sollen vielmehr das Beyspiel der heiligen Schutzengel nachahmen, und auch Schutzengel unserer Mitmenschen werden. Wenn Engel, so erhabene Wesen, sich um uns Menschen annehmen, für unser Wohl sorgen: sollten wir nicht um so mehr uns unserer Mitmenschen annehmen? Schämen sich Engel nicht, uns Menschen zu dienen: soll sich etwa der Mensch schämen, dem Menschen zu dienen? Ist die wechselseitige Liebe nicht das Grundgesetz unserer heiligen Religion? O lasset uns den Engeln ähnlich werden; — seyen wir Schußgeister unserer Nächsten. Ein jeder

nehme sich daher der Tugend und Frömmigkeit des andern an; belehre ihn — stärke ihn — tröste ihn — warne ihn. — Dem Gefallnen reiche freundlich die Bruderhand, und richte ihn auf. Nehme dich der leidenden Unschuld an — vertheidige den guten Nahmen des Nächsten. Kurz, ist wo immer ein fehlender, irrender, leidender Bruder: sey sein Engel, führe ihn zurück, tröste, helfe, trockne die Thränen, und thue das alles, wie unsere heiligen Schutzengel, ohne Eigennutz und mit ausharrender Liebe.

Was können wir wohl den heiligen Schutzengeln für die Liebe und Sorgfalt geben, die sie uns beweisen? womit es ihnen vergelten? Gewiß, dazu sind wir zu arm, und sie zu selig. Leider! vergelten wir ihnen nicht selten ihre Liebe mit Undank. Aber auch den Undankbaren entziehen sie ihre Dienste nicht, hören nicht auf, unsere Beschützer, Wohlthäter und Freunde zu seyn. Ahmen wir sie auch hierin nach, lassen wir uns das ewige und geistliche Wohl des Nächsten ganz besonders angelegen seyn, und fahren wir fort, Schutzengel unserer Nächsten zu seyn, wenn sie es uns auch mit Undank lohnen sollten. Dadurch werden wir uns des Schutzes der heiligen Engel recht würdig machen.

Dieser Glaube an Schutzengel soll aber auch unser Vertrauen auf Gott stärken und beleben. — Bey den unzähligen Gefahren des Leibes und der Seele, die uns immer umgeben, wäre es kein Wunder, wenn wir uns selbst überlassen, kleinmüthig und verzagt würden. Das sollen wir Menschen aber nicht, die wir in einer heiligen Religion leben, die uns versichert, daß wir keinem blinden Zufalle überlassen sind, sondern unter der allweisen und höchst gütigen Leitung Gottes stehen, der über seine Geschöpfe, und ganz besonders über

seine Lieblingsgeschöpfe, die Menschen wachet. Einen unverkennbaren Beweis dieser seiner vorzüglichen Sorgfalt für uns Menschen gibt er uns eben dadurch, daß er sogar Engel, so edle Geschöpfe zu unserem Schutze bestimmet hat.

Wie viele Legionen solcher edlen Geister umgeben den Thron des Allerhöchsten, und sind bereit, seine Befehle zu vollziehen. Kann es je diesem allmächtigen Herrn an Mitteln fehlen, uns zu helfen? Gewiß nicht. Da dürfen wir nichts fürchten, wenn Gott mit uns ist. Sollten wir die Wuth der Elemente — die Blitze und den Donner fürchten, wenn Gott, der Urheber der Elemente, der Herr der Ungewitter für uns ist? Läßt uns Gott durch seine heiligen Engel beschützen, was können uns Menschen ohne Zulassung des höchsten Herrn schaden? Wie muß das ihn, den guten Vater beleidigen, wenn wir bey so deutlichen Beweisen seiner Macht, Güte und Fürsorge doch nicht fest und unerschütterlich auf ihn vertrauen?

Doch dieses Vertrauen auf Gott darf nicht in Vermessenheit ausarten; wir dürfen uns nicht muthwillig Gefahren aussetzen, und dabey auf den Schutz der Engel rechnen. Als der Satan Jesum dazu bereden wollte, daß er von der Zinne des Tempels sich in das tiefe Thal stürzen sollte, weil ihn ja nach Gottes Ausspruche die Engel bewahren — so beging er diese Vermessenheit nicht, sondern wies den Versucher mit den Worten ab: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht auf die Probe stellen, ob er helfen könne, oder wolle.

Merken auch wir uns das, liebe Christen! Fordern wir ja nicht außerordentliche Hülfe da, wo wir uns selbst helfen können. Legen wir ja nicht die Hände müßig in den Schooß, daß die Engel für uns ar-

beiten und handeln sollen. Deßwegen hat uns ja Gott Kräfte des Leibes und der Seele gegeben — Mtitel des Heiles. — Ältern! lasset deßwegen, weil über eure Kinder ihre Schutzengel wachen, die Kleinen nicht außer Acht; sorget für ihren Leib — für ihre Seele — Unschuld — Waget euch nicht in Gefahren des Heiles; wer sich muthwillig in eine Gefahr — Wendet eifrig die Mittel an — bethet — wachet — Unser Vertrauen auf den Schutz der Engel sey vernünftig.

Endlich soll uns dieser Glaube antreiben, daß wir die heiligen Engel durch einen sündhaften Lebenswandel ja nicht betrüben, sondern wir sollen, wie sie, eben so genau und gern den Willen Gottes erfüllen. Daß uns die heiligen Engel so treu und ausharrend lieben und beschützen, dafür verdienen sie ja doch unsern innigsten Dank. Würden wir sie aber nicht sehr beleidigen, und uns des schwärzesten Undankes schuldig machen, wenn wir ihren so wohlgemeinten Einsprechungen nicht folgen wollten? Und doch thun wir das, so oft wir sündigen, ihren und unsern Schöpfer beleidigen. Sie lieben Gott und uns. — Sündigen wir, so kränken wir sie, weil wir Gott beleidigen, den sie so unaussprechlich lieben, dessen Willen sie — Wir kränken sie auch darum, weil wir unser eigenes Seelenheil zerstören, welches ihnen so nahe am Herzen liegt.

Sie sprechen uns sehr oft manchen guten Rath, manche heilsame Warnung ein; — wie muß es sie kränken, wenn wir — unser Ohr verschließen, unser Herz verhärten? Wie wehe muß es ihnen thun, wenn wir Sünden und Thorheiten begehen, vor ihrem Angesichte begehen? — Ältern, die ihre Kinder recht herzlich lieben, können sich über ein ungerathenes Kind nicht mehr betrüben, als sich Engel über uns betrüben,

wenn — Und haben sie das um uns verdient? Wird Gott uns deßwegen nicht strafen? Wenn wir die guten Eingebungen unserer Schutzgeister verachten, verachten wir nicht Gottes Stimme selbst? Werden die guten Engel nicht einst selbst vor Gottes Gerichte wider uns aufstehen? —

Ersparen wir den heiligen Engeln diese empfindlichen Schmerzen, und uns dieses nahmenlose Elend. Folgen wir ihrem schönen Beyspiele; erfüllen wir allzeit und willig Gottes Willen — damit wir einst in ihrer Gesellschaft die unaussprechlichen Freuden des Himmels genießen, ewig genießen mögen. Amen.

48.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 7, 11 — 16.

Trostgründe bey dem Todesfalle geliebter Personen.

Eine der rührendsten Begebenheiten, die wir in der heiligen Schrift lesen, ist gewiß diejenige, welche uns das heutige Evangelium erzählet. Eine verlassene Witwe folgte weinend dem Sarge ihres einzigen Sohnes, welcher der einzige Trost und die einzige Stütze ihres Alters war. Eben trug man diesen Jüngling aus der Stadt, als der göttliche Heiland dem Leichenzuge entgegen kam. — Jesus, der immer bereit war, Trost und Linderung in die Herzen der Betrübten und Hülflosen zu gießen, und ihnen zu helfen, konnte auch jetzt die Witwe nicht ohne Trost und Hülfe lassen. Tief gerührt war er, so sagt der Evangelist, tief gerührt

war er bey dem Anblicke der weinenden Witwe, und sprach zu ihr: Weine nicht. Er befahl den Trägern stille zu stehen, und sprach zu dem Leichname: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! und der Todte richtete sich auf.

Wer kann die Freude beschreiben, welche die Witwe damahls empfand, als der göttliche Lehrer ihr ihren Sohn wieder gab? als sie ihre Stütze und ihren Trost im Alter wieder erhielt? Dieses harte Schicksal, andächtige Zuhörer! daß Ältern ihre hoffnungsvollen Kinder, daß Witwen ihre einzigen Söhne verlieren, daß Eheleute von ihrem geliebten Ehegatten, daß Freunde von einander gerissen werden, das trifft nicht selten auch viele aus uns. Manche aus euch werden sich noch an die traurigen Stunden erinnern, die ihnen dergleichen Todesfälle verursachten. Wir alle sind vor ähnlichen Ereignissen nicht sicher. Wer steht uns dafür, daß wir nicht unsere geliebtesten Freunde, unsere Ältern, unsere Wohlthäter verlieren, ganz wieder Vermuthen verlieren? Der Tod reißt Junge und Alte, Gesunde und Kranke, Tugendhafte und Lasterhafte mit sich ohne Schonung dahin.

Die Witwe erhielt von unserem Heilande Trost und Hülfe, sie empfing wieder ihren Sohn. Allein wir haben nicht das Recht, solche außerordentliche Hülfe von Gott zu erwarten. Denn damahls mußte Jesus durch Wunderwerke seine göttliche Würde offenbaren. — Wie können und sollen wir uns nun trösten, wenn uns so ein Todesfall trifft? Durch welche Trostgründe können wir unser trauriges Herz aufrichten?

Jesus hat uns nicht trostlos gelassen. Wenn er auch unsere verstorbenen Freunde nicht mehr lebendig macht: so hat er uns doch sehr viele und schöne Trost-

gründe in seinem heiligen Evangelium hinterlassen, die uns über einen solchen Verlust ganz beruhigen und trösten können. Von diesen Trostgründen will ich heute handeln. Im ersten Theile will ich euch die Trostgründe des Christenthums anführen, die euch beym frühen Absterben eurer lieben Kinder beruhigen können. Im zweyten Theile werde ich jene Trostgründe auseinander setzen, welche euch beym Hinscheiden eurer Ältern, Freunde oder Ehegatten Trost und Linderung verschaffen sollen. Höret mich.

Es ist kein blindes Schicksal, kein Ungefähr, daß von denjenigen Kindern, welche jährlich geboren werden, die meisten in früher Jugend wieder dahin sterben. Nein; auch hierbey offenbaret sich Gottes weise und gnädige Vorsehung. Er, der allen Erwachsenen das Ziel ihres Lebens bestimmt, bestimmt auch den Kindern ihren Tod. Oder sollten wohl die Kinder bloß durch einen Zufall sterben, da nicht einmahl ein Sperling ohne Gottes Wissen und Willen todt auf die Erde fällt? Sollte wohl Gott die Anzahl der sterbenden Kinder nicht wissen, da er sogar die Haare unseres Hauptes gezählt hat? Sollte Gott nicht wissen, wie lange die Kinder leben, da Jesus bey Matth. 10, 14. 15. ausdrücklich versichert, daß sie Antheil an dem Himmelreiche, wie die Erwachsenen haben werden? Nein, auch der Kinder Tod erfolgt nach Gottes Rathschlusse. Und schon dieß muß euch, liebe Ältern! beruhigen und trösten, wenn euch eure Kinder dahinsterben. Denn ist es Gott, der liebe Vater, der eure Kinder von der Erde hinwegnimmt: so wird er gewiß seine besten Absichten dabey haben. Weinet also nicht. —

Die Kinder, wenn sie auch frühzeitig sterben, sind

doch in der Ruhe; so heißt es im Buche der Weisheit 4, 7. Sie sind nicht todt, sondern sie schlafen; sie sind nicht unglücklich, sondern glückselig. Wenn euch eure Kinder sterben: so betrachtet ihr bloß ihren leblosen Leichnam, ihre erstarrten Glieder, ihre blasse Farbe, und deßhalb scheinet euch ihr Tod bitter und beklagenswerth zu seyn. — Allein wendet eure Augen von dem hinfälligen Körper weg, und sehet hin auf den Zustand, in welchem sich eure Kinder dem Geiste nach befinden, und ihr werdet gewiß Trost und Linderung empfinden. Denn sehet; nach dem Leiden weniger Tage genießen sie im Himmel die Freuden der Engel, die himmlische Seligkeit. Solltet ihr ihnen nicht vielmehr dazu Glück wünschen? Weinet also nicht. —

Die Kinder werden durch den frühzeitigen Tod vor vielem Elende und Unglücke bewahret. Nicht wahr, eure Bemühung und Sorge ging dahin, eure Kinder vor den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens zu sichern? Ihr würdet für ihr ehrliches Auskommen, für ihre Gesundheit Tag und Nacht gesorgt haben. Aber würde es wohl in eurer Gewalt gewesen seyn, sie vor allem Uibel zu bewahren? Wer lenkt und ordnet die Schicksale der Menschen? Und hat nicht jeder Mensch sein Maß von Leiden und Widerwärtigkeiten? Von allen diesen Leiden hat nun Gott eure Kinder befreyet; denn sie sind im Orte der Freuden. Weinet also nicht. —

Die Kinder werden durch den frühzeitigen Tod vor Verführung gesichert. — Es ist euch schmerzlich, liebe Ältern! daß Gott eure Kinder in ihrer Unschuld und in der schönsten Hoffnung dahinnimmt. Allein was euch niederschlägt, sollte euch vielmehr aufrichten. Könntet ihr denn gewiß seyn, daß eure Kinder mit den zunehmenden Jahren eben so hoffnungsvoll und un-

schuldig bleiben würden? Wäre es nicht möglich, daß ihr Herz zum Bösen verführet werden würde? Ach! in einer so verderbten Welt geschieht es nur allzu leicht, daß durch die bösen Beyspiele die Jugend verführet wird. Sehet; vor dieser Gefahr hat Gott eure Kinder bewahret, indem er sie so frühzeitig zu sich genommen hat. Und euch hat Gott dadurch manche Seufzer und Thränen ersparet. Weinet also nicht. —

Die Seele der Kinder gefällt Gott wohl. — Ihr sehet mit innigem Wohgefallen auf eure Kinder, wenn ihr an ihnen eine liebenswürdige Gemüthsart bemerket, wenn ihr sehet, wie aufrichtig und edel ihr Herz, wie groß ihre Menschenfreundlichkeit, wie groß ihre Sanftmuth und Gelassenheit ist, wie bereitwillig sie euch in allen Dingen gehorsamen. — Noch weit größer ist das Wohlgefallen, dessen Gott eure Kinder würdiget. Eben die gute Seele an euren Kinder gefällt auch Gott, die euch so sehr erfreuet. Darum eilet er mit den Seinigen aus diesem bösen Leben. — So lange die Kinder hier auf Erden leben, sind sie in beständiger Gefahr, böse und lasterhaft zu werden. Auch bey der sorgfältigsten Erziehung gerathen oft die Kinder in böse Gesellschaften. Wie gnädig handelt also Gott gegen sie, daß er sie so schnell, ehe sie noch unglücklich werden, dem Verderben entreißt! Weinet also nicht. —

Sehet, liebe Ältern! Gott hat bey dem frühen Absterben eurer Kinder die besten Absichten. Bethet mit dem frommen Job: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen; sein Nahme sey gebenedeyt. — Nun will ich noch die Trostgründe des Christenthums euch auseinandersetzen, die euch bey dem Tode erwachsener Personen trösten und beruhigen sollen; davon im II. Theile.

Eure verstorbenen Freunde, um die ihr so sehr trauert, haben alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Welt überstanden; sie sind in dem Orte der Ruhe und des Friedens, wohin ihr euch alle sehnet, und begehren nicht mehr zurück. Nicht Traurigkeit fordern sie von euch, sondern freuen sollt ihr euch, daß sie nun diesen wichtigen Schritt gethan und vollendet haben. Sie sind da, wo der Fromme nicht mehr verspottet, wo der Arme und Niedere nicht mehr unterdrückt wird. Bedenket doch, welch ein großes Maß von Bitterkeit in alle Freuden dieses Lebens eingemischt, wie vielen Sorgen und Bekümmernissen unser Herz, und wie vielen Krankheiten und Mühseligkeiten unser Leib hier ausgesetzt ist, wie kurz die Freuden hiernieden sind, und wie bald sie sich wieder in Traurigkeit verwandeln. Sehet; allen diesen Mühseligkeiten und Gefahren sind eure Freunde durch den Tod entgangen. War das Sterben für sie kein Gewinn? —

Eure verstorbenen Freunde, um die ihr so sehr weinet, sind dort, wo keine Lust des Bösen, keine Versuchung, kein böses Beyspiel sie mehr zur Sünde verführet. Glück wünschen sollet ihr ihnen dazu. Was soll sich der Mensch mehr angelegen seyn lassen, als fromm und gottesfürchtig zu leben? Aber wie leicht wird man zum Bösen verleitet! Bald reitzen uns die bösen Beyspiele der Welt zur Sünde; bald suchen boshafte und lasterhafte Menschen unsere Unschuld uns zu rauben, und verführen uns durch ihre bösen Reden; bald verleiten uns unsere eigenen bösen Lüste und Begierder zu Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten. So fällt der Mensch in Sünden, ohne daß er es vermuthet. —

Ist der Mensch nun nicht glücklich, der allen diesen Gefahren entgangen ist? Dort jenseits des Grabes

hören alle Versuchungen und Anlockungen zur Sünde auf; dort suchen nicht mehr böse Menschen durch ihre Reden und Beyspiele uns zur Sünde zu verführen; dort sind wir frey von den Versuchungen des Fleisches. Ist das Sterben nun für uns kein Gewinn? Weinet also nicht so sehr über eure verstorbenen Freunde; sie sind der Gefahr zu sündigen entgangen. —

Eure verstorbenen Freunde, um die ihr so sehr weinet, werdet ihr dort wieder sehen; sie sind von euch nur auf eine kurze Zeit getrennt. So wie sich Freunde leichter trennen, wenn sie hoffen dürfen, daß ihre Trennung nicht lange währen wird: eben so sollet ihr nicht so trostlos bey dem Tode der Eurigen klagen; denn ihr verlieret sie ja nicht auf ewig. Nach einer kurzen Zeit, nach wenigen Jahren, vielleicht nach wenigen Wochen werdet ihr zu ihnen kommen, und eure Wiedervereinigung wird nur desto freudenvoller und süßer seyn.

Wir werden uns dort im Himmel wieder finden, und keine Zeit wird uns dann mehr von einander trennen. Dort werden Ältern ihre Kinder, die Kinder ihre Ältern, dort werden Freunde ihre Freunde, Ehegatten einander wieder finden, und sich über die wechselseitige Liebe und Freundschaft freuen, die sie gegen einander im Leben bewiesen haben. Welche Freude muß das für uns seyn, wenn wir dort uns wieder sehen, und einander danken werden, daß wir hier uns wechselseitig zum Guten aufgemuntert, und vor dem Bösen liebreich gewarnt haben? — wenn Kinder ihren Ältern danken für die vielen Sorgen und Bemühungen? — wenn Freunde einander sehen und segnen für die Treue und Liebe? — wenn Hausherren und Dienstleute —

Damit wir aber diesen Trost haben können: so

müssen wir schon jetzt anfangen, fromm und gottesfürchtig zu wandeln, Gottes heilige Gebothe über alles zu achten, die Kinder und Untergebenen zu allem Guten aufzumuntern. Nur dann wird unser Sterben glückselig, und unser Wiedersehen dort erfreulich und erwünscht seyn.

Ihr Ältern! habt ihr noch lebende Kinder, so scheuet keine Mühe und Sorge — Ihr Eheleute! lebet ihr noch gesund bey einander: so erfüllet gegen einander die Pflichten — der Mann — das Weib — Ihr Hausherren und Hausfrauen! Ihr Freunde und Verwandte! — Ihr alle, liebe Christen! die ihr noch am Leben seyd; lebet fromm und tugendhaft, beobachtet fleißig die Gebothe des Herrn, und thuet Gutes: so wird der Tod euch nicht schreckbar, und ihr werdet bey dem Tode der Eurigen nicht trostlos seyn. Amen.

49.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 14, 1—11.

Von der Pflicht und der rechten Art, das Wort Gottes zu hören.

Die übelgesinnten Pharisäer und Schriftgelehrten, die auf jede Gelegenheit lauerten, Jesum beym Volke verhaßt zu machen, suchten ihn auch in dem heutigen Evangelium zu fangen. Mit Absicht stellten sie einen kranken, wassersüchtigen Menschen vor Jesu hin, und dachten bey sich selbst: Wenn er heute, an einem Sabbathe diesen Kranken gesund macht: so können wir

unter den Leuten verbreiten, daß er den Sabbath nicht heilige, daß er Mosis Gesetze übertrete, und dadurch wird er sein Ansehen unter dem Volke verlieren.

Aber der allwissende Jesus, der ihre boshaften Anschläge wußte, sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, an einem Sabbathe gesund zu machen? Da sie ihm hierauf nichts antworteten; so heilte er den Unglücklichen auch am Sabbathe von seiner Wassersucht, und sagte: Wenn euch ein Esel oder Ochs in den Brunnen fällt, werdet ihr ihn nicht auch am Sabbathe herausziehen? Wenn es nun erlaubt ist, und der Sabbath nicht entheiliget wird, da man ein unvernünftiges Thier von dem Tode befreyet: sollte es wohl Sünde seyn, einen Menschen an einem Sabbathe gesund zu machen? Und sie konnten ihm darauf nichts antworten. Sehet, durch diesen klaren Beweis hat Jesus seine Feinde beschämt, und sein Verfahren gerechtfertiget.

Daraus können wir aber zugleich abnehmen, wie strenge und gewissenhaft die Juden ihren Sabbath gefeyert haben! O wenn doch wir Christen unsere Sonn- und Feyertäge auch genau halten und heil. en möchten! Aber wie viele Fehler und Sünden begehen wir nicht gegen dieses Geboth Gottes und der Kirche! Wie nachläßig heiligen wir nicht unsere Sonn- und Feyertage! Das dritte Geboth Gottes sagt uns: Du sollst den Feyertag heiligen. Das zweyte Kirchengeboth befiehlt uns: Du sollst an Sonn- nnd Feyertagen die heilige Messe und Predigt mit besonderer Andacht hören. Heiligen wir nun auch die Sonn- und Feyertage? Hören wir allezeit eine Predigt, oder die Verkündigung des Wortes Gottes? Sind wir bey der heiligen Messe jederzeit mit Andacht und Erbauung gegenwärtig? Besuchen

wir Nachmittags die Christenlehre, oder den Segen? Suchen wir auch zu Hause an diesen Tagen von der Predigt zu reden, ein geistliches Buch zu lesen, die Kinder zum Guten zu ermahnen, einen Kranken zu besuchen, oder sonst gute Werke zu verrichten? —

Da von allen diesen Pflichten zu reden die Zeit nicht erlaubt; so will ich heute ins besondere von der Pflicht handeln, an Sonn- und Feyertagen der Predigt beyzuwohnen. Erstlich sage ich: Jeder Christ ist in seinem Gewissen verbunden, an Sonn- und Feyertagen das Wort Gottes anzuhören; davon im I. Theile. Dann werde ich euch zeigen, wie ihr eine Predigt anhören sollet, damit ihr Nutzen davon habet; darüber im II. Theile. Vernehmet mich.

Wenn vormahls die Israeliten glücklicher waren, als alle übrigen Völker des Erdkreises, weil Gott sie vor allen würdigte, durch seine heiligen Propheten ihnen seine Gesetze und Gebothe bekannt zu machen: wie weit glücklicher sind nun wir? Wir haben nicht allein das göttliche Wort, das Moses den Israeliten verkündiget hat; sondern was eine noch weit größere Gnade ist, wir haben sogar unsere heilige Religion dem eingebornen Sohne Gottes selbst zu verdanken. Wie weit dankbarer sollten wir nicht dafür seyn? wie weit eifriger sollten wir dieses göttliche Wort anhören und befolgen? Allein, wo ist die Achtung, die wir diesem göttlichen Worte schuldig sind? wo ist der Eifer bey Anhörung desselben? Ach, welch gerechte Vorwürfe können wir den meisten Christen machen, daß sie so unempfindlich gegen eine so große Wohlthat Gottes sind, und die Anhörung seiner heiligen Gesetze so leichtsinnig vernachlässigen!

Woher kommt denn aber diese Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes? Woher kommt es denn, daß so viele Christen es für eine Nebensache halten, einer Predigt beyzuwohnen? Das kommt daher, weil die meisten Christen glauben, daß man den Sonn- und Feyertag auch ohne Anhörung einer Predigt heiligen könne, daß es keine Sünde sey, die Predigt zu versäumen. Sehet, da liegt der Irrthum. Allein ich will euch zeigen, daß derjenige Christ eine schwere Sünde begehe, welcher das Wort Gottes vernachlässiget; daß jeder Christ in seinem Gewissen verbunden sey, alle Sonn- und Feyertage, so oft er Gelegenheit hat, eine Predigt zu hören. —

Das dritte Geboth Gottes sagt uns: Du sollst den Feyertag heiligen; und das zweyte Geboth der Kirche befiehlt allen Christen, daß sie an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe ganz und mit Andacht hören sollen. Heiligen aber diejenigen Christen den Sonn- und Feyertag, welche nur die kleine halbe Stunde, die eine Messe dauert, mit Gott zubringen, und den übrigen Gottesdienst, als die Predigt, die Christenlehre, den Segen, welche die Kirche zur Heiligung dieser Tage angeordnet hat, verabsäumen? Wie kann man sagen, der Sonn- und Feyertag werde geheiliget, das heißt, zur Gottesverehrung, zu den Übungen der Frömmigkeit und zu guten Werken angewendet, wenn man nur eine Messe mit Zerstreuung anhöret? Muß nicht der ganze Tag gut, und zu unserem Seelenheile angewendet werden?

Aber leider! eben an diesen heiligen Tagen werden gemeiniglich die meisten und schwersten Sünden begangen. Denn sehr viele Christen glauben, daß sie nach der Messe die übrige Zeit der Sonn- und Feyer-

tage ganz nach ihrem Belieben verwenden dürfen. Da sind die Leute müßig, — trinken, spielen, tanzen in die halbe Nacht. — Derjenige Christ heiliget also den Sonn- und Feyertag nicht, derjenige Christ sündiget gegen das dritte Geboth Gottes, welcher an den heiligen Tagen sich mit einer Messe befriediget, und aus Lauigkeit und Trägheit das Wort Gottes vernachlässiget.

Das zweyte Kirchengeboth sagt uns: Du sollst an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe ganz und mit Andacht hören. Unter der Messe versteht aber unsere heilige Mutter, die Kirche, auch die Erklärung des Wortes Gottes. Nach dem alten Kirchengebrauche machte der christliche Unterricht einen Theil der öffentlichen Messe an Sonn- und Feyertagen aus. Sobald das Evangelium abgelesen war, so hielt unmittelbar darauf der Bischof oder ein Priester eine Predigt, und nach Vollendung des christlichen Unterrichtes wurde erst in der heiligen Messe weiter fortgefahren, wie dieser Gebrauch noch hier und da angetroffen wird. Das Kirchengeboth, an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe zu hören, begreift daher auch in sich, der Predigt beyzuwohnen. Derjenige Christ also, der an Sonn- und Feyertagen keine Predigt hört, sündiget eben so schwer, als wenn er keine ganze Messe gehöret hätte; denn Predigt und Messe können beym Gottesdienste an Sonn- und Feyertagen nicht getrennt werden.

Die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient sagt ausdrücklich: daß jeder Christ in seinem Gewissen verbunden sey, an Sonn- und Feyertagen in seiner Pfarrkirche zur Anhörung des Wortes Gottes zu erscheinen, wenn er anders nicht durch wichtige Hindernisse abgehalten wird. Und der römische Katechismus schärft eben diese Pflicht ein, indem er sagt: Der Unterricht im

Worte Gottes muß von den Gläubigen jederzeit mit Aufmerksamkeit und Andacht gehöret werden, denn nichts ist weniger zu dulden, und eines Christen so unwürdig, als das Wort Gottes gering achten, oder es nachläßig und zerstreut anhören.

Gesetzt aber auch, man würde dem Gebothe, Messe zu hören, durch die bloße Anhörung einer Messe genug thun; so haben wir ja die Pflicht auf uns, in der Erkenntniß Gottes und unserer heiligen Religion stets zu wachsen. Wir sind also verbunden, dem christlichen Unterrichte allezeit beyzuwohnen, abgesehen von dem Kirchengebothe, auch deßhalb, weil die Predigt ein nothwendiges Mittel ist, uns eine immer gründlichere und deutlichere Kenntniß der Religions-Lehren zu verschaffen, und die Gebothe und Vorschriften Jesu im Andenken zu erhalten. Ohne den Glauben, sagt die heilige Schrift, ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wie können wir aber glauben, wenn wir das Wort Gottes nicht anhören? wenn wir die Predigt vernachläßigen? Der heilige Paulus sagt daher: Durch den Glauben gelangen wir zwar zur Seligkeit, zum Glauben gelangen wir aber durch Anhörung des Wortes Gottes.

Allein, wie sehr wird nicht diese so wichtige Pflicht in unseren lauen und kaltsinnigen Zeiten vernachläßiget! Welch' gerechte Klagen können wir nicht führen, daß sich die meisten Christen kein Gewissen daraus machen, und im Beichtstuhle sich selten darüber anklagen, daß sie eine Predigt versäumet haben. Wie leer sind oft unsere Gotteshäuser, wenn der christliche Unterricht anfängt!

Und doch ist die Vernachläßigung des christlichen Unterrichtes eine sehr große Sünde, aus welcher viele andere, ja ich darf sagen, die meisten Sünden entstehen. Denn womit pflegen sich diejenigen, welche Got-

tes Gebothe übertreten, zu entschuldigen? Entweder mit der Unwissenheit, oder Schwachheit. Mit der Unwissenheit, indem ihr bey so vielen Gelegenheiten saget: Ich wußte es nicht; ich dachte nicht daran; ich stellte mir nicht vor, daß — Allein werdet ihr wohl mit solchen Ausflüchten vor Gott bestehen? Es ist wahr: ihr wußtet das nicht. — Aber gab es nicht einen Unterricht? Gab es nicht christliche Lehrer? Gab es nicht geistliche Bücher? Es lag also an euch — Eben so gewiß ist es, daß die Haltung der Gebothe Gottes schwer ist. Man hat da viele Hindernisse zu überwinden. — Aber eben deßwegen sollet ihr eure Zuflucht zu dem Worte Gottes nehmen. Darum wird es ja geprediget, daß es euer kaltes Herz aufmuntern, euer eingeschläfertes Gewissen erwecken soll. — Wie werdet ihr euch also entschuldigen können, wenn ihr das kräftigste Mittel zu eurer Heiligung freywillig vernachlässiget? Das Wort Gottes hat seine Kraft an so vielen Menschen bewiesen; es würde auch an euch dieselbe Kraft beweisen.

Überdieß ist euch das Wort Gottes so nahe — die Kirche steht allen Gläubigen offen. — Allein je näher euch alle diese geistlichen Mittel sind; desto strafbarer seyd ihr, wenn ihr sie nicht gebrauchet. Matth. 11, 24.

Ist es aber schon genug, wenn man nur der Predigt beywohnet? Nein, das Wort Gottes muß auch in uns Früchte hervorbringen; es muß uns erleuchten, stärken, trösten. „Nur diejenigen, sagt Christus, Luc. 8, 15. 21. sind gute Menschen, die das Wort Gottes mit gelehrigen Herzen anhören, es bewahren, und in der Geduld Frucht bringen. Meine Mutter und Blutsfreunde sind die, welche das Wort Gottes anhören, und es genau befolgen. Selig sind die, welche das

Wort Gottes hören, und dasselbe bewahren. Und der heilige Apostel Jacobus 1, 22 — 25. sagt es noch bestimmter: Täuschet euch nicht selbst, und lasset es beym Hören des Wortes Gottes allein nicht bewenden; richtet nach dieser Lehre auch euer Thun und Lassen ein. Wer die göttliche Lehre nur anhöret, aber nicht befolget, ist einem Menschen gleich, der vor dem Spiegel sein Angesicht beschauet, sobald er sich aber betrachtet hat, weggeht, und gleich die Flecken vergißt, die er gesehen hat. Wer genau und fleißig das Wort Gottes anhöret, betrachtet, und mit Eifer befolget; der befördert sein ewiges Seelenheil, weil er nicht einem vergeßlichen Anhörer gleichet, sondern das Gehörte im Werke vollziehet. Es ist also nicht genug, das Wort Gottes bloß zu hören, sondern es muß auch in uns Früchte hervorbringen.

Dieß wird geschehen, liebe Zuhörer! wenn ihr vor jeder Predigt eure Gedanken sammelt, und Gott um seinen Beystand anrufet; wenn ihr bey der Predigt selbst mit aller Stille und Aufmerksamkeit zuhöret, und wenn ihr nach der Predigt öfters noch an das Gehörte denket, es zu Herzen nehmet, und euer Leben darnach einrichtet. — Wenn der Landmann will, daß der Same auf seinem Acker Frucht bringen soll: so muß er zuvor das Feld reinigen, und pflügen, damit der Boden locker und empfänglich werde. — Eben so muß der, welcher Nutzen aus einer Predigt schöpfen will, zuerst sein Herz vorbereiten, er muß aus seinem Gemüthe die zeitlichen Sorgen und alle Zerstreuungen entfernen, und sich ganz zu Gott wenden. Schon auf dem Wege zur Kirche sollet ihr nachdenken: Wo gehe ich jetzt hin? Was ist da meine Pflicht? Schon da sollet ihr fromme Gedanken machen, und jedes leichtsinnige und weltliche Gespräch vermeiden. Ihr sollet so-

gleich in die Kirche gehen, und Gott um seinen Beystand anrufen, daß er euer Herz öffnen und erweichen möge. Ihr müsset die große Wohlthat überdenken, daß Gott durch den Mund des Priesters zu euch redet, und euch zum Himmel führet.

Allein wie wenige kommen an diesen heiligen Ort, wo sie in den wichtigsten Wahrheiten unterwiesen werden, mit der gehörigen Vorbereitung? Wie viele kommen nur aus Gewohnheit; ja wie viele vernachlässigen das Wort Gottes, und bleiben vor der Kirche stehen?

Während der Predigt selbst, wie viele Zerstreuung und Unachtsamkeit kann man da bemerken. Bey dem kleinsten Getöse — Der Same darf nicht oben auf der Erde liegen bleiben, sondern er muß eingeeget werden, sonst würde er verdorren, und keine Frucht bringen, oder von den Vögeln aufgefressen werden. Eben so verhält es sich auch mit dem Worte Gottes; man muß es tief zu Herzen nehmen, und es wohl darin bewahren, daß es Frucht bringe. Denke also, lieber Christ! über das Wort Gottes nach: Was geht mich am meisten an? Wie, wann, wo kann ich das anwenden? Was habe ich bisher noch nie so reif überlegt? Was muß ich künftig besonders thun oder meiden? Bin ich schon besser geworden? Seit so langer Zeit prediget man mir, habe ich es befolgt? — Rede davon auch mit den Deinigen zu Hause. — Überdenke es öfter in der Woche. — Führe öfters darüber mit andern Menschen ein frommes Gespräch.

Ich habe euch nun, andächtige Zuhörer! die Pflicht erkläret, alle Sonn- und Feyertage nebst der heiligen Messe auch das Wort Gottes anzuhören. Allein auch das bloße Anhören des Wortes Gottes würde uns noch nicht ewig selig machen. Nur diejenigen, sagt

Jesus, werden das ewige Leben erlangen, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.

O so höret alle Sonn- und Feyertage die Predigt oder die Christenlehre mit aller Aufmerksamkeit, mit lernbegierigen Herzen, mit dem frommen Vorsatze, die Lehren des göttlichen Wortes auch genau zu befolgen. Wenn das Wort Gottes keine Früchte in uns hervorbrächte: so würde das von uns gelten, was Jesus einst zu den Juden sprach: Hätten jene heidnischen Einwohner meine Lehre gehöret, so würden sie Buße gethan haben. Diesen wird es daher am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als euch, die ihr meine Lehre höret, und sie doch nicht befolget. O hüthen wir uns, damit diese Drohung nicht auch uns treffe! Amen.

50.

Am siebzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 22, 34— 46.

Wir haben täglich viele Gelegenheiten, Gott für seine unzähligen Wohlthaten zu danken.

Lieber himmlischer Vater! Wenn wir aufmerksam darüber nachdenken, wie viele Gaben und Freuden du uns von Jugend an bis jetzt geschenket hast; so sehen wir in unserem eigenem Leben überall die Versicherung der Bibel bestätiget: Gott ist die Liebe; der Herr ist freundlich; die Erde ist voll der Güte des Herrn! Täglich kommen uns von Gott so viele Wohlthaten zu; täglich sorget er so väterlich für uns. Hätte es Gott

auch nicht befohlen, daß wir ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften lieben sollen — schon unser eigenes Herz würde sich nicht enthalten können, den über alles zu lieben, der unser größter Wohlthäter, unser wohlmeinender Vater ist, von dem wir so innig geliebt werden, wenn wir anders fromm und tugendhaft vor ihm zu wandeln suchen.

Aber auch Dankbarkeit, innige Dankbarkeit muß in dem Herzen jedes frommen Christen entstehen, welcher die Freuden und Güter, die Gott in der ganzen Natur für uns bereitet hat, aufmerksam betrachtet und empfindet. Wahrlich! Groß sind die Werke des Herrn; wer auf sie achtet, hat Herzenslust daran.

Noch weit größer aber sind die Wohlthaten, die uns Gott durch die Sendung seines eingebornen Sohnes Jesu erwiesen hat. Durch die Erlösung hat Jesus uns von der Unwissenheit befreyet, mit Gott bekannt gemacht, uns durch seine Lehren und Beyspiele zur Tugend aufgemuntert, und uns von der Schuld und Strafe der Sünde befreyet, wenn wir ernstliche Besserung versprechen. Ja, Jesus hat uns die süße Hoffnung der ewigen Seligkeit erworben, er hat sie uns durch sein theueres Blut erworben! Konnte uns Gott einen größeren Beweis von seiner Liebe geben? Müssen wir ihm nicht dafür innigst danken? Sollten uns diese unzähligen Gnaden und Wohlthaten Gottes nicht oft zum Lobe und Preise Gottes aufmuntern?

Ja, liebe Zuhörer! Oft, sehr oft sollen wir Gott loben und preisen für alle seine Wohlthaten, die er uns täglich erweiset. Undankbarkeit ist eines der größten Laster. Wie strafbar und unchristlich betragen sich also diejenigen gegen den himmlischen Vater, die

ihr Gemüth niemahls von Dankbarkeit erfüllet zu ihm empor richten, und immer von seinem Lobe schweigen! — Davor will ich euch heute warnen; ich will euch auf alle Gelegenheiten aufmerksam machen, wo ihr die schicklichste Aufforderung zum Lobe und zum Preise Gottes habet. Höret mich!

Wie zahlreich und stark sind nicht die Aufforderungen, Gott zu loben und zu preisen! Die Himmel erzählen Gottes Ruhm, und seines Nahmens Herrlichkeit verkündiget das Firmament; alle Geschöpfe der Erde preisen Gottes Güte. Der Morgen, der Genuß des Mittagmahles, der Abend, die Jahreszeiten; alles, alles fordert uns zum Lobe und Preise unsers gütigen Vaters auf. — Wenn der Mensch am Morgen erwacht, und die Sonne in erneuerter Schönheit heraufsteigt, die Erde erleuchtet und erwärmet; wenn die ganze Natur belebt und erfrischt dasteht; wenn der Thau Wiesen und Felder erquicket, wenn die Vögel ihren Lobgesang anstimmen, und ihr Morgenlied in den Lüften singen, soll da der Mensch schweigen, der Mensch, der doch unter allen Geschöpfen der Erde nur allein Vernunft besitzt, und seinen Schöpfer und Gott erkennet?

Die ersten Gedanken, da wir erwachen, sollen also Gott gewidmet seyn. Wie undankbar wären wir, wenn wir gleich den unvernünftigen Thieren nur deine Wohlthaten, o Schöpfer! genießen wollten, ohne dir unsern Dank dafür darzubringen. Denn saget es, liebe Christen! ist es nicht Gottes Wohlthat, daß wir noch leben? Ist es nicht seine Gnade, daß er uns täglich gesund erwachen läßt? Ist es nicht Gott, der für uns sorgt und wachet? Kein Tag soll daher vergehen, liebe Zuhörer! ohne daß ihr beym Aufstehen an Gott

denket, und ihn mit einem herzlichen Gebethe preiset. Auch sollet ihr ja nicht unterlassen, eure Kinder fleißig dazu anzuhalten, daß sie, angezogen und gewaschen, gemeinschaftlich ihr Morgengebeth verrichten. Wie ihr sie jetzt gewöhnet, so werden sie es im Alter bleiben. Jung gewohnt, alt gethan. —

Wenn ihr dann auf das Feld zu eurer Arbeit eilet, welch schöne Gelegenheit habt ihr nicht da unter Weges, fromme Gedanken und heilsame Vorsätze zu machen, für eure Kinder und eure Hauswirthschaft Segen von oben zu erbitten? — Wie leicht könnet ihr selbst während der Arbeit zuweilen euren Geist zu Gott erheben, und fromme Gespräche anfangen, statt daß ihr an böse Dinge denket, oder ausgelassene Reden führt?

Wenn ihr dann müde nach Hause kehret, und mit großer Begierde die Speisen genießet, die euch die sorgsame Hausmutter zubereitet hat, wie sehr sollet ihr da wieder Gott preisen, und ihm danken. — Wie kränkend muß es daher für jeden frommen Christen seyn, wenn er sieht, daß diese Pflicht oft gering geachtet wird, daß sich Menschen, mit Vernunft begabte Menschen zum Mittagsmahle setzen, ohne an den gütigen Geber zu denken, von dem alle gute Gabe kommt. Solche Menschen verdienen den Nahmen eines Christen nicht. Schon die Heiden kamen auf den Gedanken, daß es billig und Pflicht sey, dem Geber für die Nahrungsmittel zu danken; und wir Christen sollen das nicht thun?

Vor und nach dem Essen hat man gewiß eine gegründete Veranlassung, Gott für unsere Erhaltung zu loben, und ihm zu danken. „Wenn du gegessen hast, und satt geworden bist, sollst du den Herrn deinen

Gott loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.“ 5. Moses 8, 10. Die heilige Schrift warnet uns, daß wir nicht jenen bösen Menschen gleich werden, von denen geschrieben steht: 1 Kor. 10, 7. „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen.“ Ja, Jesus selbst befahl uns in dem Vater unser, Gott täglich zu bitten um den nöthigen Unterhalt, mit den Worten: Gib uns heute unser tägliches Brot. Und in der Lebensgeschichte Jesu lesen wir, daß er sich nie zu Tische saß, ohne seinem himmlischen Vater dafür zu danken. Als er die großen Wunder verrichtete, wo er mit wenigen Broten viele Tausende der Menschen sättigte: so nahm er das Brot zuvor in seine Hände, dankte seinem Vater, und segnete es.

Ich glaube, wir können kein wichtigeres Beyspiel verlangen, als das Beyspiel Jesu. Ihm gehörten alle Reichthümer der Natur, und doch dankte er seinem himlischen Vater, so oft er seinen Körper durch Speise erquickte, wie ein gutes Kind den Ältern für alles danket. Und wir, die wir keinen Wassertropfen erschaffen, die wir keinen Grashalm aus der Erde hervor rufen können, wir halten oft das Bitt- und Dankgebeth für unnöthig, für überflüssig?

Der heilige Paulus gibt uns die ausdrückliche Ermahnung, alles mit Dank gegen Gott zu genießen. Ihr möget essen oder trinken, oder was ihr sonst thut, so thuet alles zur Ehre Gottes. Was ihr auch thuet, in Worten oder in Werken; so thuet alles im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi, und saget Dank Gott dem Vater durch ihn. — Saget Dank allezeit und für alles Gott dem Vater im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi. I. Kor. 10, 31. Col. 3, 17. Eph. 5, 20. Ge-

nießet daher jede Speise mit Dank und frohem Herzen, hüthet euch vor Unmäßigkeit und Völlerey, und Gott wird euch Gesundheit und Gedeihen und seinen Segen verleihen. Unterlasset daher nie, christliche Hausherren! darüber strenge zu wachen, daß von euren Kindern und Dienstbothen täglich vor und nach jeder Mahlzeit die Hände zum Gebethe gefaltet, und andächtig Gott dem Geber gedanket werde.

Wenn ihr dann durch das Mittagsessen gestärkt wieder zu eurer Arbeit gehet, und des Tages Hitze und Last ertraget; o so erhebet öfters eure Seele zu Gott. Erquickung und Erleichterung wird Gott über euch ausgießen, die Arbeiten werden euch gut von Statten gehen, und gesegnet werden. —

Am Abende, wenn ihr müde seyd, und euch nach Ruhe sehnet; o so vergesset nicht, Gott dafür zu danken, daß er euch den Tag hindurch gesund erhielt, und Kräfte zur Arbeit verlieh. Prüfet da euer Gewissen, ob ihr Gott den Tag hindurch nicht beleidiget habet. Bittet ihn um Vergebung, wenn ihr euch eines Fehlers schuldig wisset, und versprechet Besserung. Hattet ihr aber das Glück, ohne Sünde den Tag zu verleben; o so danket ihm, der euch im Guten stärkte, und gelobet ihm, auch morgen so fromm zu leben.

Wie erbaulich und rührend ist es nicht, wenn man am Abende den Hausvater mit seinen Kindern und Dienstbothen versammelt sieht, wie sie ihrer häuslichen Andacht obliegen; wenn man sieht, wie sie da auf den Knien dem höchsten Herrn für alles erwiesene Gute danken, ihn loben und preisen. Besonders, christliche Hausväter! unterlasset diese löbliche und schöne Gewohnheit nicht zu der Zeit, wo die Arbeiten weniger, und die Dienstbothen nicht so ermüdet sind. Ich versichere

euch: der Segen Gottes wird in eurem Hause einkehren, eure Kinder werden wohl gerathen, eure Dienstbothen werden redlich und treu seyn, und ihr werdet mit euerer Familie in Frieden und Eintracht beysammen wohnen. Sollten auch einige nichtswürdige Dienstbothen sich dieser Anordnung widersetzen; so denket nur, daß mit untreuen, gottlosen Dienstbothen euch nicht gedienet sey, und die frommen werden euch desto lieber dienen, wenn sie sehen, daß ihre Herren so christlich und gut gesinnet sind. —

Ins besondere sollen wir uns jeden Abend beym Schlafengehen daran erinnern, daß wir sterbliche Menschen sind. Wie bald gehen Stunden, Tage und Jahre dahin. Wie schnell eilen wir alle dem Tode entgegen, und was ist dann unser ganzes Leben, wenn wir zurück denken? Was sind 80 Jahre gegen die Ewigkeit? Aber woher nehmen wir die Gewißheit, daß wir so alt werden? Sind wir nicht alle Tage dem Tode reif? Kann diese eintretende Nacht nicht vielleicht die letzte unsers Lebens seyn? Heute sind wir gesund; ob wir es morgen seyn werden, das wissen wir nicht. Daher erforschet täglich am Abende euer Gewissen, erwecket Reue und Leid über eure Fehler, und versprechet, morgen frömmer und gottesfürchtiger vor dem Angesichte Gottes zu wandeln. Der Tod ist gewiß, die Stunde desselben aber ist ungewiß; daher sollen wir immer bereitet seyn. So werden wir jeden Tag zur Ehre Gottes und zu unserm ewigen Seelenheile gut durchleben, und gewiß ein recht frohes und vergnügtes Leben führen.

Müssen nun diejenigen Menschen nicht zu einem hohen Grade des Leichtsinnes und der Trägheit im Guten gekommen seyn, die bey den unzähligen Wohltha-

ten Gottes niemahls auf den milden Geber sehen, und ihm danken? Ferne sey es von euch allen, daß ihr so, wie die Thiere des Feldes, die schönen und erfreulichen Gaben Gottes hinnehmen solltet, ohne dadurch zur dankbarsten Liebe gegen ihn entflammt zu werden. Heilig sey jedem aus uns die große Christen-Pflicht, stets als dankbare Kinder Gottes die frohen Stunden zu genießen.

Das irdische Leben hat seine großen Lasten. Um diese zu erleichtern, hat uns Gott sehr viele Arten der Erquickungen und Freuden bereitet. Wenn der Wanderer, der über hohe Felsen und Berge steigt, nicht zuweilen in einem schattigen Thale ausruhen könnte, so würde er verschmachten: eben so würden die Menschen bald erliegen, wenn ihnen nicht Gott öfters Freuden und Wohlthaten zuschickte. Aber Gott weiß es, was für schwache Geschöpfe wir sind, und denket daran, daß wir Staub sind; deßhalb hat er dafür gesorgt, daß der Mensch auch Vergnügen und Erquickungen haben kann. Lasset uns daher unsern gnädigen Gott mit frohem Herzen preisen, ihm danken, und mit Ehrfurcht und Bewunderung ausrufen: Der Herr ist freundlich, der Herr ist gegen alle gütig, und erbarmet sich aller seiner Geschöpfe. Ihm sey Lob und Dank in Ewigkeit. Amen.

51.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Marc. 9, 1 — 8.

Von der Nothwendigkeit und den Früchten der Buße.

Als der göttliche Erlöser die zwey Besessenen in der Landschaft der Gadarener gesund gemacht, und den Teufel erlaubt hatte, in die nahe Schweinherde zu fahren; so erschracken die Einwohner, und bathen ihn, er möchte ihre Gegend verlassen. Jesus fuhr also wieder über das Meer zurück, und kam in seine Stadt Kapharnaum. Kaum hörten die Einwohner, daß der große Prophet und Wunderthäter angekommen sey, so brachten sie auf allen Seiten Kranke zu ihm, um sie von ihm heilen zu lassen. Unter andern brachte man einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Jesus, der allezeit half, sobald er Vertrauen bey den Bittenden fand, machte auch hier den Kranken gesund, weil er ein festes Zutrauen hatte, und sprach zu ihm: Sey getrost, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben. —

Wer aus euch wünschet nicht ebenfalls diese trostvollen Worte: Dir sind deine Sünden vergeben, wer wünschet nicht diese trostvollen Worte besonders am Krankenbette zu hören? Und sehet, liebe Zuhörer! Christus hat unsern Wunsch erfüllet. Er hat den Priestern der Kirche die Gewalt gegeben, Sünden nachzulassen, und den reumüthigen Sündern Vergebung

der Sünden zu ertheilen, wenn sie sich wahrhaft und ernstlich bessern, und wahre Buße wirken. Am Tage seiner Auferstehung, als er den in einem Zimmer versammelten Jüngern erschien, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden auf Erden vergeben werdet, denen sollen sie auch im Himmel vergeben seyn; denen ihr aber die Sünden auf Erden nicht vergeben werdet, denen sollen sie auch im Himmel nicht vergeben seyn.“

Kein Mensch darf also an der Vergebung seiner Sünden zweifeln, wenn er wahre Buße wirket, und sich mit aufrichtigem Herzen zu Gott wendet. Weil aber doch manche in Zweifel und Angst sind, ob sie denn wahre Buße gewirket haben, und also Vergebung ihrer Sünden von Gott hoffen dürfen: so will ich euch das gewisse Kennzeichen einer wahren Buße angeben, nähmlich: wenn ihr würdige Früchte der Buße bringet, wenn ihr euren Lebenswandel ändert und bessert. Daher sage ich heute: Die Buße ist höchst nothwendig, um Vergebung seiner Sünden zu erhalten; davon im I. Theile. Die Besserung des Lebens ist der einzig sichere Beweis, daß die Buße echt und gut war; darüber im II. Theile. — Unnöthig wäre es, liebe Zuhörer, euch bey einer so wichtigen Sache, als die Buße ist, erst zur Aufmerksamkeit zu ermuntern. Die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst fordert euch dazu auf; höret mich.

Die Buße ist allen Menschen, die nach der Taufe wieder gesündiget haben, unumgänglich nothwendig zur ewigen Seligkeit. Denn es steht geschrieben: Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen; kein Mensch kann in die Zahl der Auserwählten aufgenom-

men werden, der noch mit dem Makel einer Sünde verunreiniget ist. Daher predigte schon Johannes der Täufer, der Vorläufer Christi in der Wüste die Buße zur Vergebung der Sünden; daher rief er allen Juden zu: Wirket Buße; denn das Himmelreich ist nahe. Und Jesus sagte bey dem Evangelisten Luc. 13. ausdrücklich: Wenn ihr nicht Buße wirket, so werdet ihr alle zu Grunde gehen.

Was Christus befahl, das nähmliche sagen uns auch seine Apostel. Thut Buße, und bekehret euch; so spricht der Apostel Petrus. Thut Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden. Und der Weltapostel Paulus warnet uns, die Buße ja nicht zu verschieben. „Meinest du, o Mensch! so schreibt er an die Römer 2, 3. 4. 5. du werdest dem Gerichte Gottes entfliehen? Verachtest du immer seine Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Geduld und Barmherzigkeit Gottes dich zur Buße führen soll? Wenn du nicht Buße wirkest, so sammelst du dir mit deiner Hartherzigkeit und Unbußfertigkeit den Zorn Gottes auf den Tag des Gerichtes, an welchem das gerechte Urtheil Gottes wird offenbar werden, wo dann jeder empfangen wird, was seine Werke verdienen.“ Wer kann nach so deutlichen und klaren Aussprüchen der heiligen Schrift noch an der Nothwendigkeit der Buße zweifeln, um ewig selig zu werden?

Fordert es denn nicht schon die Natur der Sünde, daß man Buße wirke, und sich bessere? — Ein jeder Mensch, der das Gesetz des Herrn übertritt, machet sich gegen ihn einer schweren Beleidigung schuldig. — Der Sünder empöret sich gegen seinen höchsten Herrn, den Schöpfer Himmels und der Erde, von dem er ganz abhängt. — Der Sünder ist höchst undankbar gegen

Gott, seinen größten Wohlthäter und besten Vater; gegen denjenigen, von dem er alle Stunden seines Lebens so viele Wohlthaten am Leibe und an der Seele empfängt; diesen besten Herrn beleidiget er. — Der Sünder ist überdieß ungehorsam gegen seinen Herrn und Gott. Gott will, daß wir alle selig werden sollen. Jesus kam deßwegen auf die Welt, lehrte uns den Weg zum Himmel, gab uns die heilsamsten Gebothe, um hier und dort glückselig zu werden, und diese Gebothe übertreten wir oft so leichtsinnig und muthwillig. Wir selbst machen uns dadurch zeitlich und ewig unglücklich, und stürzen uns ins ewige Verderben.

Ist das, saget es selbst, liebe Zuhörer! ist das nicht eine unbegreifliche Thorheit und Verblendung? Gerade als ob Gott einen Nutzen oder Vortheil von uns hätte, wenn wir seine Gebothe befolgen, und als ob er Schaden hätte, wenn wir seinen Willen nicht befolgen! Wir schaden uns nur selbst an unserem Seelenheile, wenn wir Gottes Gebothe nicht befolgen. Der Verlust der Unschuld der Seele, der Verlust der Gnade und Freundschaft Gottes, der Verlust des Himmels, die ewige Verwerfung von Gottes Angesichte, das sind die schrecklichen Folgen, die der unbußfertige Sünder erwarten muß. Oder kann denn Gott denjenigen lieben und belohnen, der seinen Willen nicht befolgt, der seine heiligen Gebothe übertritt? Kann wohl jene Seele ewig der Anschauung Gottes genießen, die voll Sünden und Bosheit ist? —

Nur allein die Buße ist das Mittel, uns mit Gott auszusöhnen, und die verlorne Gnade und Liebe Gottes wieder zu erlangen; nur allein die Besserung unseres Lebens gibt uns Hoffnung zur ewigen Seligkeit.

Durch die Buße ausgesöhnet, schenkt uns Gott sein mildes Vaterherz wider. Kehret zu mir zurück, ruft Gott durch den Propheten Zach. 1, 3. uns zu, und ich werde mich zu euch wenden. Durch die Buße erhält der reumüthige Sünder wider sein geistliches Leben. „Sofern, so spricht Gott beym Propheten Ezechiel 18. sofern der Gottlose Buße über seine Sünden wirken wird, so soll er leben, und nicht unglücklich werden; ich will auch seiner Bosheiten nicht mehr gedenken. Wirket Buße, und kehret zu mir zurück, und ich will euch in Gnaden aufnehmen. Wirket Buße, und die euch zugedachten Strafen werden von euch wieder abgewendet.“ Sind dieß nicht trostreiche Verheißungen, und zugleich deutliche Beweise, daß nur die Buße uns Vergebung der Sünden vor Gott verschaffen könne?

Die Nothwendigkeit der Buße erhellet auch aus vielen Beyspielen der heiligen Schrift. Schon sollte die Strafe Gottes über die sündhafte Stadt Ninive nach vierzig Tagen ihre Erfüllung erreichen; allein die Buße errettete sie von dem Untergange. David war seiner Sünden wegen in der äußersten Gefahr; aber die Buße verschaffte ihm wieder die Gnade Gottes. So fanden die abgöttischen Juden, so der reuevolle Mörder, so Zachäus, so Magdalena, und viele andere in der Buße ihr Heil wieder, das sie durch die Sünde verloren hatten. Unumgänglich nothwendig ist es daher, daß ihr zur Buße eure Zuflucht nehmet, wenn ihr in einer schweren Sünde seyd. Ohne Buße findet keine Aussöhnung mit Gott Statt; der Himmel bleibt sonst auf ewig euch verschlossen; die Buße allein öffnet ihn wieder. Denn Jesus sagt: Wofern ihr nicht Buße wirket, so werdet ihr alle zu Grunde gehen. Würdet ihr noch so viele gute Werke verrichten, all euer

Vermögen unter die Armen austheilen; ohne Buße wäre alles vergebens. Aus allen diesen könnet ihr nun leicht schließen, wie nothwendig die Buße sey.

Da nun die Buße von so großer Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist, um Verzeihung seiner Sünden von Gott zu erhalten: so muß jedem sehr viel daran liegen, daß er versichert sey, er habe wahre Buße gewirket. Das einzig sichere und echte Kennzeichen der wahren Buße ist die Änderung und Besserung des Lebens. Wer nach der Buße gleich wieder den vorigen Sünden, Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen sich überläßt, der darf sich gewiß mit der Hoffnung der Gnade Gottes nicht schmeicheln. Nur derjenige, welcher würdige Früchte der Buße bringt, welcher seine vorigen Sünden aus ganzem Herzen verabscheuet und meidet, welcher die bösen Lüste und Begierden aus seinem Gemüthe verbannet, welcher sogar die Gelegenheiten zur Sünde vermeidet; derjenige, welcher den Schaden, den er Andern an ihrem Vermögen, an ihrer Ehre, oder an ihrer Tugend zugefüget hat, wieder gut zu machen trachtet; derjenige, welcher selbst von erlaubten Ergetzlichkeiten sich Abbruch thut, die Drangsale und Leiden willig und im Geiste der Buße erträgt, und welcher sich bestrebt, besonders jene Tugenden sich zu erwerben, die seinen vorigen Lastern entgegengesetzt sind: nur der sage ich, kann versichert seyn, daß seine Buße echt sey, und daß er gewiß Verzeihung seiner Sünden von Gott erlange.

Wie sehr betriegen sich also jene Christen, welche glauben, sie hätten schon eine wahre Buße gewirket, wenn sie nur ihre Sünden dem Beichtvater bekennen, und die auferlegte Buße verrichten! Aus den

Früchten werdet ihr erkennen, ob eure Buße wahr und gültig gewesen sey. Wenn jemand nach verrichteter Buße leichtsinnig in die vorigen Sünden verfällt, und sich gar keine Mühe gibt, den Weg des Lasters, den er bisher gegangen ist, zu verlassen; wenn der Trunkenbold, der Dieb, der Unzüchtige gleich wieder in die vorigen Laster zurücksinkt, haben diese wohl eine wahre Buße gewirkt? Wenn der Sünder sich nicht bestrebt, seine bösen Neigungen und Leidenschaften zu unterdrücken, wenn er noch immer neidisch, rachgierig und unkeusch in seinen Gedanken, Begierden und Handlungen ist, hat der wohl würdige Früchte der Buße gebracht?

Wenn der Sünder sich wieder in die Gelegenheit begibt, die ihn früher zur Sünde verleitet hat; wenn der Vollsäufer seine alte Trinkgesellschaft besucht; wenn der Unkeusche den Gegenstand seine sündhaften Lust freywillig aufsucht, wodurch er zur Sünde angereitzt wird; hat der wohl den ernstlichen Vorsatz sich zu bessern? Wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um. Solche Menschen wollen also freywillig wieder sündigen, weil sie die Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden.

Wenn der Dieb das fremde Gut nicht zurück gibt, und den Schaden nicht ersetzt, den er Andern an ihrem Vermögen oder an ihren Feldern zugefügt hat, wird ihm wohl das Beichten seiner Sünden etwas helfen? Wenn der Verleumder, der Andere um Ehre und guten Nahmen gebracht hat, nicht seine Verleumdung zurücknimmt, und nicht öffentlich bekennet, daß er unrecht gethan hat, kann der wohl hoffen, daß seine Buße echt sey? Wer eine unschuldige Person zur Sünde verführet, und ihr das größte Gut ihres Herzens, die Unschuld geraubet hat, und nicht trachtet, ihre Unschuld

zu retten, und den Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen, wird der eine wahre Reue über seine Fehler haben? wird er also Gnade von Gott hoffen können?

Ja, liebe Zuhörer! Um Verzeihung von Gott zu erhalten, ist es nicht genug, die vorigen Sünden zu meiden, die bösen Begierden aus dem Herzen auszurotten, die Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden, und den Schaden wieder gut zu machen; — sondern der Sünder, der von Gott Gnade hoffen will, der muß überdieß solche Tugenden sich eigen zu machen suchen, welche seinen vorigen Sünden und Lastern entgegengesetzt sind. Der vorher gestohlen hat, so spricht der Apostel, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, damit er selbst davon leben, und noch andern Bedürftigen etwas geben könne. Der Verleumder—Der Zornmüthige—Der Rachgierige — Der Unkeusche — Der Vollsäufer — Der reumüthige Sünder muß sogar von erlaubten Ergetzlichkeiten sich einen Abbruch machen, und die Leiden und Widerwärtigkeiten im Geiste der Buße ertragen.

Sehet, liebe Zuhörer! dieß sind die würdigen Früchte der Buße, die jeder Sünder bringen muß, wenn er die trostvollen Worte des Evangeliums: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, sich zueignen will. Wer nichts weiter thut, um von Gott Vergebung seiner Fehler zu erlangen, als beichten, das heißt, seine Sünden dem Priester bekennen, der hat keine wahre Buße, der kann nicht Vergebung seiner Sünden erwarten. Und wie viele Menschen gibt es nicht, die kaum aus der Kirche kommen, und ihre vorigen Sünden schon wieder begehen — so daß es scheinet, als ob sie ihre Buße nur auf die Zeit, die sie in der Kir-

che zubringen, einschränken wollen. Sind dieß Früchte einer wahren Buße? Nein, — die Last der Sünden fällt auf solche Sünder wieder zurück. Eben daher bitte ich euch, liebe Zuhörer! erneuert heute in euch den Geist der Buße, und bringet würdige Früchte der Buße, wenn ihr Vergebung der Sünden erhalten wollet; denn nur zwey Wege führen zum Himmel: der Weg der Unschuld, und der Weg der Buße. Habt ihr das Unglück gehabt, den ersten Weg zu verfehlen: so müsset ihr den zweyten Weg, den Weg der Buße gehen. Amen.

52.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 22, 1 — 14.

Von den Ursachen der Verblendung, und den Mitteln, sich davon zu befreyen.

Das heutige Evangelium enthält eine Strafrede und Drohung an die Juden, weil sie der Einladung der göttlichen Gesandten zum Reiche des Messias nicht folgten, sondern in ihrer Verblendung sogar die Gesandten tödteten.

Jesus stellte ihnen in einem Gleichnisse von einem Könige, der das Hochzeitfest seines Sohnes feyerte, das Strafwürdige ihres Betragens gegen Gott, ihren Herrn und König vor, zeigte ihnen, wie sehr sie sich gegen denselben durch ihre Halsstärrigkeit versündigten, drohte ihnen aber auch, daß eine fürchterliche Strafe über sie kommen werde, wenn sie die Zeit der Gnade nicht erkennen.

Allein sie waren ganz verblendet, erkannten ihr wahres Beste nicht, sondern gingen in ihrem Starrsinne dem schrecklichsten Verderben entgegen.

Das römische Kriegsheer kam, wie es Jesus vorher sagte. Viele tausend Einwohner des jüdischen Landes wurden durch das Schwert getödtet, viele tausend wurden durch den Hunger aufgerieben, Jerusalem und der Tempel wurden zerstöret, und das ganze Land wurde verwüstet.

Und was war die Ursache von dieser schrecklichen Strafe? Die Verblendnng der Juden. Sie wollten die Zeit des Friedens, die Tage des Heiles, die Jesus brachte, nicht benützen, sie wollten die Einladung zum Reiche des Messias nicht annehmen: sondern widersetzten sich demselben, und suchten es zu zerstören.

Aber gibt es nicht auch unter uns viele, die in einer schrecklichen Verblendung dahinleben, die taub gegen die Stimme der Vernunft, gegen die Warnungen des Gewissens, gegen die Gebothe der Religion jede Belehrung und Ermahnung von sich stoßen, die jede Überzeugung von ihrem unglücklichen Zustande scheuen, und von Sünde zu Sünde ihrem schrecklichsten Elende entgegen eilen?

O wie traurig ist der Zustand dieser Menschen, die in ihrer Verblendung dahin taumeln, und vielleicht erst in der Stunde des Todes aus dieser Verblendung erwachen, aber zu spät erwachen!

Ich will daher heute über den schrecklichen Zustand der Verblendung zu euch reden. Erstens werden wir den Ursachen und Quellen nachspüren, aus welchen die Verblendung gewöhnlich zu entspringen pflegt. Zweytens werde ich einige Mittel angeben, durch welche man sich aus diesem gefahrvollen Zustande seines Ge-

müthes retten kann. Die Sache ist zu wichtig, als daß ihr mir nicht alle Aufmerksamkeit schenken sollet.

Nicht auf einmahl befindet man sich in dem Abgrunde der Verblendung. Nur durch wiederhohlte Verletzung seiner Pflichten, durch Übertäubung seines Gewissens, durch öftere Übertretungen der göttlichen Gebothe kommt man in diesen Abgrund des Verderbens.

Anfangs überläßt man sich dem Geräusche der Welt, den Zerstreuuugen des Geistes, den sinnlichen Vergnügungen, und scheuet jeden ernsthaften Gedanken an Gott und an die Ewigkeit, jede Erinnerung an seine heiligsten Pflichten, jede Warnung des Gewissens. Solche Menschen fürchten aus ihrem Taumel aufgeweckt zu werden, daher fliehen sie jede Gelegenheit, wo sie an ihre Pflichten, an Gott und an die Ewigkeit erinnert werden könnten.

Auf diese Art wird der Hang zur Sinnlichkeit in ihnen immer stärker, sie verlieren allen Sinn für das Gute, die Tugend und Pflichterfüllung wird ihnen gleichgültig, und sie finden nur Geschmack und Freude an den sinnlichen Ergetzungen und Zerstreuungen, an den irdischen Gütern dieser Welt. Armen und Elenden beyspringen, der Vater verlassener Waisen seyn, sich Schätze für die Ewigkeit sammeln, die sinnlichen Lüste und Begierden tödten, sich selbst verläugnen, das sehen sie als etwas Lästiges an, so daß an diesen Unglücklichen in Erfüllung geht, was Isaias 6, 9. 10. von den Juden vorhergesagt hatte: „Mit offenen Ohren werden sie hören, und es doch nicht verstehen; mit offenen Augen werden sie sehen, und es doch nicht einsehen; denn das Herz dieses Volkes ist gefühllos. Schwer hören

sie mit ihren Ohren, und sie haben ihre Augen zugeschlossen, damit sie nicht mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und es zu Herzen nehmen, und sich bekehren.“

Und damit sie ja aus ihrer Verblendung nicht aufgeschreckt werden, suchen sie sich eine Gesellschaft solcher Menschen auf, von welchen sie keine Ermahnung, keine Warnung, keine Zurechtweisung zu befürchten haben, die auf demselben Sündenwege mit ihnen fortwandeln, und sie nur noch mehr in ihrer Verblendung bestärken.

O die Thoren! Wie sie doch alles vermeiden, was sie retten könnte, und alles aufsuchen, was sie nur noch mehr dem Verderben der Verblendung zuführet. — Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht. Und eben dieses macht sie noch strafbarer vor Gottes Richterstuhle.

Was Jesus einst von den Juden sagte, das gilt auch von solchen Christen. Er sagte: Wenn ich ihnen nicht meine göttliche Lehre verkündiget, wenn ich nicht die Wunder vor ihren Augen gewirket hätte: so hätten sie keine Sünde. Aber nun hören sie meine Lehre, nun sehen sie meine Wunder; daher können sie sich auch nicht entschuldigen. Sie verschließen absichtlich ihre Augen und Ohren, und verhärten ihr Herz, damit sie nicht sehen und hören, damit sie nicht gebessert, und ewig selig werden.

Sehet, andächtige Zuhörer! auf welchen Wegen man zu dem schrecklichen Zustande der Verblendung gelange, aus welchem sehr schwer eine Errettung zu hoffen ist, wenn nicht Gottes Güte und Langmuth solche Menschen durch große Unglücksfälle, durch schwere Leiden, durch harte Züchtigungen erschüttert und

aufwecket, ihre Augen öffnet, und sie zur Erkenntniß ihres Elendes und Verderbens führet.

Da dieser Zustand der Verblendung so traurig, so gefahrvoll, so schrecklich ist: so will ich nun die Mittel angeben, durch welche man sich von demselben befreyen, und vor demselben verwahren könne.

Die Mittel, wodurch Gott zuweilen manchen Sünder aus der Verblendung reißt, sind verschieden. — Oft geschieht dieß durch eine wichtige Wahrheit der Religion, welche man zwar schon oft gehöret, aber deren Kraft und Stärke man nie so lebhaft, als eben jetzt, gefühlet hat. Tief fühlt man sich getroffen, erkennet das Elend seines Gemüthszustandes, und suchet Rettung.

Oft sind es besondere göttliche Wohlthaten, die das Herz erweichen, und in dem verblendeten Sünder das wehmüthige Gefühl der Unwürdigkeit erzeugen. Ganz gerührt von der unendlichen Liebe des gütigsten Vaters, und beschämt geht er in sich, und bessert sich, um sich dieser gnädigen Vaterhuld würdig zu machen.

Aber auch sehr große Unglücksfälle, der Verlust des Vermögens oder der Ehre, haben manchen verstockten Sünder aus dem Taumel seiner Verblendung aufgeschreckt, und ihm die Augen geöffnet, daß er das Elend seines Zustandes erkannte.

O dieß sind glückliche Augenblicke für dich, verblendeter Sünder! die nicht genug geschätzt werden können; dieß sind glückliche Rührungen, die du sorgfältig beachten und benützen sollst. Vernachlässigest du diese göttlichen Einsprechungen, hältst du diese Eindrücke auf dein Herz nicht fest, und suchest du sie nicht in Entschlüsse und Handlungen zu verwandeln: so bist du

auf dem Wege einer noch tieferen Verblendung, und der Rücktritt zur Besserung deines Lebens wird immer schwerer. Fasse doch auch den schönen Entschluß, denn der verlorne Sohn im Evangelio faßte, und sprich zu dir selbst: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen, und ihm sagen: Vater! ich habe vor dir gesündiget; ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen.

Freylich ist mit diesem ersten guten Entschlusse noch nicht alles ausgerichtet; sondern dieser muß öfter erneuert, und in Ausübung gebracht werden.

Um aber dem Entschlusse, aus seiner Verblendung sich heraus zu reißen, desto getreuer zu bleiben, und sich selbst von der Aufrichtigkeit seines Vorsatzes zu überzeugen: so fliehe man durch eine längere Zeit die zu großen Zerstreuungen, und bestimme sich gewisse Stunden zum Nachdenken über seinen moralischen Gemüthszustand und zur Prüfung seines Gewissens. Man schränke seine Begierden nach Vergnügungen, nach zeitlichen Gütern ein, weil große Zerstreuungen, weil das Streben nach irdischen Gütern gar bald die guten Eindrücke der Seele wieder verwischen. O die frommen Entschlüsse zur Sinnes- und Lebensänderung verschwinden leicht wieder, und der Sünder verfällt in eine noch größere Verblendung. Es gehört ja Ruhe des Gemüthes dazu, wenn die guten Entschlüsse Wurzel fassen, und zu Thaten reifen sollen.

Freylich legen uns da Stand und Beruf oft viele Hindernisse in den Weg. Der Handwerker und Landmann sind bey Tage mit vielen Arbeiten überladen, und haben wenig Gelegenheit, sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich da durch fromme Betrachtungen in ihren guten Vorsätzen zu befestigen.

Allein wem es Ernst mit seiner Besserung ist,

der wird doch Zeit und Gelegenheit dazu finden. Die Morgenstunde, wo unser Gemüth am meisten aufgelegt ist, fromme Entschlüsse und Vorsätze zu fassen, — die Abendstunde, in der ohnehin jeder Christ sein Betragen während des Tages prüfet, oder eine andere Stunde ist dazu hinreichend. In dieser feyerlichen Stunde sammle man seinen Geist, und rufe alle Beweggründe in das Gemüth zurück, die uns am ersten auf die Verblendung unseres Herzens aufmerksam machten, und zur Rückkehr zu Gott erweckten. Man überdenke, was man schon gethan hat, um sich aus diesem Zustande zu retten, und suche passende Mittel auf, die uns dieses Geschäft erleichtern können. Man wähle sich einige passende Sprüche der heiligen Schrift, welche besonders kräftig auf unsern Willen einwirken, und uns die Größe der Gefahr, und die Nothwendigkeit der Besserung recht lebhaft darstellen, die uns mit Vertrauen und Muth erfüllen, und Kraft und Stärke zum Kampfe uns einflößen.

Mit diesen Mitteln der Besserung verbinde man das Gebeth, damit Gottes Gnade unseren guten Entschlüssen Festigkeit und Dauer gewähre. Wer mit kindlichem Vertrauen im Gebethe sich zu Gott wendet, der wird gewiß Licht, Kraft und Muth zu allem Guten von oben erhalten; der wird sich über die sinnlichen Freuden und Güter dieser Erde erheben; der wird seinen Zustand in einem ganz neuen Lichte erblicken, und neu gestärkt zu dem großen Werke seiner Sinnes- und Lebensänderung zurückkehren.

Bethe um so öfter, lieber Christ! je tiefer du noch in der Verblendung dich befindest, je mehr du noch den Anfällen lasterhafter Neigungen und Begierden ausgesetzt bist. Bethe um die Gnade der Erleuch-

tung, damit du dich und deinen Seelenzustand recht erkenneſt; bethe um fromme Rührungen deines Herzens, um Bewegung deines Willens zum Guten, damit du das, was dein Verſtand, durch den Strahl des göttlichen Lichtes erleuchtet, als recht und gut erkennet, auch gern und willig volbringeſt.

Wenn ihr, andächtige Zuhörer! dieſe Mittel des Heiles gewiſſenhaft gebrauchet; wenn ihr die heilſamen Erſchütterungen eures Herzens beachtet und benützet; wenn ihr die frommen Entſchlüſſe feſt haltet, und ins Werk zu ſetzen ſuchet; wenn ihr öfter in einſamen Stunden über eueren Gemüthszuſtand nachdenket, und durch ein herzliches Gebeth Licht und Kraft und Muth von Gott erflehet: ſo wird euch Gottes Gnade gewiß beyſtehen, damit die Binde der Verblendung von eueren Augen falle, der Same des göttlichen Wortes in eueren Herzen tiefe Wurzeln ſchlage, und ihr von nun an den Weg der Tugend ſtandhaft wandelt, der zu Gott und zu dem ewigen Leben führet. Amen.

53.

Am zwanzigſten Sonntage nach Pfingſten.

Evangel. Joh. 4, 46 — 53.

Von den Pflichten der Hausherren und Dienſtbothen.

Als Jeſus nach Galiläa kam, und ſich zu Cana aufhielt, wo er ſein erſtes Wunder gewirket hatte,

da geschah das, was uns heute das Evangelium erzählt. Ein Beamter vom Könige Herodes reisete einen Tag weit zu Jesu nach Cana in Galiläa, um ihn zu bitten, er möchte mit ihm nach Kapharnaum hinabreisen, und seinen kranken Sohn gesund machen. Dieser königliche Beamte hatte ein festes Vertrauen auf die Macht Jesu, und hoffte ganz sicher, der große Wunderthäter werde seinen Sohn gesund machen, zu dessen Herstellung er alle Mittel vergebens angewendet hatte, und der sich schon in Todesgefahr befand. Was thut nicht alles ein zärtlicher Vater für seine Kinder? —

Jesus antwortete: Muß ich denn immer Wunder wirken, und den Glauben an mich euch dadurch gleichsam abzwingen? Habe ich euch denn noch nicht genug Beweise gegeben, daß ich der Sohn Gottes, der Erlöser und Messias bin? —

Der Vater, dem nur die Gesundmachung seines todtkranken Sohnes am Herzen lag, achtete nicht auf diesen Verweis, sondern fuhr fort, Jesum zu bitten, er möchte hinab kommen, und seinen Sohn heilen, bevor er sterbe. Komm doch hinab, Herr! so sprach der bedrängte Vater. Komm hinab; jeder Augenblick vergrößert die Gefahr meines Sohnes. — Jesus, durch das anhaltende Gebeth und durch das feste Vertrauen dieses Beamten bewogen, sprach zu ihm: Reise du allein nach Hause; dein Sohn lebet gesund.

Diese Worte waren lindernder Balsam für das trostlose Herz des Vaters. Voll guter Hoffnung kehrt er zurück. Und kaum ging er eine Strecke weit, so kamen schon seine Knechte voll Freude ihm entgegen, und riefen ihm laut zu: Dein Sohn ist gesund! Sogleich erkundigte sich der Vater, um welche Stunde seinen Sohn das tödtliche Fieber verlassen habe? Gestern,

sagten sie, um die siebente Stunde. Dieser Umstand überzeugte ihn, daß er nicht umsonst Jesum gebethen, und auf ihn vertraut habe; denn das war die nähmliche Stunde, als Christus diese Trostworte in sein bekümmertes Herz sprach: Dein Sohn lebet!

Nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß Jesus wirklich der Messias, der von Gott gesandte Erlöser der Menschen sey, und aus Dankbarkeit glaubte er mit seinem ganzen Hause; das heißt, er, seine ganze Familie und alle seine Knechte bekannten sich von nun an zur Lehre Jesu, und wurden seine Jünger.

So trostreich diese Begebenheit immer seyn mag, so ist sie doch noch lehrreicher, besonders für euch, christliche Hausherren und Dienstleute. Das Betragen dieses Beamten gegen seine Knechte soll euch, Hausväter und Hausmütter, lehren, wie ihr euch gegen eure Untergebene betragen sollet. Das Betragen der Knechte soll euch zeigen, liebe Dienstleute, wie ihr euch gegen eure Herren und Frauen zu benehmen habet. Ich werde daher heute die Pflichten auseinander setzen, die Hausherren oder Hausfrauen gegen ihre Dienstbothen zu beobachten haben; davon im I. Theile. Dann will ich aber euch zeigen, welche Pflichten Dienstbothen ihren Herren schuldig sind; davon im II. Theile. Da dieser Unterricht besonders heut zu Tag nothwendig ist, wo oft die Herren über die Untreue und Nachlässigkeit der Dienstbothen, die Dienstleute hingegen über die Härte und Strenge ihrer Hausherren klagen: so erwarte ich desto größere Stille und Aufmerksamkeit.

Der königliche Beamte im Evangelium ist ein schönes Muster, wie alle Hausherren und Hausfrauen gegen ihre Dienstleute sich betragen sollen. Von ihm

heißt es im Evangelio: Er glaubte mit seinem ganzen Hause; er und alle seine Knechte sind gute und fromme Christen geworden. Wollet auch ihr, christliche Obrigkeiten, diesen Lobspruch verdienen, so müsset ihr vor allen selbst fromme und rechtschaffene Christen zu werden trachten. Denn wie der Herr ist, so sind die Hausleute. Führet der Hausherr einen ausschweifenden, lasterhaften Lebenswandel, so werden auch bald seine Dienstleute dem bösen Beyspiele nachfolgen. Ist aber der Hausherr ein frommer, ehrlicher, rechtschaffener Mann, hat er Gott stets vor Augen; o so werden gewiß seine Dienstbothen durch sein schönes Beyspiel aufgemuntert, ebenfalls tugendhaft und christlich wandeln. Das beweiset die eben abgelesene evangelische Geschichte: Der Beamte glaubte mit seinem ganzen Hause. Der durch die wunderthätige Heilung seines Sohnes zu dem Glauben an Jesum gebrachte Beamte bewog auch bald sein ganzes Haus zu einem gleichen Entschlusse.

Die erste Pflicht also, die ihr, christliche Hausherren und Hausfrauen, gegen eure Untergebenen auszuüben habet, ist die, daß ihr eure Dienstbothen zur wahren Frömmigkeit führen, daß ihr sie zu guten Christen machen sollet. Das werdet ihr aber nur dann können, wenn ihr sie fleißig zur Anhörung des Wortes Gottes, und zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes anhaltet; wenn ihr zu Hause mit ihnen eure Andachten fleißig verrichtet, ihnen gute Lehren und väterliche Ermahnungen gebet, und was das Vorzüglichste ist, wenn ihr durch euer eigenes gutes Beyspiel sie zu gleicher Gottesfurcht und Frömmigkeit ermuntert. Denn wisset: Gott wird einst am Tage des Gerichtes

Rechenschaft über eure Untergebenen von euren Händen fordern, so lange sie in eurem Dienste gewesen sind.

Also jeder Hausherr ist verpflichtet, seine Dienstbothen zum Besuche des christlichen Unterrichtes, zur Anhörung des Wortes Gottes fleißig anzuhalten. Denn leider! sind die armen Dienstbothen in der Jugend gar sehr im christlichen Unterrichte vernachlässiget worden. Kaum haben sie ein oder zwey Jahre die Schulen besucht; wo sollen sie also in den Wahrheiten unserer heiligen Religion unterrichtet worden seyn? Uiberdieß können wenige Dienstleute lesen, und daher das in der Schule Versäumte nicht mehr nachhohlen.

Wo sollen nun diese armen Dienstbothen Gottseligkeit und Frömmigkeit hernehmen, wenn sie nicht wissen, was Gott von uns fordert? Wo sollen diese armen Dienstleute gute Gedanken hernehmen, um den Versuchungen und Anreitzungen zur Sünde zu widerstehen, wenn sie nie gehört haben, was für Belohnungen auf diejenigen im Himmel warten, welche die Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Teufels standhaft überwinden? Wo sollen diese Geschöpfe Trost und Beruhigung in Leiden, Krankheiten und Widerwärtigkeiten hernehmen, wenn sie nie gehört haben, daß Gott, der allwissende und höchstgütige Vater, alles regiere, daß alles, was uns trifft, Gottes Anordnung sey, und zu unserem ewigen Seelenheile gereiche? Wie können sie selbst gegen euch die schuldigen Pflichten erfüllen, wenn sie nie einen christlichen Unterricht darüber anhören? Sehet, christliche Hausherren! wie wichtig es ist, daß ihr eure Dienstleute fleißig zur Anhörung des Wortes Gottes anhaltet.

Jeder Hausherr ist ferner in seinem Gewissen verbunden, für die gute und fromme Aufführung seiner

Dienstleute zu sorgen. Die häuslichen Andachten und Gebethe sollen fleißig verrichtet werden, und keines von eurem Hausgesinde soll davon abwesend seyn. Wenn ihr Fehler an ihnen bemerket, so verweiset sie ihnen. Aber alles das geschehe mit Sanftmuth. Ermahnet sie mit aller Liebe zum Guten. Gestattet ihnen nicht, oft halbe Nächte außer dem Hause herumzuschwärmen, bey welcher Gelegenheit oft ihre Tugend und Unschuld verloren geht; kurz, thuet alles, wodurch ihr sie zu frommen und gottesfürchtigen Christen machen könnet.

Dazu ist aber vor allen euer gutes Beyspiel nothwendig. Christliche Hausherren und Hausfrauen! seyd behutsam in eueren Reden und Handlungen, daß euere Dienstleute nie etwas Unrechtes oder Böses von euch weder hören, noch sehen; euer tugendhafter Lebenswandel soll für sie ein Muster seyn, wie sie leben und handeln sollen. Denket nur, liebe Zuhörer! was ihr da für Nutzen stiften könnet, wenn ihr das thuet. Und bedenket, welch' große Freude das einst, wenn ihr in den Himmel kommet, für euch seyn werde, wenn ihr da eure Knechte und Mägde antreffen werdet, und diese zu euch sprechen: Tausend Mahl sey es dir gedankt, du mein ehemahliger Herr! denn du hast mir die Seele gerettet, du hast durch deine liebevollen Ermahnungen mich vom Bösen abgehalten, und zur Gottesfurcht aufgemuntert. Durch deine Lehren und durch dein gutes Beyspiel, du meine ehemahlige Frau, bin ich fromm und ewig selig geworden! Aber das ist noch nicht alles, was Hausherren ihren Dienstbothen schuldig sind.

Die Hausherren sollen endlich gegen ihre Dienstleute nicht zu hart und zu strenge verfahren, sondern bedenken, was der heilige Paulus in seinem Briefe an die

Koloss. 4, 1. sagt: „Ihr Herren! haltet eure Diener so, wie es die Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert; denn überdenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet.“ Die Herren sollen also ihren Dienstbothen nicht übermäßige Arbeiten auflegen; sie sollen gesunde und hinlängliche Nahrung ihnen reichen, und ihnen von dem ausbedungenen Liedlohne nichts entziehen.

Sollten euere Dienstbothen krank werden, so sorget für sie; verstoßet sie nicht gleich aus dem Hause, sondern beweiset ihnen alle Sorgfalt und Liebe; trachtet, daß sie mit Arzeneyen versehen, und ordentlich verpfleget werden, so viel es in euren Kräften stehet. Und ich versichere euch: diese eure Liebe und Barmherzigkeit wird euch hier und dort tausendfachen Segen bereiten; denn alles, was ihr diesen armen Dienstbothen erweiset, will Jesus eben so ansehen und belohnen, als wenn ihr es ihm selbst erweisen würdet. Und sind denn die Dienstleute nicht eure Nächsten? sind sie nicht auch Menschen, wie ihr? sind sie nicht erlöset durch Christum, wie ihr? berufen zur ewigen Seligkeit, wie ihr? Wir alle sind Brüder und Schwestern. Schon deßwegen seyd ihr euren Dienstbothen Liebe und Barmherzigkeit schuldig, aber noch weit mehr deßwegen, weil sie euch eure Arbeiten verrichten helfen, und zu eurem Hause gehören. —

Nun will ich auch die Pflichten auseinander setzen, die Dienstbothen gegen ihre Herren zu beobachten haben, und davon im II. Theile.

Unerforschlich sind die Wege des Herrn; seine Anordnungen sind für uns unbegreiflich. Den einen Menschen läßt er in Armuth und Niedrigkeit geboren werden, den andern setzt er in einen hohen Stand.

und gibt ihm Überfluß und Reichthum. Gott hat jedem seinen Stand angewiesen; mit diesem sollen wir zufrieden seyn, und trachten, die Pflichten unsers Standes genau zu erfüllen; denn wer in dem Wenigen treu ist, worüber ihn Gott gesetzt hat, den wird er dort über Vieles setzen. Ich will euch daher, liebe Dienstleute, eure Pflichten erklären, durch deren genaue Befolgung ihr euch die ewige Seligkeit erwerben könnet.

Euere erste Pflicht gegen eure Herren ist, daß ihr treu und ehrlich seyd. Der heilige Paulus schrieb an den Titus, und befahl ihm, den Knechten zu sagen, sie sollen ihren Herren in allem zu gefallen suchen, und nicht widersprechen; sie sollen nichts veruntreuen, sondern sich in allem getreu erzeigen, damit sie in allen Dingen der Lehre Gottes unsers Heilandes eine Ehre machen. Tit. 2, 9. 10. Aber leider! wie viele Dienstbothen gibt es nicht, welche sich kein Gewissen daraus machen, ihren Herren heimlich etwas zu entwenden, unter dem eitlen Vorwande, der Lohn wäre ohnehin zu gering. Andere gibt es, welche es sich für keine Sünde anrechnen, wenn sie zum Schaden ihres Herrn ihre Arbeiten vernachlässigen. Allein alles das ist Sünde, ist Untreue, die Gott an euch bestrafen würde. Seyd also treu und ehrlich, suchet selbst in Kleinigkeiten den Nutzen eures Herrn zu befördern. —

Welche Unordnung müßte im Hause entstehen, wenn jedes thun wollte, was ihm beliebt. Seyd daher, christliche Dienstbothen, seyd euren Herren gehorsam in allen Dingen. Thuet genau und gern, was sie euch sagen, und so, wie sie es euch befehlen. Dazu ermahnet euch der heilige Paulus Koloss. 3, 22—24. „Ihr Knechte! seyd euren leiblichen Herren in allen Dingen unterthänig, nicht nur zum Scheine, um den Menschen zu gefallen,

sondern mit aufrichtigen Herzen, weil ihr Gott fürchtet. Was ihr immer arbeitet, das thuet von Herzen, als ob ihr dem Herrn, und nicht den Menschen dienet, eingedenk, daß ihr zum Lohne von dem Herrn die Erbschaft des ewigen Lebens erlangen werdet. Ihr seyd Diener unseres Herrn Jesu Christi; dienet also demselben."

Sehet, der heilige Paulus befiehlt euch, eurer Obrigkeit in allen Stücken zu gehorchen, und nicht bloß in ihrer Gegenwart, oder zum Scheine fleißig zu arbeiten, sondern auch in ihrer Abwesenheit; denn ihr dienet nicht den Menschen, sondern Gott; das heißt, Gott hat euch diesen Stand angewiesen; ihr müsset also darin fleißig, treu und gehorsam seyn, und er wird euch dann ewig belohnen, wenn ihr eure Pflichten gewissenhaft erfüllet.

Seyd ehrerbiethig gegen euere Obrigkeit; denn das will der heilige Petrus, da er in seinem I. Briefe 6, 1. schreibt: Alle Knechte, die im Dienste stehen, sollen ihre Herren aller Ehre würdig schätzen, damit des Herrn Nahme und Lehre nicht gelästert werde. — Seyd verschwiegen; hüthet euch, das, was im Hause geschieht, oder die Fehler und Schwachheiten eurer Vorgesetzten auszutragen und bekannt zu machen, und das nicht nur, so lange ihr bey ihnen im Dienste stehet, sondern auch dann nicht, wenn ihr den Dienst verlassen habet. — Redet von euern Herren nichts Böses, sondern nur immer Gutes. Ertraget die Fehler eurer Herren mit Geduld und Gelassenheit; denn wer ist ganz ohne Fehler? — Nehmet herzlichen Antheil an den glücklichen und traurigen Ereignissen eures Herrn, so wie die Knechte im heutigen Evangelium.

Alle diese Pflichten seyd ihr nicht bloß den guten,

sondern auch den strengen und harten Herren schuldig. Denn wisset, was der Apostel sagt: Jede Obrigkeit ist von Gott gesetzt. Wer sich also seiner Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes. Noch deutlicher sagt dieß der heilige Petrus I. B. 2, 18. 19. Ihr Knechte! so sagt dieser Apostel, erfüllet eure Pflichten gegen eure Herren in Ehrfurcht und Unterthänigkeit, nicht nur gegen die guten und sanftmüthigen, sondern auch gegen die rauhen und harten; denn man gefällt Gott, wenn man aus Liebe zu ihm Unrecht mit Geduld leidet. —

Seyd endlich einig, verträglich und versöhnlich mit euren Mitdienstbothen; seyd sparsam für die Zeit der Noth und Krankheit; verwendet euren Lohn nicht auf eitlen Putz und hoffärtigen Anzug, sondern suchet vielmehr Gott durch einen frommen, tugendhaften und keuschen Lebenswandel zu gefallen, und ihr werdet am Gerichtstage diese erfreulichen Worte des gerechten Richters hören: Ihr frommen und getreuen Knechte! weil ihr in dem Wenigen getreu waret, so will ich euch über Vieles setzen; gehet ein in die Freuden eures Herrn.

Wie glücklich wären die christlichen Familien, wenn in denselben die Vorgesetzten und Untergebenen alle ihre Pflichten genau und gewissenhaft erfülleten! — O so bestrebet euch demnach, christliche Hausväter und Hausmütter! eure Pflichten gegen die euch untergeordneten Dienstleute eifrig zu erfüllen; haltet sie an zur Anhörung des christlichen Unterrichtes, zum Besuche des Gottesdienstes, zu einem frommen, gottesfürchtigen Lebenswandel. Wachet über sie, damit sie nicht zur Nachtzeit außer dem Hause herum irren, in böse Gesellschaften gerathen, und sich zeitlich und ewig un-

glücklich machen. — Ihr Dienstleute! Gehorchet willig euren Vorgesetzten, erweiset ihnen die schuldige Hochachtung und Ehrfurcht, arbeitet eifrig, nicht bloß vor den Augen euerer Herren, sondern auch in ihrer Abwesenheit, seyd treu und redlich, verschwiegen und verträglich, und wisset, daß euch euer Lohn dafür im Himmel aufbewahret ist; denn ihr dienet nicht den Menschen, sondern Gott, der euch in diesen Stand gesetzet hat. Amen.

54.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 18, 23 — 35.

Von den Beweggründen und dem Wesen der Versöhnlichkeit.

Wie viele Fehler und Schwachheiten begehen wir täglich! Wie oft beleidigen wir unsern Nebenmenschen, wenn auch nicht immer aus Bosheit und Absicht, doch aus Unachtsamkeit, Übereilung und Unwissenheit! Mit welchem Rechte können wir also verlangen, daß andere Menschen uns nie beleidigen sollen? Da nun wir wünschen, daß andere Menschen uns verzeihen, wenn wir sie beleidigen: ist es nicht auch für uns Pflicht, unsern Nächsten alle Unbilden zu vergeben, die sie uns zufügen? Vergebet, so sagt die heilige Schrift, vergebet, so wird auch euch vergeben werden; das heißt: verzeihet ihr eurem Nächsten

gern das Böse, welches er euch zugefüget hat, so werden auch andere Menschen euch die Beleidigungen gern verzeihen.

Daß wir versöhnlich gegen unsere Feinde seyn, daß wir unsern Beleidigern gern verzeihen sollen, das lehret uns auch das schöne Gleichniß im heutigen Evangelio. Ein König erließ einem seiner Knechte viele tausend Gulden, die er ihm schuldig war. War dieser Herr gegen seinen Knecht nicht überaus barmherzig? Aber dieser Knecht verdiente die Gnade nicht. Eben der Knecht, dem sein Herr viele tausend Gulden nachgelassen hatte, war äußerst unbarmherzig gegen seinen armen Mitknecht, der ihm nur hundert Pfennige schuldig war; denn er packte ihn, würgte ihn, und sagte: Bezahle, was du mir schuldig bist.

Der Herr, über diese böse That seines Knechtes aufgebracht, forderte ihn vor sich, und sagte zu ihm: Du boshafter, unwürdiger Knecht! Ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebethen hast; solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Der Herr ward unwillig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlet haben. Also wird mein himmlischer Vater, so sprach Jesus, auch euch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder vom Grunde des Herzens vergeben wird. —

Gleichen nicht viele Christen diesem unbarmherzigen Knechte im Evangelio? Wie viele Menschen gibt es nicht, welche die geringste Beleidigung Anderer hoch anrechnen? welche gegen ihre Feinde unversöhnlichen Haß und Rache in ihren Herzen unterhalten? Der himmlische Vater wird ihnen aber auch nicht ver-

geben, wenn sie ihren Mitmenschen nicht vom Herzen vergeben. — Sehet, liebe Zuhörer! welch eine große und wichtige Pflicht es für uns sey, unsern Beleidigern und Feinden vom Herzen zu vergeben. — Ich will daher heute zu euch von der Tugend der Versöhnlichkeit sprechen. Ich werde euch zeigen, wie viele wichtige Beweggründe wir haben, unseren Feinden und Beleidigern vom Herzen zu verzeihen; davon im I. Theile. Weil aber so viele nicht recht wissen, worin eigentlich die Versöhnlichkeit bestehe, so werde ich auch zeigen, wie die Versöhnlichkeit gegen Feinde und Beleidiger beschaffen seyn müsse, und davon im II. Theile.

Gott der Liebe und der Barmherzigkeit! Du liebst alle, denen du Leben und Athem gabst, und thust selbst denen Gutes, die dich beleidigen; ja selbst deine Züchtigungen sind Gnade, sind Beweise deiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit. Laß uns, o heiliger Gott! deinem Beyspiele nachfolgen; gib uns deine Gnade, daß auch wir unsere Feinde lieben, uud denen gern verzeihen, die uns beleidigen.

Wie viele Ursachen und Gründe haben wir, I. Z. die uns bewegen sollten, unseren Beleidigern vom Herzen zu verzeihen; wie viele Gründe haben wir als Christen, denen Gutes zu thun, die uns Böses zugefüget haben! — Vor allem sollst du, lieber Christ! wenn du Feinde hast, es nie vergessen, daß sie deine Brüder sind. Schon dieser Gedanke allein, daß wir alle unter einander Kinder Eines Vaters, daß wir alle Geschöpfe Eines Gottes sind, wird unser Herz zur Bruderliebe öffnen, und den wider die Feinde gefaßten Haß und Groll aus demselben verbannen.

Aber noch weit mehr wirst du geneigt werden,

lieber Christ! deinem Feinde die Beleidigung zu vergeben, wenn du bedenkest, daß der Nebenmensch, der dich beleidiget hat, auch ein schwacher und unvollkommener Mensch sey, wie du; wenn du bedenkest, daß dein Nächster dich selten aus Vorsatz und bösem Willen, sondern meistens nur aus Unvorsichtigkeit und Übereilung beleidiget; ja daß nicht selten du selbst die Ursache davon bist.

Liebe Zuhörer! Wenn ihr eine Feindschaft gegen Jemanden habet, so bedenket, ob ihr nicht schon öfters euren Nebenmenschen beleidiget habet? Bedenket, daß auch ihr fehlerhafte und schwache Menschen seyd. Gewiß, ihr werdet dann gern euren Feinden vergeben. Und sind wir nicht oft selbst Ursache, daß wir beleidiget werden? Nicht selten glauben wir in unserer Einbildung, daß wir von unserem Nächsten sehr schwer seyen beleidiget worden, da es doch nur eine unschuldige Rede, eine unüberlegte Handlung war, die wir gleich als Beleidigung aufnahmen. Denn nicht leicht, liebe Christen! sind die Menschen so böse, daß sie uns mit Vorsatz, aus Absicht beleidigen; gewöhnlich fügen uns die Menschen Unbilden nur aus Leichtsinn, aus Schwachheit und Übereilung zu. Diese Übereilungen und Fehler sollen wir nun willig einander vergeben. Einer, so ermahnet uns der Apostel, einer trage die Fehler des andern, und so werdet ihr das Gesetz Christi, das Geboth der Liebe erfüllen. —

Erforschet ferner euer Gewissen, liebe Zuhörer! und sehet in euer Herz, wie viele Fehler und Sünden ihr selbst an euch habet, wie oft und schwer ihr Gott, euren höchsten Herrn und gütigsten Vater beleidiget habet. Wünschet ihr nicht, daß er euch eure Sünden und Vergehungen nachlassen möge? Wünschet ihr nicht,

daß euch Gott alle Beleidigungen vergeben wolle? Aber wisset, ihr könnet keine Vergebung von Gott hoffen, wenn nicht auch ihr euren Feinden und Beleidigern vom Herzen verzeihet.

Daher schreibt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Christen zu Ephesus 4, 32. „Vergebet einer dem andern, gleichwie euch Gott vergeben hat in Christo.“ In diesen Worten zeigt uns der Apostel den stärksten Beweggrund, der uns antreiben soll, unsern Nebenmenschen ihre Fehler und Beleidigungen zu vergeben. Wir sollen einander vergeben, weil auch Gott so bereitwillig ist, uns um der Verdienste Jesu willen unsere Sünden zu verzeihen, und weil wir es täglich erfahren, mit welcher Geduld und Schonung Gott gegen uns bey unsern wiederhohlten Sünden verfahre.

Ja noch mehr, liebe Zuhörer! Wenn wir unsern Feinden nicht vom Herzen vergeben, und nicht diejenigen lieben, die uns beleidiget haben: so werden wir ein gleiches Schicksal mit dem unbarmherzigen Knechte im Evangelio haben; auch wir werden dann dem Peiniger übergeben, und auf ewig von Gott verstoßen werden, weil wir die kleinen Beleidigungen unseren Nebenmenschen nicht vergeben wollen, da uns doch Gott alle unsere Schulden nachläßt. —

Daher befiehlt uns Jesus ausdrücklich: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, bethet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Er selbst zeigte uns in seinem erhabenen Beyspiele, wie wir unsere Feinde lieben sollen. Sein ganzer Lebenswandel ist ein Beweis davon: Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt; sondern überließ es Gott, der allein gerecht richtet. Ja, noch sterbend am Kreuze vergab er seinen Feinden, und sagte in

seinem erhabenen Gebethe zu Gott diese rührenden Worte: Vater! vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Eben so lehrte er auch uns bethen. Täglich bitten wir Gott, er wolle uns unsere Sünden vergeben, so wie wir gern allen denen verzeihen, die uns beleidigen.

Sind dieß nicht die stärksten Bewegungsgründe, die uns antreiben, unseren Feinden vom Herzen zu vergeben? Brauchen wir mehr, um uns von der Pflicht zu überzeugen, daß wir unseren Nebenmenschen alle Beleidungen vergeben sollen, als einen Blick auf das Leben und den Tod Jesu zu werfen? Er hat uns das nachahmungswürdigste Beyspiel gegeben, wie auch wir uns gegen unsere Beleidiger betragen sollen. Aber, wie viele Christen gibt es, leider! welche glauben, daß sie dann schon versöhnlich sind, und ihren Feinden verzeihen, wenn sie nur in der Beicht sagen: Ja, ich vergebe allen denen, die mich beleidiget haben, und doch noch heimlichen Groll in ihrem Herzen nähren, und ihren Feinden alles Böse wünschen. Daher will ich euch noch zeigen, wie eure Versöhnlichkeit gegen eure Feinde beschaffen seyn soll, und darüber im II. Theile.

Durch das Gleichniß im heutigen Evangelium, wo ein Herr seinem Knechte eine ungeheure Schuld nachläßt, wird die Nachsicht und die Erbarmung Gottes gegen uns Sünder dargestellet. Und wir werden zur Nachahmung der Barmherzigkeit Gottes aufgefordert mit den Worten: Seyd barmherzig, so wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Daraus sollen wir also lernen, wie unsere Versöhnlichkeit beschaffen seyn soll. Sie soll nach dem Muster Gottes allgemein, herzlich, thätig und beständig seyn. —

Gottes Barmherzigkeit ist so unermeßlich, daß

alle Sünder, wenn sie sich bessern, und wahre Buße wirken, von ihm begnadiget, und in die Zahl seiner Kinder wieder aufgenommen werden. Gott verzeiht uns alle Sünden, selbst die größten Laster und häßlichsten Verbrechen, sobald wir nur mit reumüthigen und bußfertigen Herzen zur Gnade Jesu unsere Zuflucht nehmen. — Eben so sollen auch wir allen unsern Feinden und Beleidigern, jedem ohne Ausnahme verzeihen. Wir sollen nicht bloß denen vergeben, die uns aus Übereilung, oder in der ersten Hitze des Zornes beleidiget haben, sondern auch denen, welche mit Bosheit und Überlegung, die aus Vorsatz uns Böses zugefügt haben. Wie groß auch das erlittene Unrecht seyn mag, wie sehr uns die zugefügte Unbild auch kränken und schmerzen mag, so müssen wir doch vergeben; denn nie dürfen wir uns für berechtiget halten, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern wir müssen jederzeit nach dem Befehle und Beyspiele Jesu Böses mit Gutem vergelten.

Daß wir aber unsern Feinden vergeben, darf nicht etwa bloß in Worten bestehen; sondern diese Verzeihung muß uns vom Herzen gehen, sie muß herzlich seyn. — Die Erbarmung Gottes gegen die Sünder ist herzlich. Er bedauert das Unglück und das Verderben der Menschen, das sie sich selbst durch ihren lasterhaften Lebenswandel zuziehen, und wollte gern den Sündern die Schuld und Strafe ihrer Missethaten nachlassen, wenn sie sich nur der Vergebung ihrer Sünden durch Buße und Besserung würdig machten. (Erzählung vom verlornen Sohne.) Und so soll jeder Christ handeln. Wir sollen unsern Beleidiger, statt ihn zu hassen, oder einen Groll gegen ihn zu haben, vielmehr lieben, ihm alles Gute wünschen, und immer denken, daß er vielleicht nur aus Unwissenheit und Übereilung

sich an uns versündiget habe, daß er dennoch unser Bruder und ein Kind des himmlischen Vaters ist.

Ja noch mehr; wir sollen denen auch Gutes thun, die uns beleidiget haben. Gott erläßt uns nicht nur die Strafe, sondern schenkt uns auch wieder seine Gnade und Freundschaft, sobald wir uns wahrhaft bessern. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und seinen Regen über Gerechte und Sünder herabfallen. Er läßt den begnadigten Sünder aufs neue Theil an seiner Vaterliebe nehmen, und sichert ihm den Genuß der ewigen Seligkeit zu. Gottes Barmherzigkeit ist so unbegreiflich, seine Güte so unergründlich gegen uns Sünder; und wir wollten so boshaft seyn, gegen unsere Feinde auf Rache denken, und ihnen ihre Beleidigungen mit Bösem vergelten? Müßten wir nicht befürchten, daß wir, wie der unbarmherzige Knecht im Evangelium, in den ewigen Kerker der Hölle geworfen werden würden?

Seyen die Unbilden auch noch so groß, die uns sind zugefügt worden, so sollen wir doch bereit seyn zu vergeben; sind denn unsere Sünden gegen Gott nicht weit größer und zahlreicher? Sey unser Beleidiger und Feind noch so boshaft, so dürfen wir ihm doch nie Böses wünschen oder thun, sondern wir müssen ihm vielmehr Gutes wünschen und Gutes thun. —

Es soll uns nicht genug seyn, daß wir unserem Feinde nicht schaden, sondern wir sollen auch suchen, ihn dem Elende zu entreißen, wenn es in unserer Macht steht. Wenn er arm ist, sollen wir ihn durch Wohlthaten unterstützen; wenn er gelästert wird, sollen wir seine Ehre vertheidigen; wenn er in einer Gefahr ist, sollen wir ihm beyspringen; wenn er des Rathes bedarf, sollen wir ihm guten Rath ertheilen. Das

ist der Sinn und Wandel eines Christen nach Gottes Beyspiele, nach Jesu Muster. Auf diese Art werden wir glühende Kohlen auf seinem Haupte sammeln, und ihn zur Erkenntniß seines Unrechtes bringen. — Also verzeihen sollen wir unserm ärgsten Feinde die größten Beleidigungen von Herzen; wir sollen nicht nur keinen Groll und keine Rache gegen ihn haben, sondern ihm vielmehr alles Gute wünschen, für ihn bethen, und ihm Gutes erweisen, so oft wir können.

Aber wenn wir wieder und wieder beleidiget werden, sollen wir denn immer vergeben? Petrus fragte einst den Heiland, als er seinen Jüngern befahl, den Feinden vom Herzen zu vergeben: Wie oft soll ich meinem Feinde vergeben? Etwa sieben Mahl? Nein, antwortete Jesus, nicht sieben, sondern siebzig sieben Mahl; das heißt, so oft du beleidiget wirst. Also Jesus befiehlt uns, unseren Feinden so oft zu vergeben, als sie uns beleidigen. Verzeiht uns nicht auch Gott unaufhörlich? Wird er denn des Erbarmens müde? Täglich beleidigen wir ihn, und täglich erträgt er uns mit Geduld und Schonung, und erweiset uns täglich sehr viele Wohlthaten, da er uns doch augenblicklich tödten und strafen könnte.

Schändlich wäre es daher, liebe Zuhörer! wenn dennoch jemand aus uns noch Groll und Haß gegen seine Feinde in seinem Herzen tragen wollte. Sollen wir uns denn nicht über unsere Mitmenschen erbarmen, so wie sich Gott über uns erbarmet? Werden wir in unseren Rechten gekränkt und beeinträchtiget, werden wir in Processe und Streitigkeiten verwickelt: so sollen wir zwar unser Recht suchen und vertheidigen, aber dabey unseren Gegner keineswegs hassen, oder von ihm

Böses reden. So werden wir würdige Kinder unsers Vaters im Himmel seyn. Amen.

55.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 22, 15—21.

Wir sollen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Die Pharisäer und vornehmsten Glieder des jüdischen Rathes lauerten auf jede Gelegenheit, Jesum in der Rede zu fangen, und eine Ursache zu finden, weßwegen sie ihn anklagen, oder bey dem Volke verhaßt machen könnten. Der Haß der Pharisäer ging so weit, daß sie Jesum sogar zu tödten suchten. Weil sie aber wegen der Menge des Volkes nicht Gewalt gebrauchen konnten, nahmen sie zur List und Verstellung ihre Zuflucht.

Nach der Erzählung unseres heutigen Evangeliums sandten sie ihre Schüler und Anhänger zu Jesu, damit der göttliche Heiland ihre Arglist nicht merken, und desto freymüthiger sprechen sollte.

Die Pharisäer eiferten für die Freyheit des jüdischen Volkes, und sagten, man sey nicht schuldig, dem römischen Kaiser — einer heidnischen Obrigkeit Steuern und Abgaben zu entrichten.

Die Abgesandten suchten Jesum durch Schmeicheley zu bewegen, daß er sich freymüthig über die vorgelegte Frage äußere, und sprachen: Lehrer! Es ist allgemein bekannt, daß du immer die Wahrheit redest,

und dich durch keines Menschen Ansehen von dem Bekenntnisse der Wahrheit abhalten lässest. Sage uns: ist es uns Juden, dem erwählten Volke Gottes, erlaubt, dem römischen Kaiser Abgaben zu entrichten?

Diese Frage war listig ausgedacht. Hätte Jesus diese Frage bejahet; so hätten ihn die Pharisäer bey dem jüdischen Volke, welches keine Steuern zahlen wollte, verhaßt gemacht. Hätte aber Jesus die Frage verneint: so würden sie ihn bey den römischen Kaiser als einen Aufwiegler des Volkes angeklagt haben.

Allein Jesus, der mit seinem allsehenden Blicke ihre bösen Absichten genau erkannte, sagte zu ihnen: Ihr Heuchler! Warum suchet ihr mich durch euere Frage zu fangen? Gebet mir eine Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen. — Jesus fragte sie nun: Wessen ist das Bild und die Überschrift? Sie antworteten: des Kaisers. So gebet also, sprach Jesus, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Durch diese unerwartete Antwort Jesu waren sie ganz betroffen, und wagten kein Wort mehr zu sagen.

Bey dieser Antwort Jesu wollen wir heute stehen bleiben, liebe Zuhörer! Ich will euch zeigen, was wir dem Kaiser, und was wir Gott schuldig sind. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Die heilige Schrift befiehlt uns, jedem zu geben, was wir ihm schuldig sind. Und Jesus sagt ausdrücklich: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Was sind wir dem Kaiser zu geben schuldig? Dem Kaiser, als dem von Gott über uns gesetzten Landesfürsten, sind wir Ehrfurcht, Gehorsam und Liebe zu

erweisen, und die Steuern und Abgaben zu entrichten schuldig.

Befolgen wir aber auch diesen Befehl Jesu? O. wie manche gibt es, die sich kein Gewissen daraus machen, wenn sie wider die Anordnungen des Landesfürsten murren und klagen! Wie viele wollen es nicht glauben, daß man sich in seinem Gewissen versündige, und sich eine schwere Verantwortung vor Gott zuziehe, wenn man die Gesetze des Landesfürsten auch nur in geheim und ungesehen übertritt! Und warum glauben sie das? Weil sie den Landesfürsten für weiter nichts ansehen, als für einen Menschen, der größere Gewalt und Macht hat, und der nur für die äußere Ordnung und Sicherheit in einem Lande zu sorgen hat.

Es ist wahr; der Landesfürst hat eine größere Macht und Gewalt. Von wem kommt aber diese größere Gewalt? Die Macht des Landesfürsten kommt von Gott, der ihn erwählte, und ihm die Pflicht auferlegte, über Länder und Völker zu wachen, und ihren Wohlstand zu befördern.

Daß dieß so sey, sagt uns Gott selbst in der heiligen Schrift: „Durch mich, so heißt es im Buche der Sprichwörter 8, 15. durch mich regieren die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist; durch mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen sprechen Recht und Gerechtigkeit.“ — Und der heilige Apostel Paulus sagt in seinem Briefe an die Christen zu Rom 13, 1. dasselbe; er befiehlt ihnen, der römischen, obgleich heidnischen Obrigkeit genauen Gehorsam zu leisten: „Es ist keine Gewalt, keine Obrigkeit, spricht er, die nicht von Gott herkommt. Was mithin für Obrigkeiten sind, die sind von Gott verordnet. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich

der Anordnung Gottes, und wird sich Strafe zuziehen. Die Obrigkeit ist aber nicht denen zum Schrecken, die Gutes thun, und die Gesetze befolgen, sondern nur denen, die Böses ausüben. Willst du dich also nicht fürchten, so thue Gutes. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerinn zur Strafe des Übelthäters. Man muß also gehorchen, nicht allein, um der Strafe zu entgehen, sondern auch um des Gewissens willen. Eben deßwegen entrichtet auch genau den Obrigkeiten die Abgaben; denn sie dienen Gott als solche, die eben hierüber wachen sollen. Entrichtet also jedem, was ihr schuldig seyd, Steuer, dem ihr Steuer, Zoll, dem ihr Zoll, Furcht, dem ihr Furcht, Ehre, dem ihr Ehre schuldig seyd."

Dieß ist die Lehre des Evangeliums. Und Jesus bestätigte dieses durch sein eigenes Beyspiel. Wer hatte ein größeres Recht, sich von den Steuern frey zu sprechen, als Jesus? Und doch bezahlte er für sich und für Petrus den bestimmten Zoll, damit er, wie er sagte, niemanden ärgere, das heißt, damit niemand durch sein Beyspiel sich entschuldigen könne, und die Steuern nicht entrichte. — Jesu Beyspiel ist uns also zum deutlichen Beweise, daß wir uns dieser Pflicht, ohne zu sündigen, nicht entziehen können.

Freylich werden die Steuern und Abgaben den Unterthanen oft schwer fallen. Allein sind denn nicht auch der Auslagen und Bedürfnisse sehr viele, für die der Landesfürst zu sorgen hat? Sind nicht alle Anstalten des Staates zum Besten der Unterthanen da? Genießen nicht die Untergebenen dafür Sicherheit ihres Vermögens, ihres Lebens? Werden sie nicht bey ihren Rechten geschützt? Sind die Lehr- und Bildungs-

anstalten, die Schulen und Kirchen, die Kranken- und Versorgungshäuser nicht zum Besten des ganzen Landes? So gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Gebet aber auch Gott, was Gottes ist.

Was fordert Gott von uns? — Gott fordert von uns, daß wir ihn aus ganzem Herzen, über alles, und daß wir den Nächsten wie uns selbst lieben; daß wir ihm Ehrfurcht, Gehorsam, Dankbarkeit und Anbethung bezeigen; daß wir verträglich, liebreich und wohlthätig gegen unsere Mitmenschen, versöhnlich und barmherzig gegen unsere Beleidiger und Feinde uns betragen; daß wir die Pflichten unseres Standes genau erfüllen, uns recht viele gute Werke für die Ewigkeit sammeln; daß wir hier auf Erden immer besser und frömmer, und dort der ewigen Seligkeit theilhaftig werden sollen.

Und warum fordert das Gott von uns? Wird er durch unsere Tugend und Frömmigkeit etwa seliger und vollkommener? O nein, der höchst Selige, der Allervollkommenste bedarf unserer Tugend zu seiner Seligkeit nicht. Er fordert alles das von uns wegen unseres eigenen Besten.

Gott will, wir sollen mäßig in Speise und Trank, arbeitsam, wohlwollend, ohne Neid und Groll, ohne böse Neigungen und Begierden seyn. Und ist dieß nicht zu unserem wahren Besten? — Gott verlangt von uns, daß wir den Nothleidenden willig beyspringen, dem Nächsten gern Liebesdienste erweisen, ihm alles Gute wünschen und thun sollen. Und haben wir nicht selbst davon den größten Nutzen? Erwirken wir uns dadurch nicht den Segen Gottes? Sagt nicht Jesus: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit er-

langen? Mit dem Maße, mit welchem ihr ausmesset, wird euch eingemessen werden?

Im Gegentheile — wie unglücklich machen sich jene Menschen, welche Gottes Gebothe nicht erfüllen. Schon hier auf Erden ziehen sie sich durch ihren Ungehorsam gegen Gottes Gebothe viele Leiden und Übel zu, und dort im künftigen Leben — was dürfen sie hoffen? was müssen sie fürchten? O, würden wir jederzeit Gottes Gebothe genau beobachten, und thun, was er von uns haben will, wie viele Übel und Drangsale würden wir dadurch von uns entfernen!

Gott verlangt aber auch nicht mehr von uns, als wir vermögen. Leer und eitel ist die Entschuldigung: Es ist mir zu schwer, dieses oder jenes Geboth Gottes zu erfüllen. Thun wir uns nur Gewalt an, und bitten wir Gott um seinen Beystand; wir werden gewiß siegen, und der Tugend getreu bleiben. Selig ist der Mann, sagt der heilige Apostel Jacobus 1, 12. der in der Versuchung und Trübsal aushält; denn nachdem er wird geprüft seyn, wird er die Krone des Lebens empfangen.

Freylich, wenn wir unseren bösen Neigungen nachgeben, wenn wir uns selbst in die Gefahr der Sünde begeben, wenn wir die Mittel nicht anwenden, um der Versuchung zu widerstehen, so ist es nicht anders möglich, als daß wir fallen und sündigen. Allein sind wir daran nicht selbst Schuld? Wenn wir nur ernstlich wollen, und Gott um seine Gnade bitten: so können wir gewiß seinen Willen in allem erfüllen. Allein wie viele gibt es unter uns, denen es mit der Besserung ihres Lebens, mit der Tugend nicht recht Ernst ist, die Gott und der Sünde dienen wollen, die nur dann tugendhaft sind, wenn es sie keine Überwindung,

keine Anstrengung, keine Selbstverläugnung kostet. — Was Gott befiehlt, ist also immer zu unserem wahren Besten, und ist uns immer möglich.

Lasset uns daher, liebe Zuhörer! diese Lehre Jesu: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, wohl zu Herzen nehmen, und sie eifrig befolgen. Verehren wir in der Person unseres gütigen Landesfürsten den Stellvertreter Gottes auf Erden, befolgen wir genau und willig seine Gebothe, entrichten wir ihm gewissenhaft die schuldigen Steuern und Abgaben, und bethen wir oft für ihn, damit ihm Gott Weisheit, Kraft und Stärke zu allem Guten gebe. — Lasset uns aber auch Gott geben, was Gottes ist. Denn seine Gebothe sind nichts anders, als Gebothe seiner Liebe gegen uns. Gott, der gütigste Vater, will nichts anders, als das Beste seiner Kinder. Und seine Gebothe sind nicht schwer. Er gibt uns ja seine Gnade dazu. Dadurch werden wir uns zeitlich und ewig glücklich machen. Amen.

56.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Luc. 9, 18—26.

Von den Pflichten der Ältern gegen ihre Kinder.

Ein Oberster kam nach der Erzählung unseres heu[ti]gen Evangeliums zu Jesu, fiel vor ihm auf die Knie,

und sprach: Herr! meine Tochter ist eben jetzt gestorben. Aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Unstreitig hatte dieser Beamte ein großes Vertrauen zu Jesu; nur von ihm erwartete er noch die Erhaltung seiner geliebten Tochter! Die Sorgfalt und Bemühung dieses Vaters, seine Tochter am Leben zu erhalten, ist für euch, christliche Ältern, eben so lehrreich als nachahmungswürdig.

Dieser Oberste wendete gewiß alle Mittel an, um seine Tochter gesund zu machen; aber wie viele christliche Ältern gibt es, die für ihre Kinder fast gar nicht sorgen? oder die da meinen, es wäre schon genug, wenn sie ihren Kindern nur ein großes Vermögen hinterlassen, sich aber um den Unterricht und die Erziehung derselben gar nicht bekümmern? Ist das wohl christlich? Ist denn nicht die Seele die Hauptsache? Sollet ihr denn nicht auf eine gute Erziehung vorzüglich sehen? Was hälfe es euch und euren Kindern, wenn ihr die ganze Welt gewinnen, aber an eurer Seele Schaden leiden würdet?

Vor allem also, liebe Ältern! seyd ihr in eurem Gewissen verbunden, eure Kinder gut zu erziehen, sie zur Frömmigkeit und Gottesfurcht anzuhalten, und dann erst für ihre zeitliche Wohlfahrt zu sorgen. Ich will daher heute von den Pflichten reden, welche Ältern gegen ihre Kinder zu beobachten haben, und sage: Die Ältern sind schuldig, für das leibliche Wohl ihrer Kinder Sorge zu tragen; davon im ersten Theile. Die Ältern sind vorzüglich schuldig, für das geistliche Wohl ihrer Kinder zu sorgen; davon im zweyten Theile. Vernehmet mich.

Die Ältern sind verbunden, für das leibliche Wohl

ihrer Kinder zu sorgen. Sie sollen für sie sorgen, wenn sie krank sind; sie sollen für die sorgen, wenn sie gesund sind; sie sollen für ihr künftiges Auskommen sorgen.

Der Oberste ist euch, christliche Ältern! ein schönes Beyspiel, wie ihr für eure kranken Kinder sorgen sollet. Er wendete alle Mittel an, um seine Tochter gesund zu machen, und als er sah, daß alle menschliche Hülfe vergebens sey, begab er sich mit vertrauungsvollem Herzen zu Jesu, und bath ihn: Herr! ich weiß, du kannst mir helfen; komm mit mir, lege deine Hand auf meine verstorbene Tochter, und sie wird leben.

Eben so sollet auch ihr handeln. Ist euer Kind krank, christliche Ältern! o so wendet alle Mittel an, und lasset euch keine Mühe und keine Kosten reuen, es gesund zu machen. Vor allem aber nehmet euere Zuflucht zu Jesu, der, als er hier auf Erden herumging, und den Menschen wohlthat, besonders die Kleinen liebte, und die Kinder um sich her versammelte. Er wird, wenn es anders Gottes heiligster Wille ist, auch euren Kindern die Gesundheit gewähren.

Um aber in diese traurige Lage nicht zu kommen, so sorget schon damahls, wenn eure Kinder gesund sind, dafür, daß sie nicht krank werden. O wie viele Kinder werden bloß deßwegen krank, weil ihr bald zu zärtlich, bald zu sorgenlos gegen sie seyd. Gestattet ihnen nicht, unreife, oder ungesunde Speisen zu essen; überfüllet nicht ihren Magen mit zu vieler Nahrung auf einmahl; seyd sorgfältig, damit die Kleinen nicht zu warm, und nicht zu kalt angezogen sind. Es ist gewiß keine Wohlthat für die Kinder, wenn ihr sie in eure heißen Badstuben im Winter einsperret; denn wenn sie dann in die Kälte herauskommen, so wird

ihnen die schnelle Abwechslung der Luft nur desto schädlicher seyn. Vor allen aber sorget für die Reinlichkeit eurer Kinder. Um sie reinlich zu halten, brauchet ihr ja nicht reich zu seyn. Auch der ärmste Bettler kann reinlich seyn, und es ist immer ein Zeichen der Faulheit und Trägheit, wenn die Ältern ihre Kinder nicht zur Reinlichkeit gewöhnen. Daher sollet ihr ihnen, liebe Ältern! nie etwas zu essen geben, wenn sie nicht rein gewaschen und gekämmet sind. Ich versichere euch: es ist nur um etliche Wochen zu thun, und sie werden dann ohne eure Ermahnung von selbst auf Reinlichkeit sehen, sie werden diese gute Gewohnheit bis in das Alter beybehalten, und auch einst ihre Kinder dazu anhalten.

Für diese eure Sorgfalt werden eure Kinder euch noch im Grabe segnen, wenn eure Gebeine schon lange werden vermodert seyn, und sagen: Dank sey meinen Ältern! Sie haben für mich schon in meiner frühen Jugend gesorgt, und mich zu vielem Guten angehalten, wovon ich jetzt erst den Nutzen deutlich einsehe. —

Aber, christliche Ältern! ihr seyd nicht bloß verpflichtet, in dem gegenwärtigen Augenblicke für eure Kinder zu sorgen, sondern ihr habt auch die Schuldigkeit auf euch, für ihr künftiges zeitliches Wohl Sorge zu tragen. So wenig ich diejenigen Ältern loben kann, die Tag und Nacht wuchern, und jedes gerechte und ungerechte Mittel ergreifen, um sich Vermögen zu erwerben, und ihren Kindern, wie sie sagen, einen Kreuzer Geld zu hinterlassen; eben so unchristlich ist die Sorgenlosigkeit mancher Ältern, ja was sage ich, mancher Unmenschen, die den letzten Pfennig, den sie im Kasten haben, verschwelgen, und dann sagen: Auch mir hat mein Vater nichts hinterlassen, warum soll ich mich

wegen meiner Kinder so sehr plagen? Sie sollen sich selbst um etwas bekümmern, so wie ich für mich sorgen mußte. —

Ältern, die so reden und denken, müssen sie nicht alle Liebe, alles Gefühl und alle Empfindung abgelegt haben? Höret den Apostel, liebe Ältern! Er sagt: Wer für die Seinigen und seiner Familie Unterhalt nicht sorget, ist schlechter als ein Heide. Ja sogar die unvernünftigen Thiere lieben ihre Jungen, und sorgen für sie, bis sie sich selbst das nöthige Futter verschaffen können; und der vernünftige Mensch, das Ebenbild Gottes soll gegen seine Kinder so grausam seyn, und sie in die Welt verstoßen können, ohne, so viel in seinen Kräften steht, für ihr künftiges zeitliches Wohl zu sorgen?

So unmenschlich dieses wäre, so sehr fehlen aber auch jene Ältern, die Tag und Nacht, auf gerechte und ungerechte Art, durch List und Betrug ihr Vermögen zu vermehren suchen, um den Ihrigen recht viele Reichthümer zu hinterlassen. Jeder Christ ist verbunden, sein Vermögen zu erhalten und zu vermehren; aber nur auf eine erlaubte und gerechte Art. Jeder Vater ist schuldig, für das zeitliche Wohl seiner Familie zu sorgen; aber dabey muß er stets auf Gott vertrauen. Stehen denn nicht immer unsere Güter in der Hand Gottes? Kann der Allmächtige nicht in einem Augenblicke, in einer Minute all unser Vermögen uns entreißen? Was helfen uns dann die ungerecht erworbenen Güter? Wie gewonnen, sagt das Sprichwort, so zerronnen. Besser wenig Vermögen, aber das ehrlich und rechtlich erworben. Daher sage ich euch, liebe Ältern! sorget dafür, um euern Kindern ein zeitliches Vermögen zu hinterlassen; aber nie suchet ungerechtes Gut zu sammeln, nie suchet durch List oder

Betrug euer Vermögen zu vermehren, sondern durch Fleiß und Redlichkeit, und setzet dabey euer Vertrauen auf Gott, der euch dann gewiß segnen wird. Sehet, liebe Zuhörer! das heißt es: ihr sollet für das leibliche Wohl eurer Kinder sorgen. Nun komme ich auf den noch wichtigeren Punct, und sage: Ihr seyd vorzüglich verpflichtet, für das geistliche Wohl eurer Kinder zu sorgen; und darüber im II. Theile.

Sehr schön sagt der heilige Chrysostomus: „Auf den Stirnen eurer Kinder glänzt noch das Siegel der göttlichen Kindschaft; ihr sollet wachen, daß es nicht verletzt werde. Ihre Herzen sind ein geheiligter Tempel des göttlichen Geistes; ihr seyd als Aufseher derselben bestellt. Und wisset, Gott wird einst am Tage des Gerichtes strenge Rechenschaft von euch wegen eurer Kinder fordern. Ihre Seelen sind euch anvertraut; sorget, daß sie die Unschuld der heiligen Taufe bewahren, und täglich an Frömmigkeit und Gottesfurcht zunehmen.“

Unterrichtet sie daher im Christenthume, und ermahnet sie zu allem Guten; gebet ihnen gute Beyspiele, und wenn sie dennoch nicht folgen, strafet sie, aber immer mit Liebe und Sanftmuth. Was der Priester in der Kirche ist, das sollet ihr, liebe Ältern! in eurem Hause seyn. Ihr seyd die Seelsorger eurer Kinder, sagt der heilige Augustinus; eure Wohnung ist eure Kirche. Ihr sollet also schon frühzeitig eure Kleinen auf Gott, auf seine vielen Wohlthaten, die er uns täglich erweiset, aufmerksam machen; ihr sollet ihnen sagen, was recht, was unrecht ist, was Gott von ihnen haben will, u. s. w.

Weil aber die wenigsten Ältern dieses selbst

thun können, so seyd ihr verpflichtet, die Kinder fleißig zur Schule und in die Kirche zu schicken; denn da werden sie in den Wahrheiten des Heiles unterrichtet, da hören sie Gottes Willen, da werden in ihnen gute Gedanken und Entschlüsse erwecket. Warum sorget ihr so sehr für euer Vermögen? Nicht wahr, um eueren Kindern eine reiche Erbschaft zu hinterlassen? — Könnet ihr ihnen aber eine reichere Erbschaft hinterlassen, als einen guten Unterricht und eine zweckmäßige Anweisung zur Furcht Gottes? — Doch auch damit wäre noch nicht alles abgethan, wenn ihr eure Kinder nur fleißig in die Schule schicken wolltet. Die wenigste Zeit des Tages sind sie in der Schule. Wenn sie auch da noch so viele gute Lehren hören, so wird dieß doch wenig Frucht bringen, wenn ihr ihnen zu Hause alles Böse gestattet; wenn ihr das wieder verderbet, was der Seelsorger und der Lehrer mühsam aufgebauet haben.

Daher ist es die erste und Hauptpflicht aller Ältern, die ihr gewissenhaft erfüllen sollet, daß ihr euren Kindern immer ein gutes Beyspiel gebet, daß sie nichts bey euch sehen, als was recht und Gott wohlgefällig ist. Die Kinder sind noch nicht im Stande, zu beurtheilen, ob etwas recht oder unrecht sey, sondern sie thun nur das, was sie euch thun sehen; sie reden so, wie sie euch reden hören. Euer Betragen ist ein stillschweigender Unterricht für sie.

Sehen sie bey euch, daß ihr gegen euren Nachbarn unfriedlich und zänkisch seyd, daß ihr selbst unter einander in Zank und Hader lebet; wie ist es möglich, daß eure Kinder nicht auch unverträglich und zänkisch werden sollen? — Wenn eure Kinder zu Hause nichts anders hören, als fluchen, verleumden, ehrabschneiden, von andern immer gleich das Böseste argwöhnen

und reden, müssen nicht auch eure Kinder an eben diese Sünden gewöhnet werden? — Wenn die Kinder von euch sehen, wie ihr gegen Arme und Hülfsbedürftige unbarmherzig seyd, wie ihr andere betrieget und hintergehet; gewiß, eure Kinder werden eben so unbarmherzig und eben so betriegrisch werden.

Und wer ist daran Schuld? Ihr selbst; ihr stürzet die unschuldigen Seelen eurer Kinder durch eure bösen Beyspiele ins ewige Verderben. Hättet ihr ihnen ein gutes Beyspiel gegeben; hättet ihr eure Hausandachten und Gebethe in ihrer Gegenwart mit aller Auferbauung verrichtet; hättet ihr nichts Böses geredet, nichts Unerlaubtes gethan: gewiß, eure Kinder würden gut und fromm geblieben seyn.

Wenn Gott vermöge des Ehebandes von euch verlangt, daß eines das andere heiligen, daß heißt, zum Guten ermahnen und erbauen soll: um wie viel mehr ist es also Pflicht, eure Kinder zu heiligen? Der christliche Friede in euren Häusern soll ihnen den Geist der Sittsamkeit und Stille, euer bescheidenes Betragen gegen einander und gegen eure Hausgenossen soll ihnen Sanftmuth und Liebe, euer Fleiß soll ihnen Liebe zur Arbeit einflößen. Wehe aber euch, wenn ihr eure Kinder ärgert, daß heißt, sie durch eure bösen Beyspiele zum Bösen verführet; es wäre euch besser, wenn ihr gar nicht geboren wäret. Ihr seyd Todtschläger, sagt der heilige Chrysostomus; Mörder seyd ihr an den Seelen eurer Kinder, wenn ihr ihnen böse Beyspiele gebet.

Aber gesetzt, daß ihr alles Mögliche thuet, um eure Kinder zur Frömmigkeit zu führen, daß ihr sie ermahnet und bittet. Wenn sie euch doch nicht folgen, sondern boshaft und ausgelassen werden, so strafet sie;

aber nie im Zorne, sondern immer mit Liebe und Sanftmuth. „Ihr Väter, so schreibt der Apostel, strafet eure Söhne nicht im Zorne, sondern erziehet sie in guter Zucht, und lehret sie Gott fürchten.“ — Aber wie wenige Väter befolgen diese Ermahnung des Apostels! In der ersten Hitze, im glühenden Zorne fallen sie über die kleinen Geschöpfe her, und schlagen sie ohne Überlegung. Wird sich das Kind wohl da bessern? Ja, es wird vielmehr noch boshafter und zornmüthiger werden, es wird euch verachten, und euch zum Trotze zeigen, daß alle eure Schläge sie nicht zum Guten bewegen.

Wie weit vernünftiger handelt derjenige Vater, der mit Liebe und Sanftmuth strafet, der nicht gleich nach der bösen That, sondern einige Zeit darauf strafet, der zu dem fehlenden Kinde liebreich sagt: Sieh! du hast Böses gethan; ich habe dich zwar davor gewarnet, du hast aber nicht gefolget. Ich muß dich strafen, damit du dich besserst; denn ich liebe dich, und will, daß du fromm, gehorsam und eingezogen werden sollest. Ich würde es einst vor Gott nicht verantworten können, wenn ich deine Fehler ungeahndet dahin gehen ließe. — Wird dieser Vater nicht weit mehr ausrichten? Das Kind wird selbst sein Unrecht einsehen, und denken: Wahrhaftig! Mein Vater meint es gut mit mir; ich habe das verdienet; ich will mich bessern.

So sollet ihr eure Kinder strafen, und ihr werdet dann im Alter nicht Ursache haben zu klagen, daß ihr mit euren erwachsenen Kindern nichts mehr anfangen könnet. — Ein Vater klagte einst dem heiligen Chrysostomus, daß er mit seinem unbändigen Sohne nichts mehr anfangen könne, und der heilige Bischof antwortete ihm: Das hättest du wohl vorhersehen können,

darum hättest du die bösen Neigungen schon frühzeitig in dem Kinde bezähmen, ihm stets ein gutes Beyspiel geben, ihn mit Liebe und Sanftmuth schon früher bestrafen sollen.

Liebe Ältern! Wenn ihr alle diese Pflichten genau erfüllet, und eure Kinder zur Gottesfurcht und Frömmigkeit erziehet: welche Wonne und unaussprechliche Seligkeit wird das für euch seyn, wenn ihr bey dem letzten Gericht sagen könnet: Herr! die du mir anvertrauet hast, hier sind sie; ich habe durch meine Schuld keines von denselben verloren. Aber welche schreckbare Angst und Marter für sorgenlose Ältern wird das seyn, wenn sie nicht nur sich selbst in das ewige Verderben gestürzet, sondern auch noch die ihnen anvertrauten Kinder durch ihr böses Beyspiel zum Laster verführt haben. Trachtet daher, christliche Ältern! stets eure Pflichten genau zu erfüllen; hier und dort werdet ihr dafür unaussprechliche Freude einernten. Amen.

57.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Evangel. Matth. 24, 15—35.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Die fürchterlichen Plagen, welche in dem heutigen Evangelium der Stadt Jerusalem und dem Tempel verkündiget und angedrohet werden, sagte Jesus seinen Jüngern einige Tage vor seinem Leiden voraus, als

sie bey ihrem Einzuge nach Jerusalem am Palmsonntage von der Höhe des Öhlberges die ganze Stadt mit dem prächtigen Tempel in ihrer ganzen Schönheit vor sich liegen sahen. Jesus weinte über diese Stadt und über die Blindheit und Unbußfertigkeit ihrer Einwohner, und belehrte dann seine Jünger: daß diese Stadt mit einem Walle umgeben, und von den Feinden enge eingeschlossen, daß der Tempel werde zerstöret werden, daß die Einwohner theils durch Hunger sterben, theils durch das Schwert der Feinde fallen, theils in die Gefangeschaft werden fortgeschleppt werden. — Jesus setzte dann weiter hinzu: daß alle diese Drangsale über Jerusalems Einwohner kommen werden, weil sie die Zeit der Gnade nicht erkannt, weil sie ihn, den verheißenen Erlöser, und seine Lehre verworfen haben, und in ihrer Verstocktheit und Unbußfertigkeit fortleben. —

Diese Prophezeyung unseres Heilandes ist beyläufig 40 Jahre nach seinem Tode pünctlich eingetroffen. Am Osterfeste, an welchem viele tausend Juden aus verschiedenen Provinzen und Ländern in der Hauptstadt Jerusalem versammelt waren, um das Fest zu feyern, wurde die Stadt vom Kaiser Vespasian, und dann von seinem Sohne Titus belagert, erobert und zerstöret.

Dieß war ein strenges Strafgericht, liebe Zuhörer! Ein Beweis für uns, daß Gott, so barmherzig er auch gegen reumüthige und bußfertige Sünder ist, eben so strenge die bösen und unbußfertigen Sünder richte und bestrafe; ein Beweis, daß Gott, wenn er auch lange nicht straft, sondern auf unsere Buße und Besserung wartet, daß Gott dann desto strenger rich-

te und strafe, je länger er uns Zeit zur Besserung gelassen hat. —

Dieses Strafgericht über Jerusalem ist ein Vorbild des allgemeinen Weltgerichtes, das Gott am jüngsten Tage über alle Menschen halten wird, wo der gerechte Richter die Guten und Frommen mit ewigen, unaussprechlichen Freuden belohnen, die Bösen und Lasterhaften aber mit den entsetzlichsten Strafen ewig in der Hölle bestrafen wird. Wenn die Zeit dieses Gerichtes ankommen wird, werden die Sterne vom Himmel fallen, die Sonne wird keinen Schein mehr geben, und alle Kräfte der Erde werden erschüttert werden. Und daß dieses gewiß geschehen werde, davon versichert uns Jesus, indem er sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. — Heute will ich daher von dem allgemeinen Gerichte, welches Jesus am jüngsten Tag über alle Menschen halten wird, sprechen. Ich werde euch zeigen, worin das allgemeine Gericht bestehe, davon im I. Theile. Dann werde ich euch belehren, welche Gesinnungen und Entschlüsse der Gedanke an das letzte Gericht in uns hervor bringen soll, davon im II. Theile. Vernehmet mich.

Daß es ein allgemeines Gericht gebe, wo Gott alle Menschen richten, wo er in Gegenwart aller Menschen, die jemahls gelebt haben, und noch leben werden, einem jedem das Gute und Böse, was er gethan, und die Belohnung und Strafe, die er verdienet hat, bekannt machen wird; daß es ein solches Gericht geben werde, wo die Guten und Frommen öffentlich vor der ganzen Welt geehret und verherrlichet, die Bösen hingegen öffentlich zu Schanden werden, das bekennen wir mit den Worten des apostolischen

Glaubensbekenntnisses: Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Daß es ein solches Gericht geben werde, lehret uns das heutige Evangelium, indem Jesus sagt: Alsdann wird des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels sichtbar mit seinen Engeln, und mit großer Macht und Herrlichkeit kommen, um die Menschen zu richten. — Daß es ein solches Gericht gebe, sagten die zwey Engel, die nach der Himmelfahrt Jesu seine Apostel und Jünger trösteten; — dasselbe sagt der heilige Apostel Paulus: Apostelgesch. 17, 13. „Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem er den ganzen Kreis der Erde richten wird.

Warum wird Gott die Menschen am jüngsten Tage wieder richten, nachdem alle Menschen, so bald sie sterben, besonders gerichtet werden? Deßwegen, liebe Zuhörer! damit die Unschuldigen, die man hier verkannt, verleumdet und verfolget hat, dort vor der ganzen Welt ihre Ehre erhalten; damit die heimlichen Sünder, die im Verborgenen ihren Lastern und bösen Lüsten gedienet, die im Verborgenen ihren Nächsten betrogen, verleumdet und verführet haben, öffentlich zu Schanden werden; damit die Gerechtigkeit Gottes von allen erkannt und gepriesen werde, wenn sie da sehen werden, daß Gott, obschon er die Strafe oft verschoben, sie doch nicht aufgehoben habe, daß Gott jede geheime Sünde bestrafe, daß er aber auch die Frommen, die hier in der Verfolgung und Armuth leben mußten, dort für alles Gute belohne. Dort werden wir deutlich das erfüllet sehen, was Jesus sagte: Wenn ihr etwas Gutes ausübet, so machet damit kein Geräusch, um von den Menschen gelobet zu werden; der himmlische

Vater, der ins Verborgene sieht, wird es euch vergelten öffentlich!

Wann dieses Gericht seyn werde, hat uns Jesus nicht geoffenbaret. Den Tag und die Stunde, wann dieß geschehen wird, weiß Niemand, so sagte Jesus selbst zu seinen Jüngern, nicht einmahl die Engel im Himmel wissen es, sondern nur Gott allein. Nur so viel wissen wir, daß das allgemeine Gericht gewiß kommen wird. Himmel und Erde, sprach unser göttliche Heiland, werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.

Jesus wird also einst wieder kommen, um alle Menschen zu richten; er wird uns richten über alles Gute und Böse, was wir gethan haben; er wird uns richten über unsere Gedanken — Begierden — Worte — Werke — über das Gute, das wir versäumt und unterlassen haben — über die verborgensten Handlungen.

Unser Herr und Gott wird uns am Tage des Gerichtes richten über alle unsere Gedanken. Für die guten Gedanken wird er uns belohnen, und für die bösen bestrafen. Er, der Allwissende kennt unser Herz, und weiß die geheimsten Gedanken unserer Seele. Nichts ist vor ihm verborgen. Die irdischen und menschlichen Richter können nur unsere Handlungen richten; aber der göttliche Richter hat uns sogar die bösen Gedanken verbothen, um uns zu zeigen, daß er der Herr unserer Herzen ist — daß ihm nichts von allem dem verborgen ist, was in unserem Herzen vorgeht — daß seine Gesetz weit vortrefflicher ist, als alle menschlichen Gesetze, indem er sogar über unsere Gedanken gebiethen kann. Wer also freywillig und mit Wohlgefallen an böse Dinge denkt, sich in solchen Gedanken aufhält, und sie nicht zu unterdrücken sucht, der sündiget, und macht sich

vor Gottes Richterstuhle strafbar. Hingegen wird Gott jeden guten Gedanken, jeden guten Vorsatz unseres Herzens einst belohnen.

Gott wird uns richten über unsere Wünsche und Begierden. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib; du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Wer immer eine fremde Person mit der Begierde ansieht, sie zu haben, der hat im Herzen mit ihr schon den Ehebruch begangen. Sind diese Gebothe Gottes und der Ausspruch Jesu nicht Beweise, daß selbst die bösen Begierden und Wünsche sündhaft und unerlaubt sind? Gott kennt die geheimsten Begierden deines Herzens, und wird einst von dir darüber Rechenschaft abfordern.

Gott wird uns richten über jedes sündhafte Wort, das wir aussprechen. Daher ermahnet uns der heilige Paulus: Kein unrechtes, kein unanständiges Wort komme aus eurem Munde; denn wisset, wir müssen Gott über jedes böse Wort einst Rechenschaft ablegen.

Wir müssen Gott Rechenschaft ablegen über alle unsere Werke und Handlungen. Wir alle müssen, so schreibt der heilige Paulus, vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, damit ein jeder empfange, was er in seinem Leben gethan hat, Gutes oder Böses. Gott wird uns richten über die geheimsten Handlungen, denn vor ihm ist nichts verborgen. Die Nacht ist vor ihm wie der Tag, und die dichtesten Finsternisse sind vor ihm wie helles Licht. Es kommt ein Tag, sagt der heilige Paulus Röm. 2, 16. an dem Gott das Verborgenste der Menschen richten wird. — Sogar die kleinsten und unbedeutendsten Handlungen wird Gott dann vergelten; denn Jesus sagt: Wer einem der geringsten Mitmenschen nur einen kalten Trunk Wassers reicht, wahr-

lich, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. So wie aber Gott jede noch so kleine gute Handlung belohnt, so wird er auch jede böse Handlung, sie mag noch so gering seyn, vermöge seiner Gerechtigkeit bestrafen. — Gott wird uns endlich richten über das Gute, das wir unterlassen haben, und welches wir hätten thun können, wenn wir unsere bösen Neigungen hätten unterdrücken, und uns Mühe geben wollen.

Jesus wird also einst wieder kommen, und uns richten. Matth. 25. Der Menschensohn, Jesus, wird in seiner Herrlichkeit kommen, und alle heiligen Engel werden ihn umgeben. — Dann werden die Guten von den Bösen getrennt werden; die Bösen werden hingehen in die ewige Pein, die Guten aber werden eingehen in das ewige Leben. — Und ist dieser Richterspruch ausgesprochen: so kann er nicht mehr geändert werden, sondern er wird ewig bestehen. Die Frommen werden ewig die himmlische Seligkeit genießen; die Verworfenen werden ewig in der Hölle die Strafe ihrer Unbußfertigkeit leiden müssen. Hier ist also nur die Zeit der Gnade und Barmherzigkeit, hier ist die Zeit der Buße und Besserung. Dort ist die Zeit der Gerechtigkeit, die Zeit der Vergeltung und der Ernte. — Darin besteht nun das allgemeine Gericht. Was für Gesinnungen und Entschlüsse soll dieses allgemeine Gericht in uns erwecken? Das will ich im II. Theile zeigen.

Das Gericht ist gewiß, die Zeit desselben aber ist ungewiß! Darum seyd bereit, liebe Zuhörer! und lebet so, daß ihr an jedem Tage im Stande seyd, vor Gottes Richterstuhle zu erscheinen. Der Menschensohn wird kommen, da ihr es am wenigsten vermuthet; daher wachet. Wenn der Hausherr wüßte, wann der Dieb einbrechen wird: so würde er wachen; seyd also

bereit, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset, wann der Herr kommen wird. Glücklich der Knecht, den der Herr, wenn er kommt, wachend findet; er wird ihn reichlich belohnen.

Wie thöricht und unvernünftig handeln also solche Menschen, welche ihre Besserung von einem Tage auf den andern verschieben, und ihr ewiges Seelenheil einer so großen Gefahr aussetzen. Kann dich denn, lieber Christ! Gott nicht noch diese Nacht von der Welt abfordern? und wie würdest du dich verantworten können? Deine Sorglosigkeit, deine Unbußfertigkeit würde dich zur ewigen Verdammniß verurtheilen.

Die Zeit des Gerichtes ist die Zeit der Ernte. Bey dem Gerichte wird die Rechenschaft von uns abgefordert werden, nicht nur über die Sünden, die wir begangen, sondern auch über die guten Werke, die wir unterlassen haben. Dort werden wir Rechenschaft ablegen müssen von den Gnaden und Hülfsmitteln, die uns Gott ertheilet hat, und die wir gar nicht, oder nicht gewissenhaft angewendet haben, — von den Rührungen und Einsprechungen des heiligen Geistes, denen wir unser Herz verschlossen haben — von den Wahrheiten des göttlichen Wortes, die wir hätten hören können, und die wir nicht angehöret haben — von den zeitlichen Gütern, die uns Gott geschenket hat, und die wir bloß zu unserem Wohlleben angewendet haben. Dort werden uns die Augen geöffnet werden, die wir hier mit Vorsatz zuschließen, damit wir in unsern Sünden fortleben können; dort werden die blendenden Güter dieser Erde verschwinden, und nur die guten Werke werden dort einen Werth haben.

Fraget euer Herz aufrichtig, liebe Christen! Was könnet ihr erwarten, was könnet ihr hoffen in jener

entscheidenden Stunde? Würdest du, lieber Christ! vor Gottes Gerichte bestehen können, wenn die gewaltige Stimme des Herrn jetzt dir zuriefe: Gibt Rechenschaft von deiner Haushaltung? — Zittert, ihr Weltmenschen! die ihr in eurem Leben nur im Fleische säet, und in eurem Tode doch im Geiste zu ernten hoffet, zittert; denn eure Hoffnung ist gar sehr betrieglich, indem der heilige Paulus sagt: Galat. 6, 8. Wer im Fleische säet, wird auch nur im Fleische ernten. Zittert, ihr leichtsinnigen Sünder! die ihr in gesunden Tagen an keine Buße und Besserung denket, und glaubet, daß ihr in eurer Krankheit noch Zeit haben werdet, euere Seele zu retten; zittert, ihr betrieget euch in eurer Rechnung; denn es wird damahls keine Zeit mehr seyn, Rechenschaft abzulegen, der Tod wird euch übereilen, ehe ihr es vermuthet. Ihr werdet, sagt der göttliche Heiland, Joh. 7, 35. 8, 21. Jesum Christum suchen, aber ihr werdet ihn nicht finden, sondern in euren Sünden dahin sterben.

Zittert, ihr lauen und kaltsinnigen Christen! die ihr die Gebothe Gottes so gering achtet, und schlecht befolget, die ihr zu allem Guten so träge seyd, zittert vor dem Gerichte Gottes; denn was werdet ihr da aufweisen können? Zittert, ihr Christen! die ihr glaubet, ein Recht auf den Himmel zu haben, weil ihr keine großen und himmelschreyenden Laster begangen habet. Ihr werdet euch betrogen finden, sagt der heilige Gregorius; denn zu großen Belohnungen kann man nicht anders, als durch Mühe, Schweiß und große Anstrengungen gelangen. — Zittert, ihr Verführer der Unschuld — ihr Heuchler — ihr Unterdrücker der Armen, Witwen und Waisen —

Zittert also, ihr Sünder! und bessert euch; denn

jetzt ist noch die Zeit der Buße. Wenn ihr diese Zeit versäumet, oder wenn ihr es auf die letzten Stunden eures Lebens verschiebet, euch zu bessern; o dann seyd ihr zu bedauern und zu beweinen, wie Jesus die blinden und verstockten Juden beweinet, und über sie Wehe ausgerufen hat, weil sie die Zeit der Gnade nicht erkennen und benutzen wollten!

Ihr Frommen Gottes, die ihr mit Freude die Gebothe Gottes beobachtet, ihr dürfet bey dem Gedanken an das Gericht nicht zittern; euch ist dieser Gedanke zum Troste. — Tröste dich, armer Christ, der du deine Armuth mit Ergebung in Gottes Willen erträgst, und Gott selbst für das Wenige dankest — dort — Tröste dich, frommer Christ, der du von Andern verleumdet wirst — der du in Krankheit und Schmerzen deine Tage zubringest — der du mit vielen Plagen von Gott heimgesucht wirst —

Der Gedanke an das letzte Gericht sey uns endlich bey der Versuchung zur Sünde ein Schutzengel, der uns vom Bösen abhalte, und zum Guten anspore. Denke, so sagt der weise Sirach, denke an die letzten Dinge, und du wirst nicht sündigen. — Kommt dir das Gute schwer an, — kostet es dich Mühe und Überwindung, deine bösen Gewohnheiten abzulegen: o so denke an das Gericht, und an die Krone der Ewigkeit, die denen verheißen ist, welche tapfer gegen ihr Fleisch und gegen die Sünde streiten. —

Denket also, liebe Christen! oft an die Stunde des Gerichtes, an die Stunde, wo ihr von allen euren Gedanken, Wünschen, Worten und Werken Gott werdet Rechenschaft ablegen müssen; denket oft daran, daß jetzt noch Zeit zur Besserung ist, daß ihr dann, wenn ihr diese Zeit des Heiles versäumet, keine Barm-

herzigkeit zu hoffen habet. Ihr habt Leben und Tod, den Himmel und die Hölle vor euch; wählet. Aber bedenket zugleich, daß das Himmelreich Gewalt leide, daß man nicht mit bloßen frommen Vorsätzen zur Seligkeit gelange, daß es nicht genug sey, bloß das Böse zu meiden, sondern, daß man auch gute Werke dort aufzeigen müsse, wenn man zur ewigen Anschauung Gottes eingelassen werden will. Amen.

58.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Evangelium Matth. 1, 1 — 16.

Jacob aber zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren ist Jesus, der da genannt wird Christus. Matth. 1, 16.

Von der wahren Verehrung Mariä.

Wir begehen heute das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, ein Fest, welches wir das ganze Jahr hindurch weder zu Ehren eines Apostels, noch zu Ehren eines Märterers, oder eines andern Heiligen begehen. Dadurch gibt uns die Kirche zu verstehen, daß wir die seligste Jungfrau auf eine ganz besondere Art hochschätzen, und in Ehren halten sollen.

Und was ist wohl billiger, als dieses? Denn wenn es irgend ein Heiliger verdienet, daß wir ihn verehren, so ist es gewiß Maria, die seligste Jungfrau. Sie war die beste, die tugendhafteste, die reinste unter allen Menschen auf Erden; daher ist sie aber auch auserwählet worden, die Mutter Gottes zu werden. —

Der himmlische Vater, der die Herzen der Menschen gewiß am besten kennt, fand das Herz unserer heiligen Jungfrau so unschuldig und engelrein, daß er sie vor allen andern Personen ihres Geschlechts zu dieser hohen Würde erhob. — Sie gab uns Jesum, den Gesalbten des Herrn, den Eingebornen des Vaters, unsern Erlöser und Seligmacher, dem wir unsere ewige Glückseligkeit zu verdanken haben.

Welcher Mensch, liebe Zuhörer, der das alles überdenkt, welcher Mensch soll nicht darüber die größte Freude empfinden? Kann es wohl einen Christen geben, der diese heilige Jungfrau nicht in allen Ehren hielte, und hoch verehrte? Die Mutter unsers Erlösers, diese überaus reine und heilige Jungfrau, die an Unschuld, Frömmigkeit und Demuth alle Personen ihres Geschlechtes weit übertroffen hat, verdienet also unsere ganze Hochschätzung und Verehrung. Dazu ermuntert uns auch die Kirche, indem sie der heiligen Jungfrau zu Ehren mehrere Feste eingesetzet hat.

Allein, meine liebe Christen! wenn wir wahre Verehrer Mariens nach dem Sinne unserer heiligen Kirche seyn wollen, so dürfen wir damit noch nicht zufrieden seyn, sie nur zu verehren und hochzuschätzen; sondern wir müssen uns auch befleißen, ihrem schönen Beyspiele getreulich nachzufolgen. Und das ist selbst der seligsten Jungfrau viel lieber, als alle andern Ehrenbezeigungen, die wir ihr sonst erweisen. Ich will also euch heute, liebe Zuhörer, zeigen, wie ihr Mariam auf die beste und ihr angenehmste Art verehren könnet; darüber im ersten Theile. Dann will ich euch aber auch zeigen, daß die Verehrung und Andacht zu Maria bey vielen Christen von keinem Werthe, und selbst der seligsten

Jungfrau nicht angenehm sey; darüber im zweyten Theile.

O heilige Jungfrau, unsere Fürsprecherinn und Mutter! Weil wir dich nicht besser verehren können, als wenn wir deinem schönen Beyspiele nachfolgen: o so erbitte uns von deinem Sohne die Gnade, stets so rein, so unschuldig, so demüthig und gottesfürchtig zu leben, wie du gelebet hast. Vernehmet mich. —

Wir können die seligste Jungfrau nicht besser verehren, als wenn wir ihrem schönen Lebenswandel nachfolgen. Ja, das sollen wir thun; wir sollen ihre herrlichen Tugenden nachahmen. Denn sehet, liebe Zuhörer! Die Heiligen suchen ja unsere Lobsprüche nicht. Sie sind jetzt im Himmel bey Gott, genießen den Lohn ihrer Tugend, und sind überaus glückselig. Es mangelt ihnen also nichts mehr zu ihrer ewigen Seligkeit: nur wünschen sie, daß auch wir mit ihnen ewig glücklich werden möchten; das ist ihr einziger Wunsch, daß wir hier fromm und gottesfürchtig leben sollen, um nach dem Tode in ihre Gesellschaft zu kommen. Sie sind von ihrer Unsterblichkeit versichert, sagt der heilige Cyprian, und wünschen, daß auch wir selig werden möchten.

Sehet, gerade so denkt auch die Mutter Jesu, und daher kann ihr gewiß nichts lieber seyn, als wenn wir die Lehre ihres göttlichen Sohnes gern anhören und genau befolgen, und wenn wir eben so fromm und gottesfürchtig auf Erden zu leben streben, wie sie gelebet hat. Stellet euch eine recht gute und verständige Mutter vor, welche ihre Kinder herzlich lieb hat, und sie gut erziehet; wird sie damit zufrieden seyn, wenn die Kinder ihr schmeicheln, und ihr lauter schöne

Dinge vorsagen? Gewiß nicht; sondern sie wird haben wollen, daß sie ihren Ermahnungen folgen, und gute Kinder werden sollen. — Ist Maria nicht eben so eine gute Mutter, die uns alle recht herzlich liebt, und nichts so sehr wünscht, als daß wir ewig glücklich werden? Was wird sie also von uns verlangen? Daß wir ihr bloß Lobgebethe darbringen? — Das wird ihr gewiß nicht genug seyn; sondern sie wird haben wollen, daß wir recht fromm und tugendhaft leben sollen, und sie wird sich innigst darüber freuen, wenn sie uns durch ihr schönes Beyspiel dazu aneifert.

Wollen wir also der seligst Jungfrau eine recht große Ehre erweisen, und ihr recht viele Freude machen: so sollen wir vor allen trachten, eben so tugendhaft zu seyn, wie sie es war, und uns durch ihr schönes Beyspiel zur Frömmigkeit aufmuntern. Wir wissen zwar nicht alles so genau, was Maria in ihrem Leben Gutes gethan hat; indessen ist doch das, was wir von ihr wissen, schon genug, um uns zu erbauen. O geben wir nur auf alles recht Acht, was das Evangelium von ihren Tugenden sagt, und wir werden genug zu unserer Nachahmung finden.

Als der Engel Gottes zu Maria kam, und ihr die frohe Botschaft brachte, daß sie die Mutter des verheißenen Erlösers werden sollte, redete er sie mit folgenden Worten an: Luc. 1, 28. „Sey gegrüßet, Maria! du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. Und als sie darüber erschrack, so versicherte er sie, daß der liebe Gott ein ganz besonderes Wohlgefallen an ihr habe, und daß sie bey ihm sehr hoch in Gnaden stehe. — Sie muß also ganz gewiß eine überaus fromme und unschuldige Jungfrau gewesen seyn. — Sehet, das

soll einem jeden aus uns, besonders aber allen jungen Personen beyderley Geschlechtes zum nachahmungswürdigen Beyspiele dienen. —

Maria sprach dann zu dem Engel: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Luc. 1, 38. — Und ein anderes Mahl bethete sie zu Gott: Meine Seele erhebet den Herrn, und frohlocket in Gott meinem Heilande. Er, der mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan. Luc. 1, 46. 49. — Hieraus sehen wir ganz klar, daß sich Maria von Gott eine sehr große Vorstellung machte, und daß sie gar wohl wußte, daß alles Gute von ihm komme; wir sehen, daß sie sehr oft an Gott dachte, ihn über alles liebte, an ihm die größte Freude hatte, und daß sie stets seinen Willen in allen Stücken zu befolgen trachtete. — Wir müssen es also auch so machen. Wir würden daher der seligsten Jungfrau eine schlechte Ehre erweisen, wenn wir sie für gütiger und barmherziger hielten, als Gott selbst, wenn wir zu ihr viel öfter, und mit weit mehr Vertrauen bethen wollten, als zu ihm selbst.

Das Evangelium erzählet uns von Maria, daß sie ungeachtet des weiten und beschwerlichen Weges dennoch ihre alte Base Elisabeth besuchte, und drey Monathe bey ihr zubrachte, um ihr an die Hand zu gehen, und ihr einen Beweis ihrer Liebe und Freundschaft zu geben. Luc. 1, 39. — Sie wollte also ihren Körper gar nicht verzärteln, achtete keine Beschwerden, hatte recht viel Liebe und Achtung gegen ihre nächsten Anverwandten, und erwies ihnen gern Liebesdienste. — Diesem Beyspiele sollen auch wir nachfolgen. —

Wir wissen von Maria, daß sie überall die treue Gefährtinn des heiligen Joseph war, daß sie das Kind Jesu in Windeln wickelte, und in eine Krippe legte;

daß sie mit demselben bis nach Ägypten reisete, um es da in Sicherheit zu bringen, als man ihm nach dem Leben strebte; daß sie Jesum im zwölften Jahre mit sich in den Tempel nahm, ihn drey Tage mit vieler Betrübniß aufsuchte, und ihn, da sie ihn im Tempel antraf, mit diesen Worten anredete. „Mein Sohn! warum hast du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.“ Luc. 2, 48. — Maria war also eine sehr besorgte und gute Mutter. — Wollen wir, daß Maria ein Wohlgefallen an unserer Verehrung habe, so müssen wir uns auch befleißen, nach ihrem schönen Beyspiele die Pflichten unseres Standes genau zu erfüllen.

Die heilige Schrift erzählet uns, daß Maria zu Canna in Galiläa bey einer Hochzeit zugegen war, und als sie bemerkte — Wir sollen also auch suchen, Andern Freude zu machen und zu helfen, bey Ergetzungen ehrbar und sittsam seyn. — Endlich heißt es auch in der heiligen Schrift, daß Maria die Lehren ihres göttlichen Sohnes mit Freude anhörte, daß sie dieselben tief in ihrem Herzen behielt, und öfters bey sich darüber nachdachte; daß sie nach seiner Himmelfahrt bey den Aposteln blieb, und mit ihnen in der Andacht und im Gebethe verharrte. Apostelgeschichte 1, 14. — So sollen auch alle frommen Christen gesinnet seyn und handeln.

Sehet, liebe Christen! das heißt Mariam wahrhaft verehren, und da wird sie an unserer Verehrung gewiß eine recht große Freude haben. So lange wir aber das nicht thun; so lange wir sie nur mit gewissen Gebethen, Andachten und äußerlichen Ehrenbezeigungen allein verehren wollen, dabey aber nicht ihre schönen Tugenden nachahmen, sondern böse und lasterhafte Menschen bleiben: so lange wird sie kein Wohlgefallen

an unserer Andacht haben. — Allein auf welche Art verehren viele Christen die seligste Jungfrau? und kann sie daran ein Wohlgefallen haben? Darüber vernehmet mich im II. Theile.

Im ersten Theile zeigte ich euch, liebe Zuhörer, wie man Mariam verehren soll, damit ihr unsere Verehrung angenehm sey. Allein wird denn die seligste Jungfrau auch wirklich so verehret? Es wäre zu wünschen. Allein die tägliche Erfahrung lehret uns oft das Gegentheil. —

Man höret heut zu Tage viele Christen klagen, daß die Andacht zu Maria immer mehr in Verfall gerathe, daß man sie nimmermehr so ehre, wie man sie ehren soll, und darin haben sie ganz recht; denn man sieht in der That wenige Verehrer Mariä, die sich Mühe geben, ihrem schönen Beyspiele nachzufolgen. O wie viele Christen gibt es nicht, die nur immer wollen, daß man die seligste Jungfrau recht lobe, die Andacht zu ihr befördere, ihre Bildnisse recht ziere, und ihr zu Ehren recht oft Processionen anstelle. Indessen geben sie sich doch nicht die mindeste Mühe, über den Lebenswandel der heiligen Jungfrau nachzudenken, und ihre Tugenden nachzuahmen. Heißt denn das schon Mariam verehren, wenn man ihr nur äußere Ehrenbezeigungen erweiset, die sie nicht viel achtet, und das, was ihr das Liebste ist, die Nachfolge ihres tugendhaften Lebenswandels vernachlässiget?

Glaubet ja nicht, daß ihr Mariam verehret, wenn ihr noch so viele Gebethe zu ihr verrichtet, wenn ihr ihre Altäre noch so prächtig ausschmücket, und weite Wallfahrten unternehmet. Wenn ihr nicht auch trachtet, so fromm und tugendhaft zu leben, wie sie auf

Erden gelebt hat, so kann eure Verehrung ihr nicht angenehm seyn.

Maria hatte so viele Freude an Gott, sie hatte so viele Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, sie hörte die Wahrheiten der Religion so gern an, und behielt sie so tief in ihrem Herzen. — Thun auch wir alles dieses? — Maria war gegen Jedermann gütig, sie beobachtete genau alle Gebothe Gottes, sie war so eifrig in ihren Berufsarbeiten, sie war eine so fromme und keusche Jungfrau, und eine so gute Mutter. — Suchen wir, die wir Mariam verehren, ihr hierin ähnlich zu werden? — Maria, diese engelreine Jungfrau, suchte jede Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden. Maria war arm, verfolgt, und dabey doch immer zufrieden. — Bestreben wir uns, ihrem Beyspiele nachzufolgen?

Welch ein großer Unterschied ist oft zwischen dem Lebenswandel der seligsten Jungfrau, und zwischen dem Lebenswandel solcher Christen, die sie zu verehren glauben. — Und doch, wie sehr würden solche Menschen sich beleidiget finden, wenn man ihnen sagete, sie wären keine wahren Verehrer Mariens. Das würden sie gewiß äußerst übel nehmen. Heißt denn aber ihre Andacht zu Maria eine wahre Andacht? — Maria kann an einer solchen Verehrung unmöglich ein Wohlgefallen haben, die bloß in Worten und in äußern Ehrenbezeigungen besteht. Wer ihrem schönen Beyspiele nachfolgt, der ehret sie am besten; so wie ein Kind seine Ältern dann am besten ehret, wenn es ihre Ermahnungen mit aller Bereitwilligkeit befolget, und ihre Tugenden und gute Eigenschaften nachahmet.

Allein, so werdet ihr denken, ist es denn möglich, der seligsten Jungfrau nachzufolgen? — Maria, ob sie gleich die größte Heilige war, war doch auch ein

Mensch. Ist es ihr möglich gewesen, so fromm und so heilig zu leben, warum sollen wir es nicht auch können? Gibt uns denn nicht auch Gott seine Gnade dazu? — Maria lebte in der Welt unter bösen Menschen, sie war arm, hatte viele Widerwärtigkeiten auszustehen, und dennoch ließ sie sich von dem Guten niemahls abhalten; warum sollten wir ihre Geduld und Standhaftigkeit nicht nachahmen können? Und können mir nicht in allen übrigen Tugenden dem Beyspiele Mariens nachfolgen? — Wir können es mit der Gnade Gottes — und dadurch werden wir sie am besten verehren.

Zum Schlusse will ich euch nun zeigen, wie ihr es anfangen sollet, um Mariam auf eine nützliche und ihr wohlgefällige Art zu verehren. Leset öfters, besonders aber an ihren Festtagen dasjenige im Evangelium, was von ihr gesaget wird, denket darüber nach, nehmet es euch zu Herzen, und befolget es, so gut ihr könnet. Es wird euch freylich hart ankommen, und es wäre freylich viel leichter, bloß äußerlich Mariam zu verehren, als nach Tugenden zu streben, keusch, mäßig, gehorsam, sanftmüthig und geduldig zu seyn. Aber die bloß äußerliche Verehrung Mariens würde euch ja nichts helfen, wenn ihr nicht auch trachtet, so fromm zu werden, wie sie war.

Und bedenket, wie gut es ist, wenn ihr nach Tugend und Frömmigkeit trachtet, und wie übel es wäre, wenn ihr euren unordentlichen Lüsten folgen wolltet. O wie glückselig war nicht Maria schon in diesem Leben, und wie weit glückseliger ist sie erst dort in dem Himmel. Lasset euch also die Mühe nicht reuen, ihrem Tugendbeyspiele nachzufolgen, um auch einst an ihrer Herrlichkeit und Freude im Himmel Theil haben zu können. Amen.

59.

Am Feste der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Evangel. Luc. 1, 26—38.

Der Engel ging zu ihr hinein, und sprach: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; du bist die Gebenedeyte unter den Weibern. Luc. 1, 28.

Von der Verehrung der Bilder.

Maria war eine arme und unbekannte Jungfrau, die zwar vom königlichen Geschlechte Davids abstammte, aber jetzt in Dürftigkeit und Niedrigkeit lebte. Und diese Jungfrau, die so bescheiden, so demuthsvoll war, wurde zur Mutter des Sohnes Gottes auserwählet. Wie rein, unschuldsvoll und fromm sie gewesen, und wie sehr sie bey Gott in Gnaden gestanden sey, das können wir daraus abnehmen, liebe Christen! weil Gott sogar einen Engel des Himmels zu ihr in die Stadt Nazareth sandte, und ihr die frohe Nachricht bringen ließ, daß sie die Mutter des Herrn, des Erlösers der Welt werden sollte.

Ist also Maria, die mit so vielen herrlichen und schönen Tugenden glänzte, die Gott selbst, der die Herzen der Menschen prüfet, für die würdigste hielt, und sie zur Mutter seines Sohnes auserwählte, ist Maria, sage ich, nicht unserer ganzen Hochachtung und Verehrung würdig? Ist es nicht Pflicht für uns, daß wir uns öfters an ihre herrlichen Tugenden erinnern, und ihrem schönen Lebenswandel nachfolgen?

Wahrhaftig; wenn es je ein Heiliger verdienet, daß wir uns öfters an seine schönen Tugenden erinnern, und dieselben öfters betrachten sollen; so ist es gewiß Maria. Ihre Tugenden sollen wir uns oft vorstellen, oft sollen wir uns an ihrem schönen Lebenswandel erbauen, und ihrem Beyspiele eifrig nachfolgen. Und dazu dienen überaus gut die Bilder, die in unserer heiligen Kirche eingeführet sind. Die Bilder erinnern uns an die lehr- und trostreichen Begebenheiten, Thaten und Tugenden unsers Erlösers und der Heiligen, und muntern uns zur Nachahmung derselben auf.

Weil also die Bilder einen so großen Nutzen haben, und weil es so manche heilige Personen und tugendhafte Handlungen gibt, an die wir uns öfters in unserem Leben erinnern sollen: so haben die Vorsteher unserer heiligen Kirche den Gebrauch eingeführet, uns solche heilige Personen und Begebenheiten in Bildern vorzustellen. Ich will also heute überhaupt von der Verehrung der Bilder zu euch reden. Ich werde zeigen, daß die Bischöfe der Kirche bey der Einführung der Bilder gewiß eine sehr gute Meinung gehabt haben, darüber im I. Theile. Dann werde ich euch aber auch belehren, wie ihr die Bilder recht verehren könnet, davon im II. Theile. Vernehmet mich.

Als vor beynahe drey hundert Jahren die Bischöfe der katholischen Kirche nach Trient zusammenberufen wurden, um daselbst verschiedene Glaubenswahrheiten gegen die Irrlehrer zu vertheidigen: so machten sie unter andern auch diese Anordnung, daß die Bilder, welche Jesum, seine jungfräuliche Mutter, und andere Heilige vorstellen, vorzüglich in den Kirchen zu haben und zu behalten seyen, und daß man ihnen auch die

schuldige Ehre und Hochachtung erweisen soll. Nun gebet nur recht Acht, warum sie dieß anordneten. Das geschehe nicht deßwegen, sagten die versammelten Väter, als wenn man glaubte, daß in den Bildern eine göttliche Kraft verborgen wäre, wegen welcher man sie verehren sollte; oder als wenn man von ihnen etwas begehren, oder sein Vertrauen auf sie setzen sollte, welches vor Zeiten die Heiden thaten, die auf ihre Götzenbilder vertrauten, sondern weil die Ehre, die man den Bildern erweiset, sich auf die heiligen Personen beziehe, die sie vorstellen.

Die Meinung der Bischöfe war also gewiß nicht diese, daß die Bilder bloß dazu dienen sollten, um die Wände und Altäre der Kirchen damit zu zieren; noch viel weniger glaubten sie, daß wir die Bilder anbethen, unser Vertrauen auf sie setzen, Gnaden von denselben begehren, und eine Wunder wirkende Kraft darin vermuthen sollen. Die Vorsteher unserer heiligen Kirche waren von einem solchen Aberglauben weit entfernt. Das thaten die Heiden, sagten sie; diese bethe-ten ihre Götzenbilder an.

Für uns Christen schickt sich so etwas nicht; sondern uns sollen die Bilder zum Troste, zur Belehrung und zur Erbauung dienen; wir sollen uns bey dem Anblicke derselben an die Personen und Begebenheiten erinnern, die sie uns vorstellen. Sehen wir auf einem Bilde eine Begebenheit, die sich mit Jesu, mit seiner heiligen Mutter, oder einem andern Heiligen zutrug: so sollen wir über diese Begebenheit nachdenken, und uns dadurch zum Guten ermuntern, erbauen und beruhigen. Das war die Absicht und die Meinung der Bischöfe unserer heiligen Kirche, als sie den Gebrauch der Bilder bestätigten; und daher setzten sie auch aus-

drücklich hinzu: Die Bischöfe sollen sich Mühe geben, den Gläubigen bekannt zu machen, daß die Geschichte der Geheimnisse unserer Erlösung, die durch Bilder, oder auf eine andere Art vorgestellet wird, diesen Endzweck habe, daß sie das Volk unterrichte, und in der Übung des Glaubens befestige.

Und meinten es die Vorsteher unserer heiligen Kirche nicht sehr gut mit uns, da sie dieß anordneten? Gewiß war ihre Meinung sehr löblich und gut; denn denket nur selbst darüber nach. — In der heiligen Schrift werden uns verschiedene Begebenheiten erzählet, wie Jesus Christus, unser Heiland auf die Welt geboren wurde, was er von Jugend auf gethan, wie er die Leute in allem Guten unterrichtet habe. Es wird uns auch erzählet, was Maria, die Apostel, und andere Heilige Gutes gethan, wie fromm sie gelebet, und was für große Verdienste sie sich erworben haben. O wie heilsam und nützlich ist es, wenn wir öfters in unserem Leben an diese und dergleichen schöne Begebenheiten erinnert werden! Sie enthalten sehr viel Gutes, Lehrreiches und Tröstliches in sich; ja wir können uns unmöglich daran erinnern, ohne dadurch einiger Maßen erbauet und beruhiget zu werden. So oft wir mit Aufmerksamkeit über das Leben und die Thaten Jesu nachdenken, werden wir gewiß allzeit ein großes Wohlgefallen darüber haben, vom Bösen abgehalten, und zum Guten aufgemuntert werden.

Wenn ihr an Sonn- und Feyertagen in Frieden und Eintracht beysammen sitzet, und eine solche Geschichte aus der heiligen Schrift lesen, oder erzählen höret, habet ihr nicht eine ungemeine Freude daran? Höret ihr nicht mit größtem Vergnügen zu? Die Zeit wird euch dabey gewiß nicht lange. Das Gute, was

ihr da höret, gefällt euch, ihr wollet es selbst ausüben, und denket oft bey euch selbst: O das ist recht schön! Wenn ich doch auch so fromm und tugendhaft seyn könnte! Ihr machet da gute Vorsätze, und gebet euch Mühe, dem schönen Beyspiele nachzufolgen. Sehet, liebe Zuhörer! so nützlich und heilsam ist es, wenn man sich öfter an erbauliche Begebenheiten aus der heiligen Schrift und aus dem Leben anderer Heiligen erinnert. —

Dazu dienen nun die Bilder überaus; die Bilder erinnern uns an dergleichen wichtige Begebenheiten. Sie stellen uns die Geburt Jesu, seine Wunder, seine wohlthätigen Handlungen, seine Tugenden, seine Leiden, seinen Tod vor Augen. Auf den Bildern sehen wir die lehrreichsten Thaten und Handlungen aus dem Leben der Heiligen, ihr gutes Betragen gegen die Menschen, ihre Geduld, ihre Standhaftigkeit, die sie in ihren Leiden und Trübsalen bewiesen, recht lebhaft abgemahlet. Wir dürfen solche Bilder nur ansehen, und über das, was dadurch vorgestellet wird, nachdenken: so werden wir manches Gute daran entdecken, was uns erbauen, zum Guten ermuntern und trösten wird. Wir werden an den schönen Handlungen, die uns durch die Bilder vorgestellt werden, ein herzliches Wohlgefallen haben, sie nachzuahmen wünschen, und uns befleißen, eben so fromm und tugendhaft zu werden.

O wie nützlich und heilsam ist das nicht, besonders für diejenigen, welche nicht lesen können! Die Bilder dienen ihnen auf solche Art gleichsam wie die Bücher, sie sehen da die schönsten Geschichten, und können sich daran erbauen. — Die Bischöfe meinten es gewiß sehr gut, da sie den Gebrauch der Bilder bestätigten. Jetzt

kommt es nur auf uns an, daß wir die Bilder auch so verehren, wie die Vorsteher der heiligen Kirche es wünschen und verordnen. Ich werde daher euch jetzt belehren, wie ihr die Bilder recht verehren könnet, und davon im II. Theile.

Bey der Verehrung der Bilder muß ich es, leider! bekennen, daß der gute Wille unserer geistlichen Oberhirten von vielen Christen noch wenig befolgt wird, daß gerade diejenigen am meisten gegen die Absicht und gute Meinung der Bischöfe handeln, welche sich doch einbilden, daß sie recht gute katholische Christen sind. Es gibt noch manche Bilder, die weder zu unserer Erbauung, noch zum Troste dienen; es gibt noch manche Christen, welche glauben, daß in den Bildern selbst eine Wunder wirkende Kraft verborgen sey.

Vor allen, liebe Zuhörer! müssen die Bilder, wenn sie anders den gehörigen Nutzen haben sollen, gut verfertiget seyn; sie müssen die erbaulichen Begebenheiten lebhaft und richtig vorstellen. Die Bilder sollen uns an die Geheimnisse unserer Erlösung, an die Wohlthaten Gottes, und an die schönen Beyspiele der Heiligen erinnern; können sie wohl das thun, wenn sie ungestaltet, wenn sie schlecht gezeichnet oder gemahlt sind? — Und was sollen uns die Bilder nach der Meinung unserer geistlichen Oberhirten vorstellen? Sie sollen uns erbauliche Begebenheiten, und zwar wahre und ausgemachte Begebenheiten vorstellen. Diese Begebenheiten sollen aus dem Leben der Heiligen Gottes, vorzüglich aber aus dem Leben Jesu genommen werden; denn dieser ist das größte Muster, nach welchem wir uns alle richten müssen, und nach welchem sich auch die Heiligen gebildet haben. —

Dann müssen wir uns zweytens bey dem Anblicke der Bilder etwas Gutes denken, und uns an die Personen und Begebenheiten erinnern, die sie uns vorstellen. Weit sey es von uns entfernt, liebe Zuhörer! daß wir glauben sollten, Christus der Herr selbst, oder die Heiligen seyen in den Bildnissen gegenwärtig, oder als ob die Bilder eine wunderthätige Kraft enthielten, daher man auf die Bildnisse sein Vertrauen setzen dürfe. — Das wäre ein grober Irrthum, den die Kirche ausdrücklich verwirft. Die Bilder sollen für uns nichts mehr, als Bücher seyn, wodurch wir uns gute Gedanken sammeln, uns zur Tugend aufmuntern, in Widerwärtigkeiten trösten und beruhigen können. Wer würde wohl ein Buch, und wenn es gleich das heilige Evangelium selbst wäre, für wunderthätig halten? Die Kirche erlaubt uns nicht einmahl, vom Christo dem Herrn selbst in dem heiligsten Altars-Sacramente ein Wunder zu verlangen; um wie viel weniger wird sie es erst billigen, daß wir von den Bildern der Heiligen ein Wunder erwarten? — O so richtet euch demnach, liebe Christen! ganz nach der Meinung unserer katholischen Kirche. Ihr sollet euch bey dem Anblicke der Bilder trösten und erbauen. Sehet ihr also das Bild, auf welchem der Engel abgemahlet ist, wie er Mariä die Menschwerdung Jesu verkündiget; so erinnert euch an diese wichtige Bothschaft. Denket, was für eine vornehme Person derjenige seyn mußte, den Gott zu unserer Erlösung auf die Welt sandte, da er sogar durch einen Engel ihn ankündigen ließ. — Denket an den Gruß des Engels an Maria, und wie wohlgefällig sie in den Augen Gottes gewesen seyn mußte, da der himmlische Bothe zu ihr sagte: Du bist voll der Gnaden — Denket, wie sich Maria bey dieser außerordentlichen Both-

schaft betrug. — Dieses Nachdenken wird euch ungemein viele Freuden machen, und zu eurer Erbauung recht viel beytragen.

Ihr werdet dadurch noch mehr Liebe und Vertrauen zu Gott und zu seinem Sohne Jesu Christo bekommen, und durch das schöne Beyspiel Mariä aufgemuntert werden, recht fromm und tugendhaft zu leben. Ihr werdet in eurem Herzen denken: O gnadenvolle Mutter Gottes! wie unschuldig warst du! wie groß war dein Vertrauen zu Gott! wie sehr bestrebtest du dich, ihm in allen Stücken zu gefallen! Ach, wenn ich doch auch so unschuldig, so voll Vertrauen und so gehorsam gegen Gott wäre! Ihr werdet euch Mühe geben, ihrem schönen Beyspiele nachzufolgen, und auf solche Art immer frömmer und tugendhafter werden.

Sehet ihr das Bild, auf welchem der heilige Johannes abgemahlet ist, wie er Jesum taufet; so erinnert euch an diese wichtige Begebenheit, und an alles, was sich dabey ereignete. Denket, daß sich Jesus selbst, wie andere sündige Menschen taufen ließ, daß — Diese Erinnerung wird euren Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit bestätigen, — sie wird euch zur größeren Liebe und zum festern Vertrauen auf die drey göttlichen Personen ermuntern, und euch zu verschiedenen guten Entschließungen Anlaß geben. Ihr werdet euch dabey erinnern, daß auch ihr auf die Nahmen der drey göttlichen Personen getauft seyd, und daß ihr da versprochen habet —

Sehet ihr das Bild unseres am Kreuze sterbenden Erlösers, so erinnert euch an alles, was bey seinem Tode geschah, und warum er so viel leiden, und eines so schmerzlichen Todes sterben wollte. Denket an seine letzten Worte, die er noch vor seinem Hinscheiden

sprach; wie barmherzig er gegen den reumüthigen Schächer war, wie er seine liebe Mutter in den Schutz des heiligen Johannes empfahl, wie großmüthig er seinen Peinigern verzieh, und wie er endlich seine Seele in die Hände seines himmlischen Vater übergab. Denket, daß er so vieles — leiden wollte, um für unsere Sünden genug zu thun. Dieses Andenken wird überaus lehrreich — und tröstlich — für euch seyn. Es wird euch zur Geduld und Standhaftigkeit in Kreuz und Leiden aufmuntern, es wird in euch einen Abscheu gegen jede Sünde erwecken, euch beruhigen, und in der süßen Hoffnung des Himmels stärken. —

Ich habe euch nun gezeigt, liebe Zuhörer! welche Absicht die Bischöfe hatten, als sie die Bilder in der katholischen Kirche erlaubten. Die Bildnisse haben einen vielfachen Nutzen für uns. Sie erinnern uns an so viele lehr- und trostreiche Begebenheiten aus dem Leben Jesu und aus dem Leben der Heiligen; sie stellen uns die Tugendbeyspiele der Heiligen zur Nachahmung dar; sie ermuntern uns zum Guten, trösten uns in Leiden und Drangsalen, und sie dienen sogar zur Belehrung derjenigen, die nicht lesen, und daher auch aus guten Erbauungsbüchern sich nicht Unterricht, Trost und Stärke zum Guten hohlen können.

Aber die Bischöfe der Kirche befehlen auch, daß wir bey der Verehrung der Bilder allen Aberglauben vermeiden, und ja nicht glauben sollen, daß in irgend einem Bilde eine göttliche Kraft verborgen, und auf die Bilder ein Vertrauen zu setzen sey. Unsere Verehrung soll ja nicht auf das Bild, sondern auf das, was dadurch vorgestellet wird, gerichtet seyn; sie soll uns zur Tugend ermuntern, in Leiden und Widerwärtigkeiten trösten, und zu allem Guten stärken. Amen.

60.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Evangl. Matth. 16, 13 — 19.

Simon Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16, 16.

Wie die zwey heiligen Apostel, so sollen auch wir unseren Glauben durch Worte und Werke bekennen.

Daß jeder Christ verpflichtet sey, seinen Glauben öffentlich vor der Welt zu bekennen, und durch Werke zu zeigen, darüber haben wir die deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift. Wer mich, so sagt Jesus, Matth. 10, 32. 33., wer mich vor den Menschen bekennet, denn werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht für den Meinigen erkennen. Wer sich meiner, und meiner Lehre schämet, Luc. 9, 26. dessen werde ich mich auch schämen, wenn ich in meiner Herrlichkeit und von den heiligen Engeln umgeben kommen werde. —

Wir haben hier den deutlichsten Befehl Jesu — aber auch die Nächstenliebe fordert uns dazu auf. Unsere heilige Religion bleibt immer für uns Menschen das wohlthätigste Geschenk des Himmels. Der Glaube lehrt uns Gottes Eigenschaften recht kennen; der Glaube sagt uns, wie wir Vergebung unserer Sünden wieder

erlangen, wie wir Gott wieder wohlgefällig werden können; der Glaube gibt uns Trost und Ruhe bey allen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, ja selbst im Tode ist der Glaube unsere einzige Hoffnung und Stütze. Ohne Glauben, wie elend, wie trostlos wäre unser Leben!

Wenn nun der Glaube eine so große Wohlthat ist: haben wir nicht die Pflicht auf uns, diesen Glauben auch bey unsern Nebenmenschen zu befördern? Fordert uns nicht die Nächstenliebe dazu auf, Andere im christlichen Glauben zu bestärken und zu befestigen? — Wodurch können wir aber unsere Nebenmenschen am besten im Christenthume befestigen? Dadurch, liebe Zuhörer! wenn wir öffentlich unsern Glauben mit Worten und durch Werke bekennen. Aus unsern Reden soll Jedermann erkennen, daß wir Ehrfurcht für unsere heilige Religion haben, — und unsere Handlungen sollen beweisen, daß wir nach den Vorschriften derselben genau leben. Und dieses gute Beyspiel wird auch unsere Mitmenschen in ihrem Glauben befestigen, und sie zur genauen Beobachtung der Gebothe Gottes aufmuntern. —

Die Religion Jesu frey und offen zu bekennen, das, andächtige Zuhörer! war in den ersten Zeiten des Christenthums keine leichte Sache. Ihr wisset ja, wie man die Apostel und alle Christen — So schwer aber auch damahls diese Pflicht war: so haben uns doch die zwey heiligen Apostel Petrus und Paulus, deren Fest wir heute feyerlich begehen, ein schönes Beyspiel gegeben, wie auch wir unsern Glauben standhaft bekennen, und darnach leben sollen. Nicht Furcht vor ihren Feinden, nicht der Verlust ihrer Güter, nicht Marter und Peinen, ja selbst der Tod konnte sie nicht von ihrem Glauben trennen.

Von diesem standhaften und heldenmüthigen Bekenntnisse ihres Glaubens will ich heute an ihrem Feste reden. Ich will zeigen, daß die heiligen Apostel Petrus und Paulus öffentlich ihre Religion mit Worten bekannten, und daß auch wir unsern Glauben öffentlich mit Worten bekennen sollen; davon im I. Theile. Dann will ich zeigen, daß diese zwey heiligen Apostel auch durch Werke und Handlungen ihren Glauben zeigten, und daß daher auch wir verpflichtet sind, nach unserem Glauben zu leben; davon im II. Theile. Höret mich.

Der heilige Petrus bekannte freymüthig Christum für seinen Herrn und Gott. Einst, Matth. 16. fragte Jesus seine Jünger, und sprach: Wer sagen denn die Leute, daß ich sey? Die Menschen, so antworteten die Apostel, die Menschen urtheilen sehr verschieden. Einige sagen: Du seyest Johannes der Täufer, den Herodes hat enthaupten lassen; andere sagen: Du seyest Elias — Jesaias — Jeremias, oder ein anderer Prophet. Und wofür haltet ihr mich? fragte Jesus. Petrus antwortete: Herr, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Petrus war schon lange bey Jesu, er hatte seine Lehre angehört — seine Wunderthaten gesehen — er ist Zeuge gewesen von allen Reden und Handlungen seines Lehrers. Alles das ließ ihn nicht zweifeln, daß Christus kein bloßer Mensch, daß er von höherer Abkunft, daß er der so lange erwartete Heiland der Welt, daß er Gottes Sohn sey, und wie er glaubte, so redete er, und bekannte seinen Glauben: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen, des wahren Gottes. —

Und wie der heilige Petrus, so sprach auch der heilige Paulus, und bekannte öffentlich seinen Glauben.

Ich schäme mich des Evangeliums nicht, sagte er Röm. 1, 16. denn es ist eine Kraft Gottes, alle diejenigen gut und selig zu machen, die daran glauben. Mitten unter Verfolgungen, im Angesichte der Feinde Jesu, unter Hohn und Spott, da steht Paulus hin, und sagt: Ich schäme mich Jesu, und seines Evangeliums nicht. Wie schön war dieses Bekenntniß! Aber auch, welch ein herrliches Beyspiel für uns! —

Um diesem Beyspiele zu folgen, müssen auch wir freymüthig unsere heilige Religion bekennen. Es gibt aber heut zu Tage, leider! so viele Leichtsinnige, die sich des Evangeliums schämen, das doch für uns so wichtig und wohlthätig ist. Manche spotten sogar über heilige Dinge und Gebräuche, und erfrechen sich, die Lehren unser heiligen Kirche zu bezweifeln. Viele suchen ihre verderblichen Grundsätze und falschen Meinungen andern Unwissenden beyzubringen, und so den Glauben in ihnen zu schwächen und zu zerstören, statt daß sie durch fromme und lehrreiche Gespräche ihre Nebenmenschen in der Religion befestigen und bestärken sollten.

Ich bitte euch; höret die verderblichen Reden solcher gottlosen Menschen nicht an, sie wollen euch euren Glauben an Gott und Jesum rauben. Lasset euch durch spöttische und lästerliche Gespräche in eurer Religion nicht irre machen, sondern bleibet standhaft in eurem Glauben an Jesum, welcher die größte Wohlthat für euer Herz ist. Denn sehet, liebe Zuhörer! nur die Religion gibt uns Trost in Leiden, Standhaftigkeiten in Widerwärtigkeiten, Geduld in Krankheiten, Ruhe im Leben und im Sterben, Zufriedenheit und Gewissensruhe. Achtet nicht auf die Spöttereyen mancher Menschen, welche die Religion geringschätzen. Es wird eine Zeit kommen, wo solche Menschen gern den Trost unserer

heiligen Religion haben möchten, aber ihn nicht werden haben können. Wollet ihr, daß die heilige Religion euch nie verlassen, sondern überall euch beystehen, euch stärken und beruhigen soll: so müsset auch ihr sie nie verlassen, sondern sie schätzen, lieben und genau beobachten.

Suchet auch Liebe und Hochachtung gegen unseren heiligen Glauben, gegen Gott und Jesum, gegen alle heiligen Dinge in euren Kindern und Untergebenen hervorzubringen. Redet daher allezeit mit aller Ehrfurcht und Hochachtung von der Religion, von dem Gottesdienste, von den Gebräuchen der Kirche, und gestattet es ja Niemanden, daß man in Gegenwart eurer Kinder und Untergebenen von Gott oder göttlichen Dingen verächtlich rede, oder eine Lehre des Christenthums zweifelhaft und lächerlich mache. Scherz und Spaß mit Sprüchen der heiligen Schrift treiben, ist nicht nur eine Geringschätzung der Bibel selbst: sondern man zeigt dadurch auch, daß man die Wohlthätigkeit unsers heiligen Glaubens nie recht überlegt und überdacht habe.

Bestrebet euch also, liebe Zuhörer! stets mit Ehrfurcht und Hochachtung von unserer heiligen Religion zu reden, und gestattet es nicht, daß andere über heilige Dinge spotten, oder verächtlich davon reden. Auf diese Art werdet ihr den Glauben öffentlich mit Worten bekennen, wie ihn die zwey heiligen Apostel bekannt haben. Schämet euch eures Glaubens als Christen nicht; bekennet es frey: Ich bin ein Christ, ich gehöre Jesu an, seine Lehre halte ich für wahr und göttlich. — Doch nicht nur mit Worten, vorzüglich durch unsere Werke sollen wir, wie die heiligen Apostel Petrus

und Paulus, der Welt zeigen, daß wir Christen sind; davon im II. Theile.

Nicht allein durch Worte, auch in der That und durch Werke hat der heilige Petrus Christum als seinen Herrn und Gott bekannt; er predigte unaufhörlich das Evangelium, und predigte es mit so vielem Eifer und Nachdrucke, daß er am Pfingstfeste bey 3000 Menschen zum Christenthume bekehrte. Er ging auch mit den Heiden um, taufte sie, und suchte sie zur Erkenntniß der Lehre Jesu zu bringen. Er schrieb zwey Briefe, worin er den Gläubigern die schönsten Sittenlehren ertheilte. Unermüdet war er in seinem Berufe; sein Eifer für die Religion Jesu war überaus groß.

Aus Liebe zu Jesu und zu seiner Lehre achtete er keine Verfolgung, kein Leiden. Denn kaum war er unter dem Volke aufgestanden, um den auferstandenen Heiland zu predigen: so hatte er auch schon die Priester und Vorsteher des Tempels zu Feinden. Man verboth ihm, die Religion Christi zu bekennen und zu predigen; aber er kehrte sich nicht daran. Man muß, sprach er, man muß Gott mehr, als den Menschen gehorchen. Man führte ihn vor den hohen Rath, man geißelte ihn: aber auch das achtete er nicht; fröhlich ging er von dem hohen Rathe hinweg, weil er würdig geachtet wurde, für den Nahmen Jesu Schmach zu leiden. Endlich, weil er nicht unterlassen hat, überall, wo er hin kam, zu predigen und zu lehren, ist er in Rom unter der Regierung des grausamen Kaisers Nero gekreuziget worden.

So wie Petrus unter den Juden, so verbreitete und predigte Paulus die Lehre des Evangeliums besonders unter den Heiden. Wenn man in der Apostelgeschichte liest, wie viel Paulus aus Liebe zu Jesu für das

Christenthum gethan und gelitten hat: so glaubt man, es übersteige alle menschlichen Kräfte. Er predigte das Evangelium in sehr vielen Städten und Provinzen. Kein anderer Apostel hat so viele Länder durchreiset, keiner hat so vielen Völkern die christliche Religion geprediget, keiner hat so viele christliche Kirchen gestifket, als Paulus. Mit dem mündlichen Unterrichte war er nicht zufrieden; er schrieb auch noch 15 Briefe an die Christen, welche die schönsten Lehren und Ermahnungen enthalten.

Und kein Apostel hat für das Evangelium so viel erduldet und gelitten, als eben der heilige Paulus. Er selbst hat uns seine Leiden erzählet, die er wegen der Verkündigung des Evangeliums ausstehen mußte. Ich habe, so spricht er im II. Briefe an die Kor. 11, 23 — 33. ich habe übermäßig viele Schläge ausgestanden, bin oft in Gefangenschaft, bin oft in der augenscheinlichsten Todesgefahr gewesen; ich habe von den Juden fünf Mahl die 39 Hiebe bekommen, bin drey Mahl mit Ruthen geschlagen, Ein Mahl gesteiniget worden; ich habe drey Mahl Schiffbruch gelitten, habe 24 Stunden im Wasser zugebracht, habe viele Reisen gemacht, habe dabey viele Gefahren ausgestanden, Gefahren auf dem Wasser, Gefahren unter den Räubern, Gefahren unter meinen Landsleuten, den Juden, Gefahren unter den Heiden — in Städten — in Wüsten — auf dem Meere — unter falschen Christen; ich habe noch andere unzählige Mühseligkeiten ausgestanden — viele schlaflose Nächte zugebracht — oft Hunger und Durst, oft Kälte und Kleidermangel gelitten; ich habe überdieß noch täglich die Sorge wegen aller Kirchen auf meinem Herzen. —

So viel thaten diese heiligen Apostel wegen des

christlichen Glaubens, und so viel litten sie. Und bey allen diesen Arbeiten und Leiden für die Verbreitung des Christenthums hatten sie die uneigennützigsten, die reinsten Absichten. Eifer für die Ehre Gottes, brennende Liebe gegen Jesum, Liebe gegen ihre Mitmenschen, ihnen diese heilige Lehre zu verkündigen, das war es, was sie antrieb, so rastlos für die Religion Jesu zu arbeiten, und so heldenmüthig zu leiden. Das, liebe Zuhörer! das heiße ich seinen Glauben durch die Werke zeigen, wenn man alles für seinen Glauben thut und leidet, und ganz darnach lebt und handelt.

Und eben so müssen auch wir vorzüglich durch Werke unseren Glauben bekennen; durch unsere Handlungen müssen wir zeigen, daß wir Christen sind. Denn Jesus sagt: Joh. 15, 14. Ihr seyd meine Jünger, wenn ihr das thut, was ich euch befehle. Matth. 7, 16. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. — O wie wenige zeigen ihren Glauben auch durch Werke! wie viele sind zufrieden, wenn sie nur ihren Glauben mit dem Munde bekennen!

Manche werden mir sagen: Wir bekennen ja unseren Glauben durch Werke. Wir bezeichnen uns mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; wir bethen in der Frühe, Mittags und Abends den englischen Gruß; wir hören öfters die heilige Messe; wir gehen alle Sonn- und Feyertage in die Kirche; wir beichten und communiciren öfters im Jahre. Sind das nicht Werke des Glaubens? — Wenn dieß alle eure christlichen Werke sind, o so rühmet euch nicht, daß ihr Christen seyd. Das Christenthum verlanget noch ganz andere Werke von uns.

Das Christenthum verlangt, daß wir gegen Gott,

das höchste Gut, die tiefste Ehrfurcht bezeigen; es verlangt von uns, daß wir unsern Nebenmenschen wie uns selbst lieben; es fordert von uns Keuschheit und Mäßigkeit; es verlangt vollkommene Reinigkeit des Herzens, und strenge Gerechtigkeit im Handel und Wandel. Das Christenthum fordert von uns, daß wir durch Andacht in der Kirche, durch Eifer im Gebethe, durch Aufmerksamkeit bey Anhörung des Wortes Gottes unsere Mitchristen erbauen, und sie dadurch zu gleicher Andacht und Frömmigkeit aufmuntern. Das sind die Werke, wodurch wir zeigen, daß wir Christen sind.

Saget nun selbst, liebe Christen! sind dieß die Werke, wodurch ihr euch als Christen beweiset? Nein; dieß sind eure Werke nicht. Ihr fluchet, und mißbrauchet zuweilen den Nahmen Gottes auf die abscheulichste Weise. Ihr nähret Groll, Feindschaft, Neid und Haß gegen den Nächsten in euren Herzen. Ihr begehet manche Sünden der Unkeuschheit. Ihr begehet Ungerechtigkeiten und Diebereyen; ihr übet Betrug und List aus. Ihr seyd träge und nachläßig in der Anhörung des Wort Gottes. Ihr ärgert durch eure schändlichen Reden und lasterhaften Handlungen nicht selten eure Kinder und Untergebenen. Ihr seyd zuweilen dem Trunke und dem Spiele ergeben, und vernachläßiget dadurch die Erziehung eurer Kinder und eure Wirthschaft.

Sind das Werke eines Christen? O gewiß nicht. — Nur durch Werke der Gerechtigkeit und Güte, nur durch Keuschheit und Mäßigkeit, nur durch genaue Pflichterfüllung bekennet man wahrhaft seinen Glauben. — Übet daher gute Werke aus. — Ermahnet dazu eure Kinder und Untergebenen. — Gebet ihnen ein gutes Beyspiel. — Folget nicht den bösen Beyspielen der Welt, sondern suchet

vielmehr durch Tugend und Frömmigkeit Andere zum Guten zu ermuntern.

Heute, an diesem hohen Feste der zwey heiligen Apostelfürsten, fasset den festen Vorsatz, daß ihr euch nie des Christenthumes schämen wollet. Bekennet eure heilige Religion durch Worte; aber ganz vorzüglich zeiget durch eure Thaten und Handlungen, daß ihr Christen seyd. — Wenn ihr das thut, dann wird Jesus Christus sich auch euer nicht schämen, er wird euch bey seinem himmlischen Vater für die Seinigen erklären, und zu sich in sein ewiges Reich aufnehmen, in welchem alle wahren Christen ohne Ende unaussprechliche Freuden genießen werden. Amen.

61.

Am Feste der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Mariä.

Evangel. Luc. 10, 38 — 42.

Von den Freuden des Himmels.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Luc. 10, 42.

Das gegenwärtige Leben steht mit dem künftigen in genauester Verbindung. Die heilige Schrift stellet uns das irdische Leben als die Zeit der Aussaat, und das künftige Leben als die Zeit der Ernte vor. Was wir hier Gutes ausgesäet haben, das werden wir dort ernten. Daher sagt der heilige Paulus: Wer hier sparsam säet, der wird dort sparsam ernten; wer aber hier reichlich säet, der wird dort auch reichlich ernten. Wer hier fromm und christlich lebt, wird dort im Himmel dafür reichlich belohnet werden.

Maria, die seligste Jungfrau, die heute glorreich in den Himmel aufgenommen wurde, um für ihre Tugenden ewig belohnt zu werden, nahm sich diese Wahrheit tief zu Herzen. Sie säete auf Erden reichlich, sie zierte ihr Herz mit allen schönen Tugenden, sie war ein Muster der Gottesfurcht, der Keuschheit, der Demuth und Frömmigkeit; dort im Himmel, wohin sie heute, umgeben von vielen Engeln, glorreich aufgenommen wurde, genießt sie die Früchte ihres frommen Wandels. Hat sie nicht den besten Theil erwählet? Kann er von ihr jemahls genommen werden? Nein, liebe Zuhörer! ewig, ewig wird sie im Besitze der himmlischen Seligkeit bleiben.

Da wir nun heute das Andenken der Himmelfahrt Mariä feyern, so wollen wir unsere Betrachtung auf den Himmel, den Wohnort aller Frommen richten, und diese Betrachtung soll uns aufmuntern, das irdische Leben, die Zeit der Aussaat wohl zu benützen; diese Betrachtung des Himmels soll uns aneifern, recht viele gute Werke hier zu sammeln, damit auch wir einst in dem Himmel die Früchte unserer Tugenden einernten mögen.

Es ist zwar wahr, liebe Zuhörer! wir können die Seligkeit und die Freuden nicht ganz fassen, welche die Frommen im Himmel genießen werden, denn die heilige Schrift selbst sagt es: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, noch ist es in eines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Aber dennoch wissen wir so viel von der künftigen Seligkeit, als nothwendig ist, um uns durch die Betrachtung derselben im Guten zu stärken, und unsern Muth zur Ausübung der Tugend zu beleben. Daher wollen wir heute ernstlich bedenken, was uns die hei-

lige Schrift von der künftigen Seligkeit sagt. Höret mich mit Aufmerksamkeit.

Die heilige Schrift sagt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Die erste Freude also, die dort auf uns wartet, ist das selige Bewußtseyn, recht viel Gutes auf Erden gethan zu haben. Da werden uns die Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, da werden uns die Anstrengungen der Tugend, die erhaltenen Siege über unsere Begierden und Leidenschaften vor unseren Augen schweben, und uns unaussprechliche Freude verschaffen. —

Verschafft uns nicht schon hier in diesem Leben ein gutes Gewissen sehr große Freuden? Die Welt mag uns wegen mancher guten Werke lästern und verspotten; die Welt mag unsere guten Absichten verdrehen, und unsere besten Handlungen übel auslegen; wenn uns nur unser eigenes Bewußtseyn sagt, daß wir recht gehandelt haben, so empfinden wir einen inneren Trost und Frieden, der mehr werth ist, als alles Lob der Welt. Um wie viel größer und reiner wird also dort die Seligkeit seyn, die wir aus dem Bewußtseyn, fromm und christlich gelebt zu haben, schöpfen werden?

Welche nahmenlose Freude und Seligkeit muß das seyn, liebe Zuhörer, wenn wir dort im Himmel unseren Lebenswandel überschauen, und uns sagen können: Du hast redlich gearbeitet, du hast manches gute Werk verrichtet, manche Thräne von den Wangen eines Elenden abgetrocknet, du hast manchen Unglücklichen getröstet, und ihm geholfen, du hast manchen durch liebreiches Zureden und gutes Beyspiel zum Guten bewogen.

Welche unaussprechliche Wonne muß das seyn, wenn Ältern sich dann sagen können: Du hast als Vater und Mutter deine Pflichten erfüllet, deine Kinder früh zur Gottesfurcht angehalten, sie fleißig zur Schule geschicket, sie zum Gebethe angehalten; du hast über ihre Unschuld und Sittsamkeit gewacht, kurz, sie zu frommen Christen erzogen.

Welche unaussprechliche Freude muß es für Hausherren seyn, wenn sie sich sagen können: Du hast als Hausvater für deine Dienstleute christlich gesorgt, sie zur Frömmigkeit angehalten, mit ihnen die häuslichen Andachten fleißig gehalten, ihnen nichts Böses, nicht das nächtliche Auslaufen, oder andere böse Handlungen gestattet.

Welche Freude muß es für Dienstbothen seyn, wenn sie sich dann sagen können: Du hast fleißig gearbeitet, deinem Herrn nichts veruntreuet, in seiner Gegenwart, so wie in seiner Abwesenheit gleichen Fleiß bewiesen; du hast nie Böses von ihm geredet, oder das, was du gesehen und gehöret hast, aus dem Hause getragen. — Also das Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens macht dort einen Theil unserer Seligkeit aus.

Zwar lebt schon hier auf Erden der fromme Christ froh und vergnügt, weil ihm sein Gewissen sagt, daß er den Beyfall Gottes habe; aber dennoch wird hier die Glückseligkeit des Tugendhaften nie ganz vollkommen seyn können. Bald sind es Leiden und Widerwärtigkeiten, bald Krankheiten, die ihm die Tage verbittern. Bald wird er von bösen Menschen verfolgt und verleumdet; bald macht ihn das Bewußtseyn seiner eigenen Schwachheit und Fehlerhaftigkeit traurig und niedergeschlagen, denn auch der frömmste Mensch auf Erden begeht manche Schwachheiten und Fehler.

Aber alles das höret dort im Himmel auf; denn die heilige Schrift sagt: Gott wird alle Thränen von ihren Augen abtrocknen, kein Leiden, kein Schmerz, kein Tod wird dort mehr seyn. Die Heiligen sind in der Hand Gottes, im Genusse des Friedens. Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt wenige Tage, und wird mit vielen Trübsalen heimgesucht. Dort aber haben die Frommen ausgelitten, und die schwere Last des Erdenlebens auf ewig abgelegt; dort genießen sie ununterbrochene Ruhe und Seligkeit.

Wie freuet ihr euch, liebe Zuhörer, wenn ihr in eurem Berufe die Last und Hitze des Tages getragen habet, wenn ihr müde und ermattet von euren Arbeiten nach Hause kehret; wie freuet ihr euch, wenn dann ein Tag der Ruhe kommet, wo ihr ausruhen, und euch zu neuen Arbeit stärken könnet. Welche Seligkeit muß es erst seyn, wenn wir dort ewige Ruhe genießen, und uns ewig in Gott, unserem Heile erfreuen können? Wenn körperliche Leiden und Schmerzen uns drücken, wenn langwierige Krankheiten uns an das Krankenbett binden, welch' frohe Festtage sind dann nicht für uns die Tage der Wiedergenesung, da wir das Bett verlassen, und von den Schmerzen befreyet sind. Und doch sind wir immer in der Gefahr, wieder zu erkranken. — Wie weit größer muß nicht dort die Freude seyn, wo wir wissen, daß wir auf ewig von allen Schmerzen und Krankheiten frey sind?

Hier gibt es manche boshafte Menschen, die uns quälen, die durch Falschheit und Untreue uns betrüben, die unseren guten Nahmen lästern, und Verleumdungen über uns ausstreuen, die uns Böses zufügen, wo sie nur können. Wie freuen wir uns, liebe Zuhörer! wenn wir mit diesen Menschen Frieden haben; wie danken wir

Gott, wenn wir uns mit unsern Feinden aussöhnen, und sie überzeugen können, daß wir es gut und redlich mit ihnen meinen. Welche himmlische Wonne und Seligkeit muß es uns erst dort gewähren, wenn wir mit allen Frommen in Frieden und Einigkeit leben, wenn wir nicht mehr verleumdet und gelästert werden, wenn wir unter lauter guten und wohlwollenden Seelen leben?

Hier ist auch der Frömmste nicht sicher vor dem Falle. Von allen Seiten umgeben uns Anfechtungen und Anreitzungen zur Sünde; wir werden von unserem eigenen Fleische, von der Welt, das ist, von bösen Menschen, und von dem bösen Geiste versuchet. Oft biethen sich uns die reitzendsten Gelegenheiten zur Sünde dar, und unsere Tugend kommt sehr oft in Gefahr. Aber welche Freude empfinden wir, wenn es uns gelungen ist, die Anfechtungen zu überwinden; wenn wir unsere Leidenschaften und Begierden tapfer niedergekämpft, wenn wir der Gelegenheit zum Bösen heldenmüthig widerstanden haben! — Und hier, liebe Zuhörer! so lange wir in diesem sterblichen Leibe wohnen, können wir von den Anfechtungen zur Sünde nie ganz frey werden. Kaum haben wir eine Begierde besiegt, so steht eine andere böse Leidenschaft in uns auf; immer drohen unserer Tugend neue Gefahren. Welche unnennbare Seligkeit muß es erst seyn, zu wissen, daß unsere Tugend auf ewig aus allen Gefahren gerettet ist, daß wir keiner Anfechtung und Versuchung mehr unterliegen! —

Diese Freude und Seligkeit wird dadurch um vieles erhöhet werden, wenn wir dort einsehen werden, daß alle überstandenen Leiden wohlthätige Anordnungen der weisen Liebe Gottes waren; wenn wir dann ein-

sehen werden, daß Gott bey allen Leiden und Widerwärtigkeiten nur unser wahres Wohl, unsere ewige Seligkeit vor Augen gehabt habe. Und das werden wir, liebe Zuhörer! denn dort erst werden wir Gott recht erkennen, dort wird uns das helle und deutlich werden, was uns hier dunkel und unverständlich ist.

Jetzt sehen wir, sagt der heilige Paulus, wie durch ein dunkles Glas, dort aber sehen wir Gott von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir nur stückweise und unvollkommen, bis dann dort unsere Augen hell und deutlich sehen werden. Hier übersehen wir vieles Gute, wir verkennen hier viele Wohlthaten Gottes, ja oft halten wir sie sogar für Übel; dort hingegen wird keine Verblendung, keine Täuschung mehr seyn. Die Fügungen und Anordnungen Gottes, die uns hier oft unbegreiflich sind, werden uns dort die deutlichsten Beweise der Weisheit und Güte Gottes seyn. Da es uns also hier schon eine so große Freude macht, wenn wir nach einem überstandenen Leiden einsehen, daß es gut für uns, und heilsam war; wie groß muß dort im Himmel erst die Freude seyn, wenn alle Schickungen Gottes vor unsern Augen liegen, und wir einsehen werden, daß Gott alles zu unserm Wohle so angeordnet habe! —

Aber diese Freude und Seligkeit würde doch noch mangelhaft und unvollkommen seyn, wenn wir sie Niemanden mittheilen könnten, sondern allein leben müßten. Allein wir genießen diese von Gott uns dort bereitete Seligkeit in der Gesellschaft der Engel und Heiligen, die schon bey Gott, bey Jesu, unserem Erlöser und Heilande versammelt sind, und die sich ewig mit uns erfreuen werden. Wir kommen, sagt der heilige Paulus, wir kommen zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem

unzählbaren Heere der Engel, in die Versammlung der ältesten Himmelsbürger, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, zu Gott, der unser aller Vater ist, zu Jesu, unserem Mittler; und in dieser heiligen Gesellschaft werden wir das Loblied: Heilig, heilig, heilig — anstimmen, in dieser Gesellschaft werden wir die unaussprechlichen Freuden der himmlischen Seligkeit ewig genießen.

Wenn wir in einem Hause wohnen, wo Friede und Einigkeit herrschet, wenn wir lauter redliche, aufrichtige, wohlwollende Menschen um uns haben; sagen wir nicht, daß wir da wie in einem Himmel sind? Und dennoch gibt es hienieden immer manchen Verdruß, manche Kränkungen. Welche reine Freude und Seligkeit muß es also dort seyn, wenn wir unter lauter Frommen und Heiligen leben, wenn wir in der Gesellschaft der Engel und Heiligen Gott anschauen, und ewig preisen werden? —

Von diesen Freuden sagt uns die heilige Schrift. Es gibt aber noch viele Seligkeiten, von denen wir uns jetzt noch gar keinen Begriff machen können, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöret, die noch in keines Menschen Herz gekommen sind.

Wie sehr soll uns demnach diese aufmerksame Betrachtung des Himmels zu allen guten Werken aufmuntern! Wenn wir hier tapfer gegen unsere bösen Neigungen und Leidenschaften kämpfen, wenn wir den Anfechtungen zur Sünde standhaft widerstehen, wenn wir gern unserem Nächsten beystehen und helfen, wenn wir immer tugendhafter und Gott gefälliger zu werden trachten: so werden wir dort ewig dafür unaussprechliche Freude und Seligkeit genießen.

Der Landmann scheuet keine Mühe und keinen Schweiß, er trotzet jeder Witterung, nur um seine

Felder gut zu bestellen, und eine reiche Ernte zu erhalten. Und diese Früchte sind doch vergänglich und irdisch, hinfällig und vielen Gefahren ausgesetzt. Wie sehr sollen wir uns also bemühen, liebe Zuhörer, für die Ewigkeit recht viel Gutes auszusäen, da die Früchte davon gewiß eintreffen, ewig dauern, und uns unaussprechliche Freuden verschaffen werden.

Maria ist uns mit ihrem erhabenen Beyspiele vorausgegangen. Sie hat hier auf Erden fromm und gottesfürchtig gelebt, alle Leiden und Widerwärtigkeiten geduldig und standhaft ertragen, sich ganz in Gottes Willen ergeben; sie hat eifrig getrachtet, täglich an Unschuld, an Reinigkeit und an allen Tugenden zu wachsen; daher wurde sie heute von Gott in den Himmel aufgenommen und belohnet. Wahrlich: Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden. Suchen wir ihre schönen Tugenden nachzuahmen, damit auch wir sagen können, daß wir den besten Theil, die ewige Seligkeit erwählet haben. Amen.

62.

Am Feste der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Evangel. Matth. 1, 1 — 16.

Jacob aber zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird. Matth. 1, 16.

Die Eingezogenheit ist eine sehr schätzbare Tugend; sie bewahret uns vor vielen Sünden, und erleichtert uns die Erfüllung unserer Pflichten.

Wir feyern heute, liebe Zuhörer! jenen für uns so glücklichen und erfreulichen Zeitpunct, an dem Maria, die seligste Jungfrau zur Welt geboren wurde. O ein glücklicher, ein glorreicher Tag für uns, die wir das Glück haben, Christen zu seyn! Denn Maria, diese von Ewigkeit her auserwählte Jungfrau, deren Geburtsfest wir heute feyern, hat uns Jesum gegeben, unsern Herrn und Erlöser. Sie hat uns den eingebornen Sohn Gottes gegeben, der von dem Throne seiner göttlichen Majestät herabgestiegen, unsere schwache menschliche Natur angenommen, und durch seinen Kreuzestod uns von der Sünde und den ewigen Strafen derselben befreyet hat.

Sollten wir uns also heute nicht freuen, da diese hochbegnadigte, diese auserwählte Mutter unseres Heilandes geboren wurde? Aber lasset uns zugleich nachdenken: Wodurch hat sich Maria dieser so großen

Gnade würdig gemacht? wodurch hat sie es verdienet, daß sie aus so vielen Tausenden ihres Geschlechtes schon vor ihrer Geburt auserwählet wurde, die Mutter Gottes zu werden? Durch ihre schönen und herrlichen Tugenden hat sie bey Gott Gnade gefunden.

Besonders ist ihre Eingezogenheit eine der schönsten Tugenden, die sie besessen hat, und gerade diese Eingezogenheit ist für uns heut zu Tage eine sehr nothwendige Tugend. Wie eingezogen lebte Maria in dem Hause ihrer frommen Ältern Joachim und Anna! Nirgends war sie lieber, als in dem Hause ihrer Ältern. Mit Niemanden ging sie lieber um, als mit ihren Ältern. Sie liebte nicht rauschende und lärmende Vergnügungen außer dem Hause, sie war die größte Feindinn aller nächtlichen Unterhaltungen.

O daß man doch von unserer Jugend sagen könnte, sie sey eingezogen! Möchte doch auch unsere Jugend lieber im väterlichen Hause verweilen! Möchte man sie doch mehr unter der Aufsicht ihrer Ältern antreffen, als an solchen Örtern und in solchen Gesellschaften, wo ihre Tugend in Gefahr ist. Möchten aber auch unsere Ältern selbst, unsere Väter und Mütter sich weniger nach Unterhaltungen außer ihrem Hause sehnen! Möchte ich doch von allen, von Kindern wie von Ältern, von Hausherren wie von Dienstbothen, von Jungen wie von Alten sagen können: Sie sind eingezogen, so eingezogen, wie es Maria war!

Ich will euch daher heute diese schöne Tugend der Eingezogenheit empfehlen, da wir das Beyspiel Mariä vor uns haben, und in eurem Herzen Liebe zu dieser schönen Tugend erwecken. Ich werde euch zeigen, warum die Tugend der Eingezogenheit so schätzbar sey. Die Tugend der Eingezogenheit ist deßwegen so

schätzbar, 1. weil wir bey ihr der Gefahr zu vielen Sünden entgehen, und 2. weil wir bey ihr am besten die Pflichten unseres Berufes erfüllen können. Diese Tugend ist der Grund eines frommen Lebenswandels, und sie ist die Beschützerinn der Unschuld. Sie ist besonders in unsern Tagen bey den vielen Verführungen nothwendig; daher erwarte ich eure ganze Aufmerksamkeit.

Das Wort: eingezogen, will so viel Gutes und Rühmliches sagen, daß man zum Lobe einer Person nichts Besseres sagen kann. Wenn man sagt: Diese Jungfrau ist eingezogen; wer hat nicht Hochachtung vor ihr? wer denkt sich nicht, daß sie dabey noch viele andere Tugenden besitze? Wenn man sagt: In diesem Hause lebt alles eingezogen. Wer hat nicht Ehrfurcht vor demselben? — Dagegen läßt das Wort: ausschweifend, auf alles Böse schließen. Schon der König Salomon wußte eine schlechte Weibsperson nicht besser nach ihren bösen Sitten zu beschreiben, als damit, daß er sagte: Sie konnte nicht zu Hause bleiben. Sprichw. 7, 11. Und in der That; eine ausschweifende Person wird in viele Laster verfallen. —

Daher sollte ein jeder, wer er auch seyn mag, sich der Eingezogenheit befleißen. Der Vater und die Mutter sollten, wie Joachim und Anna, immer am liebsten unter ihren Kindern seyn, und in ihrem Umgange ihr größtes Vergnügen finden. Der Hausherr und die Hausfrau sollten am liebsten zu Hause bey ihren Hausgenossen seyn, und sich mit ihnen beschäftigen und unterhalten. Die Söhne und die Töchter sollten nirgends so viel Freude finden, als an der Seite ihrer Ältern. Die Knechte und Mägde sollten sich nicht nach

dem Auslaufen sehnen, sondern zu Hause ihre Stunden nützlich zubringen. Dem Handwerksmanne sollte der Aufenthalt in seiner Werkstätte, unter seinen Gesellen der angenehmste Ort seyn.

So sollte es seyn. Aber was sehen, was erfahren wir heut zu Tage? Es gibt Leute, ja viele Leute gibt es heut zu Tage, für die es eine unerträgliche Last ist, zu Hause zu bleiben. Und nicht nur beym Tage, auch zur Nachtszeit schwärmen sie außer dem Hause herum, und besuchen freche und ausgelassene Zusammenkünfte. Die jungen Bursche besuchen alle Tanzböden, wohnen allen öffentlichen Lustbarkeiten bey; ja sie laufen sogar in dieser Absicht in alle benachbarten Dörfer. Sie ziehen spät in der Nacht in den Dörfern auf und ab, erheben ein wildes Geschrey, und stören nicht selten durch ihr Lärmen den friedlichen Nachbarn, der mit seinen Kindern in der Kammer schläft, und gern Ruhe genießen möchte. Die Töchter und Mägde ziehen mit den Burschen herum; sie murren über ihre Ältern und Hausherren, wenn sie ihnen dieses Auslaufen verbiethen. Sie können kaum den Sonn- und Feyertag erwarten, wo sie zu einer öffentlichen Lustbarkeit kommen, sie denken und reden von nichts andern, als von ihren Kleidern und Bändern. Ja selbst an Wochentagen fangen sie schon an, bis in die halbe Nacht zu wachen und zu schwärmen.

Manche Mütter laufen von einer Nachbarinn zur andern, und führen gar oft ehrabschneiderische oder verleumderische Reden, statt daß sie zu Hause in dem Kreise ihrer Kinder sich unterhalten sollten. Manche Väter glauben, den Sonntag nicht besser zubringen zu können, als wenn sie den ganzen halben Tag bey ihrem Weinglase sitzen, ja oft sogar bis spät in die Nacht

fort trinken. Und was noch mehr zu bedauern ist: sogar die kleinen Kinder kann man auf der Gasse noch spät nach dem Abendläuten finden, wo sie gewiß nichts Gutes hören, und nichts Gutes sehen.

Glaubet nicht, liebe Christen! daß ich euch trübsinnig machen, und euch jede Freude rauben, daß ich euch den Umgang mit Menschen untersagen, und euch jede gesellschaftliche Zusammenkunft und Unterhaltung verbiethen wolle. Es gibt öffentliche, ehrbare und anständige Lustbarkeiten, die ihr ohne Gefahr besuchen könnet. Ich eifere nur gegen die zu häufigen Unterhaltungen außer dem Hause, gegen das Herumschwärmen und Auslaufen zur Nachtszeit, gegen das Herumlaufen unserer Jugend, wodurch sie zu allem Bösen verführet wird.

Saget es selbst, liebe Christen! setzet ihr euch bey einem solchen Auslaufen nicht der Gefahr zu vielen Sünden aus? Der Mann verfällt außer dem Hause leicht in das Laster der Trunkenheit — gewöhnt sich an Spiele — und wird wohl gar seiner Frau, welcher er am Altare ewige Treue und Liebe geschworen hat, ungetreu und ausschweifend. Die Frau wird außer dem Hause gar bald eine Klätscherinn, eine Ehrabschneiderinn, eine Verleumderinn; sie wird gar bald eine Verschwenderinn und schlechte Mutter. Die Dienstbothen werden außer dem Hause gar bald von andern zur Untreue, zum Betruge, zur Verleumdung und zu vielen andern bösen Dingen verführet.

Besonders aber ist das viele Auslaufen zur Nachtszeit und das häufige Besuchen der öffentlichen Belustigungsörter für junge Leute die nächste Gelegenheit, ihre Unschuld zu verletzen oder zu verlieren. Die Erfahrung weiset uns viele traurige Beyspiele davon auf.

Bedenket nur, wie leicht junge Leute, die noch nicht ihre Schwachheit und die List ihrer Verführer kennen, wie leicht solche junge Personen verführet werden. Wenn sie auch unschuldig sind, und nichts Böses im Sinne haben, gibt es nicht Verführer überall? Gibt es nicht böse Menschen, die euren Töchtern Fallstricke legen? Und ist die dunkle Nacht, die Entfernung von eurer Aufsicht, die lärmende Ergetzlichkeit nicht die gefährlichste Gelegenheit zur Sünde? Stecken kranken Schafe nicht auch die gesunden an? Und kennen denn eure Kinder die räudigen Schafe? Daher sollet ihr für sie wachen und sorgen, daß sie nicht angesteckt werden. — Ja, junge Leute, welche so gern herumlaufen, und besonders zur Nachtszeit herumschwärmen, werden bald verführt werden, und Sünden begehen, die ihnen ihre Unschuld und die Ruhe des Herzens rauben. —

Der Gefahr, dergleichen Sünden zu begehen, entgehen wir am sichersten, wenn wir eingezogen und sittsam leben. Die Eingezogenheit bewahrt den Mann vor der Trunkenheit, vor dem Spielen, vor andern Ausschweifungen. Die Eingezogenheit bewahrt die Frau vor Klätscherey, Ehrabschneidung, Verleumdung, Verschwendung. Die Eingezogenheit bewahret die Jugend — die Dienstbothen — Und diese Tugend der Eingezogenheit sollten wir nicht lieben? sie nicht über alles schätzen? Wir sollten sie nicht zu erreichen trachten? Sie bewahret uns ja vor vielen Sünden. Das habe ich euch bereits gezeigt. Bey der Eingezogenheit können wir aber auch am besten unsere Berufspflichten erfüllen; davon im II. Theile.

Wollen wir unsere Pflichten, die uns unser Stand

auferlegt, genau und gewissenhaft erfüllen: so müssen wir ein eingezogenes Leben führen. Sind wir Hausväter: so wird unser häuslicher Wohlstand und der Flor unserer Wirthschaft am meisten darauf beruhen, daß wir eingezogen leben, und über unsere Hausleute beständig eine genaue Aufsicht haben. — Haben wir Dienstbothen: so werden diese nur fleißig, ordentlich und gesittet seyn, wenn wir über sie sorgfältig wachen, und ihnen nichts Unrechtes erlauben. — Sind wir Ältern: so wird die Erziehung unserer Kinder nur dann gedeihen, wenn wir sie immer vor unsern Augen haben, sie über jeden Fehler zur Rede stellen, und sie zu allem Guten ermuntern. — Haben wir ein Handwerk: so wird es nur dann von Statten gehen, wenn wir fleißig in der Werkstätte sind, und arbeiten.

Setzen wir nun den Fall, ein eingezogenes, ein häusliches Leben wäre uns zuwider und lästig, wir wollten immer Vergnügungen und Unterhaltungen außer dem Hause genießen, was würde geschehen? Haben wir keine Freude an einem eingezogenen Leben: o so werden wir bald unser Haus fliehen, unser Gesinde wird thun und handeln, wie es will; unsere Kinder werden verwildern, und mit allerhand Unarten und Lastern heranwachsen; unsere ganze Haushaltung und Wirthschaft wird Schaden leiden, und endlich zu Grunde gehen. Die Erfahrung aller Zeiten hat es gezeigt, daß jene Menschen, die ein eingezogenes Leben hassen, auch ihre Pflichten vernachlässigen, die Erziehung ihrer Kinder hintansetzen, und ihre Wirthschaft zu Grunde richten. Die Erfahrung aller Zeiten hat es gezeigt, daß nur jene Hausherren, jene Ältern ihren Pflichten nachkommen, die ein eingezogenes Leben lieben, die nirgends lieber sind, als bey ihrer Familie, die zu Hause, bey ihrer

Wirthschaft, bey ihren Kindern die angenehmste Unterhaltung finden.

Also nur bey einem eingezogenen Leben werden und können wir am besten unsere Berufspflichten erfüllen. Nur da, wo Ältern und Kinder gern beysammen leben, wo der Vater am liebsten bey seinem Weibe und seinen Kindern ist, da wird die Erziehung gedeihen; da wird zwischen dem Manne und dem Weibe ein Herz und ein Sinn seyn; da wird das Hauswesen gut und glücklich von Statten gehen. — Nur da, wo Hausherren und Dienstbothen gern zu Hause bleiben, und nicht halbe Nächte herumschwärmen, da wird die Wirthschaft am besten geführet werden, da wird gern zur Arbeit gegangen, und mit Lust und Freude gearbeitet werden; da wird Treue und Ehrlichkeit unter Dienstleuten zu finden seyn. — Nur da, wo alle Hausgenossen friedlich und vergnügt beysammen leben, da wird Friede, Glück und Segen wohnen, und jedes seinem Geschäfte mit allem Fleiße obliegen. — Und diese Tugend der Eingezogenheit sollten wir nicht lieben? nicht über alles schätzen? sie uns nicht eigen zu machen suchen?

So wollen wir uns demnach der Eingezogenheit befleißen, weil sie eine so schätzbare und wichtige Tugend ist; denn durch ein eingezogenes Leben werden wir uns vor vielen Sünden bewahren, und unsere Standespflichten dabey am besten erfüllen. — Jünglinge und Mädchen! Ist euch eure Unschuld und Reinigkeit theuer und wichtig: o so fliehet ein ausschweifendes Leben, meidet das nächtliche Aufbleiben und Zusammenkommen, denn bald — wider Vermuthen würdet ihr dieses edle Kleinod eurer Seele verlieren. — Ihr Diener und Mägde! Ist euch euer gute Nahme, eure Ehre, eure Keuschheit, kurz eure Tugend werth und

heilig: o so unterlasset das nächtliche Herumschwärmen, die häufigen Besuche der Tanzböden, und gewöhnet euch an, gern zu Hause zu bleiben. Ihr werdet viel gesünder bleiben, und ihr werdet vor Gott und den Menschen Ehre und Ruhm haben. Wenn ihr den ganzen Tag gearbeitet habet: sollet ihr euch nicht am Abende Ruhe vergönnen? Sollet ihr nicht an Sonn- und Feyertagen eure Kleider ausbessern, und euch da vorzüglich mit eurem Seelenheile beschäftigen? — Ihr Hausherren und Hausfrauen! — Ihr Väter und Mütter! — Wenn es euch auch Anfangs etwas schwer ankommen sollte, eingezogen zu leben; bald werdet ihr die süßen Früchte dieser Tugend genießen, und euch darüber freuen. — Nun so sehet nochmahls hin auf Maria, dieses Muster der Eingezogenheit, und nehmet euch ernstlich vor, ihrem Beyspiele nachzufolgen, und ihr werdet auch bey Gott Gnade finden. Amen.

63.

Am Nahmensfeste der seligsten Jungfrau Maria.

Evangel. Luc. 1, 26—38.

In der Zeit sandte Gott den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth in Galiläa zu einer Jungfrau, die einem Manne, Nahmens Joseph, aus dem Hause Davids vermählet war, und die Jungfrau hieß Maria. Luc. 1. 26.

Die Eingezogenheit ist die Quelle der unschuldigsten und reinsten Freuden.

In der Zeit sandte Gott den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth in Galiläa zu einer Jungfrau, die bereits einem Manne, Nahmens Joseph, aus dem Hause Davids verlobet war, und die Jungfrau hieß Maria. Einer von den vornehmen Geistern, die stets um den Thron Gottes stehen, ward vom Himmel zur Jungfrau Maria abgesandt, deren glorreiches Nahmensfest wir heute feyern, um ihr die frohe Nachricht zu bringen, daß sie die Mutter des Messias werden sollte. Der Engel ging zu ihr hinein, und sprach: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, du bist die Gebenedeyte unter den Weibern. — Maria, der die Gegenwart eines fremden Jünglinges ganz auffallend war, erschrack darüber.

O wie eingezogen, wie sittsam muß Maria gelebt haben! Sehet, der Engel trifft Mariam nicht außer dem Hause; er trifft sie in ihrem Zimmer, beym Ge-

bethe, bey ihren Arbeiten und Geschäften an. Sehet, wie sie erschrickt, da ein fremder Jüngling ihre Thür eröffnet. Daraus können wir schließen, daß Maria nirgends lieber war, als an der Seite ihrer frommen Ältern, daß sie nirgends sich lieber aufgehalten habe, als in dem väterlichen Hause, daß Maria ein sehr zurückgezogenes, engelreines Leben geführet habe, daß sie eine Feindinn von jeder rauschenden und lärmenden Ergetzlichkeit gewesen sey. — Oder sollte eine Jungfrau, wie sie, die so sittsam, so keusch war, die schon vor dem Gedanken, ihre Tugend und Reinigkeit möchte in Gefahr seyn, so sehr erschrack, sollte diese engelreine Jungfrau irgendwo lieber, als in der Gesellschaft ihrer Ältern und Verwandten gewesen seyn? Nein! Eine Jungfrau von so unbefleckten Sitten, von so strenger Tugend, wie Maria war, mußte die Eingezogenheit über alles lieben. Gewiß! Maria, die uns ein Muster von so vielen schönen Tugenden ist, ist uns auch das schönste Beyspiel der Eingezogenheit.

O wie sehr verdienet diese schöne Tugend von uns nachgeahmt zu werden. Die Eingezogenheit, die heut zu Tage so sehr in Verfall kommt, ist eine der nothwendigsten und schönsten Tugenden für Junge und Alte. Ein eingezogenes, ein sittsames Leben beschützet unsere Unschuld; ein eingezogenes Leben bewahret uns vor vielen Sünden und Ausschweifungen; bey einem eingezogenen Leben können wir unsere Standespflichten am besten erfüllen. Ist diese Tugend der Eingezogenheit nicht eine sehr schätzbare und liebenswürdige Tugend?

Warum bestreben sich aber doch so wenige Menschen, eingezogen zu leben? Weil die meisten glauben, der Mensch, der eingezogen lebt, habe ein finsteres,

trauriges Leben, ihm sey keine Freude, kein Vergnügen erlaubt. Von diesem Vorurtheile will ich euch heute zu befreyen suchen, und euch zeigen, daß Niemand so reine, so unschuldige, so viele Vergnügungen und Freuden haben könne, als eben der eingezogene Christ. Höret mich demnach mit Aufmerksamkeit.

Viele Menschen stellen sich ein stilles, ein eingezogenes Leben als ein freudenleeres und sehr trauriges Leben vor, und meinen, nur außer dem Hause, nur in Gesellschaft, nur bey Tanz und Spiel finde man Unterhaltung und Freude. O wie sehr irren sich diese Menschen! Eben ein eingezogenes, ein stilles und häusliches Leben gewähret uns viele und große Freuden, von denen derjenige nichts weiß, der nur immer außer seinem Hause bey fremden Zusammenkünften Unterhaltungen und Vergnügungen suchet.

Freylich ist eingezogenes Leben ein trauriges Leben für jene, welche die Arbeit scheuen; welche die Liebe zu den Ihrigen, zu Weib und Kindern, verloren haben; welche keinen Sinn und keinen Geschmack haben an häuslichen Unterhaltungen und frommen Gesprächen; welche böse und ausschweifend leben, und daher nur immer aus ihrem Hause zu kommen trachten, um ihre bösen Lüste und Begierden zu befriedigen; die dem Spiele, dem Trunke, oder andern Lastern ergeben sind. Für alle diese ist freylich ein eingezogenes, ein stilles und häusliches Leben eine unerträgliche Last; diese freuet es nicht zu Hause; diese müssen hinaus, um ihren bösen Neigungen nachzugehen.

Aber für gute und fromme Seelen, die gern und willig arbeiten, die eine herzliche Liebe zu ihrem Wei-

be und zu ihren Kindern haben, die nirgends mehr Unterhaltung als bey ihren Kindern zu Hause finden, und sich mit ihnen unterhalten, für diese ist die Eingezogenheit gewiß keine Last; vielmehr ist ihnen das eingezogene Leben eine Quelle von vielen und unschuldigen Freuden.

Der eingezogene, häusliche und stille Christ findet in dem Fleiße, mit welchem er seine Geschäfte und Arbeiten verrichtet, in der Sorgfalt, mit der er seine Kinder erziehet, in dem friedlichen Umgange mit seinem Weibe und mit seinen übrigen Hausleuten, in dem stillen Gebethe, das er mit den Seinigen täglich in seinem Zimmer zu Gott verrichtet, in dem Lesen eines geist- und lehrreichen Buches, in einem frommen Gespräche mit seinen Dienstleuten und Kindern so große, so viele Freuden, daß er leicht aller lärmenden Ergetzlichkeiten außer seinem Hause entbehren kann, ja daß ihm derley Unterhaltungen sogar ekelhaft und abgeschmackt vorkommen. Und wenn wir die Sache recht beym Lichte betrachten, ist es etwa nicht wirklich so?

Muß es den Menschen, der eingezogen und stille fortlebt, und dabey alle seine Pflichten eifrig erfüllet, muß es ihn nicht freuen, wenn er am Abende die Arbeiten des ganzen Tages übersieht, die er verrichtet hat? Kann der, welcher den Tag mit Unterhaltungen außer dem Hause zugebracht, die Zeit unnütz verloren, und sein Geld verschwendet hat, ohne dadurch seiner Wirthschaft, oder seinen Kindern genützt zu haben, kann der auch diese Freude haben? Klagt ihn nicht sein Gewissen an, daß er wieder einen Tag unbenützt für die Ewigkeit habe vorüber gehen lassen?

Muß es die Ältern nicht freuen, wenn sie sehen,

daß ihre Kinder fromm und gottesfürchtig heranwachsen, und sich nach lärmenden Ergetzlichkeiten außer dem Hause nicht sehnen, sondern gern in ihrer Gesellschaft sind? Muß es die Ältern nicht freuen, wenn sie denken können, daß sie ihren Kindern hierin mit ihrem guten Beyspiele vorangegangen sind, und sie dazu nicht vergebens angeleitet und aufgemuntert haben? Können diejenigen Ältern auch diese Freude haben, welche sehen müssen, wie ihre Kinder an Sonn- und Feyertagen aus dem Hause trachten, und in fremden Gesellschaften sich Unterhaltungen aufsuchen? Müssen sich solche Ältern nicht selbst anklagen, wenn sie denken: Daran sind wir Schuld; wir gaben ihnen ein böses Beyspiel, wir selbst blieben nicht gern zu Hause?

Muß es einen Hausherrn nicht freuen, wenn er bemerkt, daß seine Hausleute ordentlich zu Hause bleiben, daß sie nicht des Nachts herumschwärmen, daß sie nicht zu jeder Musik laufen, daß sie nicht an Sonn- und Feyertagen herum schwärmen, sondern ruhig in ihrem Kämmerlein bald lesen, bald bethen, bald ihre Kleidungsstücke ausbessern? — Wenn er dann denkt: Dazu habe ich etwas beygetragen; muß er da nicht innige Freude empfinden? Kann dieses Vergnügen jener Hausherr haben, welcher selbst kaum eine freye Stunde hat, und schon aus dem Hause eilet? und dessen Dienstbothen seinem Beyspiele nachfolgen?

Muß es den Jüngling, muß es die Jungfrau nicht sehr freuen, wenn sie am Abende eines Tages zu sich sagen können: Ich habe heute nichts geredet, und nichts gethan, dessen ich mich zu schämen hätte? Muß es einen jungen Menschen nicht freuen, wenn er am Morgen nach einer rauschenden Ergetzlichkeit zu sich

sagen kann: Was habe ich verloren, daß ich nicht der lärmenden Ergetzlichkeit beygewohnt habe? Ich habe durch den Schlaf meine Kräfte gestärkt, ich stehe erquickt und munter auf, und kann heiter zu meiner Arbeit gehen: indessen Andere verdrossen und träge, oder gar krank durch die Unterhaltung geworden sind. Ja, ich habe gewonnen. Ich habe meine Gesundheit, meine Unschuld und Reinigkeit unverletzt erhalten, da ich leicht hätte krank werden, oder durch böse Reden und Gedanken mich hätte versündigen können.

Muß es die Dienstbothen nicht freuen, wenn sie ordentlich zu Hause bleiben, dabey den guten Ruf ihrer Treue und Rechtschaffenheit bewahren, und sich etwas Geld für jene Zeit zurücklegen können, da sie vielleicht krank werden, oder sich um eine eigene Wirthschaft umsehen sollen? Kann der Ausschweifende, der Schwärmer auch diese Freude haben? Gewiß nicht. Vielmehr wird ihm das Gewissen Vorwürfe machen, daß er die Zeit und sein Geld so schlecht anwendet, daß er sein Seelenheil so nachläßig besorget, daß er seine Unschuld und Reinigkeit so muthwillig der Gefahr aussetzet. Unzufrieden mit sich selbst, verdrossen und traurig wird er des andern Tages aufstehen, da hingegen der Eingezogene fröhlich, und seinen Schöpfer preisend zur Arbeit gehet.

Ausgemacht und unbezweifelt ist es also, daß uns die Eingezogenheit viele und reine Freuden verschaffe, Freuden, deren man sich nicht zu schämen hat, die sich jeder verschaffen kann, die nicht viele Mühe kosten, an die man sich immer mit Wohlgefallen erinnert, die uns nie gereuen, Freuden, die uns am Sterbebette noch aufheitern werden, Freuden, an die wir uns noch jenseits des Grabes mit Vergnügen erinnern wer-

den. — O wie ruhig und getrost kann der Christ dahinsterben, der auf dieser Welt eingezogen und sittsam gelebt, der seine Berufspflichten treu und gewissenhaft erfüllet, der seine Kinder gut erzogen, und sie zur Eingezogenheit gewöhnet hat! Er erwartet dort bessere Freuden, welche die Welt nicht geben kann. — Kann auch so ruhig der Ausschweifende sterben? O ihn werden die vielen Stunden martern, die er unnütz hat vorübergehen lassen. —

Sehet, liebe Zuhörer! welch' große und viele Freuden uns ein eingezogenes Leben verschaffe. Wie thöricht handeln also diejenigen Menschen, welche glauben, daß man bey einem eingezogenen, stillen und häuslichen Leben viele Vergnügungen entbehren müsse, und sich daher den Zerstreuungen und lärmenden Ergetzlichkeiten außer ihrem Hause überlassen. Wie weit vergnügter würden sie leben, wie weit ruhiger würden sie sterben können, wenn sie in Ruhe und Eintracht zu Hause bey ihren Kindern und Hausgenossen ihre Unterhaltungen suchen wollten! —

So wollen wir uns nun der Eingezogenheit befleißen, wie sich Maria derselben beflissen hat. Sehet hin auf Maria, sehet, wie die Unschuld und Reinigkeit, wie die innerliche Zufriedenheit und Fröhlichkeit in ihrem Bilde hervorstrahlen! So keusch, so unschuldig blieb sie, weil sie die Eingezogenheit liebte; so fröhlich und heiter war sie, weil sie eingezogen lebte. Wollen auch wir, wie Maria, so frohen Sinnes und Herzens seyn: so müssen wir, wie sie, ein eingezogenes, ein stilles, ein häusliches Leben führen. —

Da wir uns heute, an diesem hohen Festtage der seligsten Jungfrau Maria, zugleich der Armen erin-

nern sollen, indem zu ihrer bessern Erhaltung und Verpflegung ein Opfergang veranstaltet wird: o so vergesset nicht dieser wichtigen und heiligen Pflicht, gegen die Armen wohlthätig zu seyn.

Schon Moses im alten Testamente hat befohlen, für die Armen des Landes zu sorgen; und Jesus hat uns sogar versichert, daß er alles das, was wir den Armen, den Kranken, den Bresthaften, den Unglücklichen in seinem Nahmen thun, daß er alles das eben so annehmen und belohnen wolle, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten; ja daß er nicht einmahl einen Trunk frischen Wassers, den wir dem Dürstenden mit gutem Herzen darreichen, unvergolten lassen wolle.

So gebet demnach ein reichliches Almosen, nicht nur heute bey diesem feyerlichen Opfergange, sondern jederzeit, so oft ihr Gelegenheit dazu habet; helfet den Armen und Unglücklichen, unterstützet die Kranken und Bresthafte in der Stille, ohne daß es andere Menschen bemerken; und der Vater im Himmel, der alles Verborgene sieht, wird es euch vergelten, hundertfältig wird er es euch vergelten.

Ja selbst das Wenige, was ihr geben könnet, gebet mit willigem und guten Herzen; denn Gott sieht nicht auf die Gabe, sondern auf das Herz, und der Arme, der den Kreuzer, den er sich erspuret, seinem noch ärmern Mitbruder darreicht, ist bey Gott so angenehm, als der Reiche, der Viel darbringt. Denn einen willigen und fröhlichen Geber liebet Gott. Amen.

64.

Am Feste der Kirchweihe.

Evangel. Luc. 19, 1—10.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Luc. 19, 9.

Von der Ehrfurcht und Andacht im Hause Gottes.

Zachäus hätte nichts Trostreicheres, nichts Erfreulicheres von Jesu vernehmen können, als es die Worte waren: Zachäus! heute will ich in deinem Hause einkehren. Zachäus war ein Zöllner, er war ein Sünder, er hatte sich manche ungerechte Handlungen erlaubet; und dennoch hatte sich Christus gewürdiget, in sein Haus zu kommen. Dieß that unser göttliche Heiland öfter, damit er die verlornen Schafe aufsuchte, damit er die Sünder, die schon auf dem Wege des Lasters ihrem ewigen Verderben zueilten, wieder zurückführte, und ewig selig machte. Wie ein guter Hirt das verlorne Schaf aufsuchet, so suchte Jesus die Sünder zu bekehren. Dieses große Glück wurde im heutigen Evangelium dem Zachäus, der ein Sünder war, zu Theil, weil Christus in sein Haus gekommen ist. Konnte unser Heiland nicht mit allem Rechte sagen, daß dem Hause des Zachäus Heil widerfahren sey?

Aber mit eben solchem Rechte kann man von den christlichen Gotteshäusern, deren Einweihungsfest wir heute feyerlich begehen, mit eben solchem Rechte kann man von den darin versammelten Gläubigern sagen,

daß ihnen Heil widerfahre, weil in diesen geheiligten Kirchen Gott auf eine ganz besondere Art gegenwärtig ist, weil diese Örter vorzüglich seiner Anbethung gewidmet sind, und weil uns hier so viele Quellen der göttlichen Gnade geöffnet werden.

Es ist zwar wahr, liebe Christen! Gott ist überall gegenwärtig, so wie er vermöge seiner Allwissenheit alles, auch die geheimsten Gedanken und Wünsche unsers Herzens weiß; wir mögen bethen, wo wir wollen, überall kann er uns erhören, und seinen Segen uns geben. Man kann daher überall bethen, überall Gott um seine Hülfe und seinen Beystand anflehen. Bethete nicht Petrus, der Apostelfürst, in dem Kerker? Daniel, der Prophet, flehete aus der Löwengrube zu Gott, und er ward erhöret. Der fromme Job saß krank und voll Eiterbeulen auf dem Düngerhaufen, schickte sein vertrauungsvolles Gebeth zum Himmel ab, und Gott erhörte sein Flehen.

Ja, liebe Christen! jeder Ort und jede Zeit ist zum Gebethe, zum Lobe und zur Danksagung Gottes geeignet. Wenn ihr auf dem Felde eure Äcker pflüget, wenn ihr den Weinberg pflanzet, wenn ihr eure häuslichen Arbeiten besorget, könnet ihr nicht auch da euer Herz zu Gott erheben, und ihm eure Wünsche vortragen?

Dessen ungeachtet, liebe Christen, sind unsere Gotteshäuser ganz vorzüglich zur Anbethung Gottes bestimmt. Hier vor dem Throne des Allerhöchsten bethet die ganze Gemeine, hier wird das unblutige Opfer des neuen Bundes Gott dargebracht, hier erhaltet ihr Vergebung eurer Sünden durch eine reumüthige Buße, hier wird eure Seele durch den Leib und das Blut Jesu zum Guten gestärkt, hier werdet ihr in dem Worte Gottes

unterrichtet; kurz, hier empfanget ihr ganz besondere Gnaden. Sollet ihr also nicht voll Ehrfurcht und Andacht hier erscheinen? — Ich werde euch daher heute zeigen, liebe Zuhörer! daß ihr in dem Gotteshause mit aller Ehrfurcht erscheinen sollet, davon im I. Theile. Dann will ich euch zeigen, daß ihr mit aller Andacht hier bethen sollet, davon im II. Theile. Höret mich mit Aufmerksamkeit.

Der Gebrauch der Gott geweihten Örter ist beynahe so alt, als das Menschengeschlecht. Noe, als Gott ihn und seine Familie aus der Sündfluth befreyet hatte, und er wieder aus der Arche heraustrat, errichtete einen Altar, und brachte darauf sein Dankopfer dem Allmächtigen dar. Die Patriarchen, Abraham, Isaak und Jacob errichteten Altäre, und verbrannten darauf ihre Opfer, um ihre Abhängigkeit von Gott zu beweisen, und ihm für die vielen Wohlthaten zu danken, die sie täglich von ihm erhielten. Hat nicht Moses, dieser große Prophet Gottes, befohlen, daß täglich Dank - und Brandopfer Gott dargebracht werden sollten? Ließ er nicht die Bundeslade und die Stiftshütte bauen, worin sie ihre heiligen Bücher aufbewahrten? Salomon ließ endlich einen Tempel zu Jerusalem bauen, dessen Pracht und Größe allgemein bewundert wurde. Sollte man sich daher wohl wundern, daß schon bey dem Ursprunge der christlichen Kirche gewisse Örter erwählet wurden, in welchen die Gläubigen ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten?

Auch ist der Gebrauch, die Gotteshäuser einzuweihen, und das Andenken der Einweihung jährlich zu feyern, nicht erst in neueren Zeiten entstanden;

sondern dieser Gebrauch ist vielmehr von dem alten Bunde auf das Christenthum übergegangen. Denn als Salomon den Bau des berühmten Tempels zu Jerusalem, woran über 7 Jahre gearbeitet wurde, vollendet hatte, wurde derselbe mit großer Pracht und Feyerlichkeit dem Herrn eingeweihet, und alle Jahre begingen die Israeliten das Fest der Einweihung ihres Tempels. — Ja, noch mehr; ging nicht selbst Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem, um das Fest der Einweihung des Tempels zu feyern? Nach diesem Beyspiele hat unsere heiligen Kirche befohlen, die Gotteshäuser feyerlich einzuweihen, und das Andenken dieser Einweihung jährlich zu feyern. —

Woran soll uns aber dieses jährliche Fest der Kirchweihe erinnern? Dieses Fest soll uns daran erinnern, daß diese geweihten und geheiligten Örter vorzüglich der Ehre und dem Dienste Gottes gewidmet sind. Wie groß soll daher unsere Ehrfurcht gegen diese geheiligten Örter seyn? Salomon brachte bey der Einweihung des Tempels unzählige Schlachtopfer dar, und Feuer vom Himmel kam herab, und verzehrte sie, wodurch Gott sein Wohlgefallen daran zu erkennen gab. Voll der Ehrfurcht vor diesem heiligen Orte wagten es weder die Priester noch das Volk, in den Tempel zu treten, sondern warfen sich zur Erde auf ihr Angesicht, um den Allerhöchsten im Staube anzubethen, dessen mächtige Stimme zu Salomon sprach: Ich habe mir diesen Ort gewählet, ich habe ihn geheiliget, damit mein Nahme, damit mein Ruhm und meine Herrlichkeit immer in demselben bleibe.

Wenn nun schon die Juden eine solche Hochachtung und Ehrfurcht vor ihrem Tempel hatten: o wie weit größer muß die Ehrfurcht seyn, die wir Christen vor un-

seren Altären und Kirchen haben sollen, wo der eingeborne Sohn Gottes selbst sich seinem himmlischen Vater als Versöhnungsopfer darstellet? wo das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, Gott zur Versöhnung dargebracht wird? — Hier ist der Ort, liebe Christen! wo der Priester und das Volk gemeinschaftlich ihre Anliegen Gott vorbringen. Hier ist der Ort, wo die Gläubigen vor dem Throne des Allerhöchsten sich als Sünder erniedrigen, und Gnade durch Christum, unsern Mittler und Versöhner suchen. Hier ist der Ort, wo wir unsere Seele zu Gott erheben, und wo unser Gemüth mit den innigsten Empfindungen der Liebe, des Vertrauens und der Dankbarkeit erfüllet wird. Hier ist der Ort, wo der unwissende, aber heilsbegierige Christ in den Religions-Wahrheiten unterrichtet, wo der betrübte Christ getröstet und aufgerichtet, wo der unruhige Sünder im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit gestärkt, wo der irrende und fehlende Christ zu frommen Entschließungen und heilsamen Vorsätzen erwecket wird. Auch in diesem Verstande können wir, so oft wir unsere Gotteshäuser betreten, ausrufen. Wie heilig ist dieser Ort! Hier ist wahrlich Gottes Haus! Hier ist die Pforte des Himmels! Beweiset also, liebe Christen! so oft ihr in das Gotteshaus tretet, beweiset alle Ehrfurcht und Hochachtung; denn es ist ein heiliger Ort. —

Soll aber die Hochachtung und Ehrfurcht in dem Gotteshause rechter Art seyn, so müssen wir dasselbe dazu gebrauchen, wozu es bestimmt ist. Es muß uns im eigentlichen Verstande ein Bethhaus und Gnadenort seyn; es muß uns ein Ort seyn, wo wir nichts anders denken, reden, oder thun sollen, als was unsere Andacht erwecken,

unseren Glauben vermehren, unsere Liebe zu Gott und zu unsern Nebenmenschen entzünden, und uns zur genauen Erfüllung unserer Pflichten ermuntern und stärken kann. Daher müssen wir nebst der Ehrfurcht und Hochachtung in der Kirche auch die feurigste Andacht beweisen, und darüber im II. Theile.

Obschon uns Gott an allen Orten und zu allen Zeiten erhöret, wenn wir mit vertrauungsvollem und demüthigen Herzen zu ihm bethen; so ist es doch die Pflicht eines jeden Christen, besonders in dem Gotteshause mit Andacht zu bethen. Denn der Allgütige, der in seinen Versprechungen höchst getreu ist, gab dem Tempel zu Jerusalem diese Vorzüge: „Ich habe mir diesen Ort zum Hause des Opfers erwählet. Wenn ich den Himmel schließen werde, daß kein Regen auf die Erde falle; wenn ich den Heuschrecken gebiethen werde, die Früchte des Landes aufzuzehren; wenn ich die Seuche unter mein Volk schicken werde, mein Volk aber bittet mich, und sucht mein Angesicht: dann will ich sie vom Himmel erhören. Auch sollen meine Augen offen seyn, und meine Ohren sollen merken auf das Gebeth desjenigen, der an diesem Orte bethen wird.“ — Sehet da die Kraft des Gebethes im jüdischen Tempel! Um wie viel mehr wird jenes Gebeth vermögen, welches der Christ in seiner Kirche zu dem Herrn Himmels und der Erde abschicket, wo das reinste, Gott wohlgefälligste Opfer für die Sünden der Welt täglich auf dem Altare dargebracht wird?

Damit will ich keineswegs behaupten, liebe Zuhörer, als ob das Gebeth in der Kirche schon an und für sich wirksamer und heilsamer wäre, als das, welches zu Hause verrichtet wird. Gott ist ein Geist, und

die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Sondern ich will damit nur so viel sagen, daß wir in der Kirche eine besondere Aufmunterung zur Andacht haben; und je andächtiger wir bethen, desto angenehmer und wirksamer wird unser Gebeth vor Gott seyn.

Sollte nicht schon der Gedanke, daß wir in der Kirche mit unsern Mitbrüdern als Kinder desselben Vaters vor Gott stehen, unsern Geist zur Andacht erheben? Hier versammelt sich die ganze Gemeine, und alle verrichten ihr Gebeth gemeinschaftlich. Der Priester, der die heiligen Geheimnisse feyert, bethet im Nahmen des ganzen Volkes, das Volk vereiniget damit sein Gebeth, und dieses gemeinschaftliche Gebeth dringt leichter durch die Wolken zum Throne des Allgütigen, zum Geber alles Guten. — Mit Wohlgefallen wird Gott dieses Gebeth seiner versammelten Kinder anhören, da Jesus uns ausdrücklich befohlen hat, für einander zu bethen; da er uns versprochen hat: Wo zwey oder drey in meinem Nahmen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen; da uns der Apostel Jacobus dazu ermahnet, indem er sagt: Bethet für einander, daß ihr selig werdet; denn das beharrliche Gebeth des Gerechten vermag sehr viel bey Gott.

Welcher Ort ist aber schicklicher, für seine Mitmenschen zu bethen, als die Kirche, wo alle im Geiste des Friedens und der Eintracht versammelt auf ihren Knien liegen, wo nicht nur jeder sein eigenes Anliegen, sondern auch wechselseitig jeder das Anliegen des andern mit vereinigter Stimme Gott darbringet? Gewiß, liebe Zuhörer! Andacht und Eifer zum Gebethe wird auch in eurer Brust sich regen, wenn ihr sehet, mit welcher Inbrunst und Zerknirschung euer Nachbar bethet. Hat also das Gebeth in der

Kirche nicht einen besonderen Werth? Ist es nicht für jeden Christen Pflicht, in der Kirche mit aller Andacht zu bethen, um andere durch sein gutes Beyspiel ebenfalls zur Andacht zu erwecken?

Wir rufen mit vereinigter Stimme zu Gott: Vater, unser aller Vater! Was läßt sich nicht alles von der Güte dieses Vaters erwarten, wenn wir, seine Kinder, in dem ihm geheiligten Hause unsere frommen Wünsche zu ihm hinaufschicken, und unsere Herzen vor ihm ausgießen? wenn wir durch das Band der christlichen Bruderliebe vereiniget — ihn als unsern höchsten Herrn und besten Vater anbethen, ihn preisen, und ihm für seine unzählige Wohlthaten danken? Hat also das Gebeth, welches gemeinschaftlich im Gotteshause verrichtet wird, nicht dadurch einen größeren Werth?

Alles, so sprach Christus zu seinen Jüngern, alles, um was ihr den Vater in meinem Nahmen bitten werdet, das wird er euch geben. Wenn wir also den himmlischen Vater im Nahmen Jesu, der im heiligsten Meßopfer sich selbst für unsere Sünden Gott seinem Vater aufopfert, um das bitten, was zu unserer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt nothwendig ist, wenn wir ihn zuversichtlich und inbrünstig bitten, wenn wir ihn mit vereinigter Stimme bitten; wird der Vater im Himmel wohl unser Gebeth verschmähen? wird er wohl uns seine Wohlthaten versagen, da er unser bester Vater, da er ein Gott der Liebe ist? — Andacht ist also die zweyte Pflicht, die wir in dem Gotteshause zu beobachten haben.

Möchte doch mein heutiger Unterricht tief in eure Herzen dringen. Kann man wohl glauben, daß jene Menschen Hochachtung und Ehrfurcht gegen das Got-

teshaus haben, welche während der Predigt und des Gottesdienstes sich unanständig betragen, welche leichtsinnig herumsehen, oder gar andere im Gebethe stören? Kann man wohl glauben, daß jene Menschen mit Andacht in der Kirche erscheinen, welche mit ganz andern Gedanken beschäftiget sind, während sie bethen sollen? — Möchten doch die Vorzüge, die das Gebeth des Christen in seiner Kirche hat, nie eurem Gedächtnisse entfallen! Möchtet ihr doch oft und eifrig bethen an diesem heiligen Orte, wo ihr so viele Gnaden und Wohlthaten erlanget! Möchtet ihr aber auch so bethen, wie ihr bethen sollet, denn sonst würdet ihr von Gott nicht erhöret werden; eure Andacht und euer Gebeth würde Gott nicht wohlgefällig, und euch nicht heilsam seyn. Amen.

65.

Am Festtage aller Heiligen.

Evangel. Matth. 5, 1 — 12.

Freuet euch, und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist. Matth. 5, 12.

Von der hohen Würde des Menschen.

Wir feyern heute das Fest aller Heiligen. Wir erinnern uns heute mit frohem Herzen an die Frommen und Heiligen, die im Himmel Gott anschauen, und eine unaussprechliche Seligkeit genießen. Wir danken heute Gott für die vielen Gnaden, die er den Heiligen dadurch erwies, daß sie die Gefahren zur Sün-

de glücklich überwinden, daß sie die verderbten Neigungen des Fleisches und die Versuchungen der Welt besiegen, die heiligen Gebothe Gottes beobachten, und sich dadurch der ewigen Belohnung würdig machen konnten.

Sie sind nun schon im Besitze der Herrlichkeit, wohin auch wir mit dem göttlichen Beystande kommen können und sollen. Sie haben die Versuchungen der Welt und die Anreitzungen des Fleisches schon überwunden, die wir erst bekämpfen müssen. Sie sind schon frey von allen bösen und unlauteren Begierden, die uns noch immer zur Sünde anlocken. Sie genießen schon den Lohn ihrer Tugenden, nach denen wir erst streben und ringen müssen.

Auch wir, liebe Zuhörer! können dahin kommen, wenn wir nur mit Eifer nach der ewigen Seligkeit trachten. Aber — das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, welche Gewalt anwenden, werden es an sich reissen. O so leget demnach ab alle Werke des Fleisches und der Finsterniß, leget ab die Wolluft, die Hoffart, den Geitz, den Neid, den Zorn, die Trägheit im Guten, und trachtet recht viele gute Werke euch zu sammeln, und fromm und unschuldig vor Gottes Angesichte zu wandeln: damit auch ihr einst würdig befunden werdet, in die Gesellschaft der Engel und Heiligen aufgenommen zu werden. Ja, freuet euch, und frohlocket, weil euch eine große Belohnung im Himmel vorbehalten ist.

Welch' ein vorzügliches Geschöpf ist der Mensch! Wir sind bestimmt und auserwählt zu einem ewigen Leben, zu einer ewig dauernden Glückseligkeit; ja wir werden selbst Gott anschauen, seine heiligsten Vollkommenheiten immer deutlicher erkennen, ihn bewundern und anbethen. Von dieser großen und erhabenen

Würde des Menschen will ich heute zu euch reden, heute an dem Feste der Heiligen, die diese ihre hohe Würde schon erreicht haben. Erstlich will ich euch zeigen, worin diese hohe Würde des Menschen bestehe, davon im ersten Theile. Dann werde ich euch zeigen, wie ihr dieser eurer hohen Würde gemäß leben sollet, davon im zweyten Theile. Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit.

Wir sind erschaffen nach Gottes Ebenbilde, zur Heiligkeit bestimmt, mit Vernunft und freyem Willen begabt, unsterblich, von Jesu erlöset, von den Engeln beschützt, zum Himmel berufen. Wie hoch und erhaben ist nicht diese Würde des Menschen! Wo ist auf der ganzen Welt ein Geschöpf, das, wie der Mensch, mit so großen Vollkommenheiten begabt wäre? von welchem man sagen könnte, es sey nach Gottes Ebenbilde erschaffen?

Nachdem Gott alles auf dieser Welt erschaffen hatte, und nur noch der Mensch fehlte: so ging der dreyeinige Gott mit sich selbst gleichsam zu Rathe, und sprach: Wir wollen nun den Menschen erschaffen, nach unserem Ebenbilde wollen wir ihn erschaffen. Und als der Schöpfer den Leib des Menschen gebildet hatte, hauchte er ihm eine unsterbliche, vernünftige Seele ein. Wahrlich, wir sind Gottes Ebenbild, wir sind göttlichen Geschlechtes, wie der große Apostel Paulus sagt. Gott hat uns endlich zu Herren dieser Welt gemacht; alles, was auf Erden ist, ist zu unserem Gebrauche und zu unserem Besten da. Was ist der Mensch, so bethete deßhalb David, was ist der Mensch, o Gott! daß du dich seiner erinnerst? was ist der Menschensohn, daß du zu ihm kommest? Du hast ihn beynahe den Engeln gleich ge-

macht, mit Ruhm und Ehre hast du ihn gezieret, und ihn über alle deine Werke gesetzt.

Nur der Mensch hat Vernunft, wodurch er seinen Gott und Schöpfer erkennen, seine Allmacht, Weisheit und Güte bewundern, ihn anbethen und preisen kann. Nur der Mensch hat Vernunft, wodurch er unterscheiden kann, was gut und recht, was böse und unerlaubt ist, womit er das Nützliche und Schädliche erkennen kann. Nur der Mensch hat einen freyen Willen, der das Gute thun, und das Böse unterlassen kann. Nur der Mensch ist unter allen Geschöpfen der Welt zu einem ewigen Leben bestimmt. Wenn unser Leib im Grabe verweset, bis ihn der Posaunen-Schall auferwecken wird: so bleibt unser Geist, der bessere Theil des Menschen, und lebt die ganze Ewigkeit fort. Der Leib, sagt die heilige Schrift, wird zu Staube, woraus er gemacht ist, der Geist aber kehrt zu Gott zurück, von dem er gekommen ist.

Ja, noch mehr, andächtige Zuhörer! wo ist unter dem Himmel ein Geschöpf, für welches Gott so viel, als für den Menschen gethan hat, und noch thut? Der Mensch ist erlöset durch Jesum Christum. — Durch die Erbsünde haben wir alle Gottes Liebe und Wohlgefallen, wir haben das Recht auf den Himmel verloren, unser Wille ist verkehrt, und zum Bösen geneigt geworden. Aus eigenen Kräften wäre es uns unmöglich gewesen, zu Gott wieder zurück zu kehren. Nur Gott konnte uns von unserem Verderben retten. — Und sehet, andächtige Zuhörer! Gott hat sich unser wirklich erbarmet. Er hat uns so theuer geachtet, und so unendlich geliebet, daß er sogar seines eingebornen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn zu unserer Rettung und Begnadigung in den Tod dahingab

Wie hoch müssen die Seelen der Menschen in den Augen Gottes geachtet seyn, daß er einen so hohen Preis, das Blut seines eingebornen Sohnes für sie bezahlte! Menschen, erkennet diese eure Würde! So tief uns auch die Sünde herabgestürzt hat: so sind wir doch nicht mehr elend. Die Wunden, die uns allen die Sünde unserer ersten Ältern geschlagen hat, sind geheilet, sie sind durch Jesu Blut geheilet; die Vorrechte, die wir durch die Sünde verloren haben, hat Jesus durch sein Leiden und Sterben uns wieder erkauft.

Waren unsere ersten Ältern vor der Sünde unschuldig und Gott wohlgefällig: sehet, die Erlösung Jesu gibt uns diese Unschuld und Gottes Wohlgefallen wieder. Waren die ersten Menschen vor ihrem Falle Freunde und Kinder Gottes: sehet, durch Jesum haben wir aufs neue das Recht erlangt, Gott unsern Vater nennen zu dürfen. Waren die ersten Menschen vor der Sünde Brüder und Lieblinge der Engel: sehet, wir sind es nunmehr wieder, da der Sohn Gottes selbst sich nicht schämte, uns seine Brüder zu nennen. Waren die Menschen vor der Sünde Erben der ewigen Seligkeit: sehet, wir sind es jetzt wieder, nachdem Jesus in die Welt gekommen ist, um uns ewig selig zu machen. So hoch sind wir von Gott geachtet, daß er sogar seinen innigst geliebten Sohn für uns in den Tod dahingab, um uns zu erlösen.

Nicht genug, liebe Zuhörer! Gott übergibt uns auch der Aufsicht und dem Schutze der Engel, damit sie uns beschützen und bewahren, damit sie uns vor der Sünde warnen, und zum Guten aufmuntern sollen. Welchen Werth muß also der Mensch, welchen Werth muß die Seele des Menschen in den Augen Gottes haben, da selbst die Engel für uns Sorge tragen?

Wo ist endlich ein Geschöpf des Erdbodens, welches, wie der Mensch, zu so hohen Absichten bestimmt wäre? Der Mensch ist zur ewigen Seligkeit bestimmt. Dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, um selig zu machen, was verloren war, um uns gefallene Menschen von unseren Sünden zu reinigen, und in die ewige Seligkeit einzuführen. Wie erhaben ist diese Bestimmung des Menschen! —

Hier ist nur der Anfang unseres Lebens, dort ist die Vollendung unserer Bestimmung; hier sind wir noch manchen Fehlern und Schwachheiten unterworfen, dort werden wir keine Sünde mehr begehen; wir sind hier Lieblinge und Freunde der Engel, dort werden wir ihre Gesellschafter, und ihnen gleich seyn; hier sehen wir Jesum nur verborgen unter den Gestalten des Brotes und Weines, dort werden wir ihn vollkommen erkennen, und uns seines Umganges ewig erfreuen; hier begreifen wir Gottes Eigenschaften noch sehr unvollkommen, dort werden wir ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, wie er ist, dort werden wir seine vollkommensten Eigenschaften, seine Liebe und Barmherzigkeit, seine Güte und Weisheit erst recht erkennen, und darin eine unaussprechliche Seligkeit finden! Dort werden wir ohne Sünde und Schwachheit, ohne Sterblichkeit und Tod mit Gott und Jesu ewig vereiniget seyn!

Alles dieses beweiset unwidersprechlich den großen Vorzug, welchen der Mensch vor allen sichtbaren Geschöpfen der Erde hat. Aber nur dann erst wird uns dieser Vorzug zur wahren Ehre gereichen, wenn wir uns bestreben werden, dieser Würde gemäß zu leben, und alles zu vermeiden, was diese Würde in uns und andern schänden oder vermindern könnte. Und davon im II. Theile.

Je größer unsere Würde ist, desto mehr sind wir, liebe Christen! verpflichtet, diese Würde in uns zu erhalten, und derselben gemäß zu leben. Vor allen fliehet die Sünde; sie entehret unsere Menschenwürde, sie raubt uns den Vorzug, ein Freund und Kind Gottes zu seyn. Armuth, Krankheit, ein niedriger Stand schänden uns nicht, aber das Laster. Man kann arm, krank, verlassen, und voll Widerwärtigkeiten seyn; das schadet unserer Würde als Menschen nicht. Aber sobald wir sündigen, sobald wir irgend ein Laster begehen, so sind wir entehrt und geschändet.

Die Sünde setzt uns in die Gemeinschaft des Satans, die Sünde macht uns zu Kindern der Finsterniß, da wir uns doch den Engeln Gottes nähern sollten! Die Sünde zerstöret in uns das Ebenbild Gottes, das er uns bey unserer Erschaffung aufgedrückt hat; die Sünde raubt uns die Hoffnung der ewigen Seligkeit; sie raubt uns die Verdienste Jesu, die Liebe und Freundschaft Gottes; sie stürzt uns in die ewige Höllenstrafe, und verstößt uns auf ewig von Gottes Angesichte. —

Liebe Zuhörer! Denket bey jeder Gefahr oder Versuchung zur Sünde an eure Würde; denket daran, was ihr alles durch die Sünde verlieret; wie sehr ihr dadurch eure Würde schändet und entehret! So oft euch eine böse Begierde, oder eine verbothene Neigung zur Sünde anlocken will, so sprechet zu euch selbst: Ich, ein Ebenbild Gottes, ich soll durch eine Sünde das Ebenbild Gottes in mir entehren? ich, ein Erlöster Jesu, ich soll meine so theuer erkaufte Seele freywillig auf ewig zu Grunde richten? ich, ein Freund Gottes, soll die Liebe und Güte des besten Vaters von mir stoßen, und mich ewig unglücklich machen? Nein; ich

will das Ebenbild Gottes in mir zu erhalten suchen, ich will die Verdienste Jesu nicht mit Undank vergelten, ich will mich der Gnade Gottes würdig zu machen streben.

Aber es soll uns nicht genug seyn, diese hohe Würde in uns bloß zu erhalten und zu bewahren; sondern wir müßen auch trachten, unseren Nebenmenschen vor dem Bösen zu bewahren, damit er nicht seine Würde schände. — Jeder unserer Mitmenschen ist, wie wir, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, jeder ist mit einer unsterblichen Seele begabt, jeder ist durch das kostbarste Blut Jesu erlöset, jeder ist zur ewigen Seligkeit bestimmt. Einem Menschen Ärgerniß geben, ihn zur Sünde verführen, ihn zu einem Laster anreitzen, ist daher ein großes Verbrechen. Wir sündigen da nicht nur gegen uns selbst — nicht nur gegen unseren Nebenmenschen; sondern wir versündigen uns da auch an Gott und an unserem Erlöser. —

O, liebe Christen! ärgert ja nicht durch euere bösen Reden irgend einen Menschen, für den Jesus gestorben ist. Verderbet ja Niemanden durch euer böses Beyspiel, denn jeder Mensch ist durch den unendlichen Preis des Blutes Jesu erkauft. Verführet ja keinen Menschen zu einer Sünde, zu dessen Erlösung Christus gestorben ist, zu dessen Heile die Engel Gottes als Schutzgeister bestimmt sind, zu dessen Rettung Gott so große Wunder der Gnade gethan hat. Wer einen aus den Kleinen, sagt Jesus, die an mich glauben, ärgert, das heißt, ihn durch sein böses Beyspiel zu irgend einer Sünde verführet, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.

Ist diese Würde des Menschen so groß, so lasset uns endlich keinen Menschen, wer er auch sey, gering schätzen, oder verachten. Jeden Menschen, den Bettler so wie den Fürsten, den Knecht so wie den Herrn sollen wir ehren als ein Ebenbild Gottes, als einen Gegenstand der göttlichen Erbarmung, als einen Erlösten Jesu, als einen Erben der ewigen Seligkeit.

Sehet, wie thöricht und abscheulich Stolz und Verachtung Anderer ist! Ist der Arme nicht wie du, durch das Blut Jesu erkauft? Ist er nicht wie du, der du ihn verachtest, zur ewigen Seligkeit bestimmt? Ist er nicht vielleicht der ewigen Belohnung würdiger als du? Gott sieht nicht auf die Person des Menschen, nicht auf seinen Stand, nicht auf sein Vermögen, nicht auf seine weltliche Würde; sondern jeder Mensch, sagt die heilige Schrift, der Gott liebet, und seine Gebothe beobachtet, ist Gott angenehm.

Sehet, wie lächerlich es ist, Andere stolz verachten. — Sind nicht alle Menschen gleich vor Gott geachtet? Kommt nicht alles von ihm? Selbst böse und lasterhafte Menschen müsset ihr nicht verachten, nur Mitleiden müsset ihr mit ihnen haben. Nicht hassen dürfet ihr sie; ihre Person müsset ihr lieben, und nur ihre Fehler sollet ihr verabscheuen und vermeiden. Trachtet vielmehr, durch liebreiche Ermahnungen und durch euer gutes Beyspiel sie vom Bösen abzuhalten, und zur Tugend zurückzuführen.

So groß und erhaben ist die Würde des Menschen! — Trachtet also, diese hohe Würde in euch und andern zu erhalten. Nur dadurch werden wir in die Gesellschaft der Heiligen gelangen, wenn wir diese Würde nicht schänden und entehren. Die Heiligen wünschen gewiß nichts sehnlicher, als daß wir ihrem Bey-

spiele nachfolgen sollen. Sie bitten gewiß für uns bey Gott, daß wir auch dahin kommen, wo sie sind.

So lasset uns demnach eifrig trachten, immer besser und frömmer zu werden, Gottes Ebenbild in uns nie durch eine Sünde zu entehren, der Liebe und Gnade Gottes durch Tugenden und gute Werke uns immer würdiger zu machen, unsere hohe, erhabene Würde stets rein und unverletzt zu bewahren. Dadurch werden wir Kinder und Freunde Gottes, und Erben des ewigen Lebens werden, und mit allen Heiligen im Himmel uns ewig erfreuen. Amen.

66.

Am Feste des heiligen Leopold, des Landes-Patrones in Oesterreich.

Evangel. Luc. 19, 12 — 26.

Da kam der erste, und sprach: Herr! dein Pfund hat zehn Pfunde gewonnen; und er sagte zu ihm: Wohlan, du frommer Knecht; weil du mit Wenigem treu gewesen bist, so sollst du über zehn Städte Gewalt haben. Luc. 19, 16. 17.

Die Noth und ein reines Gewissen lehren bethen.

Mit vollem Rechte können wir die Worte des heutigen Evangeliums: Wohlan, du frommer Knecht, weil du in dem Wenigen treu gewesen bist, so will ich dich über Viel setzen, auf unseren heiligen Landes-Patron, den heiligen Leopold anwenden, dessen Fest wir heute feyerlich begehen. Gott vertraute ihm ein großes Pfund an, er setzte ihm zum Fürsten und Regenten über ein

ganzes Land, und gab ihm viele Gelegenheiten, Gutes zu stiften und auszuüben, und diese Gnade war bey ihm nicht fruchtlos.

Von Jugend an zeigte der heilige Leopold eine ganz besondere Ehrfurcht gegen Gott und gegen die Religion, und legte schon als Jüngling den Grund zu seiner nachherigen Heiligkeit und Frömmigkeit seines Wandels. Als Fürst sorgte er Tag und Nacht für das Beste aller seiner Unterthanen, und hielt strenge auf die Handhabung der Gerechtigkeit; er macht viele heilsame Anordnungen, und errichtete mehrere fromme Stiftungen. Unermüdet suchte er die Noth und das Elend der Menschen zu vermindern und zu erleichtern, wo er nur immer konnte, und war überaus freygebig gegen Arme und Dürftige. Als Christ suchte er die Religion zu schützen und zu verbreiten, er errichtete deßhalb Schulen, Kirchen und Klöster.

Vorzüglich aber lag er dem Gebethe mit besonderer Andacht und Inbrunst ob. Er fand darin seine größte Herzensluft, wenn er nach vollendeten Regierungsgeschäften in der Versammlung der Mönche die Tageszeiten bethen konnte. Das Gebeth war ihm die reichste Quelle des Trostes und der Stärkung zum Guten; er bethete mit festem Vertrauen und mit kindlicher Zuversicht. So lehrte ihn sein reines Herz bethen. —

Für heute wollen wir also dabey stehen bleiben, und aus dem Beyspiele des heiligen Leopold lernen, daß uns ein reines Herz mit Zuversicht und Vertrauen bethen lehre.

Dieser heutige Tag ist aber noch von einer andern Seite für uns, liebe Zuhörer, überaus wichtig

und merkwürdig. Nun sind zwey Jahre *) vorüber, da uns und unserem ganzen Vaterlande eine große Gefahr bevorstand, wo unsere friedlichen Wohnungen von unzähligen feindlichen Scharen überfallen wurden, wo unser Eigenthum, ja selbst das Leben oft nicht sicher war, wo all' unser Vermögen, was wir uns durch viele Jahre im Schweiße unseres Angesichtes verdienen und erwerben mußten, der Raubsucht des Feindes ausgesetzt war. Das waren wahrlich Tage der Trübsal und des Jammers!

Aber Gott Lob! Nun sind sie vorüber, diese traurigen Tage; durch die Fürbitte unseres heiligen Landes-Patrones sind sie vorüber. Denket aber daran, liebe Zuhörer, was ihr in diesen betrübten Tagen gethan habet. Ihr habt nicht zum Herrn um Hülfe gerufen, sondern geschrien, nicht um Gnade geflehet, sondern geweinet. Aus eigener Erfahrung habet ihr das bestätiget gefunden, was das Sprichwort sagt: Die Noth lehret uns bethen. Das habt ihr vor zwey Jahren an euch selbst erfahren. Aber ein reines Gewissen lehret uns erst recht mit Vertrauen und Zuversicht bethen; dieses lernen wir aus dem Beyspiele des heiligen Leopold. — Diese zwey wichtigen Wahrheiten will ich heute euch nahe ans Herz legen; ich will euch zeigen, daß uns die Noth bethen lehre, darüber im I. Theile. Dann will ich aber auch zeigen, daß ein reines Herz, ein gutes Gewissen uns recht mit Vertrauen und Zuversicht zu Gott bethen lehre, darüber im II. Theile. Höret mich!

Schon der Prophet Jesaias 26, 16 sagte: Herr!

*) Hier wird auf die feindliche Invasion im Jahre 1805 hingedeutet.

Wo Trübsal ist, da suchet man dich. Und dieser Ausspruch des Propheten bestätiget sich alle Tage. Denn alles, was uns sonst hindert, an Gott zu denken, das fällt in den Tagen der Noth hinweg. —

Gar viele Menschen sind überaus leichtsinnig; sie stehen auf, gehen zu Bette, essen, trinken, kennen keine Sorge, denken nicht an ihr Seelenheil, sie denken nicht an die Zukunft, nicht an Gott. Aber nun kommen über solche leichsinnige Menschen schwere Leiden und Trübsale. Da erwachen sie aus ihrem Traume, da erschrecken sie, da fangen sie an zu denken an Gott und an die Ewigkeit; da lernen sie erst einsehen, daß wir nicht bloß für dieses Leben, daß wir für die Ewigkeit bestimmt sind, und daß wir das Leben hier auf Erden nützlich anwenden sollen; — und weil sie nun in Noth und Elend sind, so fangen sie an, zu Gott zu bethen. Wie das Kind zur Mutter schreyt, wenn ihm etwas fehlet; so rufen die Menschen zu Gott, wenn sie der Hülfe bedürfen. —

Andere Menschen gibt es, die zu ängstlich sich um zeitliche Güter bewerben, und diese unchristliche Sorge für das Zeitliche hindert sie, an Gott zu denken. Nahrungssorgen nehmen ihre ganze Seele ein. Sie sind ganz vertieft in das Irdische; sie finden nicht Zeit an Gott zu denken. Ihr Herz ist an das Geld, an die irdischen Schätze gefesselt, wie soll es sich da zu Gott und zum Himmel erheben? Und wenn auch ein guter Gedanke in ihnen aufsteigt, so wird er gleich wieder durch irdische Sorgen erstickt. Wer also nur immer daran denkt, wie er seine irdischen Schätze vermehren könne, der ist, wie Jesus sagt, ein Heide, der suchet nicht vor allen das Reich Gottes, der kann nicht vom

Herzen bethen, sondern seine Seele ist immer nur mit der Erde und ihren Gütern beschäftiget.

Was kann nun einen Menschen, der wie das unvernünftige Thier nur immer auf die Erde sieht, und Nahrung suchet, der an seine Seele, an die Ewigkeit, an Gott nicht denket, was kann einen solchen Menschen zwingen, daß er aufwärts zum Himmel schaue, und zu Gott bethe? —

Die Noth, liebe Zuhörer, die Noth kann ihn lehren, zu Gott aufblicken und bethen. Wenn ein Ungewitter seine Saaten verwüstet, wenn Feuer sein Haus in Asche legt, wenn Leiden oder andere Widerwärtigkeiten über ihn kommen, da lernet er erst einsehen, daß es für uns ohne Hülfe Gottes gar keine Rettung gebe, daß nur die Hand Gottes uns aus jeder Noth reißen könne; da lernt er einsehen, daß ohne den Segen des Himmels alles Sorgen und Trachten des Menschen vergeblich und eitel sey. Nur die Noth lehret einen solchen Menschen bethen: Herr! rette uns; hilf uns, wir gehen zu Grunde.

So lange also der Mensch glücklich und gesund ist, so lange die Fahrt auf dem Meere dieses Lebens nach Wunsche sanft und ruhig fort gehet: da denken wir selten an die unsichtbare Allmacht, die Wasser, Winde und alles erschaffen hat. Aber wenn die Wellen in das Schifflein hineinschlagen, und jeder Windstoß uns den Tod zu bringen droht; dann schreyen wir zu Gott: Rette uns. Die Noth lehrt uns bethen. —

Viele Menschen hindert der Stolz und der Hochmuth, nach Gott zu fragen. Sie vertrauen ganz auf ihr Vermögen und auf ihr Geld, und glauben des Beystandes und des Segens Gottes nicht mehr zu bedürfen. Wer sich selbst für stark genug hält, um alle

Steine aus dem Wege zu räumen, der wird nach keinem Stärkeren fragen; denn das ist ja eben sein Hochmuth, daß er sich stärker als andere zu seyn einbildet. Wie sollte nun der Hochmüthige bey Gott Schutz suchen, da er sich durch sein Geld genug schützen zu können glaubt? Der Stolze fraget nicht nach Gott, weil er sich auf seine Schätze verläßt.

Aber wenn er in Umstände geräth, wo ihm weder sein Geld, noch irgend ein Freund helfen kann; wenn die ganze Welt zu ihm spricht: ich kann dir nicht helfen, — dann wird er genöthiget seine Thorheit einzusehen, seine Schwachheit zu fühlen, sein Unvermögen zu erkennen, und zum Himmel aufzurufen: Himmel, hilf du; denn die Erde hat keine Hülfe mehr für mich. Die Noth lehret ihn bethen. — Andere leben in Sünden und Lastern hin. Nun kommt eine Noth, und sie erwachen aus dem Sündenschlafe. Die Noth lehret sie bethen.

Sehet nun, liebe Christen, wie wohlthätig die Leiden und Widerwärtigkeiten für uns sind! Sie lehren uns bethen, sie erinnern uns an Gott und an das Himmelreich, sie ermahnen uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen, und daß wir nach den ewigen Gütern streben sollen. Die Widerwärtigkeiten und Trübsale sind die Mittel, wodurch uns Gott zum Himmel erzieht. Durch Leiden und Noth werden diejenigen zu Gott gebracht, die in den Tagen des Wohllebens sich von ihm entfernt, und den Weg des Verderbens betreten haben. Ja, die Noth lehret uns bethen.

Wollen wir aber auch mit Zuversicht und kindlichem Vertrauen bethen, so müssen wir ein reines Herz haben. Der heilige Leopold bethete mit Zuversicht, mit der festen Überzeugung, Gott werde ihn erhören, weil er ein reines Herz hatte. Daher sage ich: Ein

reines Gewissen lehret uns mit Zuversicht und kindlichem Vertrauen bethen; darüber im II. Theile.

„Allerliebste, so schreibt der heilige Johannes: I. Johannis 3, 21. 22. Allerliebste, wenn uns unser Herz nicht anklaget und verdammet: so haben wir Zuversicht zu Gott, und um was wir immer bitten, das werden wir von ihm erhalten, weil wir seine Gebothe erfüllen, und thun, was ihm wohlgefällig ist.“ Sehet, ein gutes Gewissen lehret uns mit Zuversicht bethen. Davon überzeugen euch eure Kinder. Sind sie sich eines Ungehorsames bewußt, haben sie euch beleidiget: so werden sie nicht so froh und freudig euch anblicken; sie werden nicht so zuversichtlicht euch um das Nöthige bitten, als sonst, wenn sie sich gut aufgeführt haben.

Eben so, liebe Zuhörer, verhält es sich mit uns gegen Gott. Nur der, welcher auch das Liebste gern aufopfert, um Gott zu gefallen; nur der, welcher stets sich bestrebt, Gottes Gebothe zu beobachten; nur der, welcher sein Innerstes, alle seine Gedanken und Begierden vor Gott darf sehen lassen, ohne darüber schamroth zu werden; nur der, welcher sich keines Fehlers bewußt ist, nur der kann vor Gott ohne Scheu und Furcht, mit kindlicher Zuversicht hintreten, und sagen: Vater! hilf, denn dein Wille war mein Wille; du kannst das Gebeth deines Kindes nicht verschmähen. —

So kann aber nicht der Sünder bethen. Nach jeder Sünde verliert der Mensch sein Vertrauen auf Gott, und fürchtet sich vor ihm. Das sehen wir an unsern ersten Ältern Adam und Eva. Vor der Sünde wußten sie von keiner Scheu, von keiner Furcht. Aber nach der Sünde verbargen sie sich beyde vor dem Herrn. — Sobald wir eine Sünde begangen haben, ruft uns

das Gewissen zu: Du hast das Geboth deines Herrn übertreten, du hast jetzt Strafe verdienet, du bist seiner Liebe nicht werth, — und unser kindliches Vertrauen ist dahin. Wir können nun nicht mehr mit solcher Zuversicht bethen, als vorher, da wir noch ein reines Gewissen hatten. Also nur ein reines Herz lehrt uns mit Zuversicht bethen.

Wer war reiner als Jesus? Er konnte selbst seine Feinde zu Zeugen auffordern, und sie fragen: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Es hat aber auch Niemand mit mehr Zuversicht gebethet, als Jesus, der sagen durfte: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Zwar wußte ich wohl, daß du mich allezeit erhöretst. Joh. 11, 41. 42. Je reiner also unser Gewissen ist, desto mehr Zuversicht werden wir zu Gott haben, desto mehr werden wir hoffen können, daß uns Gott allezeit erhöre. Denn, wenn wir ein reines Herz haben, so sind wir Gott wohlgefällig, wir sind dann seine geliebten Kinder, und darf das Kind wohl fürchten, daß der Vater es nicht erhöre? Haben wir ein reines Herz, liebe Zuhörer, so werden wir Gott auch immer besser kennen lernen. Wir werden theils aus den Freuden eines guten Gewissens, theils aus den täglichen Schicksalen und Wohlthaten unseres Lebens die Liebenswürdigkeit und Güte Gottes immer mehr einsehen; wir werden daher auch mit festem Vertrauen uns zu Gott nahen, und nicht fürchten, von ihm abgewiesen zu werden, wenn wir anders um etwas wahrhaft Nützliches bitten.

O liebe Zuhörer! Lasset uns also Gott um eine reine Seele bitten; lasset uns die Sünde ablegen, den alten Menschen, der nach den Gelüsten des Fleisches lebte, ausziehen, und einen neuen Menschen nach der Gerechtigkeit Gottes anziehen; lasset uns Tag

und Nacht an der Reinigung unsers Herzens arbeiten, dann werden wir mit Zuversicht bethen können. Unser heiliger Landes-Patron suchte täglich sein Herz von jeder bösen Begierde immer mehr zu reinigen, täglich suchte er den Willen Gottes genauer zu erfüllen; daher konnte er aber auch mit kindlicher Zuversicht und festem Vertrauen bethen. — O wie groß und glückselig ist der Mensch, der recht mit Vertrauen bethen kann! Er fühlet seine Dürftigkeit, und bittet um Hülfe und Segen, und sein Gebeth wird erhöret. Aber wie elend ist der Mensch, der nicht bethen kann, der sich vor Gott fürchten, der vor ihm zittern muß!

Denket daher, liebe Zuhörer! denket heute zurück an die Tage des Jammers, die euch vor zwey Jahren bethen gelehrt haben; denket zurück an eure damahls gemachten frommen Vorsätze; denket zurück, ob ihr die heiligen Entschließungen der Buße und Besserung erfüllet, ob ihr seit der Zeit eure Herzen umgeändert und veredelt, und ob ihr immer mehr und mehr mit Zuversicht bethen gelernet habet?

Denn was nützte es wohl, liebe Zuhörer, wenn wir zwar in Nöthen und Drangsalen bethen, und zu Gott um Hülfe rufen, aber nach überstandener Gefahr auf den Retter vergessen wollten? Was nützte uns wohl die Noth, wenn wir zwar während derselben Besserung unsers Lebens versprechen, aber nach der Gefahr das alte Sünden-Leben fortsetzen würden? Daher ist es nicht genug, wenn wir bloß in der Noth bethen; wir müssen auch trachten, ein reines Herz zu besitzen, um mit kindlicher Zuversicht zu Gott bethen zu können. Amen.

Inhaltsanzeige.

Seite.

1. Am ersten Sonntage im Advente. . . 3
An was soll uns das neue Kirchenjahr erinnern.

2. Am zweyten Sonntage im Advente. . 11
Von den Freuden eines guten Gewissens.

3. Am dritten Sonntage im Advente. . . 20
Erklärung der Ceremonien bey der heil. Taufe. Wozu verpflichtet uns die Taufe?

4. Am vierten Sonntage im Advente. . 28
Die wahre Buße besteht in der Umänderung unseres Sinnes und Wandels.

5. Am Geburtsfeste unseres Herrn Jesu Christi. 34
Die Menschwerdung Jesu ist ein deutlicher Beweis der Liebe und Güte Gottes gegen uns Menschen.

6. Am Feste des heil. Stephanus, des ersten Märterers. 43
Von den Stärkungen und Tröstungen Gottes in Leiden.

7. Am Feste der Beschneidung des Herrn. . 50
Der Eintritt des neuen Jahres fordert uns auf, nachzudenken über die Wohlthaten Gottes im vergangenen Jahre, über unseren geführten Lebenswandel, und über unsere Schicksale im neuen Jahre.

8. Am Sonntage zwischen den Festen der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn. 59
Von der Unverdrossenheit in seinen Geschäften, und den Mitteln, dazu zu gelangen.

9. Am Feste der Erscheinung des Herrn. . 67
Von dem Laster der Verstellung.

Seite.

10. Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. 76
Über die Pflicht, an Sonntagen Nachmittags der Christenlehre fleißig beyzuwohnen.

11. Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn, als am Feste des heiligsten Nahmens Jesu. 86
Über den Ablaß der katholischen Kirche.

12 Am dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. 96
Die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle sollen uns nicht niederschlagen.

13. Am vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. 107
Von dem Nutzen der Ungewitter.

14. Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. 115
Von der Duldung böser Menschen.

15. Am Sonntage Septuagesimä. . . 125
Von der Gerechtigkeit Gottes.

16. Am Sonntage Sexagesimä. . . . 133
Von den Hindernissen, daß das Wort Gottes nicht immer reichliche Früchte bringe.

17. Am Sonntage Quinquagesimä. . . 142
Von der Güte Gottes.

18. Am ersten Sonntage in der Fasten. . 151
Unterricht über das heil. Sacrament der Buße. — Von der Gewissenserforschung.

19. Am zweyten Sonntage in der Fasten. . 160
Von der Reue.

20. Am dritten Sonntage in der Fasten. . 169
Von dem ernstlichen Vorsatze.

21. Am vierten Sonntage in der Fasten. . 178
Von der Beicht.

22. Am fünften Sonntage in der Fasten. . 186
Von der Genugthuung.

23. Am Ostersonntage. 196
Jesus ist unser Heiland und Retter. Auch wir sollen

Seite.

uns bestreben, unserem Nächsten ein Heiland und Retter zu seyn.

24. Am Ostermontage. 203
Das Sterben guter Menschen ist nie bedauerungswürdig, sondern ist für sie allezeit heilsam und nützlich.

25. Am weißen Sonntage. 213
Wodurch schaden so oft die Ältern dem Schulunterrichte, den sie doch nach Kräften befördern sollten?

26. Am zweyten Sonntage nach Ostern. . 220
Was Seelsorger und Gemeinden wechselseitig von einander fordern können.

27. Am dritten Sonntage nach Ostern. . 226
Aufschluß und Trost über die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit dieses Lebens.

28. Am vierten Sonntage nach Ostern. . 232
Von dem Segen der christlichen Religion für das Menschengeschlecht.

29. Am fünften Sonntage nach Ostern. . 239
An welche Wahrheiten sollen uns die Bittgänge durch die Fluren des Feldes erinnern?

30. Am Feste der Himmelfahrt des Herrn. . 248
Warum es uns gewöhnlich am Vertrauen auf Gott fehle?

31. Am sechsten Sonntage nach Ostern. . 256
Viele Christen erkennen, wie ehemahls viele Juden, Gott nicht recht.

32. Am Pfingstsonntage. 265
Wodurch erlangen wir den Frieden der Seele?

33. Am Pfingstmontage. 274
Warum so wenige Menschen wahrhaft christliche Tugend üben?

34. Am Feste der heiligsten Dreyeinigkeit. 282
Die Kirche Jesu wird immer fortdauern.

35. Am zweyten Sonntage nach Pfingsten. . 289
Von dem heiligsten Altars-Sacramente.

36. Am dritten Sonntage nach Pfingsten. 299
Jesu Betragen gegen die Menschen ist uns das Vor-

Seite.

bild, wie auch wir uns gegen unsere Mitmenschen betragen sollen.

37. Am vierten Sonntage nach Pfingsten. . 307
Warum man sich vor dem Unwillen und der Ungeduld bey der Arbeit hüthen müsse, und wie man sich davor verwahren könne.

38. Am fünften Sonntage nach Pfingsten . 314
Wie haben wir uns zu verhalten, wenn Böses über uns geredet wird?

39. Am sechsten Sonntage nach Pfingsten. 322
Gott ernähret und sättiget wunderbar täglich so viele Geschöpfe. Was haben wir deßhalb für Pflichten zu beobachten.

40. Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. 330
Viele haben nur den Nahmen, aber nicht die Werke eines Christen.

41. Am achten Sonntage nach Pfingsten. . 337
Von der Buße auf dem Krankenbette.

42. Am neunten Sonntage nach Pfingsten. 345
Woher das unanständige Betragen in der Kirche komme?

43. Am zehnten Sonntage nach Pfingsten. 354
Wie kann man sich vor dem Stolze bewahren?

44. Am eilften Sonntage nach Pfingsten. 360
Von dem Laster der Trunkenheit.

45. Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. 368
Warum wir so wenig Gutes den Unglücklichen und Nothleidenden erweisen?

46. Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten. 377
Wie haben wir uns gegen undankbare Menschen zu verhalten?

47. Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. Am Feste der heiligen Schutzengel. 384
Welche Gesinnungen und Entschließungen soll die Lehre von den Schutzengeln in uns bewirken?

48. Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. 390
Trostgründe bey dem Hinsterben geliebter Personen.

Seite.

49. Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten. 397
Von der Pflicht und der rechten Art, das Wort Gottes zu hören.

50. Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten. 406
Wir haben täglich viele Gelegenheiten, Gott für seine unzähligen Wohlthaten zu danken.

51. Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten. 414
Von der Nothwendigkeit und den Früchten der Buße.

52. Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten. 422
Von den Ursachen der Verblendung, und den Mitteln, sich davon zu befreyen.

53. Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. 429
Von den Pflichten der Hausherren und Dienstbothen.

54. Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. 439
Von den Beweggründen und dem Wesen der Versöhnlichkeit.

55. Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. 448
Wir sollen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

56. Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. 454
Von den Pflichten der Ältern gegen die Kinder.

57. Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. 463
Von dem allgemeinen Gerichte.

58. Am Feste der unbefleckten Empfängniß der sel. Jungfrau Maria. 473
Von der wahren Verehrung Mariens.

59. Am Feste der Verkündigung der sel. Jungfrau Maria. 482
Von der Verehrung der Bilder.

Seite

60. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus. 491
Wie die zwey heiligen Apostel, so sollen auch wir unseren Glauben durch Worte und Werke bekennen.
61. Am Feste der Himmelfahrt der sel. Jungfrau Maria. 500
Von den Freuden des Himmels.
62. Am Feste der Geburt der sel. Jungfrau Maria. 509
Die Eingezogenheit ist eine sehr schätzbare Tugend; sie bewahret uns vor vielen Sünden, und erleichtert uns die Erfüllung unserer Pflichten.
63. Am Nahmensfeste der seligsten Jungfrau Maria. 518
Die Eingezogenheit ist die Quelle der unschuldigsten und reinsten Freuden.
64. Am Feste der Kirchweihe. 526
Von der Ehrfurcht und Andacht im Hause Gottes.
65. Am Feste aller Heiligen. 534
Von der hohen Würde des Menschen.
66. Am Feste des heil. Leopold, des Landes-Patrones in Östereich. 543
Die Noth und ein reines Gewissen lehren bethen.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Christenlehren zum Gebrauche bey dem kathol. Religions-Unterricht der Jugend sowohl als auch der Erwachsenen 4 Thle, 2te verb. Aufl. gr. 8. 1816. u. 1821.

Lebensgeschichte Jesu, mit lehrreichen Bemerkungen und sittlichen Anwendungen. Zum Gebrauche für Schulen und zur Belohnung des Fleißes und guter Sitten. 8. 1818.

Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Kirche, mit lehrreichen Bemerkungen u. sittlichen Anwendungen zum Gebrauche für die katholische Jugend, u. zur Belohnung des Fleißes u. guter Sitten. 8. 1818.

Entwurf eines dreyfachen Religionsunterrichtes, wie derselbe nach dem steigenden Bedürfnisse der Kinder eingerichtet, u. mit unserem vorgeschrieb. Katechismus in Verbindung gebracht werden kann. Nebst einer Skizze aller kathol. Glaubens- u. Sittenlehren, wie dieselben in 48 Christenlehren vertheilt, u. in einem Jahre abgehandelt werden können 8. 1818.

Ausführliches katholisches Religionshandbuch. Zum Gebrauche für Religionslehrer an den k. k. Oestr. Gymnasien, u. für alle, welche eine vollständige u. gründl. Kenntniß der Religion sich verschaffen wollen. gr. 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heilige Sacrament der Taufe in Fragen und Antworten, sammt der Erklärung der Ceremonien. Ein Geschenk für die Jugend am Geburtstage. 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heilige Sacrament der Firmung in Fragen und Antworten, sammt

der Erklärung der Ceremonien. Ein Geschenk für die Jugend am hohen Pfingstfeste 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das allerheiligste Altars-Sacrament und das heil. Meßopfer, in Fragen und Antworten, sammt den entsprechenden Andachtsübungen und Gebethen. Für Katecheten, Lehrer, Aeltern und Kinder. 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heil. Sacrament der Buße in Fragen und Antworten, sammt den entsprechenden Andachtsübungen und Gebeten. Für Katecheten, Lehrer, Aeltern und Kinder. 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heil. Sacrament der letzten Oelung in Fragen und Antworten, sammt der Erklärung der Ceremonien. Für die Jugend und für Erwachsene. 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heilige Sacrament der Priesterweihe in Fragen und Antworten, sammt der Erklärung der Ceremonien. Für die Jugend und für Erwachsene 8. 1820.

Christkatholischer Unterricht über das heil. Sacrament der Ehe, als Leitfaden zu dem vorgeschriebenen Religionsunterrichte für Brautleute. 8. 1820.

Sonn und Festtägliche Predigten während eines katholischen Kirchenjahres vor einer Landgemeinde. gr. 8. 1822.

Frühlehren, gehalten während eines katholischen Kirchenjahres. 8. 1823.

Predigten eines Seelsorgers auf dem Lande. Für alle Sonn- und Festtage. gr. 8. 1823.

Beantwortung der Frage: Sind Bell-Lancastrische Schulen in den k. k. Oesterreichischen Staaten anwendbar und Bedürfniß? 8. 1820.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leonhard, Johann Michael,

Joh. Michael Leonhard's sämmtliche Predigten

Bd.: 3

1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.167
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777464-0